Die Bau- und Kunstdenkmäler
der Freien und Hansestadt Lübeck.

Herausgegeben von der Baubehörde.

II. Band 2. Teil.

Die Marienkirche.

Von

Stadtbaurat Gustav Schaumann zu Frankfurt a. Main

und

Dr. phil. Friedrich Bruns zu Lübeck.

Lübeck.

Verlag von Bernhard Nöhring.



Notiz.

Dieser zuerst erschienene Band des Werkes „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck" ist bezeichnet mit Bd. II, der folgende Band wird die Bezeichnung Bd. III tragen, und der zuletzt erscheinende Band wird mit Band I bezeichnet, weil derselbe die „Baugeschichte" mitenthalten soll und das Material dazu zum Teil aus den beiden früheren Bänden geschöpft wird.

Der Verleger.



Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck.

Herausgegeben von der Baudeputation.

Band II:

Petrikirche. Marienkirche. Heil.-Geist-Hospital.

Bearbeitet von

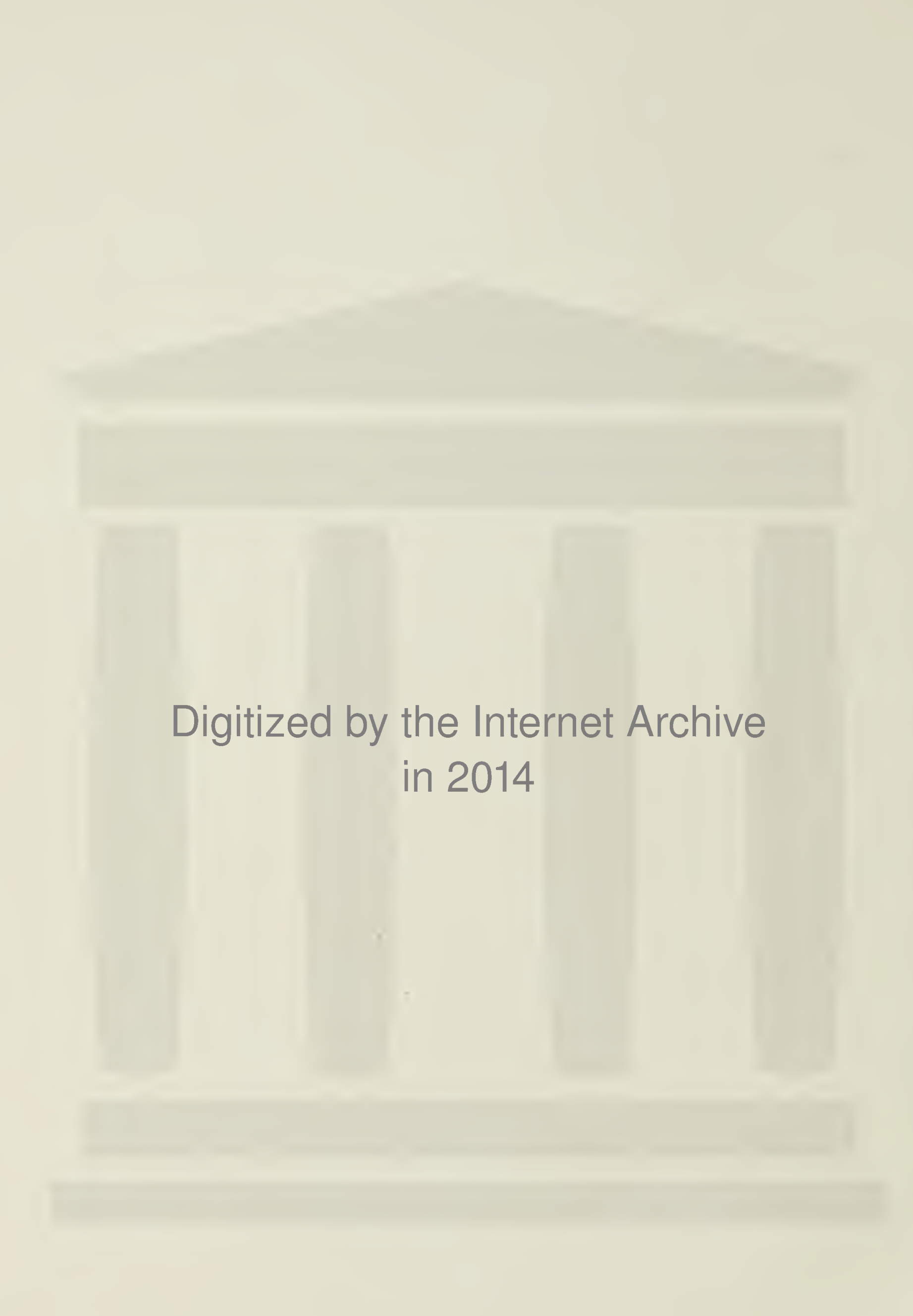
Bezirksbauinspektor Dr. F. Hirsch,

Stadtbaurat G. Schaumann und Dr. F. Bruns.



LÜBECK 1906.

Verlag von Bernhard Nöhring.



Vorwort.

Die Inventarisation der lübeckischen Bau- und Kunstdenkmäler, von der wir hiermit den zweiten Band der Öffentlichkeit übergeben, wird im ganzen drei Bände umfassen. Während der vorliegende Band die Petrikirche, die Marienkirche und das Heiligen-Geist-Hospital enthält, sollen im ersten Band außer einer allgemeinen Baugeschichte der Stadt mit ihren Befestigungen das Rathaus und die Domkirche, im dritten Bande die übrigen Kirchen, die Klöster, Privatgebäude und schließlich die Denkmäler des Landgebietes behandelt werden.

Wenn wir die Veröffentlichung nicht mit dem ersten Bande begonnen haben, so leitete uns dabei hauptsächlich die Erwägung, daß die eingehende Bearbeitung der einzelnen Denkmäler Ergebnisse zeitigen könnte, die für die allgemeine Baugeschichte der Stadt von Bedeutung sein möchten, daß wir gewissermaßen erst die einzelnen Bausteine sammeln und zurichten müßten, um aus ihnen am Schlusse den Gesamtbau zu errichten.

Die Geschichte der Lübecker Denkmäler ist zwar durch die Forschungen zahlreicher einheimischer Gelehrter, unter denen Jakob von Melle († 1743), C. J. Milde († 1875), W. Brehmer († 1905), Th. Hach und P. Hasfe an erster Stelle genannt werden müssen, bis zu einem Grade aufgeklärt, der es ermöglichen würde, die Aufgabe der Inventarisation auf das Zusammenfassen der bisherigen Ergebnisse zu beschränken und auf eigene Untersuchung zu verzichten. In Hinblick indessen auf die neueren Inventarisationen anderer Staaten, die meist mit erschöpfender Gründlichkeit die Geschichte der Denkmäler behandeln, glaubten die Verfasser in dieser Richtung ihre Aufgabe um so weniger einschränken zu sollen, als ein Teil der Denkmäler eine wissenschaftliche Bearbeitung überhaupt noch nicht erfahren hat und sie daher schon aus diesem Grunde gezwungen waren, den Quellen nachzugehen und die Denkmäler selbst eingehend zu untersuchen. Dazu kam die Erwägung, daß ein für die Kunstgeschichte des deutschen und außerdeutschen Nordens so bedeutendes und andererseits in sich abgeschlossenes Kunstgebiet wie das der Stadt Lübeck nicht leicht zu eingehend bearbeitet werden kann, wenn die Arbeit für die vergleichende Kunstforschung von Wert sein soll, und schließlich hatten die Verfasser auch auf das Interesse Rücksicht zu nehmen, das in Lübeck nicht nur der Gelehrte, sondern jeder Bürger den Werken der Väter und ihrer Geschichte entgegenbringt.

Es liegt auf der Hand, daß bei dieser Auffassung der Aufgabe die Arbeit nur schrittweise gefördert werden konnte, zumal die Bearbeiter sich der Aufgabe zum Teil nur nebenamtlich widmen konnten. Zwar fanden die Bearbeiter dieses Bandes eine unter der Oberleitung des früheren Baudirektors, jetzigen Oberbaurats Schwiening in München, von dem Regierungsbaumeister Max Grube verfaßte kurze Beschreibung der Denkmäler mit einer Reihe von zeichnerischen Aufnahmen vor, von denen einige in diesem Bande wiedergegeben sind, aber hiermit war nur erst eine Grundlage geschaffen, auf der sich die vorliegenden Bearbeitungen als durchaus selbständige Arbeiten aufbauen. Während der Baudirektor Schaumann, zurzeit Stadtbaurat in Frankfurt a. M., mit der Bearbeitung des Heiligen-Geist-Hospitals und anderer Bauwerke beschäftigt war, wurde auf seinen Antrag dem Regierungsbaumeister Dr. Fritz Hirsch, zurzeit Bezirksbauinspektor in Bruchsal, die Bearbeitung der Petrikirche übertragen. Nach dessen Austritt aus dem lübeckischen Staatsdienste trat an seine Stelle Herr Dr. phil. F. Bruns, mit dem der Baudirektor Schaumann zunächst die Marienkirche in der Weise bearbeitete, daß ersterer das urkundliche Material sammelte und die Denkmäler in der Kirche beschrieb, während dem letzteren die Bearbeitung des Bauwerkes und seiner Baugeschichte oblag. Auch für das Heiligen-Geist-Hospital hat Herr Dr. Bruns durch Forschungen im Staatsarchiv schätzenswerte Beiträge geliefert.

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wurde durch Rat- und Bürgerschluß vom 23. März 1904 ermöglicht. Der Druck wurde der Firma H. G. Rahtgens zu Lübeck übertragen. Was die Abbildungen betrifft, so sind die zeichnerischen Aufnahmen alle für den vorliegenden Zweck besonders gefertigt. Die der Petrikirche sind eigenhändige Arbeiten des Herrn Dr. Hirsch, während die übrigen Zeichnungen, abgesehen von einigen Blättern des Regierungsbaumeisters Grube, von verschiedenen Architekten des Stadtbauamtes angefertigt sind.

Die photographischen Aufnahmen lagen in den Händen der Kunstanstalt von Johannes Nöhring, die auch die dem Bande eingehefteten Lichtdrucke geliefert hat.

Lübeck, im Dezember 1905.

Die Baudeputation
der
Freien und Hansestadt Lübeck.

Inhalt.

[1]) Weiter unten RH abgekürzt.

[2]) Weiter unten BM abgekürzt.





Die Marienkirche.

Von

Stadtbaurat GUSTAV SCHAUMANN zu Frankfurt a. M.

und

Dr. phil. FRIEDRICH BRUNS zu Lübeck.









Die Marienkirche
vom Petrikirchturm aus gesehen.



Lübisches Wappen vom ehemaligen Bürgermeisterstuhl.

Die ältesten Marktkirchen. In seiner Slavenchronik berichtet Helmold, der Pfarrer von Bosau, daß Vicelin im Jahre 1150 die Marktkirche zu Lübeck geweiht habe.[1]) Diese Marktkirche der im Jahre 1153 durch eine Feuersbrunst zerstörten Stadt Adolfs von Schaumburg lag jedoch nicht an der Stelle der jetzigen Marienkirche, sondern, wie Helmold selbst berichtet,[2]) am Fuße des Hügels, auf welchem die spätere Stadt erbaut wurde, und zwar wahrscheinlich in der Nähe des Großen Bauhofes, wo nach Brehmer der Marktplatz der ältesten Stadtanlage zu suchen ist.[3])

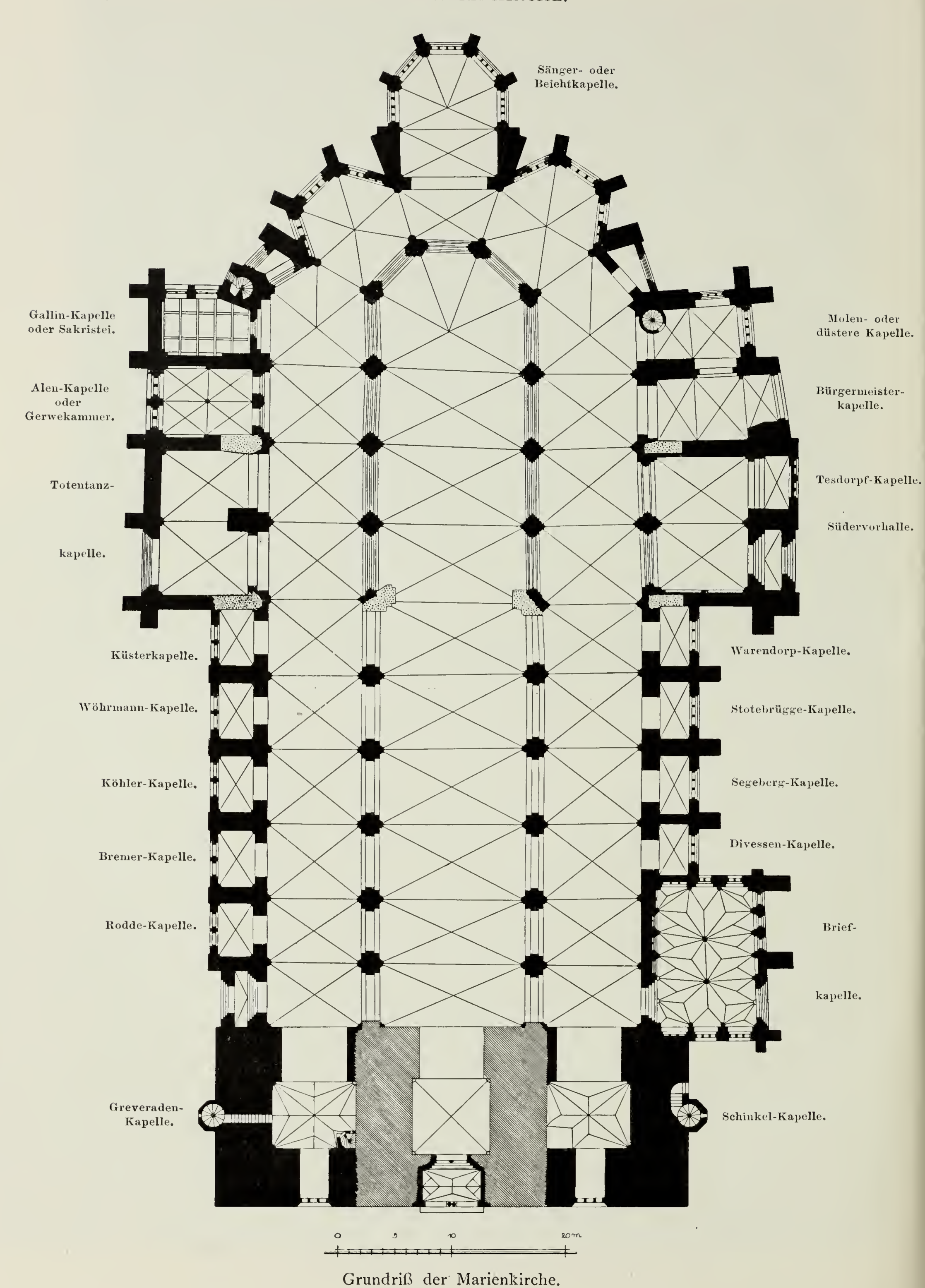
Als dann im Jahre 1159 unter dem mächtigen Schutze Heinrichs des Löwen die neue Stadt gegründet wurde, wird mit dem Markte zugleich auch die neue Marktkirche entstanden sein. Auch von dieser Kirche sind keine Spuren mehr nachzuweisen. Zwar sind Reste einer älteren Kirche noch heute in der Marienkirche erhalten, aber diese gehören einem Bau von so großartigen Abmessungen an, wie er nicht hat errichtet werden können, als

---

[1]) Helmold, Chron. Slav. I, c. 69.

[2]) Das. I, c. 58: Porro forensis ecclesia in curam parrochie ad radices montis posita est.

[3]) W. Brehmer, Zeitschrift d. Ver. f. Lüb. Gesch. 5, S. 130.



Grundriß der Marienkirche.

es galt, in möglichster Eile dem Gottesdienste eines neugegründeten Marktes eine Stätte zu bereiten. Dafür, daß diese Kirche nur klein gewesen ist, spricht auch der Umstand, daß sie von dem bereits 1163 verstorbenen Bischof Gerold dem Domkapitel überwiesen worden ist, also zu dieser Zeit bereits vollendet war, und daß schon im Jahre 1170, als mit der Bestätigung jener Überweisung die Marienkirche zum ersten Male urkundlich erwähnt wird,[1]) »numero crescente fidelium« eine zweite Kirche, die Petrikirche, in unmittelbarer Nähe des Marktes gebaut wurde. Von dieser Kirche, die, wie Brehmer annimmt, in der Hauptsache aus Holz[2]) errichtet sein wird, sind keinerlei Reste auf uns gekommen.

Baubeschreibung der Marienkirche.

Allgemeine Baubeschreibung. Die Marienkirche ist in ihrer heutigen Gestalt eine dreischiffige gotische Basilika mit aus dem Achteck gebildetem Chor mit Umgang und drei Chorkapellen, mit zwei Westtürmen und einem Dachreiter. Die Seitenschiffe sind in ihrer ganzen Länge mit Kapellenanbauten besetzt. 22 freistehende Pfeiler, von den Wandpfeilern der Türme abgesehen, tragen den Obergaden.

Die Höhe des Mittelschiffes beträgt über dem Fußboden, welcher von Westen nach Osten um nahezu 1,20 m ansteigt, in dem den Türmen zunächst gelegenen Joch 38,5 m, die Höhe der Seitenschiffe 20,70 m. Das Mittelschiff ist zwischen den Pfeilern 12,60 m breit, die Seitenschiffe 8,25 m. Die Länge der Kirche beträgt von den Türmen bis an die Ostwand der mittleren Chorkapelle 85,80 m.

Die Kirche hat sieben Portale, und zwar eines in der Westfront zwischen den Türmen, zwei in den beiden Langschiffswänden im ersten Gewölbejoch zunächst den Türmen, zwei in den Anbauten des siebenten Joches und zwei kleinere Portale an den ostseitigen absidialen Abschlüssen der Seitenschiffe.

Nach Art der übrigen gotischen Dome der Ostseegruppe sind die Chorkapellen dem Chorumgange nicht vorgelegt, sondern in denselben hineingezogen; indessen unterscheidet sich der Umgang von St. Marien von den gleichartigen Chorschlüssen, deren Ursprung bekanntlich auf die Kathedrale von Soissons[3]) zurückgeführt wird und der sich u. a. auch beim Lübecker Dome findet, insofern, als die ersten beiden Chorkapellen infolge der verhältnismäßig sehr großen Breite der Seitenschiffe nicht voll ausgebildet sind, vielmehr über die Außenwände der letzteren nicht hervorragen und so gewissermaßen einen aus zwei Sechseckseiten gebildeten absidialen Abschluß der Seitenschiffe darstellen. Offenbar sind auch diese Abschlüsse niemals als Kapellen

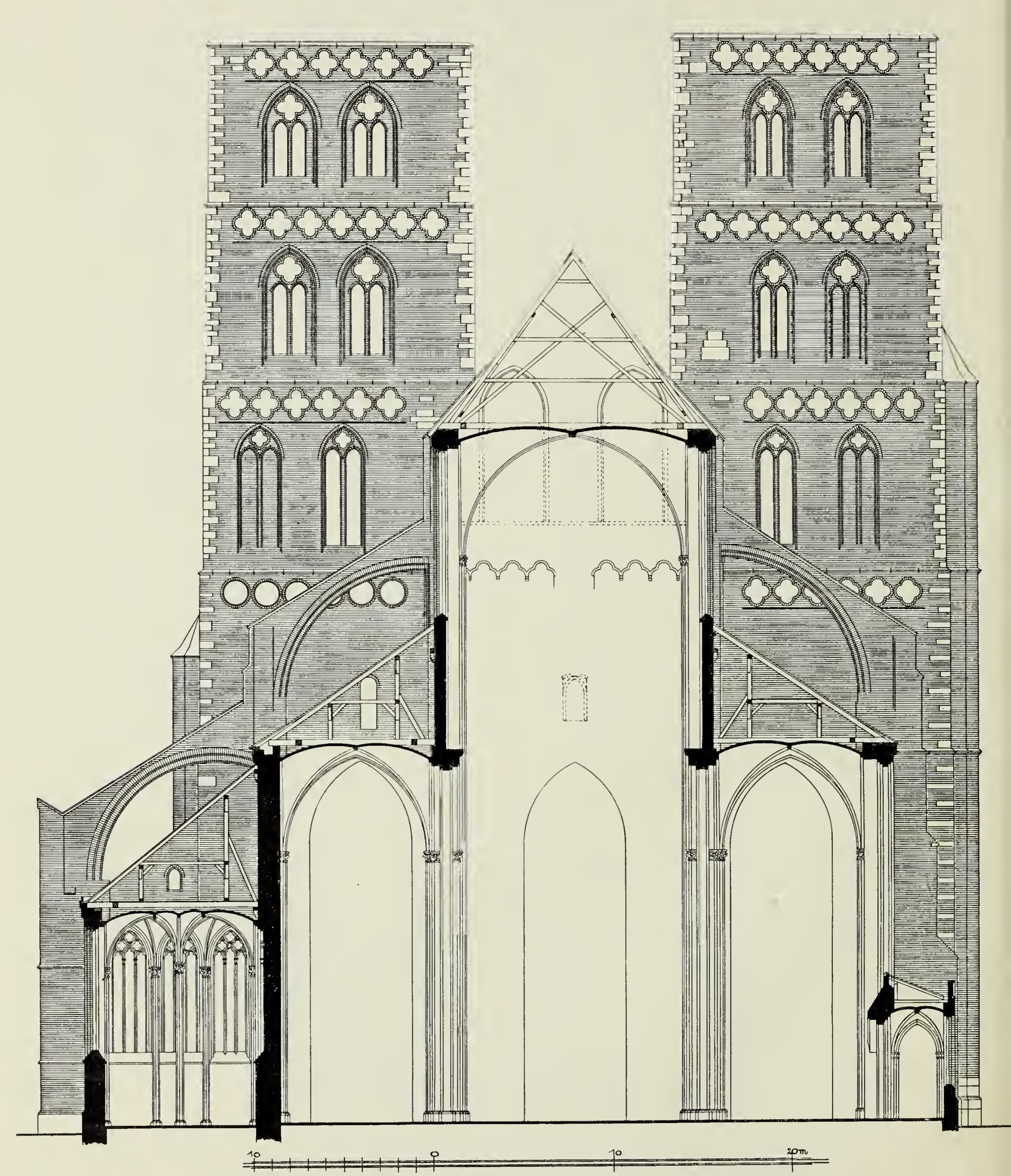
[1]) U.-B. d. Bist. Lübeck I, No. 9 (1170 Nov. 21).

[2]) Daß die ältesten Kirchen unserer Gegend in der Regel Holzbauten waren, bestätigt Schlie's Bericht über die Klosterkirche zu Doberan; F. Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Bd. 3, S. 560.

[3]) Schnaase u. a. leiten das Chorsystem der Marienkirche von der flandrischen Gruppe dieses Systems (Brügge, Tournay) her. Es liegt aber kein Grund vor, nicht auf das älteste Bauwerk dieser Art, die Kathedrale von Soissons, zurückzugehen, weshalb wir das System in der Folge kurz als das von Soissons bezeichnen werden. (Vgl. unter »Baugeschichte der Kirche.«)

aufgefaßt worden, da in ihrer freien Außenwand Eingänge zu den Seitenschiffen angelegt wurden.

Die ungeheure Kühnheit des Konstruktionssystems ist aus der Querschnittszeichnung (Abb.) zu erkennen. Gewaltige Strebebögen übertragen den



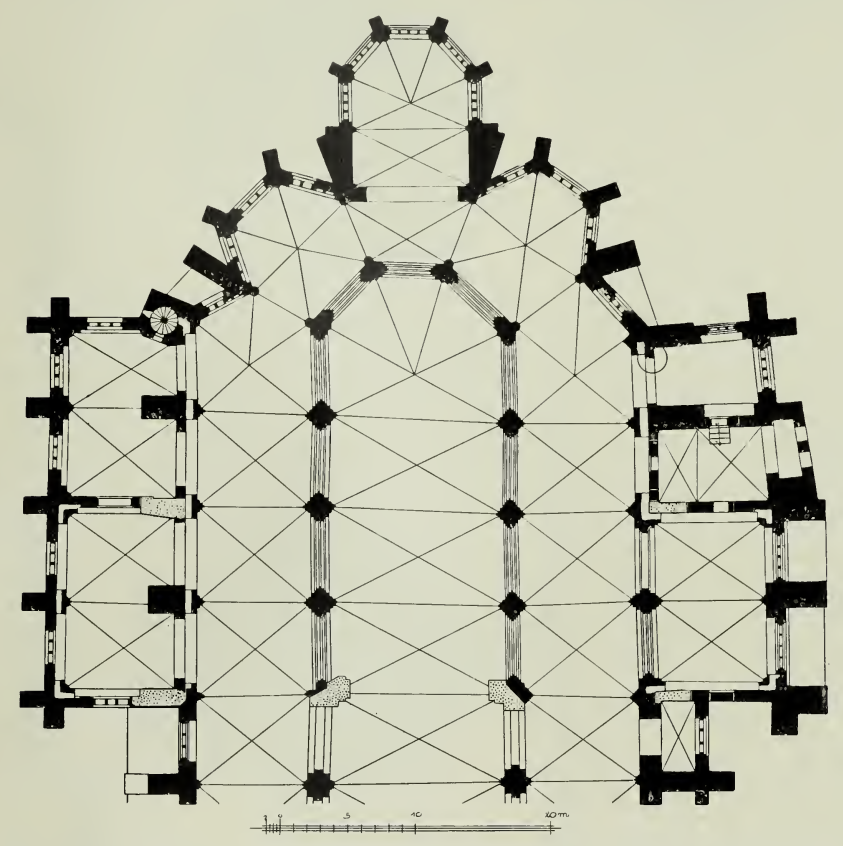
Querschnitt durch die Kirche mit der Briefkapelle, nach Westen gesehen.





Inneres der Marienkirche.

Schub des Obergadens auf weit ausladende Strebepfeiler der Seitenschiffe. Zwischen den Pfeilern ist das Mauerwerk des Obergadens verschwächt, so daß über den Arkaden in der Höhe des Triforiums ein innerer Umgang entsteht, der jedoch in der westlichen Hälfte nicht durch die Pfeiler hindurchgeführt ist. (S. Abb. S. 129.) Ein ebensolcher Gang befand sich unter den Seitenschiffsfenstern der Langwände des Chores (Abb.). Er ist aber durch die Kapellenanbauten größtenteils zerstört. Dieser Gang war an der Nordseite durch einen an das östliche Ende des Seitenschiffes angebauten Treppenturm zugänglich, welcher



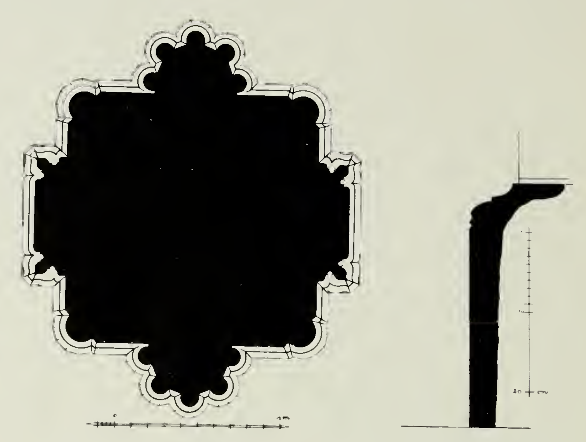
Grundriß der östlichen Hälfte in Höhe des Laufganges unter den Seitenschiffsfenstern.

bis auf den Dachboden des Seitenschiffes führt. An der Südseite ist ein entsprechender Treppenturm nicht vorhanden, sondern nur eine innere Wendeltreppe, die aber mit dem erwähnten Laufgange in keiner Verbindung steht, sondern jüngeren Ursprunges ist. (Vgl. unter »Trese.«)

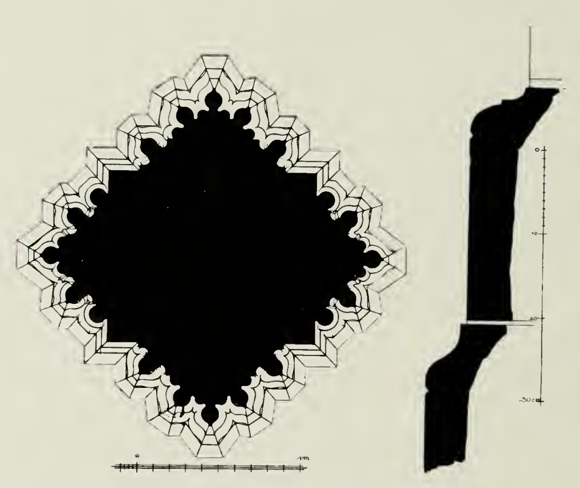
Die Pfeiler. Obwohl das Innere der Kirche (Abb.) bezüglich seiner Abmessungen einheitlich durchgebildet ist, zerfällt es in formaler Beziehung in zwei deutlich getrennte Teile und zwar hauptsächlich durch die verschiedenartige Ausbildung der Pfeiler. Die Scheide bildet das von allen anderen

Pfeilern in der Form abweichende erste Pfeilerpaar des Langhauses, von dem Quergange vor dem Lettner, d. i. vom Chor aus gerechnet.[1])

Die übrigen fünf Pfeilerpaare des Langschiffes (Abb.) haben einen quadratischen Kern mit starken Halbsäulen auf den abgeschrägten Ecken. Als Gewölbestützen sind diesem Kern halbrunde mit je fünf kreisrunden Diensten besetzte Pfeiler vorgelegt, während der den Obergaden tragende Gurt durch rechteckige Vorlagen verstärkt ist, deren Ecken mit dünnen Birnstäben profiliert sind. Diese Vorlagen durchschneiden das Pfeilerkapitäl, welches mit dem der Seitenschiffsdienste auf gleicher Höhe liegt, während die Mittelschiffsdienste ohne Unterbrechung vom Sockel bis zum Kämpfer des Gewölbes durchgeführt sind, wo sie gleichfalls in Kapitälen endigen. Die Pfeilersockel entsprechen in ihrer Gliederung dem Pfeilerquerschnitt. Sie bestehen aus Kalkstein und haben ein sehr flach profiliertes Sockelgesims. Die Kapitäle sind einfache Kelchkapitäle aus Stuckmasse mit aufgesetzten, nicht besonders schön modellierten Blättern.



Pfeiler des Langschiffes. Grundriß und Sockelprofil.



Chorpfeiler. Grundriß und Sockelprofil.

Die Pfeiler der Osthälfte (Abb.) mit dem Chore haben zwar auch einen rechteckigen Kern, doch ist derselbe von den reichen mit Birnstäben, Rundstäben und Hohlkehlen profilierten Diensten ganz bedeckt, so daß die Pfeiler zu Bündelpfeilern werden. Die Gliederungen sind feiner und reicher als die der westlichen Pfeiler. Der Sockel ist aus zwei Absätzen gebildet, von denen der untere etwa 50 cm, der obere etwa 30 cm hoch ist. Die Sockelgesimse sind denen der Westpfeiler ähnlich. Die Kapitäle der Pfeiler und Dienste

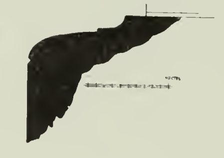
[1]) Wir numerieren in der Folge, entsprechend der in den Werken des Seniors von Melle üblichen Bezeichnung, sowohl die 10 Pfeiler des Chores wie die 12 Pfeiler des Langschiffes in der Richtung von Osten nach Westen.

bestehen auch hier aus Stuckmasse; sie zeigen einfachen Blattschmuck und sind höher als die Kapitäle der westlichen Schiffshälfte.

Die Wandpfeiler (Abb.) sind den Vorlagen der freien Pfeiler entsprechend ausgebildet. Eine Ausnahme hiervon machen nur zwei Wandpfeiler des südlichen Seitenschiffes, und zwar der letzte und der drittletzte des Chores, welche



Wandpfeiler der Osthälfte.



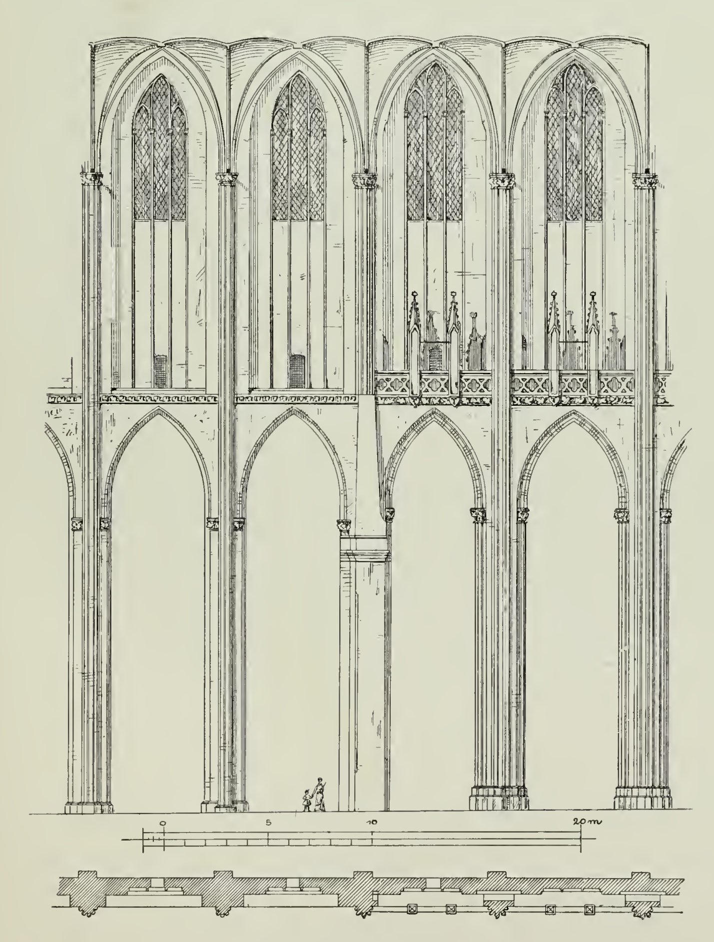
Grundriß und Sockelprofil.



Wandpfeiler im südlichen Seitenschiff.

lediglich aus Viertelstäben, und zwar acht an der Zahl, gebildet werden, von denen die beiden mittelsten zu einem fast halbrunden Stabe sich vereinigen (Abb.). Sie entsprechen in ihrer Ausbildung den Pfeilervorlagen des ersten Pfeilerpaares der Westhälfte, das, wie erwähnt, die Scheide zwischen den vorbeschriebenen beiden Kirchenhälften bildet.

Diese beiden Pfeiler verdienen eine besondere Beachtung, weil sie offensichtlich Reste einer älteren Kirche sind. Während die Arkadenbögen des Langschiffes ganz unvermittelt auf den westlichen Vorlagen dieser quadratischen Pfeiler ansetzen, sind den letzteren an der Ostseite Halbpfeiler vorgelegt, welche den Bündelpfeilern des Chores entsprechen. Hierbei hat aber die Schiefheit der Axen, die wohl schon dem älteren Bau eigen war, dahin geführt, daß von dem nördlichen alten



Teil des Längsschnittes.

Pfeiler ein Stück abgenommen werden mußte, wodurch er bedeutend verschmälert wurde. Indessen ist diese Verschmälerung nicht in der ganzen Breite des Pfeilers vorgenommen, sie verläuft vielmehr schräg, so daß an der Innenseite die volle Breite des Pfeilers geblieben ist. Zu dieser unkonstruktiven Anordnung kann nur die Rücksicht auf den alten Bogen über den Pfeilern gezwungen haben, der also zu der Zeit, als man die neuen Chorpfeiler baute, noch vorhanden gewesen sein muß. Seine Reste sind noch heute erkennbar, denn da an diesem ersten Pfeilerpaare die Dienste, welche die Gewölbe des Obergadens tragen, erst in der Höhe des Scheitels des vormaligen Querbogens beginnen, so sind in dem Mauerwerk, auf welches sie sich stützen, zweifellos die Reste jenes Bogens erhalten. Betrachten wir diese Pfeiler genauer, so erkennen wir an dem quadratischen Grundriß mit rechteckigen Vorlagen, besonders aber an der verdoppelten Vorlage der Innenseite Pfeiler, wie sie als Vierungspfeiler bei romanischen Kirchen, so beispielsweise auch beim Lübecker Dome, vorkommen. Die Ecken sind mit schwachen Rundstäben versehen, die an den Vorlagen im Mittelschiff höher hinaufgehen als auf der Westseite der Pfeiler; man darf demnach vermuten, daß die Bögen der Langschiffarkaden niedriger waren als die Querbögen, daß die alte Kirche also das sogenannte gebundene System hatte. Die Steine zeigen die der romanischen Kunst eigene sorgfältige Bearbeitung und die charakteristische Scharrierung. Sie sind 9 cm hoch; auf einen Meter in der Höhe gehen etwas mehr als neun Schichten. Die lichte Weite zwischen den beiden Pfeilern beträgt 10,1 m. Die diesen Pfeilern nach den Seitenschiffen zu vorgelegten Dienste sowie die entsprechenden Wandpfeiler in den Seitenschiffen sind lediglich aus Viertelstäben zusammengesetzt, gleichen also den oben erwähnten beiden Wandpfeilern im südlichen Seitenschiff des Chores.

Die Gewölbe. Die Kirche ist, abgesehen von den mit Sterngewölben überspannten Turmkapellen, durchweg mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Gurtbögen nur als Rippen von der Stärke der Diagonalrippen in die Erscheinung treten. Die Gewölbe sind ½ Stein stark und auf den Schwalbenschwanz gewölbt. Sie sind zum Teil mit den Außenwänden und den Balken durch starke eiserne Anker verbunden. Unter den Schlußsteinen sind hölzerne kreisrunde Scheiben aufgehängt, welche im Mittelschiffe mit zehn, in den Seitenschiffen mit acht ausstrahlenden gotischen Blättern besetzt sind.

Die Scheiben des Mittelschiffes zeigen in der Reihenfolge von Osten nach Westen:

1. ein Lamm Gottes mit der Siegesfahne;
2. den lübischen Adler;
3. den weiß-roten lübischen Schild;
4. den Wappenschild des Bürgermeisters (1500—21) und Vorstehers der Marienkirche (schon 1506) Tidemann Berck (auf Goldgrund ein grünes fünfteiliges sternförmiges Blatt mit darüber schwebender kleiner blauer Mondsichel);[1])

[1]) Vgl. weiter unten die Abbildung der Tid. Berckschen Grabplatte.

5. ein Warendorpsches Familienwappen (auf Goldgrund in blau ein zu beiden Seiten von einer Leiste begleiteter schrägrechter Balken, der mit drei goldenen fliegenden Vögeln belegt ist);
6. das Wappen des Bürgermeisters (1510—18) Hermann Meyer[1]) (dreifaches goldenes Kreuz auf rotem Grunde);
7. ein Wickedesches Wappen,[2]) jedenfalls dasjenige des Bürgermeisters (1511—29) Thomas von Wickede;
8. das Wappen des Bürgermeisters (1513—23) Heinrich Witte (zwei goldene mit roten Rosen belegte Flügel auf blauem Grunde);[3])
9. ein Kerkringsches Wappen (schwarzer gekrönter Löwe auf goldenem Grunde), jedenfalls dasjenige des Ratsherrn (1484—1516) und Vorstehers der Marienkirche (seit 1508) Johann Kerkring.

Fünf dieser Wappen gehören demnach den vier Lübecker Bürgermeistern und den beiden Vorstehern der Kirche aus den Jahren 1513—1516 an, sie sind also zweifelsohne bei der Wiederherstellung des im Jahre 1508 teilweise abgebrannten Daches des Obergadens[4]) hier angebracht; aus welchem Grunde man ihnen das Wappen der 1504—1558 nicht im Rate vertretenen Familie Warendorp beigefügt hat, ist nicht ersichtlich.

Die Scheiben der Seitenschiffe zeigen in ihrer Mehrzahl geschnitzte Figuren auf blauem, mit goldenen Sternen besetztem Grunde. Mehrere dieser Figuren sind aber nicht mehr vorhanden; an ihrer Stelle ist der Grund dann ganz blau bemalt worden.

Vom Süderturm beginnend zeigen die Scheiben:

Im Süderschiff: zwei blaue Felder, St. Bartholomäus, St. Johannes Ev., eine Madonna auf dem Halbmond, ein blaues Feld, das einen gekrönten Russenkopf darstellende Wappen der Nowgorodfahrer (vgl. S. 133).

Im Chorumgang: den lübischen Schild, den lübischen Adler mit Brustschild (vor der Bürgermeisterkapelle), St. Martin (über dem bis 1618 am drittletzten Wandpfeiler des Chorumganges belegenen Altar der Knochenhauer,[5]) deren 1483 gestiftete Brüderschaft »de broderscop Unser Leven Vrouwen unde s. Martens der knakenhowere bynnen Lubeke« benannt war,[6]) das in rotem Felde ein goldenes Hifthorn aufweisende Wappen der Familie Ilehorn (über dem dieses Wappen mit enthaltenden Kremerschen Grabstein, ehemals auch in einem Fenster[7]) der dortigen Chorkapelle), eine Maria mit dem Kinde (vor der Marientiden- oder Sängerkapelle), zwei Engel, die eine Monstranz tragen, das Wappen der Familie Darssow, welches auf Goldgrund

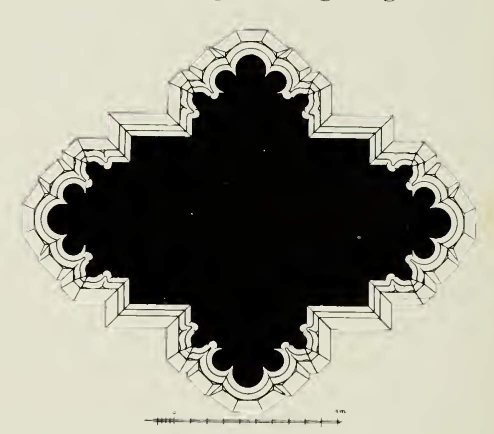
---

[1]) Vgl. Milde, Siegel des Mittelalters, Tafel 8 No. 65 und S. 59.
[2]) Vgl. unten das Epitaph des Bürgermeisters Gotschalk von Wickede (gest. 1667).
[3]) Vgl. Milde, a. a. O., Tafel 14 No. 129 und S. 85.
[4]) Vgl. S. 143.
[5]) Vgl. das weiter unten mitgeteilte Vikarienverzeichnis unter 1331 Juli 22.
[6]) St.-A., Brüderschaften, Stiftungsbuch der Knochenhauer-Brüderschaft.
[7]) Vgl. unter »Glasmalereien.«

ein doppelreihig schwarzweiß gewürfeltes Andreaskreuz zeigt, dessen oberer Winkel einen wachsenden Mann mit weißer Kopfbinde einschließt (über dem ehemaligen Darssowschen Altar),[1]) zwei blaue Felder;

Im Norderschiff: St. Petrus, einen gleich den folgenden Figuren der Scheibe aufgemalten Heiligen mit Buch, ein blaues Feld, St. Jakobus Major, St. Johannes Ev., eine gemalte Sonne, ein blaues Feld.

Südliche Vorhalle. Ein eigentliches Querschiff besitzt die Kirche nicht. An seine Stelle treten zweijochige Erweiterungen der Seitenschiffe, von denen die der Südseite als Vorhalle für den Haupteingang vom Markt her dient. Ihre Gewölbe stützen sich mit denen des Seitenschiffes auf einen freistehenden Backsteinpfeiler (Abb.), der nicht, wie der entsprechende Pfeiler der gegenüberliegenden Totenkapelle, den alten Strebepfeiler des Seitenschiffes auf den ersten Blick erkennen läßt, sondern, weil er ringsum gleichartig ausgebildet ist, von unten auf für die Wölbung der Vorhalle und des Seitenschiffes bestimmt war. Da er vorhanden sein mußte, als die Gurtbögen geschlagen wurden, so kann er nicht wohl später als die übrigen Teile des Chores errichtet sein. Die beiden benachbarten Strebepfeiler dagegen standen bereits, als die Vorhalle gebaut wurde, denn man erkennt deutlich, wie sie durch Abscharrieren verschmälert worden sind, damit der Laufgang unter den Chorfenstern an den Wänden der Kapelle herumgeführt werden konnte (s. Abb. S. 127). Dieser scheinbare Widerspruch löst sich dadurch, daß jene abscharrierten Pfeiler schon vorhanden waren, als der Bau des gotischen Chores begann, nicht aber der Mittelpfeiler. Wir werden hierauf weiter unten zurückkommen.[2])



Pfeiler der Südervorhalle.

Die Vorhalle hat in der westlichen Travee der Südwand ein reich gegliedertes Portal aus Gothländer Kalkstein, über demselben und im benachbarten Felde je ein großes dreiteiliges Fenster. Auch die Ost- und Westwand hatten ursprünglich Fenster, doch sind dieselben vermauert, als im Osten die Bürgermeisterkapelle, im Westen die Warendorp-Kapelle angebaut wurden. Die letztere bedingte wegen ihrer geringen Tiefe zwar nicht die Vermauerung des ganzen Fensters, man hat dieses anfangs auch nur verschmälert, aber später ist auch das verschmälerte Fenster aus einem nicht erkennbaren Grunde zugemauert worden, wie man an den teilweise erhaltenen Laibungskanten wahrnehmen kann. Unter den Schlußsteinen der beiden Kreuzgewölbe hängen

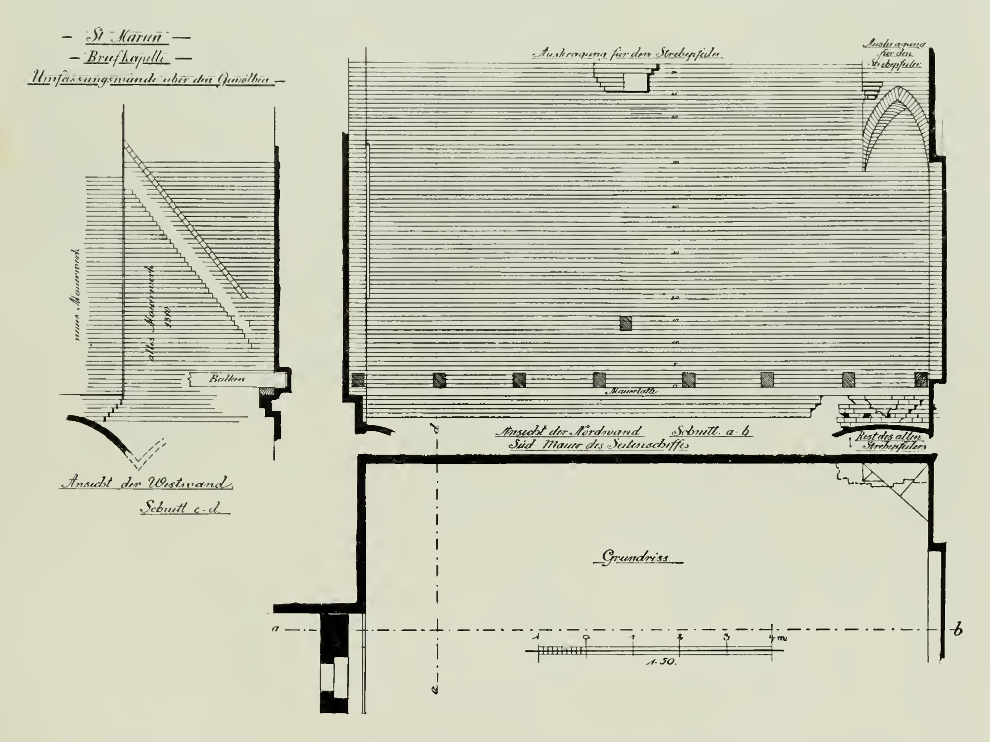
[1]) Vgl. das Vikarienverzeichnis unter 1420 Januar 19.

[2]) Vgl. unter »Baugeschichte der Kirche.«

Scheiben nach Art derjenigen im Seitenschiff. Sie tragen das, wie erwähnt, auch in dem einen der beiden anstoßenden Gewölbe sich findende Wappen der Nowgorodfahrer, die in der Vorhalle eine Kapelle besaßen.[1])

Die drei Scheiben mit den Russenköpfen sind nebst einer verloren gegangenen vierten anläßlich des in die Jahre 1464—67 fallenden Neubaus der Nowgorodfahrerkapelle von dem nicht weiter bekannten Bildschnitzer Egidius gefertigt und vom Meister Bernt Notke bemalt, wie die vom 3. August 1467 datierte Abrechnung mit folgenden Worten bezeugt: »Item noch heb wy geven mester Ilies vor de lover to snyden unde 4 schiven in de welffte unde vor schappe in de kapellen in al summa 56 mr. . . . . . . Item noch geven mester Bernde dem maler vor de lover unde 4 schyven int welffte in al summa 116 mr.« St.-A., Buch der Älterleute der Nowgorodfahrer von 1450—73.

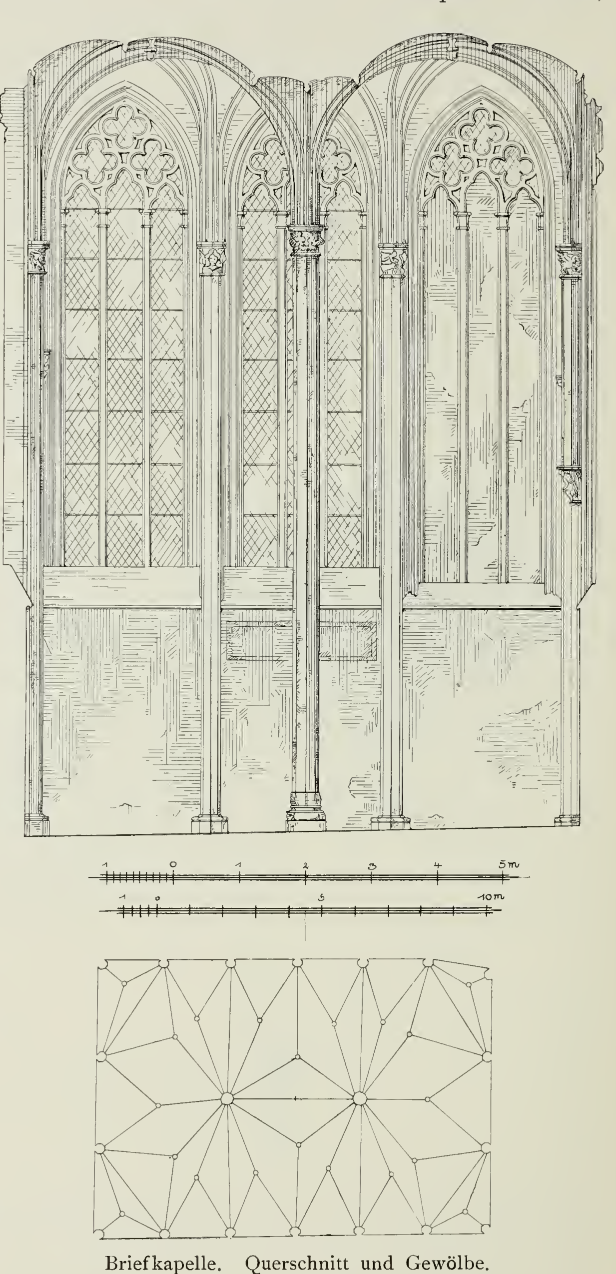
Briefkapelle. Die Briefkapelle ist ein viereckiger, etwas schiefwinkliger Raum von 12 m Länge und 8,35 m Breite, der nördlich an das südliche Seitenschiff und westlich an den Süderturm grenzt. Durch reichgegliederte



spitzbogige Portale in der Achse des letzten Kirchenjoches ist die Kapelle sowohl mit der Kirche als auch mit dem Kirchhofe verbunden. Die Länge des Raumes entspricht der Tiefe der beiden letzten Joche des Langhauses, wiewohl mit der Abweichung, daß die Ostwand, welche den vorletzten Strebepfeiler ersetzt, über die Achse dieses Pfeilers um etwa die Dicke der Mauer

[1]) Vgl. unter »Kapellen im Innern der Kirche.«

hinausgeschoben ist. Das Langhaus und diese Kapelle gehören daher offenbar nicht zu ein und demselben Bauplan. Der untere Teil des letzten Strebepfeilers, welcher in die Kapelle fallen würde, ist an die Südwand der Kapelle versetzt, wo er den Gewölbeschub des hohen Mittelschiffes vermittelst eines gewaltigen, über das Pultdach der Kapelle gespannten Strebebogens aufnimmt. (S. Abb. S. 126.) Daß hier der Strebepfeiler des Seitenschiffes beim Bau der Kapelle bereits vorhanden gewesen sei, ist nicht nachzuweisen, dagegen erkennt man die Spuren des nächsten vorletzten Strebepfeilers an der Schrägung der Kapellenwand im Innern und noch deutlicher an den Resten seines Mauerwerks über den Gewölben der Kapelle (Abb. S. 133).

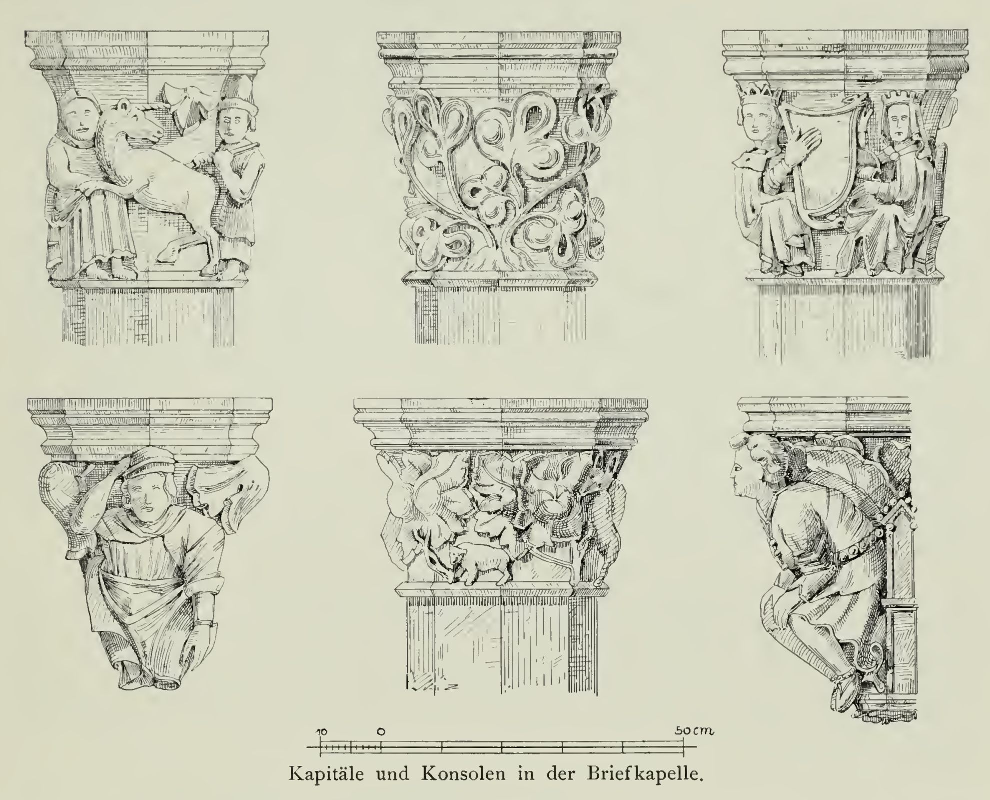


Briefkapelle. Querschnitt und Gewölbe.

Diese Reste sind nur wenige Schichten hoch; alsdann setzt über der ganzen Länge der Kapellenwand eine einheitlich gemauerte Wand an, welche etwaige frühere Öffnungen des Seitenschiffes nicht erkennen läßt. Aus dieser Wand sind unmittelbar unter dem Dache die Stützen für die Pfeiler, welche die Strebebögen des Mittelschiffes aufnehmen, ausgekragt. Die Auskragung des letzten Pfeilers wird durch Granitquader gebildet, während der Schub des zweitletzten Strebebogens durch in die Ecke gelegte spitzbogige Tonnengewölbe auf die Ostwand der Kapelle übertragen wird. Der beschriebene Befund zeigt deutlich, daß die Strebepfeiler des

Seitenschiffes in ihren oberen Teilen noch nicht vorhanden waren, als die Kapelle gebaut wurde, daß diese also nicht jünger ist als die westlichsten Teile des Langhauses.

Aus Ziegeln gemauerte, achteckige Dienste teilen die Wandflächen in drei bezw. sechs Felder, deren jedes ein Fenster oder eine Blende enthält (Abb.). Die Sockel dieser Dienste bestehen aus Granit. Sie schauen nur wenig über dem Fußboden hervor, haben eine achteckige Grundrißform und eine einfache Profilierung, die aus einem Wulste und einer darüber liegenden, zum Schafte überführenden sehr flachen Hohlkehle besteht.



Kapitäle und Konsolen in der Briefkapelle.

Das reiche und zierliche Sterngewölbe (Abb.) der Kapelle ruht auf zwei achteckigen, 8,40 m hohen Säulen aus Bornholmer Granit, die nur 32 cm im Durchmesser haben. Während der westliche Säulenschaft aus einem einzigen Stücke besteht, ist der östliche aus zwei Stücken zusammengesetzt, deren Fuge etwa 1 ½ m unterhalb des Kapitäls liegt. An den aus rotem Gothländer Kalckstein gearbeiteten Sockeln beider Säulen vermitteln auf einer quadratischen Grundplatte an jeder Ecke zwei nach oben wachsende Blätter den Übergang zu dem runden kräftigen Wulst, aus welchem eine flache Hohlkehle in zwei niedrige achteckige Oberglieder überleitet. Auf diese setzt der Säulenschaft indessen nicht unvermittelt auf, der Fuß jeden Schaftes ist vielmehr nachträglich mit einem Bronzering umgeben, der die Stütze vor Verschiebung und

damit vor ungleichmäßigem Druck hat bewahren sollen. Dies Bestreben tritt bei dem 1594 angelegten Schuh der östlichen Säule, dessen verbreiterter unterer Rand über die oberen Sockelglieder hinüber faßt, besonders deutlich hervor. Er besteht aus zwei halbachteckigen Hälften, deren zusammenstoßende Laschen durch Niete verbunden sind. Älter als dieser Schuh ist derjenige der westlichen Säule. Auch er setzt sich aus zwei Hälften zusammen, die durch ineinander greifende Ösen, durch welche ein gemeinsamer Bolzen gesteckt ist, vereinigt werden.

> Die Wochenbücher der Marienkirche (im folgenden WB. abgekürzt) berichten unter 1594, 12. Woche nach Neujahr (März 24—30): »Noch hefft mester Matz de bussengeter (Matthias Benning) gegaten 1 nyen bant van grapengudt umme den 1 pyler in s. Annen kapellen, was nedden uthgebraken, umme aller fare wyllen den bant dar laten umme maken, hefft gewagen 4 1/2 lys℔ 3 mark℔, synt alles 66 ℔; ehme vor dat mark℔ betalet 5 ß, den knechten dranckgelt 4 ß, dot alles 20 ℳ 14 ß.«

Die reich ausgearbeiteten Kapitäle und Konsolen (Abb.) zeigen, daß die erfinderische Phantasie des Meisters in figürlichen Darstellungen nicht immer gleichmäßig von der Technik unterstützt wurde. Bei einigen der Kapitäle, deren Oberglieder durchweg verschiedenartige Profilierungen aufweisen, genügt ein ausschließlich aus Blattwerk bestehender Schmuck, der seine Formen zumeist dem Weinstock oder dem Feigenbaum entlehnt hat, bei anderen treten die Blätter in Verbindung mit Gestalten aus der Tierfabel auf oder auch wohl mit einem menschlichen Kopfe, während bei noch anderen rein figürlichen Szenen zu erkennen sind. An einem Kapitäl, das einen Mönch und eine ihn anlockende Nonne zeigt, trägt die Platte die etwas anzügliche Inschrift: HEDWIL · SVDEGHE DITISDE : SVLDEGHE.[1])

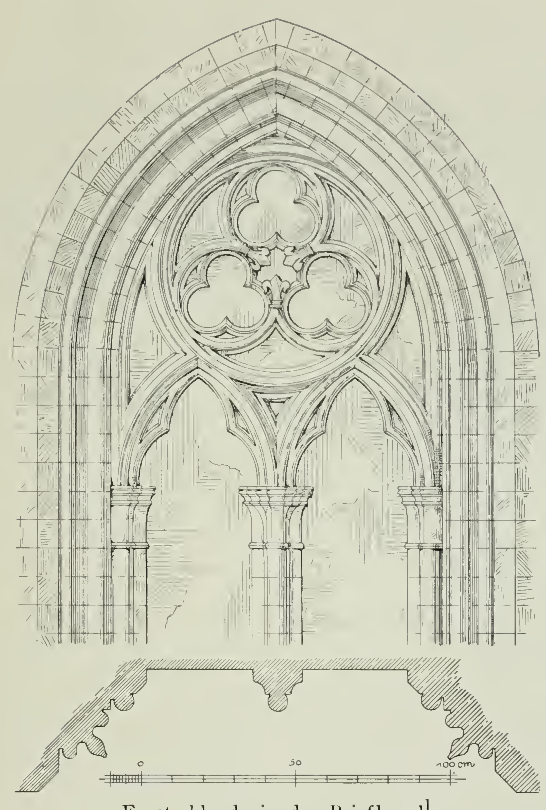
Diejenigen Dienste, welche auf die Portale treffen oder vielleicht den für einen Altar bestimmten Raum beschränken würden, sind etwa in halber Höhe abgeschnitten und ruhen hier auf Konsolen, welche ausnahmslos von einer Figur gestützt werden. In den an der Ostwand angebrachten männlichen Konsolträgern wird man vielleicht den Steinmetzen und den Baumeister erblicken dürfen.

Was die Fenster betrifft, deren Gewände und Pfosten mit gebräuchlichen Profilsteinen aus Backstein aufgemauert sind, so hat keines derselben sein ursprüngliches Maßwerk bewahrt. Es sind nämlich ältere oder jüngere Erneuerungen, die, in Zementguß oder Sandstein hergestellt, die alten Formen doch nur annähernd wiedergeben.[2]) Wo aber von vornherein das anscheinend ebenfalls aus Kunststein hergestellte Maßwerk vor eine feste Wand gesetzt war, also an den Blenden, haben sich die fein profilierten Formen unberührt erhalten. Hervorzuheben sind drei schöne, gut erhaltene Maßwerke an der

---

[1]) Das soll heißen: »he wil sundeghen, dit (die Nonne) is de sculdeghe.«

[2]) 1835 ist die Briefkapelle mit einem Kostenaufwand von 2477 ℳ 13 ß »in- und auswendig renovirt und mit neuen Fenstern versehen;« Vorsteher-Protokoll. Das Maßwerk ist zum Teil 1862 erneuert.



Fensterblende in der Briefkapelle.

Nordwand (Abb.). Außerdem befindet sich an den anderen drei Wänden je eine Blende. Oberhalb der beiden Portale sind je zwei kleinere Fenster angeordnet. Die Sohlbänke der Fenster und Blenden bestehen aus einfachen Schrägen; in der nordöstlichen Ecke, wo das Mauerwerk des Strebepfeilers durch Einbrechen tiefer Nischen nicht mehr geschwächt werden konnte, hat man Maßwerk und Pfosten vor die Wandfläche gelegt. Die Rippen der Gewölbe haben ein Birnstabprofil. Im Jahre 1834 sind die Gewölbe vollständig erneuert und haben wohl bei dieser Gelegenheit die von den Schnittpunkten der Rippen herabhängenden hölzernen Zapfen bekommen. Den Eingang aus der Kapelle in die Kirche bildet ein reich gegliedertes spitzbogiges Portal mit zierlichen Laubwerkkapitälen. (Abb. S. 142.)

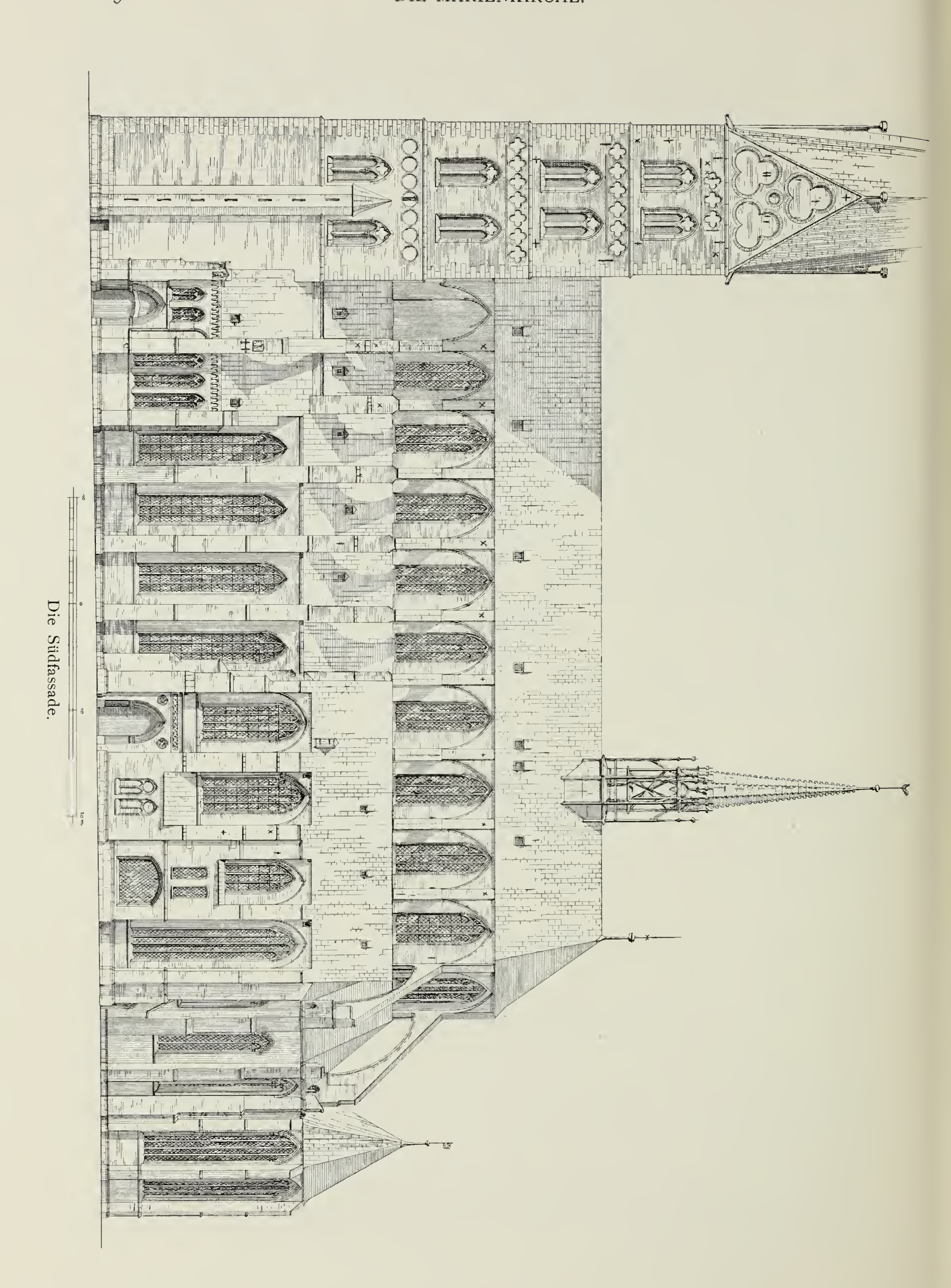
Die beiden hintereinander liegenden Portale kennzeichnen die Kapelle durchaus als eine monumentale Vorhalle des Schiffes, die an dieser Stelle, als nach dem Markte zu belegen, von größerer Wichtigkeit war als das Westportal, das bei St. Marien stets nur von untergeordneter Bedeutung gewesen ist.

Eine in die westliche Wand der Kapelle eingemauerte Kalksteinplatte trägt in gotischen Majuskeln die Inschrift:

TVRRI : PRINCIPIA : DANT : M : TRIA : C
DVO : QUINA
TUNC : Q' : CAPELLA : PIA : HVIC : NEC
TIBI : STRUCTA : MARIA.

Die diesen Versen nach im Jahre 1310 gebaute Kapelle war jedoch nicht, wie man aus ihnen weiter entnehmen könnte, der Muttergottes geweiht, die hier offenbar nur als die Schutzheilige der Kirche angerufen wird, sondern sie ist nachweislich schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nach der hl. Anna benannt worden, deren Bildsäule hier auch unter anderen bis 1533 gestanden hat.[1]) Ihre außerdem vorkommende und bis in die Gegenwart üblich gebliebene

[1]) Vgl. unter »Bildwerken.«



Die Südfassade.

volkstümliche Bezeichnung als »Briefkapelle« ist ohne Frage auf den Umstand zurückzuführen, daß in ihr[1]) gleichwie auf dem Marienkirchhofe[2]) öffentliche Schreiber ihren Stand gehabt haben; die Angabe, daß hier Ablaßbriefe verkauft sein sollen, ist geschichtlich nicht zu erhärten und jedenfalls lediglich aus diesem Namen hergeleitet worden.

Die Fassaden. Das Äußere der Kirche macht einen gewaltigen Eindruck nicht nur durch die das gewöhnliche Maß weit überschreitenden Größenverhältnisse, sondern auch durch die sinnfällige Klarheit der Konstruktion, die um so mehr in die Augen springt, als jegliches verzierende Beiwerk, wie es die Kathedralen des Südens auszeichnet, fehlt. Die Fassaden enthalten so gut wie nichts, was nicht durch die Konstruktion des Innenraumes und die Rücksicht auf die Angriffe der Witterung bedingt ist. Fast die einzigen Zierformen, wenn man sie als solche bezeichnen will, sind die Profilierungen der Fensterlaibungen, die bei dem ganzen Bau ziemlich einheitlich ausgebildet sind.

Die außerordentlich hohen, meist dreiteiligen, in den Anbauten aber auch vierteiligen Fenster nehmen in ihrer Breite etwa die Hälfte der Felderbreite zwischen den Strebepfeilern ein. Die Fenster des Obergadens sind nicht in ihrer ursprünglichen Höhe vorhanden, da die Dächer der Seitenschiffe, wie man auf dem Dachboden erkennt, anfänglich weniger hoch waren, bei einer Erneuerung in späterer Zeit aber so steil gemacht worden sind, daß sie um etwa einen Meter in das Lichte der alten Fenster hineinragen. Die Mauer des Obergadens ist über den Fenstern verstärkt, indem spitzbogige Wandbögen zwischen den Strebepfeilern geschlagen worden sind, welche die Verdickung der Mauer tragen. Gleichsam als Stützen der Strebebögen an der Mauer des Obergadens sind teils runde, teils halbachteckige Säulchen vor die Mauer gelegt. Die Strebepfeiler sind über der Mauer des Seitenschiffes durchbrochen, so daß ein Laufgang in der Dachrinne hergestellt ist, indessen auch hier, wie bei den Laufgängen im Innern der Kirche, nur über der östlichen Hälfte des Baues.

Die Portale. Das westliche Hauptportal ist an die Innenseite der sehr starken Mauer gelegt und der in der Mauerstärke verbleibende Raum als offene Vorhalle ausgebildet. Diese ist jedoch Jahrhunderte hindurch vermauert gewesen, wozu jedenfalls die kurz vor 1400 geschehene Einrichtung des Raumes zwischen den beiden Türmen zur Bergenfahrerkapelle den Anlaß gegeben hat, und erst 1872 wieder freigelegt worden.[3]) In der Außenflucht

---

[1]) Z. B. heißt es am Schluß einer 1363 aufgestellten Abrechnung über gewisse Einkünfte des Heiligen Geist-Hospitals: »et hec computatio facta est in capella b. Anne annexa ecclesie b. Marie virginis in Lubeke;« Lüb. U.-B. 3 No. 464.

[2]) Vgl. W. Brehmer in Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 2, S. 160.

[3]) Im folgenden Jahre ist auch das vor dem Hauptportal gelegene Haus des Schüsselbudens abgebrochen, um hier eine westseitige Zuwegung zu gewinnen. Es war zu diesem Zwecke bereits 1839 von der Vorsteherschaft angekauft.

hat man damals eine mittlere Doppelsäule aus Sandstein, welche ein einfaches durchbrochenes Maßwerk trägt, eingesetzt und die beiden so entstandenen Öffnungen durch geschmiedete eiserne Pforten mit sehr schönen Gittern in Renaissanceformen[1]) geschlossen. Das Netzgewölbe des Innenraumes ruht auf vier Eckdiensten, die in halber Höhe auf einem blattgeschmückten Sandsteinkonsolchen enden, während an jeder Seitenwand ein mittlerer Dienst herabläuft. Die Kapitäle und ein die Wandflächen wagerecht teilendes Sandsteingesims sind mit feinem Blattwerk geziert. Oberhalb dieses Gurtgesimses ist die Wandfläche zurückgesetzt und es erhebt sich, frei vor dieselbe vorgestellt, eine Mittelsäule, die zwei spitzbogige Blenden mit Maßwerk abteilt. Das eigentliche Portal besitzt ein mit zwei in eine große Hohlkehle gelegten Rundstabbündeln gegliedertes Gewände mit Blattwerkkapitälen. Die spitzbogige Öffnung wird durch einen wagerechten Kämpferstein unterbrochen, unter dem sich die durch einen Sandsteinpfosten getrennten beiden Türen befinden. In das obere Bogenfeld ist ein einfaches Backsteinmaßwerk eingesetzt, während die beiden mit modernen Türen verschlossenen unteren Öffnungen als Eingänge dienen. Vor dem Mittelpfosten war 1881—1904 auf einer neuen, kurzen, schweren Säule eine Marienstatue aufgestellt.[2])



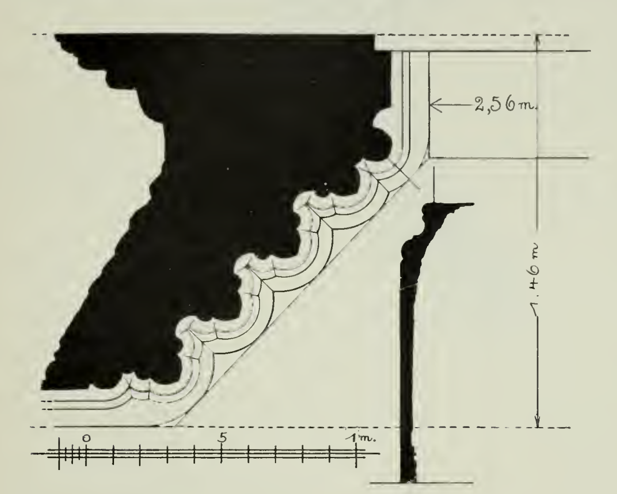
Westliches Hauptportal.

Die übrigen sechs Portale sind einfache spitzbogige Öffnungen mit mehr oder weniger reich profilierten Gewänden aus Kalkstein, an dessen Stelle beim Portal der Totentanzkapelle und im Bogen des nördlichen Chorportales Backstein tritt. Das südliche Chorportal ist in seinem

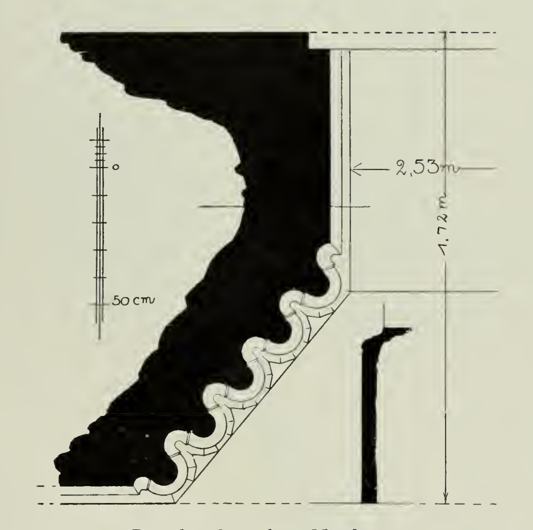
[1]) Sie sind von Martin Genzler zu Hamburg entworfen und vom Schlossermeister H. A. H. Schnoor ausgeführt; Jimmerthals handschriftl. Chronik der Marienkirche unter 1872.

[2]) Vgl. unter »Bildwerken.«

ursprünglichen Zustand nicht erhalten; es ist 1777 nach einem Entwurf von Soherr durch einen geputzten Rundbogen ersetzt. Vor allen Portalen, mit Ausnahme desjenigen zur Briefkapelle und zur Totentanzkapelle, sind in dem Zeitraum von 1798—1854 häßliche Vorbauten aus Backstein mit spitzbogigen Portalöffnungen errichtet worden. Sie dienen als Windfänge, haben aber mutmaßlich nebenbei den Zweck gehabt, die stark verwitterten eigentlichen Portale zu verdecken, deren Erneuerung im anderen Falle nach der Anschauungsweise der Zeit wohl kaum hätte umgangen werden können. So hat die Vorsehung oder die Einsicht der Bauvorsteher sie vor einer verständnislosen »Restauration« bewahrt, um sie einer dereinstigen würdigen Wiederherstellung zu erhalten, bei der dann die häßlichen Vorbauten hoffentlich wieder verschwinden werden. Dann mag man die Windfänge in das Innere legen und die wiederhergestellten Portale an Stelle der heutigen sehr dürftigen Bretttüren mit Türen versehen, die des vornehmsten Gotteshauses der Stadt würdig sind.



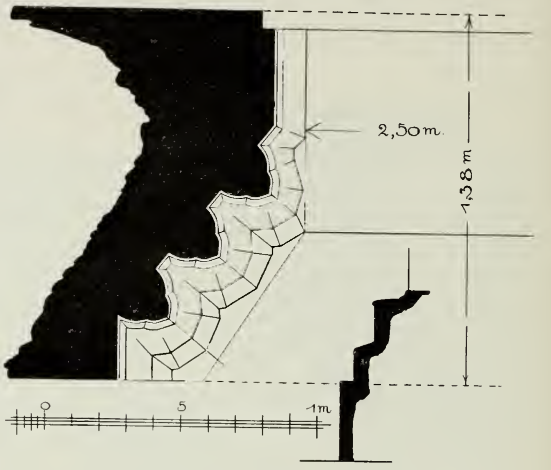
Portal zur Südervorhalle.



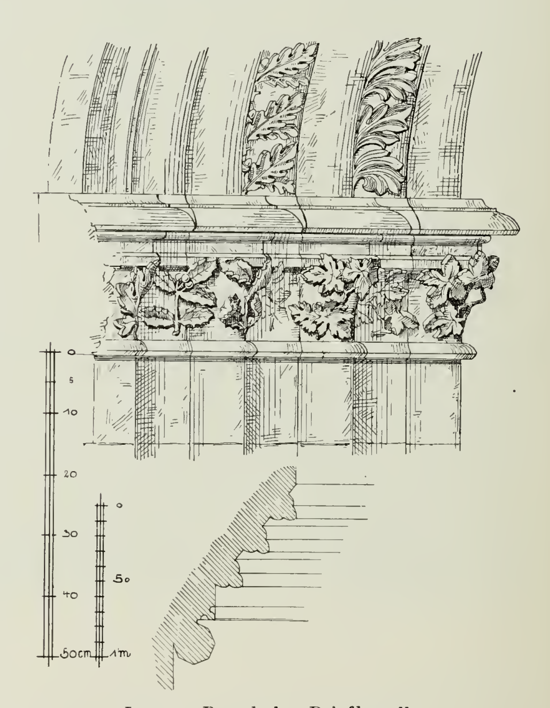
Portal neben dem Norderturm.

Über die verschiedenartige Profilierung der Portalwände geben unsere Abbildungen Aufschluß. Während das Portal zur Südervorhalle und das Portal neben dem Norderturm, jenes mit Bündelsäulchen, dieses mit einfachen Rundsäulen, die charakteristischen tiefen Hohlkehlen der Frühgotik zeigen, sind bei den Portalen der Briefkapelle die Säulchen auf die abgeschrägte Laibungsfläche gesetzt. Sie haben hier die Form eines halben Vierpasses mit zugespitzter Vorderkante und ähneln so den oben beschriebenen Viertelstabpfeilern im östlichen Teile des Süderschiffes.

Außenseite der Anbauten. Der einfache Aufriß des ursprünglichen Baues erhält eine für die malerische Wirkung des Ganzen nicht unwillkommene Bereicherung durch eine große Zahl von Anbauten, von denen wir im Vorstehenden nur die Südervorhalle und die Briefkapelle erwähnt haben, da wir die übigen weiter unten eingehend besprechen werden.[1]) Während die Briefkapelle sich jetzt mit einem hohen Pultdach



Äußeres Portal der Briefkapelle.



Inneres Portal der Briefkapelle.

[1]) Außer den Kapellenanbauten hatte die Kirche ehedem noch eine Reihe weiterer Anhängsel, die aber im Verlaufe des 19. Jahrhunderts beseitigt worden sind. Am 12. Februar 1826 berichtet der Stadtbaumeister H. N. Börm an die Vorsteher der Marienkirche: »Ferner sind die Gebäude zu betrachten, die sämmtlich an die Kirche und zwischen ihren Pfeilern angebaut sind, deren Zahl sehr groß ist. Dahin gehört a) das Haus des Türmers, b) zwey Wohnungen für Glockenläuter, c) das Haus des Küsters, d) fünf vermietete Laden, e) zwei vermietete Holzräume, f) ein Spritzenhaus, g) zwey Kalckhäuser, h) ein Zeughaus der Glockenläuter, i) ein Zimmerhaus, k) eine Wagenremise für den Superintendenten, l) ein Holzraum für den Kirchenvogt. Diese 18 verschiedenen Piecen lehnen sich sämtlich an die Hauptmauern der Kirche an. Sie sind sämtlich, was ihre Ansicht anlangt, ein Greuel für jedes menschliche Gefühl, indem sie nicht nur an sich hässlich und formlos sind, sondern auch die herrlichen und grossen Umrisse und Formen der schönen Kirche verdecken und verstecken.« (Akten des Bauamtes.)

Der Bericht ist auch insofern nicht ohne Interesse, als Börm die Frage aufwirft, woher es komme, daß das Gotteshaus, wie auch die Jakobikirche, so nach »Laune und Zufall« entstellt worden sei, und er den Grund dafür lediglich in der Machtvollkommenheit der Bauvorsteher erblickt, »denn wenn auch seine Mitvorsteher zustimmen müssen, so hat er keinen Widerspruch zu erwarten, da die spezielle Kenntnis solcher Gebäude und namentlich der Marienkirche . . . wirklich einen ungeheuren Zeitaufwand erfordert.« »Aber nun tritt er ab und ein anderer an seine Stelle. Mit dem neuen Vorsteher wechseln nun auch die Ansichten, Pläne und Rücksichten, nach welchen vorher verfahren ist, die oft denen des abgegangenen Vorstehers schnurstracks entgegentreten müssen.«

an das Seitenschiff anlehnt, hat die Südervorhalle mit den ihr benachbarten Anbauten ein besonderes Satteldach erhalten, gleichwie die entsprechenden Anbauten an der Norderseite, die aber außerdem durch zwei nach Norden gerichtete Giebel ausgezeichnet sind. An dem Ostgiebel dieses Anbaues ragt die oben erwähnte Wendeltreppe als ein kleines, mit einem spitzen Kupferdach abgedecktes Türmchen über die Mauer des Seitenschiffes empor; sie bildet hier den Zugang zu dem Umgang in den Dachrinnen des Seitenschiffes. Die am äußersten Ostende der Kirche angebaute Marientidenkapelle hat ein besonderes, pyramidal gestaltetes Dach erhalten, das oben in einen vergoldeten Knauf mit einer Fahne endigt, welche die Mutter Gottes, in Kupferblech ausgestanzt und vergoldet, zeigt.

Das Material der Fassaden ist durchweg ein hellroter Handstrichstein von 8,5 cm Höhe, so daß 10½ Schichten auf 1 m Höhe kommen. Bei einigen Anbauten, so an der Bürgermeisterkapelle, wechseln die roten Steine schichtweise mit dunkelbraungrün glasierten Schichten ab (»Wechselschichten«). An vielen Stellen, namentlich an den Ecken der Türme und da, wo es galt Bauteile mit einander zu verbinden, die verschieden stark belastet sind, sind Granitquader eingemauert. Der Sockel des Gebäudes besteht durchweg aus Granit.

Das Dach des Hochschiffes hat nur zum geringen Teil seine ursprüngliche Bauart behalten, da es im Jahre 1508 durch einen Brand zerstört wurde. Reimar Kocks Chronik berichtet über diesen Brand: »Des mandages in den paschen (April 24) is de kleine thorn tho Lübeck up Marien kerke, dar de seyer inne henck, durch vorsumenisse des kösters angestecket undt is dee gantze kercke vorbrandt, id is dorch dat klockentaw, welck nedder gefallen, dat gantze gestuelte vorbrandt.« Ferner meldet ein nur in dem 1706/07 niedergeschriebenen Entwurfe[1]) der Lubeca Religiosa des Seniors von Melle überlieferter gleichzeitiger Bericht unbekannten Ursprungs: »Anno 1508 van der hilgen paschen nacht up den mandach (April 23/24) do brande Unser Leven Vrowen kerken gesperrte up 7 sperte na aff myt dem klenen seyertorne myt 4 clocken, was ser daerlick gesichte, unde was myt blye schone ghedecket.« Man kann an der Dachkonstruktion deutlich erkennen, welche Teile dem Brande zum Opfer gefallen sind; nur die Binder über den ersten drei Jochen, von den Türmen aus gerechnet, kennzeichnen sich durch ihre Konstruktion als der Rest des alten Daches, an dessen östlichem Ende zudem Brandspuren deutlich erkennbar sind. In diesen drei Jochen liegen über jeder Pfeilerachse zwei durchgehende Balken und dazwischen je vier Stichbalken, welche, einerseits auf der Mauer aufliegend, mit dem anderen Ende in einen Wechselbalken eingezapft sind. Auf diesen Balken stehen die Sparren, welche durch eine dreifache Kehlbalkenlage gestützt und durch Kreuzstreben, die in der Nähe des Sparrenfußes mit den Balken überblattet sind, abgesteift werden (vgl. S. 126). Die Kehlbalken und Streben sind mit den übrigen Hölzern und unter sich überblattet. Mit dieser Dachkonstruktion sind die Gewölbe

[1]) Im Besitz des Herrn Gerhard von Melle zu Lübeck.

durch zahlreiche Hängeeisen verbunden, und wohl aus diesem Grunde ist in einigen Bindern der unterste Balken durch ein kräftiges Hängewerk nachträglich verstärkt worden.

Abweichend von dieser Bauart des Dachstuhles, die als die im Mittelalter übliche vermutlich als die ursprüngliche angesehen werden darf, hat der übrige Teil des Hochschiffes mit dem Chore nach dem Brande ein Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl erhalten. Es sind hier auch drei Kehlbalkenlagen, wenngleich in einer etwas anderen Höhenlage, vorhanden, aber die Weite der Sparren ist erheblich größer als in den drei Westjochen, denn in der Pfeilerachse liegt allemal nur ein Balken, über dem der Binder steht, und zwischen den Hauptbindern sind nur drei Gespärre. In dem mittleren dieser letzteren wiederholt sich der liegende Stuhl. Die beiden untersten Kehlbalken sind in der Mitte durch Pfetten getragen, welche in den Hauptbindern durch auf dem Balken stehende Pfosten unterstützt werden.

Der Dachreiter wird von acht zentral gestellten Halbbindern getragen, von denen je zwei ihr Auflager auf den Balken der Dachbinder des Dachreiterjoches finden, während die übrigen vier auf Stichbalken ruhen. Da die Binderbalken, welche somit durch den Schub der Binder des Dachreiters sehr stark belastet werden, nicht frei liegen, sondern in ihrer ganzen Länge auf der hochgeführten Übermauerung der Gurtbolzen ruhen, so war es wohl unausbleiblich, daß durch das Gewicht und die Bewegungen des Dachreiters auch das Mauerwerk in Mitleidenschaft gezogen wurde. Tatsächlich sind auch die oberen Teile der Pfeiler hier erheblich nach innen ausgewichen und zahlreiche eiserne Verankerungen dieser Pfeiler des Gewölbes und des Dachverbandes beweisen, daß man bestrebt war, den Angriff der Diagonalkräfte auf die Pfeiler möglichst zu verringern. Gleichwohl mußte man sich noch 1671 entschließen, über den erwähnten beiden Gurtbögen starke Hängewerke zu errichten, um durch sie den Druck der beiden Binder des Dachreiters abzufangen und nach den Seitenmauern des Obergadens zu übertragen.[1]) Durch diese nachträglich hergestellten Hängewerke ist der Längsverband des übrigen Dachstuhles teilweise durchschnitten worden.

Der außerordentlich schlanke, mit Blei gedeckte Dachreiter ist in seinem mittleren Teile offen und zeigt hier die durch Andreaskreuze bewirkte Verstrebung seiner acht Pfosten; unmittelbar darüber ist der Rand seiner größten Glocke erkennbar, die sich im übrigen in dem Helm verbirgt. Zur größeren Festigkeit, nicht nur zur Zierde, wie der Laie geneigt ist anzunehmen,

---

[1]) Das Wochenbuch berichtet unter 1671: »Den 5. July, nachdem die Herren Vorsteher sattsam erkand, wie das hohe Gewölbe in unserer Kirchen von der Last des kleinen Thurms dergestalt beschwert werde, das auch zu besorgen, es möchte eines mit dem andern Jahr zur Kirchen hineinfallen, haben selbige mit Jochim Langefeld, hiesiger Kirchen Zimmermeister, geredet, auff was Art dem Gewölbe köndte geholffen werden, da sich dan befunden, das es durch ein sogenandtes Hangelwerck müste angehalten und dadurch zugleich der Thurm gestützet werden; worauf die Herren Vorsteher sich auch mit gedachtem Zimmermeister verglichen, das er das gantze Werck mit Darthuung des Holtzes vor 475 ℔ verfertigen solte.«

hat der Dachreiter einen Kranz von acht Fialen bekommen. Gegen sie ist das Gewicht des Helmes abgestrebt, das sie ihrerseits auf die großen Streben, welche den Turm abstützen, übertragen. Durch eine Querverbindung zwischen den Fialen und den Turmpfosten ist eine Art Galerie hergestellt, die den Dachreiter in der Höhe des Firstes des Hauptdaches umgiebt. Die schlanke Spitze des Dachreiters, deren Kanten mit vergoldeten Krabben besetzt sind, endet in eine Helmstange mit Knopf und Hahn. Der schöne Turm ist der Ersatz für den in dem Brande von 1508 untergegangenen »Seyer.« Auf dem obersten Boden im Helm findet sich die Inschrift aufgemalt: 1509 **do wart důsse torne maket.** Die Umfassungswände trugen ursprünglich figürlichen Schmuck, und zwar erkennt man auf ihrer im großen Holzschnitt von 1560 abgebildeten Nordseite die Madonna zwischen zwei knieenden Engeln.

Auf der Spitze des Hochschiffdaches über dem Chore erhebt sich eine Helmstange mit vergoldetem Knauf und einem großen, verzierten und vergoldeten schmiedeeisernen Kreuze.

Die Türme. Die ungeheuer wuchtige Wirkung der beiden Westtürme (vgl. die Abbildungen zum Titelblatt und auf S. 126) beruht in der Hauptsache darin, daß auch sie lediglich ihre innere Struktur zum Ausdruck bringen und Schmuckformen nur zu dem Zwecke verwenden, diesen Ausdruck zu verstärken. So sind die Geschosse der Türme deutlich dadurch gekennzeichnet, daß sie mit einem niedrigen Kalksteingesims in der Höhe der Balkenlagen abgedeckt sind, über dem das nächste Geschoß allemal gegen das untere etwas eingezogen ist, so daß das Außenmaß des obersten Geschosses um mehr als einen Meter geringer ist, als das des Erdgeschosses. Um den Eindruck der horizontalen Gliederung zu verstärken, sind unter den Gesimsen große Friese aus Kreisen oder Vierpässen mit geputzten Innenflächen in die Mauer gelegt. Das Erdgeschoß reicht bis zur Gesimshöhe des Seitenschiffes; darüber erheben sich vier weit niedrigere, unter sich nahezu gleich hohe Geschosse, jedes mit je zwei spitzbogigen, durch eine Mittelsäule aufgeteilten Öffnungen in den Außenwänden.

In die östliche Außenwand des Norderturmes ist dicht vor dem anstoßenden Kirchenportal eine Kalksteinplatte mit einer in gotischen Majuskeln eingemeißelten Inschrift eingelassen. Diese Inschrift, von der ein Teil durch den 1799 hier aufgeführten Backsteinvorbau (vgl. S. 141) verdeckt ist,[1] lautet:

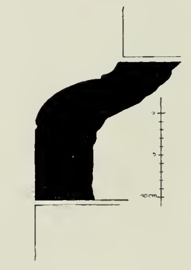
TVRRIS PR[INCIP]
IA SVNT [IN TR]
IA C DVO [BINA].

Der Bau des Norderturmes ist also 1304 in Angriff genommen, während die Arbeiten am Süderturm, wie die vorhin (S. 137) angeführte Inschrifttafel in der Briefkapelle meldet, 1310 begonnen sind.

[1]) Ihr voller Wortlaut ist in der Lub. Relig. S. 146 überliefert.

Die Erdgeschosse der Türme sind mit Sterngewölben überdeckt, während ein Kreuzgewölbe den Raum zwischen den Türmen überspannt. Im Süderturm setzen die Gewölbe auf Eckdienste mit plumpen, nicht ausgearbeiteten Kapitälen auf, wogegen im Norderturm kleeblattförmig profilierte Dienste mit reichen, durchbrochen gearbeiteten Blattwerkkapitälen die Gewölbe tragen. Die mit Blumen besetzten hölzernen Schlußsteinscheiben zeigen im südlichen Erdgeschoß, der Schinkel-Kapelle, viermal den lübischen Wappenschild, in der Norder- oder Greveraden-Kapelle im Hauptschlußstein den segnenden Heiland und in vier Nebenschlußsteinen die Zeichen der Evangelisten. Von dem letztgenannten Raume aus führt in der äußeren Nordwand eine gemauerte Wendelstiege bis zum dritten Obergeschoß des Turmes. Außerdem befindet sich hier der Aufgang zur Orgel in der Gestalt eines achteckigen, in die Südwestecke dieser Kapelle eingebauten Treppenturmes, von dessen Austritt aus man mittelst eines vorgekragten offenen Ganges zur Tür nach dem Orgelboden gelangt. Das oberste Geschoß des Süderturmes ist das Glockenhaus. Im ersten Obergeschosse jedes Turmes befindet sich ein großes hölzernes Winderad von 6,60 m Durchmesser und 1,80 m Breite. Sonst sind die Türme leer.

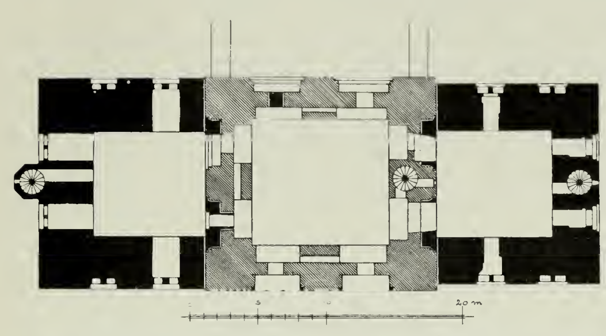
Der alte Mittelturm. Zu den Innenmauern der beiden Türme sind die Mauern eines älteren Turmes verwendet worden, dessen Außenarchitektur jetzt im Innern der Türme und der Kirche wie auch an der Westfront zum Teil noch sichtbar ist. Von der Architektur der unteren Geschosse dieses Turmes ist wenig erhalten. In einem Grabgewölbe der Schinkel-Kapelle findet man unversehrt das sonst fast überall durch allmähliche Erhöhung des Fußbodens verschüttete Sockelgesims (Abb.). Es besteht aus einem flachen, scharf unterschnittenen Wulst mit kleiner Hohlkehle darüber; das Material ist Kalkstein. Ferner bemerkt man im Erdgeschoß der beiden neuen Türme auf der Mitte der Außenwände des alten Turmes die Spuren einer abgeschlagenen Lisene oder eines Pfeilers. Das übertünchte Mauerwerk bietet keinen Anhaltspunkt für die Datierung dieser Teile. Romanisches Mauerwerk ist es nicht; auf einen Meter gehen bereits 10¼ Schichten Mauerwerks.



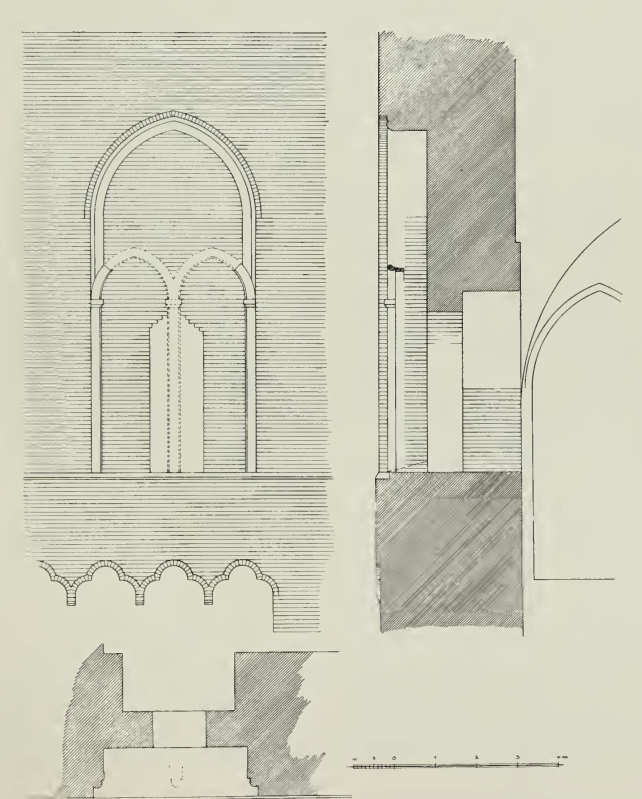
Sockelprofil des Mittelturmes.

Deutlichere Reste der alten Architektur finden wir erst in größerer Höhe, dort, wo zu Veränderungen des Mauerwerkes keine Veranlassung mehr vorlag. Etwa in der Höhe des Kämpfers des jetzigen Mittelschiffes umzieht den Turm ein Fries von rundbogigen Dreipässen, die auf zwei ausgekragten Backsteinen ruhen; er entwickelt sich auf jeder Turmseite aus zwei Ecklisenen und einer Mittellisene, also wohl jener Lisene, deren Spuren wir im Erdgeschoß der Türme bemerkten. Hinter der Orgel und auf der Westseite ist dieser Fries ohne weiteres zu erkennen. Die Westseite gibt überdies durch die beiden großen senkrechten Fugen, welche das ältere Mauerwerk von dem jüngeren trennen, ein deutliches Bild der Breite des alten Turmes. Aber über dem Dreipaßfriese ist die Architektur der Westseite nicht mehr die alte, sie findet

sich vielmehr nur auf den anderen drei Seiten des Turmes, wie aus der Querschnittszeichnung (S. 126) und dem Grundrisse des oberen Turmgeschosses (Abb.) ersichtlich ist. Zwanzig Schichten über den Dreipässen umzieht den Turm ein 16 cm hohes Kalksteinband mit Schräge, das gleichzeitig die Sohlbank für die Öffnungen des folgenden Geschosses bildet. Hier ist die ganze Mauerstärke in zwei Hälften geteilt, von denen die innere in zwei spitzbogige Arkaden auf jeder Seite aufgelöst ist; die Mittelpfeiler dieser Arkaden sind laufgangartig durchbrochen. Für ein großes Kreuzgewölbe sind die Schildbögen vorhanden; es scheint aber niemals ausgeführt zu sein, vielleicht weil man inzwischen den Bau der beiden neuen Türme beschlossen hatte. Die äußere Mauerhälfte ist auf jeder Turmseite in zwei spitzbogige Blendarkaden aufgelöst, deren Laibungsprofil außer einer rechtwinkligen Kante ein 21 cm starker Dreiviertelstab bildet. Bogenansätze auf beiden Seiten lassen erkennen, daß die Öffnung in ihrer unteren Hälfte ehedem zweiteilig war, so daß den Viertelstäben Rundsäulen in der Mitte werden entsprochen haben. Die Säulen aber standen frei vor der Mauer, die nur geringfügige Öffnungen aufweist. Man hat sich offenbar gescheut, die Turmwände mit großen Öffnungen zu durchbrechen, und erzielte durch die Blenden gleichwohl eine Architektur großen Maßstabes, wie sie für diese Höhe erforderlich war. In unserer Abbildung ist die Rekonstruktion dieser Blenden angedeutet. Die dort nicht



Grundriß des oberen Turmgeschosses.



Fenster an der Nordseite des Mittelturmes.

mit Fugenteilung versehenen Säulen, Rundecken und Bögen waren mit einem feinen Gypsputz überzogen, der zum Teil noch erhalten ist. Der Zweck dieses Überzuges ist unerfindlich. Über den Blenden ist das alte Mauerwerk ganz unregelmäßig in das neuere übergeführt.

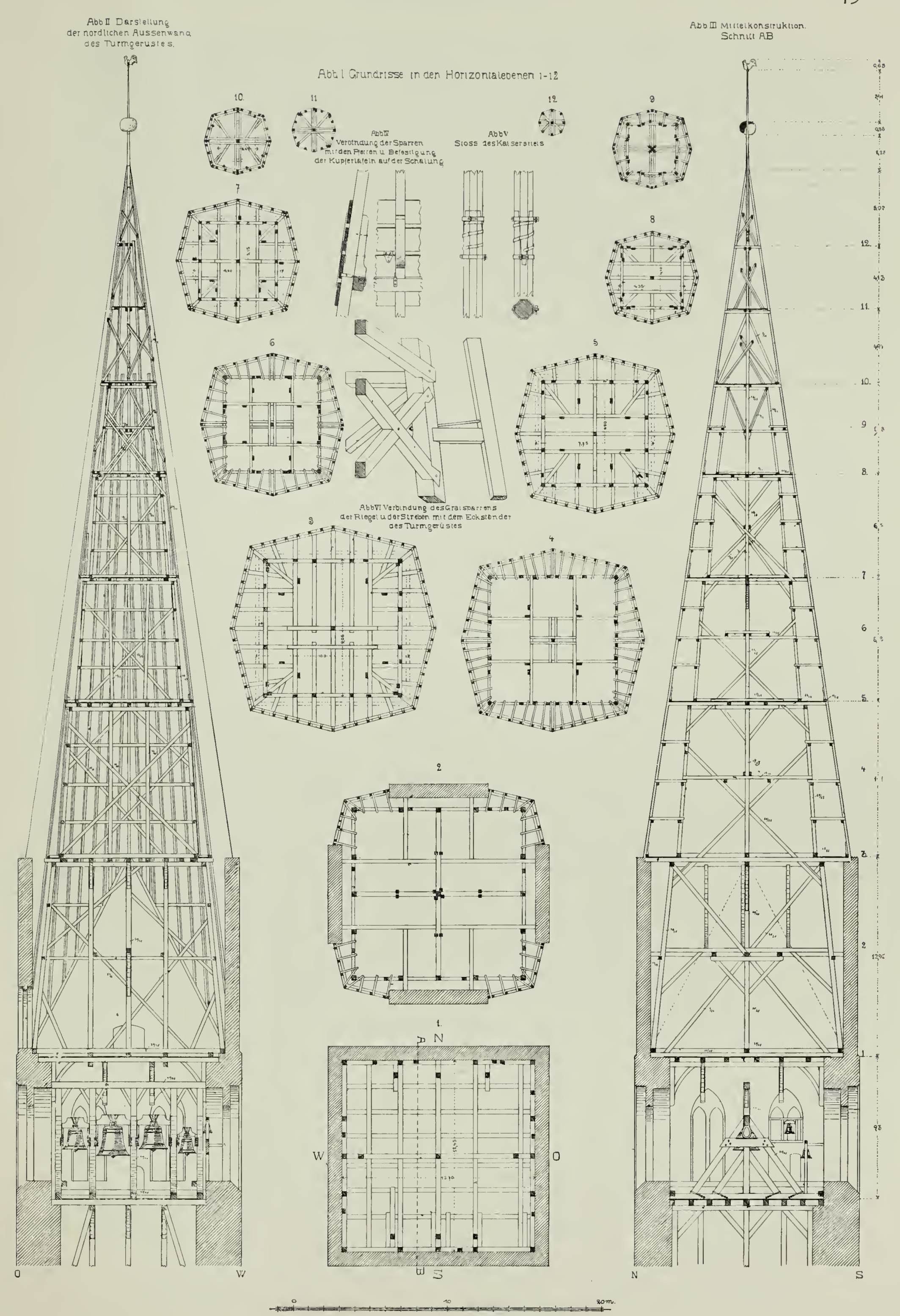
In dem beschriebenen Geschosse mündet eine alte, in der Südwand des Turmes liegende Wendeltreppe, die aber nur noch um ein kurzes Stück bis unter den Dreipaßfries hinunterführt; sie war durch schmale Mauerschlitze erhellt. Der untere Teil dieser Treppe wird vor der Mauer gelegen haben und beim Bau der neuen Türme abgebrochen worden sein.

Die architektonischen Formen des alten Mittelturmes deuten auf die Zeit der Frühgotik. Die Steine sind 8½ cm hoch, so daß annähernd 10½ Schichten auf einen Meter kommen; die Scharrierung der älteren Zeit ist nirgends mehr zu sehen. Auch die neuen Türme sind in demselben Steinmaß ausgeführt, zeigen aber im Innern, wo die ursprüngliche Mauerfläche, die in den Außenflächen oftmals ausgebessert wurde, erhalten ist, auffallenderweise nicht den sonst im Mittelalter üblichen Verband, sondern den Blockverband: Läuferschichten und Binderschichten wechseln in regelmäßiger Folge ab.

Die Helmpyramiden. Über dem vierten Obergeschosse der Türme beginnt die Helmpyramide, deren Kanten ohne jede Unterbrechung bis zum Knauf hinanlaufen. Sie ist von achteckiger Grundrißform, und zwar derart, daß sich vier Kanten auf die Ecken des Turmkörpers setzen, während die vier dazwischen liegenden Kanten, die sonst über das Mauerwerk hinausschießen würden, durch große Schildgiebel, die auf allen vier Seiten der Türme errichtet sind, abgefangen werden. Die Fläche dieser Giebel ist teils reich, teils weniger reich durch Ziegelmusterung geschmückt; sie endigen alle in einen dicken vergoldeten kupfernen Knauf, dessen horizontaler Durchmesser 90 cm beträgt.

Die aus dem Jahre 1350 stammende[1]) ursprüngliche Konstruktion der in sieben Stockwerke eingeteilten Helme hat im Laufe der Zeit manche Veränderungen erfahren; wir geben eine Zeichnung der Konstruktion des Süderturmes, wie sie im Jahre 1882 durch eine umfangreiche Reparatur des gesamten Gespärres hergestellt wurde. Damals ist in Verbindung mit der Herstellung einer neuen Kupferdeckung der Helme beider Türme, die notwendig wurde, weil die alte, zum größten Teil aus Blei bestehende Eindeckung schadhaft geworden war, eine »Richtung« beider Turmhelme vorgenommen worden. Hierbei wurde so verfahren, daß die Helme nicht in eine vollkommen senkrechte Lage, sondern in die Verlängerung der Achsen des Turmmauerwerks gebracht wurden, weil das Mauerwerk auch erheblich aus dem Lot gewichen ist und daher die senkrechte Stellung der Helme, wie man fürchtete, einen unschönen Knick im Verlaufe der Turmlinien herbeiführen würde. Die Ausweichung des Mauerwerks beträgt noch heute beim Norderturm 1,18 m

[1]) Vgl. Chroniken der deutschen Städte, Lübeck 1, S. 522: »In deme sulven jare (1350) do wart dat sperrete ghehouwen unde upgerichtet to den tornen Unser Leven Vrouwen to Lubeke.«



Die Helmpyramide des Süderturmes.

nach Westen und 1,88 m nach Norden, beim Süderturm 0,97 m nach Westen und 1,61 m nach Süden. Nach der in den Jahren 1882 und 1884 vorgenommenen »Richtung« der Turmhelme beträgt die Höhe des Süderturmes bis zur Oberkante des Hahnkammes 124,85 m, wovon 73,08 m auf das Mauerwerk bis zur Schildgiebelspitze, 46,85 m auf den Helm bis zur Unterkante des Knaufs und 4,92 m auf die Spitze entfallen, während der Norderturm 126,15 m hoch ist, von welcher Höhe 73,19 m bis zur Schildgiebelspitze, 48,04 m bis zur Unterkante des Knaufes und der Rest mit wiederum 4,92 m auf die Spitze bis zum Hahnenkamm entfallen. Die Knäufe haben einen Durchmesser von 1,10 m.[1]) Knäufe und Hähne sind wiederholt erneuert worden, der Hahn des Norderturmes zuletzt 1666 und 1729, der des Süderturmes 1758.

Baugeschichte der Kirche. Da die bisher besprochenen Bauteile der Kirche ein organisches Ganze bilden, während die noch zu besprechenden, meist dem 14. Jahrhundert entstammenden Kapellen Zutaten sind, welche die Klarheit des ursprünglichen Planes nur beeinträchtigen, so ist hier der Ort, auf die Baugeschichte der Kirche einen Blick zu werfen. Wir tun dies in dem Bewußtsein, daß die Baugeschichte des ursprünglichen Planes unserer Marienkirche von der größten Bedeutung für die Entwicklung der mittelalterlichen Baukunst an der Ostseeküste ist und daß daher kein Weg unbegangen bleiben darf, der aus dem hierüber immer noch liegenden Dunkel ins Licht zu führen geeignet ist.

Leider erhellen die wenigen urkundlichen Daten, die uns aus dem 12. und 13. Jahrhundert erhalten sind, unseren Weg nur wenig. Die älteste, noch in den Vikarienverzeichnissen des Lübecker Domkapitels aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts als bestehend aufgeführte Vikarie[2]) der Kirche stammt aus dem Jahre 1257, und zwar war der betreffende Altar, wie sich aus anderem Zusammenhange ergiebt, »bii der vunte« gelegen. Mehrere der in den Jahren 1268, 1270, 1274 und 1275 gegründeten Altäre lagen in der östlichen Hälfte der Kirche. Die Weihe eines Hochaltars ist nicht überliefert. Im Jahre 1291 gründete Eckbert Schilder einen Altar »retro chorum ad orientem.« Hier wird zum ersten Male ein Raum hinter dem Chore erwähnt, und man geht jedenfalls nicht fehl in der Annahme, daß es sich um den Chorumgang handelt, der also im Jahre 1291 vollendet gewesen sein muß. Mit diesen Angaben sind die Inschriften an den Türmen, welche uns die Jahre 1304 und 1310 als den Beginn der Turmbauten bezeichnen, sehr wohl in Einklang zu bringen, denn der Bau ist, wie wir bereits bei Betrachtung der Briefkapelle nachweisen konnten, von Osten nach Westen vorgeschritten. Hierfür liefert auch die Form der Pfeiler einen Beweis, insofern die Dienste der Pfeiler der Westhälfte in der Nordervorhalle wiederkehren, die unzweifelhaft jünger ist als die Osthälfte mit dem Chore. Über die Zeit der Gründung

---

[1]) Akten des Bauamtes.

[2]) Vgl. das dem Abschnitt »Nebenaltäre« beigegebene Verzeichnis der Vikarien.

des neuen Chores und die Bauvorgänge vor derselben geben uns aber die Urkunden keinerlei unmittelbare Anhaltspunkte. Allgemein ist seither die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts als die Entstehungszeit der Kirche angenommen worden, und zwar hat man die Veranlassung zu dem Neubau auf einen der großen Brände jenes Jahrhunderts zurückgeführt. Während früher angenommen wurde, daß der Brand von 1276 die ältere Kirche zerstört habe — dieses Datum findet sich auch noch bei Dehio und von Bezold[1]) — nimmt Brehmer den Brand von 1251 an, da nach seinen Untersuchungen das Feuer von 1276 nur den Norden der Stadt zerstört haben soll.[2]) Wir werden dieser Annahme nur beitreten können, wenn das Zeugnis des Bauwerkes selbst dem nicht widerspricht, denn an urkundlichen Daten, welche für das Jahr 1251 unbedingt beweiskräftig wären, fehlt es. Die oben erwähnten Vikarienstiftungen deuten, da in ihrer Folge nach dem Jahre 1275 eine lange Pause (bis 1291) eintritt, eher auf das Brandjahr 1276, aber beweisend hierfür sind sie natürlich nicht. Daß im Jahre 1257 ein Altar »bii der vunte« errichtet werden konnte, wenn die Kirche 1251 durch Brand zerstört war, und es richtig ist, daß beim Neubau mit dem Chore begonnen wurde, ist höchst unwahrscheinlich, andrerseits aber ist es denkbar, daß man in diesem Falle schon 1268 in den Seitengängen des neuen Chores Altäre errichten konnte. Diese Widersprüche können, wenn überhaupt, nur durch die Untersuchung des Bauvorganges, wie ihn die Konstruktionen und Formen des Bauwerkes erkennen lassen, gelöst werden.

Wir haben in der Baubeschreibung gesehen, daß in der gegenwärtigen Kirche sowohl Reste aus der romanischen, als auch solche aus frühgotischer Zeit enthalten sind. Zu jenen gehört das erste Pfeilerpaar des Mittelschiffes, vom Lettner aus gerechnet.

Die schon oben ausgesprochene Vermutung, daß dieses Pfeilerpaar die Vierungspfeiler einer nach dem gebundenen System gebauten romanischen Basilika gebildet habe, findet eine überraschende Bestätigung dadurch, daß wir in den entsprechenden Wandpfeilern und in den um zwei Joche weiter nach Osten gelegenen Wandpfeilern Mauerwerk der älteren Art finden, ja daß wir in dem nordöstlichsten dieser Pfeiler wohlerhaltenes romanisches Außenmauerwerk mit einer Ecklisene feststellen können. Wenn wir nach diesen Resten eine romanische Vierung mit Querschiff zu rekonstruieren versuchen, deren Höhe uns annähernd durch die Reste des Vierungsbogens gegeben ist, so erhalten wir eine Kirche von so gewaltigen Abmessungen, daß wir in ihr die bei der Gründung der Stadt im Jahre 1159 gebaute Marktkirche, die, wie wir wissen, schon im Jahre 1170 die Zahl der Gläubigen nicht mehr zu fassen vermochte,[3]) nicht vermuten können. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, daß wir es hier bereits mit einer zweiten Marktkirche zu tun haben, welche die Bürger an Stelle des ersten, mutmaßlich aus Holz errichteten Baues nach dem Muster des Domplanes, den Heinrich der Löwe im Jahre 1173

[1]) Dehio und von Betzold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Band II, S. 183.

[2]) Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch., Bd. 5, S. 144 ff.

[3]) Vgl. S. 125.

von Braunschweig mitgebracht hatte, erbauten, und zwar, um die Bischofskirche in den Schatten zu stellen, mit bedeutend größeren Abmessungen. Die Breite des Mittelschiffes beträgt beim Dom 9,40 m, bei der romanischen Marienkirche aber fast 12 m!

Als weitere Reste der romanischen Kirche haben sich vier aus Kalkstein gehauene Säulenkapitäle erhalten, von denen zwei in der Greveradenkapelle, die beiden andern im Museum (Kulturhist. Museum No. 1892/143) aufbewahrt werden. Die ersteren, welche bei 38 und 35 cm Höhe von einer Bündelsäule mit sechs Diensten zu einer quadratischen Auflagerfläche überführen, zeigen schlichten Blattwerkschmuck. Ein am meisten beachtenswerter oberer Blattwerkstreifen an dem einen dieser Kapitäle, das einige Jahrzehnte lang bis 1881 als Konsole für die damals in der Bergenfahrerkapelle aufgestellte Marienstatue von 1420 gedient hat, ist weiter unten zusammen mit dieser abgebildet.[1]) Die beiden anderen Kapitäle, welche bei 36 und 34 cm Höhe unten ebenfalls nach einer Bündelsäule gestaltet sind, zeichnen sich durch reichen figürlichen Schmuck aus. An dem einen, das oben die Form eines Achtecks hat, füllt etwa drei Viertel der







Romanische Kapitäle.

[1]) Siehe unter den »Bildwerken.«

Fläche ein jedenfalls als Darstellung der List Jakobs zur Mehrung seines Viehstandes (1. Mos. 30) zu deutendes Flachrelief, das auf jeder Seite mit einem herabhängenden länglichen Blatte abschließt. Der Teil links von der nebenstehend abgebildeten Hauptgruppe ist bis auf ein ruhendes Rind zerstört; nach rechts hin folgt ein von zwei Ziegen benagter Baum, auf dem zwei Vögel sitzen. Auf dem übrigen Viertel der Fläche erblickt man einen Engel mit Spruchband und einen ihm zugewandten bärtigen Mann, der ersteren am Gewande festhält, vermutlich eine Wiedergabe von Jakobs Gebetskampf nach 1. Mos. 32 (»Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.«). Das andere Kapitäl, welches oben siebeneckig in der Weise abschließt, daß fünf Seiten einem gleichseitigen Achteck entnommen sind, enthält drei neutestamentliche Szenen, nämlich in der Reihenfolge von rechts nach links: 1. Christus und den ungläubigen Thomas (Abb.), 2. die Himmelfahrt, 3. die Ausgießung des hl. Geistes (Abb.).

Die Kennzeichen der frühgotischen Bauweise zeigen der alte Westturm und die lediglich aus Viertelstäben gebildeten Wandpfeiler. Diese Pfeiler wiederholen sich an der Südseite der Kirche dreimal mit Überspringung des freistehenden Pfeilers der Südervorhalle und des Wandpfeilers zwischen der Bürgermeister- und der Molenkapelle. Die Vermutung, daß diese Pfeiler älter sind, als der im System von Soissons gebaute Chor mit seinen reichen Bündelpfeilern wird durch den Umstand bewiesen, daß der östlichste dieser Pfeiler, an den die erste Chorkapelle ansetzt, nicht — wie an der Nordseite — in der Richtung des Gewölbeschubes, sondern rechtwinklig zur Mauer steht, ein Beweis, daß bei der Errichtung dieses Pfeilers an den Chor von Soissons noch nicht gedacht wurde. Hieraus erklärt es sich auch, daß das System von Soissons nicht rein zum Ausdruck gekommen ist, denn bei diesem System resultiert die Seitenschiffsbreite aus der Sechsecksseite der Chorkapelle, die der Achtecksseite des Chores um so mehr gleich ist, je mehr die Form der Kapellen sich dem Kreise nähert. Hier aber war die Seitenschiffsbreite bereits gegeben, als man zu dem System von Soissons überging, und zwar war diese Breite so groß, daß die erste Chorkapelle nicht zur freien Entwicklung gelangen konnte, sondern von dem Seitenschiffe aufgenommen wurde. Offenbar liegt dieser auffallenden Breite der Seitenschiffe die Idee einer Hallenkirche zu Grunde, wie dies auch bei den Wismarschen Kirchen nachgewiesen ist.[1])

Es entsteht nun hier die Frage, ob wir in unseren Pfeilern die Reste einer Hallenkirche vor uns haben oder nur den Anfang eines solchen Baues, der in das basilikale System mit Oberschiff übergeleitet wurde. Um die Frage

[1]) Noch heute enthält St. Marien in Wismar in den beiden seitlichen Turmanbauten deutliche Reste einer Hallenkirche, und von St. Jürgen in Wismar sagt Schlie (Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburgs 2, S. 71): »Die Seitenschiffe des Langhauses haben eine so auffallende Breite, daß man hierin den Einfluß der ursprünglich auf eine Hallenkirche berechneten Turmanlage erkennt, die mit der von St. Marien auffallend übereinstimmt und von dem Baumeister, welcher die basilikale Kreuzkirche mit Oberschiff ersann und ausführte, ohne Zweifel bereits vorgefunden wurde.«

zu beantworten, müssen wir alle diejenigen Bauteile zusammenfassen, die etwa als Reste einer Hallenkirche angesehen werden könnten. Dazu gehören nicht das romanische Pfeilerpaar und nicht die Pfeiler der Westhälfte, denn diese sind durchweg mit ihren Diensten in Verband gemauert und daher von unten auf für den basilikalen Aufbau bestimmt gewesen, auch sind sie ja, wie wir nachgewiesen haben (S. 134 und 150), jünger als die Chorpfeiler. Aber könnte nicht der Westturm einer Hallenkirche zugehört haben? Daß er älter ist als die Langschiffspfeiler ergibt sich ohne weiteres daraus, daß deren Arkadenbögen auf die Wandpfeiler des Turmes ebenso unvermittelt aufgesetzt sind wie auf die romanischen Pfeiler und auch mit ihnen nicht in der gleichen Flucht liegen, vielmehr stimmt die Achse der Turmwandpfeiler mit derjenigen der romanischen Pfeiler überein. Indessen ist folgendes zu beachten: Zu der Höhe der Basilika, wie wir sie aus den Resten des Vierungsbogens annäherungsweise konstruieren können, paßt auch genau die Höhe der wohlerhaltenen Durchgangsöffnung in der Ostmauer des Turmes, welche ehedem den Turm mit dem Dachboden des Langschiffes verband. Eben dieser Durchgang beweist aber, daß das zu dem Turm gehörige Langhaus eine Hallenkirche nicht gewesen sein kann, denn das gewaltige, die drei Schiffe überspannende Dach einer solchen Kirche, deren Höhe durch den Durchgang bestimmt ist, würde weit über den großen Dreipaßfries des Turmes hinausgeragt haben. Nehmen wir noch hinzu, daß von einem romanischen Turmbau, wie wir ihn bei der romanischen Basilika vermuten müßten, auch nicht die geringsten Spuren nachzuweisen sind, so erscheint es unzweifelhaft, daß der Turm, wennschon er eine jüngere Bauart zeigt als die sonstigen romanischen Reste, dennoch der romanischen Kirche angehört hat, vielleicht als deren jüngstes Glied, das, nach den Formen zu urteilen, sehr wohl noch im Bau begriffen gewesen sein kann, als man die östliche Hälfte der Kirche bereits umzubauen begann.

Die vermeintlichen Reste einer frühgotischen Hallenkirche beschränken sich hiernach auf die erwähnten Viertelstabpfeiler des Chorbaues. Zu ihnen werden aber auch die Umfassungsmauern der Südervorhalle gehören, so weit sie nicht noch romanischen Ursprungs sind, denn hinter dem südwestlichen Eckpfeiler findet man hier, nur vom Laufgang aus sichtbar, ein frühgotisches Fenstergewände, das durch den Eckpfeiler verdeckt wird, also einem Bau angehören muß, der älter ist, als das konstruktive System der Vorhalle, das hiernach zwischen die Umfassungswände später eingesetzt sein muß. (S. Abb. S. 159.) Außerdem sind über den beiden Seitenschiffen in der Achse des romanischen Pfeilerpaares über den Gewölben die Gurtbögen erhalten, welche sich aus den Viertelstabwandpfeilern entwickeln; sie sind genau wie die Pfeiler profiliert, aber die letzten Schichten des Bogens sind aus gewöhnlichen, unprofilierten Steinen gemauert.

Diese verhältnismäßig geringen Reste lassen einen sicheren Schluß darauf nicht zu, wie weit der Bau der frühgotischen Hallenkirche bereits vorgeschritten oder ob er sogar schon vollendet war, als man zu dem basilikalen System überging. Jedenfalls folgen sich diese beiden Bauten auf dem Fuße,

da wir den Beginn des frühgotischen Baues, nach den Formen zu urteilen, nicht vor 1250 ansetzen können und da der neue Chor bereits 1291 in Benutzung war.

Wenn man aber bedenkt, daß der gewaltige Bau bereits im Jahre 1304 bei den Türmen angelangt und der westlichste Teil des Langhauses, wie wir bei der Betrachtung der Briefkapelle gesehen haben, 1310 im Bau begriffen war, so ist man gezwungen, den Beginn des heutigen Chorbaues möglichst weit gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückzuschieben. Wir dürfen es daher auch wohl auf den Bau dieses Chores beziehen, wenn Erzbischof Albert II. (Suerbeer) dem Rate zu Lübeck auf seine Bitte 100 Mk. lüb. überweist als einen Beitrag »ad decorem et honorem dei et nove fabrice in civitate vestra Lubeke erigende,« da diese Urkunde in das siebente Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts fällt.[1]

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß der frühgotische Bau schon bald nach der Mitte des Jahrhunderts in das französische Kathedralsystem übergeführt wurde. Einen Anhaltspunkt bietet der Beginn des Domchores, der in das Jahr 1266 fällt. Daß dieser Chor älter ist als der von St. Marien, kann nicht bewiesen werden, da der hierfür angeführte Grund,[2] nämlich daß die Domherren, die meistens einige Jahre in Paris oder Orleans studierten, das System von Soissons nach Lübeck übermittelt hätten,[2] ebensowohl für die Marienkirche in Anspruch genommen werden kann, weil in dieser Kirche bereits seit 1170 das Domkapitel den Gottesdienst versah; und in der Tat mögen die Domherren die Übermittler gewesen sein, denn die verbreitete Annahme, daß das Chorsystem von St. Marien von der flandrischen Gruppe des Systems von Soissons, d. i. den Kathedralen von Tournay und Utrecht, ferner der Marienkirche von Brügge und Sankt Bavo in Gent abstamme, entbehrt jedes urkundlichen Beleges.

Hat die vorstehende Untersuchung ergeben, daß mit dem Bau der heutigen Marienkirche bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen worden ist, so kann die Ursache des Baues, wenn sie in einem Brande gesucht werden soll, nur der Brand von 1251, nicht der von 1276 sein. Indessen, wie der ganze Bauvorgang sich uns darstellt: ein Bau in zwei deutlich getrennten Hauptabschnitten, bei dem von dem alten Bau fast nur die diese Abschnitte trennenden Pfeiler mit ihren Bogen stehen bleiben, läßt doch mehr auf einen planmäßigen Umbau schließen, bei dem es darauf ankam, die eine Hälfte der Kirche in Benutzung zu erhalten, während die andere im Bau begriffen war.

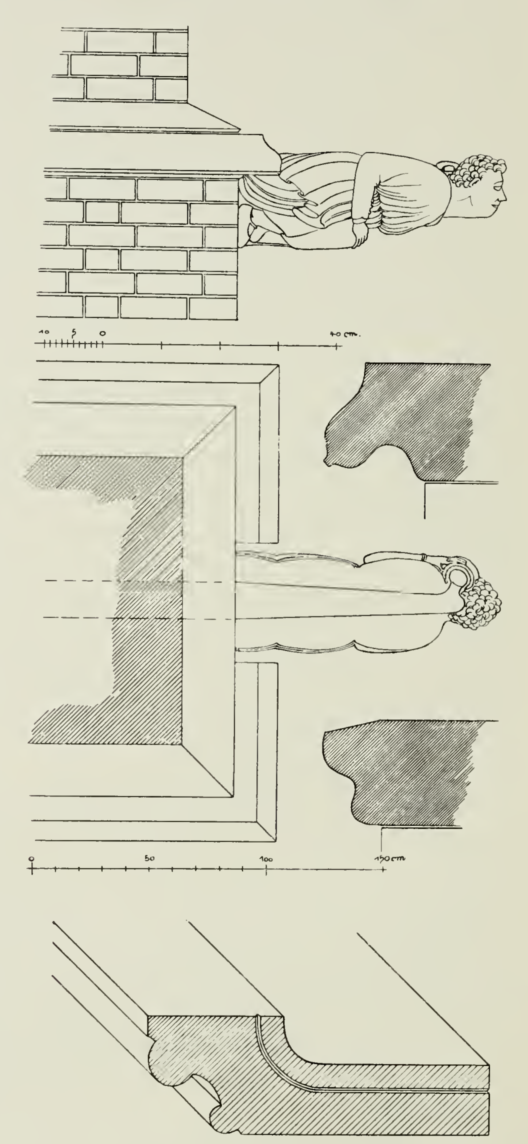
Mag aber dem sein, wie ihm wolle: soviel steht fest, daß der Chor von St. Marien als der erste aller Chöre der Ostseegruppe vollendet wurde

[1]) Der Brief des 1272 verstorbenen Erzbischofs erwähnt als einen »bone memorie civis Lubicensis« den »dominus Wilhelmus Albus,« der 1259 Januar 15 zuletzt urkundlich genannt wird (U.-B. der Stadt Lübeck 1, No. 244) und nach v. Melle (Gründl. Nachricht, 3. Aufl., S. 41) noch 1261 gelebt hat.

[2]) Th. Hach, Der Dom zu Lübeck, S. 6 und 22.

und Jahrzehnte vor der Vollendung des Domchores (1335) die Bewunderung der Zeitgenossen erregt und die Bürger der befreundeten Städte zur Nacheiferung angespornt hatte. So, wie er gebaut ist, ist er jedoch nie wiederholt worden, weder in so gewaltigen Abmessungen, noch in so unmittelbarem Anschluß an die Bauart der französischen Kathedralen. Bei St. Marien ist von eigentlicher Backsteinbaukunst, wie wir sie weit vollendeter nachher in Doberan, Wismar, Schwerin und Lüneburg finden, kaum die Rede, indem fast nur die Mauermassen und die ungegliederten Flächen aus Backstein bestehen, während die Gesimse, die Sockel, die Pfeilerschrägen und die Portale durchaus aus Sandstein hergestellt sind und den französischen Ursprung der Formen leicht erkennen lassen.

Wir möchten sogar vermuten, daß auch die Abdeckungen der Strebepfeiler, die eine spätere Zeit beseitigt hat, um den Pfeilerstümpfen kupferne Mützen überzuziehen als besseren Schutz gegen die Unbilden des nordischen Klimas, daß auch diese Abdeckungen einstmals zierlich aus Werkstein gehauen waren. Von dem alten Hauptgesims der Seitenschiffe hat sich nur an einer Stelle ein Rest erhalten, nämlich unter den schützenden Dächern der Kapelle an der Nordseite. Dort findet sich das Sandsteingesims mit der eingearbeiteten Rinne, und die Abwässerung ist auch hier wie bei den französischen Kathedralen bewirkt: Ein kleiner Kanal führt das Wasser quer durch den Strebepfeiler in einen steinernen Wasserspeier, der sich aus dem Gesims entwickelt. Nur ein solcher Wasserspeier, einen Mönch darstellend, der aus einem Gefäße Wasser ausgießt, ist erhalten. Jetzt sind die Kupferdächer der Kirche und ihrer Anbauten über die Mauern hinweggezogen und alle Strebepfeiler und Strebebögen sind sorgfältig mit Kupfer abgedeckt, wo nicht umhüllt, gewiß ein vortreffliches Mittel, die Mauern zu erhalten. Der Laie



Wasserspeier und Profile des Hauptgesimses.

empfindet nicht das Rudimentäre dieser Architektur — der gewaltige Eindruck, den diese aufgetürmten Mauermassen machen, erdrückt die ästhetische Kritik im Keime —; wer sich aber einmal das Bild vor Augen gestellt hat, wie es einstmals war, der kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß ein Meister kommen möge, der diesem für die Baugeschichte unseres Nordens so wichtigen Bauwerke seine ursprüngliche Schönheit wiedergeben möge.

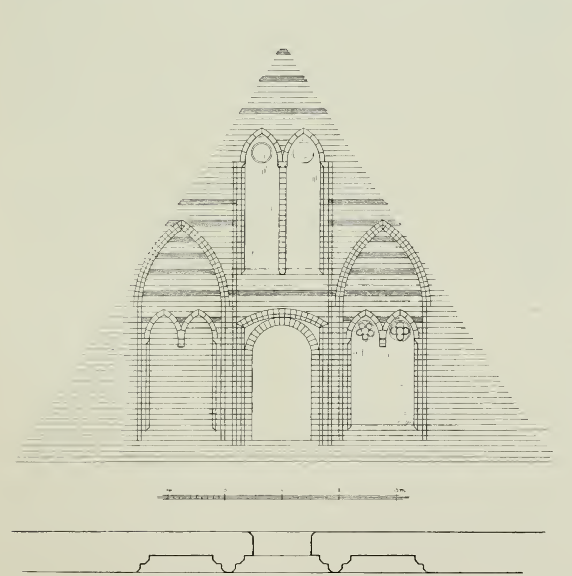
Die **Kapellenanbauten.** Alsbald nach Fertigstellung des Baues mit der Briefkapelle und der Südervorhalle fing man an, die Kirche mit weiteren Kapellenanbauten zu umgeben.

Bürgermeisterkapelle. Molen-Kapelle. Trese. Eine der ältesten Kapellen scheint die bereits oben erwähnte Bürgermeisterkapelle zu sein, die an der Ostseite der Südervorhalle liegt. Sie hat annähernd die Tiefe und die Höhe dieser Vorhalle und die Breite eines Seitenschiffsjoches. Ihre Entstehungszeit ist unbekannt.[1])

Ihr schließt sich nach Osten eine Kapelle von annähernd der gleichen Größe, die Molen-Kapelle, an. Diese ist erst kurz vor 1395 gebaut, denn am 6. März dieses Jahres wurden am Altar der von den Testamentsvollstreckern Hermanns von der Molen (de Molendino) errichteten Kapelle zwei ebenfalls aus dessen Nachlaß dotierte Vikarien gestiftet,[2]) einer urkundlichen Nachricht von 1439 zufolge aber war eine derselben »in der obersten Kapelle an der Süderseite« belegen.[3]) Am Schlußstein des Gewölbes hängt in vierpaßförmiger Umrahmung der v. d. Molensche Wappenschild, welcher heraldisch rechts ein weißes Feld, links ein schwarzes Mühlrad auf rotem Felde zeigt (Abb.).



Daß die Bürgermeisterkapelle älter ist als die Molen-Kapelle, ergibt sich aus der noch vorhandenen Fensteröffnung in der Trennungswand der beiden Kapellen. Ihr ehemaliger Ostgiebel ist unter dem schützenden Satteldache, welches jetzt beide Kapellen zusamt der Südervorhalle überdeckt, wohlerhalten (Abb.).



Ostgiebel der Bürgermeisterkapelle.

[1]) Wahrscheinlich bezieht es sich auf die Bürgermeisterkapelle, wenn am 7. April 1289 der Bürger Nikolaus Vrowedhe »zum Bau der Kapelle in der Kirche St. Marien« 100 lübsche Mark letztwillig aussetzt, denn wir wissen von keinem anderen Kapellenbau in dieser Zeit; St.-A., Urschrift.

[2]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[3]) Lüb. U.-B. 7, No. 813.

In der Bürgermeisterkapelle ist noch im Mittelalter durch den Einbau eines Obergeschosses, dessen Fußboden etwa 6,6 m über dem Fußboden der Kapelle liegt, die Trese hergestellt worden, die Schatzkammer des Rates, welche der Stadt »handvesten« bis auf den heutigen Tag bewahrt. Der Raum wurde rings von Mauern umgeben und mit einem Gewölbe abgedeckt. Die Art, wie die östliche dieser Mauern, welche gegenwärtig die Tür der Trese enthält, in das Fenster eingesetzt worden ist, welches nach dieser Seite hin die Bürgermeisterkapelle vor dem Bau der Molen-Kapelle besaß, läßt darauf schließen, daß der Treseneinbau erst nach der Errichtung der letzteren vorgenommen worden ist. Den Zugang zur Trese bildet ein Gewölbe, welches, 1,08 m höher als das der Trese, in die Molen-Kapelle eingespannt worden ist, mit einer kleinen gemauerten Wendeltreppe in der nordöstlichen Ecke der Kapelle als Aufgang. Die zierliche Ausbildung der Rippen und Konsolen dieses Gewölbes, welches die beiden großen Fenster der Kapelle durchschneidet, wie auch die Form der Wappen der Stadt in den Schlußsteinen kennzeichnen das Gewölbe als ein Erzeugnis der frühen Renaissance, wie sie in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Lübeck auftritt. Die Stadtwappen in den Schlußsteinen lassen erkennen, daß der überwölbte Raum dem Rate gehörte, und man wird daher nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß gleichzeitig mit der Einziehung des Gewölbes auch die Verbindung dieses Raumes mit der Bürgermeisterkapelle durch Ausbrechen der Mauer[1]) und Einziehen des jetzt vorhandenen Spitzbogens in dem südlichen Joche hergestellt wurde.

Wo der Zugang zur Trese vor Herstellung des gegenwärtigen Zuganges gewesen ist, läßt sich nicht nachweisen. Auffallenderweise wird die Molen-Kapelle trotz ihrer beiden großen dreiteiligen Fenster schon 1441 die »düstere Kapelle« genannt,[2]) so daß man vermuten möchte, es sei schon vor Herstellung des Renaissancegewölbes eine ältere Zwischendecke, vielleicht als Zugang zur Trese, hier vorhanden gewesen, die dann, wenn sie in der Höhe des Tresenfußbodens gelegen hätte, allerdings die Kapelle »düster« gemacht haben würde, weil die Fenster, deren unterer Teil jetzt dem Raume etwas Licht gibt, dann ganz über der Decke gelegen haben würden.

Eine zweite Vergrößerung hat die Bürgermeisterkapelle dadurch erfahren, daß die Südwand bis an die Flucht der Strebepfeiler vorgeschoben wurde. Der so entstandene Vorbau erstreckt sich auch über die Trese und ist oberhalb derselben mit einem Pultdach, das mit Kupfer gedeckt ist, abgedeckt. Gleichzeitig mit diesem Vorbau wurde unmittelbar an dem Eckstrebepfeiler der Vorhalle ein zweiter Strebepfeiler bis an das Dachgesims emporgeführt. Diese Bauteile zeigen im Äußern wohlerhaltene Wechselschichten. Die Bürgermeisterkapelle wird durch ein großes, flachbogiges Fenster, die Trese durch zwei kleinere Fenster erhellt. Alle diese Fenster haben eine starke doppelte Vergitterung. In gleicher Weise sind die Öffnungen der Trese in der Ost- und

[1]) Im Mai 1574 wird den Glockenläutern Lohn dafür gezahlt, »dat se de dusteren kapellen uthbreken;« WB.

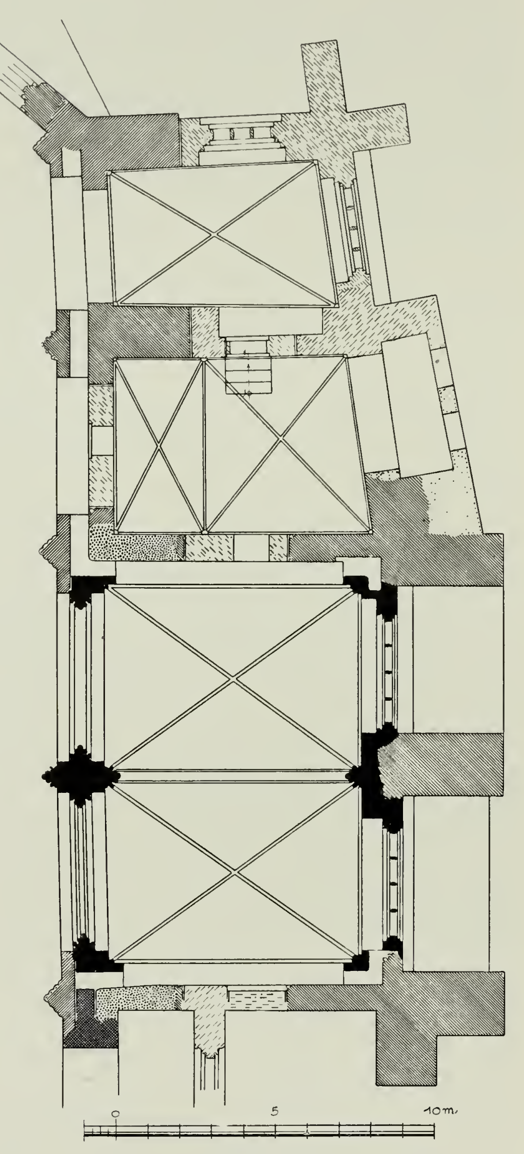
[2]) U.-B. der Stadt Lübeck 8, No. 31.

Westwand vergittert, während die Eingangstür aus starkem Eisenblech besteht. Über einer nach dem Seitenschiff führenden, jetzt vermauerten Öffnung ragt ein eiserner Windearm mit Rolle in das Seitenschiff hinein, der wohl benutzt wurde, um die schweren eichenen Truhen, in welchen sich die Schätze des Rates befanden, hinaufzuwinden.

Solcher Truhen stehen jetzt noch etliche zwanzig Stück auf dem Gewölbe über der Trese. Sie sind ohne Zierrat aus schwerem Eichenholz. Ihres Inhalts sind sie seit Wullenwevers Zeit beraubt.

Wie man aus der vorstehenden Beschreibung sieht, ist an diesem Teil der Kirche sehr oft gebaut worden. Wir haben versucht, in einer besonderen Abbildung die verschiedenaltrigen Bauteile als solche zu kennzeichnen, vermögen sie aber nicht mit Sicherheit zu datieren.

Im Jahre 1298 heißt es in einer Aufzeichnung des lübeckischen Kanzlers Albrecht von Bardewik über die Ämterverteilung unter den Ratsherren: »her Ghert van Bardewic de bewarede de tresecameren, dar der stades hantvestene inne lichghet.«[1] Und daß diese tresecamere wohl schon in der Marienkirche zu suchen ist, geht aus einer Verordnung hervor, die im Jahre 1321 Lübeck in Gemeinschaft mit den Städten Hamburg, Rostock, Stralsund und Greifswald erließ, deren Schlußsatz nämlich die Bemerkung enthält, daß die Urschrift dieser Verfügung niedergelegt sei »in Unser Leven Vrouwen kerken, dar des rades to Lubeke andere breve sin in vorwaringe.«[2]



Oberer Grundriß der Südervorhalle, der Bürgermeisterkapelle und der Molen-Kapelle.

[1]) Die Chroniken der deutschen Städte, Lübeck 2, S. 302.

[2]) U.-B. der Stadt Lübeck 2, S. 355.

Die Totentanzkapelle. Der älteste Anbau an der Nordseite ist die Totentanzkapelle, welche, der Südervorhalle entsprechend, zwei Joche des Norderseitenschiffes nach Norden um eine Jochtiefe verbreitert. Die Umfassungsmauern schließen sich den äußeren Strebepfeilern der beiden Joche an, während der mittlere Strebepfeiler in unveränderter Form als Mittelstütze für die Gewölbe benutzt wurde. Die letzteren erreichen die Höhe des Seitenschiffes und werden aus Wanddiensten von der Form derer des Langhauses — Halbkreis mit vorgelegten Rundsäulchen — entwickelt. Die Halle hat in jedem Gewölbefelde ein großes Fenster. Der unter den Fenstern an der Nordwand des Chorumganges befindliche Laufgang wurde an den Wänden der Kapelle herumgeführt.

An urkundlichen Nachrichten über den Bau und den Zweck der Kapelle fehlt es, doch wird man nach Analogie anderer Bauten und wegen des in ihr angebrachten Totentanzes nicht fehl gehen, wenn man in ihr die Totenkapelle vermutet. Von den beiden Gewölbescheiben, welche unter den Schlußsteinen der Kreuzgewölbe hängen, zeigt die westliche eine geschnitzte Darstellung der Flucht nach Egypten, während die östliche blau bemalt ist.

Wahrscheinlich ist unter diesem Anbau eine 1425 erwähnte »capella sanctorum Johannis evangeliste et Nicolai ecclesie b. Marie Lubicensis in latere septentrionali apud januam, que ducit ad dotem[1]) ejusdem ecclesie« zu verstehen. In den Wochenbüchern der Kirche wird die Kapelle 1536 und 1548 als »bychthus,« nach Verlegung der Beichte in die Sängerkapelle (vgl. S. 169) 1566 als »altes Beichthaus, da der Todtentanz gemalt ist« und 1628 schließlich als »dodencapella« bezeichnet.

Die übrigen der Nord- und der Südseite der Kirche vorgebauten Kapellen entstammen dem Zeitraum von 1328 bis 1385 und stellen drei verschiedene Typen dar.

Der älteste Typus, wie ihn die an der Nordseite des Langschiffes belegenen, bis um die Mitte jenes Jahrhunderts entstandenen fünf Kapellen sowie eine der südlichen Vorhalle 1385 angebaute kleine Kapelle aufweisen, ist der einfachste. Die nur etwa zwei Fünftel der Höhe der Kirchenwand erreichenden Anbauten liegen zwischen den Strebepfeilern und sind jede für sich mit einem in den Kirchenbüchern früher als »Schauer« bezeichnetem Pultdache überdeckt, das die hohen Fenster des Seitenschiffes bezw. der Vorhalle ursprünglich unberührt ließ. Die vier in den Jahren 1353—73 der Südwand zwischen der dortigen Vorhalle und der Briefkapelle angeschlossenen Kapellen sind ebenfalls zwischen die Strebepfeiler eingebaut, erreichen jedoch nahezu die Höhe des Süderschiffes, so daß dessen Dach über sie hinweggezogen werden konnte; die hohen Kirchenfenster sind gewissermaßen als Außenwand dieser Anbauten vorgeschoben. Zwei den Strebepfeilern östlich der Totentanzkapelle um 1370

[1]) So ist nach der Urschrift in Oldenburg zu lesen statt januam, wie der Abdruck im Lüb. U.-B. 6, No. 713 angibt.

angebaute Kapellen schließlich bilden gleich der vorhin behandelten Molen- oder düsteren Kapelle von 1395 Gewölbejoche von annähernd gleicher Größe wie diejenigen der beiden Vorhallen.

Von der ursprünglichen Struktur der dem Norderschiff angebauten fünf kleinen Kapellen ist wenig oder nichts erhalten. Abgesehen von früheren Wiederherstellungen, insbesondere um 1570, sind sie 1837, wie das Kirchenprotokoll angibt,[1]) »ganz neu umgebaut und ihr Äußeres mit dem Baustile der ganzen Kirche mehr in Einklang gebracht.« Es wurde damals das dreiteilige niedrige Fenster jeder Kapelle, wie es die Norderansicht der Kirche in dem 1830 erschienenen Schlösser- und Tischbeinschen Werke zeigt, durch je zwei Einzelfenster ersetzt und ferner der obere Rand der erhöhten Außenwand nach dem Vorbild des benachbarten Nordwestportals mit einem Spitzbogenfries aus Sandstein versehen. Fünf Jahre später sind die Kapellen neu mit Kupfer gedeckt.

Die am weitesten östlich gelegene Wlome- oder Küsterkapelle ist vom Ratsherrn und Vorsteher der Marienkirche Arnold Wlome zu Ehren des Evangelisten Johannes errichtet; drei von ihm für den dortigen Altar dotierte Vikarien erhielten am 1. Dezember 1328 die bischöfliche Bestätigung.[2]) Die kunstvoll gearbeitete messingne Grabplatte[3]) des am 21. August 1329 verstorbenen Stifters wurde, als man 1657 den Altar abbrach, um Raum zu gewinnen für drei neu aufzustellende Kirchenstühle, in einem hölzernen Rahmen an der Westwand der Kapelle aufgehängt, wo sie zuletzt 1787 nachweisbar ist.

In dem 1450 angelegten Memorienkalender der Marienkirche[4]) wird die Kapelle noch als die des Arnold Wlome, später als »capella signi«[2]) oder »capelle des tekens« bezeichnet. Nach der Reformation diente sie als Sakristei. Seitdem letztere 1630 in den Nebenraum der Totentanzkapelle verlegt war, wird die Kapelle zunächst (1634) als »alte Predigercapelle« und seit 1647 als »Küsterkapelle« aufgeführt, zweifellos weil damals dem Küster ein Kirchenstand in ihr eingeräumt wurde und sie auch jedenfalls identisch ist mit der »Capell, für welcher der Cüster die Psalmen anzufangen plegt« (1657). Ihr jetziger innerer Ausbau stammt gleich dem äußeren aus dem Jahre 1837. 1870 ist sie zu einem heizbaren Raum für den Gebrauch der Geistlichen eingerichtet. Sie dient jetzt zeitweilig als Werkstätte.

Die Wöhrmann-Kapelle. Die zweite Kapelle nach Westen hin ist zuerst am 7. März 1347 durch eine Vikarienstiftung aus dem Nachlaß des Lübecker Bürgers Hermann Keyser[2]) bezeugt. Zwar enthält diese Urkunde keine Angabe über die Lage des betreffenden Altars, doch erhellt letztere daraus, daß am 2. Oktober 1520 der Rat von Lüneburg bescheinigte, vom Priester Jakob Schomaker, »vicario der anderen capellen van dem bichthuse nedderwart in der nordersyden in der kercken Unser Leven Frouwen bynnen

---

[1]) Vorsteher-Protokoll 1832—1870, S. 40.

[2]) Vgl. das weiter unten mitgeteilte Vikarienverzeichnis.

[3]) Vgl. unter »Grabplatten.«

[4]) Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 129.

Lubeck, welcher (!) vicarie erstmalß uth den guderen Hermen Keisers zeliger dechtnisse, wandages borgers to Lubeck, fundiert und gestichtet,«[1]) das mit 25 Mk. jährlich zu verzinsende Stiftungskapital von 500 Mk. empfangen zu haben. Eine zweite Vikarie stiftete 1420 der Priester Hermann Koningk.[2])

1635 und 1636 gehörte die Kapelle nachweislich dem Bürger Thomas Runge. Bei der Auseinandersetzung seiner Erben fiel sie 1656 Jakob von Hämerden zu. Dieser veräußerte sie im folgenden Jahre an den Erbherrn auf Steinrade und späteren Lübecker Ratsherrn (1659—69) Dietrich von Brömbse, der 1671 als kaiserlicher Reichshofsrat starb. Fünf Jahre später ging sie von den Brömbseschen Erben durch Kauf an den späteren Ratsherrn (1692—1701) Hermann Focke über. Bei der 1726 geschehenen Zuschrift der Kapelle auf seinen Sohn, den kaiserlichen Residenten Hermann Focke, wurde bestimmt, daß sie fünfzig Jahre nach dessen dortiger Beisetzung verschlossen bleiben und alsdann der Kirche zufallen sollte. Noch vor dem Ende dieser mit dem 31. Mai 1781 ablaufenden Frist erwarb sie am 10. Dezember 1776 der Seidenhändler und Kirchenvorsteher Hinrich Wöhrmann für 900 Mk. lüb. zu unveräußerlichem Familienbesitz (Protokollbuch 1684—1780, S. 354b). Auf dieses Abkommen nimmt eine über dem Eingang angebrachte schwarze Marmortafel bezug, deren vergoldete Inschrift lautet:

DORMITORIUM
CONIUGUM SEMISECULARIUM[3])
HENRICI WÖHRMANN
MERCATORIS
ET PER XXXV ANNOS HUIUS TEMPLI PRAEFECTI
ET
ENGEL NATAE TESDORPF
EORUMQUE HEREDUM.
VID. LIB. ECCLES. FOL. CCCLIIII B.

An der Westwand der Kapelle ist 1877 einem Urenkel dieses Ehepaares, dem am 13. März 1874 zu Mentone verstorbenen kais. deutschen Generalkonsul für Liv- und Kurland Christian Heinrich von Wöhrmann, von dessen Witwe eine schlichte Gedenktafel aus weißem Marmor gesetzt.

Köhler- und Bremer-Kapelle. Von den beiden nächstfolgenden Kapellen ist die eine wahrscheinlich 1334, die andere zweifellos 1336 zuerst nachweisbar. Es stiftete nämlich der Bürger Johann von Geysmer am 27. Oktober 1334 eine Vikarie für einen der Jungfrau Maria und dem Apostel Jakobus geweihten Altar[4]) und außerdem durch letztwillige Verfügung für denselben Altar zwei 1347 bestätigte Vikarien, die für den Unterhalt »duorum perpetuorum capellanorum,« also zweier auf eine Kapelle intitulierter Priester bestimmt waren.[2]) Ferner dotierte der Ratsherr Gotschalk von Warendorp

[1]) Urschr. im Großherz. Haus- und Zentralarchiv zu Oldenburg.

[2]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[3]) Hinrich Wöhrmann starb 1785 Oktober 8, seine ihm 1734 Juli 7 angetraute Gattin Catharina Engel Tesdorpf 1789 Juni 2.

[4]) Vielleicht steht mit dieser Stiftung in ursächlichem Zusammenhang, daß die Scheibe am Schlußstein des vor der mittleren Kapelle gelegenen Norderjoches das Halbbild des Apostels Jakobus trägt (vgl. S. 132).

am 31. Mai 1336 eine Vikarie für eine von ihm an der Nordseite der Kirche gebaute Kapelle; eine zweite Vikarie für den dortigen Altar wurde 1378 aus dem Nachlaß seines Sohnes Hermann gestiftet.[1])

Die mittlere Kapelle fiel 1635 durch Vergleich der Erben des Lübecker Bürgers Anton Köhler dessen Sohn, dem späteren Bürgermeister (1642—58) Dr. jur. Anton Köhler zu und wurde am 31. März 1654 ihm und seinen Nachkommen als unveräußerliches Eigentum zugeschrieben (Steinbuch 1636—94, S. 107b). 1656 wurde sie von ihm neu ausgebaut und mit dem jetzigen schmiedeeisernen Gitterwerk versehen; weitere umfängliche Wiederherstellungsarbeiten fanden 1743 und 1834 statt. Nach dem Aussterben der Familie Köhler ist die Kapelle 1803 in den Besitz der Kirche übergegangen.

Die vierte Kapelle wird 1553 als »Butepagen capelle,« 1573 als »Hans Butepagen syne capelle« aufgeführt. Im nächsten Jahre befand sie sich im Besitz seiner Erben, und zwar werden als solche 1585 der Bürger David Arens und »der Gerichtsschreiber,« zweifellos Johann Twedorf, genannt. Mit dieser Angabe steht im Einklang, daß nach einer Aufzeichnung von 1581 die Wachslichter zu einem »vor Buthepagen capelle« angebrachten zweiarmigen Leuchter von »Daviith Arens, Winterkampth und Twedor (!)« zu liefern waren, »und is de arm under erem marke.« 1629 mußte die dringend nötige bauliche Wiederherstellung der Kapelle vom Kirchenvorstand übernommen werden, weil mit den damaligen, meist auswärtigen Eigentümern derselben keine Einigung zu erzielen war. Zur künftigen Vermeidung derartiger Unzuträglichkeiten verfügte der Rat, daß das Eigentumsrecht in eine Hand übergehen solle. Daraufhin erwarb Dr. Heinrich von Retzen zu dem bereits früher von ihm gekauften Halbteil auch den anderen und veräußerte alsbald nach Rückzahlung der Baukosten an die Kirche die Kapelle an den Kaufmann Heinrich Bremer, dem sie am 4. Oktober 1630 erblich zugeschrieben wurde (Ältestes Stuhlbuch, S. 207b). Von ihm stammt das die Kapelle abschließende prunkvolle barocke Schrankenwerk. 1840 wurde sie zuletzt aus den Zinsen eines für ihre Unterhaltung von der Familie Bremer hinterlegten Kapitals wiederhergestellt.

Die Rodde-Kapelle. Die am weitesten westlich gelegene Kapelle der Nordseite ist erstmalig in dem am 14. August 1359 errichteten Testament ihres Gründers Hinrich Witte erwähnt;[2]) außerdem bedenkt am 10. April 1387 der Bergenfahrer Ludeke Dinning letztwillig einen Priester, »de dar lest in Unser Vrowen kerken to Lubeke in Hinrik Witten capellen.«[3]) 1427 wurde die Vikarie dieser als untersten an der Nordseite bezeichneten Kapelle von zwei Enkeln des Stifters, Hinrich Kote und Gerhard Klot, neu dotiert.[4])

In dem 1450 angelegten Memorienkalender der Kirche wird die Kapelle als die des Priesters Hinrich Kothe aufgeführt. 1497 stifteten der Bürger Karsten Nordhoff und dessen drei Geschwister in ihr eine weitere Vikarie.[1])

---

[1]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[2]) »Primo ecclesie Domine Nostre do 10 mr. den., pro quibus ibidem in mea capella eligo sepeliri. . . . . . . Item ad comparandum bona utilia mee cappelle do 500 mr. den., velut proficue meis provisoribus videbitur placere.« St.-A., Test.

[3]) St.-A., Test.

[4]) Nach dem Vikarienverzeichnis und einem den Stammbaum der Familie enthaltenden notariellen Zeugnis von 1467 Februar 27 im Großherz. Haus- und Zentral-Archiv zu Oldenburg.

1570 wird sie nach Karsten Passowe, einem Enkel Karsten Nordhoffs, 1630 und 1668 als »der Hinckeldeyen Capelle« benannt. 1693 übertrugen sämtliche Nachkommen Karsten Nordhoffs, vertreten durch Heinrich und Evert Hinckeldeyn, die Kapelle an ihre Miterbin Margaretha Rodde, Witwe des Kaufmanns Adolf Rodde.[1]) 1792 wurde sie sämtlichen Erben des Bürgermeisters Franz Bernhard Rodde (gest. 1790), dessen Epitaph über dem Eingang angebracht ist, zugeschrieben.[2])

Die Holthusen- oder Tesdorpf-Kapelle. Den fünf Kapellen des Norderschiffes entspricht ihrer Bauart nach die der südlichen Vorhalle angeschlossene Kapelle mit dem Unterschiede, daß sie neuerdings kein Fenster besitzt. Gebaut ist sie spätestens 1385, denn am 20. September dieses Jahres stiftete Bertold Holthusen, dessen Grabstein sich noch um 1720 in ihr befand,[3]) drei Vikarien an einem von ihm errichteten Altar, und kurz darauf, am 11. November, urkundete er über den Kauf zweier Lüneburger Sülzpfannen, deren Erträge in der Hauptsache diesen »in der cappelen by den hilghen dren koninghen« (vgl. S. 170) belegenen Vikarien zukommen sollten.[4])

Im 16. und 17. Jahrhundert führte die Kapelle im Volksmunde den vom oberen Teil der Butterbude auf dem Marktplatz entlehnten Spottnamen »dat Vinkenbur.« Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts bis 1825 diente sie den Diakonen oder Armenpflegern der Kirche als Versammlungsraum. 1714 ist sie von dem zehn Jahre später hier beigesetzten Bürgermeister Peter Hinrich Tesdorpf für 1300 Mark erworben und seitdem im Besitze dieser Familie verblieben. Nachdem 1825 ihr Dach mit Kupfer gedeckt war, wurde sie 1835 für die Aufstellung der Marmorbüste des 1824 verstorbenen Bürgermeisters Johann Matthäus Tesdorpf hergerichtet. Ihr bei diesem Anlaß durch eine Bretterwand von innen verkleidetes Fenster ist 1875 durch eine doppelte Blende ersetzt. Der bunte Anstrich, den sie seit 1887 trägt, ist 1903 erneut worden.

Die vier kleinen Kapellen am Süderschiff. Die vier dem Süderschiffe vorgebauten kleineren Kapellen sind in den Jahren 1353—73 und zwar ebenfalls in der Reihenfolge von Osten nach Westen entstanden. 1859—64 sind ihre Südwände von Grund aus neu aufgeführt, wobei die Strebepfeiler zwischen der zweiten und dritten und zwischen dieser und der vierten Kapelle ihre jetzige stufenförmig sich verjüngende Form erhielten und die bisherigen zwei Fenster der beiden östlichen Kapellen durch je eines ersetzt wurden.

Die Warendorp-Kapelle. Die am weitesten nach Osten gelegene Kapelle ist von dem 1359 gestorbenen Lübecker Bürger Wilhelm von Warendorp gebaut, der am 17. Mai 1353 für sie eine Vikarie gestiftet hat.[5]) Sein Grabstein war noch um 1720 dort vorhanden.[3])

---

[1]) Steinbuch 1634—94, S. 333b.

[2]) Stuhlbuch Nr. XII Bl. 42.

[3]) Vgl. unter »Grabplatten.«

[4]) Urschrift mit Siegel im St.-A. zu Oldenburg. — 1391 Juni 23 verfügte Arnold Gronowe: »Item do 10 marcas Lub. ad capellam Bertoldi Holthusen in ecclesia b. Marie, cum quibus clenodia ad ipsius usus comparentur;« St.-A., Test.

[5]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

Nachdem die Kapelle 1718 sämtlichen Warendorfschen Erben zugeschrieben war, wurde sie von ihnen sechs Jahre später an die 1736 hier beigesetzte Witwe des Rigaer Ratsherrn Peter Hacks, Elisabeth geb. von Reutern veräußert. 1784 verzichteten deren in Riga ansässige Erben auf den Besitz der Kapelle, um der Pflicht ihrer Instandhaltung überhoben zu sein. Im nächsten Jahre wurde sie für 500 Taler als Grabstätte an den Bürgermeister Joachim Peters (gest. 1788) verkauft, dessen Marmordenkmal sie schmückt.

Die Stotebrügge-Kapelle. Die westseitig sich anschließende Kapelle ist aus dem Nachlaß des spätestens 1352 gestorbenen Arnold Levendige gebaut. Das für die zugehörige Vikarie bestimmte Stiftungskapital wurde dem Rate überantwortet, der eben damals durch päpstliches Privileg vom 16. Dezember 1354 sich die Befugnis erwirkt hatte, in der Marienkirche drei Altäre mit je zwei Vikarien zu stiften und für letztere das Präsentationsrecht auszuüben. Von den drei daraufhin dem Bischof in Vorschlag gebrachten Priestern versagte dieser jedoch zweien, unter ihnen dem für diese Kapelle präsentierten, die Bestätigung; erst durch Vergleich vom 12. März 1357 gestand er dem Rate die Dotierung und Besetzung vier besonders benannter Vikarien — zweier in der Marienkirche und je einer in der Jakobi- und der Ägidienkirche — zu, während der Rat davon Abstand nahm, seine beim päpstlichen Stuhle eingelegte Beschwerde weiter zu verfolgen. Eine der in diesem Vergleiche aufgeführten Vikarien war »die zum Altar in der mittleren Kapelle an der Südseite« der Marienkirche gehörige Vikarie des Arnold Levendige.[1]) Später ist die Kapelle nach dem 1518 gestorbenen Hans Stotebrügge, der ihre Vikarie neu dotiert hat, benannt.

1546 ist der Anbau als »capelle, dar Tonnieß Moetter[2]) ynne steit,« 1565 als »Niestiden capelle jegen dem preddiickstole belegen« und 1576 als »Muters capellen« bezeichnet. 1680 ließ sie der Klosterschreiber zu St. Annen Johann Schumacher als damaliger Besitzer neu in Stand setzen.[3])

Die Segeberg-Kapelle. Die dritte Kapelle muß 1357 bereits gebaut oder wenigstens im Bau gewesen sein, weil die vorige Kapelle damals als »mittlere« bezeichnet wird. Ihr Gründer war nach der Inschrift des dort noch vorhandenen Grabsteins[4]) der Bürger Timm Segeberg. Die zugehörige Vikarie ist erst 1362, eine zweite 1400 gestiftet.[5])

Die Kapelle ist zunächst im Besitze der Familie Segeberg geblieben; als diese, soweit bekannt, mit der vierten Generation ausstarb, ging die Pflicht ihrer baulichen Unterhaltung auf die noch bestehende Segeberg-Stiftung über.

Die Divessen-Kapelle. Die unterste Kapelle der Südseite ist infolge letztwilliger Anordnung des am 24. August 1367 gestorbenen Bürgers Heinrich Vlint[5]) gebaut. Ostern 1372 wurde das zur Besoldung des Kaplans erforderliche

---

[1]) U.-B. der Stadt Lübeck 4, No. 63, 64.

[2]) Vgl. unter den »Leuchtern.«

[3]) [Lebermann,] Die beglückte und geschmückte Stadt Lübeck (1697), S. 112.

[4]) Vgl. unter »Grabplatten.«

[5]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

Kapital sichergestellt[1]) und am 1. Juli 1373 die betreffende Vikarie, welche dem Heiland, der Jungfrau Maria, dem Apostel Bartholomäus und den hl. drei Königen geweiht war, von Bischof Bertram bestätigt.[2])

Am 16. Juni 1438 wurde dem Bürger Heinrich Dives oder Divessen das Patronatsrecht über die Vikarie mit Rücksicht auf die von ihm in Aussicht gestellte Vermehrung ihrer Einkünfte übertragen.[3]) Wenig später muß die folgende, nach v. Melles Angabe[4]) an der Innenseite der ehemaligen Kapellentür angebrachte Inschrift sein, die jedoch hinsichtlich des Gründungsdatums verderbt oder irrtümlich ist.

»Anno milleno tricentesimo quoque deno,
Oculi dum sonuit, Bertramus aram benedixit.
Vlynt hanc fundavit, Hynrik Dyveszen redditus auxit.
Det Deus hys requiem semper retinere perhennem,
Et sint in requie propter dei vulnera quinque.
Patronique una cum Bartolo magi Maria.
Pudorem tollit multitudo peccancium.«

1474 stiftete Heinrich Grimmolt, der Vater des nachmaligen gleichnamigen Lübecker Bischofs (1510—23), am Bartholomäusaltar dieser Kapelle eine neue Vikarie[2]), deren Patronatsrecht 1511 die Kinder des zwei Jahre zuvor verstorbenen Bürgermeisters David Divitzen und Enkel des oben genannten Heinrich Divessen nach erfolgtem Ableben des Bischofs erwarben.[5]) Später gelangte die Kapelle an die Familien von Aken und Kolthof. Den Kirchenbüchern zufolge ist sie 1762 von Dr. Th. P. H. von Tausch an Gebhard Kollmann und aufs neue 1810 an Heinrich Martin Lohne veräußert. 1817 ist das Gewölbe renoviert; das gleichzeitig neu aufgeführte Fenster ist beim Neubau der Südwand 1861—64 durch ein anderes ersetzt.

An die Totentanzkapelle schließen sich nach Osten zwei weitere Kapellen an, deren Gewölbe die Höhe des Seitenschiffs erreichen.

Die der Totentanzkapelle zunächst gelegene von Alen-Kapelle oder Gerwekammer ist von den Brüdern Nikolaus und Eberhard von Alen, und zwar vermutlich auf letztwillige Anordnung ihres am 3. Dezember 1367 gestorbenen Vaters, des Ratsherrn Holt von Alen, gegründet.[6]) Die Kapelle wird 1369 zum ersten Mal erwähnt.[7]) 1378 stiftete Nikolaus von Alens Tochter Rixa, Witwe des Bürgers Tidemann Blomenrod, für den dortigen Altar eine Vikarie.[2])

---

[1]) Ein städtisches Kämmereibuch (St.-A., Handschriften No. 340, Bl. 21) berichtet hierüber: »Hinricus Schonewedder presentavit nobis 400 mr. denar., pro quibus dabimus omni anno 20 mr. ad usum vicarie Hinrici Vlynt bis in anno sublevandas, videlicet Michaelis et pasche. Intravit anno 1372 pasche . . . . . . Primo habet 72. Michaelis . . . .«

[2]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[3]) Großherz. Haus- und Zentralarchiv zu Oldenburg, Reg. cap. 4, No. 87.

[4]) Lub. Relig., S. 185.

[5]) Reg. cap. 5, No. 26.

[6]) U.-B. der Stadt Lübeck 5, No. 537.

[7]) 1369 September 10 bestimmte Wolburgis Grevesmolen: »Item domino Lamberto de Wismaria in capella domine Rixe de Alen legenti meum do diurnale.« 1377 Juni 23 vermachte »Rixa relicta Tidemanni Blomenrot« einem Priester, der »in mea capella ecclesie b. Marie omni die celebret missam per unum annum,« 10 ℔. St.-A., Test.

Als Aufbewahrungsort der Messgewänder der Marienkirche wird die Kapelle später in der Regel als »garwekamer« bezeichnet. Vor 1466 — denn in diesem Jahre ließ die Heiligen Leichnams-Brüderschaft zur Burg eine Kiste mit ihren Urkunden »umme ghuder vorwaringhe willen to Unser Leven Vrouwen in de kerke boven der gerwekameren uppe de liberye« bringen[1]) — ist in das betreffende Gewölbejoch ein Obergeschoß eingebaut, das in der Mitte von einer freistehenden Granitsäule getragen wird, während das offenbar gleichzeitig hergestellte Obergeschoß der anstoßenden Gallin-Kapelle auf einer Balkenlage ruht (vgl. die Abb. S. 124). Dieser Unterschied in der Bauart ist mutmaßlich darauf zurückzuführen, daß das Gewölbe über der Gerwekammer bestimmt war, die Last der — allerdings erst 1508 hier nachweisbaren — zweitgrößten Orgel der Kirche zu tragen, der östliche Teil des Oberbaus dagegen nur zur Aufstellung der Kirchenbibliothek diente.

Im Memorienkalender der Kirche wird die Kapelle sowohl nach dem Ratsherrn Holt von Alen wie auch nach dessen Enkelin Rixa benannt.[2]) 1495 stifteten Christian und Taleke Swarte in ihr eine zweite Vikarie.[3]) 1503 kommt sie noch als »capella de Alen,«[4]) seitdem nur als Gerwekammer vor. 1670—76 war sie an den Buchhändler Ulrich Wedstein vermietet, der auch einen neben der nordöstlichen Kirchentür belegenen Buchladen in Pacht hatte; bald darauf ist sie als Diele zu dem ihr vorgebauten Küsterhause hinzugezogen. Nachdem letzteres 1841 abgebrochen war, wurde im folgenden Jahre das hohe Fenster des Obergeschosses gleich den beiden benachbarten, ebenfalls teilweise durch die Küsterwohnung verdeckt gewesenen Fenstern neu aufgeführt und im unteren Raume zwei kleine bunte Fenster nach einer vom Hamburger Baumeister Châteauneuf gelieferten Zeichnung eingerichtet.

1845 wurde die Südwand der Kapelle niedergelegt und durch zwei spitzbogige Eingänge ersetzt, welche man im nächsten Jahre durch zwei niedrige Barrieren abschloß; zugleich wurde der Fußboden der Kapelle, um ihr eine größere Höhe zu geben, einen Fuß tiefer gelegt und der Sockel der freistehenden Säule neu behauen. Nachdem noch im Juni 1847 der nach Angaben des Malers C. J. Milde aus gebrannten Ziegeln gefertigte Mosaikfußboden gelegt war, konnte im nächsten Monat das eben vollendete Overbecksche Gemälde der Trauer um den Leichnam Christi hier Aufstellung finden.

Gleichaltrig mit der Alen-Kapelle ist die ihr ostseitig angeschlossene Gallin-Kapelle. Sie verdankt ihren Ursprung dem letztwillig geäußerten Wunsche[5]) des am 17. Dezember 1365 gestorbenen Bürgermeisters Hermann Gallin, daß zu seinem und seiner Angehörigen Seelenheil mit 800 bis 900 Mk. eine Vikarie, und zwar wenn angängig in der Marienkirche gestiftet werden möchte. In Erweiterung ihres Auftrages ließen die Testamentsvollstrecker zur Aufnahme des betreffenden Altars eine eigene Kapelle bauen. Diese wird zuerst

---

[1]) St.-A., Brüderschaften, Vol. B.

[2]) Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 137, 134.

[3]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[4]) Reg. cap. 5, No. 3.

[5]) Im Testamente Hermann Gallins von 1364 November 25; St.-A., Urschr.

am 21. Januar 1376 erwähnt als »neuerdings an der Nordseite errichtet;«[1]) am 20. Juni desselben Jahres bestätigte Bischof Bertram die zugehörige Vikarie.[2]) An den Stifter erinnert noch sein am Schlußstein des Gewölbes hängendes Wappenschild, eine schwarze Henne in früher goldenem, jetzt rot gemaltem Felde.

1542 verlieh das Domkapitel dem Bürgermeister Anton von Stiten das Patronatsrecht über die von ihm mit 200 ℔ beschenkte Gallinsche Vikarie;[3]) die Kapelle ist also jedenfalls identisch mit einer in den Wochenbüchern 1571 und 1585 nach dessen Sohn, dem 1588 gestorbenen Ratsherrn Gotschalk von Stiten, benannten. 1592—1779 war sie als Lagerraum an die Inhaber der hier der Kirche vorgebauten Buchläden vermietet, nach denen sie auch in späterer Zeit bezeichnet ist, so 1642—77 nach dem Buchhändler Michel Volks, dessen Witwe sie weiter bis 1698 benutzte, und 1698—1779 nach der Buchhändlerfamilie Böckmann. Seit 1782 zu anderweitigen profanen Zwecken und zuletzt als Lagerraum für Obst vermietet, diente sie 1799—1850 als Tischlerwerkstatt des Sargträgers. 1761—1848 befand sich unter ihr ein großes Grabgewölbe.

In den Jahren 1850 und 1851 wurde die Kapelle zur Sakristei eingerichtet. Die nach der Kirche zu belegene Mauer mit ihrem jetzigen spitzbogigen Eingang wurde neu aufgeführt, in der Ostwand an Stelle der bisherigen äußeren Tür ein Paar »zierlicher Fenster nach dem Vorbilde der benachbarten Kapelle« angelegt, die Holzdecke und der Fußboden erneut und der untere Teil der Wände ringsum mit Tafelwerk verkleidet. 1852 schließlich wurde der Raum oberhalb der neuen Sakristei zum Kirchenarchiv hergerichtet.

Die Marientiden-, Sänger- oder Beichtkapelle. Erst fast ein halbes Jahrhundert, nachdem die beiden Langseiten der Kirche völlig mit Kapellenanbauten besetzt waren, schritt man dazu, den Bau nach Osten hin zu erweitern, indem man die mittlere der drei in den Chorumgang eingezogenen Kapellen, in der seit 1291 ein der Jungfrau Maria, der hl. Elisabeth und den hl. Märtyrern Fabian und Sebastian geweihter Altar stand,[2]) durch ein über dem Rechteck konstruiertes Gewölbejoch ersetzte und an dieses eine fünf Seiten eines Achtecks darstellende Kapelle anschloß, so daß hinsichtlich der inneren Konstruktion sich hier der östliche Abschluß des Chorraumes in kleinerem Maßstabe wiederholt. Die Kapelle, welche zum ersten Male am 28. September 1444 erwähnt wird[4]) als neue Kapelle des Rates hinter dem Uhrwerk (»achter der schive«), ist dem Grundriß entsprechend eingewölbt und zwar genau nach Art der Gewölbe des Seitenschiffes. Die Gewölbe entwickeln sich aus Wanddiensten, die denen der Chorpfeiler entsprechen und mit niedrigen Kapitälen versehen sind. Die unter den Schlußsteinen hängenden beiden Scheiben zeigen im westlichen Felde einen St. Johannes Evang. und im östlichen eine Madonna mit dem Kinde.

---

[1]) U.-B. der Stadt Lübeck 4, No. 284.

[2]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[3]) Reg. cap. 5, No. 118.

[4]) U.-B. der Stadt Lübeck 8, No. 254.

Daß die Kapelle vom Rate gebaut ist, erklärt sich zum teil aus dem ihm 1357 bischöflicherseits zugestandenen Besitze des Patronatsrechtes über die Vikarie des eben erwähnten Altars »hinter dem Chor,«[1]) deren Vermögen vier Jahre später um 200 Mark vermehrt war.[2]) Die zunächst vorkommenden Bezeichnungen als Ratskapelle hinter der (Uhr-)Scheibe (1462—81) oder dem Hochaltar (1471) oder als »capella sanctorum Fabiani et Sebastiani ac Elizabeth« (1467, 1474) werden, seitdem 1462 in ihr ein ständiger feierlicher Gottesdienst mit Lobgesängen zu Ehren der Jungfrau Maria eingerichtet war,[3]) allmählich verdrängt durch die Namen Marientiden- oder Sängerkapelle. Seit 1549 dient sie an Stelle der Totenkapelle als »Beichtkapelle.«[4])

Die ehemalige Bercksche Kapelle. Als Sakristei der Sängerkapelle war dieser und der nördlichen Chorumgangskapelle eine von dem 1521 verstorbenen Bürgermeister Tidemann Berck gestiftete kleine Kapelle angeschlossen, die in späterer Zeit nur vom Kirchhof aus zugänglich war. Sie ist bei der in die Jahre 1840—1848 fallenden Erneuerung der östlichen Strebepfeiler beseitigt worden.

Die Kapelle wurde nach den in ihr zur Verteilung gelangenden Armenpräbenden ihres Stifters die Prövenkapelle benannt. Sie unterstand nebst den Legaten der Verwaltung des ältesten Bürgermeisters. In dieser Eigenschaft trat sie 1801 der Bürgermeister Dr. H. G. Bünekau an die Kirche ab, deren Vorsteher er zugleich war.

Die Kapellen im Innern der Kirche. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wurde auch das Innere der Kirche für Kapellengründungen in Anspruch genommen.

Die Oldesloe-Kapelle. Zunächst wurde dem Bürger Gerhard Oldesloe, dem Stifter des Armenhauses Glockengießerstraße No. 8, von der nördlichen Vorhalle (Totentanzkapelle) der östlich des freistehenden ehemaligen Strebepfeilers gelegene Raum überlassen; am 9. Januar 1398 erhielten zwei von ihm an dem dortigen neuen Altar dotierte Vikarien die bischöfliche Bestätigung.[5]) An ihren beiden Langseiten schließt je ein hölzernes Schrankenwerk die Kapelle ab. Die Mitte des kleinen Raumes nimmt noch heute der Grabstein des am 26. Juni 1402 verstorbenen Stifters ein.[6])

1462 übertrug Bischof Arnold dem Bürgermeister Bertold Witik und dessen Nachkommen das Patronatsrecht über die beiden dortigen Vikarien.[7]) 1630 räumten die Erben des 1588 verstorbenen Bürgermeisters Joachim Lüneburg als derzeitige Inhaber der Kapelle dem Superintendenten und den

---

[1]) U.-B. der Stadt Lübeck 4, No. 63.

[2]) Das. 3, No. 407.

[3]) Vgl. Wehrmanns Aufsatz über »Die ehemalige Sänger-Kapelle in der Marien-Kirche,« Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 1, S. 365 ff.

[4]) Sie wird zuerst 1549, 1. Woche nach Pfingsten (Juni 16.—22.) im WB. als »de senger offte bychtcapellen« bezeichnet.

[5]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[6]) Vgl. unter »Grabplatten.«

[7]) U.-B. der Stadt Lübeck 10, No. 200.

Geistlichen der Kirche das Recht ein, »ihren Austritt nach der Kanzel daraus zu nehmen.«[1]) Sie hat daraufhin bis 1851 als Sakristei gedient.

Die Bergenfahrer-Kapelle. Am Ende des 14. Jahrhunderts wurde ferner nach mehrjährigen Verhandlungen der Raum zwischen den beiden Türmen der Genossenschaft der Lübecker Bergenfahrer als Kapelle überwiesen und am 10. Juni 1401 an dem nordseitig daselbst neuerrichteten St. Olav-Altar, der bis 1652 gestanden hat, eine Vikarie gegründet.[2])

Eine zweite Vikarie für diesen Altar wurde 1411 aus dem Nachlaß des Bergenfahrers Johann Holste, eine dritte 1476 infolge letztwilliger Bestimmung des Bergenfahrers Hinrich Möller gestiftet.[3]) Der noch gegenwärtig in der Kapelle angebrachte schöne Altarschrein entstammt einem 1521 an der Südwand der Kapelle aus dem Nachlaß Brun Hovemann des Jüngeren gegründeten Altar.[2])

Die Nowgorodfahrer-Kapelle. Nicht mehr vorhanden ist die Kapelle einer anderen kaufmännischen Genossenschaft, der Lübecker Nowgorodfahrer, welche sich an die Ostwand der südlichen Vorhalle anlehnte. Sie ist zweifellos 1439 zuerst errichtet, denn in diesem Jahre dotierten die Nowgorodfahrer aufs neue eine bereits 1270 an betreffender Stelle gestiftete Vikarie, deren Einkünfte nicht mehr zum Unterhalt des mit ihr belehnten Priesters ausreichten; zugleich wurden sie befugt, den alten Altar einige Schritte weiter nach der Mitte der Kirche hin zu verlegen.[4]) 1464 ließ die Genossenschaft die bisherige Kapelle, welche »seer klen unde ovel stofferet was,« erweitern und gleich der ganzen Vorhalle neu ausschmücken.[5]) An den drei freistehenden Seiten war sie jedenfalls durch ein mäßig hohes hölzernes Schrankenwerk mit geschnitztem Laub,[6]) wohl einer oberen Blattwerkgallerie nach Art derjenigen vor der düsteren Kapelle, abgeschlossen, während die ostseitige Mauer blau bemalt war. Überragt wurde sie von den schon 1385 hier vorhandenen Bildsäulen der Heiligen drei Könige,[7]) nach denen sie auch benannt worden ist.

Von einer dieser Statuen ist offenbar die ihr 1666 beigelegte Bezeichnung »Mohrenkapelle« hergeleitet.[8]) 1655—1734 war sie an die Inhaber eines neben der Vorhalle angebauten Buchladens vermietet, die sie schon früher unentgeltlich als Lagerraum benutzt hatten. 1657 ist ihr Altar abgebrochen. Einem öfteren Verlangen der Vorsteher der Kirche entsprechend, ließen die Nowgorodfahrer 1768 die baufällige Kapelle beseitigen; als Entgelt

---

[1]) Zweites Stuhlbuch, Bl. 326.

[2]) F. Bruns, Die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik (Berlin 1900), S. CXXVI ff. und S. 290 ff.

[3]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

[4]) Vgl. das Vikarienverzeichnis und U.-B. der Stadt Lübeck 7, No. 802.

[5]) St.-A., Buch der Nowgorodfahrer-Älterleute 1450—73.

[6]) Vgl. S. 133.

[7]) Im Vorsteher-Protokollbuch 1743—1831 heißt sie unter 1768 (Bl. 82 b) »die alte zerfallene Capelle, worüber die Heiligen 3 Könige stehen und hart an des Herrn Bürgermeisters Tesdorpf Capelle ist.« Vgl. S. 164.

[8]) Kunrat v. Hövelen, Der . . . Stadt Lübeck . . . Herrligkeit, S. 57.

für dieses Zugeständnis wurde ihnen die bisher von einem Freistuhl eingenommene gegenüberliegende Ecke des Süderschiffes zum Aufbau eines neuen Gestühls für die Älterleute des Kollegiums überlassen. Bei den damaligen Aufräumungsarbeiten werden auch die Bildsäulen der Heil. drei Könige beseitigt sein.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden die beiden hohen gewölbten Räume unter den Türmen (vgl. S. 146) zu Kapellen eingerichtet.

Die Greveraden-Kapelle. Die Kapelle unter dem Norderturm ist am 3. März 1493 dem hl. Kreuz, der Jungfrau Maria, dem Evangelisten Johannes und dem hl. Hieronymus geweiht worden, wie die geschnitzte Friesinschrift der die Kapelle von dem Langhause abschließenden Schranken angibt;[1]) am 23. Februar des folgenden Jahres stifteten die um die Ausstattung der Kapelle besonders verdienten Brüder Hinrich und Adolf Greverade eine Vikarie an dem in der Nordostecke des inneren Raumes errichteten Altar, der mit einer ebenfalls 1494 vom Meister Hermann Rode gemalten Altartafel[2]) geschmückt wurde.

Bereits am 17. Mai 1494 wurde eine zweite Vikarie an diesem Altar aus dem Nachlaß des 1489 gestorbenen Goldschmiedes Dietrich Loff gestiftet, zu dessen Testamentsvollstreckern der oben erwähnte Adolf Greverade gehörte.[3]) Noch 1539 ist die Kapelle nach dem hl. Kreuz benannt, weil in ihr bis zur Reformation jeden Freitag die hl. Kreuz-Messe celebriert wurde; später kommt neben der weiteren ursprünglichen Bezeichnung als Greveraden-Kapelle der Name Orgelkapelle vor, da sich an ihrer Südseite der Aufgang zur großen Orgel befindet. 1761 ist der Altar abgebrochen; ein ihn umgebendes kunstvoll gearbeitetes messingnes Gitter, das 3 Schiffspfund 9 Liespfund und 4 Pfund (471 kg) schwer war, wurde damals zum Metallwert, das Pfund zu 7 ½ Schillingen, an den Glockengießer Adam Planer verkauft.[4])

Die Schinkel-Kapelle. Der Raum unter dem die Glocken bergenden Süderturm ist als Kapelle hergerichtet von den Testamentsvollstreckern des Schleswiger und Lübecker Domherrn Dietrich Stovemann, der nur ganz allgemein die Stiftung einer Vikarie zu seinem Seelenheil angeordnet hatte; die Vikarie des neuen Altars wurde am 4. April 1497 bestätigt.[5])

Da sich von den Testamentsvollstreckern der Lübecker Kaufmann Arnt Schinkel um diese Stiftung besonders verdient gemacht hatte durch Verzichtleistung auf den ihm zugefallenen Erbanspruch seines kürzlich verstorbenen Schwestersohnes, eines gleichnamigen Verwandten des Domherrn, auf einen Teil der Hinterlassenschaft des letzteren, so wurde das Patronatsrecht der Vikarie ihm und seinen Nachkommen bis zur vierten Generation einschließlich übertragen. Dementsprechend war der erste Vikar der Kapelle der Magister Friedrich Schinkel, der jüngste Sohn des schon am 30. November 1497

[1]) Vgl. unter »Schrankenwerke.«

[2]) Vgl. unter »Nebenaltäre.«

[3]) St.-A. Sacra A[1], No. 44 a, Urschr.

[4]) WB. 1761, 9. W. n. Mich. (Nov. 30.—Dez. 6.)

[5]) Vgl. das Vikarienverzeichnis.

verstorbenen Arnt Schinkel. Von derselben Familie ist auch der von 1501 datierte Altarschrein der Kapelle verehrt. 1506 wurde aus dem Nachlaß des Kölner Weinhändlers Matthias Nock eine zweite Vikarie zu diesem Altar gestiftet, die schon sechs Jahre später neu dotiert werden mußte. Im 17. Jahrhundert wird der Name Schinkel-Kapelle allmählich verdrängt durch die Bezeichnungen »Bedeklocken-,« »Bedemyssen-« oder »Bedecapelle,« weil von hier aus die Betglocke gezogen wird; in späterer Zeit überwiegt der Name Sargträgerkapelle.

Die ehemalige Heiseker-Kapelle. Schließlich ist in den Jahren 1517—1519[1]) von dem im März 1537 gestorbenen Bürger Bartholomäus Heiseker an der Nordwand des Lettners, rechts von der hier nachmals aufgeführten hölzernen Wendeltreppe, eine kleine Kapelle errichtet. Sie bestand aus einem hohen messingnen Gitterwerk, vermutlich in der Art der gleichzeitigen Chorschranken, das einen mit der Bildsäule der schmerzensreichen Muttergottes, »dem bilde Marien medelidinge,« geschmückten Altar umschloß.

Der Altar hat bis 1774 gestanden. Das im folgenden Jahre als altes Messing, das Pfund zu 8 ß, nach Hamburg verkaufte Gitter wog 2955 Pfund (1477 1/2 kg.)[2])

Ausmalung. Von einer farbigen Behandlung des Kircheninneren, die mutmaßlich kurz nach Vollendung des Baues zur Ausführung gebracht wurde, sind mehrfach Spuren erhalten. Hinter der Orgel an der Westwand und auch im nördlichen Seitenschiffe läßt sich eine Quaderung der geputzten Wandfläche mit roten Linien erkennen, auch ersieht man aus aufgedeckten Resten an der Südseite des Mittelschiffes in der Nähe der Orgel, daß früher die Gewölbekappen mit farbigen Linien und Ranken, die Fensterlaibungen und Gurtbögen mit reicheren geometrischen Mustern geschmückt waren.[3]) Im Jahre 1886 hat man probeweise die Südervorhalle in Anlehnung an diese alte Dekoration ausgemalt.

In der Briefkapelle waren die Kapitäle und Konsolen einst vergoldet. Seit dem 15. Jahrhundert sind die Flächen mit einem weißen Kalkanstrich versehen, die hervortretenden Gliederungen dagegen mit grauer Ölfarbe abgetönt worden.

Soweit ersichtlich, ist die Kirche 1476 zum ersten Male geweißt. Die betreffende chronikalische Angabe, welche in Verbindung mit einer Nachricht über eine gleichzeitige Ausmalung der Lettnerbrüstung auftritt (vgl. S 188), wird sich jedoch nur auf das mittlere Gewölbe beziehen, denn erst elf Jahre zuvor waren »vor 7 welfte to markede wart to malende mester Johan«

---

[1]) Die ehemals in der Kapelle aufgehängte Gedenktafel des Stifters ist von 1517 datiert. (Vgl. unter »Gedenktafeln.«) Ein Verzeichnis des zum dortigen Marienbilde und zum Altar gehörigen Schmuckes beginnt: »Anno 1519, do dat myssinges werck myt der thobehoringe vorendiget was, dat de ersame Bartolomeus Heiseker heft gegeven Gade to lave und Marien siner benedieden moder, . . .«; Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11, S. 184.

[2]) WB. 1775, 5. W. n. Johannis (Juli 23—29).

[3]) Vgl. Ad. Schwiening, Mittelalterliche Malereien in den Kirchen Lübecks (mit zwei Tafeln Abbildungen in Farbendruck) in Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 2, S. 26 ff.

21 Mark gezahlt worden (Ältestes Rechnungsbuch Bl. 23, unter 1465). Als 1571 und 1572 die Kirche neu getüncht wurde, erhielt der Maler Sylvester van Swolle 8 Mark, »dat he . . . de strenge under dem gewelffte gron formalde« (WB. 1572, 8 W. n. Pfingsten). 1592 wurde die Kirche »mit allen Gewölben und Kapellen« abermals neu geweißt und im folgenden Sommer für die Ausmalung der Gewölbe, »hoge und syde alderwegen,« für 84½ Mark Farbe verbraucht (WB. 1593, 9. W. n. Mich.). Bei der demnächstigen Erneuerung des Kalkputzes in den Jahren 1696—98 ist keine Ausgabe für Malerarbeit angeführt; 1781 wurden beim Wiederauffrischen der Tünche die Gewölberippen schwarz gestrichen. 1875 schließlich ist das Chorgewölbe neu geweißt.

Reste figürlicher Wandmalereien haben sich hinter der großen Orgel in zwei von Nimben umstrahlten Heiligenköpfen erhalten, deren Gestalten, wie es scheint, zwei nach oben hin spitzbogig geschlossene Felder ausgefüllt, also vermutlich die Zwickel zwischen den Konsolen einer älteren Orgel eingenommen haben; außerdem sind 1884 am westlichen Pfeilerpaar des Mittelschiffes Reste von Heiligendarstellungen in übernatürlicher Größe gefunden worden. Auch die Nordseite des zweiten Süderpfeilers trug ehemals ein von dem 1350 gestorbenen Ratsherrn Wedekin Klingenberg und dessen Ehefrau Hildegund gestiftetes Wandgemälde des hl. Christoph, das noch 1668 erneut worden ist.[1]) Bei der Aufstellung des Ritterschen Epitaphs an diesem Pfeiler in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts ist das Gemälde zerstört oder wenigstens dem Auge entzogen worden; dagegen hat sich die unterhalb desselben aufgehängte und erst 1853 von ihrem alten Platze entfernte bemalte eichene Gedenktafel der Stifter im Kirchenarchiv erhalten. 90 cm hoch und 54 cm breit, trägt sie unterhalb der Wappenschilde des Klingenbergschen Ehepaares auf weißem Grunde in schwarzen Minuskeln — nur die Anfangsbuchstaben der einzelnen Reihen sind Majuskeln — die folgenden beiden Strophen, deren erstere als Wechselrede zwischen dem hl. Christoph und dem Jesuskinde, die andere als Fürbitte des Heiligen für die Stifter gedacht ist:

We bistv levez kyndelyn?
Wes vraghet daz dvmme hertze dyn?
Du byst tz traghende vil swar.
Du treyst des hemmelrykes heren.
Czv dyr wyl ich myt trvwen keren
Hertz unde allde synne.
Helf myr, daz ich gewynne,
Leve here, dyne hvlde,
Unde verghyf myr[2]) myne schvlde.

---

[1]) Nach dem WB. wurden 1668, 10. W. n. Neuj. (März 1—7) »die Stellgen gemacht an dem Pfeiler . . . zu dem Grossen Christoffer, welcher zukünfftige Woche soll renoviret werden.« In der 10. W. n. Ost. (Mai 24—30) und 8. W. n. Mich. (Nov. 15—21) erhielt der Maler Kurt Essegern zusammen 13 Taler »für das er den Grossen Christoph gleich der H. Bürgermeister Stuhl über an dem Pfeiler hingemahlet.«

[2]) myr myr heißt es auf der Tafel.

Jch bydde dych, leve here myn,
Vor den ghetruwen her wedekyn
Clynghenberch unde vor[1]) hillen sine frouwe[n],
Daz se yn vrede mozen rouwen.
Vorghyf en al yre myssedat,
De hyr ere lyf beganghen hat.
Nach yn dyz bylde yst ghegheven;
Des ghyf yn, here, dyn ewynghe levent
In dynem ryke ane ende sunder alle myssewende.[2])

Wohl ebenfalls als Wandmalereien aufzufassen sind zwei 1477 und 1478 an der Südwand und der Nordwand der Bergenfahrerkapelle angebrachte ehemalige Darstellungen des hl. Christoph und der Verkündigung Mariä.

Das Schüttungsrechnungsbuch der Bergenfahrer berichtet: »Desse schaffers (des Winters 1476/77) leten uppmalen Cristoffers bylde under den thoren int suden. — Item desse scaffers (des Winters 1477/78) tugeden unde leten under den thoren Marien bodescop malen int norden for 12 mr.« (Bruns, Die Lüb. Bergenfahrer und ihre Chronistik, S. 246 f.)

Der **Fußboden** der Kirche ist mit Grabsteinen unter Zuhilfenahme von Mauersteinen, stellenweise auch auf kurze Strecken mit Fliesen belegt.

Von dem mittelalterlichen Fußbodenbelag des Altarraumes fanden sich unter dem 1479 aufgestellten Sakramentshause, als dieses 1855 etwas weiter nordwärts versetzt wurde, einen Fuß tief unter dem zweifellos 1696/97 beim Bau des Hochaltars erhöhten Fußboden zwölf in Kalk eingelassene und mit Kalk ausgestrichene sechsseitige Ziegel von nebenstehender Zeichnung. Ein Teil derselben wird im kulturhistorischen Museum (Nr. 171) aufbewahrt.



Ziegel vom ehemaligen Fußboden des Altarraumes.

1591 wurde der Chorraum im Anschluß an die Ausschmückung des Lettners und 1602 aufs neue mit verschiedenfarbig glasierten Tonplatten ausgelegt. Reste von ihnen sind nicht erhalten.

1591 6. W. n. Ostern (Mai 16—22) wurde bezahlt »Luder Blomen dem potter vyverleye farve bunten astrack, ßo in dem groten kore vorlecht is, 2500, dat hundert tho 28 ß, dot int gelt 43 ℳ 12 ß.« 1602 heißt es unter der Osterwoche (April 4—10): »Midwekens dem potter van Ratzeborch up dusent astrack tho maken, so int choer scholen gelecht werden, gegeffen 2 daler, is 4 ℳ 2 ß,« unter 8. W. n. Ostern (Mai 30—Juni 5): »Dingstages betalt Claus Bueschen dem potter van Ratzeborg 1000 astrack, so in dat hoge choer schal gelecht werden, groen gel brum (!), for it hundert gegeffen 2 ℳ 8 ß, is 25 ℳ.« WB.

[1]) vor vor wiederholt die Tafel.

[2]) myssewende = Wendung zum Schlimmen, Not.

Auch die Sängerkapelle wies im 16. Jahrhundert einen Fliesenbelag auf.

1543, 5. W. in den Fasten (März 11—17) vermerkt der Werkmeister Lorenz Johannsen im WB.: »Item noch let yck in der sengercapellen den astrack, de dorch deß kerckhern (Joh. Walhoff) begrafft geloeßeth worth unde ock suß ame anderen orde vorsuncken waß, wedder in den kalk bruggen, kostet 9 1/2 ß.«

Der Mosaikfußboden der früheren Gerwekammer stammt erst aus dem Jahre 1847. (Vgl. S. 167.)

Glasmalereien. Die Verglasung der hohen Kirchenfenster besteht mit Ausnahme der das Mittelschiff und die Beichtkapelle im Osten abschließenden sechs Fenster und der drei Fenster der Westfront, die sämtlich im 19. Jahrhundert mit Glasgemälden ausgefüllt sind, sowie ferner abgesehen von den schon erwähnten kleinen bunten Fenstern in den beiden nordöstlichen Kapellen, aus rautenförmigen, in Blei gefaßten weißen Scheiben.

Ehemals trugen die meisten Fenster die Wappen lübeckischer Geschlechter oder Genossenschaften, von denen sie gestiftet oder erneuert waren, oder andere kleine bunte Darstellungen.

Ausführliche Angaben bieten die Wochenrechnungen der Jahre 1572—74 über die damals wiederhergestellten Fenster des Mittelschiffes,[1] welche einer chronikalischen Nachricht zufolge[2] bereits 1476 erneut waren.

Die dort an der Südseite zwischen dem von Osten aus zweiten Chorpfeiler und dem sechsten Pfeiler des Langhauses gelegenen neun Fenster werden bezeichnet als:

1. »der Beren lucht;« unter ihr hingen am dritten Chorpfeiler ehemals drei Wappenschilde der Familie Bere;
2. »der Plosskowen ere lucht,« unweit der Grabstätten und mehrerer ehemaliger Epitaphien der Familie Pleskow;
3. die Lucht, »myt der wyntmolen,« vermutlich dem vier goldene Windmühlenflügel auf rotem Grunde[3]) aufweisenden Wappen des Ratsherrn Kort Möller (gest. 1478);
4. die Lucht »myt knasten,« unter denen wohl die im Wappen des Ratsherrn Hermann Klaholt (gest. 1498) einen Sparren begleitenden drei verstümmelten Eichäste zu verstehen sind;

»de 5. unde 6. lucht;«

7. »de lucht myt den plochsallen« (Pflugscharen);
8. »de lucht der wantsnyder;«
9. »de lucht . . . myt Kollers wapen,« d. h. dem Wappen des Ratsherrn (1538—63) und Kirchenvorstehers (1530—63) Heinrich Köhler, dessen Grab unterhalb dieses Fensters an der Nordseite des sechsten Süderpfeilers lag.[4])

Die gegenüberliegenden nordseitigen Fenster des Mittelschiffes werden, von Westen her beginnend, benannt:

---

[1]) Vgl. Th. Hach, Ehemalige Wappenfenster in der Marienkirche, Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 5, S. 18 ff.

[2]) Gerens Chronik (Bruns, Lüb. Bergenfahrer) S. 369.

[3]) v. Melle, Familiarum Lubecensium clariorum Syntagma (Handschr. der Stadtbibl.) S. 271.

[4]) Stuhlbuch I S. 1.

1. die Lucht »der Bergefarer;«
2. die Lucht, »dar de bar unde de hunt ynne steydt;«
»de 3. lucht myt dem knaste unde dem rossenkranse,« vermutlich mit dem eben erwähnten Wappen des Ratsherrn Hermann Klaholt und den drei Rosenkränzen seiner Gattin Gertrud Greverade;
4. die Lucht, »dar de name Jesus yne steydt;«
5. die Lucht, »myt der Warendorper wapen,« vor der Warendorp-Kapelle;
6. die Lucht, »dar Kastorp eyr wapen inne steyt;«
»de 7. lucht [myt] Styten wapen;«
»de 8. lucht myt der Kerckrynges wapen;«
die 9. Lucht »mit der Grawerdes wapen.«

In einem weiteren Fenster, vermutlich einem der drei östlichen des Mittelschiffes, stand nach Angabe von 1577 »der Gewerdes wapen.«[1]) Von fünf ostwärts vom Chor gelegenen Fenstern, die 1586 ausgebessert wurden, wird das ostseitige der Kapelle des Norderumgangs nach den Familien »Hagenowe unde Wygerlynck« benannt, während die beiden ostwärts gerichteten Fenster der Kapelle des Süderumganges »der Kastdorpen wapen« und »de[r] Ylhoren wapen« trugen.[2]) Übereinstimmend mit der letzteren Angabe heißt es 1674 in den Wochenrechnungen, daß ein südwärts hinter dem Chor belegenes Fenster »mit einem Horn« geziert gewesen sei,[3]) zweifellos dem ein goldenes Hiefhorn im roten Felde aufweisenden Ilhornschen Wappen,[4]) das auch am dortigen Gewölbe hängt. Das Fenster oberhalb der nordöstlichen Kirchtür, neben der die Familie Dartßowe 1420 einen Altar hatte bauen lassen, war nach Angabe von 1662 »mit der Dartßowen Wapen besetzet.«[5]) Bekannt ist ferner, daß die Fenster der Gallin-Kapelle etwa bis 1700 das Gallinsche Wappen trugen[6]) und das Fenster der Bergenfahrer-Kapelle noch um dieselbe Zeit ein Bild des hl. Olav aufwies.[7])

Glasmalereien von größerem Umfange befanden sich, soweit ersichtlich, nur in der überhaupt mit besonderer Sorgfalt ausgeschmückten Sängerkapelle.

1521 wurde im dortigen Mittelfenster ein vom Lübecker Rat gestiftetes Glasgemälde angebracht. Es ist 1839 von diesem Platze entfernt worden und bildet seit 1872 den Hauptbestandteil des Fensters über dem Westportal. Entsprechend dem Charakter der »capelle Unser Leven Frouwen tyde« zeigt das farbenprächtige Kunstwerk (Abb.) in den fünf oberen Scheibenreihen die Krönung der Maria durch die Dreifaltigkeit auf reichem architektonischen Hintergrunde, der bereits in den Formen vollendeter Renaissance gehalten ist und damit den auswärtigen, vermutlich oberdeutschen Ursprung des Werkes erkennen läßt. Den unteren, drei Reihen Scheiben umfassenden Teil nehmen vier abwechselnd den lübischen Adler und die weiß-roten lübischen Farben enthaltende Schilde mit gekrönten Helmen ein, die paarweise von Rundbögen mit prunkvollen Festonverzierungen überwölbt werden.

---

[1]) WB. 1577, 6. W. n. Ostern (Mai 12—18).

[2]) WB. 1586, 10. W. n. Mich. (Dezember 4—10).

[3]) WB. 1674, 6. W. n. Mich. (November 8—14).

[4]) v. Melle, Syntagma, S. 271.

[5]) WB. 1662, 13. W. n. Neujahr (23—29).

[6]) Lub. Rel., S. 155.

[7]) Kunrat v. Hövelen, Der Stadt Lübeck . . . Herrlichkeit (1666), S. 59; Lebermann, Die Beglückte . . . Stadt Lübeck (1697) S. 113.



Glasgemälde mit der Krönung der Maria.



Im städtischen Ausgabebuch[1]) heißt es unter dem Rechnungsjahr 1516/17: »Utegeven up dat vinster in des rades capelle achter der schiven 120 mr.« Über die Anbringung des Fensters berichtet das Stiftungsbuch der Sängerkapelle:[2]) »Anno 1521 den 16. in februario wart dat nye glazevinster gheßettet in Unser Leven Vrouwen capelle bavent altaer; dy[t] hefft de raetd van Lubecke betaelt unde daertho ghegheven 150 mark, unde kostede der capellen tho ßettende mit ene myt andere 32 mark 15 schillinghe Lub.«

Die nicht erhaltenen Glasmalereien in den vier übrigen Kapellenfenstern, welche vermutlich ebenfalls Darstellungen aus dem Marienleben enthielten, stammten aus den Jahren 1523 und 1524.

Das Stiftungsbuch der Sängercapelle[2]) meldet über ihre Anbringung: »Anno 1523 woerden de ander twe nye glazevinster ghesettet in der ßengercapelle; hyr gheven unß tho de testamentarien ßelighen her Tydeman Barken burghemester 300 mr., dat ße unß oeverwißedden by der kysten up deme raethuße, daer unß de heren kemenererß enen beßegelden breff up ghegheven hebben, jaerlickß tho vorrenten 15 mark. Desse vinster kosten tho ßettende mit ene mit ander 51 mark 10 schillinghe Lubeckß. . . . . . Anno Domini 1524 woerden de lesten twe nye glazevinster gheßettet in Marien capellen, kosten tho ßettende deme glaßwerker unde de[me] smede mit ene myt ander 60 mark 6 ß 8 penninghe.« Eine getuschte Zeichnung des in einem dieser Fenster befindlichen Wappens von Elisabeth Berck geb. Möller (gest. 1533) hat von Melle seinem Familiarum Lubecensium clariorum Syntagma (S. 351) einverleibt.

Die Mehrzahl der in der Marienkirche vorhandenen Glasmalereien entstammt aus dem 1399 und in den beiden folgenden Jahren erbauten Chor der 1818 abgebrochenen Burgkirche. Eines der dortigen Fenster, und zwar wahrscheinlich das nachstehend (S. 180 ff.) behandelte mittlere östliche mit der Darstellung der Marien-Magdalenen-Legende,[3]) war von dem 1406 gestorbenen Bürgermeister Henning von Rentelen,[4]) ein anderes 1437 von der Heil. Leichnams-Brüderschaft zur Burg[5]) gestiftet worden. Nachdem durch Rat- und Bürgerschluß vom 17. September 1836 die bis dahin in Kisten auf dem Chor der Katharinenkirche aufbewahrten Glasmalereien aus der Burgkirche der Marienkirche überwiesen waren, ist 1840 ein Teil von ihnen,[6]) soweit erforderlich, unter Leitung des Malers C. J. Milde vom Glasermeister J. Achelius wiederhergestellt worden. Noch in demselben Jahr sind drei derselben in die drei ostseitigen Fensterluchten der Beichtkapelle eingesetzt worden.[7])

---

[1]) St.-A., Handschriften No. 341.

[2]) St.-A., Bl. 25, St.-A.

[3]) Neben diesem Fenster hing das Epitaph des Henning von Rentelen.

[4]) Vgl. U.-B. der Stadt Lübeck 6, Nr. 179 und W. Brehmer, die Glasfenster in der Beichtkapelle zu St. Marien, Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 1, S. 109 ff.

[5]) Ein die Jahre 1415—1520 umfassendes Rechnungsbuch dieser Brüderschaft (St.-A., Brüderschaften) vermerkt unter 1437: »Item dem glazemaker vor de nygen vinster to der Borch 28 mr. Item de wiren vor dat glazewerk to vormakende unde de iseren, [de] darto horen, 9 mr. 1 ß. . . . . Item deme smede vor wintyseren unde vor de stifte to deme glasewerke 4½ mr. 2 ß.«

[6]) Der Rest befindet sich in Kisten verpackt in einer Kammer neben dem Kirchenarchiv.

[7]) Abgebildet in den »Denkmälern bildender Kunst in Lübeck,« 2. Heft, Tafel I.

Das nordöstliche dieser Fenster (Abb.) schildert in fünf quadratischen Feldern die Auffindung des heiligen Kreuzes. Die einzelnen Szenen sind von einer reichen architektonischen Umrahmung eingefaßt, an deren seitlichen Säulen Statuetten musizierender Jungfrauen unter Baldachinen angebracht sind. Sie stellen, von unten auf gezählt, dar:

1. Der Kaiser Konstantin, dessen Heer unter dem Zeichen des Kreuzes kämpft, besiegt seinen Feind Maxentius.
2. Konstantins Mutter, die Kaiserin Helena, bedroht die Juden mit Feuer, um zu erfahren, wo das hl. Kreuz vergraben liegt, und läßt des Propheten Simons Sohn Judas, der den Ort weiß und verheimlicht, in eine Grube werfen.
3. Judas gräbt die Kreuze des Heilands und der beiden Schächer aus.
4. Das hl. Kreuz wird vor den beiden andern durch seine wundertätige Heilung einer Kranken erkannt.[1])
5. Die Verehrung des hl. Kreuzes, zu dem Judas, der unter den Namen Quiriacus getauft und zum Bischof von Jerusalem erhoben ist, auf sein Gebet hin auch die zugehörigen Nägel aufgefunden hat.

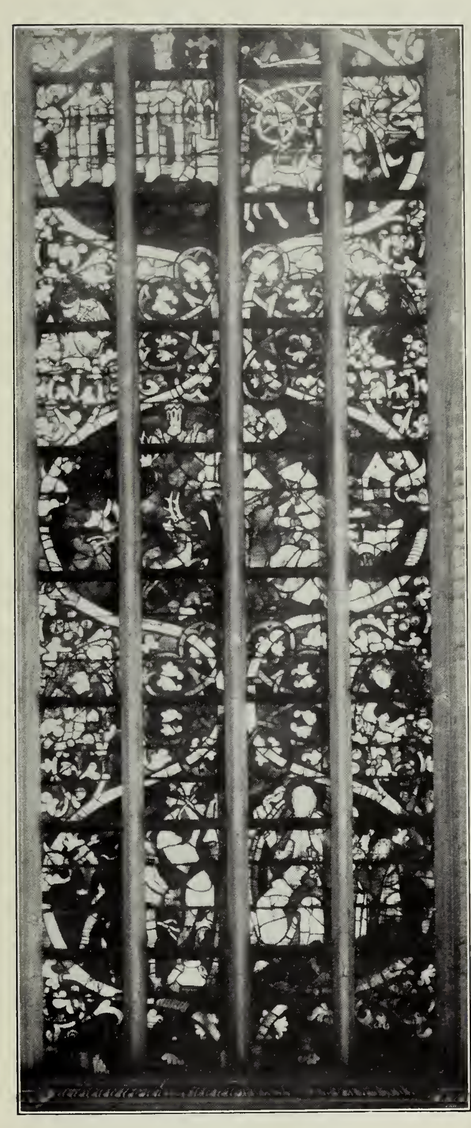


Nordöstliches Fenster der Beichtkapelle. Untere Hälfte.

Das ostseitige Fenster der Beichtkapelle zeigt in zwiebelförmigen mittleren Ausschnitten, die von zwei wellenförmig aufsteigenden rankenbesetzten Stengeln umschlossen werden, fünf Bilder aus der Legende des hl. Hieronymus, während die seitlichen Flächen Brustbilder musizierender Engel zwischen Ranken aufweisen (Abb.). Der Inhalt der Hauptbilder ist:

[1]) Abgebildet ebenda, Tafel IIIc.

1. Der schwer erkrankte junge Hieronymus, der sich in seinen Fieberphantasien vor Gottes Gericht entrückt fühlt, wird auf dessen Geheiß wegen des Studiums heidnischer Schriften gegeißelt, während Heilige für ihn bitten.



Ostseitiges Fenster der Beichtkapelle.
Untere Hälfte.

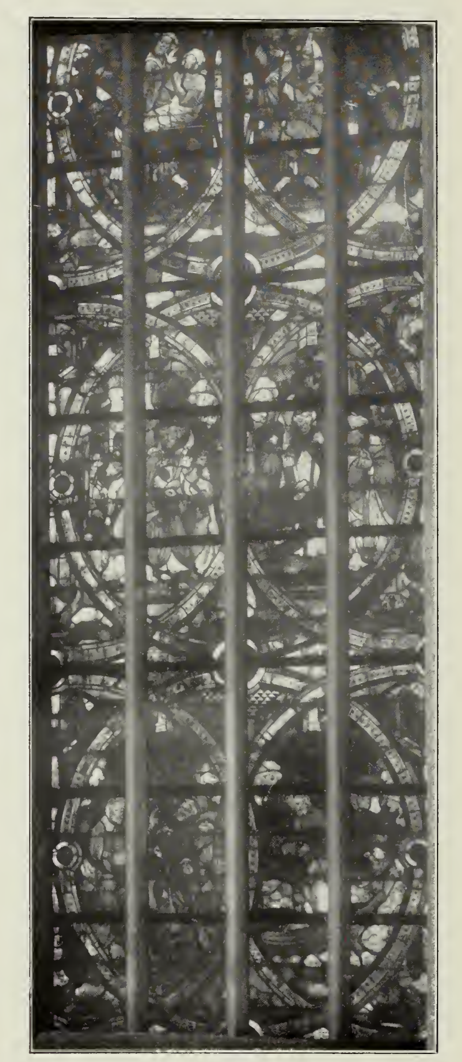
2. Der in klösterlicher Abgeschiedenheit lebende Kardinal Hieronymus zieht einem ihm hülfesuchend nahenden Löwen einen Dorn aus der Pranke.[1])
3. Dem zahmgewordenen Löwen ist die Obhut über einen Esel anvertraut, der für das Kloster Holz aus dem nahen Walde holt; während jener schläft, entführt ein vorüberziehender Kaufmann den Esel.
4. Als der Kaufmann wieder des Weges zieht, treibt der Löwe dessen Kamele und den Esel dem Kloster zu; der Kaufmann erhält vom Heiligen die erbetene Verzeihung.
5. Die Leiche des Heiligen wird eingesegnet und seine Seele von Engeln gen Himmel geführt.

Das südöstliche Fenster (Abb.) enthält in zehn zu je zwei nebeneinander angebrachten mandorlaförmigen Feldern, von denen jedes Paar aus einem Kreise und zwei seitlich in denselben hineinschneidenden Halbkreisen gebildet wird, Szenen aus der Legende des Apostels Petrus; die dazwischen freibleibenden Zwickel sind mit Architektur ausgefüllt. In den fünf Doppelfeldern befinden sich folgende Darstellungen:

1. Der Heiland beruft Petrus und dessen Bruder Andreas zu seinen Jüngern. Daneben in Fischerkähnen Zebedäus mit seinen Söhnen Jakobus und Johannes.

[1]) Abgebildet ebenda, Tafel III d.

2. Petrus wird vom Engel aus der Gefangenschaft des Königs Herodes befreit. Er wird zum Bischof von Rom erhoben.
3. Petrus erweckt vor dem Kaiser Nero einen Jüngling vom Tode, was der daneben stehende Zauberer Simon nicht vermocht hat. Er verscheucht mit einem geweihten Brode zwei Hunde, die Simon gerufen hat, ihn zu zerfleischen.
4. Petrus beschwört vor dem Kaiser Nero auf Paulus' Anraten die bösen Geister, von denen sich Simon durch die Luft tragen läßt, worauf dieser abstürzt und den Hals bricht.
5. Petrus, der vor Nero aus Rom entweichen will, begegnet dem Heiland, der zu ihm spricht: Ich gehe nach Rom und will mich nochmals kreuzigen lassen. Er kehrt weinend um und erleidet den Kreuzestod.[1])


Südöstliches Fenster der Beichtkapelle. Untere Hälfte.

Die drei ostseitig das hohe Mittelschiff abschließenden bunten Fenster[2]) (vgl. den Lichtdruck zu S. 127) wurden 1843 eingesetzt. Sie sind dem wahrscheinlich aus den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts stammenden[3]) sechsteiligen Mittelfenster aus der Ostfassade der Burgkirche entnommen und enthalten je drei Darstellungen aus der Legende der hl. Maria Magdalena, der Patronin des Burgklosters, in vierpaßförmigen Umrahmungen, und zwar:

I. Das südöstliche Fenster:

1. Der auferstandene Heiland mit der Siegesfahne erscheint als Gärtner der Maria Magdalena.
2. Der Heiland erweckt Lazarus, den Bruder des Heiligen, vom Tode.
3. Die Heilige wird mit ihren Geschwistern Lazarus und Martha, dem Jünger Maximinus und anderen Christen von den Juden in einem ruder- und steuerlosen Boote aufs

[1]) Abgebildet ebenda, Tafel IVc.

[2]) Abgebildet ebenda, Tafel II.

[3]) Vgl. S. 177.

Meer hinausgestoßen. Im Hintergrund liegt die Stadt Massilia, wohin ein Engel das Boot leitet.

II. Das nordöstliche Fenster:

4. Die Heilige erscheint dem heidnischen Fürstenpaare von Massilia im Schlafe, um sich und ihren Gefährten gastliche Aufnahme zu erwirken.



Mittleres Fenster der Ostseite des Obergadens.
(Nach einer getuschten Federzeichnung C. J. Mildes auf der Stadtbibliothek.)

5. Der Fürst von Massilia setzt auf der Meerfahrt nach Rom seine unterwegs bei der Geburt eines Knaben verstorbene Gemahlin auf einer Klippe aus und legt ihr das lebende Kind an die Brust, es dem Schutz der hl. Maria Magdalena empfehlend.

6. Der Fürst findet auf seiner Rückreise von Rom und dem heiligen Lande das Kind wohlbehalten vor und erweckt durch die von ihm erflehte Fürbitte der hl. Maria Magdalena seine Gemahlin zum Leben. Nach Massilia zurückgekehrt, wird er von der Heiligen getauft und erbaut an Stelle seines niedergerissenen heidnischen Tempels eine Kirche.

III. Das mittlere Fenster (Abb.):

7. Der Papst Petrus führt den Fürsten nach dem heiligen Lande und zeigt ihm Jerusalem und den Kalvarienberg. Die Heilige begleitet sie, dem Fürsten unbewußt, mit der für tot auf der Klippe zurückgelassenen Fürstin.

8. Die Heilige empfängt nach einem dreißigjährigen Leben in der Wüste unmittelbar vor ihrem Tode das Abendmahl vom Bischof Maximinus, der sie in einem marmornen Sarge bestatten läßt.[1]

9. Die während ihres Lebens in der Wüste alltäglich auf sieben Stunden in den Himmel entrückte Heilige entsendet einen als Klausner lebenden Priester nach Aix zum Bischof Maximinus mit der Weisung, sie zum Abendmahl zu erwarten.

[1]) Abgebildet ebenda, Tafel IIIc.

Während die drei Fenster nach oben hin mit je einem musizierenden Engelspaar abschließen, zeigen die vier seitlichen Zwickel jedes Fensters je eine von Weinreben umrankte Figur, nämlich:

I. 1. Gott Vater aus dem Busche zu Moses redend (2. Mose 3, 4). 2. Die Apostel Jakobus Major und Matthäus.

II. 1. Judas Thaddäus und ein Apostel mit Buch. 2. Die Aposteln Bartholomäus und Andreas.

III. 1. Die Verkündigung. 2. Die Aposteln Thomas und Matthias.

Die ursprüngliche, ihrer Zeitfolge entsprechende Anordnung der einzelnen Darstellungen und einiger weiterer, teilweise zerstörter Bilder ist aus einer unmittelbar vor dem Abbruch der Burgkirche vom Maler J. Hauttmann angefertigten getuschten Federzeichnung[1]) des dortigen großen Mittelfensters ersichtlich, die nachstehend typisch zum Ausdruck gebracht ist.

		Krönung der Heiligen.			
	Musizierendes Engelpaar.			Musizierendes Engelpaar.	
	Entsendung des Priesters.			Abendmahl der Heiligen.	
Thomas.		Verkündigungs-engel.	Maria.		Matthias.
	Petrus und der Fürst im heiligen Lande.			Wiederauffindung der Fürstin.	
Andreas.		Zwei Posaunen-bläser.	Salomo (?) und die Königin von Saba(?).		Bartholomäus.
	Die Heilige dem Fürsten-paar erscheinend.			Aussetzung der Fürstin.	
Apostel mit Buch.		Moses.	Brennender Busch.		Thaddäus.
	Aussetzung der Christen.			Predigt der Maria Magdalena zu Massilia.	
Matthäus.		[Lücke.]	Ein Brandopfer.		[Lücke.]
	Auferweckung des Lazarus.			Christus als Gärtner.	

Im Jahre 1868 wurde ferner im Anschluß an die Erneuerung der Westfront das Fenster der Greveraden-Kapelle mit weiteren, ebenfalls bereits 1840 wiederhergestellten Glasgemälden aus der Burgkirche geschmückt. Sie stellen in kreisrunden Medaillons, deren Umrahmung in Rankenwerk mit Kreuzblumen ausläuft, drei Bilder aus dem Leben des Apostels Paulus dar (Abb.), nämlich:

1. Paulus wird zu Philippi gestäupt (Apostelgesch. 16, 22).
2. Paulus erleidet auf der Meerfahrt nach Rom Schiffbruch bei Malta.
3. Paulus, vor dem Lemobia ihren Schleier ausbreitet, wird zu Rom enthauptet.[2])

---

[1]) Lüb. Stadtbibliothek.

[2]) Auch als Tafel IIIa der »Denkmäler bild. Kunst in Lübeck« abgebildet.

Die obere Spitze zeigt den Heiland in einer Mandorla. Neu entworfen von Milde[1]) ist der untere Teil des Fensters, welcher ein viertes Glasgemälde mit der Bekehrung des Paulus auf dem Wege nach Damaskus sowie zu unterst die Wappen der Kirchenvorsteher Aug. Peter Rehder (1861—73), Johannes Hasfe (1861—71) und Joh. Heinr. Harms (1861—68) aufweist.

Schließlich entstammt noch der Burgkirche die obere Partie des 1872 erneuten Fensters über dem Westportal (Abb.) In der Mitte hängt der gekreuzigte Heiland am ewig grünen Baum des Lebens zwischen den beiden Schächern. Darüber schweben in Wolken Gott Vater und der heilige Geist von Engeln und von Seligen in Gestalt weißer Tauben begleitet, während zu beiden Seiten der Hauptgruppe je drei Halbbilder von Propheten angebracht sind; das Ganze ist von Ranken umrahmt, die dem Lebensbaum entsprossen sind.

[1]) Mildes Quittung vom 13. Oktober 1868 befindet sich als No. 67 unter den Kirchenrechnungen von 1868.

Oberer Teil des Fensters in der Greveraden-Kapelle.
(Nach einer getuschten Federzeichnung C. J. Mildes auf der Stadtbibliothek.)



Oberer Teil des Fensters über dem Westportal.
(Nach einer getuschten Federzeichnung C. J. Mildes auf der Stadtbibliothek.)

Modernen Ursprungs ist dagegen das 1864 eingesetzte dreiteilige Fenster der Schinkelkapelle. Etwa die Hälfte seiner Scheiben war bereits 1840 gefertigt worden, um später in dem bis 1872 siebenteiligen Fenster zwischen den Türmen als Einfassung der eben beschriebenen Kreuzigung zu dienen, sie wurden aber für die Schinkelkapelle verfügbar, nachdem sich die Vorsteherschaft dafür entschieden hatte, die unverhältnismäßige Breite jenes Fensters zu beschränken; die übrigen Scheiben sind 1864 von Milde und Achelius hergestellt. Den oberen Abschluß bildet das Lamm Gottes, über dem die Taube des heiligen Geistes schwebt, daneben steht auf Spruchbändern der Vers Ev. Joh. 1, 29. Im übrigen zeigt das Fenster bunte Mosaikscheiben, die in den beiden seitlichen Reihen mit je sieben Halbfiguren von Engeln, Propheten und Aposteln, in der Mittelreihe aber mit sechs vierpaßförmigen Rosetten abwechseln, während die unterste Scheibe dieser Reihe das Wappen des langjährigen Bauvorstehers der Marienkirche C. A. Nölting (gest. 1858) aufweist.



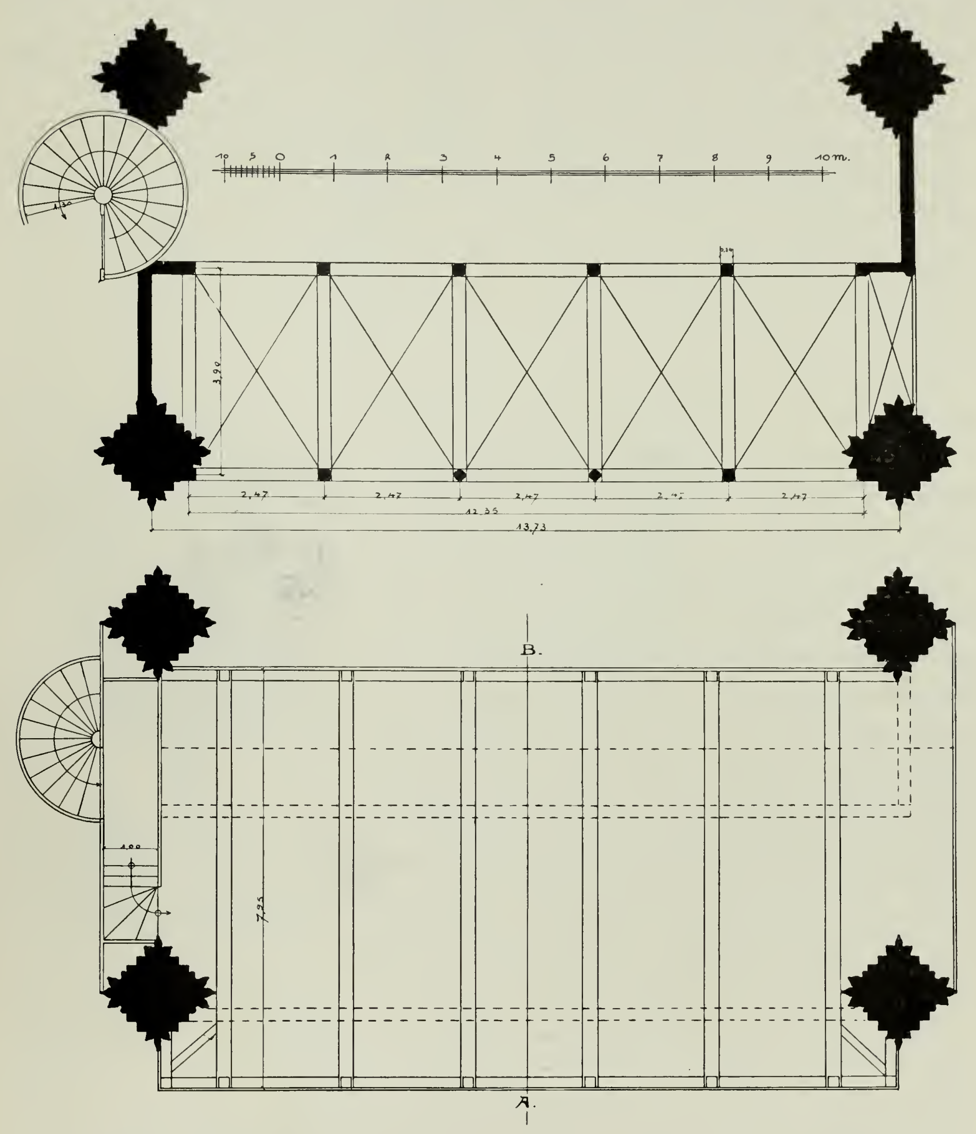
Der Lettner von Westen her.

Der **Lettner.** Der den Altarraum nach Westen hin abschließende Lettner besteht aus drei Teilen: einem steinernen Unterbau, einem hölzernen Oberbau und einer der nordöstlichen Ecke angefügten hölzernen Wendeltreppe mit Portal.

Den 4,1 m tiefen Unterbau, der 1377 zum ersten Mal erwähnt wird,[1] bilden in der Hauptsache fünf spitzbogige Kreuzgewölbe, die einen freien

[1] 1377 Juni 23 verfügte Rixa, Witwe Tidemann Blomenrots: »Item ymagini b. Marie virginis sub choro do meam optimam togham cum sacro (!).« 1379 Mai 13 vermachte Konstantin

Durchblick von dem Mittelschiff nach dem Altarraum gewähren. Sie ruhen vorne auf sechs Säulen, von denen die äußeren den beiden westlichen Chorpfeilern fest angeschlossen sind; hinten werden sie von fünf Säulen getragen, während am Nordende das Gewölbe einem Mauerwerk aufgesetzt ist, dessen



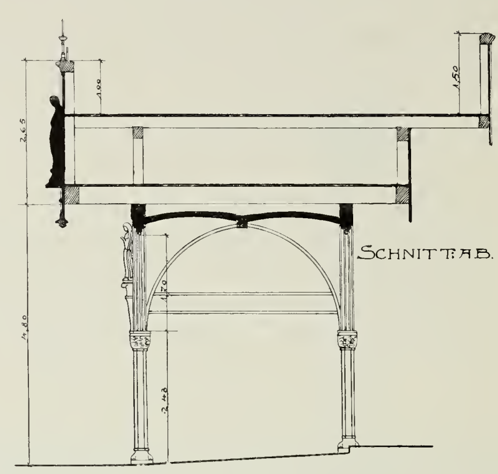
Lettner: Grundriß des Unterbaus und des Oberbaus in Höhe des oberen Fußbodens.

Abschluß wohl erst 1817 säulenartig gestaltet ist.[2]) Nach Süden wird der Bau

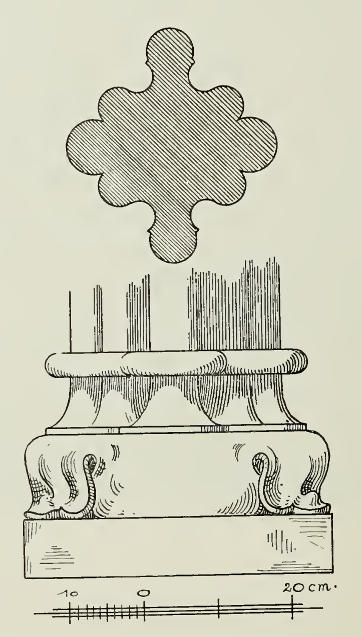
Schoneke der Marienkirche 10 ℳ, »pro quibus ibidem meam eligo sepulturam sub choro, ubi pater meus est sepultus.« (Konstantin Schonekes Vater Hermann Sch. machte 1367 August 18 sein Testament.) St.-A., Test.

[2]) Nach dem Wochenbuch empfing 1817 Oktober 20—26 der Maurermeister Joh. Benj. Gähd »für Stuckatur Arbeit am Pfeiler unterm Chor und dazu gelieferten Gips 9 ℳ 12 ß.«

durch ein schmales, hinten geschlossenes Gewölbejoch, das sich vorn dem dortigen Chorpfeiler anlehnt und in seiner Südostecke auf einer zwölften Säule ruht, bis nahe an die den Altarraum umgebende Mauerbrüstung erweitert; hinter dem nördlichen Chorpfeiler schließt den Unterbau eine schlichte Mauer ab, an deren Innenseite man Reste des 1598 abgebrochenen[1]) Lettner-Altars bemerkt. Die erwähnten zwölf Säulen sind aus Kalkstein gehauen. Ihre Schäfte haben bei den beiden mittleren Säulen der Vorderreihe einen durch Birnstäbe und Hohlkehlen kräftig gegliederten Grundriß (Abb.), während der Grundriß der übrigen nach dem regelmäßigen Achteck gebildet ist. Die aus Stuck gefertigten Kapitäle umrankt fein gearbeitetes Blattwerk, aus dem menschliche Figuren, Tiergestalten, zum Teil solche phantastischer Art, und Früchte hervorragen (Abb.). An der West- und Südfront sind die spitzbogigen Gewölbeöffnungen von Blattwerk-Archivolten eingefaßt, die aus oberhalb der Säulenkapitäle angebrachten Laubwerkkonsolen herauswachsen; sie schließen sich über den Bogenscheiteln zu Konsolen zusammen und gehen von dort in einen, das breite horizontale Abschlußgesims des Unterbaus zierenden Blattfries über. Gleich der nordseitigen Abschlußmauer entbehrt die Ostseite jeglichen Schmuckes, selbst die hier vorspringenden Teile der Säulenkapitäle sind erst in jüngerer Zeit aus Gips angetragen. Jedenfalls war hier ursprünglich der Altarraum vom Mittelschiff durch eine Mauer abgeschlossen, welche nur die mittlere Bogenöffnung als Zugang zu ersterem freiließ, wie es noch gegenwärtig im Dom der Fall ist. Entsprechend dem dortigen Aufstieg führte auch vor Anlage der jetzigen hölzernen Wendeltreppe (1588/89) etwas weiter südlich eine steinerne Treppe vom Altarraum aus auf den Lettner.[2]) Ein abgeschrägter Rest des Fundaments



Lettner: Querschnitt.



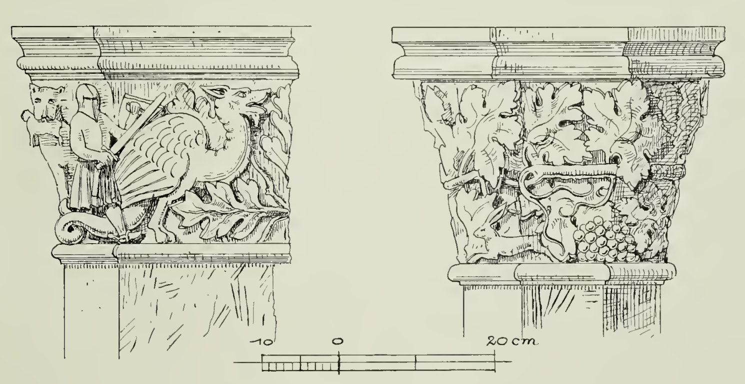
Lettner: Grundriß und Sockel der mittleren Säulen der Vorderreihe.

[1]) 1598, 7. W. n. Neujahr (Februar 19—25) wird eine Ausgabe gebucht »for dat altar unter dem coere wechtobreken;« WB.

[2]) 1591, 10. W. n. Neujahr (Februar 28 — März 6) bezahlte die Kirche 2500 Mauersteine »tho behoff des gemurden graves bynnen kors, dar de olde stenen wyndeltreppen erdages gelegen;« WB.

dieses früheren Aufgangs ist noch an der Rückseite des nordöstlichen Mauerwerks sichtbar, ferner befindet sich an der Innenseite der nördlichen Abschlußmauer ein einhüftiger gemauerter Bogen, der zweifellos den oberen Teil der alten Treppe getragen hat. Der Gewölbeunterbau war ehemals bunt bemalt und das Laubwerk vergoldet; seit 1817 ist das Ganze mit Ausnahme der weißgetünchten Gewölbekappen von einem eintönigen grauen Olfarbenanstrich überzogen.[1])

An der Westfront des Unterbaus sind oberhalb der Säulen sechs aus Stuck gearbeitete, gut halblebensgroße Bildsäulen aufgestellt, deren farbige Bemalung und Vergoldung seit 1817 weiß überstrichen ist.[1]) Sie sind jüngeren Datums als der Aufbau, da ihre gröberen Blattwerkkonsolen nicht zu dem feinen Laubwerk der Archivolten passen und roh in diese eingefügt sind. Die Mitte nehmen die Jungfrau Maria und der Verkündigungsengel ein; nach links vom Beschauer aus folgen die hl. Anna selbdritt und Elisabeth, die Mutter Johannis des Täufers, mit ihrem Knaben, der sich zu seinem Lamm herabbeugt, nach rechts der Evangelist Johannes und die hl. Dorothea, vom himmlischen Knaben mit dem Blumenkorb begleitet. Von den an ihren Konsolen befestigten hölzernen Wappenschilden der Stifter haben fünf unter dem deckenden Anstrich die alte Bemalung ziemlich gut erhalten. Die beiden mittleren zeigen einen sonst unbekannten geteilten Schild, der auf schwarzem (?) Grunde in Gold oben einen Wechsel-Zinnen-Balken, unten einen doppelreihig gewürfelten Sparren aufweist. Weiter südlich hängen ein unbekanntes Wappen, das einen im unteren Winkel von einer unkenntlichen Figur begleiteten goldenen Schragen auf blauem Grunde zeigt, und der von Alensche Wappenschild (vorn von blau und silber dreimal geteilt, hinten in silbernem Felde ein goldener Klauflügel), das am weitesten nördlich befindliche sehr schadhafte Wappen kennzeichnet sich durch die Überreste eines den ganzen Schild teilenden blauen Sparrens und ein in der heraldisch rechten oberen Ecke erhaltenes rotes (?) Kleeblatt auf Goldgrund als dasjenige[2]) des 1428 gestorbenen[3]) Bürgers Marquard vam Kile, der 1408 und 1409 als Mitglied des



Lettner: Kapitäle.

[1]) Rechnung des Malermeisters D. C. Petersen; K.-A., Rechnungen.

[2]) Abgebildet bei Milde, Siegel des M.-A., Tafel 10, No. 62.

[3]) Nach dem Gildebuch der Heil. Leichnams-Brüderschaft (St.-A., Brüderschaften, Vol. B) Bl. 124b.

neuen Rates genannt wird.[1]) Die Entstehung der Bildsäulen, von denen übrigens die Johannesstatue 1436 nachweisbar ist,[2]) wird demnach ungefähr in das erste Viertel des 15. Jahrhunderts fallen.

Der ursprüngliche hölzerne Oberbau, von dem nur bekannt ist, daß seine Brüstung 1476 mit Gemälden geschmückt worden ist,[3]) fiel am Ostermontag 1508 dem Brande zum Opfer, der sich vom Spielturm aus über das Mittelschiff verbreitete. Dem einige Jahre später erfolgten Neubau gehören die gegenwärtige Westfront und die obere Hälfte der seit 1592 durch Überkragung in zwei Wandflächen aufgelösten Ostseite (vgl. Abb. S. 186) an.

Die westseitige Brüstung des Oberbaus (Abb. S. 184) überragt den Unterbau nach vorne um 1,2 m und reicht seitlich bis zur Mitte der beiden anstoßenden Chorpfeiler. Sie wird gegliedert durch sechs gerade oberhalb der Säulen des Unterbaus vor flachen Nischen aufgestellte gut halblebensgroß geschnitzte Statuen, die 1817 ihre Vergoldung mit einem weißen Ölfarbenanstrich vertauscht haben und bis dahin von spätgotischen Baldachinen überdacht waren.[4]) Die drei nordseitigen Bildsäulen sind, von der Mitte aus beginnend, St. Anna selbdritt,[5]) der Evangelist Johannes und Johannes der Täufer, die südseitigen der Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen,[5]) St. Rochus in Pilgerkleidung mit dem Engel neben sich und St. Antonius[6]) mit Buch, Bettelglocke und Stab, zu seinen Füßen das Schweinchen, nach dem ein im Übrigen vom Mantel des Heiligen verdeckter Teufel seine Kralle ausstreckt.[7]) Vor den von nach vorn geknickten kleinen Säulchen getragenen Konsolen der Statuen halten je zwei schwebende Engel die Wappen der Stifter, und zwar zeigen die drei nördlichen Schilde[8]) das Wappen des Ratsherrn (1518—30) Johann Salige (drei von einem Stern überstrahlte Bäume), die drei südlichen das des 1518 gestorbenen Bürgers Godart Wigerink (einen von drei Ringen begleiteten eingebogenen Sparren). Von den durch die Bildsäulen abgeteilten fünf großen, nahezu quadratischen Feldern der Brüstung weist das mittlere ebenfalls ein plastisches Werk[5]) auf, die auf der Mondsichel stehende (Offenb. 12, 1) lebensgroße Madonna, deren mit einer vergoldeten messingnen

[1]) U.-B. der Stadt Lübeck 5, No. 207, 222, 664.

[2]) 1436 August 2 verfügte Detlef Bonhorst, »dat dat waslicht vor s. Johans ewangelisten bylde ewich gheholden werde vor deme chore stande, dar myn vader (der 1432 gestorbene Ratsherr Marquard Bonhorst) under graven licht;« St.-A., Test.

[3]) Chronik Christians von Geren (Bruns, Die Lüb. Bergenfahrer und ihre Chronistik), S. 369.

[4]) Nach einer 1817 vom Maurermeister B. Gähd gefertigten rohen Zeichnung der Westfront des Lettners im Kirchenarchiv.

[5]) Abgebildet bei Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik, Tafel 33.

[6]) Das. Tafel 32.

[7]) Die Auswahl dieser Heiligen erklärt sich dadurch, daß St. Anna, Michael und Johannes der Täufer neben der im Mittelfelde angebrachten Jungfrau Maria die Schutzpatrone der Marienkirche waren, während der Evangelist Johannes offenbar den Namensheiligen Johann Saliges darstellt und Godart Wigerink seinem 1511 Juli 19 errichteten Testament zufolge der Rochus- und der Antonius-Brüderschaft angehörte.

[8]) Der mittlere ist abgebrochen.

Krone[1]) geschmücktes Haupt von einer aus hölzernen Stäben zusammengesetzten Glorie umstrahlt wird. Sie teilt die als Menschenantlitz dargestellte Sonnenscheibe, die oben und unten von krausen Wolkengebilden, in denen sich vier nackte Engelsfiguren tummeln, seitlich von zwei szepterartigen Stäben eingefaßt wird. Auf beiden Seiten schließen zwei Bündelpfeiler, die jeder von einem 1817 gefertigten[2]) kleinen tubenblasenden Engel gekrönt werden, das oben von Maßwerkbögen umrahmte Feld ab. Die vier übrigen Felder oberhalb der Bogenöffnungen des Unterbaus enthalten je zwei lebensgroße Gemälde weiblicher Heiligen auf Goldgrund. Die nordseitigen sind, von der Mitte aus gezählt, St. Katharina mit Schwert und Rad, den Kaiser Maxentius zu ihren Füßen, St. Lucia, am Hals von einem Pfeile durchbohrt, St. Margaretha mit dem Drachen und die hl. Elisabeth von Thüringen, einen Bettler tröstend. Die beiden ersten Tafeln tragen das Wappen Johann Saliges, die dritte den grün-gold-rot geteilten Schild seiner Ehefrau (1507—17) Richel geb. Brömse, die vierte ist ohne Wappen. Südseitig sind dargestellt St. Gertrud mit Lilienstengel und Buch, St. Maria Magdalena mit der Salbenbüchse, St. Apollonia mit Zange und Buch und St. Dorothea mit ihrem Blumenkorb und dem Knaben. Auf diesen Bildern sind die Wappenschilde der vier Ehefrauen Godart Wigerinks[3]) angebracht, nämlich 1. ein Baum auf Goldgrund, 2. das Klaholtsche Wappen (ein von drei gestümmelten Eichenzweigen begleiteter schwarz-weiß geschachter Sparren auf Goldgrund), 3. das Divessche Wappen (im rot-gold gespaltenen Schilde zwei streitende Hähne in verwechselter Farbe), 4. ein brauner Adlerrumpf auf Goldgrund. Die den Unterbau seitlich überragenden Flächen der Brüstung zeigen vier weitere Gemälde, deren Breite ein Viertel bezw. die Hälfte der vorigen ausmacht. Die beiden schmäleren Flächen an den Enden der Frontseite waren ehemals mit den Gestalten Adams und Evas ausgefüllt,[4]) die jedoch bei der 1817 erfolgten Wiederherstellung sämtlicher Gemälde der westlichen Brüstung durch den Lübecker Kunsthändler H. A. Schlegel[5]) durch zwei gemalte Kandelaber ersetzt worden sind. Die beiden Schmalseiten der Brüstung zeigen gegen Norden die auf der Mondsichel stehende und von Engeln gekrönte Madonna, vor der die kleine Figur des Stifters, jedenfalls Johann Salige, kniet, und gegen Süden die Dreifaltigkeit (Abb.).

[1]) 1612, 15. W. n. Neujahr (April 5—11) erhielt der Goldschmied Paul Wynter 1 ℔ 2 β, »dat he dem Marienbilde for dem Core eyne myssinges Krone wedder gemacket und ein Stuck der olden vorbetert;« WB.

[2]) Die Rechnung des Bildhauers D. Pegel über seine Wiederherstellungsarbeiten am Lettner führt zwei Figuren zu je 10 ℔ auf; Rechnungen von 1817.

[3]) Vgl. Die Grabplatte Gotthard Wigerinks. In seinem 1511 Juli 19 kurz nach dem Tode seiner dritten Ehefrau Anna Dives errichteten Testament bedenkt Gotthard Wigerink unter gewissen Voraussetzungen die Verwandten seiner »seligben husfrouwe Anneken, selighen her Hermen Claholtes (gest. 1498) dochter;« St.-A., Urschr. Ferner wird 1520 um (Lucie) Dezember 13 den »van Anneken syner elyken frowen, zeligen her Herman Klaholtes dochter,« geborenen acht Kindern weil. Gotthard Wigerinks ein Vermächtnis zugeschrieben; Oberstadtbuch, lib. 12, Jacobi, Bl. 30.

[4]) Nach der Zeichnung von B. Gädt (vgl. S. 188, Anm. 4).

[5]) Vorsteher-Protokoll 1743—1832, S. 272 und Rechnungen H. A. Schlegels unter 1817.

An den beiden Ecken der Frontseite und vor den die vier großen Doppelgemälde scheidenden schmalen Leisten stehen sechs geschnitzte Figürchen auf schlanken Säulchen, die durch Knickung ihres Schaftes vorgekragt sind, um die für die Konsolen erforderliche Tiefe zu gewinnen. Von diesen Statuetten sind die vier mittleren kenntlich als St. Christoph, St. Bartolomäus, St. Nikolaus und St. Sebastian. Den unteren Abschluß der Brüstung bilden vierzehn gotische Friesfüllungen in drei verschiedenen Mustern und hängende Maßwerkbögen. In die oberhalb der sechs großen Bildsäulen 1817 durch die Beseitigung der gotischen Baldachine (vgl. S. 188) frei gewordenen Flächen ist neues, vierpaßartig angeordnetes Maßwerk eingesetzt[1]), darüber sind schön geschnitzte ältere Friesfüllungen angebracht, die, nach ihrer Größe zu schließen, dem 1806 wiederhergestellten Bergenfahrerstuhl (vgl. unter »Gestühl«) angehört haben. Gekrönt wird die Westfront gleich den übrigen Seiten des Oberbaus durch eine ebenfalls 1817 geschnitzte derbe Spitzbogengallerie.

Nach den vorhandenen Wappen ist zweifellos die nordseitige Hälfte der Brüstung von Johann Salige, die südseitige von Godart Wigerink gestiftet. Der Bau fällt einerseits nach dem Sommer 1513, da Godart Wigerink um diese Zeit, zwei Jahre nach dem Tode seiner dritten Gattin, seine vierte Ehe einging,[2]) andererseits kann als Abschluß der damaligen Arbeiten das Jahr 1520 gelten, da die bis 1817 im mittleren Gewölbebogen des Unterbaus befindliche Eingangstür zum Altarraum, deren Holzwerk 1852 dem großen Nowgorodfahrerstuhl als Rückwand eingefügt ist, das Wigerinksche



Lettnerbrüstung:
Die Dreifaltigkeit.

[1]) Die Rechnung des Bildhauers D. Pegel führt u. a. sechs Füllungen zu je 6 ℳ auf; Rechnungen von 1817.

[2]) Das Oberstadtbuch (lib. 11, Petri Bl. 25) vermerkt unter 1513 um (Augustini ep.) August 28: »Tho Godert Wideringk (!) sindt ghekamen myt syner eetliken (!) husfrouwen Anneke in brutschath eyn huß efte twe boden under eynem dake, so me gheyt van dem markede na der Holstenstraten dat ander huße vamme orde.« Ferner wurde Mitte 1513 bis Mitte 1514 Anneke Wygerdynks als Schwester in die St. Antonius-Brüderschaft aufgenommen, der 1496/97 »Gowert (!) Wyggeryng unde syn vrouwe« und 1499/1500 Anneke Wyͤgeringz (geb. Klaholt) beigetreten waren; Schaffer-Rechnungsbuch der St. Antonius-Brüderschaft 1415—1520 (St.-A., Brüderschaften).

Wappen mit der Jahreszahl 1520 trägt.[1]) Während der unter die besten Lübecker Künstler zu rechnende Maler unbekannt ist, rühren die plastischen Werke vom Bildschnitzer Benedikt Dreyer her, wie ein Vergleich der Antoniusstatue mit der nachweislich von diesem Meister gefertigten Hauptfigur des 1522 entstandenen Antonius-Altarschreins aus der Burgkirche lehrt.[2])

Aus derselben Bauzeit stammt die beträchtlich niedrigere ehemalige ostseitige Lettnerbrüstung, welche seit 1592 die obere Hälfte der damals



Lettner: Teil der östlichen Brüstung.

durch Überkragung in zwei Wandflächen aufgelösten gegenwärtigen Ostfront bildet. Sie wird durch die von Säulchen getragenen und von gotischen Baldachinen überdachten Statuetten des Heilands mit der Weltkugel und der

[1]) Nach [Lebermann], Die Beglückte und Geschmückte Stadt Lübeck (1697) S. 106, befand sich Godart Wigerinks Wappen »an den beyden höltzernen Altar-Thüren unter dem Chor mit der Jahr-Zahl 1720, wiewohl einige Antiquarien diese 7 für eine 5 nach der alten Zahl-Art wollen auslegen.«

[2]) Vgl. Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik, S. 22.

zwölf Apostel, deren Arme mit den Attributen größtenteils fehlen, in vierzehn mit Tafelbildern geschmückte Füllungen geschieden. Die ungefähre Mitte (Abb.) nehmen, an sechster bis achter Stelle, der Heiland mit der Weltkugel zwischen der Madonna mit dem Kinde und der hl. Anna selbdritt ein; nach Süden hin folgen Petrus, Andreas, Johannes, Jakobus d. Jüng. (mit dem Wollbogen) und ein Apostel ohne Attribut, nach Norden hin Paulus, Jakobus d. Ält., Thomas (mit Jagdspieß), Philippus (mit Kreuz und Buch), Matthäus (hinterücks vom Schwert durchbohrt) und Thaddäus (mit Beil). Den unteren Abschluß bilden zwei Reihen durchbrochener Rankenwerkfriese.

Unterhalb der Brüstung hing bis zu dem 1592—95 erfolgten Umbau dieser Seite ein vom Bürgermeister Tidemann Berck gestiftetes, längst untergegangenes Gemälde der Anbetung der hl. drei Könige. Der Chronist Hinrich Rehbein berichtet[1]) kurz vor Entfernung dieses Bildes: »Dieser her Tidemann hatt bey seinem leben das kunstreiche malwerck uff tuech, so in der Maryenkirche im choor über den peiden choortüeren gemahlet, ferttigen laßen und up peiden enden seiner frawen und sein conterfait setzen lassen. Er ist in gestaltt undter den heiligen 3 königen der erste und der da in den kniehen sitzet, das kindlein Jesum anbetende, und ist des h. Tidemans sein wahres conterfait.«

Die übrigen Teile des Lettners tragen Renaissancecharakter und sind 1588—95 vom Kirchentischler Jochim Wernke[2]) d. Ält. gefertigt. Über den Fortgang der Arbeiten gewähren die Wochenbücher der Kirche erschöpfende Auskunft.[3])

Der Umbau, durch den zugleich der bisherige Oberbau nach Osten hin bis an die beiden nächsten Chorpfeiler erweitert wurde (vgl. die Abb. S. 185), begann mit der Erneuerung der Nordseite (1588—91) und zwar zunächst mit der Errichtung der hölzernen Wendeltreppe (Abb.) an Stelle der bisherigen steinernen (vgl. S. 186). Ihr Brüstungsgeländer wird von fünf in Muschelnischen zwischen je zwei Hermenpilastern aufgestellten Tugendgestalten in sechs vom Maler Gregor von Gehrden[4]) mit mäßigen Gemälden ausgestattete Flächen geschieden; ihnen schließt sich zu unterst, von einem weiteren Hermenpilaster abgetrennt, ein schmales Feld an, das eine gemalte weibliche Figur mit der Jahreszahl 1589 zeigt. Den Handgriff und die Hermen stützen zierliche Konsolen. Die sechs größeren Felder enthalten je drei als Gegenstücke nebeneinander gestellte Szenen aus dem alten und dem neuen Testament, und zwar, von unten beginnend:

---

[1]) Handschrift der Stadtbibliothek zu Lübeck, Heft J, S. 515 A. Über den Chronisten vgl. Bruns, Hans. Geschichtsbl. 1900, S. 166 f.

[2]) Er schreibt sich eigenhändig »Jochgyhym Wernke« im Lehrlingsannahmebuch des Tischleramtes; St.-A., Tischlerakten. Seit 1565 selbständig in Lübeck tätig, ist er Ende Februar 1604 gestorben; WB. 1604, 2. W. n. Neujahr (Februar 26 bis März 3).

[3]) Die betreffenden Nachrichten sind zur Entlastung des Textes im 11. Heft der Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch., S. 69—75, veröffentlicht.

[4]) Gregor von Gerden erwarb 1569 um (miser. Dom.) April 24 das Haus Fischergrube No. 18, das 1592 um (Martini) November 11 seiner Witwe Clara und seinen Söhnen Moritz und Gregor zugeschrieben wurde; Oberstadtbuch. Er ist »kurtzer zeit« vor 1591 Januar 16 gestorben; Th. Hach in Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 2, S. 180.

1. Die Gesetzgebung am Sinai.
2. Maria und Joseph mit dem neugeborenen Christkind.
3. Die Aufrichtung der ehernen Schlange.
4. Die Kreuzigung Christi.
5. Jonas vom Fische ausgespieen.
6. Die Auferstehung Christi.



Lettner: Nordseite.

Die zur Treppe führende Tür wird von zwei auf bemalten Postamenten stehenden Säulen mit reich geschnitzten unteren Schaftringen eingefaßt, welche ein Gesims mit vorgehängten Löwenköpfen tragen. Die Türfläche ist nach der Weise der Renaissance mit einer architektonischen Füllung geschmückt, welche zwei einst vermutlich mit Malerei gezierte, jetzt marmorfarbig gestrichene Felder umschließt und gekrönt wird durch ein von Pilasterhermen getragenes Gesims mit flachem Giebeldreieck, an dessen Seiten je ein nach einer Blumenvase pickender Vogel sitzt. Die Intarsien dieses Aufbaues sind seit 1817 übermalt. Über dem Hauptgesims erhebt sich ein zierlicher reichgeschnitzter Giebelaufbau, dessen mittlere Quadernische ein liebliches Halbbild der Madonna mit dem Kinde[1]) füllt.

Die 1590/91 gebaute nordseitige Lettnerbrüstung wird durch sechs Säulen, die gleich dem auf ihnen ruhenden Gesims mit dessen vorgehängten Löwenkopfkonsolen dem zierlicheren Aufbau des Treppenportals nachgebildet sind, in drei größere mittlere und zwei schmale seitliche Felder gegliedert. In den ersteren umschließen rundbogige flache Pilasternischen drei auf Goldgrund gemalte lebensgroße Figuren: den auf der etwas tiefer gelegenen oberen Treppentür dargestellten segnenden Heiland zwischen Martha und Maria Magdalena. Rechts oberhalb des letzteren Gemäldes hat der Maler[2]) auf einem aufgeschlagenen Buche, das ein Engel hält, vermerkt: IOHAN || WILLIN || GES AN || NO 1591. In den beiden äußeren Feldern ist ein kleiner Einbau mit einer Muschelnische angebracht, in denen zwei ehemals bunt bemalte, jetzt weißgestrichene Apostelfiguren (Petrus und Paulus [?]) aufgestellt sind.

An der 1592 entstandenen südlichen Brüstung (Abb.) wiederholen sich die Säulen und das Gesims der Nordseite, doch umrahmen sie hier vier gleich große Felder mit den Gemälden der vier Evangelisten, deren Namen inmitten reich geschnitzter Kartuschen unterhalb der Bilder stehen. Auf den hohen Säulensockeln sind die fünf Sinne in Gestalt weiblicher Figuren gemalt. Der Name des Künstlers Johan Willinges fec. steht links oberhalb der Johannesfigur. Die Gemälde beider Schmalseiten sind gleich denen der Westfront 1817 vom Kunsthändler H. A. Schlegel wiederhergestellt.

Ebenfalls im Jahre 1592, noch vor dem Umbau der Südseite, ist der Lettner, wohl aus akustischen Rücksichten, mit einem zweiten oberen Fußboden versehen, der 1,3 m über dem älteren liegt und unter Überkragung

---

[1]) Lichtdruckabbildung bei P. Hasse, Aus der Gesch. der Lüb. Malerei von 1550—1700, Tafel II. Da der Giebelaufsatz, »de deckelße,« erst gleichzeitig mit der nordseitigen oberen Lettnerbrüstung gefertigt ist (vgl. Mitt. 11, S. 71), so dürfte gleich den dortigen Gemälden auch das bisher dem Gregor von Gehrden zugeschriebene kleine Madonnenbild von Johann Willinges gemalt sein.

[2]) Johann Willinges, der anerkannt tüchtigste Lübecker Maler seiner Zeit, erwarb 1590 die Meisterschaft, indem er gleichzeitig die Witwe des Malers Silvester von Swolle ehelichte, und ist am 24. August 1625 gestorben. Nähere Mitteilungen über sein Leben und Wirken seien einer Einzelschrift vorbehalten.

der gut 1 m über den Unterbau vorspringenden bisherigen ostseitigen Brüstung bis an die beiden nächsten Chorpfeiler reicht (Abb. S. 185 f.). Infolgedessen ist die Ostseite in zwei senkrechte Wandflächen und zwei untere Ansichtsflächen aufgelöst. Die obere Brüstungswand trägt, wie schon bemerkt, die vorhin beschriebene gotische Ausstattung der älteren Ostfront. Die der etwas erniedrigten unteren Brüstung vorgesetzte Vertäfelungsfläche, welche an beiden Seiten im rechten Winkel umbiegend bis an das erwähnte Pfeilerpaar fortgeführt ist, wird durch Hermenpilaster in zwölf Felder abgeteilt, die 1595 von



Lettner: Südliche Brüstung.

Joh. Willinges mit Gemälden neutestamentlichen Inhalts geschmückt worden sind (vgl. Abb. S. 191). Sie stellen dar:

1. Die Taufe im Jordan;
2. die Hochzeit zu Cana;
3. die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel;
4. das Gleichnis vom barmherzigen Samariter;
5. die Heilung des Gichtbrüchigen;
6. Jesus und Nikodemus;
7. die Bekehrung des Paulus;
8. die Auferweckung des Lazarus;
9. die Fußsalbung des Heilands durch Maria Magdalena;
10. die Kreuzigung;
11. die Auferstehung;
12. die Himmelfahrt.

Am unteren Rande der Kreuzigungsszene steht I WIL...... 1595. Die Gemälde sind gleich den vierzehn oberen Bildern 1851 von C. J. Milde wiederhergestellt worden. Die beiden wagerechten unteren Flächen sind mit einfachen Kassetten versehen, in deren Grund große Muster in verschiedenfarbigen Hölzern eingesetzt sind.

Die Hochaltäre.

Die älteste Altartafel des Hochaltars, von der wir Kunde haben, ist 1407 durch Feuer zerstört worden, und zwar, wie es scheint, erst kurze Zeit nach ihrer Errichtung.

»In deme sulven jare Christi (1407) in der nacht der apostele Philippi et Jacobi (Mai 1) do vorbrande to Unser Leven Vrowen uppe deme hoghen altare de taffele unde achter dem altar de zeygher mit al der syrheit unde umme dat altar de cancellen in deme sanctuario al umme;« Chroniken der deutschen Städte, Lübeck, II. Band S. 142.

1406 April 26 verfügte Johann Nyenborch: »Item gheve ik to Unser Leven Vrowen kerken to der taffelen des hoghen altares myne twee sulverne schalen unde ½ dozyn sulverne lepele«, 1406 Mai 18 Johann Oldenborgh: »Item do ecclesie b. Virginis Marie illas 12½ mr. quitas ad salutem anime mee, quas exposui ad fundacionem summi altaris in predicta ecclesia;« St.-A., Test.

Diese Tafel wurde durch ein nach mehr als zehnjähriger Arbeit 1425 vollendetes Doppeltriptychon mit Predella ersetzt, das bis 1696 gestanden hat.

1414 März 28 und 1415 April 17 bestimmte Reyner van den Finsten: »Item to Unser Leven Vrouwen to der groten monstrancien geve ik 5 mr. Item darsulves to der tafelen, de men nu nye maket up dat hoge altar, geve ik 5 mark.« Ferner vermachten Johann Colleman 1415 August 30 »to dem buwe Unser Vrowen kerken« 5 ℔ »unde darsulves to der nyen taffelen« 3 ℔, Hans Angerman 1424 März 11 »to der tafelen hir to Unser Vrowen kerken up dat hoghe alter« 1 ℔ und Hermann Millius »tho Unser Leven Vrouwen to der nyen tafelen tho hulpe« 5 ℔. St.-A., Test. — Das Werk trug nach von Melles Angabe (Lub. Relig. S. 195) die Aufschrift: »Anno Domini MCCCCXXV presens tabula est completa.«

Von der gemalten Außenseite dieses Schreins ist mit Sicherheit die 1,63 m lange und 0,60 m hohe Füllung des linken Türflügels der Predella erhalten. 1850 von C. J. Milde und vor wenigen Jahren abermals von Joh. Nöhring restauriert, zeigt ihre Außenfläche, auf Goldgrund gemalt, die vom Beschauer aus nach links gewandten, den gleichen unentwickelten Gesichtstypus tragenden Brustbilder fünf heiliger Jungfrauen, die durch die Aufschriften ihrer — auf dem nebenstehenden Lichtdruck freilich nicht hervortretenden — Nimben und durch ihre Attribute als Dorothea, Barbara, Margareta, Agnes (agneta) und Apollonia gekennzeichnet werden. Die Malweise erinnert an die des Kölner Meisters Wilhelm. Die Tafel, deren mit einer dicken Kreideschicht überzogene und vergoldete Rückseite ehemals drei geschnitzte Figurengruppen barg, ist neuerdings im Süderschiff am ostseitigen Ende des großen Schonenfahrergestühls aufgehängt.



Ehemaliger Hochaltar.
Außenseite des linken Predellaflügels.



Da von dem Meister der eben beschriebenen Brustbilder unverkennbar auch zwei auseinandergesägte 0,67 m hohe und 0,43 m breite Tafelbilder gemalt sind, die 1855 aus Privatbesitz[1]) den zum Lübecker Museum vereinigten öffentlichen Kunstsammlungen überwiesen wurden, so wird in ihnen höchst wahrscheinlich ein Stück eines der beiden äußeren Altarflügel vorliegen. Von den beiden 1900 von Joh. Nöhring restaurierten Stücken (Kulturhist. Museum No. 137 und 138) zeigt das eine, vermutlich der Außenseite angehörige Bild (Abb.) auf rotem, mit goldenen Sternen besäeten Grunde zwei Apostel mit Schwert und mit Lanze, also St. Paulus oder St. Matthäus und St. Thomas. Seine ehemalige Rückseite (Abb. S. 198) stellt auf Goldgrund die Botschaft des Verkündigungsengels an die vor einem niedrigen Betpult knieende Jungfrau Maria dar; auf den Nimben beider liest man **sancte · ghabriel · angelus** und **sancta · maria · virgo · virgin** . . .; ihre Spruchbänder lauten **ave gracia plen[a] dn̄s tecum** und **ecce ancilla domini fiat michi sc̄dm** . . . .



Gemälde vom ehemaligen Hochaltar.

Die Außenseiten der beiden früher in der Bergenfahrerkapelle aufgestellten Innenflügel[2]) sind nach ihrer Wiederherstellung durch C. J. Milde 1851 bei der Einrichtung der gegenwärtigen Sakristei in das dortige nordseitige Pannelwerk eingefügt worden (2 Abb.). Jeder Flügel weist auf Goldgrund in zwei 1,55 m langen Reihen sechs 0,88 m hohe Felder mit ebensovielen vergoldeten und bemalten geschnitzten Reliefdarstellungen aus dem Leben der Jungfrau Maria und des Heilands auf, die von je zwei turmartigen zweigeschossigen Baldachinen überdacht werden. Der vom Beschauer aus linksseitig angebrachte Flügel enthält: 1. die Geburt der Maria, 2. Mariä Darstellung im Tempel, 3. Maria in der Schule, 4. Maria bei Elisabeth, 5. Maria mit Engeln das neugeborene Christkind anbetend, 6. die Beschneidung Christi; der rechtsseitige Flügel: 1. das hl. Abendmahl, 2. die Fußwaschung, 3. Christus in Gethsemane, 4. die Marter Christi, 5. Christus vor Pilatus, 6. die Kreuztragung. Unterhalb der beiden

---

[1]) Als Geschenk des Bürgermeisters Dr. jur. C. L. Roeck; Verzeichnis der lübeckischen Kunstaltertümer, welche sich auf dem oberen Chor der St. Katharinenkirche befinden (Lübeck 1855), Nr. 137 und 138.

[2]) Vgl. zum Folgenden »Neue Lübeckische Blätter,« Jahrgang 1852, S. 225 f.

Flügel sind in je drei 0,56 m hohen Feldern, die oben von Baldachinen in Gestalt von je drei Rundbögen abgeschlossen werden, sechs kleinere Gruppen gleichen Charakters aufgestellt. Sie entstammen den Innenseiten der beiden



Gemälde vom ehemaligen Hochaltar.

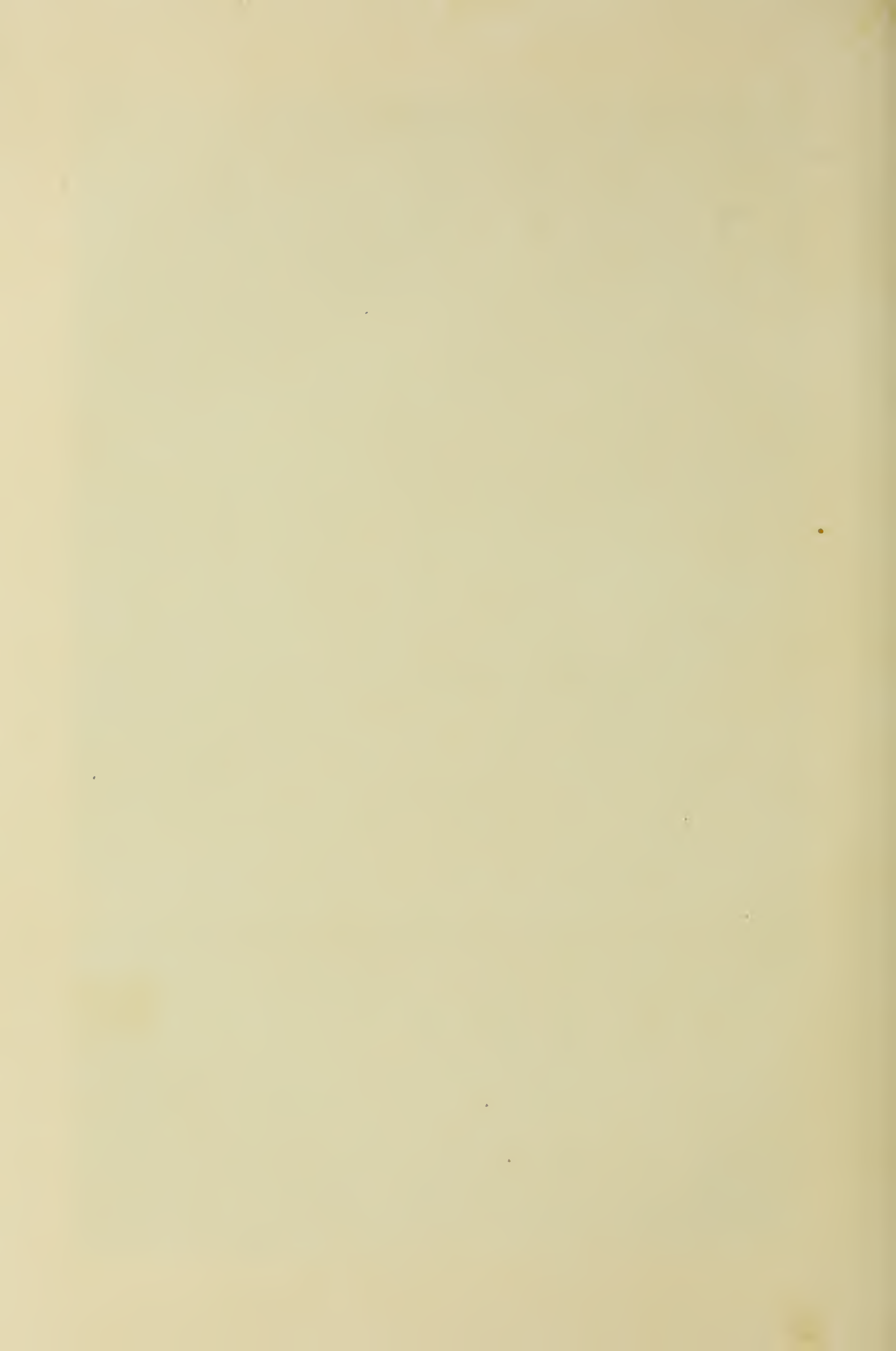


Schnitzwerk vom ehemaligen Hochaltar.





Schnitzwerk vom ehemaligen Hochaltar.



Predellaflügel und haben zum Gegenstand: 1. Christi Darstellung im Tempel, 2. die Anbetung der hl. drei Könige, 3. den Bethlehemitischen Kindermord, 4. den Auferstandenen, wie er sich der Maria Magdalena offenbart, 5. die Himmelfahrt Christi, 6. die Ausgießung des heiligen Geistes. Mannigfache in die Handlung verflochtene individuelle Züge legen Zeugnis ab von dem Bemühen des unbekannten Schnitzers, seinen Stoff durch lebensvolle Ausgestaltung dem Beschauer näher zu bringen.[1])

Die Innenseiten der beiden inneren Flügel und die große Mitteltafel, die zusammen eine Breite von etwa 7 m umfaßten, enthielten, wenigstens in den letzten Jahrzehnten der Heiligenverehrung, inmitten einer vornehmlich aus Fialen und Baldachinen zusammengesetzten vergoldeten Architektur 52 größere und 39 kleinere silberne Statuetten[2]) im Gesamtgewicht von 457 lötigen Mark und 1 ½ Lot oder von 109,231 kg. Sie sind 1533 zurzeit des Wullenweverschen Regimentes der Geldnot des Staates zum Opfer gefallen.

Diese Bildwerke waren in drei Reihen von verschiedener Höhe angeordnet. Die Mittelreihe barg als Hauptgestalten die Figuren des Heilands und der von ihm gekrönten Maria im Gewicht von 4,677 und von etwa 4,538 kg; zu beiden Seiten derselben befanden sich je sieben durchschnittlich 3,210 kg schwere Statuetten, nämlich Maria mit dem Verkündigungsengel und die Aposteln Petrus, Jakobus Major, Andreas, Thomas und Mattheus auf der einen Seite, auf der andern die Aposteln Paulus, Johannes, Simon und Philippus, der hl. Olav und die Aposteln Bartholomäus und Mathias. Zwischen diesen sechszehn Statuetten waren achtzehn durchschnittlich 0,253 kg schwere Figürchen angebracht, jedenfalls je eine vor den die einzelnen Felder einschließenden Säulchen und vielleicht ein Engel mit der Himmelskrone über dem Mittelbilde der Maria. Zu unterst waren siebzehn durchschnittlich 1,761 kg schwere Statuetten aufgestellt: in der Mitte Christus als Schmerzensmann zwischen zwei Engeln mit der Lanze und dem Kreuz und zu beiden Seiten je sieben weibliche Heilige, nämlich nach links hin Margaretha, Ursula, Barbara, Katharina, Dorothea, eine unbenannte Heilige und Gertrud, nach rechts hin Agnes, Maria Magdalena, Apollonia, ein vom Werkmeister Paul Slagge (1473—87) gestiftetes nicht näher bezeichnetes Heiligenbild, Walpurgis, eine zweite Apollonia und Maria Egyptiaca. Die obere Reihe füllten in der Mitte die 2,279 kg schwere Taufe im Jordan (Johannes, Christus und der heil. Geist) und zu beiden Seiten dieser Gruppe je neun Heiligenfiguren im durchschnittlichen Gewicht von 875 Gramm, nämlich Jakobus Major, 1461 gestiftet,[3]) Antonius, Erasmus, Maria Magdalena, Cosmas, Damianus, Nikolaus, Lewinus und Magnus auf der einen Seite, und auf der andern zweimal die hl. Anna, Stephanus, ein ungenannter Prophet, Laurentius, Moses, Katharina und die Aposteln Johannes und Andreas. Zwischen ihnen waren einundzwanzig durchschnittlich 117 Gramm schwere Figürchen angebracht, offenbar je eine vor den die neunzehn Felder begrenzenden Säulchen und vielleicht ein Gott Vater oberhalb der Taufgruppe.

Die Architektur der beiden Innenflügel ist 1851 nach ihrer Wiederherstellung durch den Hamburger Bildhauer J. P. N. Martin in freier Anordnung

---

[1]) Vgl. Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik bis zum Jahre 1530, S. 9.

[2]) Vgl. das Verzeichnis derselben in Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11, S. 179 ff.

[3]) Das. S. 173.

und Ergänzung unter Benutzung des damals noch vorhandenen leeren Mittelschrankes zu zwei Altarflügeln zusammengesetzt, welche die Westseite der Sakristei einnehmen; sie sind an Stelle der untergegangenen silbernen Statuetten mit den weißgemalten Gipsfiguren von acht Aposteln und je zehn Heiligen und kleinen musizierenden Engeln gefüllt, die aus der Werkstatt des Nürnberger Bildhauers Bernhard Afinger stammen und den Statuen an Peter Vischers Sebaldusgrabe nachgebildet sind.

Da auf dem Altarschrein noch in der letzten Zeit seines Bestehens die Statuen der Jungfrau Maria und des Apostels Johannes aufgestellt waren,[1]) so wird die Krönung des Ganzen ursprünglich der Heiland am Kreuz gebildet haben.[2]) Vielleicht ist dieses Stück in einem beschädigten, 1,24 m hohen gut geschnitzten gotischen Kruzifixus erhalten, der nebst seinem 3,13 m hohen und 1,55 m breiten Kreuze auf dem Boden oberhalb der südlichen Vorhalle aufbewahrt wird.[3])

Nach Westen hin schloß den Hochaltar ein messingnes Gitterwerk ab, das vom Bürgermeister Tidemann Berck (gest. 1521) gestiftet war und sein und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Möller Wappen trug.[4]) Als es 1696 zugleich mit dem Altar abgebrochen wurde, sind aus den 1655 Pfund schweren Gitterstäben[5]) zum größten Teile die Baluster der vor dem gegenwärtigen marmornen Altar angebrachten Brüstung gegossen.[6])

Jetziger Hochaltar. Der gegenwärtige, in guten barocken Formen gehaltene, prunkvoll wirkende marmorne Hochaltar (Abb.) ist als ein Geschenk des Ratsherrn (1692—1709) und Vorstehers der Marienkirche (1680—1709) Thomas Friedenhagen vom Bildhauer Thomas Quellinus aus Antwerpen entworfen und ausgeführt. Der am 10. August 1696 begonnene Bau des am 15. August 1697 eingeweihten Werkes kostete nach Ausweis der vorhandenen Abrechnung[7]) 26 590 ℳ 15 ß lüb., von welcher Summe der Künstler für den von ihm gelieferten Marmor und für seine Arbeit 21 000 ℳ erhielt. Der Altar ist 1798/99 und 1878 wiederhergestellt.

Der hohe zweigeschossige Unterbau besteht aus weißen Marmorfeldern in schwarzer Umrahmung. Im oberen Mittelfelde ist in Basrelief die Einsetzung des hl. Abendmahles dargestellt. Darüber ragt in einer von drei leicht

[1]) Nach von Melles Angabe (Lub. Relig. S. 195), zu dessen Zeit diese beiden jetzt längst nicht mehr vorhandenen Statuen in der Gerwekammer aufbewahrt wurden.

[2]) Er ist vermutlich 1686 beseitigt worden, denn als damals die neue Uhr oberhalb des Altars aufgestellt werden sollte, ordneten die Vorsteher an, »das oberste Theil vom Althar, welches zimlich mörb und wurmfressig war, herunter zu nehmen und eine gantz newe Stellung wieder dahin zu machen;« WB. 1686, 22. W. n. Ostern (August 29—September 4).

[3]) Vgl. unter »Bildwerke.«

[4]) v. Melle, Familiarum Lubecensium clariorum Syntagma (Handschrift der Lüb. Stadtbibliothek) unter Berck.

[5]) Im WB. heißt es unter 1697, 7. W. n. Mich. (November 14—20): »Dito von Sr. Wohlw. H. Thomas Friedenhagen für abgekaufftes alt Messing, so vor diesem vorn an dem großen Althar in dem Chor gewesen, gewogen 7 Sch℔ 18 L℔ 3 ℔ à 7 ß, entfangen thut 724 ℳ 1 ß.«

[6]) Vgl. S. 202.

[7]) St.-A., Marienkirche. Vgl. auch Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 2, S. 42 ff., S. 78.

vorspringenden Pilastern gegliederten schwarzen Mittelnische der Heiland am Kreuz zwischen den Gestalten der Maria und des Johannes empor. Auf jeder Seite der Nische stehen zwei gleich den vorerwähnten Pilastern mit weißen korintischen Kapitälen abschließende glatte Säulen aus rotem Marmor. Zwischen ihnen ist links vom Beschauer aus die symbolische Figur des Glaubens mit Kelch und Bibel, rechts die der Hoffnung mit Phönix und Anker aufgestellt. Oberhalb des sich über den ganzen Bau hinziehenden vielfach verkröpften Gesimses, dessen schwarzes Gebälk wirkungsvoll von einem weißen Friese unterbrochen wird, wölbt sich über der Mittelnische eine flache Halbkuppel, deren mit Ornamenten bedeckter vergoldeter Grund je vier achteckige und runde lichtblaue Medaillons umschließt. Mitten über ihr erhebt sich vor dem von zwei Posaunenengeln flankierten, in geschweiften Formen aufsteigenden hohen giebelförmigen Oberbau zwischen zwei Putten und zwei Cherubimköpfen die Gestalt des Auferstandenen mit der Siegesfahne. Inmitten des den Bau krönenden durchbrochenen Giebelgesimses entschwebt einer Wolke die von einer Glorie umstrahlte Taube des hl. Geistes. Zu den Seiten des Unterbaues stehen auf zwei ausgekragten Konsolen die Büste des Stifters mit der Unterschrift NATUS AŌ 1627 DEN 25 OCTOBER, DENATUS ANNO 1709 DEN 20 APRIL und dessen Wappen (zwei einander zugewandte Tauben unter einem Palmbaum, auf dem Helm eine auffliegende Taube). Unterhalb der Gestalten des Glaubens und der Hoffnung befinden sich die vom Schreibmeister Peter



Jetziger Hochaltar.

Tiedemann entworfenen Inschriften: ANNO 1697 IST DIESER ALTAR GOTT ZU EHREN UND HEILIGEM GEBRAUCH VON HERRN THOMAS FRIEDENHAGEN RATHMANN DIESER STADT AUS GUTEM FREIEN WILLEN VEREHRET WORDEN. und: GOTT WOLLE DIESEN ALTAR UND KIRCHE SAMPT DER GANZEN WERTHEN STADT IN GUTEM FRIEDEN UND RUHE ERHALTEN BIS AN DEN LIEBEN JÜNGSTEN TAG. AMEN!

Die den Altar nach Westen hin abschließende niedrige Balustrade zeigt zwischen sechs breiten hölzernen Pfosten mit großen Kugelaufsätzen 54 gedrungene messingne Baluster von 0,74 m Höhe. Die zwischen den vier seitlichen Rahmen enthaltenen 44 Säulen sind, 1421 Pfund schwer, 1697 aus dem Metall des Schrankenwerks des früheren Hochaltars gegossen,[1]) während die zehn zusammen nur 70 Pfund wiegenden Säulen der die Mitte bildenden Doppeltür erst 1800 im Anschluß an die damalige Wiederherstellung des Altars gefertigt sind.[2])

Die Nebenaltäre.

Außer dem oben beschriebenen ehemaligen Hauptaltar befanden sich früher in der Marienkirche mit Einschluß ihrer Kapellen gegen vierzig Nebenaltäre. Über sie gibt im einzelnen das nachstehende Verzeichnis der Vikarienstiftungen Aufschluß.

Nummer[3])	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
1	1257 April 17	Alfwin Swarte (Niger).	ad honorem s. Bartholomei ap.	(bii der vunte)[4])	UB. des Bistums Lübeck 1 No. 129.

[1]) Vgl. S. 200. — In der oben erwähnten Abrechnung über die Baukosten des Friedenhagenschen Altars heißt es: »Pro die höltzerne Versetzung, darin die Messingspfeiler, an den Schnitger Joachim Gättens zahlt 152 ℳ. Pro 6 höltzerne Knöpfe auf das Gitterwerk 6 ℳ 12 β....... Pro 44 Meßingspfeiler zu das Gitterwerk zu machen à 7 ℳ = 308 ℳ.«

[2]) Vgl. WB. 1800 Februar 17—23: »An Beckenschläger J. N. Wieh für 10 Stück neue meßingene Pfeiler zu die neuen Altarthüren, gewogen 70 ℔ à 3 ℳ, laut Rechnung mit 210 ℳ.«

[3]) Die vorangestellte Zahl bezeichnet die Nummerierung und Reihenfolge der Vikarien in dem 1513 angelegten Verzeichnis des Dompropstes D. Albert Broker (Registrum Alberti Broker im Großherz. Haus- und Zentral-Archiv zu Oldenburg, Handschriften des Bistums Lübeck A No. 22, Bl. 69—78).

[4]) 1462 Januar 6 bestimmte Hinrik van Hacheden d. Jüng. letztwillig: »Item wil ik, dat me de lampen vor dem altare s. Bartholomei bii der vunte to Unser Leven Frouwen schal alle jar bekostigen to bernende mit viff marken;« St.-A., Test.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
—	1268	Gerhard (quondam Sigesti filius) †.	b. Katherine.	(am Wandpfeiler zwischen der Alen- und der Oldesloe-Kapelle.[1])	U.-B. des Bistums Lübeck 1 No. 200.
2	1270 Juni 27	Hinr. v. Isernlo.[2])	(s. Margarete.)[3])	(an der Ostwand der südlichen Vorhalle; vgl. S. 170.)	Daselbst No. 210.
3	1274 Aug. 9	Ritter Detlev v. Bocwolde †.	in honore s. crucis.	(an der Nordseite der Umfassungsmauer des Hochchors; vgl. 1395 Dez. 31.)	Daselbst No. 241.
4	1275 März 24	Johs. Frese (Frisonis) †.	(in honore b. Andree.)[4])	(in parte australi.)[5])	Daselbst No. 243.
—	1291 um Ostern	Ecbert Schilder.[6])	in honorem omnipot. dei et gloriosissime matris ejus virg. Marie, b. Elizabeth vidue et ss. Fabiani et Sebastiani mart.	retro chorum ad orientem (vgl. unter 1357).	U.-B. der Stadt Lübeck 3 No. 407.
—	1304 März 16	Nik. Vrowedhe †.[7])	—	—	Mecklenb. U.-B. 5 No. 2918.

[1]) 1508 Juli 21 stifteten die Testamentsvollstrecker des Domherrn D. Joh. Stammel in der Marienkirche »ad altare s. Katherine in latere aquilonari, ubi ascenditur ad organa vicariorum ac ad librariam eorundem« (vgl. S. 167), eine Kommende zu Ehren des Heilands, der Jungfrau Maria, des Apostels Thomas, des hl. Eustachius und seiner Gefährten und der hl. Barbara; St.-A., Oldenburg, Registrum capituli 5, Nr. 24. Ferner verlieh Bischof Arnold 1462 Juli 30 dem Bürgermeister Bertold Witik das Patronatsrecht für die von Gerhard Oldesloe (s. unter 1398) gestiftete Vikarie »ad altare in capella per eundem Gherardum versus partem septentrionalem prope altare b. Katherine ex opposito chori ibidem erecta et constructa;« Reg. cap. 4, No. 131.

[2]) Am Rande bei Alb. Broker: »Societas mercatorum der Nouwervarers« (s. unter 1439 Juli 1).

[3]) Nach einer Urkunde des Domkapitels von 1274; U.-B. des Bistums Lübeck 1, No. 235. Die Urkunde über die Neugründung dieser Vikarie durch die Nowgorodfahrer von 1439 Juli 1 läßt sie jedoch den gleichen Schutzheiligen wie die jüngere geweiht sein.

[4]) Vgl. U.-B. des Bistums Lübeck 1, No. 256 und No. 254 Anm.

[5]) 1519 Oktober 1 stifteten die Testamentsvollstrecker weil. Joh. Hoppers »ad altare s. Andree apostoli in parte australi situm« eine Kommende »ad laudem gloriamque dei omnipotentis necnon deipare Virginis ac s. Anne et omnium sanctorum«; Reg. cap. 5, No. 55. Der Altar scheint identisch mit dem nach der Stiftungsurkunde von 1378 August 13 am 3. oder 4. Süderpfeiler belegenen.

[6]) 1357 März 12 neu bestätigt; U.-B. der Stadt Lübeck 4, No. 63.

[7]) Laut letztwilliger Verfügung von 1289 April 7; U.-B. der Stadt Lübeck 1, No. 583.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
15	1320 April 6	Konstantin d. Ält.[1]	ad honorem dei omnipot. et ss. Philippi et Jacobi ap.	(ante ambonem.)[2]	U.-B. des Bistums Lübeck 1 No. 488.
12[3]	1327 Sept. 24	Arnold Kahle (Calvus) †.	—	—	Daselbst No. 526.
5, 6	1328 Okt. 7	Herm. Klendenst.[4]	1. in honorem s. Michaelis archangeli.	(rechts vom Eingang zur nachmaligen Sängerkapelle.)[5]	Daselbst No. 538.
			2. in honorem s. Andree ap.	—	
8—10	1328 Dez. 1	Ratsherr Arnold Wlome.	3 Vikarien[6] in capella,[7] quam dictus Arnoldus jam construxit suis sumptibus in honorem s. Johannis ewangeliste (vgl. S. 161).		Daselbst No. 540.
11	1328 Dez. 1	Alb. v. Bardewich †.	in honorem s. Mathye ap.	(versus partem orientalem; vgl. unter 1401 Juli 17.)	
7	1331 Juli 22	Joh. Goldoghe †.	in honorem dei et s. Mathei ap.	(ad austrum retro januam superiorem,[8] qua itur de ecclesia ad domum consulatus).[9]	Daselbst No. 564.

[1]) 1378 Juli 16 teilweise neu dotiert; Mecklenb. U.-B. 19, No. 11 124.

[2]) Wohl identisch mit dem 1379 April 3 (Mecklenb. U.-B., No. 11 187) gelegentlich einer Ablaßverleihung seitens des Bischofs von Ratzeburg angeführten »altare apostolorum bb. Philippi, Jacobi et Laurencii ante ambonem situm.«

[3]) Zusatz im Register des Albert Broker: »hodie tamen incorporata est pro decano.«

[4]) 1327 Dezember 11 wurde dem Stifter und seinen Nachkommen das Präsentationsrecht für beide Vikarien verliehen unter der Bedingung, daß er die betreffenden »duo altaria perpetua seu vicarias« binnen Jahresfrist errichten und dotieren würde; Reg. cap. 2, No. 21.

[5]) 1520 Februar 1 stifteten die Testamentsvollstrecker des (Bergenfahrers) Dirik Scrivers »tome altare s. Michaelis in Unser Leven Frouwen kerken tor forderen hant des inganges der tyde Unser Leven Frouwen« eine ewige Kommende zu Ehren des Heilands, der Jungfrau Maria, der hl. Anna und der Aposteln Philippus und Jakobus; Reg. cap. 5, No. 56. Nach einer Niederstadtbucheintragung von 1525 April 10 lag diese Kommende »by der ßenngercappellen nha dem ingange van der Fleschouwerstraten tho s. Michaelis altar.«

[6]) Zusatz im Register des Albert Broker: »2. eciam vicaria sive media incorporata est hodie mense episcopali.«

[7]) »in capella signi« nach dem Register des Albert Broker; vgl. auch unter 1523 Januar 25.

[8]) 1618, 8. W. n. Mich. (Nov. 22—28) wurde »dat Altar, dar Doctor Petrus Haagen sehl. Epitaphium gesettet, wechgebracken« (WB.); nach Rehbeins Chronik (Handschrift der Stadtbibliothek) S. 359 war dies der Knochenhaueraltar (vgl. auch oben S. 131). Im Niederstadtbuch wird bereits 1328 (unter in nativ. Domini und unter Laurencii) ein »altare carnificum« erwähnt.

[9]) Randbemerkung zum Verzeichnis der Vikarien der Marienkirche im Liber Theoderici Grebbin von etwa 1527; St.-A. Oldenburg, Handschriften des Bistums Lübeck A No. 17.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
14	1334 Okt. 27	Joh. Gheysmar.	ad honorem omnipot. dei sueque pie matris Marie et b. Jacobi ap.	(in einer an der Nordseite des Langschiffes belegenen Kapelle; vgl. S. 162.)	Reg. cap. 2 No. 131.
13	1336 Mai 31	Ratsherr Gottschalk v. Warendorp.	ad honorem omnipot. dei sueque pie matris Marie ac ss. Symonis et Jude ap.	in capella (b. Marie virg. in latere septentrionali[1]), quam propriis suis sumptibus construxit.	U.-B. des Bistums Lübeck 1 No. 615.
16, 17	1347 März 7	Joh. v. Geysmar †.	zwei Vikarien ad ipsius (d. h. domini nostri Jhesu Christi) laudem et gloriam ejusque benedictissime matris Marie et b. Jacobi ap. et omnium sanctorum.	ad altare per ipsum . . . ad honorem dei omnipot. sueque pie matris Marie et b. Jacobi ap. constructum (vgl. unter 1334).	Mecklenb. U.-B. 10 No. 6734.
18	1347 März 7	Herm. Keyser † und Gottfried Langhe.	ad honorem omnipot. dei ejusque benedictissime matris ac omnium sanctorum.	(ad aquilonem versus, que [vicaria] est ex occidente ascendendo in ordine capella quarta.)[1]	Reg. cap. 2 No. 195.
22	1353 Mai 17	Wilh. v. Warendorp.	ad honorem omnip. dei ejusque benedictissime matris virg. Marie, b. Mathie ap. et s. Barbare virg. ac omnium sanctorum.	in capella per eundem Wilhelmum . . . constructa.[2]	Reg. cap. 2 No. 243.
19	1357 März 12	Der Lübecker Rat (mittelst einer Stiftung des Arnold Levendige †.)	in honorem b. Jacobi apostoli majoris et s. Gertrudis virg.	in capella media ad partem australem.	U.-B. der Stadt Lübeck 4 No. 63.

[1]) Randbemerkung zum Verzeichnis der Vikarien der Marienkirche im Liber Theoderici Grebbin von etwa 1527; St.-A. Oldenburg, Handschriften des Bistums Lübeck A No. 17.

[2]) Vgl. S. 164.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
20	1357 März 12	Der Lübecker Rat.[1]	wie 1291 um Ostern.	retro chorum ipsius ecclesie ad altare b. Elizabeth et ss. Fabiani et Sebastiani.[2]	U.-B. der Stadt Lübeck 4 No. 63.
21	1362 Nov. 24	Tymmo v. Segheberghe.	in honorem dei genetricis virg. Marie, Mathei ap. ac decem milium beatorum.	(in der Segeberg-Kapelle; vgl. S. 165 und unter 1378 Aug. 13.)	Reg. cap. 2 No. 232.
23	1373 Juni 31	Hinr. Vlint †.	ad hon. omnipot. dei ejusque beatissime genetricis virg. Marie, ss. Bartolomei ap. et trium regum.	in quadam capella de predicti Hinrici Vlint bonis constructa et edificata (vgl. unter 1474 und S. 165).	Reg. cap. 3 No. 10.
24	1376 Juni 20	Bürgermeister Herm. Gallin †.	ad laudem et hon. omnipot. dei ejusque benedicte matris et gloriose virg. Marie ac bb. Petri et Pauli ap. necnon ss. Barbare et Dorothee virg.	in capella, quam ipsi (testamentarii) ad hoc in parte aquilonari versus orientem noviter construi fecerunt. (Vgl. S. 167.)	Daselbst No. 11.
26	1378 Aug. 13	Vikar Erdvan Mankemos † und Peter v. Hereke.	in hon. omnipot. dei ejusque benedictissime matris virg. Marie necnon bb. Johannis ewang. et Georgii mart.	ad altare vicarie, quam nunc tenet dominus Tidericus Frese, in oppositum capelle de bonis quondam Tymmonis de Zegeberge in dicta ecclesia erecte et constructe. (Vgl. unter 1362.)	Mecklenb. U.-B. 19 No. 11130.

[1]) Vgl. U.-B. der Stadt Lübeck 3, No. 270, 273, 407.

[2]) 1481 Juli 17 stiftete Bürgermeister Hinrich von Stiten 400 Mark »in ene vormeringhe unde vorbeteringhe der renthe unde upkome der ewyghen vicarien, de de rad tho Lubeke gestichtet unde ghemaket hefft tho der ere godes, Marien syner werden moder unde tho der ere der hilighen martelere Fabiani unde Sebastiani unde der hilighen vrouwen s. Elizabeth, patronen dersulven vicarien, tho deme altare in des rades cappellen in Unser Leven Vrouwen kerken bynnen Lubeke achter der schiven in dat osten van dersulven kercken;« Lub. Relig. S. 214 d—f (nach unbekannter Quelle).

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
25	1378 Dez. 17	Herm. Warendorp †.	—	in quadam capella ejusdem ecclesie alias per dominum Godscalcum pie memorie, patrem dicti Hermanni, edificata (vgl. 1336 Mai 31).	Reg. cap. 3 No. 16.
46	1378[1])	Nik. und Everh. v. Alen †.	ad laudem et hon. omnipot. dei ac b. Andree ap. et Stephani prothomartiris.	ad altare situm in capella lateris septentrionalis secunda descendendo in ordine per eosdem Nicolaum et Everhardum de Alen constructa.	U.-B. der Stadt Lübeck 5 No. 537.
27	1380 Nov. 23	Joh. v. Verden †.	in honore omnium sanctorum.	ad altare de bonis memorati Johannis de Verden constructum et erectum.[2])	Reg. cap. 3 No. 18.
28-30	1385 Sept. 20	Bertold Holthusen.	drei Vikarien in honorem omnipot. dei ejusque benedictissime matris virg. Marie, sancte crucis, b. Johannis ap. et ewang. et sanctorum decem millium militum.	ad altare . . . per predictum Bertoldum Holthusen erectum et constructum (in capella sua ex opposito den Engen Kramboden in capella trium regum seu potius que est vicina [capelle][3]) trium regum).[4])	Daselbst No. 20.

[1]) Laut der Bestätigungsurkunde von 1415 Juli 12, »quia littere hujusmodi vicarie . . . minime exstiterant;« U.-B. der Stadt Lübeck 5, No. 537.

[2]) 1369 März 18 vermachte Johann von Verden zum Bau der Marienkirche 50 ℳ, »pro quibus ibidem ante meum altare eligo sepeliri,« und 10 ℳ Rente sowie drei Buden in der Effengrube »ad meam vicariam per me fundatam in ecclesia b. Marie virginis apud illam perpetue permanendos.« 1363 Oktober 9 verfügte Reymar von Verden: »In ecclesia b. Marie virginis juxta altare b. Olavi (vgl. unter 1406 März 17) in sepulchro fratris mei meam eligo sepulturam.« St.-A., Test.

[3]) capelle fehlt.

[4]) Randbemerkung zum Verzeichnis der Vikarien der Marienkirche im Liber Theoderici Grebbin von etwa 1527; St.-A. Oldenburg, Handschriften des Bistums Lübeck A No. 17.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
31	1394 Nov. 12	Ludeke Dynningh.	ad laudem et hon. omnipot. dei ejusque benedicte matris et gloriose virg. Marie et b. Catherine virg.	(im Norderschiff am 5. Pfeiler; vgl. unter 1508 März 31).	Reg. cap. 3 No. 21.
45	1394 Dez. 20	Domherr Herm. v. Rozstok.	in honorem omnipot. dei ejusque benedicte matris et gloriose virg. Marie ac bb. Johannis bapt., Blasii, Nicolai et omnium sanctorum.	ad altare s. Mathie ap. (vgl. unter 1326 Dez. 1).	Daselbst No. 60.
32, 33	1395 März 6	Herm. van der Molen (de Molendino) †.	1. in honorem omnipot. dei ejusque benedicte matris et gloriose virg. Marie, s. Bartholomei ap., Allexii confess., s. Barbare virg. et omnium sanctorum.	ad altare in capella . . . cum bonis predicti testatoris erecta et constructa (in capella superiori versus orientem in parte meridionali[1]) bezw. in der oversten cappellen to der sudersyden)[2]).	Daselbst No. 22.
			2. in honorem (usw. wie unter 1 bis) Marie, s. Jacobi majoris ap., s. Cristopheri mart., s. Margarete virg. et omnium sanctorum.		Daselbst No. 62.
34	1395 Dez. 31	Joh. Vischbeke †.	ad laudem et hon. omnipot. dei (usw. wie oben bis) Marie et ss. Petri et Pauli ap. et b. Dorothee virg.	ad altare s. crucis in superiori parte ejusdem ecclesie in parte aquilonari prope chorum ipsius ecclesie situm.	Daselbst No. 23.
35	1397 Mai 5	Älterleute der Schonenfahrer.	ad laudem et hon. omnipot. dei (usw. wie oben bis) Marie et ss. Johannis bapt., Thome ap. et Gervasii conf.	ad altare per prelibatam societatem in parte australi[3]) ejusdem ecclesie de novo erectum et constructum.	Daselbst No. 24.

[1]) Randbemerkung zum Verzeichnis der Vikarien der Marienkirche im Liber Theoderici Grebbin von etwa 1527; St.-A. Oldenburg, Handschriften des Bistums Lübeck A No. 17.

[2]) U.-B. der Stadt Lübeck 7, No. 813.

[3]) Am zweiten W[illegible]pfeiler des Süderschiffs; vgl. S. 215.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
36, 37	1397 Nov. 10	Henneke Jürgens (Georgii).	1. in honorem b. Katharine. 2. in honorem b. Anthonii.	ad altare b. Bartholomei (vgl. unter 1257). ad altare b. Mathei ap. (vgl. unter 1331).	U.-B. der Stadt Lübeck 4 No. 664.
38, 39	1398 Jan. 9	Gerhard Oldeslo.	1. in honore b. Andree ap. 2. in honore bb. Fabiani et Sebastiani martirum.	ad altare in capella per predictum Gerhardum erecta et constructa (prope porticum).[1]	Reg. cap. 3 No. 26.
40	1400 Jan. 8	Joh. Bruscowe.	sub titulo et vocabulo b. Barbare virg.	ad altare situm in capella vulgariter dicta Tymmonis de Zegeberge versus partem meridionalem situata.	Daselbst No. 27.
41	1401 Juni 8	Älterleute der Bergenfahrer.	sub titulo seu vocabulo b. Marie virg., b. Olavi, b. Sunive et omnium sanctorum.	sub turri (an der Nordwand der Bergenfahrerkapelle).[2]	U.-B. der Stadt Lübeck 5 No. 17.
42	1401 Juli 17	Herder Bolte †.	sub tit. et vocab. gloriosissime virg. Marie omniumque beatorum angelorum et s. Andree ap.	ad altare b. Mathie ap. versus partem orientalem situatum.	Reg. cap. 3 No. 29.
43	1406 März 17	Ratsherr Hinr. v. Hachede †.	sub tit. et vocab. b. Bertolomei ap. et ss. Katerine et Dorothee virg. sancteque Anne matris beatissime virg. Marie.	ad altare s. Olavi martiris in latere meridionali quasi in opposito capelle s. Anne ad orientem situat[um],[3] ultimum tamen in eodem latere ad occidentem.	Daselbst No. 30.

[1]) Randbemerkung zum Verzeichnis der Vikarien der Marienkirche im Liber Theoderici Grebbin von etwa 1527; St.-A. Oldenburg, Handschriften des Bistums Lübeck A No. 17. Nach Angabe von 1462 (U.-B. der Stadt Lübeck 10, No. 200) lag der Altar »in capella per eundum Gherardum versus partem septemtrionalem prope altare b. Katherine (vgl. unter 1268) ex opposito chori ibidem erecta et constructa.«

[2]) Vgl. S. 170.

[3]) situatam.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
44	1411 April 18	Joh. Holste †.	in honorem omnipot. dei ejusque benedicte matris et gloriose virg. Marie sanctarumque Gertrudis et Barbare virg.	ad altare s. Olavi sub turibus (vgl. unter 1401 Juni 8).	U.-B. der Stadt Lübeck 5 No. 364.
47	1420 Jan. 19	Ratsherr Joh. Darsow nebst vier Neffen.	ad laudem et honorem sancte et individue trinitatis, beate Marie, Barbare, Catherine virginum.	ad altare situm prope capellam in absidia lateris septentrionalis primo descendendo a janua superiori in ordine per eosdem constructum.[1]	Reg. cap. 3 No. 85.
48	1420 Febr. 16	Priester Herm. Koningh.	sub tit. et vocab. omnipot. dei ejusque benedicte matris Marie virg. gloriose ac bb. Johannis bapt. et Johannis ewang.	ad altare situm in capella quarta in ordine lateris septentrionalis ascendendo versus chorum (vgl. unter 1347.)	Daselbst No. 87.
49	1421 Sept. 30	Joh. Stenbeke.	sub vocabulo ss. Jacobi ap. et Nicolai conf. et omnium sanctorum.	ad altare in ecclesia b. Marie virg. Lubicensis ultimum in descensu et in parte meridionali situm.	Daselbst No. 91.
—	1427 Nov. 29	Der Priester Hinrich Kote und Gerhard Klote.[2]	ad laudem et hon. omnipot. dei glorioseque matris Marie sub vocabulo s. Mathei ap. et ewang.	in capella septentrionalis partis . . . in descensu ultima.	U.-B. der Stadt Lübeck 7 No. 80.
—	1439 Juli 1	Älterleute der Nowgorodfahrer.	ad hon. sancte crucis beatorumque Petri ap. ac Georgii mart.	in ecclesia b. Marie virg. Lubicensis in parte australi prope ymagines ss. trium regum in ascensu ejusdem ecclesie.[3]	Daselbst No. 802.

[1]) Nach einer Buchung im Memorienkalender des Domes (einverleibt dem Registrum Alberti Broker) unter dem 17. März lag eine Vikarie der Familie Dartzouwe »in ecclesia b. Virginis ad altare situm prope ostium superius in latere septentrionali.«

[2]) Unter Neudotierung der schon 1359 bestehenden Vikarie ihres Großvaters Hinrich Witte; vgl. S. 163.

[3]) Vgl. S. 170. — 1475 Juni 2 stiftete Joh. Luderhusen »ad altare in capella vulgariter der Nougardevarer nuncupata« eine Kommende zu Ehren der Jungfrau Maria; Archiv der Handelskammer zu Lübeck, Nowgorodfahrer No. 54 Abschrift des 17. Jahrh.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
52[1])	1474 Dez. 21	Hinr. Grymmolt.	ad laudem et hon. domini nostri Jesu Christi ejusque gloriose virg. et matris Marie et specialiter ss. Mathei ap. et Apolonie virg. et mart. et omnium sanctorum.	in capella in parte australi versus occidentem ad altare s. Bartolomei (vgl. unter 1373).	Reg. cap. 4 No. 117.
53	1476 Aug. 2	Hinr. Moller †.	ad laudem et hon. domini nostri Jesu Christi sueque virg. matris Marie, s. Olavi omniumque sanctorum.	ad altare der Bergervarer vulgariter nuncupatum (vgl. unter 1401 Juni 8).	Daselbst No. 118.
54	1491 Dez. 17	Kerstian Bade.	ad laudem et hon. omnipot. dei ejusque benedicte matris Marie virg. gloriose ac s. Johannis bapt. et b. Margarete virg. et mart.	ad altare s. Johannis bapt. et b. Margarete virg., ad quod nunc alia reperitur fundata vicaria, quam honorabilis vir dominus Joachim Vikinchusen vicarius possidet in ecclesia b. Marie virg. Lubicensis in absidia lateris australis.	Daselbst No. 132.
55	1493 März 22	Anna (Witwe des Michael) Gripeshorn.	sub titulo et nomine s. Anne vidue.	ad altare s. trinitatis penultimum in descensu a choro ecclesie in latere aquilonari.	Daselbst No. 133.
56	1494 Febr. 23	Hinr. und Adolf Greverade (fratres cives Lubicenses).	ad hon. sancte crucis, ss. Johannis evang. et Jheronimi conf. aliorumque patronum prefate capelle.	ad altare situm in capella sub turri boreali per eosdem ceterosque dei cultores de novo constructa et edificata digneque ornata ac per nos consecrata.	Daselbst No. 136.

[1]) No. 51 des Brokerschen Registers betrifft eine Vikarienstiftung des Rates für die Kapelle Maria am Stegel.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
57	1494 Mai 17	Dietrich Loeff †.	ad hon. omnipot. dei et gloriose virg. Marie sancteque crucis ac ss. Johannis evang. et Jeronimi conf. aliorumque patronum.	ad altare situm in capella sub turre (!) boreali de novo constructa et edificata et per nos consecrata.	St.-A. Lübeck, Trese Sacra A[1] No. 44a, Urschr.
58	1495 Juli 22	Christian Swarte.	in honorem omnipot. dei sueque gloriose virg. matris Marie sanctique Mathei ap. et evang. ac s. Anne genetricis matris dei.	ad altare in capella aquilonari secunda a porta ecclesie, qua itur ad ecclesiam ascendendo versus chorum, vulgariter der Alen nuncupata (vgl. unter 1378).	Reg. cap. 4 No. 137.
59	1497 April 4	Domherr Dietrich Stovemann † und Arndt Schinkel.	ad laudem et gloriam omnipot. dei beatissime sue genetricis Marie, s. Johannis bapt. ac bb. Petri et Pauli Thomeque ap. et omnium dei sanctorum.	ad altare capelle noviter edificate australis lateris in fine et sub turri.	Daselbst No. 140.
—	1497 Aug. 31	Christian Northoff nebst drei Geschwistern.	in honorem omnipot dei et gloriose virg. Marie ejus matris et s. Bartholomei ap. et b. Marie Magdalene.	in capella ultima versus partem aquilonarem, qua itur versus plateam vulgariter dictam Vifhusen (vgl. unter 1427).	Daselbst No. 142.
—	1499 Dez. 17	Joh. Reze †.	in honorem omnipot. dei glorioseque virg. sue matris Marie ac ss. Jacobi majoris ap., Christofferi mart., Sunneve et Ghertrudis virginum.	ad altare novum in eadem ecclesia ad statuam inferiorem partis australis.	Daselbst No. 145.

Nummer	Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Lage des Altars	Quelle
—	1506 Dez. 9	Der Kölner Kaufmann Matthias Noeck †.[1])	ad gloriam et laudem omnipot. dei sueque matris gloriosissime virginis.	ad altare in capella inferiori sub turri lateris australis noviter consecrata, ornata et preparata (vgl. unter 1497 April 4).	Reg. cap. 5 No. 16.
—	1508 März 31	Domherr D. Bartolomeus Elers nebst drei Geschwistern.	ad laudem et gloriam omnipot. dei ejusque matris ac s. Anne.	ad altare ultimum situm ad columnam penultimam in parte aquilonari de choro descendendo, quod quondam Ludekinus Dyninck civis Lubicensis construi fecit (vgl. unter 1394 Nov. 12).	Daselbst No. 20.
—	1521 Aug. 8	Brun Hoveman d. Jüng. †.	ad laudem . . . omnipot. dei sancteque . . . dei genetricis Marie necnon [Lücke].	sub turribus et majoribus organis ibidem ad partem australem.	Daselbst No. 62.
—	1523 Jan. 25	Gerhard Hiddinckhusen † und der Ratsherr Konrad Wibbekinck.	ad hon. omnipot. dei gloriosissimeque virg. Marie matris ejus ac ss. Mathei ap. et Leonardi conf.	in capella signi . . . ad altare secundum in parte aquilonari de choro descendendo dedicatum in honorem ss. Philippi et Jacobi ap.	Daselbst No. 68.
—	?	Taleke Kule.[2])	—	—	—

[1]) 1512 Oktober 28 wird diese Vikarie »ex bonis Alberti Hakebornes« von dessen Testamentsvollstreckern neu dotiert, »quoniam prochdolor taliter erecte vicarie dos ipsa . . . periit«; Reg. cap. 5, No. 29.

[2]) Am Schlusse eines nachträglich fortgeführten Verzeichnisses der damaligen Vikare der Marienkirche im Registrum Alberti Broker (Bl. 118b) heißt es: »Taleke Kule: Valentin Mull vac.« Eine Stiftungsurkunde liegt nicht vor, wohl aber ein 1511 (mandages na quasimodogeniti) April 28 datiertes Testament (St.-A., Urschr.) der »Taleke zeligen Peter Kulen nagelaten wedewe« mit der Bestimmung: »Item so wil ick, dat myne testamentarien eyne vikarie to eyner ewigen missen maken, unde de hovetsumme schal syn 600 mr. unde dat leen schal ersten hebben Valentyn Mul . . . .« Ist etwa die beabsichtigte Stiftung nicht vollzogen?

Von den mittelalterlichen Altartischen ist nur ein einziger, der 1362 an der Ostwand der Segeberg-Kapelle errichtete, erhalten. Er besteht aus einem 1 m hohen, 1,66 m breiten und 1,25 m tiefen gemauerten Aufbau, der mit einer 0,13 m dicken nach unten hin abgeschrägten Kalksteinplatte belegt ist, die an ihrem oberen Rande 1,75×1,32 m mißt. An seiner Südseite ist in Höhe des Fußbodens eine gewölbte, früher verschließbare Nische angebracht, die zweifellos zur Aufnahme der Altargeräte bestimmt war.

Verhältnismäßig gering ist die Anzahl der ganz oder bruchstückweise erhaltenen Altarschreine.

Das älteste, in der Malweise dem früheren Hochaltar nahestehende Kunsterzeugnis ist ein 1,30 m hohes und bis zu 0,41 m breites, beiderseits bemaltes Bruchstück eines Altarflügels (Abb.), das in dem 1903 durch einen Neubau ersetzten älteren Werkhause von St. Marien als Schornsteinverkleidung angebracht war. Das dicke Eichenbrett ist, wie üblich, auf beiden Seiten mit grober Leinwand überzogen, der eine Kreideschicht als Malgrund aufgelegt ist. Die eine besser erhaltene Seite zeigt auf Goldgrund, in den die Monogramme ihs und xps mit einander abwechselnd eingeprickelt sind, das linke Drittel der Kreuzigungsszene. Vorne ist Maria mit ihren Gefährtinnen Maria Magdalena, Maria Cleophä und Maria Salomä dargestellt, hinter dieser Gruppe ein älterer Mann mit spitzem Judenhut, vermutlich Joseph von Arimathia, und neben ihm ein jüngerer mit der heiligen Lanze, weiter links der sterbende bußfertige Schächer. Von der Mittelgruppe ist im wesentlichen nur einer der das Blut des Erlösers auffangenden Engel erhalten. Die Kehrseite, die mit einem weißen Kalkanstrich überzogen war, weist als rechtsseitige von drei Heiligenfiguren, welche die ganze Fläche einnahmen, vor einer bemerkenswerten Säulenarchitektur einen Bischof auf, der durch seinen Nimbus als ſanctus nycolaus epiſcopus bestimmt wird. Die Wahl



Bruchstück eines wahrscheinlich vom ehemaligen Schonenfahreraltar stammenden Altarflügels.

dieses Heiligen, des Schutzpatrons der Schiffer und der seefahrenden Kaufleute, deutet darauf hin, daß das Bruchstück dem 1397 an der Südwand gegenüber dem zweiten Pfeilerpaar errichteten Altar der Schonenfahrer angehört hat, zumal dieses der einzige Altar ist, der von sämtlichen im 18. Jahrhundert noch vorhandenen Altarschreinen vermißt wird. Als 1579 der zugehörige Altartisch abgebrochen wurde, um einem neu aufzuführenden Ratsstuhl Platz zu machen, ist der Altarschrank oberhalb des letzteren wieder aufgehängt worden, wo er zuletzt 1787 nachweisbar ist.[1]) Ein mit dem Wappen der Schonenfahrer (drei Häringen) bezeichnetes Bruchstück vom vergoldeten, 0,52 m hohen Baldachin der Haupttafel wird im Museum aufbewahrt.[2])

Über die Entstehung des Altarschreins berichtet das älteste Protokollbuch der Schonenfahrer[3]) unter 1397: »Vortmer so heft gekostet de taffele, de uppe des copmans altare steyt, mit alle der tobehoringe, also de voet, dar se uppe steyt, unde dat schur, dat dar bovene is, unde dat belde, dat darby steyt, unde al, des de maler darto gearbeydet heft an dem altare unde ok an dem stolte, de summe is vertich mark Lubesch, dat eme darvore gegheven ward vor eyn unde vor ander.«[4]) In demselben Buche heißt es unter 1579 (Bl. 25b): »Sho hebben nhu de dho gewesen olderlude unde bysitteren . . . de altarstaffell ahn de wandt by der ratlude neye gestoltte mit den beyden missinges armen unde waslichtte darup macken latten unde henne setten latten unde hebben de taffell laten up dat neie uthbetteren unde ock vorgulden unde mallen latten mit des copmans wapen«; und (Bl. 26): »Also steitt up des allters taffele mit golden bockstaven sampt des copmans wappende gemallet unde geschreffen: Anno 1579 up hemmelfardt Christi is dusse altarestaffel dorch den Schonnefarercopman beweilliget hir ahn dussen piller tho settende to eweiger gedechtneyse.«

Auf zwei zusammengehörigen Altarflügeln von je 2,01 m Höhe und 0,71 m Breite (Abb. S. 216), die sich auf dem Boden über der Südervorhalle befanden und 1901 von Joh. Nöhring wiederhergestellt sind, ist außenseitig der Beginn und die Vollendung der Erlöserlaufbahn Christi gemalt. Das Hauptbild des rechten Flügels zeigt die Taufe im Jordan mit dem in Wolken schwebenden Gott Vater, der die Taube des hl. Geistes entsendet; auf seinem Spruchbande steht: **Hic · est · filius · meus · dilectus.** Gegenüber ist die Dreifaltigkeit abgebildet. Den Hintergrund bildet in beiden Fällen eine öde Flußlandschaft. Die beiden Brustbilder auf der Basis stellen den Propheten Jesaias und König David dar, wie die Inschriften ihrer gewundenen Spruchbänder **Ego + vox + clamātis + in + deserto + parate + viā + dnī +** (Jesaias 40, 3) und **Dixit + dns + domino + meo + sede + a + dextris + meis** (Psalm 110,1) ausweisen. Ein Vergleich der Jordantaufe mit demselben Motiv auf dem inschriftlich von 1479 datierten Hochaltar der Domkirche zu Aarhus,[5])

---

[1]) v. Melle, Gründliche Nachricht von . . . Lübeck, 3. Aufl., S. 169.

[2]) Nr. 1892/89b (nicht ausgestellt).

[3]) Archiv der Handelskammer, Schonenfahrer No. 169, Bl. 12.

[4]) Vgl. Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 26.

[5]) F. Beckett, Altertavler i Danmark fra den senere middelalder (Kopenhagen 1895), S. 26 nebst Tafel 6.

dessen Gemälde urkundlichen Nachrichten zufolge[1]) der Lübecker Meister Bernt Notke[2]) geliefert hat, stellt es außer Zweifel, daß die obigen Bilder eben diesem Meister zuzuschreiben sind.

Die in eine obere und eine untere Hälfte zerlegten beiden Innenseiten enthielten unter reichgeschmückten Maßwerkbaldachinen, von denen einer erhalten ist, vier verloren gegangene geschnitzte Gruppen.

Der Greveraden-Altar. Ein geschlossen 1,64 m hohes und 1,88 m breites gemaltes Ditpychon ist 1494 vom Lübecker Maler Hermann Rode[3]) für den damals neu errichteten Altar[4]) der Greveraden- oder Heiligen-Kreuz-Kapelle gefertigt. 1846 von C. J. Milde wiederhergestellt, ist es 1904 von der Ostwand der nördlichen Kapelle des Chorumgangs an die Nordwand der Beichtkapelle versetzt.



Altarflügel mit Gemälden des Meisters Bernt Notke.

Außenseitig (Abb.) sind grau in grau unter einem niedrigen geschweiften Spitzbogen mit der Aussicht in drei radiante Seitenkapellen die Patrone der Greveraden - Kapelle und ihres Altars dargestellt: in der Mitte der Heiland am Kreuz, zu seiner Rechten Maria und Johannes, auf der andern Seite der hl. Hieronymus, der knieend mit der steinbewehrten Rechten zum Schlage gegen die entblößte Brust ausholt. Unterschrift: ASPICE QVI TRANSIS QVIA TV MIHI CAVSA DOLORIS. 1494.

[1]) A. Hagedorn in Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 3, S. 220.

[2]) Bernt Notke war seit 1467 in Lübeck tätig und ist 1517 oder kurz zuvor als Werkmeister der Petrikirche gestorben; A. Goldschmidt, Rode und Notke, zwei Lübecker Maler des 15. Jahrhunderts, in Ztschr. f. bild. Kunst, N. F. XII S. 55 ff.

[3]) Das. S. 35; vgl. über Rodes Leben Bruns, Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 10, S. 8.

[4]) Vgl. S. 211.



Greveraden-Altar von 1494. Innenseite des Flügels.





Greveraden-Altar von 1494. Haupttafel.



Die Innenseite des Flügels (Abb.) schildert in einem bürgerlich ausgestatteten Zimmer den Tod der Maria. An der eben entschlafenen Gottesmutter, der ein Engel die Augen zudrückt, vollziehen die zwölf Apostel die kirchliche Einsegnung, während die verklärte Gestalt der Verstorbenen von vier Engeln gen Himmel emporgeführt wird. Durch eine rundbogige Fensteröffnung erblickt man die den Sarg zu Grabe tragenden Apostel.

Die feste Tafel (Abb.) zeigt die figurenreiche Darstellung des Todes Christi. Vorne hängt am Kreuze der entseelte Heiland, dessen rechte Seite soeben ein Kriegsknecht mit dem Speere getroffen hat, während ein anderer



Greveraden-Altar von 1494. Außenseite.

Knecht noch das Rohr mit dem Essigschwamm emporhält. Links im Vordergrund die hingesunkene Maria und ihre Begleiterinnen mit Johannes und Joseph von Arimathia; auf der andern Seite Pilatus mit berittenem Gefolge. Weiter rückwärts die beiden Schächer, deren Seelen von einem Engel und einem Teufel entführt werden. Im Mittelgrunde der Zug der Frauen nach Golgatha, die Kreuztragung und der als Patron des Altars auch hier angebrachte hl. Hieronymus, sich vor dem Bilde des Gekreuzigten kasteiend. Den Hintergrund füllt eine bergige Landschaft mit der Ansicht von Jerusalem, die dem 1486 erschienenen Reisewerk des Mainzer Domdechanten Bernhard von Breydenbach entnommen ist.

Triptychon von 1499. Ein 1,72 m hohes, 1,15 m breites Triptychon, das 1892 an das Museum abgegeben ist (Kult. Mus. 1892/129), entstammt, wie die Auswahl der innenseitig angebrachten geschnitzten Heiligenbilder erkennen läßt, einem 1499 aus dem Nachlaß des Bergenfahrers Hans Rese[1]) im westlichen Teile des Süderschiffes errichteten Altar, welcher dem Heiland, der Jungfrau Maria und den Heiligen Jakobus Major, Christoferus, Sunniva (Patronin der Stadt Bergen in Norwegen) und Gertrud geweiht war.[2])



Triptychon von 1499. Außenseite.

Die 1902 von Joh. Nöhring wiederhergestellte Außenseite der beiden Flügel (Abb.) enthält acht gemalte Heilige, auf jedem Flügel zwei Paare übereinander. Sie stehen auf einem Fliesenbelag vor einer Brüstungsmauer, und zwar hängt hinter jeder Figur ein Teppichstreifen herab, der den Ausblick in eine den Hintergrund bildende Landschaft unterbricht. Der rechte Flügel zeigt oben die Aposteln Petrus und Paulus, unten St. Hieronymus mit dem Löwen und St. Nikolaus im bischöflichen Ornate, der linke Flügel oben St. Laurentius mit dem Roste und einen Heiligen, der in der Rechten ein Brödchen, in der Linken, wie es scheint, ein Pritschholz hält, unten die hl. Jungfrauen Maria Magdalena und Apollonia.

Innen findet sich reich vergoldetes und bemaltes Schnitzwerk auf teppichartig gemustertem Goldgrund. In den beiden Flügeln waren unter spitzbogig geschweiften maßwerkbesetzten Baldachinen ursprünglich acht Heiligenstatuetten

[1]) Vgl. Bruns, Die Lüb. Bergenfahrer und ihre Chronistik, S. 127 f.

[2]) Vgl. S. 212.

in gleicher Anordnung wie die Bilder der Außenseite aufgestellt. Die vier oberen Figuren fehlen; ihre der Rückwand eingepreßten Nimben tragen in der Reihenfolge von links nach rechts vom Beschauer aus die Aufschriften: 1. SANTVS · IACOBVS · ORA · PR .... 2. SANTE · OLEH · ORA · PRO · NO .... 3. SANTA · BARBARA · OR .... 4. SANTA · SINAVA! · OR .... Die vier unteren Figuren sind: 1. St. Katharina, 2. St. Dorothea, deren Haupt ein Blumenkranz schmückt, mit Körbchen und Palmzweig, neben sich den Knaben, 3. St. Antonius mit aufgeschlagenem Buch, einem fehlenden Attribut (ergänzt durch das Antoniuskreuz) und dem Schweinchen, 4. St. Gertrud, gekrönt mit ihrer Kapelle. In ihren Nimben steht: SANTA KATERINA OR ...; SANTA · DORATEA · OR ...; SANTVS · ANTONIVS ...; SANTE!·GERDRVT · OR .... Den Mittelschrein (Abb.) teilt senkrecht eine Scheidewand, deren vordere Kante verkleidet wird durch zwei baldachinüberdachte Säulchen, die ehemals kleine Statuetten trugen. In den beiden Hälften stehen unter dreiseitig vorspringenden Baldachinen die Madonna und der hl. Christoph mit dem Jesuskind. Auf ihren Nimben liest man: GEGR[OT]ET + SISTV + MARIA + ALDER ..., . ANTVS + CHRISTOHER ... und IHESVS + VAN + NASARE .... Die Basen sämtlicher Figuren weisen Maßwerkfüllungen auf.



Triptychon von 1499. Mitteltafel.

Der Schinkel-Altar. Ein von 1501 datiertes gemaltes Diptychon mit Predella, das ohne die letztere 2,45 m hoch und 1,92 m breit ist, gehörte

ursprünglich dem 1497 errichteten Altar der Schinkel-Kapelle[1]) an. 1671 in einem hölzernen Verschlage rechts vom ehemaligen Eingang zur Gallin-Kapelle angebracht,[2]) ist es seit dem Umbau dieser Kapelle zur Sakristei (1851) im Süderschiff über dem Schonenfahrergestühl aufgehängt.

Die grau in grau gemalte Außenseite (Abb.) zeigt inmitten eines aus zwei seitlichen Säulen und oberem flachen Rundbogen gebildeten, mit zierlichem Maßwerk in Form von Ranken geschmückten Portals die von Engeln in Wolken umschwebte auf der Mondsichel stehende Madonna im Strahlenkranz, über deren Haupte ein Engel die Himmelskrone hält. Links und rechts von ihr befinden sich der Apostel Johannes und Johannes der Täufer, letzterer auf sein zwischen beiden stehendes Lamm deutend. Die Sockel der beiden Säulen zeigen zwei gelehnte Schilde mit dem Wappen der Familie Schinkel oder Jagehase[3]) (unter einem Baum ein von einem Hunde gejagter

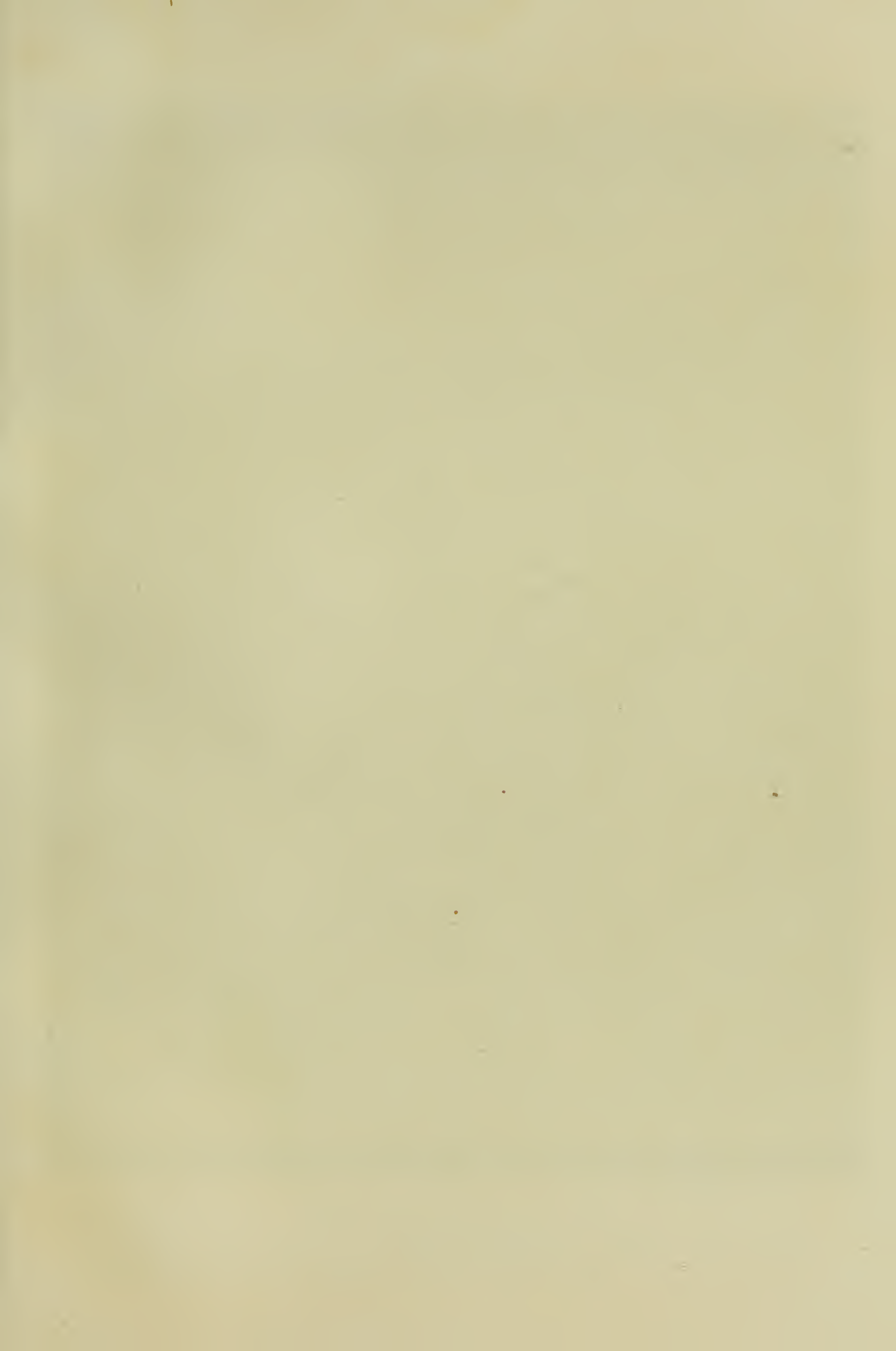


Altar von 1501 aus der Schinkel-Kapelle. Außenseite.

[1]) Vgl. S. 171 f.

[2]) Nach Ausweis des Wochenbuches wurden 1671, 23. W. n. Ost. (September 24—30) und in den beiden folgenden Wochen »zwei Zimmerleute gelohnet, so das Bindewerck zugehawen, welches anstatt des eisern Tralwercks für der Capelle bei Ulrich Wedsteins Bude (er war den Rentenbüchern der Kirche zufolge seit 1662 Mieter eines Buchladens, »so dar licht for der Karckdare, als men na der Abboteken uthgeit«) in der Kirchen sol auffgerichtet werden und daran das gemälte Stuck in der Behtcapel stehende, so Herr Conrad Schinckel (Ratsherr seit 1659, gest. als Bürgermeister 1682) zugehöret und an dem Ohrt zum Zirat der Kirchen zu setzen verehret.«

[3]) 1474 November 29 errichtete »Arnt Schinkel, anders genomet Jagehase,« sein Testament; St.-A., Urschr.





Altar von 1501 aus der Schinkel-Kapelle.
Innenseite des Flügels.

Hase)[1]) und der Schinkelschen Marke, die sich auch, ein wenig abweichend, auf der festen Tafel dieses Altars und auf dem Grabstein[2]) des um die Dotierung der betreffenden Vikarie verdienten Kaufmanns Arnt Schinkel (gest. 1497 November 30) findet. Die Stiftung des Altarschreins ist demnach zweifellos auf eine Anordnung des letzteren zurückzuführen, dessen Sohn, der Magister Friedrich Schinkel, übrigens auch der erste Vikar der betreffenden Kapelle war. Am Fuße des Gemäldes steht: AVE SANCTISSIMA MARIA · MATER DEI · REGINA CELI · PORTA PARADISI · DOMINA MVNDI · TV ES SINGVLARIS VIRGO PVRA · TV CONCEPISTI IHESVM SINE PECCATO · TV PEPERISTI CREATOREM ET SALVATOREM MVNDI · IN QVO EGO NON DVBITO · ORA PRO ME IHESVM DILECTVM FILIVM TVVM · ET LIBERA ME AB OMNIBVS MALIS. AMEN. ANO DNI 1501.

Auf der Vorderseite der jetzt die Form eines niedrigen Kastens zeigenden Predella sind, ebenfalls grau in grau, unter flachen, auf Säulen ruhenden Bögen Christus als Schmerzensmann und die vier lateinischen Kirchenlehrer mit Spruchbändern gemalt, deren Aufschriften lauten:

1. Augustinus · inspice · redemtoris · vulnera.
2. Gregorius · passio · cristi · ad · memoriam · reuocetur.
3. (Christus:) Ego · sum · via · veritas · et · vita.
4. Jeronimus · passio · tua · dne · singulare · est · remedium.
5. Ambrosius · noli · tantorum · oblivisci · beneficioru.

Die Rahmen der beiden inneren figurenreichen Tafeln enthalten oben einen mit stilisiertem Laubwerk umwundenen Stab, an den Langseiten in Hohlkehlen je zwei Säulchen, auf denen ehemals Statuetten unter Baldachinen standen, und unten je dreizehn kleine Nischen, die unter Rundbögen zweifellos Brustbilder von Heiligen bargen; die oberen Winkel sind mit Maßwerk gefüllt.

Die Innenseite des Flügels (Abb.) zeigt im Vordergrunde die Anbetung und Begabung des Christkindes durch die hl. drei Könige, die gleich der Maria in prächtige, mit besonderer Sorgfalt behandelte Gewänder gekleidet sind. Im Hintergrunde, der mit einer burgenbesetzten Küstenpartie abschließt, ziehen die Könige von drei verschiedenen Seiten der vom Sterne überstrahlten Hütte von Bethlehem zu. Das Bindeglied zwischen beiden Teilen des Gemäldes machen die Hirten mit ihrer weidenden Herde aus.

Die Haupttafel (Abb.) stellt vorne denselben Moment der Kreuzigung in gleicher Anordnung der Gruppen dar wie die 1494 von Hermann Rode gemalte Altartafel der Greveraden-Kapelle (S. 216 f.). Den Mittelgrund füllen Berittene, eine von spielenden Kindern begleitete Frauengruppe, deren Hauptfigur die hl. Veronika mit dem Schweißtuche Christi ist, weiterhin Kriegsknechte, um den Mantel des Gekreuzigten hadernd. Den Hintergrund bildet

---

[1]) Vgl. das Siegel des (Magisters) Freiedrich Schinkel (1522) bei Milde, Siegel des M.-A. Tafel 13, No. 111.

[2]) Vgl. dessen Abbildung unter »Grabplatten.« Das gleiche Zeichen ist auch als Warenmarke Arnt Schinkels bezeugt; Hanserecesse, III. Abt. 2. Band S. 10.

eine mit Figuren belebte, von einem Fluß durchzogene bewachsene Hügellandschaft mit Jerusalem und einem an das Lübecker Burgtor mit seiner ursprünglichen Bedachung erinnernden Außenwerk. Die Anordnung der Kreuze, der Typus des Heilands und des Schächers zu seiner Rechten, die Stellung der beiden Knechte mit dem Speer und dem Essigschwamm, die Bewegungsmotive der Maria und weitere Einzelheiten stimmen fast genau überein mit dem Kreuzigungsbilde von 1494; ferner ist auf der Anbetung der Könige ein ähnlicher achteckiger Tisch mit dem gleichen länglichen Weizenbrote und dem für Lübeck charakteristischen Gebäck, dem dreiseitigen Schönroggen, angebracht, wie sie sich auf jenem Altarschrein im Sterbezimmer der Maria finden. Während das Werk durch diese Übereinstimmungen sich gleichfalls als eine Schöpfung Hermann Rodes ausweist, sind dagegen die Gesichter, Hände und Gewänder weit schärfer und plastischer dargestellt, als es seiner Malweise eigen ist.[1]) Die Erklärung dieser Doppelnatur des Schreines liegt jedenfalls in der urkundlich erwiesenen Tatsache, daß Rode im Jahre 1500 vom Siechtum befallen wurde, an dem er noch Mitte 1504 daniederlag;[2]) er wird also den Altarschrein begonnen, ein anderer tüchtiger Lübecker Meister ihn 1501 vollendet haben. Wie es scheint, hat letzterer sein Porträt auf der Kreuzigungstafel in dem mit Barett und langer Schaube bekleideten Manne angebracht, der hinter dem in der Ecke zur Rechten auf die Axt gelehnten Kriegsknecht steht.



Marienaltar aus der Bürgermeisterkapelle. Außenseite.

[1]) Vgl. Goldschmidt, Rode und Notke, S. 39.

[2]) Bruns, Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 10, S. 8 ff, 48 ff.



Altar von 1501 aus der Schinkel-Kapelle.
Haupttafel.



Der Marienaltar aus der Bürgermeisterkapelle. Wohl in das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, wenn nicht etwas später, ist ein 1,91 m hohes und 1,22 m breites Triptychon zu setzen. »Seit Alters an der Ostseite der Bürgermeisterkapelle befindlich,« ist es 1870 an die Ostwand der Küsterkapelle, seinen heutigen Platz, versetzt.[1])

Auf der 1901 von Joh. Nöhring wiederhergestellten, zuvor fast unkenntlichen gemalten Außenseite (Abb.) empfängt die Jungfrau Maria den auf einem frei schwebenden Spruchbande angebrachten Gruß des Verkündigungsengels: Ave · gracia · plena · dominus · tecum; den Hintergrund bildet eine schlichte Halle.



Marienaltar aus der Bürgermeisterkapelle. Mitteltafel.

Innen vergoldetes und bemaltes Schnitzwerk auf geblümtem Goldgrund. Die beiden Flügel zeigen je zwei Gruppen aus der heiligen Sippe, und zwar der rechte Flügel oben die Verlobung Joachims und Annas, unten Maria Salomä und Zebedäus mit ihren beiden Kindern Jakobus Major und Johannes Evang., der linke Flügel oben die heilige Familie, unten Maria Cleophä und Alpheus mit ihren vier Kindern. Den Mittelschrein (Abb.) füllt die auf dem Halbmond stehende Madonna mit Nimbus und Strahlenglorie inmitten eines mandorlaförmigen Wolkenkranzes. Sie führte in der Rechten einen jetzt abgebrochenen Gegenstand, nach dem das Jesuskind

[1]) Jimmerthals handschriftliche Chronik der Marienkirche unter 1870; K.-A. — Nach den WB. wurden 1575, 4. W. n. Weihn. (Januar 16—22) 2 ℔ verausgabt, »eynen lycksteyn to leyen yn s. Annen kap[e]len — wart uth der heren kapelen fan dem altare genamen — unde den steyn to leyen fan der knackenhower altare« (vgl. S. 204 Anm. 8). Wahrscheinlich beziehen sich auf dieselben beiden Altäre zwei Ausgaben unter 1574, 8. W. n. Mich. (November 21—27) für »it altar to brecken« und »yn der kercke 2 altarstafelen aftonemen unde eyne wedder to seyten.«

greift. Auf dem Nimbus steht: AVE MARI! STELLA DEI MATER ALMA. Dem Wolkenkranz entschwebt zu oberst ein Engel, der jedenfalls ursprünglich eine Krone über dem Haupte der Himmelskönigin hielt, während an beiden Seiten je sechs männliche Halbfiguren ohne Attribute, offenbar die zwölf Apostel, aus ihm hervorragen. Die weitere Umrahmung sowohl des Hauptbildes wie auch der vier kleinen Gruppen bekundet bereits den Geist der Renaissance, indem die älteren gotischen Maßwerkbaldachine hier durch frei gestaltetes Rankenwerk ersetzt sind, das auf seitlichen, ihrer Äste beraubten schlanken Baumstämmen mit konsolen- und sockelartigen Verstärkungen ruht; die Füllungen in den Basen der fünf Gruppen bestehen ebenfalls aus Blüten- und Rankenwerk.

Ein 3,19 m hohes, 2,22 m breites gemaltes Triptychon von 1518, das oben mit einer in steiler Wellenlinie ansteigenden Spitze abschließt, wird seit Waagen[1]) übereinstimmend, wiewohl ohne ausreichende Begründung, dem Jan Mostaert zugeschrieben.

Die Außenseite (Abb.) zeigt in parkartiger, mit Tieren besetzter tropischer Landschaft den Sündenfall Adams und Evas und im Hintergrunde links in kleinem Maßstabe deren Austreibung aus dem Paradiese. Die fast lebensgroßen Figuren von Adam und Eva sind außerordentlich naturalistisch zur Darstellung gebracht. Unten in den beiden mittleren Ecken sind später die Wappen des Ratsherrn (1558—71) Gotthard von Hövelen und seiner Gattin Margaretha geb. von Brömse hineingemalt.

Auf der Innenseite des rechten Flügels ist die heilige Nacht dargestellt (Abb.). Vor einer Renaissancehalle kniet die Jungfrau Maria, hinter der Joseph eine Kerze hält, mit segnend ausgebreiteten Händen vor dem von himmlischer Klarheit umstrahlten und von Engeln angebeteten Jesuskindlein; in der Höhe erscheint, von zwei Engeln getragen, Gott Vater mit segnend erhobener Rechten; ganz im Hintergrunde sind auf einer flachen Höhe die Hirten mit ihrer weidenden Herde angebracht. Die Innenseite des linken Flügels enthält die Flucht nach Egypten (Abb.), eine Nachbildung aus dem Dürerschen Marienleben.

Die Haupttafel (Abb.), deren Hintergrund eine burgenreiche Landschaft bildet, zeigt vor der phantastisch-üppigen Renaissancearchitektur eines verfallenden und als Stall dienenden Palastes die Anbetung der heiligen drei Könige. Als zwei derselben sind links von der Madonna der unbekannte Stifter und dessen Gattin abgebildet, deren Wappen vermutlich durch die vorhin erwähnten ersetzt sind; rechts, weiter abseits, steht der Mohrenkönig, dessen Gefolge im Vorhofe verweilt. Im Mittelgrunde erblickt man Joseph und zwei den neugeborenen Heiland suchende Hirten. An einem Pfeiler rechts vom Kopfe des Mohrenkönigs findet sich die Jahreszahl 1518. Am

[1]) Deutsches Kunstblatt 1846 No. 29 und G. F. Waagen, Handbuch der Geschichte der Malerei (1862) I, 1 S. 143. Immerhin ist der Nachweis, daß die Gemälde niederländischen Ursprungs sind, nicht erbracht. Manche Züge derselben erinnern vielmehr an oberdeutsche Vorbilder.



Triptychon von 1518. Außenseite.





Triptychon von 1518. Innenseite der Flügel.





Triptychon von 1518. Mitteltafel.



linken Rande des Gemäldes ist hinter der Hauptgruppe die knieende Figur des obengenannten Ratsherrn und Vorstehers der Marienkirche Gotthard von Höveln, durch den vielleicht der Altarschrein erst in diese Kirche gelangt ist, nachträglich eingefügt. Da er hier als fast Fünfzigjähriger, auf seiner weiterhin beschriebenen, nach seinem Tode (1575 Dezember 12) gefertigten messingnen Gedenkplatte etwa in der Mitte der sechziger Lebensjahre dargestellt ist, so wird die Stiftung um 1555 erfolgt sein.

Das Werk hing ehemals in der südlichen Kapelle des Chorumgangs an der der Beichtkapelle zunächst gelegenen Wand[1]) unterhalb des nicht mehr vorhandenen Wappenepitaphs Gotthards von Höveln[2]); nach seiner Restaurierung durch C. J. Milde im Jahre 1849, der 1821 eine andere durch den Porträtmaler Jean Werner Greve voraufgegangen war,[3]) ist es an die nordseitige Wand der entsprechenden nördlichen Kapelle umgehängt worden. 1904 ist es von Joh. Nöhring neu gefirnißt.

Der Marienaltar von 1518. Der jetzt in der Briefkapelle aufgestellte große Marienaltar, ein Doppeltriptychon mit Predella, die am oberen Rande die aufgemalte Jahreszahl 1518 trägt, ist Antwerpener Ursprungs, wie die an mehreren Stellen auf dem Kopfe und zwischen den Füßen der Figuren eingebrannte Marke dieser Stadt, das Händchen, erweist.[4]) Das Werk ist 1522 von dem aus der Grafschaft Cleve gebürtigen[5]) Lübecker Kaufmann Johann Bone für die Marientidenkapelle gestiftet.

Das Stiftungsbuch dieser Kapelle (vgl. S. 177) berichtet (Bl. 25): »Anno Domini 1522 passche ghaff Johan Boenne de nye taeffele up dat altaer in Unßer Leven Vrouwen capellen unde kostede tho ßettende viiff mark unde 3½ schillinck. God sy syn ewighe loen.«

Oben in einer Wellenlinie mit mittlerer Erhöhung abschließend erhebt sich der 2,54 m breite Altarschrein 2,86 m über der Predella. Letztere, die innen 0,54 × 2,06 m mißt, weist an beiden Seiten segmentförmige mit größtenteils erloschenen Spruchbändern bemalte Einbuchtungen auf, die durch Maßwerk und drei seitlich vorgesetzte Säulchen verziert sind (vgl. die Abb. des Mittelschreins). In die beiden oberen Zwickel der Vorderseite sind nachträglich zwei kleine gemalte Wappenschilde eingesetzt, von denen der rechts vom Beschauer befindliche (ein Arm mit zwei Bohnenstauden) ohne Zweifel das redende

---

[1]) Kunrat von Hövelen, Der . . . Stadt Lübek . . . Herrlichkeit (Lübeck 1666) S. 52 und andere.

[2]) Lub. Relig., S. 193.

[3]) Greve erhielt dafür 120 ℳ, Milde 75 ℳ; K.-A., Rechnnngen von 1821 und 1849.

[4]) Vgl. A. Matthaei, Werke der Holzplastik in Schleswig-Holstein bis zum Jahre 1530 (Leipzig 1901) S. 197 Anm. Fr. Schlie wies das Schnitzwerk dieses Altars dem Brüsseler Meister Jan Borman, die Gemälde anfangs dem Bernaert van Orley, später der Schule von Löwen zu; Fr. Schlie, Das Altarwerk . . . zu Güstrow, Anm. 2 (vgl. auch W. Bode, Gesch. der deutschen Plastik S. 216) und Repertorium für Kunstwissenschaft 13, S. 409. Gegen die Zurückführung auf Jan Borman erklärte sich A. Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik S. 23.

[5]) 1499 Juni 5 ging »Johan Bone, uth deme lande to Cleve gebarn,« mit Hans Salige (vgl. S. 188) eine Handelsgesellschaft ein; St.-A., Niederstadtbuch.

Wappen des Johann Bone, der linke das seiner unbekannten Ehefrau darstellt; das Werk ist also erst nach seiner Vollendung vom Stifter erworben. Die beiden ursprünglichen Predellaflügel fehlen; an ihrer Stelle sind 1873 zwei schlichte Türen angebracht.[1])

Der geschlossene Schrein stellt in einem Renaissancezimmer die Verkündigung (Abb.) dar: von links naht der Erzengel mit dem üblichen Gruße **Aue · gracia · plena · dn̄s · tecum** auf flatterndem Bande der vor einem niedrigen Betpult knieenden Jungfrau Maria, einer Verkörperung demutsvoller Ergebung in den göttlichen Ratschluß, die auch in den Worten ihres Spruchbandes **Ecce · ancilla · dn̄i · fiat · michi · secūdum · verbum · tuum** zum Ausdruck gelangt.

Nach Öffnung der Außenflügel erblickt man auf den vier sichtbar werdenden Flächen je zwei Gemälde übereinander. Die beiden äußeren Flügel enthalten vier Szenen aus dem Leben der Eltern der Maria (Abb.) und zwar

1. die Vermählung Joachims und Annas,
2. die Zurückweisung ihres Opfers um ihrer Kinderlosigkeit willen,
3. ihr Dankesopfer, nachdem ihnen der Engel des Herrn die Geburt der Maria verheißen hat,
4. ihre Beschenkung der Armen beim Austritt aus dem Tempel.

Auf den Außenseiten der Innenflügel finden sich vier Darstellungen aus dem Marienleben (Abb.), nämlich

1. die Anbetung der Hirten,
2. die Anbetung der heil. drei Könige,
3. die Beschneidung Christi,
4. die Flucht nach Egypten.

Die acht Gemälde stehen unter dem Einfluß des 1504—10 entstandenen Dürerschen Marienlebens.[2]) Fast in allen Einzelheiten diesem entlehnt ist die Gruppe der heiligen Familie auf der Flucht, insbesondere Joseph und das von ihm am Zügel geführte Maultier, übernommen ist ferner die Figur der hl. Anna bei der Zurückweisung des Opfers und die der hl. Jungfrau bei der Anbetung der Könige. In der Regel weisen die dargestellten Personen den jüdischen Typus in mehr oder minder edlen Physiognomieen auf; eine Ausnahme hiervon macht außer den beschenkten Armen und einigen Nebenfiguren die in der Vermählungsszene angebrachte Gestalt eines zeitgenössisch gekleideten blondgelockten Mannes in der Mitte der dreißiger Jahre, in dem wir das Selbstporträt des unbekannten Malers erblicken dürfen.

Der völlig geöffnete Schrein birgt gleich der Predella prächtiges reichvergoldetes Schnitzwerk in Feldern von ungleicher Form und Größe. Die unten schlicht gehaltenen Rückwände sind in mittlerer Höhe ihrer ganzen

---

[1]) Vgl. A. Goldschmidt, a. a. O., Tafel 37. Bei der Aufnahme des Altars für dieses Werk sind die Türen als störende Zutaten abgenommen.

[2]) Albrecht Dürer, Das Leben der Jungfrau Maria. Nach Probedrucken im Kupferstichkabinet der Kunsthalle zu Hamburg herausgegeben von A. Lichtwark (Hamburg 1898). Ferner Dürer, des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte in 447 Abbildungen (1904) S. 191—204.



Marienaltar von 1518.
Außenseite.





Marienaltar von 1518.
Innenseite der Außenflügel.





Marienaltar von 1518.
Außenseite der Innenflügel.





Marienaltar von 1518.
Innenseite der Innenflügel.





Marienaltar von 1518.
Mitteltafel mit Predella.



Breite nach als Fenster ausgebildet, während ihnen oben kunstvoll gearbeitete Baldachine vorgesetzt sind, welche, Stalaktitenbildungen vergleichbar, sich aus zahlreichen hangenden Pfeilern zusammensetzen, die durch Querstege und mit zierlichem Maßwerk besetzte Bögen verbunden sind.

Von den einmal quergeteilten beiden Innenflügeln (Abb.) zeigt der rechte oben die Geburt der Maria, unten die Darstellung Christi im Tempel. Die obere Hälfte des linken Flügels füllt ein Stammbaum des Heilands: ein in den Herzen Joachims und Annas wurzelnder Baum entfaltet sich, wohl nach Jesaias 11, 1 (et egredietur virga de radice Jesse, et flos de radice ejus ascendet), zu einer Blüte, in der auf einer Mondsichel in flammenartiger Glorie die Himmelskönigin mit dem Jesuskind thront; zu beiden Seiten dieser Gruppe stehen drei männliche und drei weibliche Anverwandte, während in der Mitte ein Engel ein ecce nostre salutis originem beschriebenes Spruchband hält. Die untere Hälfte dieses Flügels zeigt den im Tempel lehrenden Jesusknaben.

Der Mittelschrein (Abb.) wird durch zwei mit Statuetten besetzte Säulen seiner ganzen Höhe nach in drei Teile zerlegt, die hinwiederum durch Querteilung in große obere Felder und Basen von ungleicher Höhe geschieden werden. Die Hauptgruppe in der Mitte stellt den Tod der von Aposteln eingesegneten Mutter Gottes dar, deren verklärte Gestalt von Engeln emporgetragen wird. Rundum am Baldachin des Sterbebettes ist der Anfang des Hymnus Inviolata # intacta # et # casta # es # Maria[1]) verzeichnet. Die etwas tiefer gelegten großen Seitenfelder sind von leidtragenden weiteren Aposteln und Angehörigen der Maria eingenommen. In der mittleren, höheren Basis ist die Grabtragung der Maria angebracht, in den beiden seitlichen, die in zwei quadratische Nischen zerlegt sind, links vom Beschauer aus die Verkündigung und eine im wesentlichen zerstörte Gruppe, rechts das von Aposteln umstandene Grab der Maria und der an der Offenbarung schreibende Evangelist Johannes. Die großen Teilungssäulen tragen zu oberst die kleinen Statuetten der Anna selbdritt und Johannis des Täufers, weiter abwärts diejenigen eines musizierenden Engels, eines Papstes (Gregor I.) und zweier Bischöfe (wahrscheinlich Augustinus und Ambrosius); von vier zu beiden Seiten des Mittelschreines in annähernd gleicher Höhe mit den sechs vorigen ehemals aufgestellt gewesenen weiteren Statuetten ist nur diejenige der hl. Katharina als linke obere erhalten.

Die Predella schließlich umfaßt, in der Reihenfolge von links nach rechts, den Tempelgang der Maria, eine wegen des Fehlens der vorderen Gruppe unkenntliche Szene und den Besuch der Maria bei Elisabeth.

Der Altarschrein ist 1790 von seiner ursprünglichen Stelle an der Ostseite der Sänger- oder Beichtkapelle entfernt und zunächst in der Greveraden-Kapelle oberhalb der zum Norderturm führenden Tür aufgehängt worden. 1846 wurde er, nach Wiederherstellung seiner Gemälde durch C. J. Milde, an der Nordwand der Bergenfahrerkapelle auf einem gemauerten, mit einer

[1]) Vgl. Daniel, Thesaurus Hymnologicus 2, S. 326.

Marmorplatte belegten Altartische aufgestellt und ist mit dem letzteren 1873 an die Ostseite der Briefkapelle versetzt worden. 1904 sind die Gemälde von Joh. Nöhring aufs neue gereinigt und gefirnißt.

Der 1,56 m hohe und 1,48 m breite Altarschrein der Bergenfahrerkapelle, in seiner jetzigen Gestalt ein gemaltes Diptychon, ursprünglich aber ein Doppeldiptychon, ist auf Grund eines am 9. Oktober 1522 getroffenen Abkommens[1]) im Auftrage der Testamentsvollstrecker des Bergenfahrers Tideke Roleves für den damals an der Südwand der Kapelle neuerrichteten jüngeren Bergenfahreraltar[2]) vom Lübecker Meister Johann Kemmer[3]) gemalt und im März 1524 abgeliefert worden. Das Werk gehört der Schule des jugendlichen Lukas Kranach an.[4]) Nachdem es eine zeitlang an der Westseite der Oldesloe-Kapelle angebracht gewesen war, ist es seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Nordwand der Bergenfahrerkapelle aufgehängt.

Außenseitig erblickt man vor einem auch auf den anderen beiden Gemälden angewandten schwach gemusterten Goldgrund drei Schutzheilige deutscher Kaufmannsgilden in Bergen, nämlich die hl. Katharina zwischen St. Barbara und St. Dorothea, mit den üblichen Attributen (Abb.)

Die Innenseite desselben Flügels (Abb.) stellt den Moment der Kreuzabnahme dar, wie der von einer Leiter aus über das Kreuz gebeugte Nikodemus den starren Leichnam des Heilands in die Arme Josephs von Arimathia gleiten läßt; links von dieser Gruppe sind Maria, deren beide Stiefschwestern und der Apostel Johannes angebracht, rechts die in die Knie gesunkene Maria Magdalena und deren Schwester Martha; den Hintergrund bildet eine bergige Landschaft mit Jerusalem und dem Ölberg.

Die frühere Außenseite des inneren Flügels (Abb.) zeigt König Olav, den Schutzpatron der Bergenfahrer, zwischen den Evangelisten Johannes und Matthäus. Der im reifen Mannesalter dargestellte König, der über dem Harnisch eine pelzverbrämte Schaube trägt, hält den Reichsapfel und eine Hellebarde, durch welche der Künstler die dem Heiligen sonst eigentümliche krumme norwegische Axt ersetzt hat; sein linker Fuß tritt auf die Vordertatze eines Drachen, dessen Menschenantlitz die Züge des Königs im jugendlichen Alter aufweist als ein Sinnbild des von ihm verworfenen Heidentums. Der Apostel Johannes ist herkömmlicherweise mit dem Giftbecher dargestellt, der in kostbare Meßgewänder gekleidete Matthäus führt in der Rechten das Schwert, mit dem er nach vollbrachter Messe hinterrücks durchbohrt wurde, während ein vom Mittelfinger der Linken herabhängendes Zahlbrett auf seinen früheren heidnischen Zöllnerstand deutet.

---

[1]) Gedr. bei Bruns, Die Lüb. Bergenfahrer und ihre Chronistik, S. 298 f.; daraus wiederholt bei Th. Gaedertz, Johann Kemmer, der Meister des St. Olavaltars in der Marienkirche zu Lübeck, S. 6 f.

[2]) Vgl. S. 213 und Bruns, a. a. O., S. 295 ff.

[3]) Er erwarb 1528 das Haus Königstraße No. 38 und ist zuletzt 1540 nachweisbar; Bruns, a. a. O., S. CXXXI und Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 10, S. 10 und 52.

[4]) Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik, S. 27.



Bergenfahreraltar von 1524.
Außenseite.





Bergenfahreraltar von 1524.
Innenseite des Außenflügels.





Bergenfahreraltar von 1524.
Jetzige Haupttafel. (Früher Außenseite des Innenflügels.)



Die geschnitzte Innenseite des letzteren Flügels enthielt dem oben angeführten Lieferungsvertrage zufolge die lebensgroßen Figuren dreier Heiligen, Rochus, Antonius und Sebastian, und an den beiden Langseiten in je sechs noch vorhandenen leeren Nischen[1]) die Statuetten der zwölf Apostel, während die Mitteltafel die heilige Sippe (»s. Annen slechte«), ein um jene Zeit überaus häufiges Altarschmuckmotiv, aufwies.

Vielleicht ist die letztere Gruppe in einer bei 1,29 m Höhe allerdings nur 1,09 m breiten geschnitzten Darstellung der heiligen Sippe (Abb.) erhalten, die 1892 vom Kirchenvorstande dem Museum überwiesen ist (Kulturhist. Museum No. 1892/128). In der Mitte der symmetrischen Gruppe thront die hl. Anna, zu deren Füßen die Madonna mit dem Jesuskind und deren ebenfalls von ihren Kindern begleitete Stiefschwestern Maria Cleophä und Maria Salomä sitzen. Dem Thronsessel zunächst stehen Joseph und Joachim, neben ihnen Alpheus und Zebedeus, während weiter rückwärts Cleophas und Salomas sichtbar sind. Mit Ausnahme der als Nonne gekleideten hl. Anna tragen die erwachsenen Personen wie auch der kleine Jakobus Major prächtige, mit peinlicher Sorgfalt gemusterte verschiedenartige Brokatgewänder.



Die heilige Sippe.

Der sog. Dreifaltigkeitsaltar ist ein gemaltes Doppeltriptychon von 2,30 m Höhe und 1,77 m Breite mit oberem, nach der Mitte zu ansteigendem und mit Rankenwerk geziertem wellenlinigem Abschluß, der jedoch von der wagerecht verlaufenden, in einem breiten gekehlten Gesimse endigenden Rückwand überragt wird.[2]) Der älteste nachweisbare und wohl ursprüngliche Platz dieses Werkes war die Nordseite des vierten südlichen Mittelschiffspfeilers;

[1]) Vgl. die Beschreibung der Rückseite im 7. Jahresbericht d. V. von Kunstfreunden in Lübeck (1889) S. 9 (auch bei Bruns, a. a. O., S. CXXXIII, Anm. 1 mitgeteilt).

[2]) Vgl. über diesen Altar Th. Hach im 9. Jahresbericht d. V. von Kunstfreunden in Lübeck (1888/89) S. 8—14.

von dort durch das 1702 errichtete Epitaph des Ratsherrn Daniel Klett verdrängt,[1]) ist es bald darauf in der nördlichen Kapelle hinter dem Altar aufgehängt und 1849 an seine gegenwärtige Stelle an der Südwand der dortigen südlichen Kapelle überführt worden.

Die Außenseite (Abb.) zeigt in einer Renaissancehalle die weißgekleideten Gestalten der Jungfrau Maria und des mit segnend erhobener Rechten ihr



Der Dreifaltigkeitsaltar. Außenseite.

die Heilbotschaft verkündenden Erzengels Gabriel. Auf vielgewundenen

[1]) 1704 April 7 beschließen die Vorsteher: »Daß schöne Gemählte von der Offenbahrung sanct Johannis, welches von dem Pfeiler, allwo des sehl. Herrn Kletten Epitaphium an gehangen, abgenommen, soll wieder an dem negsten Pfeiler unterwerts nach dem Westen angebracht werden;« Vorsteher-Protokoll 1650—1734, Bl. 162. Die Ausführung dieses Beschlusses wird jedoch unterblieben sein, da am fünften Süderpfeiler kurz darauf das Epitaph des Ratsherrn Hermann Focke errichtet wurde.





Der Dreifaltigkeitsaltar bei geöffneten Außenflügeln.
Vom Beschauer aus linke Hälfte.



Der Dreifaltigkeitsaltar bei geöffneten Außenflügeln.
Vom Beschauer aus rechte Hälfte.



Spruchbändern liest man die Worte des Lukasevangeliums AVE · GRACIA · PLENA · DOMINVS · TECVM · und ECCE · ANCILLA · DOMINI · FIAT · MICHI · SECONDO · VERBV̄ · TVOM.

Werden die beiden Außenflügel zurückgeschlagen, so erblickt man (Abb.) vor einer symmetrisch angelegten reichgeschmückten Durchgangshalle im Renaissancestil, durch welche der Blick weit hinaus in eine mit mannigfachen Bauten niederdeutschen und italienischen Charakters besetzte Landschaft schweift, die vier lateinischen Kirchenlehrer im vollen kirchlichen Ornate: die energievolle Figur des Papstes Gregor I., den in das Studium eines Buches vertieften hl. Hieronymus mit dem Löwen hinter sich, den voll milden Ernstes dreinschauenden hl. Augustinus mit dem Herzen in der Rechten, und, in fast gleicher Stellung wie diesen, den sinnenden hl. Ambrosius.

Auf dem linken der nach Öffnung der inneren Flügel sich darbietenden Gemälde (Abb.) kniet auf einem von palastartigen Gebäuden begrenzten freien Platze der Kaiser Augustus, den Blick zur Madonnenerscheinung am Himmel erhoben, auf welche die hinter ihm stehende tiburtinische Sibylle deutet. Einem kleinen viereckigen Vorbau im Mittelgrund sind die Brustbilder dreier Männer, offenbar der Stifter, nachträglich eingefügt, und zwar scheinen die beiden jüngeren von ihnen, nach der Porträtähnlichkeit zu schließen, Brüder zu sein. Ebenfalls später hinzugesetzt sind die Bronzestatuen, welche sich über den geschweiften Giebelfeldern dieses Vorbaus erheben, während der Turm im Hintergrunde insofern unvollendet geblieben ist, als die hinteren Säulchen des achtseitigen oberen Geschosses, in dem die Glocke hängt, zwar angelegt, aber nicht ausgeführt sind.[1]) Der gegenüberstehende Altarflügel stellt den Evangelisten Johannes dar, wie er auf der Insel Patmos am achten Kapitel seiner Offenbarung (»die erste bis vierte Posaune«) schreibt. Nur der Johannes und die Landschaft des Vordergrundes beruhen auf eigener Erfindung des Malers, dagegen ist die Vision nebst der ganzen übrigen Landschaft dem 1498 entstandenen Dürerschen Holzschnitt »die sieben Posaunenengel«[2]) genau nachgebildet, wenngleich mit Ausnahme der hier des beschränkten Raumes wegen fehlenden unteren beiden Engel.

Auch von der im großen Mittelfelde dargestellten Anbetung der Dreieinigkeit durch die Heiligen der Kirche ist die obere Hälfte dem 1511 erschienenen großen Dürerschen Holzschnittblatte mit der Dreifaltigkeit[3]) fast genau entlehnt. Den Vordergrund der unteren Hälfte des Gemäldes nehmen, in anbetender Stellung auf Wolken knieend, Maria und Johannes der Täufer ein; hinter jener sind Katharina und Maria Magdalena, hinter diesem Petrus und Paulus je an der Spitze einer langen Schar weiblicher und männlicher Heiliger dargestellt. Die geflügelten Engelsköpfe in den beiden unteren Ecken, die absonderlichen Gebilde kleiner schwebender Engel im Hintergrunde sowie auch vermutlich die übermäßige Verlängerung der Schleppgewänder der beiden

---

[1]) Hach, a. a. O., S. 13.

[2]) Dürer, Des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte (1904), S. 172.

[3]) Das. S. 250.

unteren Engel der Dreifaltigkeitsgruppe werden einer 1817 erfolgten teilweisen Übermalung[1]) dieses Bildes zur Last zu legen sein.

Der Vereinigung der einzelnen Gemälde des Altars zu einem Ganzen liegt die Idee einer Darstellung des Reiches Gottes von seinen Anfängen in der Verkündigung Christi bis zu seiner Vollendung in der Verehrung der Dreieinigkeit durch die Gemeinde der Heiligen im Himmel zugrunde.[2]) In bezug auf den Meister dieses wohl ans Ende der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts zu setzenden Altarschreins gehen die Meinungen auseinander. Fr. Schlie erklärt ihn, an der zuerst von G. F. Waagen geäußerten[3]) und daraufhin geltend gewordenen älteren Ansicht festhaltend, für eine Schöpfung des Bernaert van Orley aus dessen letzten schwächeren Periode,[4]) A. Goldschmidt hält unter Bestreitung der Urheberschaft Orleys am niederländischen Ursprung des Werkes fest,[5]) während Th. Hach es für einen unbekannten Lübecker Maler, vielleicht einen dem Bernaert van Orley sehr nahestehenden Schüler, in Anspruch nimmt.[6])

Das **Sakramentshaus,** eine prächtige gotische Erzgußarbeit, ist 1476—79 auf Kosten der Marienkirche gefertigt und am 9. Juli 1479 aufgestellt.[7]) Entworfen hat es der Lübecker Goldschmied Klaus Rughesee, gegossen der Erzgießer Klaus Grude, und zwar aus 22 Schiffspfund 11 Liespfund und 9½ Pfund (= 6323½ ℔) Kupfer.[8]) Die Gesamtkosten des Werkes betrugen einschließlich der ehemaligen Vergoldung 3112 ℳ 2 ß. Von den hölzernen Modellen, die der Tischler Walter[8]) für die Gußformen geschnitzt hat, ist noch eine größere Anzahl im Museum[9]) vorhanden.

Den vom 27. September 1476 datierten Kontrakt der Kirchenvorsteher mit beiden Meistern sowie eine Zusammenstellung der Kosten des Werkes hat W. Brehmer im 4. Bande der Zeitschrift d. V. f. Lüb. Gesch. S. 91 ff. mitgeteilt. — Klaus Rughesee erwarb 1469 das Haus Königstraße No. 191, das 1491 seinen Erben zugeschrieben wurde (Oberstadtbuch); 1483 Juli 15 kommt er als Ältermann des Lübecker Goldschmiedeamtes vor (Niederstadtbuch). Klaus Grude besaß 1480—93 das Haus Kupferschmiedestraße No. 13 und seit 1493 das Haus Fischergrube No. 46, das erst 1555 seitens der Vorsteher der Petrikirche wieder veräußert wurde (Oberstadtbuch).

1855 ist das Sakramentshaus von seiner bisherigen Stelle unmittelbar nördlich des Hochaltars entfernt und nach Wiederherstellung seiner fehlenden

---

[1]) Hach, a. a. O., S. 13.

[2]) [Funck,] Die Merkwürdigkeiten der Marienkirche, 3. Aufl., S. 26.

[3]) Deutsches Kunstblatt, Jahrgang 1846 S. 115 und Handbuch der Geschichte der Malerei I 1, S. 292.

[4]) Fr. Schlie, Das Altarwerk der beiden Brüsseler Meister Jan Borman und Bernaert van Orley in der Pfarrkirche zu Güstrow, Text Anm. 4 und im Repertorium für Kunstwissenschaft XIII, S. 411.

[5]) Lüb. Malerei und Plastik S. 26 f.

[6]) Hach, a. a. O., S. 14.

[7]) Gerens Chronik S. 373 bei Bruns, Die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik.

[8]) Ältestes Rechnungsbuch (1448—1529) im K.-A., Bl. 52.

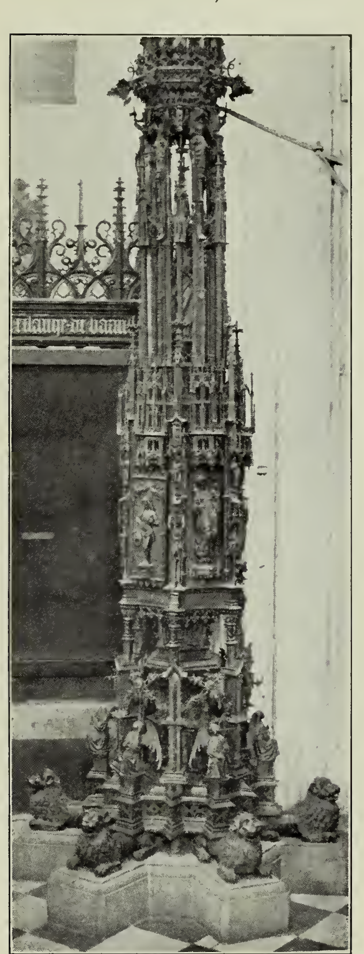
[9]) Kulturhist. Museum No. 1892/80.

Der Dreifaltigkeitsaltar bei geöffneten Innenflügeln.



und beschädigten Teile sowie unter Beseitigung der alten Vergoldung etwas weiter abseits vom Hochaltar, dicht vor dem zweiten nördlichen Chorpfeiler, wieder aufgebaut.

Die gröberen unteren Ergänzungsteile, insbesondere drei Löwen (zusammen 333 ½ ℔ schwer), sechs größere und fünf kleinere Statuetten (zusammen 95 ½ ℔ bezw. 12 ℔ schwer), sechs Postamente (61 ℔ schwer) und »10 Stück gotische Blattverzierungen,« sind in der Tremser Gießerei von Gebr. Hasse, die feineren oberen Teile vom Gelbgießer J. C. Schröder nach Zeichnungen des Malers C. J. Milde gegossen und sämtliche neuen Teile vom Graveur H. Schmidt nachmodelliert; Kirchenrechnungen 1853—55.


Sakramentshaus. Unterer Teil.

Das 9,5 m hohe Ciborium (Abb.) hat die Gestalt eines zierlichen, reichgegliederten gotischen Türmchens, dessen Grundform ein Sechseck bildet. Es wird von fünf ruhenden Löwen getragen; seine sechste, dem Chorpfeiler zugewandte Seite stützt ein schlichter Sandsteinblock. Der Unterbau besteht aus einem kräftigen mit Skulpturen bedeckten mittleren Pfosten und sechs schlanken Eckpfeilern, zwischen denen unter Rankengewinden Engel mit Kreuzigungsattributen in den Händen knieen. Auf einem Gesims des Mittelpfostens liest man: **Nicolaus : rugheſee : aurifaber : et : Nicolaus : Gruden : criſfigulus : me : fecerunt : Orate : deum : pro : eis.** Vor den Seitenflächen des verschließbaren Tabernakels stehen unter prächtigen Baldachinen auf Konsolen sechs Statuetten, und zwar vor der Tür — kleiner als die andern — der seine Wundmale weisende Heiland unter einem geschweiften Spitzbogen, vor den übrigen Seiten die Madonna mit dem Kinde, Katharina, Johannes der Täufer, Maria Magdalena und Anna selbdritt. Die abgeschrägten Ecken sind mit zwölf, zu je zwei übereinander aufgestellten Apostelfigürchen geschmückt. Den unteren Rand des Hostienschränkchens umzieht die stark gekürzte Inschrift: **hec : anno : mº : ccccº : lxxixº : perfecta : domino : hinrico : caſtorp : proconſule : ludero : bere : conſule : proviſoribus : et : paulo : ſlaggen : operario : orate : deum : pro : eis.** Der in zwei Stockwerken aufsteigende, aus Pfeilern und Säulchen gebildete durchbrochene obere Teil, der dem Tabernakel zunächst die Statuette der Madonna umschließt, ist in reichster Abwechselung mit Gallerien, Wasserspeiern, Figürchen, Wimpergen, Gibelchen und Fialen geziert; den krabbenbesetzten, mit einem Rautenkranz umwundenen

Helm des Türmchens krönt eine doppelte Kreuzblume, die noch von dem Bilde des Gekreuzigten überragt wird.

Zwei längst untergegangene schöne geschnitzte Monstranzen waren bis 1619 im südlichen Chorumgang aufgestellt. Nach des damaligen Chronisten Hinrich Rehbeins Bericht (Handschrift der Stadtbibliothek, S. 359) hatte anläßlich der Wiedereinsetzung der Knochenhauerzunft nach dem Aufruhr des Jahres 1384 dieses Amt »zur Dancksage und unsterblichs Gedechtniß die peiden künstlichen auch zirlichen aus Holtze geschnittene Monstransen in Marienkirche verehredt undt machen laßen, so dha beim Chore undt Bürgermeistercappell uf 2 steineren Pfeiler (an gemeltte treulose Faction stets zu gedencken) dahin gesetzt worden. Ob das nun woel zu der Zeit wie auch noch zu dieser Zeit ein schönes Ornament und Zirhat der Kirchen gewesen, auch von Fremden auslendischen kunstliebenden Leuten geloebet und hoch gerhümet, ist es doch Anno 1619 baven am Ennd desselben Jahrs (nicht weiß ich, zu waß End) da wegkgenommen und die Bedklockencappel ex conspectu hominum stuckweiß gesetzet worden.«


Sakramentshaus. Oberer Teil.

Die Kanzel.

Eine seit 1892 im Museum (Kulturhist. Museum No. 1892/127) befindliche geschnitzte reizvolle Darstellung der Verkündigungsszene (Abb.) ist jedenfalls mit Recht als die Deckelbekrönung eines vorreformatorischen Predigtstuhls in Anspruch genommen.[1]) Der Neubau eines solchen vernotwendigte sich infolge des Brandes, der 1508 das Mittelschiff heimsuchte, doch wird die Entstehung dieser Bekrönung kaum vor Ablauf des nächsten Jahrzehntes fallen, da sie bereits der Übergangszeit von der Gotik zur Renaissance angehört. Sie besteht aus zwei durchbrochen gearbeiteten Tafeln in der Form aufrechter rechtwinkliger Dreiecke. Den Aufbau stützen zwei innenseitige durch zahlreiche, meist kelchförmige Einschnürungen gegliederte säulenartige Baumstämme, die mit stilisiertem Laubwerk umsponnen sind, aus dem Engelsfigürchen herausragen. Links vom Beschauer aus kniet die Jungfrau Maria, »ein frisches, echt norddeutsches Kind mit anmutigem ernstfreundlichem Ausdrucke, wie nach innen gekehrt den Worten des Engels lauschend.«[2]) Über ihr thront in strahlenden Wolken Gott Vater mit der Weltkugel. Von seinem Herzen aus ergießt sich ein Strahlenbündel mit dem kreuztragenden Jesuskindlein auf die Auserwählte, über der die Taube des Heiligen Geistes schwebt. Der Jungfrau gegenüber deutet der eben erst den Boden berührende Erzengel Gabriel mit segnend erhobener Rechten auf sein

[1]) Führer durch das Museum, 5. Aufl., S. 36.

[2]) Vgl. Th. Hach, Die Anfänge der Renaissance in Lübeck (1889), S. 11 ff.

Spruchband mit dem englischen Gruße hin. Den oberen Teil dieser Hälfte bildet, wohl nach Offenb. Joh. 12, 9, die Ausstoßung des Satans und seiner Engel vom Himmel auf die Erde.

In den Jahren 1533 und 1534 wurde eine neue hölzerne Kanzel im evangelischen Charakter von einem Meister Jakob, zweifellos Jakob Reyge oder Rey,[1]) erbaut. Der im April 1533 vorweg angebrachte Schalldeckel muß von einfacher Art gewesen sein, da zwischen seiner Bestellung und seiner Ablieferung höchstens zwei Wochen lagen. Der ein Jahr später errichtete Predigtstuhl, welcher sich jetzt in der Kirche zu Zarrentin in Mecklenburg-Schwerin befindet und in den Kunst- und Geschichts-Denkmälern dieses Landes beschrieben ist,[2]) weist in den Füllungen fünf figurenreiche Renaissancereliefs mit niederdeutschen Inschriften auf.



Bekrönung eines ehemaligen Kanzeldeckels.

Auf diesen Kanzelbau beziehen sich folgende Angaben in dem vom Werkmeister Lorenz Johannsen geführten ältesten Wochenbuch der Kirche: 1533, 4. W. in den Fasten (März 23—29): »Item alße yck dath vordeckelse aver den preddyckstoel myth deme snyddeker vordyngede, ehme tho gadeßgelde gegeven yß 6 ₰.« 6. W. in den Fasten (April 6—12): »Item noch deß dynxtedages gelonth 4 dregers, de dath captel baven dem preddickstole vame snyddeker halden, deme manne 10 ₰, yß 3 ſß 4 ₰. Item noch, alse dath captel upgebrocht word, deme volcke thoßamende gegeven tho ber yß 1 ſß.« 8. W. n. Pfingsten (Juli 27 — August 2): »Item des mydwekenß deme snyddeker deß verdeckelß

---

[1]) Nur dieser Meister führt 1534 im Lehrlings-Annahmebuch des Tischleramtes (St.-A., Tischlerakten) den Vornamen Jakob. — Sein Testament (St.-A., Urschr.) ist von 1560 (ass. Marie) August 15 datiert.

[2]) F. Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, 3. Band, S. 104 f. Vgl. auch die Angabe bei Kunrat von Hövelen, Der . . . Stadt Lübek . . . Herrligkeit (1666) S. 57 f.

halven baven deme preddyckstole gegeven yß 3 ℳ.« In der 5. W. n. Mich. (November 2—8) wurden dem Maler »brede unde papyr tome scur baven deme preddyckstole« vergütet. 1534, 6. W. in den Fasten (März 29—April 4): »Item noch, alse de predyckstol gesettet wordt, 4 dregeren, de ehme halden yn de kercken, gegeven yß 3 ß.« 1534, 5. W. n. Mich. (November 1—7): »Item des dinxtedages gegeven Jacob deme snyddeker uth bovele der vorstender, ßo he noch enthachter waß deß nyen preddyckstolß halven, yß 7½ ℳ. Item noch den gesellen to dranckgelde van deß vordeckelseß unde deß preddyckstolß halven yß 6 ß.«

1596 wurde zu dieser Kanzel vom Kirchentischler Jochim Werncke d. Ält. ein neuer Aufgang geliefert, der einschließlich seiner schönen Renaissancetür 120 Mark kostete.

In einer 1601 Januar 28 gehaltenen Abrechnung der Vorsteherschaft mit Jochim Werncke und dessen gleichnamigem Sohne heißt es: »hyr is mit ingerekent dat daergerichte oder der inganck und treppe des predigstols, so de hern vorsteher anno 96. den 21. Februarii mit Jochim Werneken dem olden vordinget an holte und arbeidesloene lueth des karckenboekes umb 120 ℳ; WB. 1601, 4. W. n. Neujahr (Januar 25—31).

Am 13. Juni 1699, acht Jahre nach ihrem Abbruch, ist »die alte Cantzel cum Pertinentiis an H. Andreae, Pastor zu Zarrentien in Mecklenburg, verkauft und überlaßen für 100 ℳ.«[1])

Die gegenwärtige Kanzel (Abb.), welche sich gleich den früheren am zweiten Norderpfeiler des Mittelschiffs befindet, ist aus einem Vermächtnis des am 28. April 1687 gestorbenen[2]) Seidenkrämers Hinrich Eckhoff und auf Kosten seiner Witwe Dorothea, geb. Bulmering (gest. 1699) vom Bildhauer Georg Friedrich Brusewindt entworfen und ausgeführt. Sie wurde im Frühling 1691 aufgebaut.[3])

Das Testament Hinrich Eckhoffs von 1687 April 22 besagt: »Ebenermaßen und gleichwie der Kirchen zu St. Marien alhie gerne ein Gedächtnis gönne, so wil zu Erbauung eines neuen Predigstuhls verehret haben dreydausent Marck Lubsch solchergestalt, daß meine Testamentarii denselben unten von Marmor und Alabaster, die Decke von feinen Holtze machen und an denselben meinen Nahmen und Wapen setzen laßen sollen;« St.-A., Test.

Der Predigtstuhl und die Wandung der ihm ostseitig angeschlossenen Treppe bestehen aus Marmor, und zwar sind der Grund schwarz, die vorgesetzten Säulchen rot und der figürliche Schmuck weiß. Die fünf Seiten des aus dem Achteck konstruierten Predigtstuhls sind von je zwei Säulchen eingefaßt, zwischen denen unter Rundbögen fünf Figuren stehen, nämlich im

---

[1]) WB. 1699, 10. W. n. Ostern.

[2]) Nach der Inschrift seines ehemaligen Grabsteins in der Marienkirche; Schröder, Topographie 3, S. 264.

[3]) Das Vorsteher-Protokoll berichtet unter 1691 April 8: »Nachdem der Kanzelbauer in Kegenwardt des sel. Eckhoffs testamentarien so gahr gewiße versprochen undt versichert, dafern die alte Cantzel d. 27. dieses abgebrochen wirdt, die neuwe alßdan kegen diesem bevorstehenden Pfingsten (Mai 23) in solchen Stande zu bringen, daß die Predigten darauff können gehalten werden, deßwegen ist beliebet, an dem begerten Tage dieselbe abzubrechen.« Eingeweiht wurde die neue Kanzel am 18. Juni desselben Jahres; WB. 1691, 10. W. n. Ostern.

Mittelfelde der segnende Heiland, ihm zur Rechten die Evangelisten Matthäus und Johannes und zu seiner Linken Markus und Lukas. Den letzteren schließen sich an der Treppenwandung in gleicher Anordnung Petrus, Paulus, Moses und Johannes der Täufer an. Das Fußgestell der Mosesstatue trägt die Aufschrift: G · F · BRUSEWJNDT A̅O̅ 1691 ~ *inv. et fecit.*[1]) Das Gebälk des von zwei Marmorsäulen flankierten hölzernen Portals schließt oben mit einem durchbrochenen Giebel ab, den die Figur der christlichen Liebe zwischen den hingelagerten Gestalten des Glaubens und der Hoffnung krönt. Unterhalb ersterer ist des Stifters marmornes Wappen (eine Eiche innerhalb eines runden Palisadenzaunes) und die Inschrift: HINRICH · ECKHOFF ANNO · 1691 · angebracht. Die obere Füllung der einfachen Tür ist mit der hölzernen Statuette des ein Lamm an seinem Busen tragenden (Jesaias 40, 11) Heilands geschmückt. Zwei nahezu lebensgroße hölzerne Bildsäulen der Aposteln Petrus und Paulus[2]), auf denen ursprünglich die Kanzel ruhte, sind bereits 1699 wieder entfernt, weil sie den Zugang zu den dortigen Sitzplätzen behinderten, und durch einen mit Holzwerk verkleideten eisernen Träger ersetzt.[3])



Die Kanzel.

[1]) Nach dem Wochenbuche der Jakobikirche ließ 1687 November 4 »Georg Friederich Brusewindt sein Kindt auffm Kirchhoff untern Kirchenstein begraben.«

[2]) Jetzt im Kulturhistor. Museum No. 1892/146a u. b.

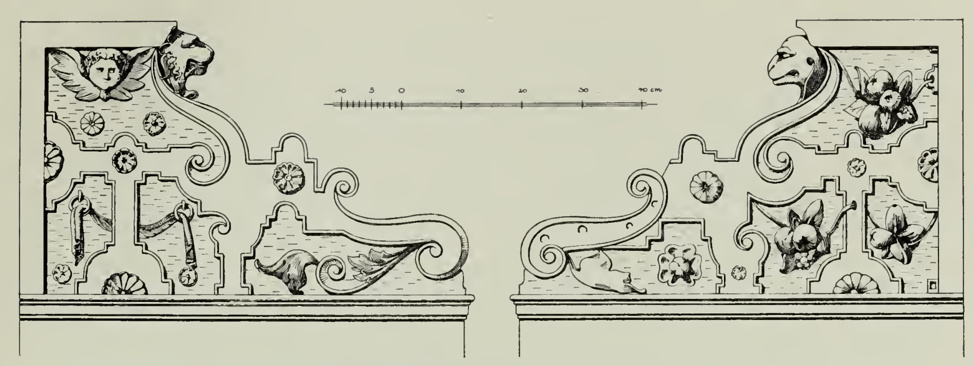
[3]) 1699, 24. W. n. Ostern (September 17—23) ordneten die Vorsteher an, daß, »nachdem die unter der neuen Cantzel stehende großen Bilder denen Frauenspersohnen, so ihre Stellen daselbst haben, im Ein- und Ausgehen sehr verhinderlich gewesen, . . . anstatt der beiden eisernen Stangen, auff welchen die Cantzel vorhin ruhete, auch die grossen Bilder, so daran fäst gemacht, nur eine Stange mit 2 Arme solte in die Stelle gesetzet werden, welches auch glücklich verrichtet worden;« WB.

Der über dem Zwölfeck konstruierte große hölzerne Schalldeckel, der mit Rücksicht auf die günstigere Schallwirkung sehr nahe über der Kanzel angebracht ist und dadurch erdrückend wirkt, enthält in zwei Stockwerken



Die Taufe.

zwischen zentrisch angeordneten Laubwerkvoluten unten neun Engel mit den Symbolen des Leidens Christi und oben vier Putten; gekrönt wird er von der Figur des auf der Weltkugel stehenden auferstandenen Heilands mit der Siegesfahne.



Die Treppenwangen an der Taufe.

Die **Taufe.** Die im Mittelschiff gegenüber der Bergenfahrerkapelle und somit nahe dem ursprünglichen Haupteingang aufgestellte Taufe (Abb.) besteht aus einem Unterbau, dem ehernen Taufkessel und einem hölzernen Deckel, der an langer, aus Lederriemen zusammengesetzter Kette vom Gewölbe herabhängt.

Der einem kreisrunden Fundament aufgesetzte gemauerte achteckige Unterbau weist an den Seiten derbe aus Kalkstein gehauene Maßwerkverzierungen auf. Darüber erhebt sich ein seiner Form nach im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, also kurz nach dem Brande von 1508, gegossenes Messinggitter in hölzerner Umrahmung. Acht den Eckpfosten vorgesetzte kräftige Messingsäulen tragen unvermittelt das gleich den Pfosten außenseitig mit Messing verkleidete obere Rahmstück. Dazwischen befinden sich, auf die acht Seiten verteilt, dreißig ganze und achtzehn seitliche halbe 0,98 m hohe Gitterstäbe, die oben durch geschweifte, mit Maßwerk und Krabben verzierte Spitzbögen verbunden sind. Zu der westseitigen Doppeltür führt eine vierstufige eichene Treppe empor, deren Wangen (Abb.) im Stil des letzten Viertels des 16. Jahrhunderts geschnitzt sind.

Das laut Inschrift 1337 von Hans Apengeter gegossene frühgotische Tauffaß (Abb. S. 240) ist eine schwächere Nachbildung der gut ein Menschenalter zuvor für die Marienkirche zu Wismar von einem unbekannten Meister gegossenen Fünte.[1]) Es ruht in der Mitte auf einem kelchförmigen Fuße. Als seitliche Stützen dienen drei auf das rechte Knie niedergesunkene, in lange Gewänder gehüllte Engelsfiguren mit Ansätzen zum Einlassen der nicht mehr vorhandenen Flügel; die Haltung ihrer Hände scheint anzudeuten, daß sie ehemals Spruchbänder getragen haben. Den unteren Rand des Kessels umzieht ein Kranz aus freistehenden Weinblättern und Trauben, die allerdings eher Tannenzapfen gleichen. Die wahrscheinlich ursprünglich vergoldete, 1866 aber mit Goldbronze angestrichene äußere Wandung ist mit zwei nach oben hin von je einem Schriftstreifen begrenzten Reihen teilweise bunt bemalter neutestamentlicher Einzelfiguren und Szenen bedeckt, die, wenngleich der

[1]) F. Schlie, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin 2, S. 39.

Gliederbau und die nackten Körperteile ziemlich unproportioniert und roh gearbeitet sind, eine ungewöhnlich würdige Gewandung aufweisen.[1]) Sie sind unter krabbenbesetzten und von Kreuzblumen gekrönten Giebeln oder Rundbögen verschiedener Spannweite angeordnet, die von seitlichen, in Fialen endenden Säulchen getragen werden. In der untern Reihe finden sich, wenn man im Südwesten beginnend nach links fortschreitet, folgende Darstellungen: 1. Christi Taufe im Jordan; 2. und 3. Christus wird in der Wüste vom Teufel versucht; 4. Christus betet in Gethsemane; 5. Christi Geißelung (1—5 in der Abb.); 6.—10. die fünf törichten Jungfrauen, mit dem Mittelstück



Das Tauffaß.

zerbrochener Kreuzesfahnen in den rechten Händen, während die linken Hände der zweiten und vierten Jungfrau umgekehrte Lampen, die der drei übrigen langgehörnte Bocksköpfe[2]) halten; 11. der trauende Apostel Johannes; 12. der in die Knie gesunkene gebundene Christus mit der Dornenkrone; 13. die

[1]) Vgl. Th. Hach, Zur Geschichte der Erzgießkunst, Repertorium für Kunstwissenschaft 4, S. 180.

[2]) Dasselbe Attribut hält eine im Museum befindliche Statue der jüdischen Synagoge aus der Burgkirche sowie die gleiche Repräsentantin auf der Predella des Hochaltars der Kirche zum heiligen Kreuz in Rostock; Schlie, a. a. O., 1 S. 184.

trauernde Maria; 14.—18. die fünf klugen Jungfrauen mit flatternden Kreuzesfahnen in den rechten Händen, während die linken Hände der ersten, dritten und fünften Jungfrau brennende Lampen, die der beiden übrigen Kelche mit Hostien halten. In der oberen Reihe befinden sich vom Südosten aus nach rechts gezählt: 1. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes; 2. Christi Höllenfahrt; 3. Christi Auferstehung; 4. Christi Himmelfahrt; 5.—10. sechs Apostel, von denen der erste mit einem Palmzweig und Buch, Johannes mit dem Kelch, Thaddäus (?) mit der Keule (?), ein vierter mit einem Buch, Jakobus d. Ält. mit Pilgerstab und Hut und Petrus mit dem Schlüssel bezeichnet sind; 11. die anbetende Maria; 12. Christus in einer Mandorla als Weltrichter auf dem Regenbogen thronend; 13. der anbetende Johannes; 14.—19. sechs Apostel, von denen Paulus mit dem Schwert, Bartholomäus mit dem Messer, Andreas mit dem Schrägkreuz und die drei letzten nur mit Büchern bezeichnet sind (8—17 in der Abb.).

Von den beiden Inschriften in erhabenen Majuskeln lautet die obere:

ANNO · DNI · M · CCC · XXXVII · IN VIGILIA · PĒTHECO-
STES · PERHECTVM · EST · PRESENS · OPVS ·
MARIA · WES · TO ALLEN · GMALEN ·
GNEDICH · HERN · EVERDE VAN · ALEN ·
CRIST · DI DI · MARTꝰ · HEHT · GELEDEN ·
GNADE · HERN · IOHĒ · VAN · SCHEPENSTEDEN ·

Die untere lautet:

VNDE VERSEGTET · NICHT · HEMELRIKE ·
IWME · TRWEN · DIENER · DARTWIKE ·
XP̄E · VERGIH · ALLE · MISSEDAT ·
DEME · DI · DIT · VAT · GEMAKET · HAT ·
HANS · APENGETER · WAS · HE · GENANT ·
VND · WAS · GEBORN · VAN · SASSENLANT ·

Zwei am oberen Rande angebrachte Ansätze tragen die Wappen[1]) der beiden eben genannten Ratsherrn Evert van Alen (gest. 1342) und Johann van Schepenstede (gest. 1340), die zweifellos damals die Vorsteher der Marienkirche waren.[2]) Unter dem ferner in der Inschrift vorkommenden »Dartwich« wird der 1330 urkundlich erwähnte Werkmeister der Marienkirche Hartwich zu verstehen sein.[2]) Der Gießer Hans Apengeter schließlich, der auch 1327 einen großen Bronzeleuchter für die Marienkirche zu Kolberg und 1344 das Taufbecken für die Nikolaikirche zu Kiel gefertigt hat, ist 1332—1341 als Eigentümer des als »fabrica« bezeichneten, früher einem Bildgießer des Namens Hermann Keyser gehörigen Grundstücks Breitestraße No. 36 (Südecke der Beckergrube) nachweisbar.[3])

---

[1]) Abgebildet bei Milde, Siegel des M.-A., Tafel 3, No. 24 und 25.

[2]) Johann van Schepenstede ist als solcher in einer Urkunde von 1330 (U.-B. der Stadt Lübeck 2 No. 516) bezeugt, in der auch »Hartwicus magister operis ecclesie s. virginis Marie« genannt wird.

[3]) Vgl. Th. Hach im Repertorium für Kunstwissenschaft 4, S. 178 f.

Der wahrscheinlich 1631 gefertigte[1]) hölzerne Taufdeckel ist ein auf achteckiger Basis sich erhebender tempelartiger Aufbau im Barockstil. Das untere Geschoß bilden vier reichverzierte größere Säulen und vier zwischen diesen angebrachte kleinere Säulenstellungen mit rundbogigen Pilasteröffnungen, vor denen die vier Evangelisten, begleitet vom Engel, Löwen, Stier und Adler, sitzen. Von der ursprünglich die Taufe im Jordan darstellenden Mittelgruppe[2]) ist nur der Johannes erhalten. Das obere Geschoß besteht aus vier Pilasterpaaren, vor denen ebensoviele Engel mit Werkzeugen des Leidens Christi stehen. Die Mitte der seitlich mit Putten geschmückten Verdachung nimmt der Heiland mit den Kindlein ein. Ehemals vollständig vergoldet und versilbert, ist der Taufdeckel seit 1751 in schwarz, weiß, braun und gold gehalten und 1866 in gleicher Weise wiederhergestellt.[2])

Die Orgeln.

Die große Orgel.

Eine Orgel in der Marienkirche ist zum ersten Male 1377 durch die Erwähnung eines für sie angestellten Organisten bezeugt.[3])

1396 wurde vom Rate der Bau einer neuen großen Orgel zwischen den beiden Türmen eingeleitet[4]) und in den nächstfolgenden Jahren zur Ausführung gebracht.[5])

Wahrscheinlich ist das Werk beim Brande des Mittelschiffes im Jahre 1508 dermaßen beschädigt worden, daß eine gänzliche Erneuerung desselben geboten war. Dieser Bau, dem die gegenwärtige Fassade entstammt, fand 1516—1518 statt und soll über 7000 Gulden (= 10 500 Mark lüb. gekostet haben.[6]) Als Erbauer des Tonwerks gilt späteren unbeglaubigten Nachrichten zufolge der nachmalige (bis 1555) Organist der Marienkirche Meister Bartold Hering.

Über diesen Bau berichtet das älteste Rechnungsbuch der Kirche (Bl. 65 f.) bei den Jahresabrechnungen unter (1517 uppe der kynder dach) 1516 Dezember 28: »Item noch heft de warckmester (Martin Flor) gebouwet eyn nye orgelen, . . . is all ungerekent gebleven . . .,« unter 1518 (mandach vor lichtmissen) Februar 1: »Item noch heft Marten Floer gebuwet dat nye orgelen, und wes dat heft gekostet, is noch nycht affgerekent,« unter 1519 (donredach vor lichtmyssen) Januar 27: »Unde uppe disse thyt wordt affgerekent, [wes] dat grote orgelen heft gekost, . . . unde in des warckmester[s] bock is de utgifte int lange geschreven« (Hand des Ratsherrn Hermann

[1]) 1632 Januar 19 erhielt der Zimmermann Hans Rump 6 ß Trinkgeld dafür, »das ehr auf dem hohen Gewelbe das Gewicht von dem neuen Tauffdeckel besehen;« WB. 1632, 3. W. n. Neujahr.

[2]) Jimmerthals handschriftliche Chronik unter 1866.

[3]) Im Testament des Tidemann Dudessche von 1377 Juli 20 heißt es: »Item domino Rothgero, organiste ecclesie b. Marie virginis, do 3 marcas Lub.;« St.-A., Test.

[4]) Vgl. Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 22 f.

[5]) Es verfügten Henning Sware 1396 März 21: »Item do 5 mr. Lub. ad organa b. Marie virginis,« Everhard Rutzenberch 1397 November 19: »Item do ad structuram organorum in ecclesia b. Marie virginis 5 mr. Lub.,« 1399 Mai 29 Johann Nyebur: »Item do ad structuram ecclesie b. Marie 5 mr. Item provisi ad nova organa ibidem 10 mr., que ad eadem exponentur;« St.-A., Test.

[6]) Chronik des Reimar Kock (Handschrift der Stadtbibliothek) unter 1518.





Die große Orgel.

Falke). — 1516 April 1 und Mai 6 vermachten Rumbolt Frese d. Jüng. und der Kaufgeselle Hans Mensingk »tome buwete des orgelwerkes to Unser Leven Frouwen« je 5 ₰, September 6 Mathäus van Bremen »tome nygen orgelwercke« zu St. Marien 2 Gulden, September 22 Hermann van Minden »tome buwete der orgelen Unser Leven Frouwen kerken« 5 ₰, 1517 September 14 Lambert Hoyman »to den groten nyen orgelen to Unßer Leven Frowen« 2 Gulden; St.-A., Test.

Das Werk erfuhr in den Jahren 1560—61, 1597—98, 1637—41, 1733 und 1758 umfangreichere Erweiterungen.[1]) Von ihnen ist die Fassade jedoch nur insofern berührt worden, als 1561 ein Rückpositiv an die Stelle des bisherigen mittleren Pfeifenregisters der unteren Hälfte trat. 1851—54 ist die altersschwach gewordene Orgel durch das gegenwärtige hervorragende Tonwerk, eine Schöpfung der Orgelbaumeister Joh. Friedr. Schulze und Sohn aus Paulinzelle, ersetzt worden. Bei diesem Bau blieb die alte Fassade mit ihren glänzenden Zinnpfeifen als Schmuckstück bestehen, jedoch unter Beseitigung des die Reinheit ihres gotischen Stiles beeinträchtigenden Rückpositivs von 1561, dessen Prospekt alsbald beim Bau einer neuen kleinen Orgel auf dem Sängerchor Verwendung fand.[2])

Die in zwei Stockwerke gegliederte prächtige Fassade (Abb.), deren in spätgotischen Formen geschnitztes reichvergoldetes Holzwerk jetzt einen braunroten Anstrich zeigt, während der früher blaue Grund hinter den durchbrochenen Ornamenten lichtgrün gehalten ist, ruht auf vier mit Rippen besetzten großen glatten Konsolen, die jede von einer unter der Wucht der ihr aufgebürdeten Last sich krümmenden hölzernen Figur getragen werden. Diesen Unterbau schließt nach oben hin ein mit Wappen besetzter geschnitzter Rankenfries ab. Das untere Stockwerk enthält in der Mitte drei auf ähnliche kleinere Konsolen aufgesetzte, in je drei Achtecksseiten vorspringende Ausbauten, von denen der mittlere, 1854 an Stelle des damals beseitigten Rückpositivs errichtete Ausbau mit gotischem Rankenwerk,[3]) die beiden äußeren mit Orgelpfeifen gefüllt sind. Ihnen schließt sich nach beiden Seiten hin je ein in der Fassadenfläche liegendes Pfeifenregister und eine geschnitzte Brüstung mit oberem, 1852 gefertigtem hölzernen Gitterwerk an. Phantastische, aus geschweiften, mit Krabben und Kreuzblumen besetzten Spitzbögen sowie aus geraden und gekrümmten Fialen bestehende obere Gesimse krönen das Stockwerk, während die zunächst über den Pfeifen freibleibenden Räume sowie zwei mit dem lübeckischen Adlerwappen und dem weiß-roten Wappenschilde der Stadt gezierte kräftig ausgeschweifte Seitenstücke mit Rankenwerk überzogen sind. Das obere höhere Stockwerk ist seiner ganzen Breite nach in fünf symmetrisch angeordnete Pfeifengruppen von ungleicher Höhe gegliedert. Üppiges, zu Blütenkelchen sich entfaltendes Rankenwerk verdeckt den Raum zwischen ihnen und ihren

---

[1]) Vgl. H. Jimmerthal, Beschreibung der großen Orgel in der St. Marienkirche zu Lübeck (1859), S. 4 ff.

[2]) Vgl. S. 248. Weitere Teile befinden sich im Kulturhist. Museum No. 1892/148.

[3]) Nach Entwürfen C. J. Mildes vom Lübecker Bildschnitzer J. D. Boy ausgeführt; Rechnungen von 1854, No. 63.

oberen wagerechten Abschlußgesimsen. Auf den letzteren sind, überragt von kräftigem Fialen- und Rankenwerk, das den ganzen Raum bis zum Gewölbe auszufüllen strebt, fünf neuerdings weiß bemalte figürliche Darstellungen angebracht: in der Mitte die Statue der auf der Mondsichel stehenden Madonna, auf den Gesimsen der beiden benachbarten, niedrigeren Pfeifengruppen die in flachem Relief geschnitzten Halbfiguren König Davids mit der Harfe und des Propheten Jesaias, beide mit Spruchbändern[1]) in den Händen, und schließlich über den beiden äußeren Pfeifengruppen zwei schwebende Posaunenengel. Die drei ersteren Bildwerke sind augenscheinlich älteren Ursprungs als die Fassade und vermutlich aus dem am Ende des 14. Jahrhunderts erbauten Werke übernommen; dagegen tragen die beiden Engel barocken Charakter: sie sind gelegentlich einer 1705 erfolgten Wiederherstellung der Fassade vom Bildhauer Hans Frese gefertigt.[2]) Die Gesimse unterhalb der Engel und der Madonna werden durch offenbar ebenfalls erst 1705 angebrachte Bänder teilweise verdeckt, welche die Anfangsstrophe des Hymnus angelicus[3]): GLORIA IN EXCELSIS DEO tragen. Aus derselben Zeit stammen auch die am unteren Friese der Fassade befindlichen fünf Wappen, und zwar gehören die vier äußeren den damaligen Vorstehern der Kirche, dem Bürgermeister Anton Winckler (1701—1707), dem Ratsherrn Thomas Friedenhagen (1681—1709), Gerhard Ritter (1689—1717) und Jakob Hübens (1699—1731) an, während das von einer Schrifttafel begleitete mittlere Wappen des Kirchenvorstehers (1621—1637) und Ratsherrn Johann Füchting, welches hier bei dem 1637—1641 vollzogenen Umbau der Orgel als Ausdruck des Dankes für ein von ihm hierzu ausgesetztes Legat von 1000 Reichstalern[4]) (3000 ℳ lüb.) angebracht worden war, damals erneut worden ist.[5]) Auf der Inschrifttafel steht: *Aō* 1640 hat Herr Johann Füchting Rathsverwandter die Orgel der Kirche zum Zierrath *renoviren* lassen, darunter: *Aō* 1706 hat nachgehends die kirche diese örgell zu mehren zierath abermahl *renoviren* vnd vergülden lassen. An den beiden benachbarten Pfeilern des Mittelschiffes hängen zwei große zinnerne Orgelpfeifen, die jede von einer geschnitzten Engelsfigur getragen und von einer schwebenden Krone überdacht werden. Sie sind zweifellos 1561 bei Anbringung des mehrfach erwähnten

---

[1]) Inschriften, jedenfalls von 1705: Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen (Psalm 150, 3) und: Und es wird eine Ruthe ausgehen von den (!) Stamm Isai (Jesaias 11, 1).

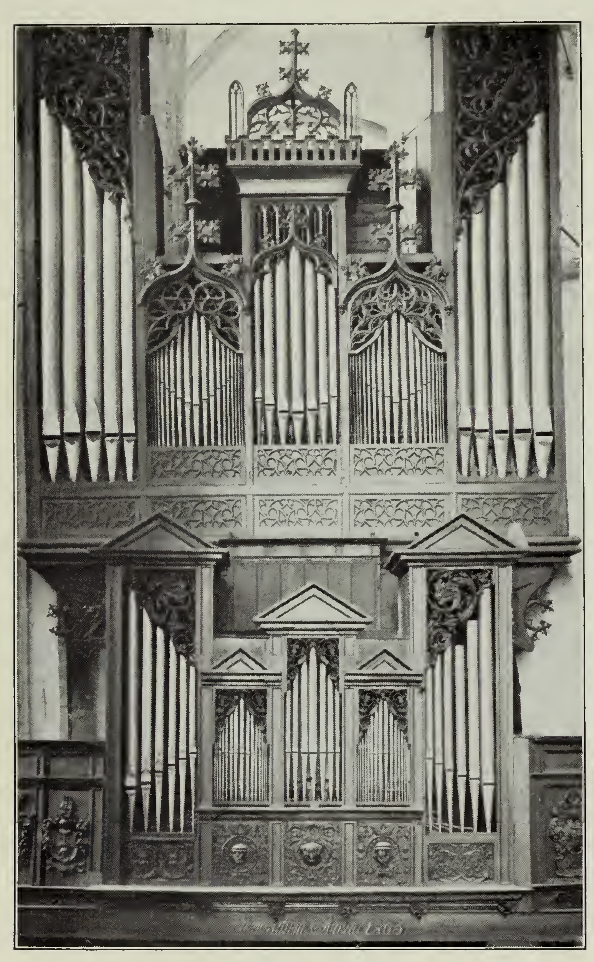
[2]) 1705, 25. W. n. Ostern (September 27—Oktober 3) wurden »2 kleine Stellunge an die auff der großen Orgel neu gemachte 2 Engeln, umb deren Flügeln zu versilbern,« aufgeführt; WB. Vgl. ferner WB. 1706, 7. W. n. Neujahr (Februar 7—13): »Hans Fresen des Bildhauers Rechnung beleufft sich auff 255 ℳ 8 β, ist bedungen und bezahlt mit 200 ℳ.« Der Bildhauer Hans Frese war 1702 Februar 9 zum Bürger angenommen; St.-A., Bürgermatrikel.

[3]) Daniel, Thesaurus Hymnologicus 2, S. 266.

[4]) 1638, 20. W. n. Ostern (August 5—11) und 1640, 18. W. n. Ostern (August 2—8) wurden je 1500 ℳ an die Kirche ausgezahlt; WB.

[5]) Vgl. WB. 1707, 7. W. n. Neujahr (Februar 6—12): »Noch ward . . . sehl. Johan Füchtings Wapen und Nahmen, so vor Staffirung der großen Orgel an dem Stuehl gemahlet gewesen und deswegen vergangen, jetzo zwischen der Herrn Vorsteher ihre Wapen wieder hingemacht.«

Rückpositivs aus der Mitte des unteren Stockwerks hierher überführt worden[1]) und bildeten bis 1851 einen Bestandteil des Registers. Von zwei zu diesen Pfeilern gezogenen, die Fassade stützenden Tragebalken, denen auch früher die die Windführung zu diesen Pfeifen vermittelnden Kanäle angeschlossen waren, zeigt der nordseitige Balken in Gold die Inschrift: HOC · OPVS · RENOVATUM · ANNO · CHRISTI · SALVATORIS · 1598 · AMPLISSIMIS · CLARISSIMISQUE · VIRIS · D · GOTHARDO · AB · HOEVELEN · CONSVLE · ET · GEORGIO · A · STITEN · SENATORE · PROVISORIBVS · HVIVS · ECCLESIAE, der südseitige die Wappen des eben genannten Ratsherrn Georg von Stiten und der beiden damaligen bürgerlichen Kirchenvorsteher Anton Hagenower (1593—1601) und Anton Brandes (1591—1627). Eine Anzahl großer Flügeltüren aus bemalter, auf Holzrahmen gespannter Leinewand[2]) schützten die Orgel bis 1851 gegen das Eindringen des Staubes. Früher mit den Bildern der Jungfrau Maria, der hl. Anna, Johannes des Täufers und des Erzengels Michael als Patronen der Marienkirche geschmückt,[3]) wiesen diese Flügel seit ihrer letzten Erneuerung im Jahre 1706 einen braunroten Anstrich mit spärlichen vergoldeten Rokokoverzierungen auf.[4])



Die kleine Orgel.

[1]) Vgl. die folgende Anm.

[2]) Vgl. WB. 1561, 3. W. n. Michaelis (Oktober 19—25): »Item noch gegeven vor idt louwent, dar de 6 floegels tho den neddersten beiden posativen buten und bynnen mede betagen worden, is 16 ℔ 15 ß 7 ₰. Item noch m[ester] Hans Eggerdes dem maler gegeven vor disse vorgescreven floegels mit allerleie varwe tho vormalende und de gantzen orgelen achter dem snitwarcke mit blawe upt nye wedder uththofullende, de beiden propheten und de wapen wedder to stofferende unde tho vorguldende sampt den beiden kronen baven und den beiden engelen under den groten pipen an den phyleren tho vorguldende und to stofferende, alse tho sende, ys in all samptlick 80 ℔.«

[3]) v. Melle, Entwurf der Lub. Rel. von 1706/07, S. 183 und Gründl. Nachricht, 3. Aufl., S. 167.

[4]) Sie befinden sich jetzt auf dem Obergeschoß über der Sakristei.

Die kleine Orgel. Die auf dem Obergeschoß über der ehemaligen Gerwekammer mit der Front nach der Totentanzkapelle, dem alten »Beichthaus,« aufgestellte sog. kleine Orgel (Abb., vgl. auch weiter unten die Seitenansicht derselben auf der Abb. des großen Wickedeschen Epitaphs), welche mit ihrem schlichten braunroten Anstrich, den sie seit 1760 trägt, sehr gegen das prächtige große Werk abfällt, besteht aus einem oberen Hauptwerk spätgotischen Ursprungs und einem mit der Orgelbühne in die Kapelle vorspringenden und von einem Balkengerüst getragenen Rückpositiv im Renaissancecharakter. Ein als »Orgel der Vikare« bezeichnetes Werk ist an dieser Stelle zuerst 1508 mit Sicherheit nachweisbar.[1]) Höchstwahrscheinlich ist es um 1475 gebaut, denn damals sind mehrfach Legate zu einer neuen Orgel in St. Marien ausgesetzt worden. Dieser älteren Orgel wird die gotische Fassade des Hauptwerks angehört haben, während das Rückpositiv jedenfalls bei einem 1547/48 vorgenommenen Umbau des Werkes entstanden ist, über den die Wochenbücher leider nur recht summarische Angaben enthalten. Das jetzige Tonwerk oder ein Teil desselben soll aus der Katharinenkirche stammen.[2])


Konsolenfigur unterhalb der kleinen Orgel.

Es verfügten Bertolt van Hamelen 1475 Juli 1: »Ock geve ik to den nyen orgelen in Unser Leven Vrouwen kerken 5 mark Lub.« und Hermann Molrinckhusen 1477 August 9: »Item geve ik to den nyen orghelen to Unser Leven Vrouwen ene mr.;« St.-A., Test. — Das WB. berichtet 1547, 6. W. n. Michaelis (November 6—12): »Item des dunnerdages Steffen Molhusen unde Frederyck Tolner uth bovele der heren vorstendere des orgelwarckes halven in deme bychthuse, so se vorlecht hedden up rekenscop unde betalynge, gegeven is 200 ℳ.« 1548, 1. W. n. Pfingsten (Mai 27—Juni 2) empfängt ersterer 100 ℳ, »so he unde Frederyck Tollener des orgelen halven yn dem bichthuse vorlecht;« 1548, 12. W. n. Pfingsten (August 12—18) wird beiden der Restbetrag mit 133 ℳ 11 ß »gegeven van wegen des orgelen in dem bych[t]huse, so se vorlecht hedden unde de heren vorstender my bevalen em wedder to gevende.«

Das gotische Hauptwerk umfaßt fünf Pfeifengruppen. Die beiden äußeren und größten sind von zwei oben mit Zinnenkränzen geschmückten Türmen umschlossen; von den dazwischen liegenden Gruppen werden die beiden seitlichen von geschweiften, mit Krabben und Kreuzblumen besetzten Giebeln

---

[1]) Vgl. S. 203 Anm. 1.

[2]) Lub. Relig. S. 156. Nach dem Entwurf der Lub. Relig. (S. 155) beruht diese Nachricht auf Hörsagen.

gekrönt, während die etwas höhere mittlere einen von feinem fensterförmigen Maßwerk flankierten geschweiften Giebel inmitten eines Zinnenkranzes aufweist. Das den Raum oberhalb der Pfeifen füllende Schnitzwerk zeigt an den beiden Türmen reiches mit Blüten durchsetztes Rankenwerk, an den drei mittleren Gruppen dagegen Maßwerkmuster.

Gotischen Charakters ist ferner ein unteres, vom Gesims über dem Totentanze teilweise verdecktes Reliefbrustbild eines Propheten mit Schriftrolle (Abb.), das zweifellos als Träger der ursprünglichen, vermutlich 1653 durch eine jetzige schlichte Vertäfelung ersetzten Konsole gedient hat.

Das jüngere Rückpositiv besteht ebenfalls aus fünf Pfeifenregistern, die jedes von einem Türmchen mit flacher Giebelverdachung zusammengefaßt werden; über und unter den Pfeifen findet sich schönes Renaissanceschnitzwerk. Die bei einem 1653/54 vorgenommenen Umbau des Werkes neugefertigte, dem Rückpositiv angeschlossene Brüstung des Orgelchors trägt rechts vom Beschauer aus die Wappen[1]) der damaligen Kirchenvorsteher, des Bürgermeisters Dr. jur. Christoff Gerdes (1641—61), der Ratsherrn Matthäus Rodde (1644—69) und Hermann von Lengerken (1654—68) und des Bürgers Hieronymus Prunsterer (1648—68); linksseitig sind bei einer 1760 erfolgten Erweiterung des Tonwerks die Vorsteherwappen des Bürgermeisters Joh. Friedr. Carstens (1758—61), des Ratsherrn Hermann Brüningk (1749—60) und der Bürger Henrich Wöhrmann (1750—85) und Joh. Casp. Ausborn (1756—60) hinzugesetzt.

Vier ebenfalls 1760 angebrachte Orgelflügel aus bemalter Leinewand sind 1846 wieder beseitigt. Die dem unteren Tragebalken aufgemalte Inschrift *Renovatum Anno 1805* bezieht sich auf eine damalige umfangreiche Ausbesserung des Tonwerks und Neubemalung der Fassade.

Eine dritte Orgel bescheidenen Umfangs wurde 1492 für den in der Sängerkapelle regelmäßig abgehaltenen Gottesdienst zu Ehren der Jungfrau Maria auf Betreiben des Vorstehers dieser Kapelle und nachmaligen Ratsherrn und Bürgermeisters (1500—1512) Hinrich Castorp angeschafft und oberhalb der Gerwekammer mit der Front nach Süden zu aufgestellt. Von diesem Werke ist noch an der ursprünglichen Stelle die von drei schlichten Konsolen gestützte und in der Mitte balkonartig in den Chorumgang hineinragende Brüstung vorhanden (Abb. S. 248). Sie zeigt auf jetzt lichtgrün gestrichenem Grunde elf schön geschnitzte durchbrochene Maßwerkfüllungen.

Über den Bau berichtet das Stiftungsbuch der Sängerkapelle (Bl. 19): »Anno [14]92 do leet maken Henrick Castorpp dat orghelen voer der lyberie

[1]) Es heißt in den Wochenbüchern 1653, 10. W. n. Michaelis (Dezember 4—10): »An der kleinen Orgell ein Gerüst gemachet, das der Tischer (der Kirchentischler Hinrich Warnemünde) die newe Pannel hat anschlagen können . . .;« 1654, 12. W. n. Michaelis (Dezember 17—23): »Ein Stellung an die Pannel an der kleinen Orgel zu machen und wegzubrechen, da der Mahler die Wapen anmachte und die Pannehl anstrich, is 1 ℔ 4 ß;« 1654, 13. W. n. Michaelis (Dezember 24—30): »Noch Cordt Eßegern deß Mahlerß [Rechnung], so die Pannel und Wapen auch noch 5 Breter oben unterm Wercke an der kleinen Orgell staffieret, beläufft sich 54 ℔, selbe ist bedungen zu 30 ℔, so ihme jetzo zahlt, 30 ℔.«

in Unßer Leven Vrouwen karken myt volboert des ganßen rades myt aller thobehoeringhe tho nutte und behoeff der ßengercapellen, unde koste myt alleme unghelde een hundert unde 80 mark Lubeß; dyt heft he ghebeden by 8 ß van vrouwen unde mans tho lave unde ter ere Unser Leben Vrouwen tho ereme deenste, den men dar yn der capellen holt.«

Die kleine Orgel auf dem Sängerchor, wo man sich 1664—1818 eines Positivs bedient hatte, ist 1853/54 vorzugsweise aus Bestandteilen der älteren großen Orgel gebaut worden. Als oberer Hauptteil der Fassade wurde das 1561 vom Tischler Gert Bulle (gest. 1564) gefertigte[1]) und aus diesem Jahre datierte mehrfach erwähnte Rückpositiv der großen Orgel verwandt. Es enthält fünf Pfeifengruppen, deren höhere mittlere als halbkreisförmiges, von einer Kuppel gekröntes Türmchen vor den mit flachen Giebeln abgedachten seitlichen Gruppen vorspringt (vgl. den Lichtdruck zu S. 127); das Schnitzwerk ist im Renaissancecharakter gehalten. Die untere Hälfte ist mit einer gleich breiten geschnitzten Tafel aus der Barockzeit verkleidet, die ehedem an der großen Orgel die Rückwand des Raumes für den Spieler bildete.[2]) Das Tonwerk ist 1900 durch ein neues ersetzt.



Brüstung der ehemaligen Orgel von 1492.

Das die Front gegen Osten kehrende **astronomische Uhrwerk** nimmt gleich der oberhalb desselben aufgestellten Stundenuhr, deren Zifferblatt nach Westen gerichtet ist, den Raum zwischen den beiden östlichen Chorjochpfeilern ein.

Bereits das älteste, 1405 an dieser Stelle erbaute[3]) Uhrwerk, welches zwei Jahre später durch Feuer zerstört[4]) und alsbald wieder erneuert worden ist, regelte die Umdrehung einer Kalenderscheibe, welche — seit 1562 allerdings unter Neuverwendung ihrer Rückseite — bis 1888 im Gebrauch geblieben ist. Diese im Durchmesser 1,36 m große hölzerne Scheibe, die sich jetzt zusammen mit dem ebenfalls 1888—90 erneuten Planetarium von 1561/62 im Kulturhistorischen Museum (No. 1892/145) befindet, ist nahe ihrem Rande durch

---

[1]) Das WB. vermerkt unter 1561, 3. W. n. Michaelis (Oktober 19—25): »Item noch gegeven Gert Bullen dem sniddeker vor sinen und sines gesellen arbeit tho der groten orgelen ys 21 ℔ 14 ß.«

[2]) Jimmerthals handschriftl. Chronik der Marienkirche unter 1853.

[3]) Vgl. S. 253.

[4]) Vgl. S. 196.

kleine Löcher in 365 Teile zerlegt; daneben steht nach außen hin der aus den Anfangssilben oder Anfangsbuchstaben der einzelnen Tage des Jahres zusammengesetzte sog. Cisiojanus.[1]) Weiter nach innen zu ist sie vom Mittelpunkte aus in zwölf Monatsabschnitte geteilt, in denen ebensoviele Inschriften zu lesen sind, welche die Mondphasen betreffen; letztere selbst waren auf einer kleinen beweglichen mittleren Scheibe abgebildet.[2])

In seiner gegenwärtigen Form ist das astronomische Uhrwerk einschließlich seiner schönen Renaissancefassade (Abb. zu S. 252) in den Jahren 1561—1566 entstanden. Es besteht seiner äußeren Anlage nach aus drei übereinander angeordneten Abteilungen: einer Kalenderscheibe, einem Planetarium und dem mit einem Glockenspiel und einem Trompetenwerk verbundenen sog. »Apostelwerk« oder Kurfürstenwerk. Das Triebwerk ist vom Mechaniker Mathias van Ofs konstruiert, während die Umrahmung nebst dem innern Aufbau aus der Werkstatt des Tischlers Hinrich Matthes[3]) hervorgegangen ist.

Die bemerkenswertesten Angaben, welche das WB. über die Arbeit des Matthias van Ofs bietet, lauten: 1561, 9. W. n. Pfingsten (Juli 27—August 2): »Item des dunnerdages gegeven hern Antonio van Stiten[4]) enen daler, den he Mattyese van Oss dem seyermaker thom gadespenninge gegeven hadde, alse de seyger in Marienkarcken mit aller thobehoringe wedder verdich tho makende mit eme bedinget wort, is 1 ℳ 15 ß. Item noch gegeven Mattiesse van Oss des seygers halven up rekenschop uth bovele des hern Antonii van Stiten borgermeisters is 20 ℳ.« Er erhält im weiteren Verlauf von 1561 drei Abschlagszahlungen im Gesamtbetrage von 80 ℳ, ferner in der 15. W. n. Pfingsten (September 7—13) »2 schip℔ isern, welcks he mit der karcken baven sine besoldinge bedinget hefft, kosten ys 20 ℳ,« und drei Wochen später »enen ossen, so eme baven sine besoldinge des seygers halven gelavet, vor 8 daler myn eyn ordt, ys 15 ℳ 3 ₰.« 1562, 1. W. n. Weihnachten (1561 Dezember 28 — 1562 Januar 3): »Item so hebben de hern vorstender . . . mit Mattyese van Oss dem seigermaker den calender up der schyven vor dem seyger mit olyefarwe to schrivende vordinget vor 30 ℳ; hirvan eme de helffte gegeven is 15 ℳ.« In der 1. W. in den Fasten (Februar 15—21) erhält Matthias van Ofs 45 ℳ und in der 6. W. n. Pfingsten (Juni 28—Juli 4) weitere 20 ℳ auf Abschlag. 1562, 15. W. n. Pfingsten (August 30 — September 5): »Item noch gelont twen dregern vor den seyger uth des seygermakers huse up den karckhoff tho voerende, is 6 ß. . . . . . Item noch gelont dren mhans, de den seyger up de karcken wunden, is 1 ℳ.« 1562, 19. W. n. Pfingsten (September 27 — Oktober 3): »Item des friedages Mattyesse van Oss dem seygermaker gegeven de reste der 200 ℳ, darvor de seyger in Marienkarcken dorch de heren vorstendere anno 61. in der 9. weken na pynxsten wedder verdich to makende vordinget wort, is 35 ℳ; noch em 15 ℳ, so ehm nastunden vor den calender up der schyven to schrivende, . . . is tho gelde 50 ℳ.« 1562, 11. W. n. Michaelis (Dezember 13—19):

---

[1]) Vgl. Wehrmann, Der Memorienkalender der Marienkirche in Lübeck, Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 106, 141.

[2]) Jimmerthal, Die astronom. Uhr in der Marienk. zu Lübeck (1861) S. 11 ff.

[3]) Hinrich Mats (Matthes) wird in dem Lehrlingsannahmebuch des Lüb. Tischleramts (St.-A.) 1559—78 als Meister genannt. 1583 verkauft seine Witwe Katharina das ihm 1559 zugeschriebene Haus Engelsgrube No. 35; Oberstadtbuch.

[4]) Vorsteher der Marienkirche 1535—64.

»Item des sonavendes Mattyese van Oss dem seygermaker gegeven uth bovele der hern vorstendere to dranckgelde, alse idt warck rede is, 12 daler, is 23 ℳ 4 ß.«

1563, 7. W. n. Weihnachten (Februar 7—13): »Item des mandages hebben de heren vorstendere . . . mit Mattyesse van Oss deme seygermaker gehandelt, eyn spelwarck mit 15 wolgestemden klockens und 7 planeten, de uth und wedder in de doereken (ein ider to siner tydt) gan schoelen, sampt dem keyser und soven choerforsten, de dem salvator nygen schoelen, sampt anderer meren tobehoeringe, alse idt schrifftlick van eme avergegeven iß, van sinen iseren und leddere to den belgen — nichtes butenbescheden, allene des sniddekers arbeit vor den kaiser und de choerforsten to snidende und idt maelwarck — in Marienkarcken baven dem seyger achter dem chore to makende, und eme darvor thogesecht 250 ℳ. Wen overst sulck warck rede und vullendiget is und alles wol tho vuller noege gemaket, willen de hern vorstendere densulven meyster baven sin lon mit 10 ℳ vorehren. . . . Hirup em to gadesgelde gegeven 1 daler, noch eme gegeven einhundert ℳ up rekenschop siner besoldinge, alse he bogerde, ys tho hope 101 ℳ 15 ß.« Er erhält ferner 1564, 5. W. n. Ostern (Mai 7—15) bis 1566, 6. W. in den Fasten (April 7—13) in vier Teilbeträgen 160 ℳ, 1565, 15. W. n. Pfingsten (September 23—29) »vor dre klene klocken to kopen« 4 ℳ, 11. W. n. Michaelis (Dezember 9—15) für »twe klene klocken« und für seine Arbeit »im seygertorne ahn der kinderklocken« 2½ ℳ und in der folgenden Woche »tho Noerenbargeschen klocken« 2 ℳ. 1566, 8. W. n. Pfingsten (Juli 28—August 3): »Item so hebben de hern vorstender mit Mattyas van Oss gerekent und em de reste van weegen des seygers und des spelwarckes achter offt baven der schyven in der karcken tho geven mi bevalen, 50 ℳ; und dewile he sick beklaget, dat he ahn dem arbeide bekopslaget were und in schult daraver geraden, hebbe ick uth bevele der hern eme dem seygermaker gegeven baven de 50 ℳ noch hundert daler, . . . yss 243 ℳ 13 ß.«

Ferner vermeldet das WB. nachstehendes über die Anfertigung des inneren Gerüstes und der Fassade. 1561, 17. W. n. Pfingsten (September 21—27): »Item noch gegeven 2 dregers vor den stoll thom seyger achter dem chore uth der Engelschengroven[1]) vam sniddeker tho halende is 3 ß.« 1561, 18. W. n. Pfingsten (September 28 — Oktober 4): »Item noch hebben de heren vorstendere . . . mit Hinrick Mattess dem sniddeker enen nygen ramen vor den seyger achter dem chore mit aller thobehoeringe, alse he ydt entworpen hefft, van sinen holten und up sine unkost tho makende vordinget vor 80 daler; hirup eme tho enem gadespenninge gegeven ½ daler, is 15½ ß.« Er erhält die 80 Taler oder 155 ℳ in fünf Teilzahlungen in der Zeit von 1561, 6. W. n. Michaelis (November 9—15) bis 1563, 5. W. n. Weihnachten (Januar 24—30). 1561, 10. W. nach Michaelis (Dezember 7—13): »Item des mydwekens gegeven Gerdt Leferlinck dem mhaler, de ahm seyger und der schyven vor dem seyger achter dem chore arbeydet, myt vulborde der hern vorstendere up rekenschop, is 30 ℳ. Item noch Blasius Schutten dem goltsleger gegeven vor 5c fyn goltt, so Gert de maler to der schyven vor dem seyger gebruket hefft, it hundert 2½ ℳ, ys 12½ ℳ.« In derselben Woche wird auch »de stellinge vor der schyven achter dem chore« abgebrochen und wieder auf den Turm gewunden. 1562, 1. W. n. Pfingsten (Mai 24—30): »Item noch gelont 6 mhans vor etliken arbeit in der karcken, alse de holten vrese baven den nygen ramen vor dem seyger gesettet wort, is mit dem bere in all 1 ℳ 1½ ß.« 1562, 6. W. n. Pfingsten (Juni 28—Juli 4):

[1]) Vgl. S. 249 Anm. 3.

»Item noch Gerdt Valcken gegeven vor 3 1/2 bock halff geslagen goldt, so thor schyven und thom seyger gebruket, idt bock 1 1/2 ₰, ys 25 ₰.« 8. W. n. Pfingsten (Juli 12—18): »Item des dunnerdages gegeven Gerdt Lefferlinck dem mhaler, de ahm seyger und der schyven vor dem seyger achter dem chore arbeidet, mit vulborde der hern vorstendere up rekenschop is 40 ₰.«

1563, 9. W. n. Weihnachten (Februar 21—27): »Item noch gegeven dem maler vor synen arbeit, den he ahm seyger gedan und noch vordan an nygen spelwarcke baven dem seyger, welchs anno 63. in der 7 weken na winachten vordinget is (vgl. S. 250), dhon schall, ys 100 ₰.« 1563, 4. W. in den Fasten (März 21—27): »Item noch gegeven Hynrick Mattess dem sniddeker vor den bhoen, dar de seyger uppe steit, und den stol tom seyger van sinem holte to maken und it nyge pannelwarck achter dem seyger na dem chore und vor allen andern arbeit, so he vor und na ahm seyger gedan, is 40 ₰.« 1564, 7. W. n. Weihnachten (Februar 6—12): »Item des dunnerdages gegeven Hynrick Mattese dem snyddeker up rekenschop vor den salvator, den keyser und de choervorsten to snyden, is 12 daler, 23 ₰ 4 ß.« 1564, 5. W. in den Fasten (März 19—25): »Item noch gegeven Hynrick Mattese de reste alse 9 daler vor den keyser und 7 choervorsten to snyden und dem volcke to dranckgelde vor den voerigen arbeit 1 daler und 1 ortt, is 19 ₰ 13 ß 9 ₰.« 1565, 2. W. n. Michaelis: »Item noch gegeven N. Leferlinges der malerschen vor etlick vorguldent und andern arbeit, so noch kortens ahm seyger geschen is, 6 ₰ 6 ß.«

Die Kalenderscheibe und das Planetenwerk werden von einem gemeinsamen Mechanismus getrieben, der unabhängig ist von dem der Stundenuhr. Er ist 1629 einer umfänglichen Reparatur unterzogen, 1752/53 nach längerem Stillstande und 1809 abermals erneut und schließlich 1888—90 durch ein den Gang des Planetariums in vervollkommneter Weise regelndes Triebwerk ersetzt, das aus der Groß-Uhren-Fabrik von Ed. Korfhage & Söhne zu Buer in Westfalen stammt. Bei dieser letzten Wiederherstellung sind auch die meisten dem Auge sich darbietenden Teile beider Werke erneut.

Die weiße Kalenderscheibe rotiert inmitten eines unteren großen viereckigen Blattes, dessen blauer Grund mit dem Tierkreise und in den Ecken mit den vier Evangelistenzeichen belegt ist. Sie weist zwei größere konzentrische Ringe und in der Mitte eine kleine, etwas erhabene Scheibe auf. Der äußere Ring gibt in vier Kreisen die Sonntagsbuchstaben zur Bezeichnung der Wochentage, die Tagesdaten des Jahres durch alle Monate, die Namen der Tage und die Zeit des Sonnenaufgangs von zwei zu zwei Tagen an; eine am linken Rande angebrachte Hand, deren Dienst bis 1752 die Figur eines alten Mannes mit einem Stabe versah,[1]) zeigt auf das jeweilige Tagesdatum. Der innere Ring enthält in sechs Kreisen die Jahreszahlen eines bestimmten Zeitraums, deren Sonntagsbuchstaben, die goldene Zahl, den Sonnenzirkel, den Ostersonntag und die Anzahl der Wochen und Tage zwischen Weihnachten und Fastnacht. Dieser seit 1562 dreimal erneute Kalender umfaßt gegenwärtig die Jahre von 1855—1999. Die mittlere Scheibe verzeichnet für eine Reihe von

[1]) 1617, 9. W. n. Ostern (Juni 22—28) wurde der »sticken up den scepter am seyerwercke, damit dat menneken up den tall der dage wiset, gemaket;« WB.

Jahren die in Lübeck sichtbaren Sonnen- und Mondfinsternisse nach Form und Zeitpunkt, gegenwärtig 54 für den bereits abgelaufenen Zeitraum von 1855—1901. Die Achse schließt vorne mit einer strahlenden Sonne ab.

Das obere, mehr in den Vordergrund gerückte quadratische Blatt, dessen Ecken die Relieffiguren der vier alten Weltweisen mit den Schriftbändern ALBVMAZER AIT, PLATO IN TIMEO, ARISTOTELES DICIT AREA SOLIS und PTOLOMEVS DICIT einnehmen, enthält den in zweimal zwölf Stunden abgeteilten Stundenzirkel und das am Rande in viermal 90 Grad eingeteilte Planisphärium mit 24 Streifen für die Tages- und Nachtstunden. Über diesem Grunde dreht sich zunächst der blaue exzentrische Streifen des Tierkreises, mittelst dessen sich der Stand jedes Himmelszeichens zur Mittagslinie, der der Sonne in der Ekliptik und der der Planeten im Tierkreise ablesen läßt. Die scheinbare Bewegung der Sonne, des Mondes und der fünf alten Planeten um die Erde wird durch sieben Zeiger mit diesen Gestirnen veranschaulicht. Die an der Spitze des Stundenzeigers angebrachte Strahlensonne wird von den beiden inneren Planeten Merkur und Venus begleitet, die bald als Morgensterne ihr voraufgehen, bald als Abendsterne ihr folgen. Die drei äußeren Planeten Mars, Jupiter und Saturn vollführen außer ihrem täglichen Umlauf durch den Stundenzirkel ihre eigene scheinbare Bewegung von Westen nach Osten in unregelmäßiger, bald rascherer, bald langsamerer, bald rückläufiger Gangart. Die halb vergoldete, halb schwarze Mondkugel dreht sich außer um die Erde um ihre eigene Achse und stellt somit das Wachsen und Abnehmen dieses Gestirns dar; die Spitze ihres Gegenzeigers trägt eine früher sich täglich einmal um sich selbst drehende vergoldete Scheibe, die in der Mitte den halben Mond auf schwarzem Grunde, am Rande die zweimal zwölf Tagesstunden aufweist; eine an der Stange des Zeigers angebrachte Hand war bestimmt, die jeweilige Tageszeit anzugeben. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet die aus umstrahlten Wolken ragende Halbfigur des Heilands. Schließlich befinden sich zu beiden Seiten des großen Zifferblattes zwei ehemals dem Uhrwerk angeschlossene schwarze Säulen von lediglich astrologischem Interesse, die den wechselnden Einfluß der Gestirne auf die einzelnen Tages- und Nachtstunden darstellen sollten.

Der Zweiteilung des Aufbaus entspricht die Gliederung der in edlen Renaissanceformen gehaltenen Umrahmung, deren teilweise vergoldetes, meisterhaft ausgeführtes Schnitzwerk sich wirkungsvoll von seinem blau bemalten Grunde abhebt. Das untere große Blatt wird seitlich von zwei in der Rahmenfläche liegenden, mit hohen schlichten Sockeln, reich ornamentierten Schäften und jonisierenden Kapitälen ausgestatteten breiten Pilastern eingefaßt. Ihnen sind zwei entsprechend abgeteilte reichverzierte verkröpfte Pilaster von quadratischer Form vorgesetzt. Auf ihren Sockeln sind in Muschelnischen symbolische geflügelte weibliche Figuren und unter diesen je ein die Bedeutung der Figur versinnbildlichendes Tier eingeschnitzt. Es sind dies in der Reihenfolge von links nach rechts:

de tornicheit mit Schwert und Fackel, darunter ein Bär;

de begerte, in einen Wecken beißend, darunter ein lungernder Wolf (?);

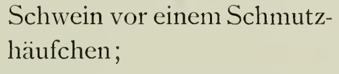


Das astronomische Uhrwerk.



de giricheit, stark entblößt, darunter ein Hund (?) vor einem offenen gefüllten Goldsack;

de unküsheit mit einer Kanne und griffbereiter Rechten, darunter ein Schwein vor einem Schmutzhäufchen;



Pilaster am astronomischen Uhrwerk.

de hofart, mit Geschmeide geschmückt und sich bespiegelnd, darunter ein Roß;

de tracheit mit schlaff herabhängenden Flügeln, darunter ein Esel.

Aus den zierlichen, in hohem Relief geschnitzten Ornamenten der Schaftfüllungen (Abb.) wachsen in der Mitte aus Blattkelchen nackte Halbfigürchen hervor, von denen die beiden vorderseitigen, zwei liebliche Engel, Kartuschen mit der Aufschrift ANNO — 1562 halten. Das auf den jonisierenden Kapitälen ruhende Gesims ist in der Mitte konsolenartig im spitzen Winkel vorgekröpft und wird hier von einem Cherubimkopf mit breiter, lachend verzogener unterer Gesichtshälfte getragen. Ein unter ihm füllhornartig nach beiden Seiten sich entfaltendes Rankenwerk endigt in zwei schmalen Bändern mit der Aufschrift:

Wol kanth maaken berichte Du my!
Dat ick alle Mann tho Dancke sy.

Die Gesimsfläche enthält in lateinischen Majuskeln links die Überschrift der ältesten Kalenderscheibe von 1405:

HOC HOROLOGIVM FACTVM EST PRIMVM ANNO CHRISTI 1405, HANC REMPVBLI[cam] GVBERNANTIBVS D[ominis] PROCONSVLIBUS HENRICO WESTHOFF ET GOSWINO KLINGENBERCH, PROVISORIBVS HUIUS ECCLESIAE, IPSO DIE PVRIFICATIONIS MARIAE;

rechts die Verse:

ADSPECTVM CAELI, SOLIS LVNAEQVE NITOREM,
LUMINA PER CERTOS IGNEM DVCENTIA CVRSVS,
VT FLVAT HORA FVGAX ATQVE IRREVOCABILIS ANNVS,
HOC TIBI, CONSPICIENS, OCVLIS HAVRIRE LICEBIT,
SED RESONOS QVOTIES MODVLOS CAMPANA REMITTIT,
PROTINVS ASTRIPOTENS NVMEN LAVDARE MEMENTO.

Zu beiden Seiten der oberen Hälfte des Aufbaus stehen vor zwei in der Rahmenfläche liegenden schlichten Pilastern zwei kanellierte Säulen mit zierlichen Sockelfüllungen, reichgeschnitzten unteren Schaftringen und Kompositenkapitälen. Das verkröpfte, mit geschnitztem Friese verzierte obere Gesims springt in der Mitte in fünf Zehnecksseiten balkonartig vor.

Den unteren Abschluß der bis auf die Sockelhöhe der Chorpfeiler hinabreichenden Umrahmung bildet eine schwarz gestrichene Tafel mit geschweifter unterer Einfassung, deren Mitte eine grinsende Maske einnimmt. Die dortige ursprüngliche Inschrift, die mit des Büttels Strafe den bedrohte, der das Kunstwerk nicht »ungeschanferet unde unbeflecket« lassen würde, ist 1809 durch eine andere erbaulichen Charakters ersetzt worden. Ein 1753 angebrachtes, bis zur Kopfhöhe reichendes schmiedeeisernes Gitter, dem sich nach oben hin ein AO 1759 datiertes Drahtgeflecht anschließt, schützt das Kalenderwerk vor frevelnden Händen.

Auf den inneren vertieften Seitenflächen des unteren Rahmens sind in lateinischen Majuskeln Nachrichten aus der Geschichte des Uhrwerks aufgemalt, und zwar links die stark gekürzte Inschrift von 1753:

HOROL[ogium] HOC ASTRON[omicum] ANTE ANN[os] CCCXLII[X][1]) CONSTR[uctum] TEMP[orum] INJVR[iam] SVBINDE EXPERTVM REPARATVM EST:

I. A[nno] C[hristi] MDLXIII., A SVIS NATALIBVS CLVII., PRAEFECTIS H[ujus] T[empli] VIRIS CLARISS[imis] ANT[onio] A STITEN CO[nsule] MAGN[ifico] ET HENR[ico] KOEHLER SENAT[ore], FER[ia] ASC[ensionis] CHR[isti];

II. A[nno] C[hristi] MDCXXIX., POST RENOV[ationem] PRIM[am] LXVII., PRAEFECTIS H[ujus] T[empli] REIP[ublicae] LVB[ecensis] CO[nsule] MAGN[ifico] LAVR[entio] MOELLER NECNON IVERGEN PAVLSEN ET JOH[anne] FUECHTING VTROQUE SENAT[ore] ET DIETER[ico] BRÖMSE;

III. A[nno] C[hristi] MDCCLIII., POST REN[ovationem] ALTERAM CXXIV., ADDTIO AVCTOQVE DECORE EXTERN[o] SVIS QVASI EX RVINIS REDD[itum], PRAESVL[ibus] (H[oc] T[empore])[2]) CONS[ule] MAGN[ifico] HENRICO RVST, HERM[anno] BRUENINGK ET JOH[anne] GERH[ardo] FÜRSTENAV SENATORIB[us] ET HENR[ico] WÖHRMANN CIVE.

---

[1]) Es muß statt CCCXLII heißen CCCXLIIX, wie auch in den Beschreibungen des Uhrwerks von 1753 und 1861 steht (1405 + 348 = 1753).

[2]) H. T. statt F. H.

Rechts befinden sich zwei Inschriften des 19. Jahrhunderts:

A[nno] C[hristi] MCCCIX., POST RENOV[ationem] TERTIAM LVII., HOC HOROLOGIUM ITERUM RENOVATUM ET NOVUS CONSTRUCTUS EST ORBIS SOLIS LUNAEQUE ECCLIPSES AD ANNUM MDCCCLXXV USQUE INDICANS, PRAEFECTIS H[ujus] T[empli] CO[nsule] MAGNIFICO D[octo]RE JOHANNE CASPARO LINDENBERG, NICOLAO JACOBO KEUSCH SENAT[ore], DIEDERICO STOLTERFOHT ET HENRICO NÖLTING CIVIBUS. und

RENOVATUM ANNO MCCCLXXXIX.

Der überaus zierlich geschnitzte obere Aufbau in der Grundform eines gleichseitigen Dreiecks enthält das der Stundenuhr angeschlossene Kurfürstenwerk, dessen Mechanismus 1595, 1755 und 1858 ausgebessert worden ist, sowie das Glockenspiel und das Trompetenwerk, die, 1752/53 erneut, längst wieder aufgehört haben zu funktionieren. Der Aufbau wird gegliedert durch sechs verschieden hohe Säulchen, auf denen sich kleine, von dreiseitigen Giebeln überdachte Portale erheben. Zwischen den beiden mittleren und größten Säulen steht der Heiland mit der Weltkugel unter einem Baldachin. Über dem letzteren springt, gleich ihm in fünf Zehnecksseiten, ein kleiner Glockenturm vor, der das hier angebrachte, vierzehn Glocken umfassende Glockenspiel verdeckt, das früher allstündlich eine Strophe spielte. Er trägt an seinem oberen Teile zehn lediglich als Schmuckstücke dienende Glöckchen, während an seiner unteren Brüstung die 1753 von der Westfront der Kirche hierher versetzte[1]) kleine volltönende Stundenglocke[2]) hängt. Rechts von dieser Glocke steht als Sinnbild der Zeit ein alter bärtiger Mann mit dem Glockenhammer in der Rechten und einem Stundenglas in der Linken, auf der andern Seite das Bild der Vergänglichkeit, eine weibliche Figur mit einer gesenkten Fackel und einem Totenkopf, die bei jedem Glockenschlage ihr Antlitz abwendet. Eine inmitten des Türmchens angebrachte Janusstatuette stellt in einem alten Manne die Vergangenheit, in einer jugendlichen weiblichen Figur die Zukunft dar. Gleich den vorerwähnten sechs Säulen wird auch die Mitte von einem kleinen Portale mit dreiseitigem Giebel gekrönt. Vor den sieben Portalen stehen unter vergoldeten Zeichen des Tierkreises Personifikationen der im Planetenwerke enthaltenen sieben Gestirne: zu oberst der Sonnengott Apollo, links in absteigender Reihenfolge Diana als Mondgöttin, Merkur und Venus mit dem Amor, rechts Mars und Jupiter, während der vor dem untersten Portal angebracht gewesene Saturn jetzt fehlt. Zu beiden Seiten des Mittelbaus erblickt man unter vier schlanken Renaissancegiebeln, von denen die beiden inneren das Datum der letzten umfassenden Wiederherstellung des

---

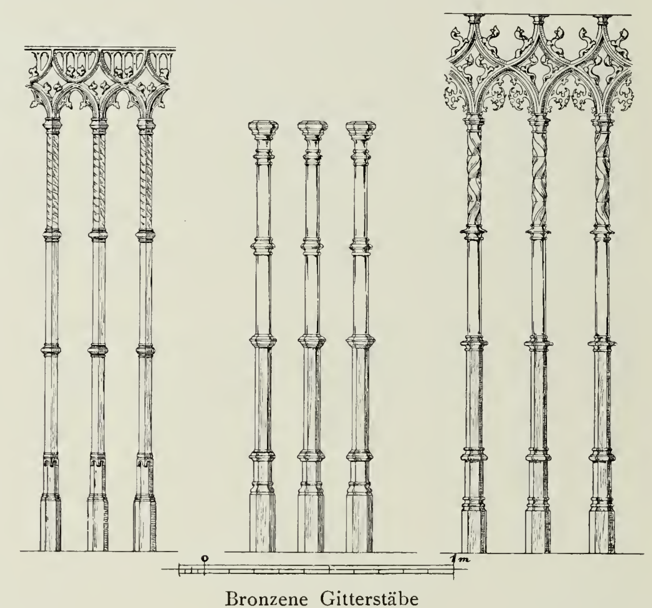
[1]) Es heißt im Vorsteher-Protokoll von 1743—1832 unter 1754 Januar 14 bei Begleichung der Rechnung des Uhrmachers G. F. Kühn: »Item den Vollschlag in der Kirchen, so über der Orgel gewesen, alda weg und hinter das Altar, allwo die Vergänglichkeit den Kopf drehet und die Zeit schläget, wieder angebracht, dafür ℛ 40.«

[2]) Siehe näheres unter »Glocken.«

Werkes, ANNO 1753, tragen, zwei größere und zwei kleine Flügeltüren. Sobald es mittags zwölf Uhr geschlagen hat, treten aus der größeren Tür zur Rechten des Beschauers der Kaiser und die sieben Kurfürsten in Prozession heraus, ziehen mit einer Verbeugung vor dem Heiland vorüber, der über jedem eine segnende Handbewegung macht, und verschwinden durch die entsprechende linksseitige Tür. Zwei ihrer Tracht nach 1753 erneute Lübecker Ratsdiener,[1]) die ursprünglich mit den Fürsten durch die kleineren Türen auf- und abtraten, jetzt aber einander zugewandt vor denselben stehen, verneigen sich ehrerbietig vor jedem der hohen Herren, während zwei auf beiden Ecken aufgestellte Engel ihre einst mit weiß-roten Fahnen geschmückten[1]) Posaunen ansetzen; zugleich blies das jetzt verstummte Trompetenwerk einen Akkord.

Die Schrankenwerke.

Das älteste, dem 15. Jahrhundert angehörige Schrankenwerk der Kirche schließt die Oldesloe-Kapelle nordseitig gegen die Totentanzkapelle ab. Es besteht aus drei ungleich großen Rahmen mit diagonal gekreuzten Eisenstäben und einem durchgehenden oberen Friese, dessen ausgestochenes gotisches Rankenwerk durch drei leere Schilde in kreisförmigen Umrahmungen unterbrochen wird. Den oberen Abschluß bildet wie beim weiter unten behandelten Totentanz eine wulstförmige Bekrönung aus dem Jahre 1701.



Bronzene Gitterstäbe der Schinkel-Kapelle, der Greveraden-Kapelle und der Chorschranken.

Die Schrankenwerke aus dem letzten Jahrzehnt des 15. und den beiden ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts sind sämtlich mit spätgotischen bronzenen Gitterstäben versehen.

Das älteste unter ihnen ist 1493 oder 1494 vor der damals unter dem Norderturm eingerichteten Greveraden-Kapelle erbaut. Von seinen sechs gleich großen Rahmen enthalten die vier inneren, von denen die beiden

---

[1]) 1596, 13. W. n. Neujahr (März 21—27) wurden für je 1½ Ellen »roden unde wytten syndell (Seidenstoff), so achter dat kor up dem seyer tho den trometen gekamen,« 7½ ß verausgabt und 1629, 8. W. n. Ostern (Mai 24—30) »dem Schneider Claus Fincken für die beiden Haußdiener Rocke zu machen, darzu ehr den Kirsey gethan, noch an der Engel Trommeten 2 Fahnen gemacht, darzu er Dafft und Seide gethan,« 8 ℔ 10 ß gezahlt; WB.

mittleren als Türflügel dienen, jeder drei ganze und zwei halbe seitliche Gitterstäbe mit oberem geschnitzten Maßwerk; im übrigen zeigt es feste, meist schlichte Täfelungen. Die 1,68 m hohen mehrfach gegliederten Stäbe (Abb.) sind in ihrer unteren Hälfte sechskantig, in der oberen rund; das Maßwerk besteht aus geschweiften Bögen, die infolge Überkreuzung rautenförmige Gebilde darstellen. Das von einer neueren grob geschnitzten Kreuzblumengallerie überragte Gesims trägt auf beiden Seiten eine fortlaufende, in erhabenen gotischen Minuskeln geschnitzte Inschrift, die an der Innenseite braun überstrichen ist, während sie sich nach dem Langhause zu in Gold von einem abwechselnd blauen und roten Grunde abhebt. Sie lautet (innenseitig): **anno · dn̄i · mccccxciii · dominica · reminiscere[1]) · consecrata · est · hec · capella · per · reverendum[2]) · dominum · Theodericum · Arndes · episcopum · Lubicensem · in honorem · sancte · crucis · beate · virginis · Marie** (außenseitig:) **Johannis · apostoli · et · evangeliste · et · beati · Jeronimi · confessoris · cujus · anniversarius · dedicationis · dies · peragetur · dominica · proxima · ante · Michaelis.**



Bekrönung des Gitterwerks vor der Sängerkapelle.

Dem vorigen Schrankenwerk gleicht das einige Jahre später anzusetzende der unter dem Süderturm gelegenen Schinkel-Kapelle bis auf wenige Einzelheiten. Die sechskantigen Gitterstäbe, deren oberes Viertel gedreht ist, sind einschließlich ihres ebenfalls gegossenen oberen Maßwerks 1,96 m hoch; das letztere ist mit unteren Maßwerkbögen, mit Krabben und mit oberen Gitterstäbchen geschmückt (Abb.). Die sechs geschnitzten Friesfüllungen des Gesimses zeigen miteinander gekreuzte geschweifte Bögen in Gold auf rotem und blauem Grunde.

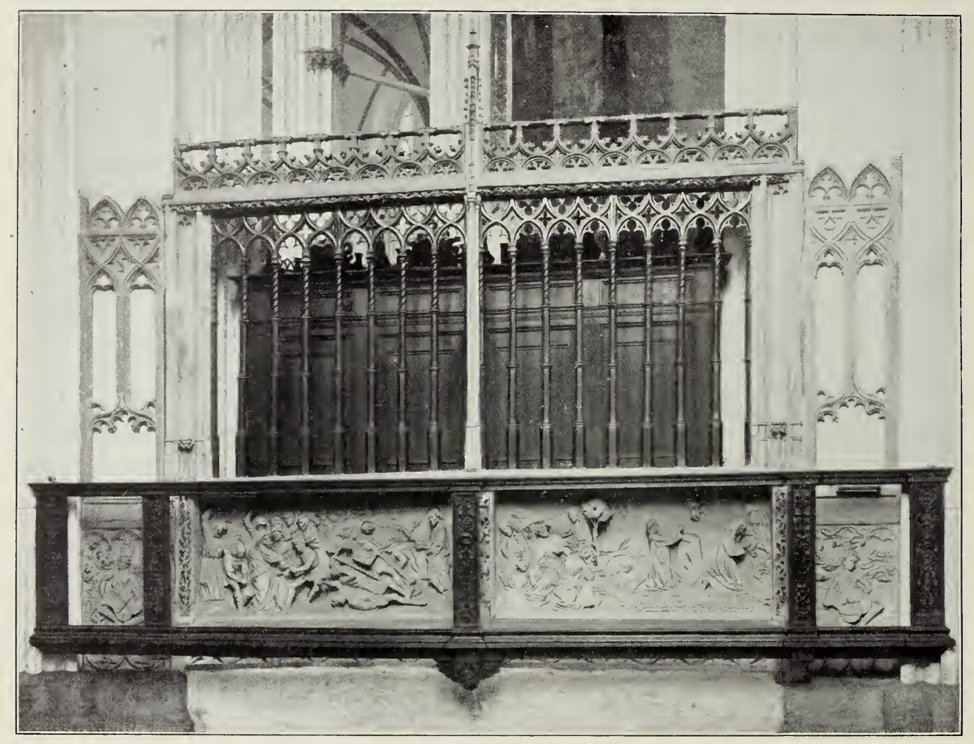
Das 1496 neu errichtete[3]) Schrankenwerk vor der Sängerkapelle (vgl. den Lichtdruck zu S. 252) besteht ebenfalls aus sechs gleich großen

[1]) März 3.

[2]) Das Wort reverendum ist getilgt.

[3]) Bereits 1465 war »des rades kapelle« (vgl. S. 168) »mit lyliien boven der dore« geschmückt worden; St.-A., Ausgaberolle der Kämmerei von 1465/66.

Rahmen, von denen die beiden mittleren die Türflügel bilden. Es zeigt zu unterst geschnitzte Pergamentrollenfüllungen, und darüber in jedem Rahmen ein aus vier ganzen und zwei halben seitlichen Bronzestäben zusammengesetztes Gitterwerk von 1,90 m Höhe. Die in ihrer unteren Hälfte sechskantigen Stäbe haben im dritten Viertel einen glatt-runden, im vierten Viertel einen gedrehten Schaft, die bronzene Gitterkrönung gleicht der geschnitzten vor der Greveraden-Kapelle. Von hervorragender Schönheit ist eine dem oberen Querbalken aufgesetzte Schnitzwerkgallerie (Abb. S. 257). Zwischen sieben, den Gitterstäben mit Ausnahme ihres glatt-runden Schaftviertels nachgebildeten kleinen Kandelabern, die jeder von zwei mit Maßwerk und Krabben



Gitterwerk südlich vom Hochaltar.

besetzten geschweiften Bögen gestützt werden, ragen bis zur gleichen Höhe sechs in einer Kreuzblumenspitze und zwei seitlichen Fialen endigende krabbenbesetzte Portale empor, deren oben von zierlichen halben Sechspässen eingefaßte Öffnungen abwechselnd männliche und weibliche, bis zur Kniehöhe reichende Figuren umschließen. Im Jahre 1790 ist diese Gallerie wiederhergestellt, das übrige Holzwerk dagegen gänzlich erneuert worden.

Über die Entstehung dieser Schranken berichtet das mehrfach angeführte Stiftungsbuch der Sängerkapelle (Bl. 19): »Anno [14]96 leet Hynrick Castorpp maken dat ßcranckwarck myt wyllen des rades voer der cappellen myt den beyden oertstoelen unde messinghes pyleren, hiir yß tho 5 1/2 schippunt



Oberer Teil des Schrankenwerks vor der Totentanzkapelle.

(= 770 kg) mesßynghes, unde steet myt aller unkost ßumma drehundert marck. Dyt gelt heft he procureert by 3 unde veer gulden, ßo he konde, unde ghinc dar nycht van thovoeren.«

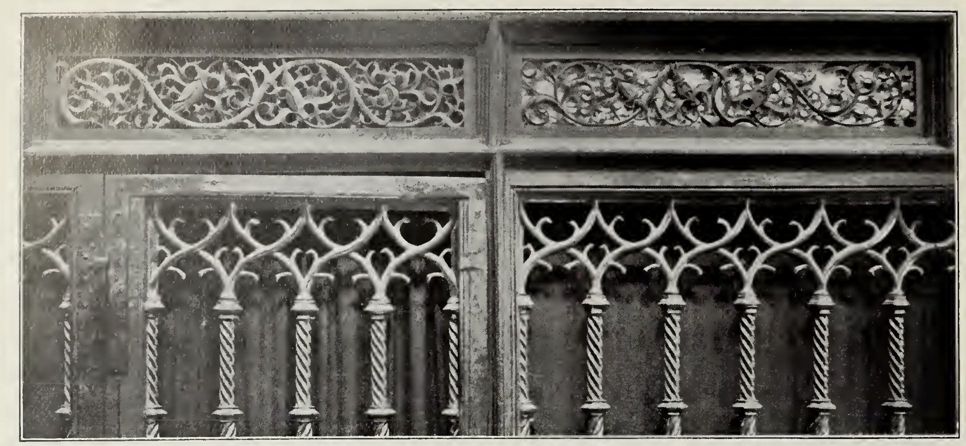
Vier den eben beschriebenen ganz gleichartige Stabwerke aus der Zeit von 1498—1500 (Abb.) füllen paarweise die Öffnungen zwischen den zweiten und dritten Chorjochpfeilern oberhalb der gleichzeitig entstandenen vier Kalksteinreliefs aus der Leidensgeschichte Christi.[1]) Beide Stabwerkpaare, deren Gitterstäbe einschließlich ihrer aus zwei Hälften zusammengesetzten Maßwerkbekrönung 1,86 m hoch sind, werden in der Mitte durch ein zierliches schlankes Säulenbündel geschieden und seitlich je durch eine gleich letzterem aus Kalkstein gearbeitete von Säulchen eingefaßte Hohlkehle begrenzt, von deren bildnerischem Schmuck nur eine kleine Konsole erhalten ist. Den oberen Abschluß bildet ein unten mit einem Weinlaubstreifen besetztes und von feingearbeiteten Maßwerkbögen mit niedrigen Kreuzblumen sowie von einer Mittelfiale überragtes geschnitztes Gesims, dessen Anstrich der Farbe des Kalksteins angepaßt ist.

Das von 1506 datierte Schrankenwerk am Eingang zur Totentanzkapelle umschließt ein 1,69 m hohes Gitterwerk, das in den beiden mittleren Türflügeln je drei ganze und zwei halbe, in zwei breiteren seitlichen Rahmen je fünf ganze und zwei halbe Stäbe aufweist (Abb.). Während die Maßwerkbögen den vorigen gleichen, sind die Säulenschäfte zu je einem Viertel sechskantig, glatt-rund und nach rechts und nach links gedreht. Das obere Gesims enthält nach der Kirche zu in vier Feldern vorzügliche spätgotische Rankenwerkfüllungen und rückseitig die in freistehenden Minuskeln geschnitzte Inschrift: **na der bort unses l[even][2]) herē ihū x̄pi m cccc vnē vi.** Der frühere und der jetzige Leuchteraufsatz dieses Schrankenwerks sind weiterhin behandelt.[3])

[1]) Vgl. unter »Bildwerke.«

[2]) Ausgebrochen.

[3]) Vgl. den Abschnitt »Leuchtkörper.«



Oberer Teil des Schrankenwerks vor der Oldesloe-Kapelle.

Eine Umbildung des gotischen Stiles, »welche nicht ohne Einwirkung der Renaissance zu denken ist,«[1]) lassen drei weitere, in ihrem Typus genau gleiche Gitterwerke erkennen: das von 1518 datierte vor der Bergenfahrerkapelle, das vor der Kapelle des Gerhard Oldesloe und das vor der Wlome- oder Küsterkapelle. Während die Säulenstäbe den obigen von 1506 entsprechen, sind die schlanken überkreuzten Maßwerkbögen mit gekrümmten kleinen Ansätzen versehen, die ihnen das Aussehen gestutzter Äste geben.

Das Gitterwerk vor der Bergenfahrerkapelle (Abb. S. 273) bildet einen Teil des dortigen Bergenfahrergestühls und ist im Zusammenhang mit diesem beschrieben.

Das Schrankenwerk der Oldesloe-Kapelle (Abb.) enthält in einer mittleren Tür und einem linken Felde je ein aus drei ganzen und zwei seitlichen halben, in einem breiten Rahmen zur Rechten ein aus zehn ganzen und zwei seitlichen halben Stäben zusammengesetztes Gitter von 1,58 m Höhe. Sein Gesims, das von einer aus Bögen und Kreuzblumen zusammengesetzten plumpen neueren Gallerie gekrönt wird, umschließt auf beiden Seiten je vier prächtige durchbrochene Rankenfüllungen, von denen die innenseitig über der Tür angebrachte einen Schild mit der nebenstehenden unbekannten Marke trägt.



Das Schrankenwerk vor der Küsterkapelle (Abb.), dessen Gitterstäbe einschließlich ihrer Maßwerkbekrönung 1,60 m hoch sind, zeigt über dem drei durchbrochene gotische Füllungen umfassenden Friese einen überaus reich geschnitzten barocken Aufsatz aus den siebenziger Jahren[2]) des 17. Jahrhunderts. Phantastisches Laubwerk ziert seine Basis, die in zwei ovalen Öffnungen den Vers Ev. Joh. 3, 16 umschließt. Zwei von Wein umrankte gewundene

[1]) Lübcke, Gesch. der Renaissance in Deutschland II, S. 276.

[2]) Seine Säulen stimmen genau überein mit denen des links daneben hängenden v. Hövelnschen Epitaphs von 1676.

Säulen tragen im Verein mit je zwei ornamentierten Pilastern das mit üppigem Blattwerk besetzte verkröpfte Gesims. In der Mitte umrankt ein von zierlichen Putten belebter Diestelblattkranz eine Christusstatue von bewegter Haltung. Zu beiden Seiten der Basis und auf dem Gesims sind die Statuen der vier Evangelisten aufgestellt.


Schrankenwerk vor der Küsterkapelle.

Die reichste Ausbildung in spätgotischem, von der Renaissance beeinflußtem Stile zeigt das an den beiden Langseiten des Altarraumes der nahezu mannshohen Umfassungsmauer aufgesetzte Gitterwerk, das 1520[1]) an die Stelle einer gleich nach dem Brande von 1407[2]) errichteten[3]) eisernen[4]) Einfriedigung trat. Beide Seiten enthalten zwischen dem zweiten und dritten Chorpfeiler je zwölf ganze und acht halbe seitliche Bronzestäbe, von denen zwei bezw. vier auf eine mittlere zweiflügelige Tür mit unteren Pergamentrollenfüllungen entfallen, und zwischen dem dritten und vierten Chorpfeiler je achtzehn ganze und sechs halbe

[1]) Vgl. S. 263.
[2]) Vgl. S. 196.
[3]) Im Rechnungsjahre 1407 Februar 22 — 1408 Februar 21 wurden vom Rate 49 Mark Opfergeld »gegeven to den ghadderen in Unser Vrouwen kerken«; U.-B. der Stadt Lübeck 5, S. 179.
[4]) U.-B. der Stadt Lübeck 8, No. 94.

Stäbe, außerdem kommt für die Südseite, dem Aufgang zum Singechor gegenüber, ein Rahmstück mit sieben ganzen und zwei halben Stäben hinzu, so daß insgesamt 67 ganze und 30 halbe seitliche Stäbe vorhanden sind. Diese (s. Abb. S. 256), 2,27 m hoch, sind in der unteren mehrfach gegliederten Hälfte sechskantig, im nächsten Viertel in der Regel glatt-rund, sonst ebenfalls sechskantig und im oberen Viertel teils nach rechts gedreht, teils zweimal im Zickzack gedreht, teils schließlich — in neun Fällen — gewellt. Ihre Maßwerkbekrönung (Abb.) besteht aus geschweiften Bögen mit reichem Krabbenschmuck. Dem nach außen zu als große Hohlkehle dargestellten Hauptgesims ist auf der Innenseite ein Friesstreifen eingelegt, der in fein geschnitzten Minuskeln nordseitig eine dem Propheten Micha Kap. 6 Vers 5 und 6 entlehnte Frage, südseitig als Antwort Kap. 2 Vers 10 und 11 des Philipperbriefes aufweist. Diese Inschriften[1]) lauten:



Oberer Teil der Chorschranken.

Am nördlichen Schrankenwerk: **Michee · in · dem · 6 · dat · du · be · ken̄est ‖ · De · gerechticheit · des · herenn · wat · ‖ werde · ick · werdiges · offerē · dem · ‖ [heren ·][2]) vn̄d · ick · werde · boeghē ‖ · dat · kne · dem · hoghē · heren · vm̄e · to · erlangen · de barmherticheit.**

Am südlichen Schrankenwerk: **philippēsiū · 2 · indem · namē · ihesv ·**

[1]) In der 1494 zu Lübeck von Stephan Arndes gedruckten Bibel lauten beide Stellen: »Up dat du scholdest bekennen de rechtverdicheyt des heren. Wat schal ik werdich offeren deme heren? Ick schal boghen myne knee deme hoghen gade. Schal ick eme nicht offeren offerynghe, de men vorbrend unde jaryghe kalvere . . .?« und »Dath in dem namen ihesu worde (!) gheboghet alle kne der hemmelschen, der erdeschen unde der helschen creaturen unde ene islike tunghe bekenne, dat de here jhesus christus is in der ere gades des vaders. Darumme, mine alderlevest, . . .«

[2]) Durch das von Hövelnsche Sandsteinepitaph verdeckt.



Oberer Abschluß des Tafelwerks vor der Molen-Kapelle.

christi ‖ worde (!) · gevoeghet · alle · kne · der ‖ hēmelschen · vn̄d · erdesschē · vn̄d · der · ‖ helschē · vn̄ · ene · itlicke · tv̄ge · bekennet ‖ dat · de · here · ihesvs · cristvs · is · inder · glorie · gades · des · vaders · dar ·

Auf dem Gesims erhebt sich eine prächtige Schnitzwerkgallerie, bestehend aus ineinandergeschobenen, mit Maßwerk gezierten Bögen, die von Fialen unterbrochen und von krabbenbesetzten geschweiften Giebelchen und aufstrebenden Ranken überragt werden.

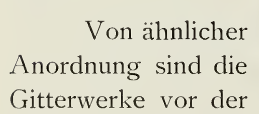
Von den zugehörigen westseitigen Schranken, die bei der Wiederherstellung des Lettners im Jahre 1817 entfernt sind in der Absicht, einen freien Durchblick vom Mittelschiff nach dem Altar zu gewinnen, sind noch drei, 1852 zur Ausbesserung des großen Nowgorodfahrerstuhls verwandte nicht ganz mannshohe Pergamentrollen-Täfelungen vorhanden, deren Breite dem halben Abstand der hinteren Lettnersäulen entspricht. Eine dieser Täfelungen, die der ehemaligen mittleren Doppeltür angehört hat,[1]) trägt die Jahreszahl 1520 und das Wigerinksche Wappen; es ist also jedenfalls das ganze Schrankenwerk gleich der südseitigen Hälfte der westlichen Lettnerbrüstung von dem 1518 verstorbenen Bürger Godart Wigerink oder dessen Testamentsvollstreckern gestiftet. Den jetzigen westlichen Abschluß des Altarraumes bildet ein 1817 gefertigtes niedriges Brüstungsgeländer, das in drei mittleren Doppeltüren und zwei seitlichen Rahmstücken 34 ganze und 16 halbe Bronzestäbe umfaßt, die einschließlich ihrer dem älteren Schrankenwerk nachgebildeten Maßwerkbekrönung 90 cm hoch sind und von der Tremser Gießerei der Gebr. Hasfe geliefert sind.

---

[1]) Vgl. S. 191.

Zwei gleiche, je fünf ganze und zwei halbe Bronzestäbe enthaltende Gitter, die 1845 in derselben Gießerei hergestellt sind, schließen, um dies vorwegzunehmen, die beiden Türbögen der früheren Gerwekammer.

Aus der Übergangszeit von der Gotik zur Renaissance stammt zunächst das die Molen-Kapelle gegen den Chorumgang abschließende hohe Tafelwerk, dessen obere große Felder mit diagonal gekreuzten Eisenstäben vergittert sind, während es unten feste mit Maßwerkbögen geschmückte Füllungen aufweist. Über dem oberen Rahmholz läuft ein fünfteiliger Fries. In seinen der Kirche zugekehrten Feldern umschließt schönes durchbrochenes Blattwerk einen Löwenkopf oder ein Medaillon mit kleiner Halbfigur; die rückseitigen Füllungen zeigen verschiedenartiges Maßwerk. Gekrönt wird das Ganze von einer aus großen fünfteiligen Blüten und kleinen Lilien zusammengesetzten Gallerie (Abb. S. 263).



Schrankenwerk vor der Bürgermeisterkapelle.

Von ähnlicher Anordnung sind die Gitterwerke vor der Stotebrügge- und vor der Segeberg-Kapelle. Bei ersterem bildet den oberen Abschluß ein durchbrochener Laubwerkfries und eine teilweise erneute Blütengallerie, bei letzterem ein durchbrochener steif gemusterter Maßwerkfries und eine aus unteren Maßwerkbögen und oberem Blattwerk zusammengesetzte Bekrönung.

Das drei große Gitter aus diagonal durcheinander gesteckten Eisenstäben umschließende Schrankenwerk vor der Bürgermeisterkapelle (Abb.) ist im Stile der Frührenaissance gehalten. Vier kräftige kanellierte Säulen mit hohen Postamenten, denen je eine Füllung mit einer Mittelfigur — Liebe, Gerechtigkeit, Glaube und Hoffnung — vorgesetzt ist, tragen ein mit reichen ausgestochenen Friesmustern und mittleren Reliefköpfchen geschmücktes Gesims. Über dem mittleren, als Tür dienenden Felde ragt ein hoher Giebelaufsatz auf, der in einer reich profilierten breiten Umrahmung eine zierlich geschnitzte Reliefdarstellung der Anbetung des Christkindes durch die Hirten zeigt. Zu beiden Seiten dieses Aufbaus ist durchbrochenes, von Putten und Vögeln belebtes Schnitzwerk im Kartuschencharakter angeordnet. Vermutlich ist das Werk gleichzeitig mit den im Jahre 1574 an der Bürgermeisterkapelle vorgenommenen baulichen Veränderungen[1]) errichtet.



Schrankenwerk vor der Bremer-Kapelle.

Die Bremersche Grabkapelle wird durch ein in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts errichtetes reiches barockes Schrankenwerk (Abb.) abgeschlossen. Eine bunt bemalte reliefförmige Mosesstatue in flacher barocker Nische zeichnet die Füllung der linksseitig belegenen Tür vor den drei übrigen schlichten unteren Täfelungen aus. Darüber befindet sich zwischen drei senkrechten Rahmhölzern, denen geschnitzte

[1]) Vgl. S. 158.

Hermenpilaster vorgesetzt sind, ein prächtiges Bronzegitter von 1,11 m Höhe. Die Stäbe zeigen abwechselnd die Form von doppelseitig ausgebildeten, in der Mitte durchbrochenen Hermenpilastern und von schlanken, nach unten hin sich verjüngenden säulenartigen Pfosten; sie werden verbunden durch Rundbögen, die mit krausem Rankenwerk und herabhängenden Trauben verziert sind. Über dem oberen Querholz erhebt sich zwischen flachen Giebelansätzen ein bizarrer durchbrochener Aufbau. Er umfaßt über einer mit reichem Kartuschenwerk umrahmten Inschrifttafel drei von Säulen eingefaßte Nischen, deren mittlere und größte eine Statuette des segnenden Heilands mit der Weltkugel umschließt; sein verkröpftes Gebälk wird von den Statuetten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung gekrönt. Zwei auf den Giebelansätzen hingelagerte Putten halten die von Lorbeerkränzen umrahmten Wappen des



Gitter vor der Köhler-Kapelle.

am 15. Oktober 1636 gestorbenen Kaufmanns Hinrich Bremer, der am 4. Oktober 1630 diese Kapelle erwarb, (im blauen, von einem goldenen Balken geteilten Schilde oben zwei goldene Sterne, unten drei goldene Kugeln; auf dem Helm ein goldener Stern) und seiner am letztgenannten Tage gestorbenen Ehefrau Elisabeth geb. Paschen (im blauen Schilde ein mit zwei goldenen Sternen belegter roter Pfahl, dem beiderseits eine halbe goldene Lilie angeschlossen ist; auf dem Helm ein goldener Stern zwischen zwei goldenen Lilienstauden). Die Basis des Aufbaus trägt in ihrer kartuschenförmigen Umrahmung die Todesdaten des Ehepaares.

Das vor der Köhlerschen Grabkapelle 1656 errichtete Schrankenwerk zeigt unten schlichte Täfelungen und darüber drei Rahmen mit prächtigen, in durchsteckter Arbeit geschmiedeten teilweise vergoldeten Gittern, von denen

das mittlere den Köhlerschen Wappenschild umschließt (Abb.). Die obere spitzbogige Öffnung der Kapelle füllt ein schmiedeeiserner Stammbaum mit den auf Eisenblech gemalten Wappen und Namen des Bürgermeisters Dr. Anton Köhler (gest. 1658) und seiner reihenweise nach vier Generationen aufgeführten dreißig letzten Vorfahren; er trägt am Fußende die gemalte Inschrift: EX · HISCE · RADICIBVS · PROGNATVS · DN · ANTON · KOLER · CONSVL · HOC · DORMITORIVM · SIBI · FAMILIAE · DESCENDENTIBVS · F · F · 1656.

1656, 9. W. n. Ostern (Juni 1—6) vergütet Bürgermeister Anton Köhler der Kirche 12 ß für Kalk »zu s[einer] Magnif[icenz] Capell, welche s[eine] Hochw[eisheit] jetzo einrichten leßet;« WB. — Das Wetteprotokoll (St.-A.) vermerkt unter 1656 Mai 23: »Auff Clage des H. Burgermeisters Doct. Anthonii Cöelerß ist Johan Caßen[1]) einem Mahler durch den Wettediener anbefohlen, daß er wohlgemeltem Herrn nach Laut deß Contracts mit der Arbeit in St. Marien in der Capelle befordern soll, damit solches gegen die heil. Feyertagen fertig werden können, bey Straffe der Wette.«

Vor der Divessen-Kapelle befindet sich eine niedrige Brüstung mit derbem Rokokoaufsatz.

Das mit hohen bronzenen Gitterstäben versehene Schrankenwerk vor der Warendorp-Kapelle stammt trotz seiner annähernd gotischen Formen aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Der dreiteilige obere Fries enthält durchbrochene Maßwerkfüllungen in der Art derjenigen vor der Segeberg-Kapelle, während die Bekrönung im allgemeinen den Chorschranken nachgebildet ist.

Die Rodde- und die Wöhrmann-Kapelle sind durch neuere schmiedeeiserne Gitter, die beiden Eingänge zur früheren Gerwekammer, wie schon (S. 264) erwähnt, durch niedrige Barrieren mit gotisierenden Bronzestäben aus dem Jahre 1846 abgeschlossen.

Das Gestühl.

Gotische Zeit. Ein aus 24 Klappsitzen bestehendes, seit 1801 grau übermaltes und gegenwärtig arg vernachlässigtes Gestühl, das in die erste Hälfte oder die Mitte des 15. Jahrhunderts zu setzen ist, zieht sich in der Bürgermeisterkapelle vor der breiten Fensteröffnung, dem anstoßenden Teile der Ostwand und vor der Westwand hin. Wie der Augenschein lehrt, ist es in den südlichen Vorbau der Kapelle (vgl. S. 158) erst später hineingebaut oder richtiger gesagt hineingezwängt. Hohe Seitenwangen mit oberen wimpergartigen Endigungen schließen es beiderseits ab. Die niedrigen Zwischenwangen sind vorne mit runden Säulchen und mit Handstützen in der Form kleiner Tierköpfe geschmückt, während die unter den schmalen Klappsitzen angebrachten Miserikordien aus einfachen schlanken Konsolen bestehen. Die schlichte hohe Rückwand ist am oberen Ende mit Maßwerkbögen verkleidet; darüber wölbt sich in einer Hohlkehle die von einer Zinnengallerie mit

[1]) Der Maler Johann Caße war 1652 August 26 Bürger geworden; St.-A., Bürgermatrikel.

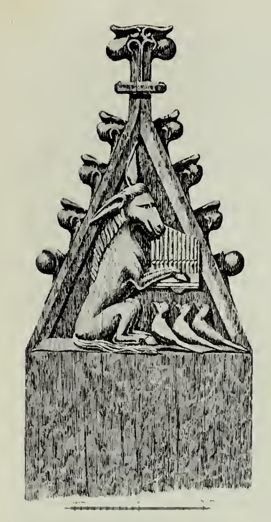
zierlichen Maßwerkmustern gekrönte Verdachung (Abb.). Vor den Sitzen der Fensternische erhebt sich zwischen zwei von Blütenkelchen gekrönten Wangen eine Brüstung, die außenseitig mit einem oberen Weinrankenfries verziert ist. Zwei vor den ostseitigen Plätzen errichtete Bänke zeigen in den dreieckigen oder blütenförmigen oberen Endigungen ihrer Seitenwangen in sieben Fällen Blattwerkmuster oder Tiergestalten, nämlich einen vor drei Vögeln die Orgel spielenden Esel (Abb.), eine Katze mit Maus, einen Drachen und andere phantastische Gebilde; das achte, der Kirchenmitte zugekehrte Endstück umschließt einen lübischen Adlerschild. Unterhalb des letzteren ist auf der Wangenfläche eine geschnitzte Mannesfigur mit leerem Spruchband dargestellt; die übrigen Flächen entbehren des bildnerischen Schmucks.



Oberer Abschluß des Gestühls in der Bürgermeisterkapelle.

Eine in der Totentanzkapelle ringsum an den Wänden sich hinziehende breite niedrige Sitzbank ist offenbar gleichzeitig mit dem in seiner ursprünglichen Gestalt 1463 dort angebrachten Totentanz entstanden. Ihre schlicht getäfelte Rückwand wird gegen die einmündenden Türen durch Seitenwangen abgeschlossen, deren einzigen Schmuck ein nach vorne hin umgebogenes krabbenartiges Blatt bildet. In gleicher Weise verziert sind die der Bank in einigen Abständen aufgesetzten, mit seitlich angefügten Armlehnen versehenen Zwischenwangen (Abb.), durch welche sieben Einzelplätze lehnstuhlartig abgeteilt werden.

In den Ausgang des 15. Jahrhunderts gehört seinen Hauptbestandteilen nach der am dritten Süderpfeiler gegenüber der Kanzel aufgebaute 2,93 m hohe und 2,47 m breite viersitzige Vorsteherstuhl. Er ist 1858 aus dem Privatbesitz des damaligen Inhabers vom »Hotel Stadt Hamburg,« G. J. Pflüg, angekauft, der ihn aus dem Schmiedestuhl der Petrikirche (vgl. S. 54) und weiterem dorther stammenden Schnitzwerk hatte zusammensetzen lassen. Die Wangen, in denen die mit Miserikordien versehenen Klappsitze laufen, sind vorne mit oberen und unteren achteckigen Säulchen, mit Handstützen in Form kleiner vorspringender Köpfe und mit schmalen Armlehnen ausgestattet; unter

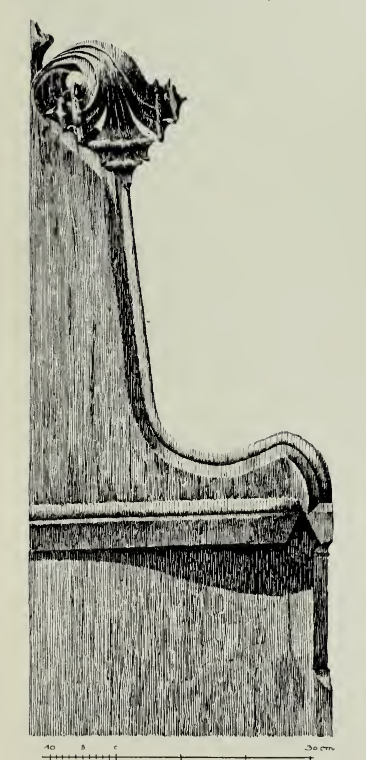


Stuhlwange in der Bürgermeisterkapelle.

den Miserikordien zeichnet sich eine als Meerjungfrau ausgebildete vor den in Maskenform gehaltenen übrigen aus. Auf den beiden höheren Seitenwangen lagern Drachen, aus deren weitgeöffnetem Rachen gewundene Ecksäulchen aufragen. Sie werden gleich drei den Armlehnen der Zwischenwangen aufgesetzten zierlichen Säulchen von kleinen nackten Jünglingsfiguren gekrönt. Die Täfelung der Rückwand zeigt Pergamentrollenmuster und obere mit Rankenwerk gefüllte Friese, von denen die beiden mittleren die Jahreszahl 1626 tragen. Eine Doppelreihe gleicher Friesfüllungen schmückt das Gesims der vorgebogenen Verdachung;[1]) eine dritte obere Reihe ist bei der Aufstellung des Stuhles in der Marienkirche aus vorhandenem alten Schnitzwerk hinzugefügt.[2])

1858 Mai 22 wurden an »G. J. Pflüg für einen alten restaurirten, mit reichem Schnitzwerk ausgestattetem Kirchenstuhl von Eichenholz, mit 4 Plätzen und einem Baldachin, zur Benutzung der Herren Vorsteher bestimmt,« 20 Louisd'or oder 275 ℔ gezahlt; Wochenzettel 1858 Mai 16—22.

Um das Jahr 1500 anzusetzen ist eine mit anderem älteren Schnitzwerk 1892 dem Museum[3]) überwiesene 1,17 m hohe und 0,79 m breite Stuhlrückwand, von deren vier gleich großen Füllungen die beiden oberen senkrecht laufende Pergamentrollenmuster, die beiden unteren einen wilden Mann und eine Frauengestalt mit dem von Tunenschen Wappenschild (Abb. S. 270) aufweisen. Als Stifter wird der 1501 gestorbene und in der Marienkirche beerdigte Bürgermeister Ludeke von Tunen, der letzte namhafte Vertreter dieser Familie, gelten können.



Stuhlwange in der Totentanzkapelle.

Der fast die ganze Länge der Südwand zwischen dem Eingang zur Divessen-Kapelle und der südwestlichen Kirchentür einnehmende Schonenfahrerstuhl (Abb. S. 271) ist 1506 an die Stelle des damals beseitigten ältesten Gestühls dieser Genossenschaft getreten, welches 1397 vom zweiten südlichen Wandpfeiler hierher versetzt worden war,[4])

[1]) Vgl. weiter unten die Abb. des Siricius-Epitaphs.

[2]) Jimmerthals handschriftliche Chronik der Marienkirche unter 1858.

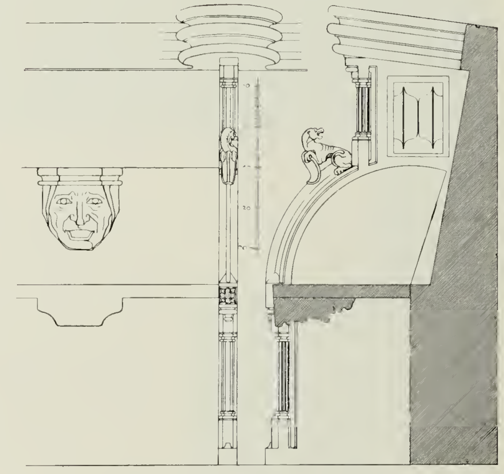
[3]) Kulturhist. Museum 1892/117.

[4]) Im ältesten Protokollbuch der Schonenfahrer heißt es unter 1397: »Item dem tymmermanne, de nam erstes males dat olde stolete up van des copmans wegene unde he settede dat wedder dalewart by der neddersten capellen, unde do makede he dat nye stolete vor dat altar ...;« Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 26.

um dem damals neu errichteten Schonenfahreraltar und einer vor letzterem angebrachten doppelten Sitzreihe Platz zu machen.

Das 9,40 m lange und 3,83 m breite Gestühl besteht aus einer hohen Rückwand mit Baldachin und angeschlossenen Seitenwangen und aus acht Bänken, denen gleich der vorderen schlicht getäfelten Brüstung freistehende linke Seitenwangen vorgesetzt sind. Die letzteren laufen aus in einen von zwei Fialen eingeschlossenen geschweiften Giebel mit Krabbenschmuck und Kreuzblumenspitze, während die beiden vorne in einer Fiale endigenden hinteren Wangen mittelst krabbenbesetzter Bögen zu zwei den Baldachin der Rückwand tragenden gewundenen Säulchen hinübergeleitet sind. Auf den Flächen der zehn linken Wangen sind in rundbogigen Nischen Relieffiguren geschnitzt, nämlich, in der Reihenfolge von vorne nach hinten, die Madonna, die Aposteln Johannes, Petrus und Andreas, der den Teufel besiegende St. Michael, St. Dorothea mit dem Blumenkorb, St. Christoph, St. Gertrud mit einer Kapelle, St. Antonius mit seinem Schweinchen und der vom Engel und vom Hündchen begleitete St. Rochus. Die Fläche zwischen dem Rundbogen und dem oberen Abschluß der Wangen füllen gelehnte Schilde mit dem lübischen Adler, dem geteilten Wappenschilde der Stadt und dem Schonenfahrerwappen (drei Heringe). An der Rückwand befinden sich fünf Klappsitze mit Miserikordien in der Form männlicher Köpfe; die von runden Armlehnen überdeckten, an ihrem oberen Teile mit Pergamentrollenmustern gezierten Zwischenwangen sind mit kleinen Tiergestalten als Handstützen besetzt (Abb.). Die mittlere Höhe der Rückwand


Füllungen vom ehemaligen Tunenschen Stuhl.


Klappsitz und Zwischenwange
vom Schonenfahrerstuhl.



Der Schonenfahrerstuhl.

nehmen drei große offene Rahmen ein, in die je vier ganze und zwei halbe seitliche bronzene Gitterstäbe mit oberem hölzernen Rankenwerk eingesetzt sind. Der unten von sechs durchbrochenen feinen Rankenfüllungen auf abwechselnd rotem und blauem Grunde abgeschlossene Baldachin wird außer von den seitlichen Wangen von fünf in einer hölzernen Hohlkehle liegenden Rippen getragen. Letztere leiten über in kleine schlanke Fialen, die das aus drei Reihen freistehender prächtiger Rankenmuster zusammengesetzte Gesims durchschneiden. Die Rückseite trägt oberhalb des Gitterwerks die in goldenen Minuskeln aufgemalte Inschrift: **na der bort christi unses heren xv c vi jar do leten de koepman der schonevar desse stole maken in gades** [**namen**]. Die feinen Schnitzereien des Baldachins sind 1850 vom Hamburger Bildhauer J. P. N. Martin, die Seitenwangen 1874 vom Bildhauer J. Kaffsack wiederhergestellt worden, wobei die Petrusfigur gänzlich erneuert wurde.

Dem Schonenfahrerstuhl in seinen Einzelheiten ähnlich ist der neuerdings links vor dem Eingange zur Oldesloe-Kapelle aufgestellte zweisitzige Nenstedesche Erbstuhl. Er stand ehemals im Mittelschiffe nahe dem Taufbecken[1]) und wird also bei der Erneuerung des dortigen Gestühls infolge des Brandes von 1508 gebaut sein. Sein Stifter ist wahrscheinlich Ludeke Nenstede, der 1504 ein beim Begräbnis seines Vaters gebrauchtes schwarzsammetes Bahrtuch an die Sängerkapelle schenkte[2]) und 1526 als deren Vorsteher genannt wird,[3]) ein jüngerer Bruder des Ratsherrn (1509—29) Hinrich Nenstede.

Die beiden Seitenwangen zeigen an der Außenfläche in rundbogigen Nischen je eine Apostelfigur, rechts vermutlich Bartholomäus mit abgebrochenem Messer, links Thomas mit dem Richtscheit; darüber erhebt sich zwischen zwei Fialen ein von einer Kreuzblume gekrönter geschwungener krabbenbesetzter Giebel, der das Nenstedesche Wappen (im schräggeteilten Schilde oben fünf linke Schrägteilungen, unten eine Rose)[4]) einschließt. Die schlicht gelassenen inneren Flächen des Gestühls entbehren des sonst üblichen viertelkreisförmigen Ausschnittes für die auf Leisten aufschlagenden Klappsitze. Die mit vorderen Säulchen gezierte Zwischenwange schließt oben mit einer runden Armlehne ab. Als Miserikordien dienen ein Mannes- und ein Frauenantlitz.

Das der ganzen westlichen Seite des Mittelschiffes vorgebaute Bergenfahrergestühl (Abb.) ist seiner Inschrift nach 1518 errichtet, vermutlich nachdem das 1481 erwähnte[5]) ältere dortige Gestühl der Genossenschaft gleich der 1516—18 erneuten großen Orgel vom Brande des Jahres 1508 in Mitleidenschaft

---

[1]) 1601 Oktober 31 verkaufte Heinrich Nenstede seinen Stand »in der Nensteden erffstole ... by der doepe gelegen;« Steinbuch 1597—1636, S. 39.

[2]) Stiftungsbuch der Sängerkapelle (St.-A.), Bl. 21 b.

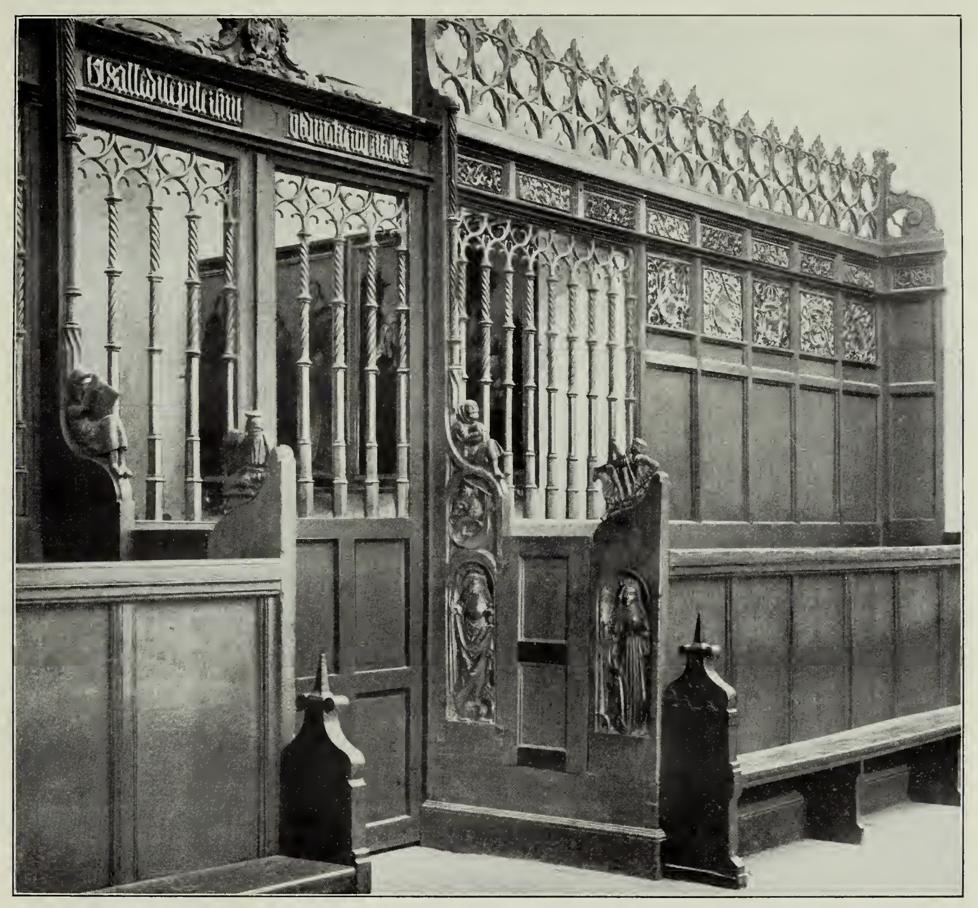
[3]) Oberstadtbuch lib. 12, Marie Bl. 75.

[4]) Vgl. das Siegel Ludeke Nenstedes bei Milde, Siegel des M.-A., Tafel 12, No. 96.

[5]) Bruns, Die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik, S. 248.

gezogen war. Es besteht aus zwei achtsitzigen, je 5,26 m langen und 1,56 m tiefen, symmetrisch angelegten Stuhlreihen, deren hohe Rückwände mit der zwischen ihnen gelegenen Eingangstür zur Bergenfahrerkapelle ein Ganzes bilden.

Nach vorne werden beide Hälften abgeschlossen durch eine 1,60 m hohe schlicht getäfelte Brüstung mit Seitenstücken, auf deren in geschwungener Linie aufsteigendem oberen Ende je eine das Bergenfahrerwappen oder das norwegische Wappen haltende Mannesfigur lagert. Das südliche Seitenstück

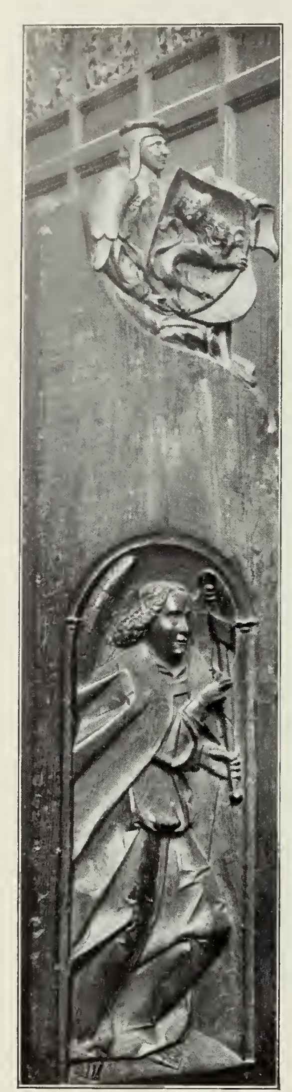


Der Bergenfahrerstuhl.

fehlt; es ist nebst der ehemals dort befindlichen niedrigen Stuhltür bei einer 1806 erfolgten Wiederherstellung des »fast gänzlich verfallenen Gestühls«[1]) durch eine hohe Tür mit Rokokoverzierungen und dem plump geschnitzten Wappen des Kollegiums ersetzt. Die mit schmalen Armlehnen überdeckten Zwischenwangen, in denen die schlichten Klappsitze laufen, sind mit Manneskōpfen als Handstützen und zwei vorderen achteckigen Säulchen geschmückt; ihre oberen Füllungen zeigen flache Pergamentrollenmuster. Auf den beiden

[1]) Vgl. den in den Lübeckischen Blättern 1894 S. 248 mitgeteilten Bericht des Werkmeisters.

der Kapellentür benachbarten Seitenwangen, die im Eselsrücken hochgeführt sind und in zwei vor der Rückwand aufragenden gewundenen schlanken Säulen ihre Fortsetzung finden, um als Stützen des seit 1806 beseitigten Baldachins zu dienen, kauern ein lesender Mönch und ein Narr mit einem Dudelsack; an den äußeren Seiten schließt eine hohe Täfelung die Sitzreihen gegen das hier vorspringende Mauerwerk ab. Die Flächen der fünf vorhandenen Seitenwangen enthalten in rundbogigen Nischen je eine Relieffigur: südseitig vom Kapelleneingang befinden sich vorne der Verkündigungsengel (Abb.), hinten die Jungfrau Maria, über der das Bergenfahrerwappen angebracht ist (Abb.); ihnen gegenüber trägt die vordere Wange die hl. Katharina, die hintere König Olav mit Kelch und Hellebarde, den Drachen des Heidentums unter seinen Füßen, und darüber das norwegische Wappen; die vordere nördliche Wange schließlich zeigt die hl. Sunniva, die Schutzpatronin der Stadt Bergen, mit dem Felsblock im Arme, der sie auf ihr Gebet hin verschüttete.



Brüstungswange vom Bergenfahrerstuhl.



Hintere Seitenwange vom Bergenfahrerstuhl.

Die Rückwand besteht oberhalb der drei nach der Kapellentür zu belegenen Sitze aus einem großen nahezu quadratischen Rahmen, der ein bronzenes Gitterwerk mit oberem, in geschweiften Bögen verschlungenem Maßwerk[1]) umschließt; ihr übriger, vor der Mauer belegener Teil wird in Höhe des Gitters in drei horizontale Reihen Täfelungen aufgelöst. Die untere Reihe weist hohe schlichte Füllungen auf. Die

[1]) Vgl. S. 260.



Füllungen am Bergenfahrerstuhl.

schmalen, jetzt ebenfalls glatt getäfelten mittleren Rahmen bargen ehemals geschnitzte Friesfüllungen, die 1806 beseitigt und teilweise elf Jahre später zur Ausschmückung der westseitigen Lettnerbrüstung verwandt sind,[1]) auch gehört hierher jedenfalls eine im Museum aufbewahrte entsprechend große Füllung mit der Jahreszahl 1518, deren Ziffern durch zwei Pilgerstäbe, ein Winkelmaß und einen Rosenkranz dargestellt sind (Abb. S. 282). Die obere Reihe schließlich zeigt auf abwechselnd rotem und blauem Grunde fünf trefflich gearbeitete quadratische Rankenwerkfüllungen mit je einem Wappenschilde (Abb.). Die letzteren enthalten, für beide Gestühlshälften von Norden her gezählt, das Wappen der Lübecker Bergenfahrer (im gespaltenen Schilde vorn ein halber lübischer Adler, hinten ein geköpfter gekrönter Stockfisch), den norwegischen Löwen, den lübischen Doppeladler, den geteilten lübischen Wappenschild und das Wappen des Kontors zu Bergen (gleich dem Bergenfahrerwappen mit versetzten Hälften). Den oberen Abschluß der ganzen Rückwand gegen den ehemaligen Baldachin bildet ein schöner Rankenfries auf blauem und rotem Grunde. Die die Mitte einnehmende Tür zur Bergenfahrerkapelle zeigt in ihren beiden Flügeln oberhalb schlichter Täfelungen ein Gitterwerk, das sich von dem der Stuhlrückwände nur durch eine etwas weitläufigere Anordnung unterscheidet; die Stelle des oberen Frieses vertritt hier eine geschnitzte vergoldete Minuskelinschrift, deren zweite rückseitige Hälfte neuerdings von einem vorgelegten Balken verdeckt wird. Sie lautet: 1518 **alle dise piler sint ut dirick friver teste[ment ghegeven dat em got guedich si].**[2]) Die die Stuhlrückwände krönende grob geschnitzte Gallerie von Maßwerkspitzbögen und Kreuzblumen ist 1806 von dem mit der Wiederherstellung des Gestühls beauftragten Bildhauer J. D. Pegel gefertigt.[3]) Ein seit 1868 über der Kapellentür

[1]) Vgl. S. 190.

[2]) Die zweite Hälfte nach Lub. Relig. S. 180.

[3]) 1806 Februar 13 erhielt der Bildhauer J. D. Pegel »wegen accordirte Arbeit an der Bergenfahrerkapelle laut Rechnung 134 ℳ;« WB. unter 1806 Februar 10—16.

angebrachter barocker Leuchteraufsatz stammt vom Eingang zur Totentanzkapelle.[1])

Den Rankenfüllungen am Bergenfahrergestühl nahe verwandt sind drei im Kulturhistorischen Museum (No. 1892/64) aufbewahrte, hervorragend schön geschnitzte lübische Wappen vom älteren Bürgermeisterstuhl, der durch den 1574/75 entstandenen gegenwärtigen Senatsstuhl von seinem Platze an der Ostseite des zweiten Süderpfeilers verdrängt worden ist und darauf längere Zeit in der zur Bürgermeisterkapelle gezogenen straßenseitigen Hälfte der Düsteren Kapelle gestanden hat.[2]) Von den drei zweifellos über den mittleren Sitzen des Gestühls angebracht gewesenen Füllungen zeigt die größere, 0,52 m hohe und 0,61 m breite (Abb. S. 123) den von einem gekrönten Spangenhelm mit wachsendem Adler überragten lübischen Adlerschild, während die beiden 0,41 m hohen und 0,49 m breiten kleineren den geteilten lübischen Wappenschild mit gekröntem Stechhelm enthalten (Abb.); den übrigen Raum der drei Tafeln füllen die als kühn geschwungene durchbrochene Ranken ausgebildeten Helmdecken. Auch das Gitterwerk des jetzigen Senatsstuhles (vgl. S. 287) stammt vom älteren Bürgermeisterstuhl; einige nicht weiter bemerkenswerte Reste der rotgepolsterten Sitze befinden sich auf dem Boden über der südlichen Vorhalle.



Füllung vom ehemaligen gotischen Bürgermeisterstuhl.

Drei auf dem Sängerchor der östlichen und der südlichen Brüstung angeschlossene gotische Sitzreihen, die seit dem Neubau der Chororgel im Jahre 1900 zusammen noch achtzehn Plätze umfassen,[3]) sind zweifellos um 1520 unmittelbar nach Vollendung des Oberbaus gefertigt und 1592 beim Bau des dortigen oberen Fußbodens an ihre jetzige Stelle gelangt. Während ihre kräftigen glatten Seitenwangen ein hochgestelltes Rechteck mit abgeschrägter oberer Vorderecke

---

[1]) S. weiterhin unter »Standleuchter.«

[2]) 1585 März 30 wurde »eyn rum yn der dusteren kappelen for dem olden borgermeystergestolte for dem selygen heren borgemester Johan Brockes« verkauft; WB. 1585 unter 3. W. n. Pfingsten (Juni 13—19). Vgl. auch S. 285.

[3]) Fünf damals beseitigte Zwischenwangen werden in der Bürgermeisterkapelle aufbewahrt.

darstellen, sind die mit runden Armlehnen abschließenden Zwischenwangen vorne mit den üblichen achteckigen Säulchen und Handstützen in Form einer von einem einfachen Blatte überdeckten Kugel ausgestattet; als Miserikordien dienen schlichte Konsolen.

Zehn gleiche Zwischenwangen, die jedenfalls der 1592 an ihrer ursprünglichen Stelle belassenen und 1854 beim Bau der Chororgel bloßgelegten und beseitigten ostseitigen Sitzreihe[1]) des Singechors angehört haben, sind 1856 beim Umbau des Gestühls der Kirchendiele als Banklehnen verarbeitet worden, ebenso vier einfache nur mit Kugeln als Handstützen versehene und acht mit Köpfen und Säulchen gezierte ehemalige gotische Zwischenwangen unbekannter Herkunft.



Bank von 1521 aus der Sängerkapelle.

Vier meisterhaft gearbeitete Bänke, drei fünfsitzige und eine dreisitzige, sind 1521 für die Sängerkapelle gestiftet, wo sie bis 1790 an den beiden Langseiten aufgestellt waren.[2])

Das Stiftungsbuch der Sängerkapelle (Bl. 25) berichtet: »Anno 1521 doe werden (!) de nye stoelen gheßettet in der capellen, de gheven alß an der ene ßiden Emuntd Wylmßen unde de ander ßide ßelighe Goedert Wyggerinck unde Runbolt Vreße.«

Die von kleeblattförmigen Armlehnen überdeckten Zwischenwangen, in denen die schlichten Klappsitze laufen, sind wie üblich mit Köpfen als Handstützen und mit oberen und unteren achtkantigen Säulchen ausgestattet, ihre Füllungen zeigen Pergamentrollenmuster, ebenso diejenigen der Rückwand. Der letzteren ist eine von starken Rahmen eingefaßte Gallerie aufgesetzt, die aus gedrungenen

[1]) Jimmerthals handschriftliche Chronik der Marienkirche unter 1854.

[2]) Es heißt Ende 1790 im Vorsteher-Protokoll von 1743—1832 (S. 166): »Imgleichen sind die alten Gestühle aus der [Beicht-]Capelle geräumet, vier neue Beichtstühle hineingesetzet und von den alten Gestühlen einige seitwarts angebracht, wie auch zwey neue meßingene Armleuchter in den Seitenmauern befestiget geworden.«

Säulchen und mit Maßwerk besetzten Rundbögen gebildet wird. Die schlicht gelassenen höheren Seitenwangen tragen in sattelförmigen oberen Ausschnitten knieende Mannes- und Frauengestalten mit den Wappenschilden der Stifter und weiter rückwärts kleinere meist hingelagerte Figuren, teilweise in humorvollen Stellungen. Die drei fünfsitzigen Bänke, von denen die hier an zweiter Stelle aufgeführte nachträglich um ein Drittel ihres rechten Endsitzes verkürzt ist, maßen bei einer Tiefe von 0,60 m jede 3,61 m in der Länge. Sie zeigen als Schildhalter: 1. die nach rechts gewandten Figuren eines Geharnischten und eines alten Mannes mit dem Wappenschilde Godart Wigerinks (Abb. S. 277); 2. die ebenfalls nach rechts gewandten Figuren einer Jungfrau (Abb.) und eines bartlosen Mannes mit der Marke Rumbolt Vreses; 3. die nach links gewandten Figuren eines bärtigen Mannes und einer Jungfrau mit dem Wappen des 1521 gestorbenen[1]) Emund Wilmsen (auf schlichtem Grunde ein mit drei Kugeln belegter Balken[2]). Die 2,19 m lange und 0,54 m tiefe dreisitzige Bank schließlich trägt als Schildhalter zwei einander zugekehrte Jungfrauen mit demselben Wappen. Die beiden ersteren Bänke sind 1904 aus der Bergenfahrerkapelle in die Briefkapelle versetzt, die beiden letzteren stehen an der nördlichen Kirchenwand.



Wangenbekrönung von 1521.

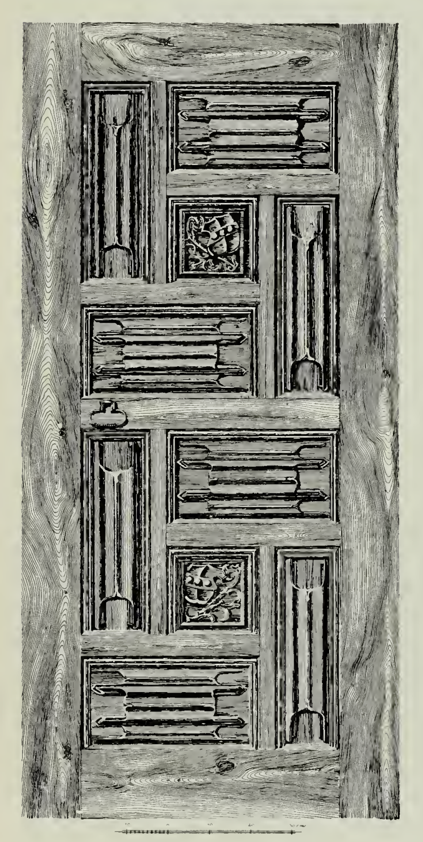
Oberhalb dieser Bänke waren schön geschnitzte Wandvertäfelungen angebracht, deren einzelne Abschnitte die von je vier rechteckigen Pergamentrollenfüllungen umschlossenen kleinen quadratischen Wappentafeln der oben genannten Stifter enthalten. Je zwei dieser Teile mit drei Wilmsenschen und einem Wigerinkschen Wappen sind 1859 zu den beiden Türen verarbeitet, die von der Greveraden-Kapelle aus zur großen Orgel (Abb.) und zum Norderturm führen; zwei weitere 1,43 × 0,56 m und 1,80 × 0,87 m große Stücke der Vertäfelung, von denen das erstere noch zwei Marken Rumbolt Vreses aufweist, befinden sich im Museum.[3])

[1]) Emonth Wilmßen machte am 24. Mai 1521 sein Testament (St.-A., Urschr.). Am 6. September desselben Jahres hielt die Heiligen-Leichnams-Brüderschaft zur Burg seine Totenfeier (St.-A., Rechnungsbuch dieser Brüderschaft von 1521—23).

[2]) Vgl. Milde, Siegel des M.-A., Tafel 14 Nr. 127.

[3]) Kulturhist. Museum Nr. 1892/125 und 126 (letzteres im Depot).

Von den eben behandelten vier Bänken unterscheiden sich — abgesehen von den hohen Seitenwangen und der rückseitigen Rundbogengallerie — zwei ihnen offenbar gleichzeitige achtsitzige Gestühle in der Sängerkapelle nur durch die gleichfalls fehlenden unteren Pergamentrollentäfelungen der Rückwand. Ursprünglich freistehend, sind sie 1791 nach Entfernung der obigen Bänke an die beiden Langseiten dieser Kapelle versetzt,[1]) wobei sie wegen Raummangels an den rechten Enden um einen oder mehrere Sitzplätze verkürzt worden sind.



Tür zur Orgeltreppe.

Der von 1523 datierte, ursprünglich dicht neben dem mittleren südseitigen Portal der Kirche an der Westwand der Südervorhalle aufgebaute große Nowgorodfahrerstuhl (Abb. S. 280) zeichnet sich durch eine 5,80 m hohe und 3,51 m breite, von schmalen Seitenwangen eingeschlossene baldachinbekrönte Rückwand aus. Als der Stuhl 1852 an die Nordwestecke der Vorhalle versetzt wurde, wo er jetzt den 1768 gebauten jüngeren Nowgorodfahrerstuhl (S. 301) ostseitig abschließt, ist seine offenbar stark beschädigte ehemalige Sitzreihe nebst dem mit dem Wappen der Genossenschaft geschmückten[2]) unteren Teile der Rückwand beseitigt und durch eine einfache Bank sowie durch drei nahezu quadratische, mit je drei Pergamentrollenfüllungen versehene Brüstungen ersetzt worden, die bis 1817 den Altarraum westseitig abschlossen und von denen die mittlere das Wigerinksche Wappen mit der Jahreszahl 1520 trägt.[3])

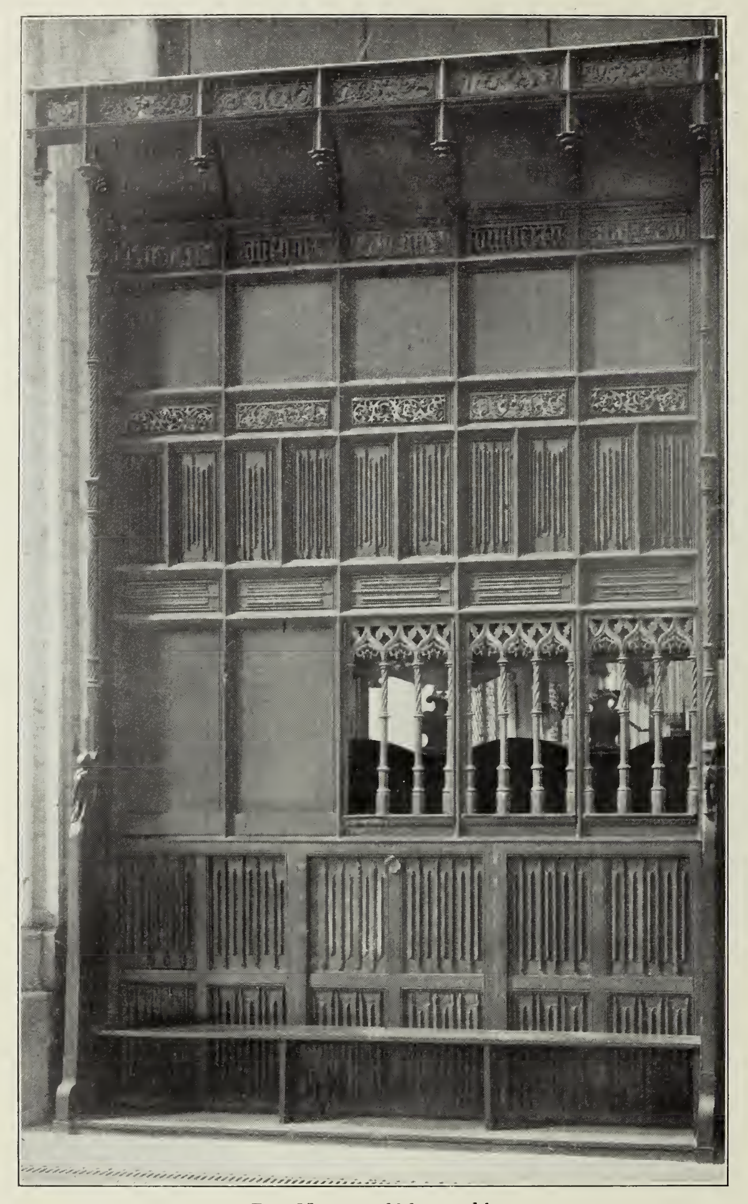
Die viermal senkrecht geteilte Rückwand zeigt von unten nach oben abwechselnd je drei Reihen Täfelungen und Friesfüllungen. Die unterste Reihe der Täfelungen enthält links vom Beschauer aus zwei glatte Felder, während die drei übrigen Rahmen jeder ein 1,07 m hohes messingenes Gitterwerk umschließen. Letzteres besteht aus zwei ganzen und zwei halben seitlichen Säulchen mit spitzbogigem oberen Abschluß, und zwar trägt jeder Bogen oben zwei Eichenblätter und unten zwei Eichenzweige mit je drei hängenden Eicheln. Es folgen nach oben hin ein aus wagerechten feinen Pergamentrollen gebildeter Fries, eine Reihe hoher halbgeteilter

[1]) Vgl. S. 277 Anm. 2.

[2]) Im WB. wird 1663, 13. W. n. Ostern (Juni 12—18) der »Stuhl beim Engen Krambuden mit der Nawgartfahrer Wapen« erwähnt.

[3]) Vgl. S. 190 f.

Felder mit gleichen Füllungen in senkrechter Anordnung der Rollen, ein prächtiger geschnitzter Rankenfries, eine Reihe glatter Felder und schließlich ein Friesstreifen mit der geschnitzten Minuskelinschrift **na der ghebort christi**



Der Nowgorodfahrerstuhl.

uns heren m vc xxiii. Darüber wölbt sich der vorne durch eine Rankenwerkgallerie mit herabhängenden unteren Zapfen abgeschlossene Baldachin. Die schmalen Seitenwangen, die mittelst einer geschwungenen Linie je in eine

schlanke, der Rückwand vorgelegte Säule übergehen, tragen sitzende Figuren: die rechte einen die Querpfeife spielenden Landsknecht, die linke einen Dudelsackpfeifer. Während die ehemals der Kirchenwand zugekehrte rechte Wange schlicht gelassen ist, sind auf der Außenfläche der linken in Rundbogennischen ein Gott Vater (Abb.) und darüber die von einem Spruchband umzogene Halbfigur eines bärtigen Mannes dargestellt. Die letztere ist größtenteils, der Dudelsackpfeifer gänzlich von J. Kaffsack im Jahre 1874 erneuert worden.[1])



Relief am Nowgorodfahrerstuhl.

Eine dem gegenwärtigen und ehemaligen Gestühl der Sänger- oder Beichtkapelle ähnliche fünfsitzige Stuhlreihe mit schlichten Täfelungen und verschiedenartig charakterisierten lebensvollen Miserikordienmasken ist neuerdings westseitig in der früheren Gerwekammer aufgestellt. Die rechte niedrige Seitenwange ist dadurch bemerkenswert, daß der an ihr als Handstütze geschnitzte Narrenkopf ausnahmsweise voll den Sitzen zugewandt ist; den linksseitigen Abschluß bildet eine Zwischenwange. Den beiden äußeren Armlehnen sind zwei schildhaltende Renaissancelöwen aufgesetzt, die nebst fünf anderen 1591 vom Kirchentischler Jochim Wernke für den Altarraum geliefert sind.[2])

Unbekannter Herkunft ist ferner ein viersitziges spätgotisches Gestühl vor der Düsteren Kapelle,[3]) das die üblichen Zwischenwangen, runde Armlehnen und Pergamentrollenfüllungen aufweist (Abb.).

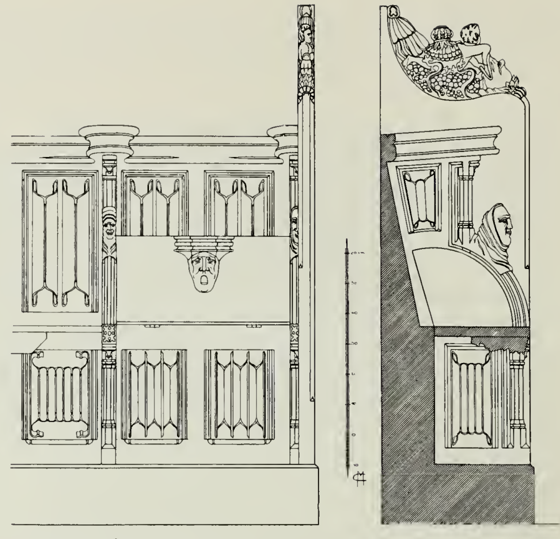
---

[1]) Laut Quittung vom 27. Juli 1874 empfing er für diese Arbeit 27 Taler; K.-A., Rechnungen.

[2]) Vgl. S. 290.

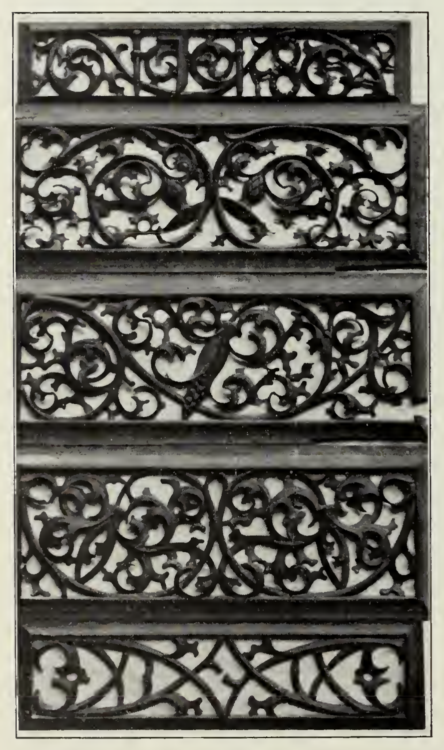
[3]) Bis 1619 hatten an dieser Stelle die Knochenhauer ihr Gestühl.

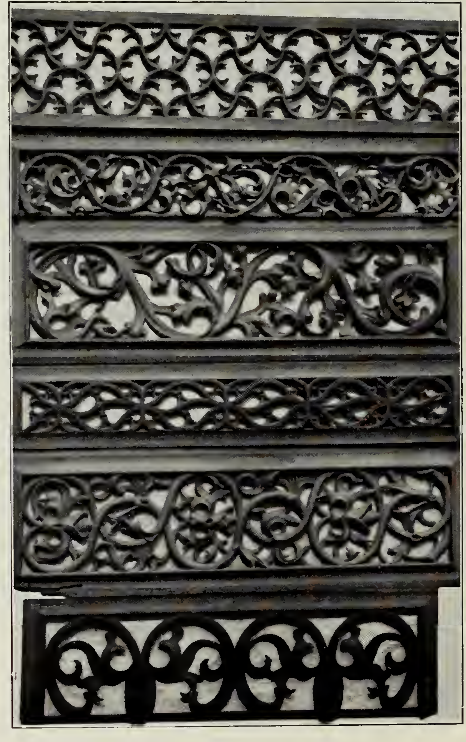
Die Miserikordien der beiden linken Klappsitze stellen ein ausdrucksvoll geschnitztes Mannes- und ein Frauenantlitz dar; die beiden andern, zwei männliche Masken, sind modernen Ursprungs.[1] Die im übrigen schlicht gehaltene erhöhte linke Seitenwange schließt oben mit einem Gemenge von Ranken und Früchten ab, aus dem der nackte Oberkörper eines Mannes hervorragt, der einem Fisch den Rachen aufreißt; die rechte Seitenwange mit den anstoßenden Sitzen ist abgesägt.



Sitz und Seitenwange des Stuhles vor der Düsteren Kapelle.

Von einer größeren Anzahl im Museum befindlicher spätgotischer Gestühl- und anderer Füllungen aus der Marienkirche sind die bemerkenswertesten Muster hier in Abbildung beigegeben.





Füllungen aus der Marienkirche im Museum zu Lübeck.

[1] Sie sind 1887 vom Bildhauer Carl Meyer geschnitzt.

Unter dem Gestühl aus der Renaissancezeit ist das älteste der 1,53 m lange, 1,25 m tiefe geschlossene zweisitzige Stuhl des Bürgermeisters Ambrosius Meyer[1]) aus dem Jahre 1566 (Abb.). Von seiner ursprünglichen Stelle an der Ostseite des ersten Süderpfeilers ist der Stuhl 1856 an seine jetzige, rechts vor dem Schrankenwerk der Küsterkapelle, versetzt und 1883 aus »stark verkommenem« Zustande wiederhergestellt worden, wobei die Säulchen und Zapfen der Rückwand und ein Teil des Schnitzwerks[2]) völlig erneut worden sind.

Die hochgeführte Rückwand zeigt oberhalb der in den Wangen laufenden gepolsterten Klappsitze zwischen drei freistehenden gedrechselten Säulchen zwei reiche mit Intarsien geschmückte Täfelungen, welche die von flachen Muschelnischen umschlossenen Wappen des Stifters (im Schilde drei Sensen, auf dem Helm zwei nach vorn geneigte spitze Hörner) und seiner Ehefrau Margaretha Grammendorp (im Schilde ein mit drei zweiblättrigen Blütenzweigen[3]) belegter Balken, auf dem Helm ein gleicher Zweig) enthalten, und darüber zwischen drei kürzeren Säulchen zwei Friesfüllungen mit vorspringenden kleinen Medaillonköpfen. Den oberen Abschluß bildet eine mittelst Hohlkehle vorgewölbte Verdachung, die zwischen gedrehten Zapfen drei vordere und zwei seitliche flache Giebelchen trägt, aus deren Feldern kleine Köpfe, unter ihnen ein lieblicher Mädchenkopf, unvermittelt hervorragen; unten am vorderen Gesims liest man: INITIVM · SAPIENTIAE · TIMOR · DOMINI · ANNO · DOMINI · 1566. Die vordere und die linksseitige Brüstung sind mit geschnitzten oberen Friesstreifen besetzt. Je ein vorderes

Stuhl des Bürgermeisters Ambrosius Meyer.

---

[1]) 1583 Januar 28 wurde den Kindern des weil. Bürgermeisters Ambrosius Meyer (gest. 1571) die Stätte, »darup er selyge fader den mansstoyl by synem leffende for syn eygen gelt buen unde seten laten,« gegen Entrichtung von 100 ℔ zugeschrieben; WB. 1583, 5. W. n. Neujahr.

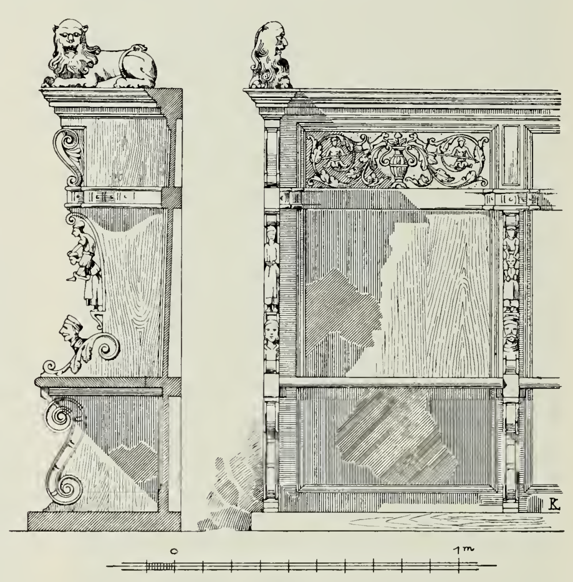
[2]) Der Rechnung des Bildhauers F. Eckel zufolge wurden neu geschnitzt: drei Füllungen, sechs Säulenkapitäle, ein Engelskopf und zwei »Ritterköpfe«; K.-A., Rechnungen von 1883 No. 85.

[3]) In einer um 1635 angelegten Ratsliste (St.-A.) zeigt das Grammendorpsche Wappen an Stelle dieser Blütenzweige drei Kleeblätter.

und ein hinteres Wangenstück von verschiedener Höhe überragen die seitlichen Brüstungen; die beiden rechtsseitigen zeigen das Meyersche und das Pawessche Wappen[1]) (im Schilde ein mit zwei Pfauenfedern belegter breiter Balken, auf dem Helm zwei Pfauenfedern), die linksseitigen eine wohl an Stelle des Grammendorpschen Wappens erst 1883 angebrachte Kartusche mit Frauenkopf und das Wappen der Familie Buxtehude[2]) (im geteilten Schilde oben zwei Pfähle, unten ein Heidenrumpf, der auch den Helm ziert).

Das aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts erhaltene Gestühl ist nachweislich vom Kirchentischler Jochim Wernke d. Ält.[3]) gefertigt worden.

Von vier »langen Stühlen,« die der Meister 1571 und im Februar 1572 für das Norderschiff[4]) geliefert hat, befinden sich dort noch ein viersitziger (Abb.) und ein dreisitziger, der letztere mit der Jahreszahl 1571, während den beiden nicht mehr vorhandenen Stühlen zwei an das Museum abgegebene, von 1570 und 1571 datierte Friesfüllungen,[5]) die unverkennbar aus Wernkes Werkstatt hervorgegangen sind, angehört haben dürften; ein fünfter, ebenfalls im Norderschiff aufgestellter zweisitziger Stuhl wird identisch sein mit einem von ihm im Frühling 1572 für dasselbe gefertigten »Endstuhl.«



Viersitziger Stuhl im Norderschiff.

Das Wochenbuch berichtet: 1571 Osterwoche (April 15—21): »Item dem snyteker Jochem Warneken botalt den langen stol unde eynen stol achter daran gemacket, myt eme fordynget for 60 ℔; hyran yn botalynge eme gegeffen den olden stol for 15 ℔, unde eme den rest gegeffen, ys 45 ℔. Den stol to seyten myt dem ungelde is 1 ℔.« 1571, 7. W. n. Ostern (Mai 27—Juni 2): »Item Jochem Warneken fordynget eynen langen stol[6]) yn de kercken to macken, fordynget myt der

[1]) Vgl. Milde, Siegel des M.-A., Tafel 13 Nr. 98.

[2]) Vgl. das. Tafel 10, No. 59. Des Stifters Vater, der Ratsherr Johann Meyer (gest. 1518), war in zweiter Ehe mit Anna Buxtehude vermählt.

[3]) Vgl. S. 192 Anm. 2.

[4]) Hinrich Rebein berichtet in seiner Chronik (Handschrift der Stadtbibliothek, S. 797): »Anno eodem [15]71 ist das alte gestülte in Marienkirch hinter der cantzel an der norderseidt alles wegkgenomen.«

[5]) Erstere, 56 cm lang und 24 cm hoch, im Gewerbemuseum Hz 188; letztere, 45 cm lang und 24 cm hoch, im Kulturhist. Museum No. 1892/71.

[6]) In derselben Woche wurden vier neue messingne Armleuchter (der Leuchtenmacher, der Büttenbinder, der Krämer und der Kannengießer) »up der nordersyden baffen de nyen stoyle« angebracht; WB.

geselen dranckgelde for 43 ℳ.« 1571, 11. W. n. Michaelis (Dezember 9—15): »Item myt dem snyteker Jochem Warneken gerekent unde botalt eynen langen stol for Hans Butepagen syner kapele (vgl. S. 163), darfor eme gegeffen myt der gesellen dranckgelde ys tosamende ys 43 ℳ.« 1572, 6. W. n. Weihnachten (Februar 3—9): »Item eyn frychdage botalt dem snyteker Jochem Warneken eynen langen stol yn der kercken to macken, fordynget for 40 ℳ, unde der gesellen dranckgelt unde den stol to seten ys 3 ℳ, is 43 ℳ.« 1572, 4. W. in den Fasten (März 16—22): »Item eyn donnerdage myt Hans Roden yn der Mengestraten gerekent unde eme botalt 60 stucke uthgelessen wagenschat to den langen stollen yn de kercke to macken unde eme for it stucke 9 ß, is 33 ℳ 12 ß.« 1572, 7. W. n. Ostern (Mai 18—24): »Item dem snyteker Jochem Warneken fordynget for den endestol fan synem holte up der nordersydt yn der kercke, eme gegefen 26 ℳ.«

Die drei vorhandenen gleichartigen Gestühle stehen in ihrer Anordnung noch unter gotischem Einfluß. Die vorne mit Schnörkeln abschließenden seitlichen und Zwischenwangen tragen in der Mitte Handstützen in Form kleiner Köpfe, darüber sind als Zierstücke eine oder zwei Figürchen in zum Teil derbhumorvollen Stellungen angebracht. Die Armlehnen der beiden größeren Stühle sind, ähnlich den Sitzreihen von 1521, kleeblattartig geformt, die des jüngeren zweisitzigen Stuhles dagegen nachträglich schmal und scharfkantig ausgebildet. Die Rückwände zeigen oberhalb der Sitze je eine 20 cm hohe geschnitzte Füllung von 45—70 cm Länge; die mit jenen gleich hohen Endwangen werden von ruhenden Löwen gekrönt.

Das hervorragendste Werk Jochim Wernkes ist der 1574 und 1575 entstandene, ursprünglich fünfsitzige Bürgermeisterstuhl, der bis 1856 an der Ostseite des zweiten südlichen Langschiffpfeilers mit der Front nach dem Altar hin aufgestellt war und seitdem die Nordseite des ersten Süderpfeilers einnimmt. 1862 ist er, nachdem durch die Verfassungsreform von 1851 die Zahl der Senatsmitglieder von zwanzig auf vierzehn und die der Bürgermeister von vier auf einen verringert war, durch Einfügung einer vorderen Sitzreihe, die eine Verlängerung der seitlichen Brüstungen vernotwendigte, zum gegenwärtigen zehnsitzigen Senatsstuhl (Abb. S. 286) umgebaut.

Im WB. heißt es: 1575, 5. W. n. Weihnachten (Januar 23—29): »Item eyn donnerdage dem snyteker Jochem Warneken botalt up der heren borgermester stoylte, [dat][1]) he yn de kercke macket, eme gegefen hundert ℳ, de he entfangen hefft, 100 ℳ.« 1575, 7. W. in den Fasten (März 27—April 2): »Item eyn donnerdage gereckent myt dem snyteker Jochem Warneken, der heren borgemester stol nye to macken, eme nu nach gegefen unde getalt, is 210 ℳ. . . . . . . Item nach 8 mans gelont, den nyen stol yn de kercke to bryngen unde den olden stol yn der heren borgermester kappelen to seyten, de man 4 ß, is 2 ℳ.« 1575, 11. W. n. Michaelis (Dezember 11—17): »Item eyn frychdage dem snyteker Jochem Warneken gegefen unde tor genoge de reyst fan des borgemesters stoylle, welck eme de kercke nach schuldych was, ys 80 ℳ.«

Während die vorne mit Schnörkeln und Handstützen abschließenden Zwischenwangen der hinteren Sitzreihe Renaissancecharakter tragen, gehören

[1]) dat fehlt.



Der Senatsstuhl.

die an den dortigen Klappsitzen befindlichen Miserikordienköpfe, von denen der des rechten Endsitzes durch eine Konsole ersetzt ist, der Gotik an und entstammen wahrscheinlich dem älteren Bürgermeisterstuhl (vgl. S. 276). Die beiden Seitenwangen werden von einem Meermann und einem Meerweib gekrönt und sind als zierliche Säulen an der Rückwand hochgeführt. Letztere ist in fünf Felder von verschiedener Breite gegliedert. Die beiden äußeren größeren Rahmen umschließen je ein aus zwei ganzen und zwei halben seitlichen Säulen mit oberem Maßwerk bestehendes spätgotisches Bronzegitter von 1,76 m Höhe, das zweifellos dem älteren Bürgermeisterstuhl entnommen ist.[1]) Die drei dazwischen liegenden Felder, von denen die beiden dem Gitterwerk zunächst befindlichen wegen dessen größerer Breite schmäler angelegt sind als das mittlere, zeigen in ihrer oberen Hälfte zwischen korintisierenden Säulchen mit ornamentierten unteren Schaftdritteln nach dem Vorbilde des älteren Stuhles Füllungen mit dem lübischen Doppeladler (Abb.) und dem geteilten lübischen Wappenschilde, während die untere Hälfte schlicht gehalten ist. Ein den fünf Sitzplätzen entsprechend gleichmäßig abgeteilter geschnitzter Fries schließt die Rückwand gegen die im Viertelkreis vorgebogene Verdachung ab. An dem verkröpften Gesims der letzteren liest man in erhabenen vergoldeten Buchstaben vorne den Hexameter MAGNIFICI LOCVS HIC PATRVM SEDESQVE SENATVS und zu beiden Seiten ANNO — 1575. Die Krönung des Baldachins bilden acht Tugendstatuetten und zwischen ihnen fünf vordere und zwei seitliche Medaillonkartuschen.



Mittlere Füllung der Rückwand des Senatsstuhles.

Die vordere Brüstung des Stuhles enthält fünf von Hermenpilastern eingefaßte reich geschnitzte Kartuschenfüllungen mit Muschelnischen, welche die durch Unterschriften gekennzeichneten Relieffiguren der FIDES, SPES, CARITAS (Abb. S. 288), FORTITVDO und TEMPERANTIA umschließen; darüber zieht sich ein schmaler fünfteiliger Fries hin. Die Außenflächen der hinteren Seitenwangen zeigen in Muschelnischen rechts den zwei Schwerter führenden Apostel Paulus mit der Unterschrift PAVLVS WART ZVM APOSTEL AMT

[1]) Nach dem WB. wurden 1574, 5. W. n. Michaelis (Oktober 31 — November 6), also während der Bauzeit des Stuhles, 1 1/2 ℔ verausgabt, um »de myssynges tralyen an des borgermester stole reyen to macken.«

BERVFEN ZV DAMASCO VND IST ENTHOVET VAN NERONE ZV ROM, links den lammtragenden bartlosen Heiland mit der Legende DIT IS DAT LAMM GADES DAT DER WARLT SVNDE DRICHT. Auf den Türflächen sind in Kartuschenfüllungen mit Bogennischen rechtsseitig die Gestalt der PACIENCIA, linksseitig die der PRVDENCIA dargestellt. Während die erstere Füllung noch ihren ursprünglichen seitlichen Abschluß durch zwei Hermen aufweist, sind die durch zwei Pilaster ersetzten Hermen der linksseitigen Tür 1862 bei Einfügung der vorderen Sitzreihe an der rechtsseitigen Brüstung als Pfosten der zur neuen Eingangstür hergerichteten dortigen vorderen Fläche angebracht. Auf letzterer erblickt man in einer Muschelnische den segnenden Heiland mit der Weltkugel; über seinem Haupte steht die Jahreszahl 1574, zu seinen Füßen: ICK PIN DE WECH DE WARHEIT VND DAT LEVENT. Die entsprechende linksseitige Nische enthält DE GERECHTICHEIT mit der Unterschrift RICHTE RECHT VND SCHONE DEN RIKEN NICHT; neben dieser Figur sind 1862 zwei Hermenpilaster unbekannter Herkunft und über denselben eine die Wappen der Familien von Brömbse (ein doppelköpfiger Adler auf zweimal geteiltem Schilde) und Bere[1]) (ein Bär) aufweisende schlichte Füllung eingefügt, die ohne Frage dem bis 1856 an der Nordseite des zweiten Süderpfeilers aufgestellten ehemaligen dreisitzigen von Brömbseschen Erbstuhl[2]) entstammt. Reste älteren Schnitzwerks und zwei aus modernem durchbrochenen Rankenwerk bestehende Aufsätze bilden den oberen Abschluß der seitlichen Brüstungen.



Mittlere Füllung der Brüstung des Senatsstuhles.

Nicht mehr vorhanden ist ein vom Ratsherrn (1573—97) Johann Spangenberg geschenkter[3]) Ratsstuhl, der 1579 vor dem zweiten Wandpfeiler

[1]) Der Ratsherr Dietrich Brömbse (gest. 1508) war mit Margareta Bere verehelicht. Da das Brömbsesche Wappen erst seit 1532 den Adler führt, wird der Stuhl von dem Sohne dieses Ehepaares, dem Ratsherrn (1541—63) Heinrich Brömbse gestiftet sein.

[2]) 1689 Juli 13 verkauften drei Gebrüder von Brömbse einen der drei Plätze in dem »beym andern Südpfeiler vom Chor ab« belegenen »Brombsen Stuel . . ., davon in den Kirchenbüchern bis dato keine Nachricht zu finden«; Protocollum de anno 1683, Bl. 12.

[3]) Nach der »aus einer alten Handschrift« geschöpften Angabe des Kirchenvorstehers L. Ph. Roeck vom Jahre 1783; Vorsteher-Protokoll 1743—1832, Bl. 136.

des Süderschiffs errichtet wurde, nachdem bereits ein früher dort befindliches zweireihiges Gestühl der Schonenfahrer seit 1555 von den Ratsherren benutzt worden war, da ihr etwas weiter östlich gelegener älterer Stuhl[1]) nicht ausreichenden Raum bot. Das Wochenbuch verzeichnet nur folgende aus diesem Bau der Kirche erwachsene Ausgabe unter 1579, 5. W. n. Pfingsten (Juli 5—11): »Item mester Assemus[2]) yt altar, [umme][3]) den grunt to dem nyen raydesstoylte to leyen, afftobrecken, 24 ß, dem steynbruer 12 ß, unde dem folcke by dem stole to seyten tosamen to bere 12 ß, is yn als 3 ℔.« Dem älteren Protokollbuch der Schonenfahrer zufolge[4]) ließ der Rat um Himmelfahrt (28. Mai) 1579 den Schonenfahreraltar nebst dem dortigen Gestühl abbrechen und »eren neyen stoll vor de doctoren unde radesheren unde ock vor de fromden gesantten dar wedder henne setten.«

Das neue Gestühl, dessen Front altarwärts gerichtet war, enthielt bei einer Länge von 18½ Fuß (5,32 m) und einer Breite von 13 Fuß (3,74 m) vor der hohen, mit einem messingnen Gitterwerk gezierten Rückwand fünf durch Zwischenwangen abgeteilte Plätze und vier vordere Sitzbänke.[5]) Es ist 1782 durch einen neuen Ratsstuhl (vgl. S. 301) ersetzt worden.

Einem 1588 am sechsten Süderpfeiler von Warnke erbauten hohen achtsitzigen Kirchenstuhl entstammen jedenfalls eine dem Museum überwiesene,[6]) 1,56 m hohe und 3,49 m breite vernachlässigte Brüstung, die sich aus vier durch Pilaster getrennten Quadernischen zusammensetzt, sowie eine ebenfalls dort befindliche 0,64 m breite zugehörige Stuhltür mit dem Datum ANNO 1588. Die Arbeit ist den drei folgenden Stücken von 1591 nahe verwandt.

Das älteste Stuhlbuch berichtet (S. 251): »Anno 1588 in dyssem sommer hebben myne hern vorstender Marienkarcken . . . eynen nyen manßstoll lathen buwen up der karcken unkostinge umme den lesten piler up dem westende by der dope, alse men na dem warckhuße hen uthgeit, unde synt in dyssem stole vorordenet achte stende myt armelenen unde 1 klappe.« Dem WB. zufolge wurden 1589, 22. W. n. Ostern (August 31 — September 6) »mester Jochim Warneken van wegen des nyen stols betalt 90 ℔.«

Von einem 1591 von Wernke für den Altarraum gefertigten Bürgermeisterstuhl, der bis 1817 den Raum zwischen dem dritten und dem vierten nördlichen Chorpfeiler eingenommen hat,[7]) ist die im Rechnungsbuch als »dat lange vorstucke myt 5 upstande docken« (Figuren) bezeichnete vordere Brüstung erhalten in der Rückwand der am weitesten östlich gelegenen, 1856 gebauten Sitzreihe des Mittelschiffs. Sie zeigt vier von Hermenpilastern eingefaßte 0,64 m breite Felder mit schlichten Bogennischen, die von ausdrucksvoll zusammengestellten Intarsien umschlossen werden, sowie einen oberen

---

[1]) Im ältesten Rechnungsbuch der Kirche (S. 32) findet sich unter 1470 eine Ausgabe »vor dekkenisere to den vinsteren boven des rades stole.« 1603 wurde ein Grab »tweischen dem olden rathsherngestolte und der Newfarer capellen« umgeschrieben; Steinbuch 1597—1636, Bl. 44.

[2]) Gemeint ist der Maurermeister Asmus Oldenborch.

[3]) Statt »unde.«

[4]) Archiv der Handelskammer, Schonenfahrer No. 169, Bl. 24 f.

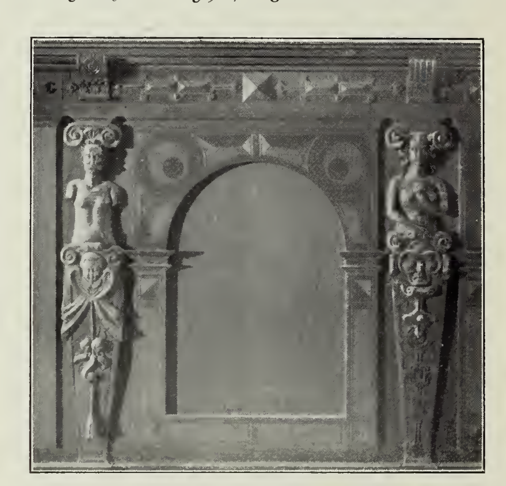
[5]) St.-A., Rathaus, Ratsstand II Vol. D.

[6]) Gewerbemuseum Hz 142.

[7]) Nach dem WB. 1599, 2. W. n. Neujahr, lag »her Timan Bercken begreffnisse (vgl. unter »Grabplatten«) im koere foer dem langen burgermeystersstoele.«

durch Konsolen gegliederten Fries mit kleinen Quaderfüllungen aus verschiedenen Holzarten (Abb.). Bei ihrer Neuverwendung im Jahre 1856 ist diese Brüstung durch zwei an beiden Enden angefügte schmale schlichte Bogennischen auf eine den Bänken des Mittelschiffes entsprechende Länge gebracht. Als Seitenwangen dienen zwei weitere Hermenpilaster.

Im WB. heißt es: 1591, Pfingstwoche (Mai 23—30): »Noch vor 1 hundert Lybawes klen wagenschot gegeven van der lastadyen up den karckhoff unde tho des snytkers huß to bryngen, gegeven is 7 ß. Dyt wagenschot hefft her Hynrick Stornynck[1]) der karcken voreret tho behoff eynes nyen stols im kore tho buwen.« 1591, 21. W. n. Ostern (August 29 — September 4): »Noch Jochim Warneken dem snytker gegeven up dat arbeyt im kore wegen des 1 langen gestolte, dar myne heren burgermeysters plegen in tho stan, wen se tho rade gan, ock wes he darby unde in dem kore noch maken schall an den anderen gestolten, ehme nu wegen dysses arbeydes up rekenynge[2]) gegeven . . . 50 ℔.« 1591, 13. W. n. Michaelis (Dezember 25—31): »Noch dytho myne heren vorstender gerekent myt dem snytker Jochim Warneken, ehme betalt vor de 7 louwen, so he gesneden in dat grote kor, vor dat stucke 3 ℔, unde vor dat lange vorstucke myt 5 upstande docken, so ock uthgesneden, unde ock dat nye pannellwarck, so up de olden stole is angemacket ock myt den gesemsen, is 55 ℔, also dem snytker an gelde berekent tho betalen 76 ℔; des hadde he van der karcken entfangen 30 stucke wagenschot, synt ehme ock thogegeven, gerekent up 4 ℔, also dat he [yn] alles krycht vor dat arbeyt, wo bavengemeldet, 80 ℔.«



Stuhlrückwand am Ostende des Mittelschiffes.

Eine zweite frühere Brüstung gleichen Charakters, die jedoch sechs durch Hermenpilaster getrennte Felder von 0,66 m Breite umfaßt und deren äußere Hermenpilaster als Seitenwangen verwandt sind, ist 1856 als Rückwand der im Mittelschiff der Kanzel gegenüber aufgebauten hintersten Sitzreihe verarbeitet worden. Sie entstammt jedenfalls dem bis 1817 an der Südseite des Altarraums befindlichen Ratsgestühl,[3]) über dessen Entstehung die Wochenbücher nichts enthalten.

Ein ebenfalls 1591 für den Altarraum von Wernke gefertigtes Pannelwerk[4]) befindet sich jetzt zwischen dem zweiten und dem dritten nördlichen

[1]) Ratsherr 1580—92, seit 1581 Vorsteher der Kirche.

[2]) Vgl. die Angaben unter 1591, 15. W. n. Ostern, in Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11, S. 71.

[3]) Nach Lebermann, Die beglückte und geschmückte Stadt Lübeck (1697), S. 107 befand sich im Altarraume »beyderseits der Obrigkeit Versammlungs-Kirchen-Gestuhlte, worauß sie zum Rath-Hause geführet werden.«

[4]) S. die obige Abrechnung unter 1591, 13. W. n. Michaelis.

Chorpfeiler als Verkleidung der den Hochaltar umziehenden Mauerbrüstung. Es enthält vier 0,64 m breite, von 1,08 m hohen Pilastern eingefaßte Felder, deren Rundbögen den gleichen Intarsienschmuck wie die beiden oben behandelten Brüstungen aufweisen; ein oberes Gesims zeigt acht von vorgehängten Konsolen abgeteilte geschnitzte Füllungen.

Überaus einfach gehalten ist ein an die Ostseite des ersten Norderpfeilers fest angebauter dreisitziger Stuhl von 1597, der an beiden Enden von schildhaltenden Löwen gekrönt wird.



»Honoratiorenstuhl« neben dem Altar.

Im ältesten Stuhlbuch der Kirche (Bl. 211) heißt es: »Anno 1597 10. Janu. hebben de vorordenten vorsther Marien kercken an der norder-siden datt erste altar an dem erste piler wechbrecken laten und darsullvest wedderum henn bouwen laten enen frouwenstoll van 3 schappen . . .«

Von einem 1598 nach Norden zu unter dem Lettner errichteten geschlossenen viersitzigen Stuhl, der rechts die Plätze der beiden bürgerlichen Kirchenvorsteher, links die der jeweilig amtierenden beiden Diakone oder Almosenpfleger enthielt[1]) und 1817 entfernt worden ist, finden sich noch im Museum[2]) zwei geschnitzte und bemalte Füllungen von 0,52 m Länge und 0,16 m Höhe. Beide zeigen einen von einem Meermann und einem Meerweib gehaltenen Schild, von denen der eine einen lübischen Adler, der andere die mit zwei gekreuzten Klingelbeuteln belegten lübischen Farben aufweist.

Das WB. berichtet unter 1598, 7. W. n. Neujahr (Februar 19—25): »Item den klockenluedern for dat altar under dem coere wechtobreken . . .,

[1]) »Nachricht von der Marienkirche« Bl. 77b; K.-A.

[2]) Kulturhist. Museum No. 1892/73 a und b.



Füllungen von 1649
(vierte südliche Stuhlgruppe, Ostseite, und zweite südliche Stuhlgruppe, Südseite).

den nien stoel der vorsteher und diacken vom schnitker tho halen und hentosetten gegeffen arbeidesloen 2 ℳ, tho bere 3 ß. . . . Item m[ester] Jochim dem schnitker gegeffen vor den nien stoel under dem coere tho macken, alse it Anton Hagenower[1]) mit ohme vordinget, 10 daler und den knechten 6 ß bergelt, 21 ℳ.»

Eine weitere im Museum[2]) aufbewahrte 39 × 18 cm große Füllung, die in einer Kartusche die Angabe ANNO 1598 enthält, rührt wahrscheinlich von dem damals »reparierten« älteren Diakonenstuhl[3]) her.

Eines der letzten größeren Werke Jochim Wernkes ist der im Jahre 1600 südwärts vom Hochaltar errichtete »Honoratiorenstuhl«[4]) (Abb. S. 291). Seine zwischen dem ersten und zweiten dortigen Chorpfeiler eingebaute hohe Rückwand enthält zwischen fünf Hermenpilastern vier Quadernischen, deren Bögen durch aufgesetzte dunkelfarbige Hölzer belebt werden. Die vorgebogene Verdachung krönen die Statuetten der Hoffnung, der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Glaubens und zwischen ihnen vier Kartuschen, die in Muschelnischen je ein aus Wolken ragendes Evangelistenbrustbild umschließen. Nach Westen zu ist der Stuhl um den in betreffender Höhe mit schlichten Täfelungen verkleideten anstoßenden Chorpfeiler verlängert. Die Brüstung besteht aus sieben mit einfachen Quadernischen besetzten Feldern. Sie ist beim Bau des jetzigen Hochaltars (1697) dessem Grundriß angepaßt.

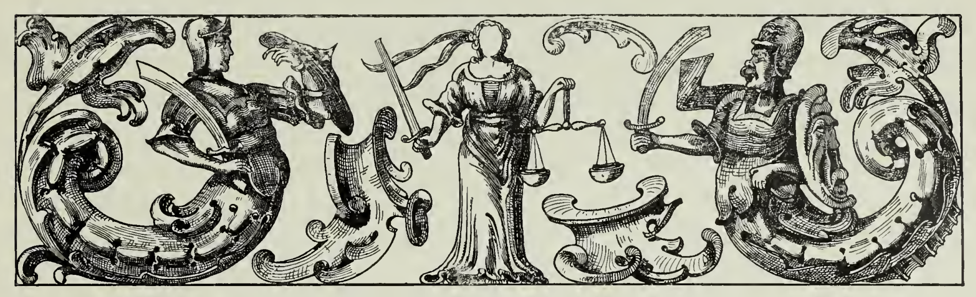
[1]) Kirchenvorsteher 1593—1601.

[2]) Gewerbemuseum Hz 187.

[3]) WB. 1598, 10. W. n. Neujahr und 12. W. n. Ostern.

[4]) Er wird 1663 als Stuhl, »wo die Graduirte sitzen« (K.-A., »Nachricht von der Marienkirche« unter Leuchter), später (Lub. Relig. S. 197) als »subsellium, quod honoratiores convivae dominicae occupant,« bezeichnet.





Füllungen von 1652 mit der Sapientia und der Justitia
(erste nördliche Stuhlgruppe, Westseite).

1600 in der 4. W. n. Michaelis (Oktober 26 — November 1) wurden »foer nagel mit kleinen koppen, so tho dem nien stoele bym hogen altare gekomen« 8 ß, in der 12. W. n. Michaelis (Dezember 21—27), als am Weihnachtsabend »de doer an dem nien stole im core by dem altare dorch den schmit angeschlagen« wurde, für Nägel 3 ß gezahlt. Die Tischlerarbeit ist in der Jahresabrechnung mit Wernke nicht besonders aufgeführt.

In die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts gehören ferner zwei vor dem Bergenfahrergestühl aufgestellte schlichte Bänke, deren niedrige, am oberen Ende außenseitig ausgestochenen Seitenwangen mit zwei Voluten und einer obeliskenförmigen Spitze abschließen (Abb. S. 273).

Von den an das Museum überwiesenen Stuhlverzierungen aus dieser Zeit seien noch erwähnt zwei Wangenbekrönungen mit dem Wappen der Familie Möter oder Müter[1]), deren einer rückseitig die Jahreszahl 1582 eingeritzt ist (Kulturhist. Museum 1892/120a und b), zwei Friesfüllungen mit dem gleichen Wappen (Gewerbemuseum Hz 193) und zwei das von Hövelnsche Wappen aufweisende Wangenbekrönungen (Kulturhist. Museum 1892/119), die jedenfalls einem bis 1855 am ersten Süderpfeiler aufgestellt gewesenen Erbstuhl dieser Familie aus dem Jahre 1604[2]) entstammen.

Vierzehn frühere Seiten- und Zwischenwangen im Renaissancecharakter sind 1856 zu Seitenstücken im Mittelschiff aufgestellter Bänke verarbeitet.

---

[1]) Vgl. unter den Armleuchtern aus der Renaissancezeit.

[2]) In einem »Verzeichnis der Gestühle und Capellen in St. Marienkirche« von 1683 (K.-A.) aufgeführt als »1 Mansstuhl mit einer Stelle aber 2 Klappen, so mit H. Gotthart von Höfelen Nahme untern a° 1604.«



Füllung von 1655 mit tanzender Fortuna (zweite südliche Stuhlgruppe, Ostseite).

Der Barockzeit, und zwar dem Zeitraum von 1648—1675 entstammen die Bestandteile der Stuhlgruppen an den fünf östlichen Pfeilerpaaren des Mittelschiffs mit Ausnahme der 1829 aus neuem Material errichteten am dritten Süderpfeiler. Die 1,25—1,37 m hohen Brüstungen, welche diese neun Gruppen umschließen, sind zu oberst mit einer Reihe bemerkenswerter Friesfüllungen von fast ausnahmslos 14—15 cm Höhe geschmückt. Ihre gegenwärtige verwirrende Verteilung aus den Jahren 1853—1856 weicht zum Teil wesentlich von der ursprünglichen Anordnung ab.

Die 1648—1675 vorgenommene Erneuerung des Gestühls im Mittelschiff, von der nur dasjenige am ersten Süderpfeiler unberührt blieb,[1]) geschah in nachstehender Reihefolge.

Vom Kirchentischler Jochim Wittfoht[2]) sind gebaut:

1648 am fünften Süderpfeiler nordseitig drei fünfsitzige Reihen (No. 1—15 nach älterer Bezeichnung), ostseitig eine neunsitzige Reihe (No. 16—24) und vor letzterer ein gleich langer, dem Amte der Zuschläger eingeräumter Freistuhl,[3]) während an der Süd- und Westseite drei nicht mehr vorhandene Erbstühle bestehen blieben.

1649 im April am zweiten Süderpfeiler, wo ostseitig der Bürgermeisterstuhl, nordseitig der von Brömbsesche Erbstuhl (vgl. S. 288) stand, nach Westen zu neun Stände in zwei Reihen (No. 1—4 und 5—9) und dahinter zwei Stände (No. 10, 11).[4])

1649 im November am vierten Süderpfeiler nordseitig drei dreisitzige Reihen (No. 1—9), westseitig eine siebensitzige (No. 10—16) und ostseitig ein langer Freistuhl.[5]) Im folgenden Jahre wurde auch der südseitig gelegene Lafferdessche Erbstand (No. 18, 19) erneut und um einen Sitz (Nr. 17) erweitert.

---

[1]) Hier standen fünf kleinere Gestühle, darunter der Meyersche Erbstuhl (vgl. S. 283).

[2]) Er ist 1640 Juni 30 zum Bürger aufgenommen (St.-A., Bürgermatrikel) und 1653 gestorben (WB. 1653, 5. W. n. Michaelis).

[3]) Stuhlbuch II Bl. 64b; WB. 1648, 9. W. n. Ostern (Juni 11—17).

[4]) Stuhlbuch II Bl. 79; WB. 1649, 9. W. n. Ostern (Mai 20—26).

[5]) Stuhlbuch II Bl. 28b; nach dem WB. erhielt Wittfoht 1650 Februar 18 für dies Gestühl einschließlich des Gesellentrinkgeldes 254 ℔.



Füllung von 1655 mit einem das Schweißtuch der hl. Veronika haltenden Engel (zweite südliche Stuhlgruppe, Nordseite).

1652 am ersten Norderpfeiler südseitig drei viersitzige Reihen und eine fünfsitzige (No. 1—12, 13—17), westlich dieser Gruppe und des Pfeilers zwei achtsitzige Reihen (No. 18—33).[1])

Von Wittfohts Amtsnachfolger Heinrich Warnemünde[2]) sind gefertigt:

1655 um den dritten Süderpfeiler 37 Stände.[3])

1659 am sechsten Süderpfeiler vor dem 1588 gebauten »hohen Stuhl« (vgl. S. 289) eine fünfsitzige Reihe.[4])

1660 am sechsten Norderpfeiler südseitig vier viersitzige Reihen (No. 1—16).[5])

1666 am fünften Norderpfeiler südseitig zwei siebensitzige (No. 1—14) und vier fünfsitzige Reihen (No. 15—34).[6])

1671 um den vierten Norderpfeiler 62 Stände[7]) in sechs Reihen, die gleich den beiden folgenden Gruppen einschließlich des Pfeilers ein Rechteck bildeten (No. 1—62).

1675 um den dritten Norderpfeiler 51 Stände[8]) in fünf Reihen (No. 63—113) und, ebenfalls

1675, um den zweiten Norderpfeiler 66 Stände in sechs Reihen (No. 114—179).

Bei dem Umbau von 1853—1856, der die am westlichen Pfeilerpaar belegenen Plätze völlig beseitigte, wurden zunächst die nordseitigen Gruppen, und zwar nacheinander die dritte (von 1675), vierte (von 1671), fünfte (von

[1]) Nach dem WB. 1652, 10. W. n. Michaelis (Dezember 5—11) erhielt Wittfoht für diese 33 Stände 363 ℔.

[2]) Er wurde 1649 Januar 18 Bürger (St.-A., Bürgermatrikel) und ist 1691 gestorben (K.-A., Klappenbuch I Bl. 76b).

[3]) Stuhlbuch I Bl. 116b; WB. 1655, 13. W. n. Michaelis (Dezember 23—29).

[4]) Stuhlbuch I Bl. 1; WB. 1659, 25. W. n. Ostern (September 18—24).

[5]) Stuhlbuch I Bl. 16; WB. 1660, 9. W. n. Ostern (Juni 17—23).

[6]) Stuhlbuch I Bl. 290b; nach dem WB. 1666, 2. W. n. Michaelis (Oktober 7—13) wurden sie mit 330 ℔ bezahlt.

[7]) Nach dem WB. 1672, 10. W. n. Ostern (Juni 9—15) wurden sie mit 620 ℔ bezahlt.

[8]) Nach dem WB. 1675, 6. W. n. Ostern (Mai 9—15) kostete der Bau dieser und der folgenden Gruppe zusammen 926 ℔.



Füllung von 1659 mit einer die Klugheit darstellenden Putte
(vierte südliche Stuhlgruppe, Nordseite).

1666), zweite (von 1675) und erste (von 1652), abgebrochen und neu errichtet. Es folgte 1855 nacheinander der Abbruch und Wiederaufbau der vierten und fünften südlichen Gruppe (von 1649 und 1648), während im folgenden Jahr die zweite südliche Gruppe (von 1649) und das Gestühl am ersten Süderpfeiler — unter Versetzung des Bürgermeisterstuhls von jenem an diesen Pfeiler — ihre gegenwärtige Zusammensetzung erhielten. Es zeigen seitdem

von den nördlichen Gruppen die

dritte	(jetzt No. 81–122):	26 größere,	6 kleinere Füllungen,	davon datiert	keine,
vierte	(= = 123–172):	29 =	14 =	= =	1: 1671,
fünfte	(= = 173–216):	26 =	6 =	= =	1: 1666,
zweite	(= = 29–79):	30 =	13 =	= =	1: 1675,
erste	(= = 1–28):	19 =	8 =	= =	1: 1675, 4: 1652,
	zusammen	130 =	47 =	= ;	

von den südlichen Gruppen die

vierte	(jetzt No. 55–103):[1]	36 größere,		davon datiert	1: 1649, 1: 1659,
fünfte	(= = 104–156):	34 =		= =	keine,
zweite	(= = 23–69):[1]	34 =		= =	1: 1655,
erste	(= = 1–22):	19 =	1 kleinere Füllung,	= =	1: 1649, 1: 1660,
	zusammen	123 =	1 =	= .	

Wie diese Datierung der Füllungen und ihr Charakter sowie auch die vielfach aufs neue verwendeten oberen Abschlußleisten mit den alten Platznummern erkennen lassen, sind beim nordseitigen Umbau nur geringe Verschiebungen aus einer in die andere Gruppe infolge Verarbeitung vereinzelter Restbestände eingetreten; dagegen haben bei der Aufführung der vier südlichen Gruppen außer den zugehörigen Füllungen sowohl diejenigen der damals eingegangenen Gruppen am sechsten Norderpfeiler (von 1660) und am sechsten

[1]) No. 55—69 sind an der Südseite doppelt vorhanden.



Füllung von 1659 mit einer die Mäßigkeit darstellenden Putte (vierte südliche Stuhlgruppe, Nordseite).

Süderpfeiler (von 1659), wie auch diejenigen von der bereits 1829 abgebrochenen dritten südlichen Gruppe (von 1655) Verwendung gefunden.

Die in der west- und der südseitigen Brüstung der fünften südlichen Gruppe enthaltenen Füllungen von 1648, welche bei 15 cm Höhe teils 54—55 cm lang, teils beim Umbau etwas verkürzt sind, und die gleich großen von 1649 (Abb. S. 292), welche die vierte dortige Gruppe mit Ausnahme der Nordseite schmücken sowie öfters an der zweiten und ersten südlichen Gruppe vorkommen, charakterisieren sich durch ein im wesentlichen gleichartiges, meist in Blumen oder phantastischen Blütenkelchen, vereinzelt auch in Tiergestalten endigendes Rankenwerk, denen in mehreren Fällen fratzenhafte im Profil gesehene Masken angeschlossen sind; die Mitte nehmen in der Regel menschliche Figuren oder Brustbilder von gedrungenem, zum Plumpen neigendem Körperbau ein. Von ganz ähnlicher Ausführung sind je zwei gleichzeitige mit unbekannten Wappen gezierte Füllungen von 58 cm bezw. auf 50 cm verkürzter Länge an der West- und der Südseite der vierten südlichen Gruppe.

Bei den größeren Füllungen der ersten nördlichen Gruppe von 1652 (Abb. S. 293), deren Länge zwischen 39 und 52 cm schwankt, tritt die figürliche Ausstattung mehr hervor: am häufigsten kommen liegende Frauengestalten in ovaler Kartuschenumrahmung oder wohlproportionierte stehende Mittelfiguren vor, als seitlicher Schmuck sind neben Ranken, Engeln und Masken Vögel und tritonenförmige Geschöpfe verwandt. Die kleineren, bis zu 14 cm langen Füllungen enthalten vorwiegend Mannes- und Frauenköpfe, Masken, Blumen und Früchte.

Die an der zweiten südlichen Gruppe vorherrschenden und siebenmal an der Nordseite der fünften südlichen Gruppe vertretenen 55 cm langen Füllungen von 1655 (Abb. S. 294 und 295) zeichnen sich ebenfalls durch ihren kräftig hervortretenden, mehrfach zu niedlichen Genreszenen vereinigten figürlichen Schmuck aus; besonders häufig sind auch als Mittelfiguren Engel mit den verschiedenartigsten Leidensattributen Christi in reifenartiger ovaler Umrahmung gewählt.



Füllung von 1660 mit dem Apostel Judas Thaddäus (Gewerbemuseum Hz 191).

In den der Nordseite der vierten südlichen Gruppe eingefügten fünf Füllungen von 1659 (Abb. S. 296 und 297) sind inmitten abwechselungsreichen bewegten Rankenwerks Putten mit Tugenden-Attributen (Stärke, Liebe, Glaube, Klugheit und Mäßigkeit) dargestellt.

Die dreizehn Füllungen von 1660, deren Länge in der Regel 51 cm beträgt, zeigen die von Rankenwerk umzogenen zierlichen Gestalten des Heilands und der mit ihren Attributen bezeichneten zwölf Apostel (Abb.). Unter ihnen weist die nordseitig an der ersten südlichen Gruppe angebrachte stark beschädigte und verkürzte Platte mit der Christusfigur in zwei seitlichen Kartuschen die Datierung ANNO DOMINI 1660 ADIDN 31 MART. auf. Von den Füllungen mit den Apostelgestalten befinden sich eine neben der vorigen, vier an der Nordseite der vierten südlichen Gruppe und fünf weitere, deren Höhe jedoch das Maß der andern (14 cm) um 5 cm übertrifft, an der Ostseite der fünften dortigen Gruppe, während die beiden andern beim Umbau unbenutzt geblieben und später dem Museum[1]) überwiesen sind.

Die an den vier westlichen Gruppen der Nordseite verbliebenen und ab und zu auch an den übrigen Gruppen vorkommenden Füllungen von 1666, 1671 und 1675 (Abb. S. 299 und 300) sind im allgemeinen von gröberer Zeichnung und Ausführung und nach Darstellung und Größe nicht so scharf voneinander zu scheiden als diejenigen aus den fünfziger Jahren. Die größeren von ihnen, welche in der Regel 47 cm, sonst 39—50 cm, ausnahmsweise auch (fünfmal an der dritten Gruppe) 66 cm lang sind, zeigen außer Blumen, Blumengewinden und Früchten in überwiegender Mehrzahl barockes Rankenwerk, zum Teil mit figürlichem Schmuck; unter letzterem sind eine Anzahl Masken mit gut getroffenem verschiedenartigem Gesichtsausdruck bemerkenswert, ferner kommen nackte Knabengestalten, Cherubimköpfe und Engelsfiguren sowie einige mäßig gelungene Christus- und Apostelgestalten vor. Die kleineren, bis zu 19 cm langen Füllungen enthalten Blumen, Blütenzweige, Früchte, Putten, Köpfe, Masken und Schnörkel.

[1]) Gewerbemuseum Hz 190 und 191.



Füllung von 1671 (vierte nördliche Stuhlgruppe, Ostseite).

Von den im Museum befindlichen Füllungen aus dem Mittelschiff seien noch vier mit Wappen bezeichnete aus den Jahren 1648 und 1649 angeführt, nämlich eine 57 × 14 cm hohe mit dem Wappen der Familie Lüneburg (3 Türme),[1] eine 44 × 15 cm große mit dem Wibekingschen Wappen (auffliegender Kranich)[2] und zwei 36 × 14 cm große mit dem Bornefeldschen Wappen (ein Brunnen) zwischen den Buchstaben M und BF.[3]

Das an der Südwand gegenüber dem dritten Pfeilerpaar belegene Gestühl, welches früher in der Regel als »Trauerstuhl« und in einem 1683 aufgenommenen Verzeichnis der Kirchenplätze als »freye Mansstühle, worinnen die Trauerleute bey den Leichbegangnußen eintreten,« benannt ist, umfaßt drei mit schlichten Seitenwangen abschließende Bänke und eine 1,60 m hohe, 5,04 m lange freistehende vordere Brüstung mit acht oberen Friesfüllungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Wangen der vordersten Bank sind seit 1800 mit dem Wappen des Schonenfahrerkollegiums gezeichnet, das zu der damaligen Wiederherstellung des Stuhles 150 ℔ beisteuerte, »weil solches einigen Anspruch an diesen Stuhl zu haben vermeinte.«[4]

Die Gestühle des 18. und 19. Jahrhunderts. Der im Rokokocharakter gehaltene, vor dem vierten südlichen Wandpfeiler, westlich des

---

[1]) Gewerbemuseum Hz 193a. 1648 Dezember 13 kaufte Alexander Lüneburg für seinen Sohn Heinrich einen Stand (No. 22) im neuerrichteten Gestühl am fünften Süderpfeiler; Stuhlbuch II, Bl. 76.

[2]) Kulturhist. Museum No. 1892/69. 1649 wurden mit der Gruppe am zweiten Süderpfeiler der Erbstand Paul Wibekings (No. 4) und der Stand seines Bruders Lorenz (Nr. 3) erneut, »deren eine, der Erbstandt, außwendig mit der Wibekinge Wapen, dem fliegenden Kranich, gemacht;« Stuhlbuch II, Bl. 79.

[3]) Das. No. 1892/70. 1649 Mai 1 wurden zwei Stände (No. 10 und 11) der zweiten südseitigen Stuhlgruppe erblich dem Matthias Bornefeld (Ratsherr 1659—69) für 400 ℔ verkauft; Stuhlbuch II Bl. 86.

[4]) Kirchenprotokoll des Werkmeisters von Königslöw, S. 85.



Füllung von 1675 (zweite nördliche Stuhlgruppe, Nordseite).

großen Schonenfahrerstuhls belegene Stuhl der Schonenfahrer-Älterleute[1]) (Abb.) ist auf Grund eines am 9. März 1756 gefaßten Beschlusses[2]) des Schonenfahrerkollegiums nach dem Entwurf des städtischen Baumeisters Johann Adolf Soher vom Tischler Joh. Hinr. Lübbers und vom Bildschnitzer Herm. Andr. Ellerroht gefertigt.[3]) Er umfaßt vier gepolsterte Sitzbänke, zu denen von einem linksseitig angeschlossenen Gange aus ebensoviele niedrige Türen führen. Das Ganze umgibt eine über der Basis 1,27 m hohe, 4,80 m lange und 3,84 m tiefe Brüstung, die gleich den vorerwähnten Türen mit Rokokoornamenten verziert ist. Sie schließt vorne an beiden Enden mit Pilastern ab, deren Kartuschenbekrönung (heraldisch) rechts einen halben Doppeladler, links die drei



Stuhl der Schonenfahrer-Älterleute.

[1]) 1555 und 1579 war den Schonenfahrern je eine Bank des älteren dortigen Gestühls eingeräumt worden, die eine als Entgelt für die dem Rate zugestandene Benutzung ihrer bis 1579 vor dem zweiten südlichen Wandpfeiler gelegenen Sitzreihen, die andere beim Abbruch dieser Plätze anläßlich der Errichtung des von Joh. Spangenberg gestifteten älteren Ratsstuhls (vgl. S. 289).

[2]) Archiv der Handelskammer, Schonenfahrerakten, Protokollbuch No. 315 S. 79.

[3]) Das. No. 721, Rechnungen 1755/56 No. 50

Heringe des Schonenfahrerwappens zeigt. Die linksseitige Brüstung trägt die Jahreszahl 1756.

Ein Lehnstuhl und dreizehn Stühle, die auf der Vorderseite der Rücklehne mit zwei gekreuzten Klingelbeuteln und der Jahreszahl 1758 gezeichnet sind, stammen zweifellos aus der ehemals von den Diakonen als Versammlungsraum benutzten Tesdorpf-Kapelle. Die sehr morschen Stücke sind jetzt in der Divessen-Kapelle untergebracht.

Der 2,37 m breite und 3,61 m tiefe jüngere Nowgorodfahrerstuhl ist 1768 vom Tischler Christian Branderus und dem oben genannten Bildhauer Herm. Andr. Ellerroht gebaut.[1]) 1849 vom Nowgorodfahrerkollegium der Kirche zum Eigentum überlassen, ist er drei Jahre später unter Beseitigung seiner rechten Seitenwand dem großen gotischen Stuhle dieser Genossenschaft rückseitig angeschlossen. Er umfaßt drei dreisitzige gepolsterte Bänke, zu denen von links her drei hohe Türen führen, während vorne über der gleich ihnen mit Rokokoornamenten besetzten niedrigen Brüstung eine geschweifte Bekrönung schwebt.



Brüstung des früheren Ratsstuhls.

Der vor dem zweiten südlichen Wandpfeiler belegene frühere Ratsstuhl ist nach einem bereits 1762 vom Stadtbaumeister J. A. Soher entworfenen und damals vom Senate genehmigten Grundriß[2]) 1782 vom Tischler A. P. Voigt und vom Bildhauer Ludwigsen ausgeführt.[3]) Eine im Stile Ludwig XVI. gehaltene 1,62 m hohe Brüstung (Abb.), die vorn 5,65 m und seitlich 4,09 m mißt, umschließt einen rechtsseitigen Vorraum und vier auf je sechs Plätze berechnete Bänke, deren 1783 nachträglich angebrachte Eingangstüren später wieder beseitigt sind. Nachdem im Mai 1862 der Bürgermeisterstuhl zum gegenwärtigen zehnsitzigen Senatsstuhl umgebaut war, ist das Gestühl durch Senatsdekret vom 11. Juni desselben Jahres der Kirche überwiesen.

[1]) Archiv der Handelskammer, Nowgorodfahrerakten No. 48 (Rechnungen).

[2]) St.-A., Rathaus, Ratsstand II, Vol. D.

[3]) Nach den Bauhofs-Protokollen (Staatsarchiv, Handschriften No. 591) wurde die Arbeit im Juli 1782 mit Voigt zu 1000 ℳ und mit Ludwigsen zu 500 ℳ bedungen (S. 679, 682).

Die späteren Gestühle sind ohne kunstgeschichtliches Interesse.

1790 wurden an Stelle der »für die Priester als für die Beichtenden sehr unbequemen«[1]) bisherigen Beichtstühle unter Verwendung älteren Schnitzwerks vier neue vom Tischler J. L. L. Hagen und vom Bildhauer D. J. Boy gefertigt, von denen noch drei in der Beichtkapelle stehen.

1817 sind von Hagen und dem Tischler J. Ch. B. Florian die beiden, je sieben Bänke umfassenden schlichten Kommunikantenstühle des Altarraums gebaut.

1829 ist, ebenfalls von Hagen, die Stuhlgruppe am dritten Süderpfeiler des Langhauses, der sogenannte große Spiegel, gebaut, der von einer 1,40 m hohen, an den vier Ecken abgerundeten und mit einem oberen Spitzbogenfries geschmückten Brüstung umgeben ist.

Schließlich sind im Anschluß an den 1853—56 vorgenommenen Umbau der neun übrigen Stuhlgruppen des Hauptschiffs die bis dahin den dortigen mittleren Raum einnehmenden »kleinen, meistens schlecht und gänzlich unbrauchbar gewordenen Stühle«[2]) bis zum Frühjahr 1857 ersetzt durch 34 Bänke und zwei Sitzreihen, während weiter westlich, zwischen dem sechsten Pfeilerpaar, vier neugefertigte kürzere Bänke Aufstellung fanden. Soweit die Seitenstücke nicht aus alten Zwischenwangen bestehen, sind sie — und das trifft für dreißig dieser Bänke zu — nach Zeichnungen des Malers C. J. Milde von den Stuhlmachern J. H. Dahms und H. C. Wichmann gearbeitet. Zwei gleiche Bänke sind vor der vorderen Säulenreihe des Lettners aufgestellt worden.



Wandschrank aus der Schinkel-Kapelle.

Schränke.

Ein dem 15. Jahrhundert angehöriger längst unbenutzter sechsseitiger Schrank von 1,28 m Höhe und 0,87 m Durchmesser, der zurzeit in der Bergenfahrerkapelle steht, zeigt auf der schlicht gelassenen ungeteilten Türseite noch den

[1]) Vorsteher-Protokoll von 1787 April 16.

[2]) K.-A., Fasc. Stuhlwärterinnen.

teilweise ausgebrochenen alten Beschlag, während die fünf übrigen Seiten mit oberen und unteren einfachen Pergamentrollenfüllungen versehen sind.

Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt ein bis vor kurzem an der Südwand der Schinkel-Kapelle befindlicher schöner Wandschrank (Abb.). Über der noch vorhandenen oberen Schranktür, die ein geschmiedeter, durchbrochener Beschlag mit roter Tuchunterlage auszeichnet, umrahmt ein von gedrehten Säulchen getragener und von zwei Fialen flankierter vorspringender Giebelbaldachin mit Maßwerk-, Krabben- und Kreuzblumenschmuck und hinterem Gitterwerk eine drei Seiten eines Achtecks darstellende überwölbte Kapelle. In ihr kniet die Relieffigur Johannes des Täufers, begleitet von seinem Lamme, vor einem Altar, dessen Aufsatz die Kreuzigungsgruppe bildet. Durch die freigelassene mittlere Fensteröffnung erblickt man die gleichfalls als Relief behandelte Jordantaufe vor einer gemalten Stadtansicht, über der Gott Vater



Stuckfiguren der Aposteln Petrus und Johannes, eines Engels und der Jungfrau Maria.

mit der Taube und dem Spruchband Hic · ē · fili9 · meus · dilectus · ī · quo · bn̄ · complacui schwebt. Das Stück ist aus sehr verkommenem Zustande 1903 von W. Maus zu Frankfurt a. M. wiederhergestellt und seitdem an die Nordwand der Briefkapelle versetzt.

Bildwerke.

Die ältesten plastischen Werke aus der Marienkirche sind sechzehn sitzende Stuckfiguren des Heilands, von dem jedoch nur der Unterkörper erhalten ist, der Jungfrau Maria, der zwölf Apostel, die ein Buch, eine Schriftrolle oder auch ein Attribut in Händen halten, und zweier Engel mit Werkzeugen des Leidens Christi (Abb.). Die seit 1864 im Museum befindlichen,[1]) ursprünglich bunt bemalten Figuren sind 1840 in der nordseitig der Kirche

[1]) Kulturhist. Museum No. 1206 a—q.

gegenüber gelegenen Wehde beim Abbruch einer Garteneinfassung, zu deren Fundament sie verwandt waren, wieder zum Vorschein gekommen. Vermutlich sind sie früher an der Innenseite der Umfassungsmauer des Altarraums aufgestellt gewesen[1]) und um 1520 bei Errichtung der gegenwärtigen Chorschranken beseitigt worden. Die 84 cm hohen Figuren der Apostel und der Engel zeigen in den Formen ihrer Thronsessel und dem unbestimmten Faltenwurf ihrer Gewänder noch romanischen Charakter, während die in den Maßen etwas größer gehaltenen Statuen des Heilands und der Maria durch ihre schlankeren Körperformen und ihre gleichmäßig in weichen Längsfalten abfallende Kleidung sich als frühgotische Werke ausweisen.[2]) Die vierzehn ersteren Bildsäulen gehören etwa in den Anfang, die beiden letzteren etwa in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.[2])

Von einer vielleicht schon 1350, sicher 1432 zuerst bezeugten lebensgroßen sitzenden Steinfigur des hl. Olav, die auf einem vorspringenden Mauerwerk am südlichen Ende des Bergenfahrerstuhls aufgestellt war, hat sich nur eine grau getuschte Federzeichnung (Abb.) in einer »Museum Lubicense« benannten, im Staatsarchiv befindlichen Sammlung des Lübecker Syndikus und Dompropstes Johann Karl Heinrich Dreyer (gest. 1802) erhalten. Das 1787 zuletzt nachweisbare Bildwerk ist wahrscheinlich bei der 1806 vorgenommenen Wiederherstellung des Bergenfahrerstuhls entfernt worden.


Federzeichnung der ehemaligen St. Olav-Bildsäule.

1350 März 12 vermachte Johann Uphovel »domino Thiderico sacerdoti legenti missam retro s. Olavum viro seni in ecclesia Domine Nostre« 10 ℔; 1432 Dezember 2 besaß Hermann Pael ein Grab »in den ummegange jegen den pilre, daran gebildet is, wo s. Oleff uppen stole sittet;« 1443 Dezember 19 setzte Hinrich Goyleke 5 ℔ aus, »was mede to kopende in de ere s. Olaves vor synem groten bylde neddene in der kerken to bernende«; St.-A., Testamente.

[1]) 1396 August 8 setzte Johann Steen letztwillig 10 ℔ aus, »cum quibus comparetur cera pro luminibus ante ymagines angelorum in coro ecclesie b. Marie virginis Lubecensis ardendis;« St.-A., Test.

[2]) Vgl. A. Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik bis 1530, S. 8 nebst Tafel 4, wo zehn dieser Figuren abgebildet sind.

Bestimmt datiert durch die früher an ihrem Baldachin[1]) angebrachte und mit diesem verloren gegangene Inschrift »Año · Dñi · M · CCCC · XX · Gertrud[2]) · confectum.« ist eine liebliche lebensgroße Steinfigur der Madonna (Abb.). Sie schmückte ursprünglich einen vom Ratsherrn Johann Darssow und vier Brudersöhnen desselben zu Anfang 1420 gestifteten kleinen Altar, der links neben der nordöstlichen Kirchentür stand.[3]) Die heilige Jungfrau, deren von welligem aufgelöstem Haar umrahmtes, leicht zur Seite gewandtes Antlitz einen sinnenden Ausdruck trägt, hält in ihren Armen lässig das nackte Jesuskind, dessen Linke ein Blumenkörbchen umspannt; ihr prächtig gemustertes, früher vergoldetes Gewand fällt in leichtem natürlichem Faltenwurf herab. Die Statue ist 1671 teilweise ergänzt und neu vergoldet. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sie in der Bergenfahrerkapelle auf einem der früher (S. 152) beschriebenen romanischen Kapitäle aufgestellt, welches unsere, einer älteren Aufnahme entnommene Abbildung mit enthält, und ist von dort 1881 in das Westportal versetzt worden, wo sie leider den Unbilden des Wetters ausgesetzt war. 1905 erhielt sie ihren Platz vor dem Eingang zur früheren Gerwekammer.



Steinfigur der Maria mit dem Kinde.

In der Zeit vom 31. Oktober bis 23. November 1671 wurden für das Marienbild »bey Michal Volcks Capeln« (die damals an den Buchhändler Michael Volk vermietete Gallin-Kapelle) 21 Bücher Gold gekauft und zu dem Schnitzwerk über und unter diesem Bilde 5 bezw. 3 Bücher Gold; WB. 1671, 5.—8. W. n. Michaelis. Zwei Wochen später (Dezember 3—9) heißt es dort: »Noch hat der Steinhower an dem new gezierten Marienbildt die Krone aufm Kopff fäst gemacht, dem Kindtchen eine Handt angesetzet und an denen untersten Bildern etzliche Stücke, so abgestoßen gewesen, wieder angeleimet, auch 2 eiserne Haken mit Bley befestiget, ihm davor geben laut Rechnung 3 ℔.«

Etwa gleichaltrig mit diesem Werke sind acht verstümmelte und zum Teil zertrümmerte mittelgroße Stuckfiguren, von denen je vier in der Roddeschen Kapelle und im Kulturhistorischen Museum aufbewahrt werden. Sie sind »wegen der gleichen Behandlung der Haare und der sorgsam ausgeführten Fußzehen und Finger mit kleinen Querriefelungen

[1]) »Zu ihren Häupten« nach von Melles Entwurf zur Lub. Relig. S. 152.

[2]) März 17.

[3]) Vgl. S. 210.

oben auf den Gelenken sowie auch des Faltenwurfes« jedenfalls einem und demselben Meister zuzuschreiben.[1]) Unter den vier ersteren von 1,07—1,11 m Höhe wird die eine durch die ihr beigegebene Keule als Judas Thaddäus bezeichnet, die drei übrigen Apostelfiguren, von denen hier zwei in Abbildung beigegeben sind, haben mit den Händen ihre Attribute verloren. Von den vier im Museum befindlichen Statuen, deren defekter Zustand ebenfalls eine nähere Bestimmung ausschließt, sind zwei (No. 1207a und c) 1,15 m hoch, die beiden andern, eine Figur mit Tonsur im geistlichen Ordensgewande (No. 1207b) und eine Bischofsfigur (No. 1207d) messen 94 und 96 cm.[2]) Vermutlich waren diese Bildwerke ehemals an den beiden Langseiten der Bergenfahrerkapelle aufgestellt.[3])



Apostelfiguren aus Stuck.

Ein beschädigter hölzerner Kruzifixus (Abb.) von 1,24 m Höhe hat sich mit dem 3,13 m hohen und 1,55 m breiten zugehörigen Kreuze, das gleich ihm mit Resten bemalter und vergoldeter Leinwand überzogen ist, auf dem Boden oberhalb der Südervorhalle erhalten. Er war wahrscheinlich entweder über dem 1425 vollendeten früheren Hochaltar[4]) oder in der Südervorhalle angebracht.

1406 April 13 bestimmt Werner Hoop bezüglich einer von ihm mit 3 ℔ Rente neu gestifteten Memorie in der Marienkirche: »vor de 3 mr. scholen de prestere villye holden up s. Mycheles dach na der vesper vor deme groten cruce by den hilghen dren koningen (vgl. S. 170) unde des neghesten daghes darna selemyssen to deme hoghen altare . . . .« Ferner wendet das 1384 Dezember 16

[1]) A. Goldschmidt, Lüb. Malerei und Plastik bis zum Jahre 1530, S. 12. Vgl. auch F. Knorr, Der Meister des Neukirchener Altars, wo (S. 33 ff.) die nahe Verwandtschaft der obigen Bildwerke und der eben behandelten Madonnenfigur mit dem im Kieler Thaulow-Museum befindlichen Neukirchener Altar hervorgehoben wird.

[2]) Die Köpfe der drei letzteren sind bei Goldschmidt, Tafel 13 abgebildet.

[3]) Vgl. S. 314.

[4]) Vgl. S. 200.

ausgestellte Testament des Gerhard von Molne »uni ceco presbitero solenti sedere apud magnum crucifixum in ecclesia b. Marie« mehrere Kleidungsstücke zu. St.-A., Test.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt eine am Wandpfeiler zwischen der Bürgermeister- und der Düsteren Kapelle aufgestellte, aus Sandstein gehauene Antoniusstatue (Abb. S. 308), die an ihrer einfachen Konsole das Wappen des Ratsherrn (1460—76) Hermann Sundesbeke (im gelehnten Schilde ein dreifaches schwarzes Kreuz, auf dem Helm ein Hundsrumpf) trägt.[1]) Der in ein langes weißes Mönchsgewand gekleidete greise Heilige tritt zum Zeichen siegreich überstandener Versuchungen auf zwei platt am Boden liegende kleine Teufelsgestalten; die Linke, von der die Bettelglocke herabhängt, hält ein aufgeschlagenes Buch, die Rechte stützt sich auf einen eisenbeschlagenen Stab in der Form des Antonius- oder ägyptischen Kreuzes. Ihre jetzige, in matten Tönen gehaltene Bemalung hat die Statue 1878 erhalten, wobei ihre ehemals vergoldeten Teile bronziert worden sind; gleichzeitig ist auch ihr arg beschädigter gotischer Baldachin notdürftig wiederhergestellt.[2]) Vielleicht steht die Stiftung dieser Bildsäule damit im Zusammenhang, daß im Sommer 1457 die Älterleute der Antonius-Brüderschaft zur Burg, der Hermann Sundesbeke seit 1444 angehörte,[3]) auf dem Marienkirchhof vor der Düsteren Kapelle eine kleine Bude zur wöchentlichen Almosenverteilung bauen ließen.[4])



Gotischer Kruzifixus.

Als die hervorragendsten plastischen Bildwerke Lübecks gelten[5]) mit Recht vier aus Kalkstein geschnittene Hochreliefs vom Ende des 15. Jahrhunderts, welche Szenen aus der Leidensgeschichte Christi darstellen[6]) (Abb.). Sie sind

[1]) Vgl. Milde, Siegel des M.-A., Tafel 9, No. 86.

[2]) Jimmerthals handschriftl. Chronik der Marienkirche unter 1878.

[3]) Fundationsbuch der St. Antonius-Brüderschaft (St.-A., Brüderschaften) S. 51. Außerdem haben Hinrich Sunderbeke (!) (seit 1439), Bernd Sundesbeke (seit 1440), Greteke S., Hermanns Ehefrau (seit 1446), sowie Gerd und Margreta S. (seit 1475) dieser Brüderschaft angehört; das. S. 48—77.

[4]) Vgl. U.-B. der Stadt Lübeck 9, No. 664 und von Melle, Gründl. Nachricht, 3. Aufl., S. 340.

[5]) W. Bode, Deutsche Plastik, S. 222.

[6]) Vgl. die mit vier Lichtdrucktafeln ausgestattete Beschreibung der Reliefs von Th. Hach im 6. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden in Lübeck (1885/86) S. 8 f.

im Chorumgange paarweise an den beiden Schrägseiten der den Altarraum ostwärts umschließenden Brüstung angebracht (vgl. Abb. S. 258). Ihre Höhe beträgt 0,88 m, ihre Länge 1,86 m.

Das am weitesten nordwärts befindliche schildert unter der Überschrift

A CENA SVRGIT MAIESTAS ALTA LAVATQVE ✠
DISCIPVLIS VNDA PVRIFICANTE PEDES ✠

den Moment der Fußwaschung, wie Petrus, als ihm der Heiland vor den versammelten Jüngern das Wasser über die Füße gießen will, mit abwehrender Geste spricht: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen (Ev. Joh. 13, 8). Die beiden hinter diesem Vorgang stehenden Figuren, ein feister Mönch und ein Geistlicher, der sich, wie es scheint, vor den Ausdünstungen der Füße die Nase zuhält, sind offenbar von dem unbekannten Bildhauer als Gegenstück zu der Selbsterniedrigung des Herrn hinzugesetzt.

Das benachbarte Bildwerk zeigt den Heiland, dessen Haupt nur hier von einem Nimbus umstrahlt wird, mit seinen Jüngern beim Abendmahl. Gesichtszüge und Kleidung der letzteren sind genau dieselben wie bei der Fußwaschung. Die Überschrift lautet:

CENANTI PRESENS ADERAT PIA TVRBA ED[ens] AGN[vm]
VMBRA FVGIT: VITE PIGNVS ET ARRA DATVR ✠

Von den beiden gegen Südosten gekehrten Reliefs enthält das vom Beschauer aus zur Rechten befindliche unter der Überschrift

ORAT : CONVERSVS NRA AD MORTALIA CORPVS ✠
CONCVTIT VTQUE PAVOR SANGVINE MANAT AQVA



Bildsäule des hl. Antonius.

in der Hauptsache drei Szenen aus der Nacht im Hofe Gethsemane, nämlich: 1. Christus findet Petrus und die beiden Söhne Zebedäi, die er zurückgelassen hat, schlafend und weckt den ersteren; 2. dem betenden Heiland erscheint ein Engel vom Himmel und stärkt ihn (Ev. Lucä 22, 43); 3. »Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde« (Ev. Lucä 22, 44). Im Hintergrunde führt Judas die ausgesandten Kriegsknechte »mit Fackeln, Lampen und Waffen« (Ev. Joh. 18, 3) in den Hof. In der oberen linken Ecke zeigt der Versucher dem Heiland von einem Berge aus alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (Ev. Matth. 4, 8; Ev. Lucä 4, 5 f.).



Reliefs aus der Leidensgeschichte Christi. Nördliche Gruppe.



Reliefs aus der Leidensgeschichte Christi. Südliche Gruppe.



Das vierte Bildwerk ist in zwei gleich große Gruppen geteilt. Rechts fragt Jesus die Häscher: Wen suchet Ihr? Sie antworten: Jesum von Nazareth. »Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bins, wichen sie zurück und fielen zu Boden« (Ev. Joh. 18, 6). Links der Judaskuß und die Gefangennahme Christi, daneben Petrus über dem Knecht Malchus das Schwert schwingend. Im Hintergrunde die fliehenden Jünger Jakobus und Johannes. Überschrift:

VT CAPITUR: MITI VERBO PERCVSSA RVEBAT ·
CEV FORET HOREENDO (!) FVLMINE STRATA COHORS.

W. Bode stellt in seiner »Deutschen Plastik«[1]) diese Reliefs in den lebensvollen Köpfen und im Ernst der Darstellung den Werken von Adam Kraft an die Seite. »Die Gewandung,« urteilt er, »ist etwas zu unruhig und ohne größere Motive, während die Figuren in der Haltung fast zu ruhig, im Ausdruck teilweise zu ernst und stumm erscheinen, doch sind sie von trefflich individueller Durchbildung der Köpfe.«

1584 sind die damals arg verstümmelten Bildwerke von einem nicht weiter bekannten Steinmetzmeister Peter, und zwar, wie der Augenschein lehrt, aus Holz wieder ergänzt worden.[2])

Oberhalb und seitlich der einzelnen Reliefs rankt sich in einer Hohlkehle frei entwickeltes Laubwerk hin. Die Wurzel eines dieser Laubwerkstreifen, eines links von der Abendmahlsszene aufstrebenden Eichengeästes, wird von einer schwarzen Maus benagt, die ehemals als das Wahrzeichen Lübecks galt.

Zu beiden Seiten jeder Reliefgruppe sind vor den glatten Flächen der Chorpfeiler in viereckigen Feldern hervorragend gut gezeichnete verkürzte Relieffiguren als Schildhalter dargestellt, von denen die etwas größeren beiden nordseitigen (Abb. S. 311) sich durch erhabenere und schwungvollere Modellierung vor den beiden andern (Abb. S. 310) auszeichnen. Originell ist die phantasievolle Art, wie die Köpfe dieser Figuren, ihr Haarschmuck und weitere Zutaten als Wappenhelme, Helmkleinodien und Helmdecken verwandt sind. Von den vier Schilden zeigen drei das Saligesche Wappen (vgl. S. 188), während der am weitesten südwärts befindliche Schild, welcher einen mit Wellenlinien belegten Balken aufweist, wahrscheinlich das redende Wappen der Familie Stenbeke darstellt.[3]) Nach oben schließt sich an die Felder je ein breiter Streifen an. Diese trugen ehemals erhaben gearbeitete lateinische Distichen, die aber bis auf wenige, schwer zu entziffernde Reste[4]) mit roh geführten Meißelschlägen getilgt sind; unversehrt geblieben sind jedoch zwei an der

---

[1]) S. 222.

[2]) Vgl. S. 311.

[3]) Nach von Melles Syntagma (vgl. S. 200 Anm. 4) Bl. 504 führte diese Familie (aus welcher der Kaufmann Klaus Stenbeke kurz vor 1450 starb; U.-B. der Stadt Lübeck 8, Nr. 717) »einen gelben Fluß im silbernen Schilde.«

[4]) Neben dem dritten Relief steht:

O . . . . GURGITE CHRISTI
M . . . . PURGES CRIMINA CUNCTA PRECE.




Wappenfiguren neben der südlichen Reliefgruppe hinter dem Hochaltar.

nordöstlichen Gruppe unterhalb der Verse angebrachte Tagesdaten — rechts MᴼCCCCᴼXCVIII = II OCTOB⁹, links XVᶜ = II MAII —, die jedenfalls den Beginn und den Abschluß der Arbeiten an dem Kunstwerk festlegen sollten. In dieselben Jahre weisen auch die Formen des die Pfeileröffnungen oberhalb der Reliefs schließenden schweren Messinggitters.[1]) Wappen und Zeitangaben lassen darauf schließen, daß als die Stifter der Bildwerke der zu Ende des 15. Jahrhunderts gestorbene Lübecker Kaufmann Marquart Salige,[2]) dessen Ehefrau Telseke[3]) demnach eine geborene Stenbeke gewesen sein müßte, und sein damals noch lediger Sohn,[4]) der nachmalige (1518—30) Ratsherr Hans Salige anzusehen sind. Oberhalb des Schriftstreifens erheben sich vor den Pfeilerflächen ebenfalls aus Kalkstein gearbeitete Maßwerkverblendungen; am Fuße derselben springen Platten vor, die zweifellos ehemals Statuetten getragen haben. Ein Maßwerkfries schließt das Ganze nach unten hin ab.

Die Bemalung und Vergoldung, welche die Bildwerke bei ihrer Wiederherstellung im Jahre 1584 erhielten, sowie ein späterer grauer Anstrich sind 1887 beseitigt worden. Die eisernen Schutzgitter und ihre zweifellos vom damaligen Kirchentischler Jochim Wernke d. Ält. gefertigte Umrahmung, deren

---

[1]) Vgl. S. 259.

[2]) Ostern 1500 überwiesen die Testamentsvollstrecker des weil. Marquart Salige, nämlich Hermann Ruckerdinck und Hans Salige, der Sohn des Verstorbenen, der Sängerkapelle 150 ℳ; Stiftungsbuch der Sängerkapelle (St.-A.) Bl. 20b. — Ferner wurde das 1459 von Marquart S. erworbene Haus Fischstraße No. 15 auf Grund seines Testamentes Ende 1501 seinem Sohne Hans zugeschrieben; Oberstadtbuch lib. 10, Marie Bl. 64.

[3]) So nennt Marquart S. in zwei Testamenten von 1462 und 1464 (St.-A.) seine Ehefrau. Denselben Vornamen führt übrigens auch Klaus Stenbekes Witwe (vgl. S. 309, Anm. 3).

[4]) Er verheiratete sich erst 1507 mit Richel Brömse; vgl. S. 189.





Wappenfiguren neben der nördlichen Reliefgruppe hinter dem Hochaltar.

schöngeschnitzte Pfosten mit auf den obigen Lichtdrucken enthalten sind, stammen ebenfalls aus dem Jahre 1584.

Über die damalige Wiederherstellung berichtet das WB. unter 1584, 2. W. in den Fasten (März 8—14): »Item dem steynhower mester Peyter, welck uth bofel myner heren forstender, [de] myt eme fordynget hebben de passyon des byltwerckes achter dem seyerwercke wedder to macken, dat geschamfert unde tobracken was, koppe, nessen unde oren, beme (!), arme, hande und foyte wedder antoseyten, welck de heren forstenders myt eme doe fordynget hebben for sefentich marck, darup eme botalt 60 ℳ; nach den 8. april mester Peter de rest gegefen 10 ℳ (up dossen dach ys dat gadderwerck geseytet to reuneferende) de suma is 70 ℳ. — Item noch den 22. april Antonyes Hagenowen botalt eyn stucke ysseren tralyenwerck, darvor eme gegefen 10 ℳ; unde Frans Busck dem smede to forlengen darto 44 oge unde nach eyn nye stucke darto gemacket, darynne synt 238 oge, unde 2 endestucke for de wapen, yder endestucke 57 oge, synt tosamen 396 oge to 14 ₰, ys 28 ℳ 14 ß; unde eme gereckent de stangen unde de poldefaste, dar dat gaderwerck up steyt, 1 ℳ 2 ß; kostet de yseren tralyenwerck for dem garen Kristi achter den seyer tosamen 40 ℳ. Nach fan den heren by dem buchhaffe Arnoldes Benyes[1]) botalt 2 stucke olt gaderwerck, eme darfor botalt 15 ℳ, unde dem smeyde gans umetosmeyden gegefen 14 ℳ unde dregegelt fan dem buchhafe tom smeyde, fan dem smeyde tom snyteker unde maler yn der kercken, de unkostynge 1 ℳ; ys dat yserwerck tosamende 70 ℳ. Nach dem maller Sylfester fan Swolle dat arbeydt to staferen unde to malende up syne seydelen botalt ys 15 ℳ; tosamen is 8[5] ℳ (statt 80 ℳ). Summa aver dosse wecken ys 155 ℳ.«

Ungefähr gleichaltrig mit den um 1520 vom Meister Benedikt Dreyer geschnitzten sieben großen Heiligenbildern vor der westlichen Lettnerbrüstung

1) D. h. dem Ratsherrn Arnold Bonnus.

(vgl. S. 188) ist eine vielleicht aus derselben Werkstatt hervorgegangene,[1] am Nordende dieser Seite des Lettnerunterbaus auf schlichtem achtseitigem Sockel aufgestellte halblebensgroße hölzerne Mönchsfigur, die eine Mulde voller Goldstücke in einen kleinen eisernen Gotteskasten entleert, und vielleicht als eine Karikatur auf den damaligen Ablaßhandel aufzufassen ist. Im 17. Jahrhundert wird die Bildsäule auch als St. Nikolaus benannt,[2] wohl wegen der diesem Heiligen beigelegten Bescherungen. Die spätere Sage sieht in ihr das Bildnis eines Kirchendiebes, der, als er nachmals reich nach Lübeck zurückkehrte, heimlich an Stelle jedes von ihm dem Gotteskasten entnommenen Scherfs einen Goldgulden wieder hineingeschüttet haben soll.[3]

Aus der letzten Zeit der Heiligenverehrung stammt ferner die an der Ostseite des ersten Süderpfeilers vor einer hölzernen Rückwand aufgestellte, trefflich geschnitzte lebensgroße Bildsäule des Evangelisten Johannes (Abb.). Der in vornehmer, ruhiger Haltung dargestellte Apostel, über dessen Haupte die Taube des heil. Geistes schwebt, während zu seinen Füßen der Adler auf der geschlossenen Bibel sitzt, hat die Rechte segnend erhoben, seine Linke hält den Giftkelch, in dem sich die Schlange ringelt. Den Saum seines reichgemusterten, seit 1878 an Stelle der ursprünglichen Vergoldung mit Goldbronze überstrichenen Mantels bedecken drei Bibelstellen aus dem Anfang des Johannisevangeliums (Kap. 1, Vers 1, 6 und 14) in der Fassung der Vulgata. An den drei vorderen Seiten der aus dem Sechseck konstruierten Konsole sind die Zeichen der drei übrigen Evangelisten angebracht, deren Namen auf Schriftbändern sowie am oberen Rande der Konsole verzeichnet sind. Die gemusterte und vergoldete Rückwand zeigt zu unterst grau in grau eine Silhouette Lübecks, die jedoch nach einwandfreier mündlicher Überlieferung erst 1878 vom Maler Ch. P. W. Stolle hinzugefügt ist. Zwei der schlichten seitlichen Umrahmung der Rückwand vorgesetzte einfache schlanke Säulen, die oben im rechten Winkel vorgeknickt sind, stützen den 1878 wiederhergestellten sechsseitigen Baldachin.



Der Mann mit der Goldmulde.

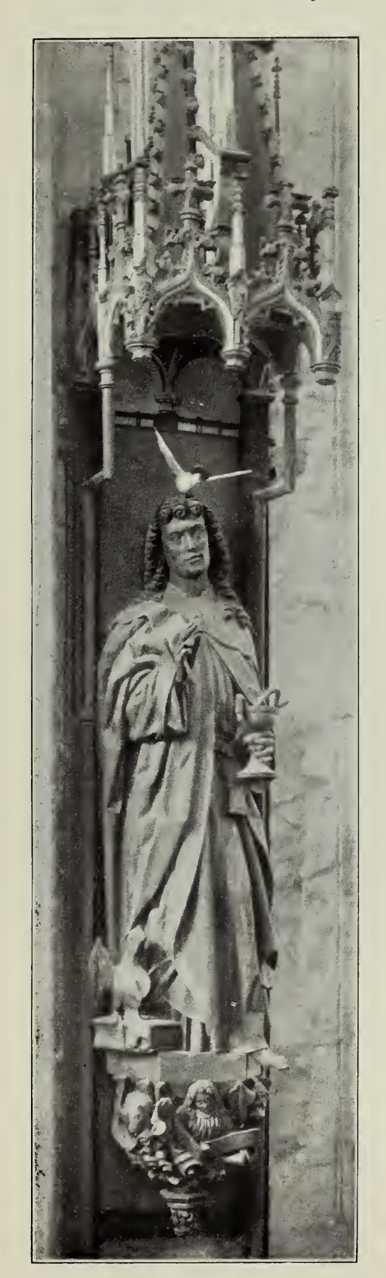
[1]) Goldschmidt, a. a. O., S. 22.

[2]) Das WB. erwähnt 1608, 4. W. n. Michaelis (Oktober 23—29) »dat isern Kastken, so by der myssinges Capellen (vgl. S. 172) by dem Bilde s. Claus angehefftet,« 1638, 2. W. n. Neujahr (Januar 7—13) »das Kastken furm Cohre bei dem Bilde, das Golt außtheilet,« 1646, 7. W. n. Neujahr (Februar 15—21) den kleinen Gotteskasten »bei St. Clages.«

[3]) Deecke, Lüb. Geschichten und Sagen (1852) S. 288.

Nachrichten über nicht erhaltene mittelalterliche Bildwerke.

In der St. Annen- oder Briefkapelle. 1352 April 15 setzte Lubbert Omeke für die Marienkirche 40 ℔ aus, falls ihm und seiner Ehefrau ein Begräbnis gewährt werden würde »in capella juxta turrim supra Platea Piscium, in qua posita est ymago dominice resurrectionis.«[1]) 1405 Oktober 6 vermachte der Notar Johann Baexs 2 ℔ »uni virgini nomine Margareta quondam in capella s. Anne ad Dominam Nostram ymagines custodienti et nunc in domo pauperum in Platea Canum existenti.«[1]) 1434 April 24 bestimmte Hinrich Tors, daß »vor deme bylde der crucedracht unses heren in s. Annen capellen« ein vierpfündiges Licht gebrannt werden sollte.[1]) 1450 August 28 gab Klaus Treptouwe 30 ℔ für Wachs zu Lichtern, »de men setten unde bernen schole vor Unser Leven Vruwen bilde in s. Annen capellen, so lange dat was reket.«[1]) 1453 August 9 setzte Anthonius Glashagen »der vrouwen, dede nu syt in s. Annen capellen vor den bilden,« 5 ℔ aus.[1]) Ferner erwähnt ein nicht lange vor der Reformation aufgenommenes Verzeichnis der »klenodien in s. Annen capelle« ein dortiges »s. Annen bilde,« »dat Marienbilde« und »dat bilde Marien medelidinge.«[2]) 1533 Juli 24 ließ der Werkmeister Lorenz Johannsfen »uth bevele deß kerckheren unde der vorstender de bylde uth s. Annen capelle bryngen.«[3])



Bildsäule
des Evangelisten Johannes.

Weitere Marienbilder. 1367 September 14 vermachte die Witwe Gudeke Pod ihr scharlachfarbiges Obergewand »ad Dominam Nostram ymagini b. Marie virginis,« 1377 Juni 23 die Witwe Rixa Blomenrot ihr bestes Obergewand »ymagini b. Marie virginis sub choro.«[1]) 1383 März 27 bestimmte Evert Nyenborch 10 ℔ »to eyner waskerssen vor Unser Vrowen belde, dat ik maken lete an dat norden in Unser Vrowen kerken.«[1]) 1443 Oktober 11 gab Hans van Ghetelen »deme nyen Marienbelde in Unser Vrowen kerken up deme chore« 3 ℔, 1451 August 26 und 1452 Juni 4 Dionysius Travenvoget ein Licht »vor Unser Leven Vruwen bilde der losinge« in der Marienkirche,[1]) 1488 Januar 15 der Diener im Ratsweinkeller Daem van Dinxlaken »to hulpe Unser Leven Frouwen bilde tor loesinghe in Unser Leven Frouwen kerken bynnen Lubeke to eynem nyen tabernakel to buwende« 4 ℔. Schließlich schmückte ein »bild Marien medelidinge« den Altar der 1774 abgebrochenen Heiseker-Kapelle.[4])

---

[1]) St.-A., Testamente.

[2]) Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11, S. 186.

[3]) WB. 1533, 7. W. n. Pfingsten.

[4]) Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11, S. 184.

An der Ostwand der südlichen Vorhalle standen oberhalb der Nowgorodfahrerkapelle die hölzernen lebensgroßen[1]) Bildsäulen der Jungfrau Maria und der hl. drei Könige. Jedenfalls bezieht sich auf diese Gruppe ein 1390 September 5 von Herbord van Lynne ausgesetztes Vermächtnis von 190 ℔, »de quibus 7 perpetua luminaria in ecclesia b. Marie coram ymaginibus b. Marie et regum pendendo habentur.«[2]) 1768 zuletzt erwähnt,[3]) scheinen diese Bildwerke noch in demselben Jahre zugleich mit der Nowgorodfahrerkapelle beseitigt zu sein.

In der Bergenfahrerkapelle sind Ende 1800 »die auf beyden Seiten von einer Massa angebrachten Figuren abgebrochen.«[4]) Sie stammten aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, denn 1406 stellte der Bergenfahrer Matthias Burdeer für den Fall, daß man in dieser Kapelle »de apostelebelde setten« würde, die Mittel zur Anfertigung »der twyer apostele belde Symonis unde Jude« bereit,[5]) 1438 Oktober 6 gab Dietrich Nyenborch 30 ℔, um an allen Heiligentagen ein Licht vor »s. Cristoffers bylde under den orghelen«[2]) zu halten, und von weiteren Bergenfahrern wurden 1458 »een licht vor s. Adrian under dem thorne« und 1464 »een licht vor s. Adrianus unde een licht vor s. Anthonius under deme torne« gestiftet.[6]) Ferner hing noch 1787 an der Nordwand dieser Kapelle »eine geschnitzte hölzerne Tafel,« die in einem mit aufgeschnittenem Bauche auf einem Tische liegenden Menschen das Martyrium eines Heiligen (St. Erasmus?) darstellte.[7])

In der Sängerkapelle ließen seit 1460 die Paternostermacher ein Licht »vor s. Hillen« und seit 1470 der Bürgermeister Hinrich Kastorp ein Licht »vor s. Annen bilde« brennen,[8]) ferner führt 1475 der Bischof Iwan von Reval anläßlich einer Ablaßverleihung als dort befindlich auf »certas flagellacionis domini nostri Jhesu Christi, b. Marie genetricis argenteam ac s. Anne ymagines.«[9])

1601 wurde »dat stucke murs, so an dem piler tendest h. Ambrosio Meyers erffen stoelle[10]) angeflicket, darup eine heydensche gotze gestanden,« beim Bau eines dortigen Frauenstuhles abgebrochen.[11])

Bildwerke an der Außenseite der Kirche. 1532 März 27 ließ der Werkmeister »dath bylde by deme kore unde vor der apoteken wechnemen unde up dat welffte wynden.«[12]) 1591 Mai 9—15 erhielten drei Arbeitsleute je einen Tagelohn, welche »de olden bylde up de karcken ock dat rum reyn makeden, dar de nye bockladen up dem ostende der karcken by der Haßenporten gebuwet.«[13]) Im Oktober 1603 sollte »an dem orde jegen den Hassenporten affer, darinne olde gotzen gestanden,« ein neuer Buchladen gebaut werden.[14])

---

[1]) v. Melle, Entwurf zur Lub. Relig., S. 161.
[2]) St.-A., Test.
[3]) Vgl. S. 170, Anm. 7.
[4]) Bruns, Die Lüb. Bergenfahrer und ihre Chronistik, S. CXXXIV Anm. 4.
[5]) Das. S. 42.
[6]) Das. S. 100, 106.
[7]) Gründl. Nachricht, 3. Aufl., S. 166.
[8]) U.-B. der Stadt Lübeck 10, No. 533, No. 548.
[9]) St.-A., Sacra A1 No. 35, Urschr.
[10]) Vgl. S. 283.
[11]) WB. 1601, 13. W. n. Neujahr.
[12]) WB. 1532, 6. W. in den Fasten.
[13]) WB. 1591, 5. W. n. Ostern.
[14]) Rentebuch 1581—1647, Bl. 269; K.-A.

Als 1608/09 an der Außenseite der Totentanzkapelle ein Beinhaus angebaut wurde, das 1762 erneut und 1835 abgebrochen ist, wurden am 9. Februar 1609 »m[ester] Hans dem stenhower in der Papenstrate entrichtet up dat bilde oder historien uth dem Esecielx tho howen, so in dat niee benhues gesettet is,« 20 ℳ und am 27. Februar weitere 15 ℳ »up de beiden bilde und syne sten sampt twen dadenkoppen, so hee gearbeidet und in dat nie benhues gesettet.«[1]) Der Gegenstand der größeren Darstellung war zweifellos die Auferweckung der Totengebeine des Hauses Israel nach dem Propheten Hesekiel Kap. 37, wie auch folgende, noch 1835 am Beinhaus befindliche Inschrift[2]) erkennen läßt:

»Telluris gremio caro quae tumulata putrepit,
Surget in extremo glorificata die.
Non equidem vitae caput insuperabile Christus
Sanguine quae peperit membra perire sinet.
S. J. F. Anno 1608.«



Landolin Ohnmacht: Grabdenkmal des Bürgermeisters Joachim Peters.

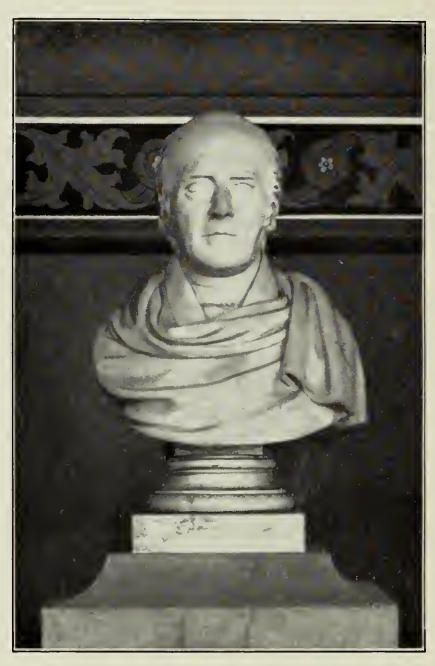
Das in der Warendorp-Kapelle befindliche schöne marmorne Grabdenkmal des 1788 hier beigesetzten Bürgermeisters Joachim Peters (Abb.) ist eine Schöpfung des späteren Straßburger Bildhauers Landolin Ohnmacht (1760—1834) aus der Zeit seines Hamburger Aufenthaltes (1794—97).[3]) Eine der Antike nachgebildete edle Frauengestalt tritt an die auf hohem runden Sockel stehende Büste des Verstorbenen heran, um ihm aus der Hand eines Kindes, das sie in den Armen hält, den Kranz des Verdienstes darzubringen. Die Inschrift am Sockel lautet: D[is] M[anibus] JOACH[im] PETERS REIP[ublicae] LVBEC[ensis] CONS[ulis] PRIM[arii] NAT[i] MDCCXII. DEFVNCT[i] MDCCLXXXVIII. PIETAS P[osuit].

Die seit 1835 in der Tesdorpf-Kapelle aufgestellte[4]) Marmorbüste des 1824 gestorbenen Bürgermeisters Dr. jur. Johann Matthäus Tesdorpf

[1]) WB. 1609, 6. W. und 9. W. n. Neujahr.
[2]) Jimmerthals handschriftl. Chronik der Marienkirche unter 1835.
[3]) Hamburgisches Künstler-Lexicon I (1854) S. 183.
[4]) Jimmerthals Chronik unter 1835.

(Abb.) ist anläßlich der Feier seiner fünfzigjährigen Amtsführung[1]) am 2. Oktober 1823 vom Senate gestiftet, wie auf dem breiten Sockel angegeben ist. Sie ist ein Werk des Direktors der Berliner Kunstakademie Joh. Gottfr. Schadow.[2])

Nicht unerwähnt bleiben möge noch die im äußeren Winkel zwischen den beiden südöstlichen Strebepfeilern der Briefkapelle etwa in oberer Abschlußhöhe der Fenster angebrachte 80 cm hohe verwitterte Kalksteinfigur eines kauernden Männchens in roher und naiver Ausführung (Abb. als Schlußstück). Die Figur ist anscheinend einer vielleicht ursprünglich an einen ehemaligen Wasserspeier anknüpfenden Sage zuliebe hier aufgestellt. Sie stellt den »steinalten Mann« dar, der, wie die Sage meldet,[3]) um nichts anderes gebetet hatte, als daß ihn Gott lange am Leben lassen möchte, ob er schon steinalt würde; als nun diese Bitte, ihm selbst zur Last, in Erfüllung ging, soll er sich auf der Suche nach dem Tod, der um Mitternacht in der Marienkirche umging, an diese Stelle verstiegen haben und hier schließlich zu Stein geworden sein.



J. G. Schadow: Büste des Bürgermeisters Dr. J. M. Tesdorpf.

Gemälde.[4])

Der volkstümliche Totentanz (Abb.), welcher das Mauerwerk der nach ihm benannten Kapelle oberhalb des dortigen Gestühls ringsum bekleidet, ist ein im Jahre 1701 vom Kirchenmaler Anton Wortmann[5]) in getreuer Nachbildung eines älteren Werkes neu auf Leinewand übertragenes 1,93 m hohes Gemälde, das von einer gleichaltrigen wulstartigen braungestrichenen Holzbekrönung überragt wird. Bei dieser Erneuerung sind die ausdrucksvollen niederdeutschen Verse am Fuße des alten

[1]) Er war am 2. Oktober 1773 zum Ratssekretär, 1794 zum Senator und 1806 zum Bürgermeister erwählt worden.

[2]) Vgl. Oscar L. Tesdorpf, Mittheilungen über das Tesdorpfsche Geschlecht (Hamburg 1887) S. 123 f.

[3]) Deecke, Lüb. Geschichten und Sagen, S. 272.

[4]) Ohne die besonders (S. 332 ff.) aufgeführten Porträts.

[5]) Über ihn vermerkt das amtliche Meister- und Verlehnungsbuch (St.-A., Handschriften Nr. 135): »Anthon Worthman ist mit seinen wiewol schlecht befundenen Probestück von den Eltesten vorgestellet, doch weil er sehl. Corth Fruchtenigs armselige Witwe heyrathen will, in Ansehung deßen auff der Eltesten Bitte biß zu Auffweisung seines Meisterstücks zugelaßen worden den 28. April Ao. 1686. Den 5. Novembr. ist sein Meisterstück vorgezeiget und er zum Meister eingeschrieben.« Er war 1689—1727 Kirchenmaler an St. Marien.





Totentanz.

Ausschnitt mit der Ansicht Lübecks im Hintergrund.

Gemäldes, welche, soweit sie noch lesbar waren, vom damaligen Prediger an St. Marien und nachmaligen Senior Jakob von Melle überliefert sind,[1]) durch flache hochdeutsche Reime aus der Feder des Präzeptors am St. Annenkloster Nathanael Schlott (gest. 1703) ersetzt worden.

Das Wochenbuch verzeichnet anläßlich dieser Wiederherstellung nur folgende Ausgaben: 1701, 3. W. n. Ostern (April 10—16): »Sonnabendt hat H. Jacob Hübens unser Mittvorsteher der Kirchen wegen zu dem neuen Todtentantz in der Kindercapelle, welchen der Mahler zu verfertigen unter Händen hat, gekaufft 122 6/4 (!) Ellen Rohleinen à 4 1/4 ß = 32 ℳ 6 ß« und 1702, 5. W. n. Neujahr (Januar 29 — Februar 4): »Anthon Wortmans des Gläsers (Schreibfehler für »Mahlers«) Rechnung beleufft sich 873 ℳ 13 ß, selbe gezahlt mit 630 ℳ.«[2])

Voran hüpft eine auf der Querpfeife zum Tanze aufspielende Gestalt des Todes und fordert jedermann ohne Ansehen der Person auf, in den Reigen zu treten:

To dessem dansse rope ik alghemene
Pawest, keiser unde alle creaturen,
Arme, rike, grote unde klene,
Tredet vort, wente nu en helpet nen truren,

wie der alte Text einsetzt. Dem Rufe folgen, von je einer Todesgestalt geführt, die Vertreter der verschiedensten geistlichen und weltlichen Stände: Papst, Kaiser, Kaiserin, Kardinal, König, Bischof, Herzog — dessen Figur bei der 1801 vorgenommenen Erweiterung der außenseitigen Kapellentür herausgeschnitten und noch teilweise im Kirchenarchiv vorhanden ist —, Abt, Ritter, Karthäuser, Bürgermeister, Domherr, Edelmann, Arzt, Wucherer, Kaplan, Amtmann — ursprünglich der Kaufmann, während die übernächste Figur des letzteren den Handwerker (ambachtman oder amptman nach älterer Bezeichnung) darstellen soll[3]) —, Küster, Kaufmann, Klausner, Bauer, Jüngling, Jungfrau und Wiegenkind, zusammen 24 Personen.

Da der frühere Text mit den Worten »Anno Domini M CCCC LXIII in vigilia assumpcionis Marie« (August 14) schloß, so ist das ursprüngliche Gemälde offenbar damals noch unter dem Eindrucke der Pest entstanden, die 1451 Lübeck heimgesucht hatte und die aufs neue 1463 in Oberdeutschland und 1464 in den Seestädten wütete;[4]) auch entsprechen die Kostüme durchaus

---

[1]) Gedruckt in dem 1866 zu Lübeck erschienenen Werke »Der Todtentanz in der Marienkirche zu Lübeck. Nach einer Zeichnung von C. J. Milde, mit erläuterndem Text von Prof. W. Mantels.« Vgl. ferner: Der Lübecker Todtentanz. Ein Versuch zur Herstellung des alten niederdeutschen Textes von Dr. Hermann Baethcke (Berlin 1873) S. 48 ff. und W. Mantels' Besprechung beider Werke in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, Jahrg. 1873, S. 721 ff.

[2]) Anton Wortmanns Jahresrechnung betrug 1701, 4. W. n. Neujahr (Januar 23—29) 50 ℳ 8 ß, bezahlt mit 42 ℳ, 1703, 9. W. n. Neujahr (Februar 25 — März 3) 322 ℳ 14 ß, bezahlt mit 161 (!) ℳ.

[3]) Vgl. Mantels, Todtentanz, S. 8.

[4]) Vgl. Gerens Chronik (bei Bruns, die Lübecker Bergenfahrer und ihre Chronistik) S. 353 und Lüb. Chroniken (herausgeg. von Grautoff) 2 S. 278.

den damaligen Trachten. In seiner Ausführung war das Werk höchstwahrscheinlich beeinflußt durch einen 1460 im Druck erschienenen hochdeutschen Totentanz, mit dem es in der Stellung der Figuren und in Einzelheiten ihrer Gewandung mehrfache Übereinstimmungen zeigt.[1] Wie eine 1873 angestellte[2] und 1903 wiederholte örtliche Untersuchung ergab, ist von diesem, zweifellos 1701 herausgeschnittenen älteren Gemälde unterhalb des jetzigen oberen Abschlusses noch ein schmaler bemalter Leinwandstreifen erhalten;[3] dagegen ist ein darüber befindliches, ebenfalls jetzt verdecktes Renaissancegesims mit oberer, in einer Hohlkehle vorgebogener Bekrönung, welche blaue Farbenspuren und plastisch hervortretende vergoldete Papiersterne aufweist, anläßlich einer 1588 vom Kirchenmaler Silvester van Swolle[4] vorgenommenen Wiederauffrischung des Gemäldes und Erneuerung seiner schadhaft gewordenen Partien angebracht.

Über die damalige Wiederherstellung des Totentanzes gibt das WB. folgende Auskunft. 1588, 6. W. n. Ostern (Mai 12—18) wurden »10 brede eln lennewant tho behoff des dodendantz, de eln tho 3 ß«, und in der 14. W. n. Ostern (Juli 7—13) für den Maler Silvester »tho behoff des dodendantz 3 smale eln lennewant under tho foderen« für 4 1/2 ß gekauft. In der 7. W. n. Michaelis (November 10—16) wurden 4 ß verausgabt »vor 2 furen brede tho sagen«, die teilweise »tho dem dodendantze tho bekleden unde uththoflycken« dienten. In der 10. W. n. Michaelis (Dezember 1—7) wurden gekauft »1 1/2 hundert fyn geslagen golt tho behoff des dodendantz baven in 1 blawen velde myt sternen tho bemacken, darvor gegeven 3 ℔ 12 ß . . . . . . Noch nahalen laten 1/2 hundert golt tho behoff der sternen tho dem dodendantz, is 1 ℔ 4 ß.« In der 11. W. n. Michaelis (Dezember 8—14) wurden »den sagers vor 8 schulpsnede dorch 2 eken brede tho behoff lysten umme den dodendantz van tho maken,« 9 ß gegeben. In der Neujahrswoche 1589 wurde die auf 93 ℔ 4 ß lautende Rechnung des Malers Silvester »van wegen des, so he by der karcken unde karckenwanynge dat 88. jar hefft gemalet, hyr myt in gerekent de dodendantz, so he up dat nye dyt jar upgeluchtet,« mit 69 ℔ beglichen. 1589, 8. W. n. Neujahr (Februar 23 — März 1) wurden »vor penninck unde scharfnegell myt klenen koppen tho behoff der lysten im dodendanze anthonegelen« 9 1/2 ß und schließlich in der 12. W. n. Neujahr (März 23—29) an den Kirchenvorsteher Johann Bremer »vor 1 lank dycke droge eken bret van 36 scho lank, dre vote bret, tho behoff der lysten im dodendantz tho maken« 2 Taler oder 4 ℔ 2 ß verausgabt.

In der Totentanzkapelle, die ehedem im Volksmunde auch als »Plauderkapelle« bezeichnet wurde, hängt ferner ein etwa zu Anfang des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts auf Holz gemaltes 0,75 m hohes und 0,49 m breites Bild

[1] Baethcke, a. a. O. S. 40 f.

[2] Vgl. W. Mantels, Der Lübecker Todtentanz vor seiner Erneuerung i. J. 1701 (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1873) Sp. 158 ff. (mit Berichtigungen und Ergänzungen der älteren Arbeit desselben Verfassers).

[3] Mantels hält es mangels einschlägiger Nachrichten für ausgeschlossen, daß der Totentanz bereits 1463 auf Leinwand gemalt sein könne, und glaubt deshalb eine ältere Übertragung von Holz auf Leinwand annehmen zu müssen, indes trifft jene Voraussetzung nicht zu, denn schon 1453 August 9 verfügt Anton Glashagen (St.-A., Test.) letztwillig über ein »vormalet laken.«

[4] Silvester van Swolle, der seit 1571 als Kirchenmaler an St. Marien nachweisbar ist, starb im März 1589; WB. 1589, 12. W. n. Neujahr (März 23—29).

dreier schwatzender Männer (Abb.) mit Rosenkränzen in den Händen. Hinter ihnen lauern drei schattenartige dürre Teufelsgestalten, über denen ein Spruchband mit den Worten Lüg düvel Lüg schwebt. Die Unterschrift lautet:

hyr an schoekē alle de gēnē merkē
de alle tyt gaen klaffen yn der kerkē.

Das Bild ist 1701 von Anton Wortmann unter der Überschrift „Warnung für der Plauderey in der Kirchen" und 1850 aufs neue unter Beseitigung dieser Worte von C. J. Milde wiederhergestellt worden.

Ungefähr gleichaltrig ist ein 1,30 m hohes und 1,01 m breites Tafelbild mit drei Heiligen (Abb. S. 320). Auf einer Bühne, deren Rückwand mit einem glatt gespannten gemusterten Teppich verhängt ist, stehen hinter drei Bogenöffnungen in der Mitte St. Bartholomäus mit dem Messer in perlen- und edelsteinbesetztem langem Gewande mit übergeworfenem Mantel, rechts von ihm geharnischt der Ritter St. Georg, den durchbohrten Lindwurm unter seinen Füßen, links St. Adrian in bürgerlicher Tracht, die abgehauene Linke in der Rechten haltend. Am unteren Rande des schlichten Rahmens sind die Namen der drei Heiligen aufgemalt. Das an der Ostwand der Divessen-Kapelle aufgehängte Gemälde[1]) ist zuletzt 1849 von C. J. Milde wiederhergestellt worden.



»Warnung für der Plauderey in der Kirchen.«

Etwas jüngeren Ursprungs ist ein 1,28 m hohes und 0,69 m breites Tafelbild mit St. Patroklus (Abb. S. 321), dessen Name am oberen Rande des schmalen Leistenrahmens aufgemalt ist. Der geharnischt im königlichen Schmucke dargestellte Heilige, dessen Rechte ein bloßes Schwert hält, während von seiner Linken eine Tartsche herabhängt, steht in einer hochgelegenen Vorhalle, durch deren Bogenöffnungen der Blick über die Umfassungsmauer eines Hofraums hinweg auf eine den Hintergrund füllende Stadt fällt. Das Bild ist vermutlich von einem aus Soest, der Verehrungsstätte des hl. Patroklus, zugezogenen Bürger gestiftet, da der Heilige in Lübeck nicht weiter vorkommt. In der Divessen-Kapelle.

[1]) Nach Angabe von 1787 (Gründl. Nachricht, 3. Aufl., S. 168 und 182) hingen zwei »alte Altartafeln,« unter denen wahrscheinlich dieses und das folgende Gemälde zu verstehen sind, am Wandpfeiler zwischen der Segeberg- und der Divessen-Kapelle und am vierten Norderpfeiler.

Gedenktafel an den am 30. Oktober 1489 auf der Fahrt zwischen Bergen und Lübeck südlich von Ekersund erfolgten Schiffbruch des Hans Ben, 1,87 m hoch und 1,68 m breit. Ein an der Reling vorn mit den Wappenschilden der Lübecker Bergenfahrer, hinten mit lübischen Schilden dicht behängter Dreimaster ist vom Sturm gegen eine klippenreiche Flachküste geworfen, welche die Besatzung zum Teil mit Erfolg zu erreichen strebt. Darüber stehen der unbekannte Stifter, vermutlich ein aus diesem Schiffbruch geretteter Bergenfahrer, und dessen Ehefrau zu beiden Seiten des Gekreuzigten. Links und rechts dieser Gruppe schweben Spruchbänder mit den Aufschriften: **Anno domini m cccc lxxxix des fridages vor alle gades hilgen do bleff schipper hans ben vp de bergerreise vor denn berksunde mit xxxiii man de got al gnedich si. pater noster ver** (!) **alle cristen seelen** und:

> **Och guden gesellen holdet nicht to licht**
> **er gi to scepe gat gat jo to der bicht**
> **et was so kort ene tyt**
> **dat wy vnser lebendes wvrden qvid**
> **en pater noster vor alle cristen seelen.**

Das seit alters her an der Westwand der Briefkapelle aufgehängte Gemälde ist nach Angaben auf dem schlichten Rahmen 1584, 1720 und 1862 — zuletzt von C. J. Milde — restauriert worden und dadurch als Kunstwerk verdorben.

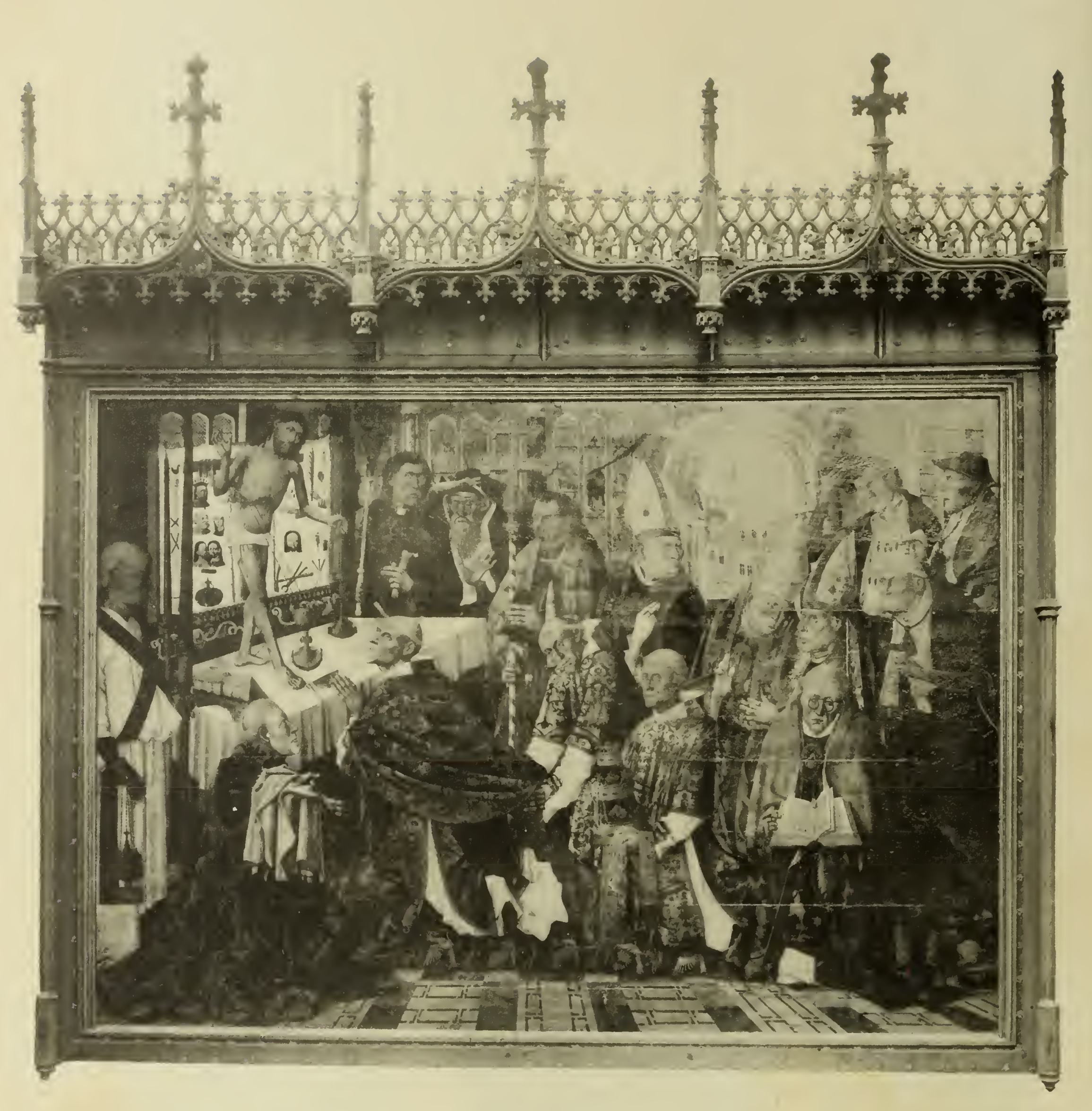


St. Georg, St. Bartolomäus und St. Adrian.

Tafelbild mit der in Ölfarben auf Kreidegrund gemalten Gregorsmesse[1]) (Abb.), 2,50 m hoch und 3,57 m breit, unter einem im Viertelkreise vorgewölbten gotischen Schutzdach, das vorne mit drei von

[1]) Vgl. A. Goldschmidt, Die Gregorsmesse in der Marienkirche in Lübeck, Zeitschr. für christl. Kunst, 9. Jahrg. (1896) Sp. 225 ff. (mit Abb.); abgedruckt im 17. Jahresber. d. V. von Kunstfreunden in Lübeck (1898) S. 7 ff. (mit Abb. der Tafel vor und nach ihrer Wiederherstellung im Jahre 1895).





Die Gregorsmesse.

Kreuzblumen gekrönten Kielbögen und mit einer oberen Spitzbogengalerie abschließt.

Vor dem Altar einer kleinen gotischen Kapelle, durch dessen spitzbogiges Portal das Auge auf eine von Häusern umgebene Kirche fällt, kniet betend Papst Gregor I., begleitet von einer Schar vornehmer Geistlicher. Sein verzückter Blick ruht auf der nur ihm sichtbaren Erscheinung des Leibes Christi mit der Dornenkrone, den Spuren der Geißelung und den Kreuzigungswundmalen, aus denen sich das Blut des Erlösers in den Altarkelch ergießt. Abgesondert vom Gefolge kniet im Vordergrund zur Linken des Papstes der Stifter, ein Geistlicher. Das auf dem Klipeus seines Mantels angebrachte Greveradesche Wappen (auf schwarzem Grunde oben zwei grüne Kränze mit je fünf weißen und fünf roten Rosen, unten eine halb weiße, halb rote Rose), welches sich auch auf dem untern Zipfel der Kasula des Papstes sowie dreimal am Schutzdach findet, weist ihn als den im Januar 1501 zu Löwen verstorbenen Priester und Lübecker Domherrn Adolf Greverade aus. In dem ihm gegenüberstehenden einzigen Laien des Bildes ist jedenfalls sein Neffe und Nachlaßvollzieher, der Lübecker Bürger Hinrich Greverade, dargestellt, der anscheinend das aufgerollte Testament in der Linken hält. Auch der im Hintergrunde ganz zur Rechten stehende Kardinal trägt, wie seine Porträtähnlichkeit mit dem Domherrn erkennen läßt, die Züge eines Familienmitgliedes.

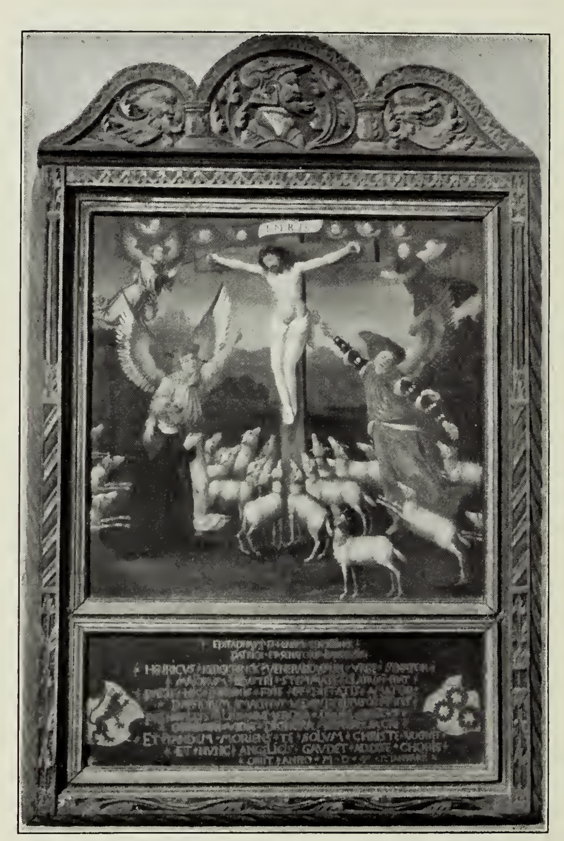


St. Patroklus.

Als ungefährer Zeitpunkt der Stiftung des Gemäldes wird das Jahr 1504 gelten können, in welchem Hinrich Greverade laut letztwilliger Anordnung seines Oheims eine Vikarie in der von ihm neu ausgebauten Greveraden-Kapelle des Domes stiftete, welche er alsbald mit dem Memlingschen Altarschrein schmückte. Das Bild zeigt, »verglichen mit den gleichzeitigen Werken der Lübecker Schule, mit keiner der bekannten Schöpfungen genügende Verwandtschaft,

um es bestimmt einer der Gruppen einzuordnen.«[1]) Da es in der Marienkirche nur einen Greveraden-Altar gegeben hat[2]) und dessen Tafel bekannt ist (vgl. S. 216), so wird das Bild wahrscheinlich lediglich zur Ausstattung der Familienkapelle bestimmt gewesen sein. Bei seiner ersten Erwähnung im Jahre 1666 sowie im folgenden Jahrhundert hing es an der Südwand der südlichen Kapelle des Chorumganges, später gelangte es in die Greveraden- und von da in die Bergenfahrerkapelle; seit seiner 1895 erfolgten Restaurierung durch Joh. Nöhring ist es wieder an seiner früheren Stelle im Chorumgang angebracht.

Denkgemälde auf Holz für den am 12. Januar 1540 gestorbenen Ratsherrn Hinrich Kerkring (Abb.), mit dem Rahmen 1,34 m hoch und 0,89 m breit. Der Verstorbene kniet vor dem gekreuzigten Heiland, den eine Schar von Engeln und Engelsköpfen umgibt. Achtzehn zum Erlöser aufschauende weiße Schafe, deren Zahl derjenigen der Kinder Hinrich Kerkrings gleichkommt, umdrängen das Kreuz oder springen auf dasselbe zu. Eine unten angefügte Schrifttafel enthält zwischen den Wappenschilden des Ratsherrn und seiner Ehefrau Katharina geb. Joris (drei grüne Kränze auf Gold) den aus vier lateinischen Distichen bestehenden Nachruf und das Todesdatum. Ein schöner schmaler Rahmen



Denkgemälde für den Ratsherrn Hinrich Kerkring.

[1]) Goldschmidt, a. a. O., S. 9. — Hasfe (Burchard Wulff, ein Lübecker Maler des 17. Jahrh., S. 5 Anm. 2) schreibt das Gemälde »trotz mancher Bedenken« dem Bernt Notke zu.

[2]) Am 30. April 1504 bestätigte Bischof Dietrich Arndes dem Hinrich Greverade und seinen Mittestamentarien die Stiftung einer Vikarie in der nordseitig belegenen Marienkapelle des Domes (Reg. cap. 5, No. 10); nach Angabe einer bischöflichen Urkunde von 1514 (Reg. cap. 5, No. 34) wurde aus dieser Kapelle, der vierten von Westen her, eine der beiden dortigen älteren Vikarien am 6. September 1504 — tatsächlich jedoch am 6. August 1504 (Reg. episcopi 4, No. 86) — nach der von Westen her sechsten südlichen Kapelle des Domes verlegt. Aus diesen Angaben ist bei Goldschmidt, a. a. O., Sp. 230, irrtümlich die Behauptung hergeleitet worden, daß »Bischof Dietrich den Testamentarien des verstorbenen Adolf Greverade noch eine andere Vikarie bestätigte am Altar der vierten nördlichen Kapelle der Marienkirche.«

in den Formen der Frührenaissance umschließt Bild und Inschrift. An der Ostseite des zweiten Süderpfeilers.

Denkgemälde auf Holz für den am 10. März 1543 im 48. Lebensjahre gestorbenen ersten evangelischen Pastor der Marienkirche Johann Walhoff (Abb. S. 324), 1,04 m hoch und 2,30 m breit. In der Mitte nimmt drei Viertel der Höhe eine schwarze Tafel mit den charakteristischen Versen ein:

Epitaphium Dni Joannis Walhoff.

Johannes Walhoff pietatis dogmate clarus
Concedens fatis hac requiescit humo.
Primus in hoc templo Pastor praeconia Christi
Praedicat ingenti pectore voce fide.
Et graviter damnat Romanae sedis abusus
Testificans solam justificare fidem.
Abstulit ante diem lethalis calculus illum
Sed modo cum Christo vivit in arce poli.

Obiit anno MDXLIII decimo die Martii, Pastoratus sui XIIII.
aetatis vero suae XLVIII.

Darüber erblickt man den Geistlichen auf der Kanzel, wie er in einer kleinen Renaissancekapelle zur andächtig lauschenden Gemeinde predigt. Den Hintergrund zur Linken sowie die von Zuhörern freigelassene rechte Seite des Bildes füllt eine durch große Bogenöffnungen sichtbar werdende Landschaft mit biblischen Szenen, offenbar bestimmt, den Inhalt der Predigt vor Augen zu führen: links der Sündenfall, Moses die Gesetzestafeln empfangend und Moses die eherne Schlange aufrichtend, während im Mittelgrund als Gegenstück der Gekreuzigte aufragt; rechts im Vordergrund der aus dem Felsengrabe hervortretende auferstandene Heiland, den Tod und den als brüllenden Löwen dargestellten Versucher besiegend und der Schlange den Kopf zertretend, im Hintergrunde Jerusalem und die dem Grabe zueilenden Frauen. Am äußeren Pfeiler der linken Bogenöffnung steht die eben noch teilweise lesbare Aufschrift: . . . N(?)S HB 1544. Ursprünglich an der nordöstlichen Wand der Beichtkapelle, wo Johann Walhoff bestattet wurde, jetzt in der Sakristei.

Denkgemälde auf Holz für den am 6. September 1529 gestorbenen Ratsherrn Lambert Witinchof und seine am 27. Dezember 1552 gestorbene Ehefrau Margaretha geb. Bere, frühere Witwe des Ratsherrn Dietrich Brömse. Das 1,26 m hohe, 0,80 m breite Tafelbild (Abb. S. 325) stellt in waldiger Flußlandschaft die Taufe Christi dar, auf den der heil. Geist mittelst dreier vom Munde Gott Vaters ausgehender Strahlen herniederschwebt. An der Spitze des die Taufe begehrenden Volkes richtet ein Landsknecht an Johannes die Frage: **wat schole wy don,** worauf dieser erwidert: **dot rechtschapen frucht der bote, lucę 3.** Dies Gebot wird sogleich seitens der Menge in mannigfacher Weise betätigt. Dahinter legt ein Mann, den Blick



Denkgemälde für den Pastor Johann Walhoff.

erwartungsvoll auf den Täufer richtend, (gemäß Lucä 3, 9) die Axt an einen von Wetterstrahlen umzuckten verdorrten Baum, in dessen nestartig entwickelter Krone eine Gesellschaft beim Gelage sitzt. Im Vordergrund kniet zu beiden Seiten der aufgemalten Inschrifttafel das Witinchofsche Ehepaar. Der einfache Leistenrahmen trägt am unteren Rande drei kleine Wappenschilde, den Bereschen zwischen dem Witinchofschen und dem Brömseschen. Die Tafel hing noch 1787 am Wandpfeiler zwischen der Bergenfahrer- und der Greveraden-Kapelle; 1852 gelangte sie aus dem Besitz des Senators Dr. C. L. Roeck an das Museum.[1])



Denkgemälde für den Ratsherrn Lambert Witinchof und dessen Ehefrau Margaretha.

Eine »gemalte Tafel« mit Namen und Todesdaten von Thomas von Acken (gest. 1565 Juni 8), Dorothea von Acken (gest. 1565 September 30) und Hinrich von Acken (gest. 1565 Oktober 11) hing früher an der Westwand der Divessen-Kapelle,[2]) wo sie zuletzt 1742 nachweisbar ist.

Denkgemälde auf Holz für Bartold Wilms, seine Ehefrau Hille geb. Bonnus und zwei Töchter, die sämtlich innerhalb des Zeitraums vom 15. Oktober bis 24. Dezember 1567 gestorben sind. Das 2,18 m hohe und 1,96 m breite sehr vernachlässigte Bild stellt die Auferweckung des Lazarus dar. Es ist I DE-LAVAL FECIT gezeichnet, ferner sind zu beiden Seiten der Jahreszahl 1568 ein gelber Schild mit der nebenstehenden Marke und das Bonnussche Wappenschild (auf schwarzem Grunde eine rote Rose inmitten eines weißen Dornenkranzes, darüber eine auffliegende Taube mit einem Ölzweig) angebracht. Auf der Basis des aus zwei Pilastern mit oberem Gebälk bestehenden Rahmens ist ein vier sechszeilige Strophen umfassender

[1]) Jetzt Kulturhist. Museum No. 122.

[2]) Lub. Relig. S. 185.

niederdeutscher Nachruf trivialen Charakters[1]) aufgemalt. Ursprünglich an der Innenseite des Schrankenwerks der Greveraden-Kapelle nach Süden zu, jetzt an der Südwand der Schinkel-Kapelle.

Ein 1,52 m hohes und 1,20 m breites Tafelbild[2]) zeigt als Hauptgruppe die Verehrung des Christkindes durch die Hirten; im Mittelgrund ist links die Verkündigung Mariä, rechts die Anbetung der Könige angebracht; im Hintergrund vernehmen die von himmlischer Klarheit umleuchteten Hirten die Heilsbotschaft des Engels. Ganz vorne findet sich die Bezeichnung ȹ DELAVAL FECIT zwischen der schwarz auf gelbem Schilde gemalten nebenstehenden Marke und der Jahreszahl 1569. Die Figuren und Gruppen sind zum Teil zwei von 1565 und 1566 datierten Gemälden desselben Meisters in der Petrikirche (vgl. S. 80) und der Katharinenkirche entlehnt. 1787 vor der Gallin-Kapelle, jetzt an der Südwand der Greveraden-Kapelle aufgehängt.

Denkgemälde auf Holz für den am 19. November 1568 im 17. Lebensjahre gestorbenen Schüler Boetius Paysen, gestiftet von seinem Vater, dem Flensburger Ratsherrn Paul Paysen.[3]) Das 1,52 m hohe und 1,34 m breite, ȹ DE LAVAL FECIT und 1570 gezeichnete Bild stellt die Taufe im Jordan dar; im Vordergrund knieen links Luther und Melanchton, rechts der Verstorbene; in den Ecken sind vier Ahnenwappen angebracht. Ursprünglich an der Nordseite des sechsten Norderpfeilers,[4]) jetzt an der Südwand der Greveraden-Kapelle aufgehängt.

Ein ehemaliges Denkgemälde auf Holz für den der Inschrift[5]) nach »am avende der hemelfahrt Christi« (29. April) 1573 im 16. Lebensjahre gestorbenen Schüler Lorenz Christiansen, Sohn des Bürgermeisters von Tondern Karsten Andersen, stellte die Himmelfahrt Christi mit der knieenden schwarzgekleideten Figur des Verstorbenen dar. Es hing in der südlichen Kapelle des Chorumgangs und war 1787 noch vorhanden.

---

[1]) Gedr. W. Mantels, Beiträge zur lübisch-hansischen Gesch., S. 376 und B. Spiegel, Hermann Bonnus (2. Aufl., Göttingen 1892), S. 141.

[2]) Lichtdruck bei P. Hasfe, Aus der Gesch. der Lüb. Malerei von 1550—1700, Tafel I.

[3]) Lub. Relig. S. 212.

[4]) 1624, 14. W. n. Ostern (Juli 4—10) wurde ein Grab, »so am neddersten Piler in der Kirche an der Nordersiden belegen, druber am Piler eine Tafel oder Epitapfium deß edlen Boetii Paysen,« mit neuen Bohlen belegt; WB.

[5]) Lub. Relig. S. 192.

Über ein sonst spurlos untergegangenes kleines Bild heißt es 1595 in einer Abrechnung[1]) mit dem Maler Johann Willinges: »Noch 1 klen stucke dockes gemalet in dat kor, darup de offerunge myt olyefarwen, darvor is 20 ß.«

Die frühere Brüstung oberhalb der Gallin-Kapelle war mit den von 1600 datierten Gemälden der Propheten Jesaias, Jeremias, Hesekiel und Daniel geschmückt.[2]) Sie werden zuletzt 1841 als »sehr beschädigt« aufgeführt[3]) und sind jedenfalls ein Jahrzehnt später beim Umbau der Kapelle zur Sakristei beseitigt.

Ein von den Bundmacher- oder Kürschnergesellen gestiftetes Gemälde der Austreibung der Wechsler aus dem Tempel, das nach seinen Inschriften 1630 und 1735 wiederhergestellt war,[4]) befand sich an der Südseite des vierten südlichen Chorpfeilers. Es wird 1787 zuletzt erwähnt.

Ein »Gemälde von der Ewigkeit« hing nach Angabe von 1697 am ersten Süderpfeiler.[5]) Vielleicht ist es identisch mit einem 1787 westseitig am Eingang zur Totentanzkapelle angebrachten »Bild vom jüngsten Gericht.«[6])

Ein altes, von der Familie Köhler gestiftetes Gemälde hing noch 1787 an der Südwand über dem Schonenfahrerstuhl.[7])

Ein Denkgemälde der Familie Hagenower, das vermutlich nach dem Ableben des Kirchenvorstehers (1593—1601) Anton Hagenower gestiftet[8]) und 1742 noch vorhanden war,[9]) hing an der Nordwand der Briefkapelle.

Denkgemälde für die Familie Göttinck, ohne den Rahmen 2,24 m hoch und 1,57 m breit, gezeichnet JOHAN WILLINGES 1619. Das 1904 aus ganz verwahrlostem Zustande von Joh. Nöhring wiederhergestellte Tafelbild (Abb.) zeigt den Heiland im Hause Simons, wie ihm Maria, des Lazarus Schwester, die Füße salbt (Ev. Joh. 12, 3); im Hintergrund ist die »dienende« Martha mit der Bereitung des Mahles beschäftigt. Den von zwei schlanken Pilastern mit Gebälk und oberem Aufbau gebildeten ausdrucksvollen Renaissancerahmen krönt eine segnende Christusstatuette zwischen der Caritas und einer weiteren verstümmelten Tugendfigur, die ihrer Haltung nach als Fides zu deuten ist. Das untere breite Querholz des Rahmens trägt in der Mitte die Aufschrift: Anno 1594 : 13. OCTOB. Starff Anna Gottincks Selichlick. Anno 1605 Den 21. OCTOBRIS Starff Der Erbare Harmen Gottinck, Gewesen Borger vnd

---

[1]) WB. 1595, 11. W. n. Michaelis (Dezember 7—13).

[2]) Lub. Relig. S. 155.

[3]) [Funk,] Die Merkwürdigkeiten der Marienkirche in Lübeck, 2. Aufl., S. 30.

[4]) Lub. Relig. S. 201.

[5]) [Lebermann,] Die Beglückte und Geschmückte Stadt Lübeck, S. 116.

[6]) Gründl. Nachricht, 3. Aufl., S. 163.

[7]) Das. S. 168, Lub. Relig. S. 184.

[8]) 1605 Juli 29 kaufte der Kirchenvorsteher Wilhelm Scholle ein Grab »in s. Annen capellen twisschen dem hogen piler und der karckenmuren, daranne der Hagenower bildnisse gehangen;« Steinbuch 1597—1636, S. 62.

[9]) Gründl. Nachricht, 2. Aufl., S. 131.

Bargefarer sel. Anno 16 (nachgetragen: 25 Den 9. NOVEN) Starff Elsabe Gottinges Selichlich. Daneben die Brustbilder der drei genannten Personen: links dasjenige Hermann Gottincks, neben dem bis zur erwähnten Wiederherstellung ein offenbar im Kindesalter verstorbener Knabe dargestellt war; rechts die der beiden Frauen, anscheinend Mutter und Tochter. Ursprünglich an der Nordwand der Bergenfahrerkapelle, in der das Göttincksche Grab lag; 1904 von der Nordwand der Schinkel-Kapelle in die nordseitige Kapelle des östlichen Chorumgangs versetzt.

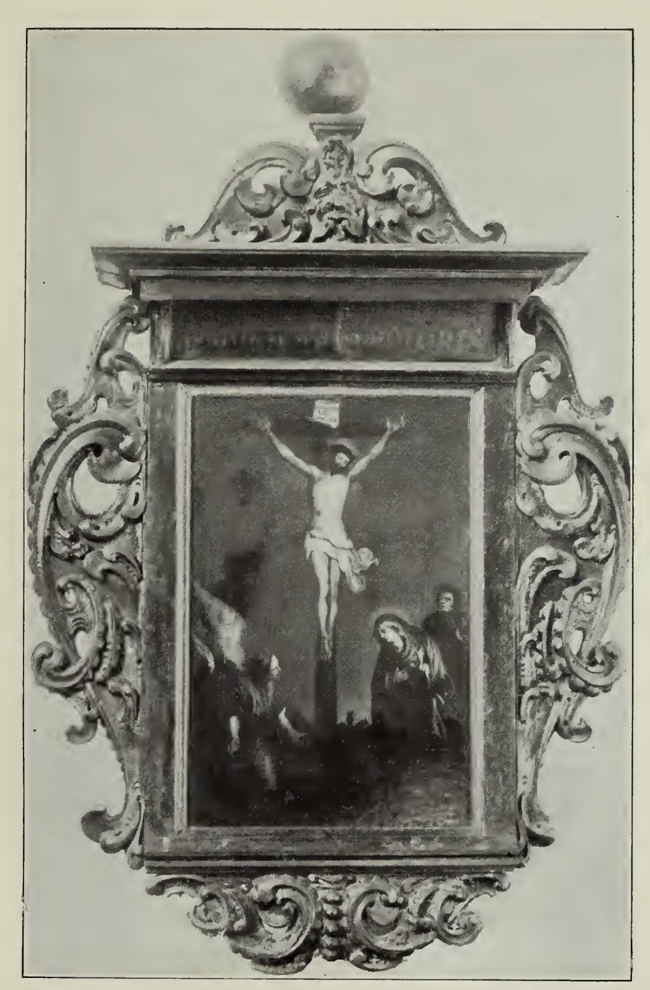

Johann Willinges: Denkgemälde für die Familie Göttinck.

Ein ehemaliges Bild der Sindflut ist nur im Wochenbuche nachweisbar, indem 1645 Juli 16 Dietrich Kloecke »fur eine Taeffel, soll sein von der Sintflott, hintern Cohre oben seiner seligen Fruwen Begrebniße« die Aufstellungsgebühr mit 50 ℔ entrichtete.[1])

Kleines, 0,54 m hohes und 0,36 m breites Tafelbild mit dem Gekreuzigten zwischen der von Johannes begleiteten Maria und einem knieenden Engel, 1896 von Joh. Nöhring restauriert (Abb.). Unterhalb des Kreuzes befindet sich das Zeichen des Künstlers *BWF* (= Burchard Wulff fecit),

[1]) WB. 1645, 15. W. n. Ostern (Juli 13—19).

in der rechten unteren Ecke die Jahreszahl *1662*. Von den an van Dycksche Vorbilder erinnernden Gestalten ist die Engelsfigur der in der kgl. Pinakothek zu München befindlichen »Beweinung Christi« dieses Meisters entnommen.[1]) Das Bild ist einem älteren schadhaft gewordenen Gemälde mit dem »Haupte Christi« übergemalt. Bei dieser Erneuerung wurde der alte viereckige gotische Rahmen aus Eichenholz, der noch den Rest einer vorgewölbten Bekrönung aufweist, durch Beifügung eines oberen Gesimses und einer barocken Rankenwerkumkleidung aus Föhrenholz dem Geschmacke der Zeit angepaßt. An dem Reste der Verdachung steht die offenbar vom älteren Bilde stammende Inschrift: ASPICE QUI TRANSIS QUIA TU MIHI CAUSA DOLORIS.[2]) Ursprünglich in die Bürgermeisterkapelle gehörig, neuerdings in der Sakristei aufgehängt.



Burchard Wulff: Christus am Kreuz.

Das WB. berichtet unter 1662, 10. W. n. Ostern (Juni 1—7): »Noch haben meine H. Vorsteher auf Anfordern s. Magnif. H. Gottschal[k] von Wickeden Burgermeisters ein klein Bild, so vorhin in der H. Burgermeister Capellen über dem Leuchter stand, weil deß H. Christi Haupt, so drauf gemahlet gewesen, mehrentheils vergangen, endern, beim Tischer umb den Rahmen etwaz herumb machen und durch ein Conterfeyer Nahmens Burchardt Wulff daß Kreutz deß H. Christi drauf schildern laßen; dafür ihm geben 14 ℛ, seiner Magd, die solches brachte, 6 ß Drinckgelt, thut 42 ℳ 6 ß. Noch Hinrich unserm Klocken-

[1]) Vgl. P. Hasfe, Burchard Wulff, ein Lüb. Maler des 17. Jahrhunderts (1898), S. 9; ders., Aus der Gesch. der Lüb. Malerei von 1550—1700 (1900) S. 5.

[2]) Vgl. S. 216.

leuter, daß er ein Loch in der H. Burgermeister Capel über dem Leuchter etwaz höher geschlagen, daran daß Bild gehangen, 2 ß.«

Tafelbild auf Leinwand, 1,23 m hoch und 1 m breit, den toten Heiland am Kreuze vor einem dunklen Wolkenhimmel darstellend; gute Kopie eines unbekannten Meisters nach dem oberen Teile des van Dyckschen Gemäldes »Christus am Kreuz« in der kgl. Pinakothek zu München. Das mit der Aufschrift Caspar v. Elpen obiit Anno 1676 und dessen Wappen bezeichnete Gemälde ist 1817 vom Zeichenlehrer und Maler J. L. W. Förster (1769—1833), der auch eine erweiterte Kopie des Bildes für die Jakobikirche gemalt hat, wiederhergestellt[1]) und erst seitdem in der Marienkirche nachweisbar. Jedenfalls ist es zugleich mit dem folgenden Bilde der Katharinenkirche entnommen, in der früher am westlichsten Norderpfeiler ein Gemälde des gekreuzigten Heilands hing.[2])

Ein lebensgroßes auf Leinwand gemaltes Vollbild des D. Martin Luther mit dem Schwan ist im wesentlichen nach einem Kranachschen Lutherbilde kopiert. Von dem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebenden Kaufmann Johann Sievers für die Katharinenkirche zusammen mit einem dort noch befindlichen Bilde des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen gestiftet,[3]) ist es 1817 von J. L. W. Förster wiederhergestellt und im folgenden Jahre an der Ostwand der Beichtkapelle aufgehängt.[4]) Jetzt in der Sakristei.

Großes, 3,88 m hohes, 2,97 m breites Tafelbild der Bußpredigt des Propheten Nathan vor David (2. Sam. 13), gezeichnet

FR. ÖSTEREICH[5])
faciebat
1 6 8 8
31. Decemb:

Der geschnitzte Rokokorahmen des recht mäßigen Bildes trägt am unteren Rande das Wappen des Ratsherrn und Kirchenvorstehers Dr. jur. Heinrich Balemann (gest. 1693), von dem das Gemälde gestiftet ist. Im Süderschiff an der Rückseite des großen Nowgorodfahrerstuhls.

Schließlich bewahrt die Marienkirche zwei Gemälde des aus Lübeck gebürtigen Malers Friedrich Overbeck (1789—1869).

Das ältere, der figurenreiche »Einzug in Jerusalem« (Abb.), ist als erstes größeres Werk Overbecks 1809 in Wien begonnen und nach langer

---

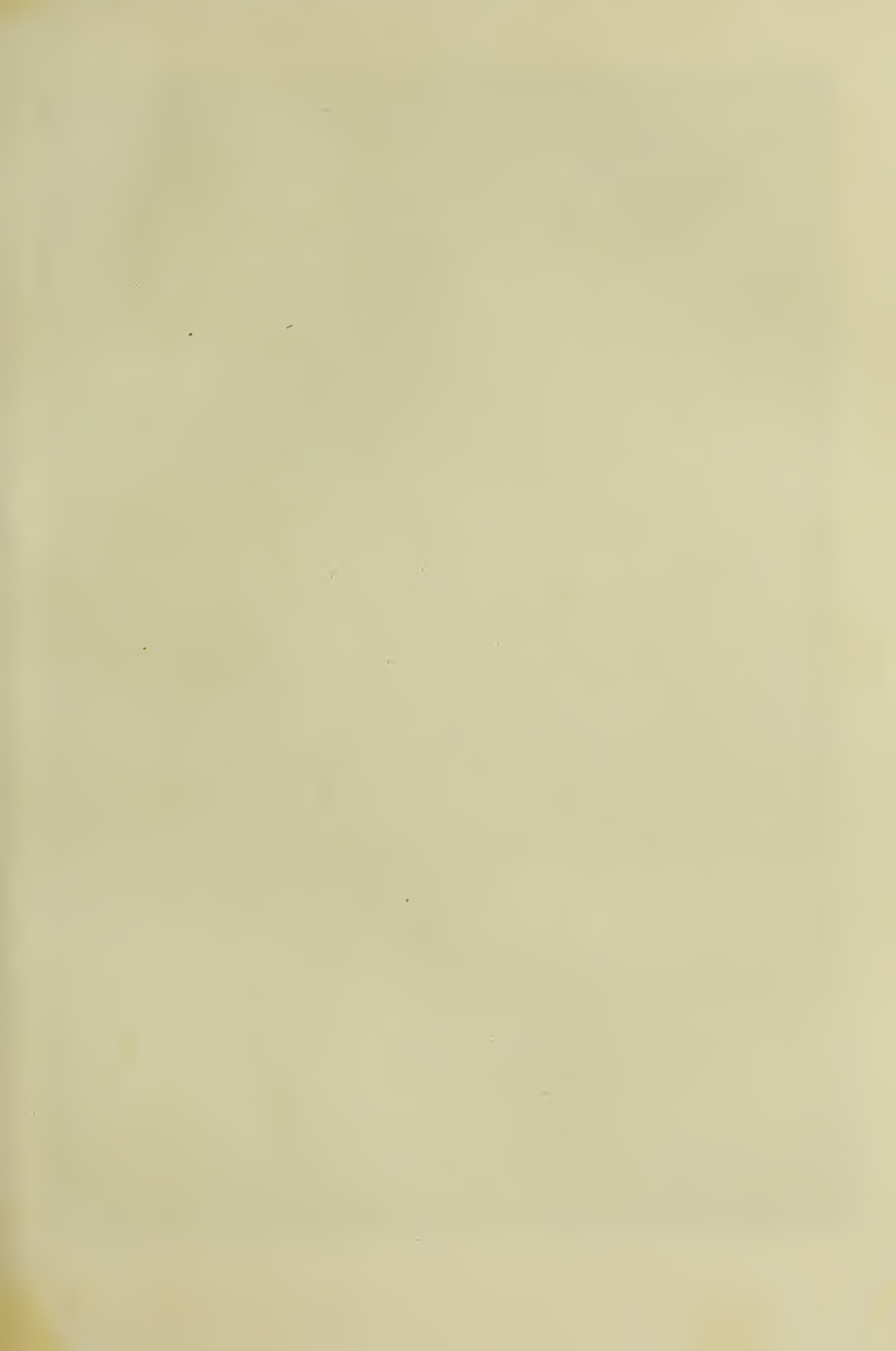
[1]) Nach Angabe des Malers Jean Werner Greve in seinem 1821 aufgestellten »Raisonnirenden Verzeichnis über die in der Marienkirche zu Lübeck befindlichen Gemälde« (St.-A.).

[2]) Lub. Relig. S. 392.

[3]) Das. S. 389.

[4]) Greves »Raisonnirendes Verzeichnis« von 1821 unter No. 2.

[5]) Franz Österreich, aus Braunschweig gebürtig, war seit 1664 selbständig in Lübeck tätig und starb zwischen 1693 und 1697; Hasse, 15./16. Jahresbericht d. V. von Kunstfreunden in Lübeck, S. 18 ff.



Friedrich Overbeck: Der Einzug in Jerusalem.

Unterbrechung 1824 in Rom vollendet.[1]) Es wurde im folgenden Jahre für die Kirche erworben und an der Südwand der Beichtkapelle in einem eichenen Verschlage aufgestellt.

In der Mitte des Bildes reitet auf dem Eselsfüllen der Heiland mit segnend erhobener Rechten. Er wird links von Petrus begleitet, rechts von Jakobus d. Ält. und Johannes, die zwischen sich ihre Mutter Maria Salomä führen. Dieser Gruppe folgen die übrigen Jünger, von denen Judas Ischariot ein wenig abseits grübelnd einherschreitet; hosiannarufende Männer mit Palmzweigen eilen dem Heiland voraus. Vom Ölberge her drängt ihm eine Volksmenge nach, unter der sich viele Geheilte befinden; weiteres Volk harrt seiner Ankunft vor dem von einer Wetterwolke bedrohten Jerusalem oder strömt ihm von dort entgegen. Dies sind die älteren Partien des Bildes. Im Vordergrunde streckt Maria bewillkommnend die Arme nach dem Sohne aus; neben ihr sitzt Maria Magdalena, während Maria Cleophä den Mantel vor dem Messias ausbreitet. Weiter links führt des Künstlers Gattin Nina ihren fünfjährigen Knaben Alphons an der Hand. Hinter den Aposteln hat der Maler sich selbst mit befreundeten Künstlern dargestellt. Vor der Baumgruppe im Mittelgrund erblickt man seinen Vater, den 1821 verstorbenen Lübecker Bürgermeister Dr. Ch. A. Overbeck, dessen Porträtähnlichkeit ein Vollbart verschleiert, mit seiner Gattin und seinen drei Töchtern.



Johann Willinges: Halbbild des Superintendenten M. Georg Stampelius.

Das andere, im Auftrage eines 1837 gebildeten »Vereins für den Erwerb eines Overbeckschen Gemäldes« 1841—46 entstandene Bild[2]) (Abb.) stellt nach des Künstlers eigenen Worten[3]) »die Trauer um den Eingebornen Gottes-Sohn« dar in einem ergreifenden Moment zwischen der Kreuzabnahme

---

[1]) Vgl. [Funk], Die Merkwürdigkeiten der Marien-Kirche in Lübeck, 2. Aufl. (1841) S. 22 Anm. 2 und M. Howitt, Friedrich Overbeck (Freiburg i. B. 1886), 1, S. 484 ff.

[2]) Howitt, Overbeck 2, S. 91 ff. und Akten des obengenannten Vereins im Lüb. Staatsarchiv. Der Künstler erhielt für das Bild 1000 holländ. Dukaten oder, einschließlich Wechselkosten, 8097 ℳ 13 β lüb. (= 9707 ℳ 37½ ₰). Erste Abrechnung von 1847 Februar 4.

[3]) Schreiben Overbecks an den Syndikus Dr. Curtius, Rom 1846 März 7; Auszug im Staatsarchiv.

und der Grablegung. Es befindet sich an der Ostwand in der eigens für die Aufnahme dieses Gemäldes neu hergerichteten alten Gerwekammer. »Zur Erläuterung des Bildes,« bemerkt Overbeck bei dessen Ablieferung,[1]) »ist wohl nichts weiter nötig als die Personen näher zu bezeichnen, die folgendermaßen gedacht sind. Die heilige Jungfrau in der Mitte, die die Hand ihres göttlichen Sohnes faßt, dürfte hinreichend kenntlich sein; neben ihr knieend Johannes; über dem Haupte des Herrn Magdalena weinend, zu seinen Füßen sitzend Maria, die Schwester der Martha, indem ich der Meynung derjenigen gefolgt bin, die diese von der Büßerin Magdalena unterschieden wissen wollen; Martha hinter der h. Jungfrau mit ausgebreiteten Armen herbeyeilend; und Lazarus hinten am Felsen gelehnt; Maria Cleophä aber auf der andern Seite hinter der h. Jungfrau sitzend; die beyden folgenden Männer aber Joseph von Arimathia und Nicodemus; von ferne noch Salome und Johanna[2]) herzukommend.«



Porträt der Anna Bremer.

Porträts.

Nicht mehr vorhanden ist eine noch 1787 erwähnte viereckige Tafel mit dem Bildnis des am 1. Januar 1548 gestorbenen Pastors M. Johann Böckmann und einem sechs Distichen umfassenden Nachruf.[3]) Sie hing am Wandpfeiler westlich der Gallin-Kapelle.

Lebensgroßes auf Holz gemaltes Brustbild des am 19. Februar 1622 im 61. Lebensjahr gestorbenen Superintendenten M. Georg Stampelius (Abb. S. 331). Auf der Bibel, die er mit der Linken umfaßt, steht die Jahreszahl 1622 und über dieser ganz klein das Monogramm des Malers Johann Willinges $\frac{I}{W}$. Den unteren Teil des mannshohen Bildes füllt die Inschrift. Früher in der Beichtkapelle, jetzt in der Sakristei.

Vier Porträts von Mitgliedern der Familie Bremer in der seit 1636 ihr gehörigen Kapelle, und zwar

[1]) Siehe S. 331 Anm. 3.

[2]) Nachfolgerin des Herrn; Ev. Lucä 8, 3.

[3]) Lub. Relig. S. 154.



Friedrich Overbeck: Die Trauer um den eingeborenen Gottessohn.



1. ein auf Holz gemaltes, 86 cm hohes und 67 cm breites Bild mit der Halbfigur des am 15. Oktober 1636 im 55. Lebensjahre gestorbenen Kaufmanns Hinrich Bremer. In der rechten oberen Ecke steht das Bremersche Wappen zwischen den Buchstaben H und B; darüber ETATIS SVÆ 29 ANNO 1608,[1]) darunter HINRICH BREMER mit dem späteren Zusatz *Senior;*

2. ein auf Holz gemaltes Bild von gleicher Form und Größe mit der Halbfigur der am 4. Oktober 1630 nach eben vollendetem 39. Lebensjahre gestorbenen Ehefrau des Vorigen, Elisabeth geb. Paschen, die als kaum zwanzigjährig dargestellt ist;

3. das auf Kupfer gemalte, 70 cm hohe und 55 cm breite ovale Brustbild von Hinrich Bremers gleichnamigen Sohne, der als etwa Sechzigjähriger dargestellt ist und Anfang Dezember 1684 starb.[2]) Aufschrift: HINRICH BREMER JUNIOR;

4. das auf Leinwand gemalte, 95 cm hohe und 67 cm breite ovale Kniebild der etwa im 30. Lebensjahre dargestellten Ehefrau des letzteren Anna geb. Bartels (Abb. S. 332). Sie starb Anfang Februar 1698 und ist gleich ihrem Gatten in der Familiengruft bestattet worden.[3]) Aufschrift: ANNA BREMERS GEBOHREN BARTELS.



Matthias Black: Bildnis des Pastors M. Michael Siricius (Ausschnitt).

Auf Holz gemaltes lebensgroßes Bild in voller Figur des am 12. April 1643 im 58. Lebensjahre gestorbenen Superintendenten D. Nikolaus Hunnius, gezeichnet Z. KNILLER F.[4]) Früher im Chorumgang am ersten südlichen Chorpfeiler, jetzt in der Sakristei.

Auf Holz gemaltes lebensgroßes Bild in voller Figur des laut Inschrift[5]) 1589 geborenen und am 7. Dezember 1648 gestorbenen Pastors M. Michael

[1]) Da Hinrich Bremer nach der Aufschrift seines Grabsteins im Alter von 54 Jahren 6 Monaten und 8 Tagen gestorben ist, so wird die obige Zahl 29 bei einer späteren Übermalung aus 26 verderbt sein.

[2]) WB. 1684, 10. W. n. Michaelis (November 30 — Dezember 6).

[3]) WB. 1698, 6. W. n. Neujahr (Januar 30 — Februar 5).

[4]) Der am 16. November 1611 zu Eisleben geborene Zacharias Kniller, Vater des berühmten Malers Gottfried Kniller, wurde am 24. Mai 1650 »von den Herrn der Wette begünstiget, Contrafaite und ander künstliche perspectivische Stücken mit eigner Hand, keineßwegß aber gemeine Malerarbeydt zu machen und zu verfertigen,« (St.-A., Wetteprotokolle) und starb am 4. April 1675 als Werkmeister der Katharinenkirche.

[5]) Gedr. von Seelen, Athenae Lubecenses II, S. 330.

Siricius (Abb. S. 333). Unter dem in der linken oberen Ecke angebrachten Wappen steht: ÆTATIS 57 — ANNO 1646 M. BLACK *pinxit.*[1]) Früher im Chorumgang am zweiten südlichen Chorpfeiler, jetzt in der Sakristei.

Sieben dem Zeitraum von 1671 bis 1756 angehörende, auf Leinwand gemalte lebensgroße Pastorenbilder in voller Figur mit unterer hölzerner Inschrifttafel hängen seit 1846 in der Greveraden-Kapelle. Sie sind mit Ausnahme des jüngsten von schlichten schwarzen Leistenrahmen umgeben.

1. Bildnis des laut Inschrift am 1. März 1595 zu Blexen in Oldenburg geborenen und am 17. Februar 1671 gestorbenen Superintendenten D. Meno Hanneken. Früher an der Südseite des dritten südlichen Chorpfeilers.

2. Bildnis des laut Inschrift[2]) am 13. Mai 1615 geborenen und am 25. Juni 1672 gestorbenen Pastors Albert Balemann, gezeichnet *B. Wulff. Fecit.* Früher an der Südwand der Beichtkapelle.

3. Bildnis des am 26. April 1624 zu Winzig in Schlesien geborenen und am 2. März 1683 gestorbenen Superintendenten D. Samuel Pomarius. Früher an der Südseite des vierten südlichen Chorpfeilers.

4. Bildnis des am 11. Januar 1698 im 58. Lebensjahre gestorbenen Superintendenten D. August Pfeiffer. Früher an der Südseite des fünften südlichen Chorpfeilers.

5. Bildnis des am 2. August 1641 zu Marburg geborenen und am 24. April 1706 gestorbenen Pastors M. Balthasar Gerhard Hanneken. Früher an der südöstlichen Wand der Beichtkapelle.

6. Bildnis des am 11. August 1667 zu Leipzig geborenen und am 25. März 1728 gestorbenen Superintendenten D. Georg Hinrich Götze, von J. M. von der Hude[3]) gemalt. Früher an der Südseite des ersten Süderpfeilers.

7. Bildnis des am 26. September 1679 zu Dresden geborenen und am 7. April 1767 gestorbenen langjährigen Superintendenten D. Johann Gottlob Carpzow, gezeichnet: Im Rokokorahmen. Früher im Chorumgang am zweiten südlichen Chorpfeiler.

Epitaphien.

Die Epitaphien aus der gotischen Stilperiode sind sämtlich dem Zahne der Zeit zum Opfer gefallen. Sie stellten Wappenschilde durch Stand und Geburt hervorragender Männer dar und waren zum Teil mit deren Namen und Todesdaten versehen. In der Regel hingen sie möglichst nahe der betreffenden Grabstätte. Das, soweit ersichtlich, älteste unter ihnen, des 1369

[1]) Der aus Lübeck gebürtige Maler Matthias Black wurde 1649 November 16 als Freimeister zugelassen und starb nicht lange vor Mitte 1696; Hasfe, 15. und 16. Jahresbericht d. V. v. Kunstfreunden in Lübeck, S. 15 ff.

[2]) Gedr. von Seelen, Athenae Lubecenses, 1 S. 270.

[3]) Nach Angabe J. W. Greves in seinem »Raisonnirenden Verzeichnis« (vgl. S. 330 Anm. 1). Der Maler Jürgen Matthias von der Hude ist 1690 zu Lübeck geboren und daselbst 1751 Juli 4 gestorben; vgl. v. Lütgendorff in der 1900 erschienenen Festschrift »Das Museum zu Lübeck« S 165 f.

gestorbenen Bürgermeisters Brun Warendorp, war aus Metall, alle übrigen aus Holz gearbeitet. Nachweisbar sind folgende ältere Epitaphien.[1])

Eines der Familie von Alen, aus der bis 1410 sechs Mitglieder im Rate gesessen haben, an der Ostseite des dritten Norderpfeilers.

Eines der Familie von Attendorn, wohl dasjenige des 1396 gestorbenen Bürgermeisters Gerhard von Attendorn, in der Bürgermeisterkapelle.

Drei der Familie Bere, wahrscheinlich diejenigen[2]) des Bürgermeisters Johann Bere (gest. 1451), seines Sohnes, des vor dem Hochaltar bestatteten Ratsherrn und Vorstehers der Marienkirche Ludeke Bere (gest. 1488), und dessen Sohnes, des Ratsherrn und Kirchenvorstehers Johann Bere (gest. 1508). Sie hingen an der Innenseite des dritten nördlichen Chorpfeilers.

Das Wappen des Bürgermeisters Tidemann Berck (gest. 1521), an der Innenseite des dritten nördlichen Chorpfeilers über seinem dortigen Grabe.[3])

Eines der Familie Blomenrod, das vermutlich entweder dem Tidemann Blomenrod (vgl. S. 166) oder dem zwischen 1415 und 1429 verstorbenen Zirkelbruder Nikolaus Blomenrod angehört hat, an der Innenseite des vierten nördlichen Chorpfeilers.

Drei der Familie Darssow, aus der bis 1517 sechs Mitglieder dem Rate angehört haben, über der nordöstlichen Kirchentür, neben welcher der Darssowsche Altar stand.[4])

Mehrere der Familie von Hachede, vermutlich diejenigen der Ratsherrn Hinrich v. H. (gest. 1403) und seines Sohnes und Enkels, des Zirkelbruders Hinrich v. H. und des Ratsherrn Dr. jur. Hinrich v. H. (gest. 1473). Sie hingen an der Nordseite des fünften Süderpfeilers und sind 1703 bei Errichtung des Fockeschen Epitaphs beseitigt.

Zwei der Familie Kollmann, wahrscheinlich diejenigen des Bürgermeisters Johann K. (gest. 1454) und seines Sohnes Hermann K. Sie hingen an der Nordseite des vierten Süderpfeilers und sind 1702 bei Errichtung des Klettschen Epitaphs beseitigt.

Eines der Familie Meteler, wahrscheinlich dasjenige des Ratsherrn Hinrich M. (gest. 1433), an der Westseite des ersten Norderpfeilers.

Das Wappen des Bürgermeisters Gerhard van Minden (gest. 1462), an der Innenseite des vierten nördlichen Chorpfeilers.

Ein über der nordwestlichen Kirchentür angebrachtes Wappen mit drei Eberköpfen, offenbar das einen von drei schwarzen Eberköpfen begleiteten schwarzen Sparren in goldenem Felde darstellende[5]) Wappen der Familie Persevale, aus welcher der Bürgermeister Johann Persevale (gest. 1398) dem Rate angehört hat.

---

[1]) Vornehmlich aus v. Melles Lubeca Religiosa. — Eine Anzahl »verweseter« Epitaphien, darunter mehrere der Familie Darssow, sind 1664 beseitigt worden, nachdem während der Frühpredigt am 14. Januar ein am fünften Süderpfeiler angebrachter morsch gewordener Helm herabgestürzt war; WB. 1664, 3. W. n. Neujahr (Januar 10—16).

[2]) Der vierte Ratsherr aus dieser Familie, des Bürgermeisters Johann Beres gleichnamiger Sohn (gest. 1457), ist in der Burgkirche bestattet worden.

[3]) Vgl. unter »Grabplatten«.

[4]) Vgl. S. 210.

[5]) v. Melle, Syntagma, Bl. 404.

Das Wappen des Bürgermeisters und Vorstehers der Marienkirche[1]) Jakob Pleskow (gest. 1381), an der Innenseite des dritten nördlichen Chorpfeilers. Zwei weitere Pleskowsche Schilde, jedenfalls diejenigen des Bürgermeisters Jordan P. (gest. 1425) und des Ratsherrn Gottfried P. (gest. 1451) hingen an der Nordseite des ersten Süderpfeilers.

Das Wappen des Bürgermeisters Hinrich Rapesulver (gest. 1440), an der Innenseite des vierten südlichen Chorpfeilers.

Zwei der Familie Russenberg, wahrscheinlich diejenigen des Ratsherrn Johann R. (gest. 1451) und seines Sohnes des Zirkelbruders Hinrich R. Sie hingen an der Nordseite des vierten Süderpfeilers und sind 1702 bei der Errichtung des Klettschen Epitaphs beseitigt.

Eines der Familie Swerting, zweifellos dasjenige des Bürgermeisters Simon S. (gest. 1388), an der Nordseite des ersten Süderpfeilers.

Das Wappen des Bürgermeisters Ludeke van Thunen (gest. 1501) an der Nordseite des ersten Süderpfeilers.

Das Wappen des Bürgermeisters Bruno Warendorp (gest. 1369), bestehend aus einem bronzenen Schilde und einem eisernen Helm, an der Innenseite des vierten nördlichen Chorpfeilers unweit seines Grabsteins.[2]) Von drei weiteren Wappenschilden der Familie Warendorp hingen zwei an der Südseite des ersten Norderpfeilers und eines an der Südseite des zweiten Norderpfeilers.

Drei der Familie Westphal, vermutlich diejenigen des Ratsherrn Hermann W. (gest. 1433) und seines Sohnes und Enkels, des Bürgermeisters Johann W. (gest. 1474) und des Ratsherrn Hinrich W. (gest. 1505), an der Innenseite des vierten nördlichen Chorpfeilers.

Sieben der Familie van Wickede, an der Südseite des ersten Norderpfeilers. Von ihnen gehörte das oberste mit unleserlicher Aufschrift wahrscheinlich dem Ratsherrn Johann v. W. (gest. 1471) an, während die übrigen zwei Söhnen desselben, nämlich Gotschalk v. W. (gest. 1487) und dem Bürgermeister Hermann v. W. (gest. 1501), sowie vier Enkeln des ersteren, nämlich dem Ratsherrn Johann v. W. (gest. 1509), Hermann v. W. (gest. 1515), dem Ratsherrn Gottschalk v. W. (gest. 1526) und dem Bürgermeister Thomas v. W. (gest. 1527) inschriftlich beigelegt waren.

Die Denkgemälde für den Ratsherrn Hinrich Kerkring (gest. 1540) und den Pastor Johann Walhoff (gest. 1543) sind S. 322 f. beschrieben.

Das ehemalige Wappen des am 2. Juni 1544 gestorbenen Bürgermeisters Joachim Gerken hing an der Innenseite des vierten südlichen Chorpfeilers,[3]) das

ehemalige kleine Wappen des 1547 zu Lübeck gestorbenen[4]) Rigischen Bürgermeisters Konrad Dürkop mit der Aufschrift »H. Conrad Duerkop etwan burgermeister der stadt Riga« an der Südseite des dritten Süderpfeilers.[5])

---

[1]) Kämmereibuch der Jahre 1356—87 (St.-A., Handschriften No. 340 Bl. 21) unter 1373 und 1379.

[2]) Vgl. unter »Grabplatten«.

[3]) Lub. Relig. S. 201.

[4]) Vgl. Böthführ, die Rigische Ratslinie von 1226—1876, S. 126 f.

[5]) Lub. Relig. S. 209.

Von dem Epitaph für den am 12. Februar 1548 im 44. Lebensjahre gestorbenen ersten lübeckischen Superintendenten Mag. Hermann Bonnus ist in der Bürgermeisterkapelle noch die 1,26 m hohe und 2,64 m breite einfache schwarze Gedenktafel vorhanden, auf der ein oben in der Mitte aufgelegter Leistenrahmen von 40 cm Höhe und 50 cm Breite ein im Auftrage des Rates gemaltes Porträt des Verstorbenen auf dem Totenbette[1]) umschloß. Eine wohl gleichzeitige, 0,38 m hohe und 0,55 m breite Kopie dieses untergegangenen Bildes befindet sich auf der Lübecker Stadtbibliothek. Unter dem erwähnten inneren Rahmen steht das Todesdatum, während links und rechts je fünf die Verdienste des Verstorbenen rühmende Distichen[2]) aufgemalt sind. Bis 1790 hing das Epitaph an der südöstlichen Wand der Beichtkapelle über der Grabstätte des Hermann Bonnus.



Epitaph des Bürgermeisters Gotthard von Hövelen d. Ält.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[3]) am 4. August 1552 gestorbenen Fritz van Stiten, an der Südseite des dritten Norderpfeilers.

Das Denkgemälde für den Ratsherrn Lambert Witinchof (gest. 1529) und dessen Ehefrau (gest. 1552) ist S. 323 beschrieben.

Das älteste vorhandene Wappenepitaph ist das im Charakter der Frührenaissance gehaltene (Abb.) des am 4. Mai 1555 gestorbenen Bürgermeisters Gotthard von Hövelen (im goldenen Schilde ein gebogener roter Balken, der mit drei grünen Hügeln belegt ist, auf dem Stechhelm ein roter Hirschkopf). Zu unterst steht auf einer schmalen Schriftrolle *D. GOTHARD AB HOVELEN CÕS OBIIT 4 MAII A° 1555.* An der Westseite des zweiten Süderpfeilers.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[3]) am 25. Oktober 1562 gestorbenen Hartwich van Stiten, an der Südseite des dritten Norderpfeilers.

Epitaph für den laut der Inschrift aus der Grafschaft Schaumburg gebürtigen und am 24. Mai 1563 im 80. Lebensjahr gestorbenen Ratsherrn und Vorsteher der Marienkirche Hinrich Köhler (Abb. S. 338), bestehend aus

[1]) Vgl. W. Mantels, Beiträge zur lübisch-hansischen Geschichte, S. 374 ff.

[2]) Gedr. B. Spiegel, Hermann Bonnus, S. 137 Anm. 2.

[3]) Lub. Relig. S. 208.

dessen Wappen (im goldenen Schilde ein Eichzweig, auf dem Stechhelm ein Eichblatt zwischen zwei Ästen), einer einfachen Inschrifttafel und dem von einer Renaissancekartusche umrahmten Porträtkopf des Verstorbenen. Bis 1854 links vor der Bergenfahrerkapelle über den dort noch befindlichen Epitaphien seiner beiden 1641 und 1664 gestorbenen Enkel, seit 1871 rechts vor dieser Kapelle aufgehängt.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[1]) am 18. Oktober 1563 gestorbenen Ratsherrn Hinrich Brömse, an der Innenseite des dritten südlichen Chorpfeilers.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[2]) am 18. Juni 1564 gestorbenen Bürgermeisters Anton von Stiten, an der Südseite des dritten Norderpfeilers.

Ehemaliges Wappen des spätestens 1567 zu Lübeck gestorbenen früheren (1547—59) Rigischen Ratsherrn Werner Mey, 1667 noch vorhanden,[3]) jedoch von Melle bereits unbekannt; am dritten Süderpfeiler oder der gegenüberliegenden Wand.

Die Denkgemälde für Bertold Wilms (gest. 1567) und Boetius Paysen (gest. 1568) sind S. 325 f. behandelt.

Ein im Jahre 1800 beseitigtes, an der Nordwand der nördlichen Chorumgangskapelle angebrachtes »gemaltes Epitaph« für den am 11. September 1568 gestorbenen Bürgermeister Paul Wibbeking umfaßte dessen Bildnis, eine Inschrift und einen aus zwölf Distichen bestehenden Nachruf.[4]) Über diesem Epitaph hing das gleichfalls nicht mehr vorhandene Wappen des Bürgermeisters.

Ehemaliges mit Inschrifttafel[5]) versehenes Epitaph des am 27. April 1571 gestorbenen Bürgermeisters Ambrosius Meyer; an der Westseite des Mittelpfeilers der südlichen Vorhalle.



Epitaph des Ratsherrn Hinrich Köhler d. Ält.

Das bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts über der Tür zur Gerwekammer aufgehängte Epitaph des am 1. November 1571 gestorbenen Bürgers Hermann Siegmann bestand aus einem Delavalschen Gemälde[6]) mit dem

[1]) Lub. Relig. S. 199.

[2]) Das. S. 208.

[3]) Vgl. unter den Armleuchtern aus der Renaissancezeit.

[4]) Gedr. v. Seelen, Athenae Lubecenses 1, S. 124.

[5]) Cujus inscriptio deleta est; Lub. Relig. S. 188.

[6]) Gründl. Nachricht, 3. Aufl., S. 161.

Bildnis des Verstorbenen[1]) und einer noch in der Bürgermeisterkapelle vorhandenen 0,80 m hohen und 2,31 m breiten schlichten Inschrifttafel. Auf letzterer ist bei einer 1671 vorgenommenen Wiederherstellung[2]) das Todesjahr MDLXXI in MDXXXI verderbt.

Ehemaliges, mit Namen und Todesdatum versehenes Wappen des am 12. Dezember 1571 gestorbenen Ratsherrn Gotthard von Höveln, an der Nordostwand der südlichen Kapelle des Chorumgangs oberhalb des hier früher aufgehängten, mit den Schilden des von Hövelnschen Ehepaares gezeichneten Altarschreins von 1518 (vgl. S. 224 f.).



Epitaph des Walter Holsten.

Ehemaliges steinernes Epitaph für den laut Inschrift[3]) aus Braunschweig gebürtigen, am 22. Dezember 1572 im 49. Lebensjahr gestorbenen Bürgermeister und früheren Syndikus Dr. jur. Hermann Vechtelde. Links vor dem Eingang zur Beichtkapelle. Als es Ende 1800 wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde, ist die steinerne Inschrifttafel in die Nordwand der Beichtkapelle eingemauert worden.

Epitaph für den am 6. September 1575 gestorbenen Kaufmann Walter Holsten. In gutem Renaissancestil aus Holz gefertigtes Denkmal (Abb.). Zwei auf Sockel gestellte schlanke Säulen mit

---

1) Lub. Relig. S. 157.

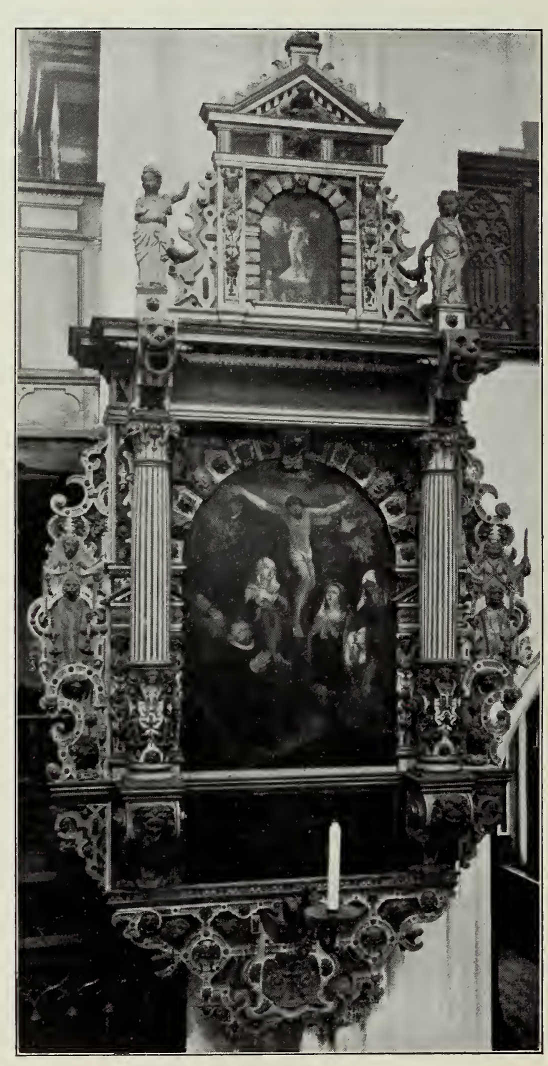
2) 1671 September 6 zahlten die Verwalter des Siegmannschen Testamentes 3 ℳ 8 β, »daß Epitafium verneuen zu laßen;« St.-A., Rechnungsbuch der Testamentsverwalter von 1628—70, Anhang Bl. 19.

3) Lub. Relig. S. 151 f.

geradem oberen Gesims umschließen ein ohne Zweifel von Jost de Laval gemaltes, 1578 datiertes großes Tafelbild der Auferstehung Christi. Im Vordergrund des Bildes kniet der Verstorbene; im Hintergrunde links schreiten die drei Frauen dem Grabe zu, während rechts der Prophet Jonas vom Fisch verschlungen wird. Die Zusammenstellung dieser Motive erklärt die am Gesims angebrachte Inschrift:

MORTVVS EST CHRISTVS SVPERATA AST MORTE REVIXIT
CEV JONAS VIVVS PISCE VORATVS ADEST. 1578.

Auf der Fläche zwischen den beiden Säulensockeln sind die niederdeutschen Bibelstellen Ev. Matth. 12, 40 und Römer 5, 10 aufgemalt; darunter steht: anno christ : 1575 : den 6 september Js wolter holsten seligen im hern entschlapen. Inmitten eines oberen Aufbaus mit flachem, von zwei Säulen getragenen Giebel ist in einer Bogennische Gott-Vater mit der Weltkugel, darüber im Giebelfelde die Taube des hl. Geistes dargestellt; zwei seitliche kleine Felder enthalten die in grau gemalten symbolischen Figuren des Glaubens und der Liebe. Den unteren Abschluß bildet eine Kartusche mit mittlerem geschnitzten Cherubimkopf und zwei gemalten schlummernden Knaben mit Stundenglas und Totenkopf. Das im Norderschiff am sechsten Wandpfeiler aufgehängte Denkmal ist 1747 laut Aufschrift und ferner aufs neue 1849 von C. J. Milde wiederhergestellt worden.



Epitaph des Hinrich Conradi.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[1]) am 19. Juli 1577 gestorbenen Bürgers Gerdt Stotebrügge, 1579[2]) an der Südseite des zweiten Norderpfeilers errichtet und 1694 an die Südwand der Schinkel-Kapelle umgehängt.[1])

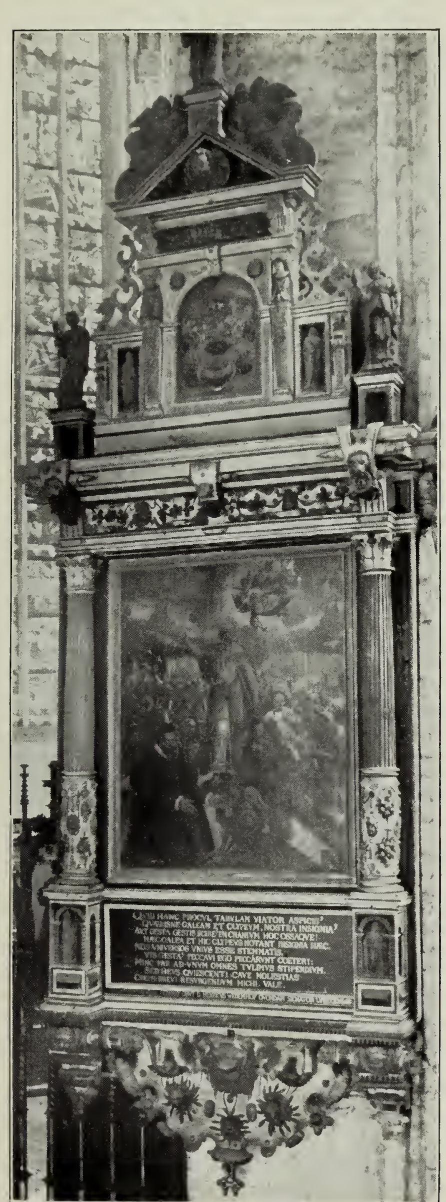
[1]) Lub. Relig. S. 182.

[2]) 1579 März 9 zahlte »Metteken Stoytebruen, dat se eren seligen mane Gert Stotebruen syn wapen na to hangen laten,« 50 ℔, von deren Zinsen die Kirche ein Licht »in s. Annen kapellen« halten sollte; WB. 1579, 1. W. in den Fasten (März 8—16).

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[1]) am 17. Oktober 1580 gestorbenen Bürgermeisters und Vorstehers der Marienkirche Heinrich Plonnies, an der Nordseite des ersten nördlichen Chorpfeilers.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[2]) aus Plön gebürtigen, am 29. März 1585 im 72. Lebensjahr gestorbenen Bürgermeisters Johann Brokes, links vor der Bürgermeisterkapelle, bei der er begraben ist.[3])

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[4]) am 6. März 1586 im 31. Lebensjahre gestorbenen Anton von Stiten, an der Südseite des dritten Norderpfeilers.



Epitaph des Ratsherrn Hinrich Wedemhoff d. Ält.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[4]) am 11. Februar 1588 im 58. Lebensjahr gestorbenen Ratsherrn Gottschalk von Stiten, ebenda.

Epitaph für den am 28. August 1588 gestorbenen Bürger Hinrich Conradi (Abb.). Ein im Mittelfeld rundbogig abgeschlossener, mit Quadern und reichem Kartuschenwerk gezierter Rahmen, dem zwei kanellierte Säulen mit Schaftringen vorgesetzt sind, umgibt mit der Schrifttafel das Motivbild, eine auf Holz gemalte Kreuzigungsgruppe, in deren Vordergrund der Verstorbene anbetend kniet, während hinten der Prophet Jonas vom Schiffsvolk ins Meer gestürzt und vom Fisch ans Land gespieen wird. Im unteren Kartuschenwerk ist ein Schild mit der Conradischen Marke angebracht. Über dem mit vorgehängten Löwenköpfen geschmückten Gesims erhebt sich zwischen zwei weiblichen Statuetten, deren Attribute fehlen, ein von Pilasterhermen getragener Aufbau, der im mittleren, von Quadern eingefaßten Felde ein kleines Gemälde der Auferstehung, im oberen Gesims und dem flachen Giebelfeld die Taube des hl. Geistes und ein Brustbild Gott-Vaters umschließt. Gekrönt wird

[1]) Lub. Relig. S. 196.

[2]) Das. S. 190.

[3]) Vgl. S. 276 Anm. 2.

[4]) Lub. Relig. S. 209.

das Ganze von einer Statuette des auferstandenen Heilands. Am Wandpfeiler zwischen der Oldesloe-Kapelle und der Gerwekammer.

Dem vorigen ähnlich ist das Epitaph für den am 22. Februar 1589 gestorbenen Ratsherrn Hinrich Wedemhoff (Abb. S. 241). Zwei nach dem Vorbilde der 1590—92 entstandenen beiden Schmalseiten der Lettnerbrüstung gefertigte korintisierende Säulen mit vierseitigen bemalten Postamenten und ornamentierten Schaftringen tragen ein mit vorgehängten Löwenkopfkonsolen und geschnitzten Friesfüllungen geziertes Gesims. Das große Mittelfeld füllt ein HESEKIEL 37 I. WILLINGES. F. 1597 gezeichnetes gutes Tafelbild der Auferweckung der Totengebeine des Hauses Israel durch den Propheten Hesekiel (Hesekiel 37, 10) mit der knieenden Figur des Verstorbenen im Vordergrund. Darunter die Inschrifttafel und ein schönes Kartuschenwerk. Den oberen Abschluß bildet ein von Hermenpilastern getragener Giebelbau, der in einer Bogennische das Wedemhoffsche Wappen (im goldenen Schilde eine Weide mit einem Wiedehopf inmitten eines Palisadenzauns mit vorderer überdachter Pforte, auf dem Stechhelm ein Wiedehopf) umschließt; er wird flankiert und gekrönt von den Statuetten der Gerechtigkeit, der Klugheit und der Stärke. Rechts neben dem Eingang zur Beichtkapelle.



Epitaph des Bürgermeisters Hermann von Dorne d. Ält.

Epitaph für den 1522 geborenen, 1589 gestorbenen preußischen Vizekanzler Anton Köhler. Es umfaßt das Köhlersche Wappen (vgl. S. 338), eine zum Teil erloschene Inschrifttafel und den Porträtkopf des Verstorbenen, beide in Renaissanceumrahmungen. Das seinem Stil zufolge bald nach dem Ableben des Vizekanzlers gefertigte Denkmal ist erst 1643, offenbar gleichzeitig mit dem seines 1641 gestorbenen Sohnes Hinrich Köhler,[1]) in der Marienkirche aufgehängt.[2]) Bis 1854 neben dem oben beschriebenen Epitaph seines Vaters Hinrich Köhler, seit 1871 an der Südwand der Greveraden-Kapelle.

---

[1]) Vgl. S. 354.

[2]) 1643 August 21 zahlte Bürgermeister Dr. Anton Köhler an die Kirche 50 ℔, »so fur des Vaters Herrn Antoni Kohlers Wapen aufzuhengen ist gegeben worden;« WB. 1643, 21. W. n. Ostern (August 20—26).

Wappen des am 2. April 1594 im 59. Lebensjahr gestorbenen Bürgermeisters und Vorstehers der Marienkirche Hermann von Dorne (auf blauem Schilde in gold ein dornartig geschweifter Sparren, der oben von einem Mond und einem Stern, unten von einer Taube begleitet wird, auf dem Stechhelm drei langgestielte goldene Rosen); darunter in zierlicher Renaissanceumrahmung die Inschrifttafel (Abb.). Bis 1851 rechts vor der Bergenfahrerkapelle, seitdem über der Tür zur Sakristei.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[1]) am 28. September 1595 im 77. Lebensjahr gestorbenen Ratsherrn Johann Kerckrinck; an der Nordseite des fünften Norderpfeilers, wo noch zwei weitere nicht näher bezeichnete Kerkringsche Wappen hingen.[2])



Epitaph des Ratsherrn Henning Parcham.

Ganz ähnlich dem Epitaph des Bürgermeisters Hermann von Dorne, neben dem es stets gehangen hat, ist dasjenige des am 19. August 1600 gestorbenen Bürgermeisters Dr. jur. Hermann Warmböke (im goldenen Schilde eine Buche, auf dem Spangenhelm ein schwarzer Flügel).

Epitaph für den am 16. Februar 1602 im Alter von fünfzig Jahren gestorbenen Ratsherrn Henning Parcham (Abb.), bestehend aus dessen Wappen (auf dem von Schnörkeln umrandeten blauen Schilde eine Kleestaude inmitten eines mit silbernen Rosen besetzten Kranzes, den drei dreizackige Kronen überhöhen, auf dem Stechhelm drei Stangen mit denselben Kronen), der von zwei fackeltragenden Putten flankierten Schrifttafel und einer unteren Renaissancekartusche, die zwischen zwei geflügelten Meerjungfern im ovalen Mittelfelde eine schlummernde Putte mit Stundenglas und Totengebeinen zeigt. 1848 von C. J. Milde wiederhergestellt. An der Nordostseite des ersten Süderpfeilers.

1603 April 16 wurde den Testamentsvollstreckern Herrn Henning Parchams u. a. gestattet, »ein epytavium tho ehren und syner gedechtniss an den ersten piler tegen Heysekels capellen belegen na tho setten;« WB. 1603, 15. W. n. Neujahr (April 10—16).

[1]) Lub. Relig. S. 201.

[2]) Reste zweier Kerkringschen Wappen, deren Schilde unversehrt sind, befinden sich auf dem Boden über der südlichen Vorhalle.

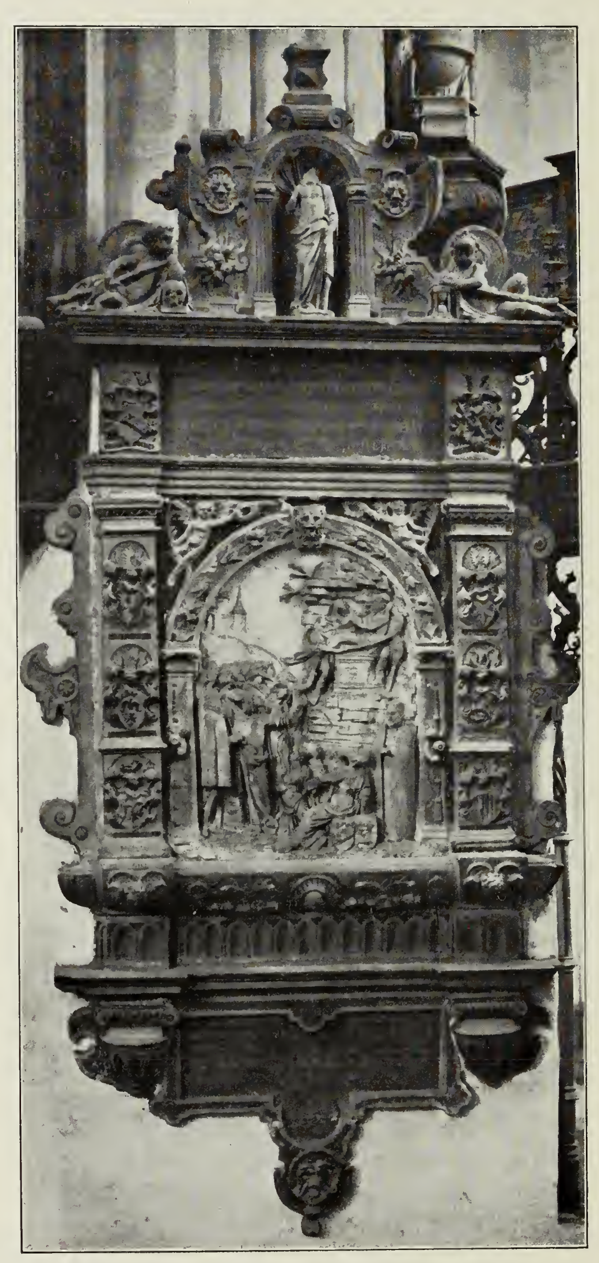
Wappen des am 6. September 1602 im 66. Lebensjahre gestorbenen Patriziers Theodor Karckrinck (im goldenen Schilde ein schwarzer gekrönter Löwe, auf dem Stechhelm ein aufgezäumter Kameelkopf) mit unterer Schrifttafel in schmaler Renaissanceeinfassung. An der Ostseite des vierten Süderpfeilers.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[1]) am 6. August 1535 geborenen und am 27. Oktober 1605 gestorbenen Patriziers Heinrich Kerkring; an der Ostseite des ersten Süderpfeilers, wo früher noch ein weiteres Kerkringsches Wappen hing.

Wappen des nach der ursprünglichen Inschrift[2]) am 23. April[3]) 1607 gestorbenen Ratsherrn Hermann von Dorne d. Jüng., ganz ähnlich dem oben (S. 343) beschriebenen seines gleichnamigen Vaters. An der Westseite des zweiten Norderpfeilers.

Wappen (vgl. S. 337) des am 23. April 1607 gestorbenen Patriziers Johann von Hövelen, mit unterer viereckiger Schrifttafel in schmaler Renaissanceumrahmung. An der Nordostwand der südlichen Kapelle des Chorumgangs.

Epitaph für den am 1. März 1608 im 54. Lebensjahr gestorbenen Ratsherrn



Epitaph des Bürgermeisters Gotthard von Hövelen d. Jüng.

[1]) Lub. Relig. S. 206.

[2]) Sie lautete nach Lub. Relig. S. 205: »Dn. Hermannus a Dorne junior vir ordinis senatorii pie obiit in Christo 1607 die 23. aprilis.« Die gegenwärtige, offenbar bei einer 1851 von C. J. Milde vorgenommenen Wiederherstellung verderbte Inschrift schließt ». . . obiit anno Christi 1602 die 24 aprilis a. 60 ætatis «

[3]) Die Ratsliste (St.-A.) gibt den 22. April 1607 als seinen Todestag an.

Balthasar Lafferdes, bestehend aus dessen Wappen (im gespaltenen Schilde vorn vier abwechselnd goldene und mit je einem goldenen Stern belegte schwarze Felder, hinten auf blauem Grunde ein brauner Hirschkopf, der auch als Helmkleinod dient), einer von zwei Figürchen mit abgebrochenen Attributen (Glaube und Liebe?) eingefaßten Schrifttafel und einer unteren Kartusche mit ovalem Relief. 1864 neu bemalt und vergoldet. An der Ostseite des sechsten Süderpfeilers.

Bemaltes und teilweise vergoldetes Sandsteindenkmal in edlen Formen deutscher Renaissance für den laut Inschrift am 16. März 1609 im 64. Lebensjahr gestorbenen Bürgermeister Gotthard von Hövelen (Abb.). Zwischen zwei Pilastern, die ein hohes Gebälk tragen, umschließt eine Rundbogennische ein die Auferweckung des Lazarus darstellendes schönes alabasternes Hochrelief von 1,03 m Höhe und 0,73 m Breite, in dessen Vordergrund der Bürgermeister und seine Ehefrau Anna geb. Schilling mit ihren Wappen abgebildet sind. Den Fries des Gesimses sowie eine untere Tafel bedecken Inschriften.[1]) Neben ersterer sind die durch Schriftbänder mit den Worten HOVELEN und BROMSE bezeichneten Wappen der Eltern des Verstorbenen angebracht, während die Pilaster die mit den Unterschriften (links vom Beschauer aus:) STOTEBRVG, SCHAFFHVS, WESTPHAL, (rechts:) BERCK, BRVNS und EVINCKHVS versehenen Wappen seiner sechs Ahnfrauen zweiten und dritten Gliedes in willkürlicher Anordnung tragen. Das verwandtschaftliche Verhältnis veranschaulicht der nachstehende Stammbaum.

<table>
<tr><td>Johann v. Hövelen zu Dortmund. Ehefrau: Margaretha von Schaffhausen aus Soest.</td><td>Hans Stotebrügge † 1518. Ehefrau: Katharina Bruns.</td><td>Bürgermeister Hinrich v. Brömse † 1502. Ehefrau: Elisabeth Westphal.</td><td>Heinrich Berck † 1518. Ehefrau: Katharina Lange, Witwe des Ratsherrn Tidemann Evinghusen († 1504).</td></tr>
<tr><td>Bürgermeister Gotthard v. Hövelen † 1555.</td><td>Zweite Ehefrau: Barbara Stotebrügge.</td><td>Bürgermeister Nikolaus v. Brömse † 1562.</td><td>Ehefrau: Margaretha Berck.</td></tr>
<tr><td colspan="2">Ratsherr Gotthard v. Hövelen † 1571.</td><td colspan="2">Margaretha v. Brömse.</td></tr>
<tr><td colspan="4">Gotthard von Hövelen † 1609.</td></tr>
</table>

Gekrönt wird das Gebälk von einem am oberen Ende beschädigten Kartuschenwerk, dessen mittlere Muschelnische eine verstümmelte, anscheinend den Heiland darstellende Figur birgt und dem seitlich zwei ruhende Putten mit Flöten, Totenkopf und Stundenglas vorgelagert sind. An der Südostseite des dritten nördlichen Chorpfeilers.

[1]) Gedr. v. Seelen, Athenae Lubecenses 1, S. 120.

Über diesem Epitaph hing ehemals das zum größten Teil noch auf dem Boden über der südlichen Vorhalle aufbewahrte geschnitzte Wappen des Verstorbenen.

Größtenteils erhaltenes, mit Schrifttafel versehenes Wappen des am 1. April 1612 im 84. Lebensjahr gestorbenen Ratsherrn Georg von Stiten. Ehemals an der Südseite des dritten Norderpfeilers, jetzt auf dem Boden über der südlichen Vorhalle, wo sich auch die aus Schild und Helmdecken bestehenden Reste eines weiteren von Stitenschen Epitaphs befinden.

1613 Juli 16 verspricht (der damalige Kirchenmaler an St. Marien) Michel Dakes, sein rückständiges Korngeld dem Maleramt zu entrichten, »sobalde he das Epitaphium in Marienkarcke ferdich hefft, dar ehm die Stittensche for botallen sall;« St.-A., Wetteprotokolle.

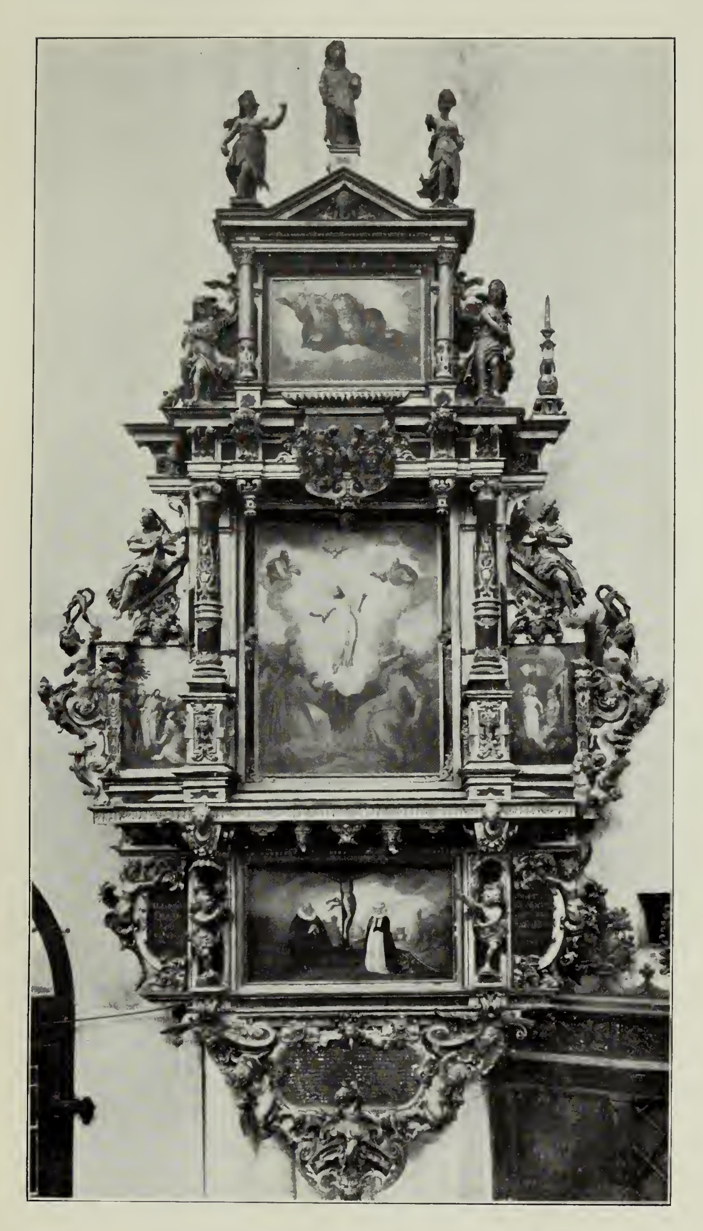


Epitaph des Ratsherrn Johann Glandorp.

Epitaph für den laut der Inschrift aus Münster gebürtigen, am 23. September 1612 im 57. Lebensjahr (aetatis anno 57., mense 1., die 2.) gestorbenen Ratsherrn Johann Glandorp (Abb.).

In der Hauptsache aus weißem, teilweise bemaltem und vergoldetem Kalkstein bestehend, zeigt es zwischen zwei roten Marmorsäulen, die von zwei Engeln flankiert werden, in einfachem Bogenfelde ein 1,17 m hohes, 0,74 m breites Alabasterrelief der Grablegung. Vor demselben knieen auf der nach unten hin in einer Kartusche mit Schrifttafel abschließenden Basis die Figuren des Ratsherrn und seiner Ehefrau Anna geb. Seling (gest. 1625). Über dem schmalen Gesims erhebt sich ein dem Hauptteil ähnlicher, von einem durchbrochenen Giebel überdachter Aufbau,

dessen Mittelfeld in zierlicher Umrahmung ein Medaillon mit den Worten MONVMENTVM EIVS ERIT GLORIOSVM. ESAI II umschließt. Zu beiden Seiten dieses Aufbaus hielten zwei Putten, deren eine abgebrochen ist, das Glandorpsche (im Schilde ein von drei Sternen begleiteter geschweifter Sparren, auf dem Helm ein Stern zwischen zwei Hörnern) und das Selingsche Wappen in medaillonförmigen Einfassungen. Dahinter stehen die Figuren des Glaubens und der Hoffnung, während als Giebelbekrönung vermutlich eine jetzt mitten vor dem oberen Aufbau aufgestellte Putte diente. An der Südseite des vierten nördlichen Chorpfeilers.



Epitaph des Syndikus Dr. Peter Hagen.

1613 Juni 13 wurde den Testamentsvollstreckern weil. Herrn Johann Glandorp ein neues gemauertes Grab »im groten Khoer twischen dem missinges Traillienwercke unde den Stande der Heren Burgermeister sietzwertt (!)« für 1200 ℔ unter der Bedingung verkauft, daß sie ihm »an den roden Kerckenpieler, darby Her Johan Glandorp bestediget, ein zierlich steinern Epitapihum« nebst einem alljährlich mit zwei Wachslichtern zu unterhaltenden zweiarmigen Leuchter setzen lassen sollten; Steinbuch 1597—1636, S. 103.

Epitaph für den laut der Inschrift 1554 zu Lippstadt geborenen und am 30. Oktober 1614 gestorbenen Syndikus Dr. jur. Peter Hagen (Abb. S. 347), 1618 von seiner Witwe Elisabeth geb. Fabricius errichtet. Großes, schön geschnitztes Denkmal in üppigem, zum Barocken neigendem Stile der Hochrenaissance mit reicher Bemalung und Vergoldung. Der untere Teil enthält ein Gemälde mit dem vor dem Gekreuzigten knieenden Ehepaare und eine untere sowie zwei seitliche Inschrifttafeln in reichen, von Putten und Halbfiguren belebten Umrahmungen. Der vorspringende Mittelbau, dessen verkröpftes Gebälk von zwei, schlichten Pilastern vorgesetzten Säulen mit reich ornamentierten Sockeln und Schäften getragen wird, umfaßt ein größeres mittleres Gemälde der Himmelfahrt Christi und zwei kleinere seitliche von zierlichen Umrahmungen eingefaßte Bilder, welche die Heilung der Frau vom Blutgang (Marc. 5, 25—34) und — mit Bezugnahme auf eine sechsjährige Gefangenschaft[1]) des Syndikus vor seiner Berufung nach Lübeck — die Befreiung des Apostels Petrus aus dem Gefängnis (Apostelgesch. 12, 6—9) darstellen. Über den kleineren Bildern sind die Figuren der Hoffnung und des Glaubens, am oberen Gesims die Wappen des Ehepaares angebracht. Den oberen Abschluß bildet ein das Gemälde Gott-Vaters mit der Weltkugel umschließender von Säulen getragener Aufbau, neben dem die Gestalten der Stärke und der Klugheit aufgestellt sind, während sein flaches Giebeldach drei weibliche Figuren überragen, die trotz des Verlustes ihrer Attribute aus ihrer Haltung als die Gerechtigkeit, Liebe und Mäßigkeit kenntlich sind. Am Wandpfeiler zwischen der südöstlichen Tür und der Molen-Kapelle.

1618 November 23 wurde »dat Altar, dar Doctor Petrus Haagen sehl. Epitaphium gesettet, wechgebracken;« WB. 1618, 8. W. n. Michaelis (November 22—28). Er war »in ein gemurde Graf besuden an dat Cohr begraben;« WB. 1614, 5. W. n. Michaelis (Oktober 30 — November 5).

Ehemaliges hölzernes Epitaph für den am 21. Februar 1616 im 70. Lebensjahr gestorbenen Bürgermeister Dr. jur. Jakob Bording mit dessen Bildnis und Schrifttafel.[2]) An der Südostwand der nördlichen Kapelle des Chorumgangs; 1800 wegen Baufälligkeit beseitigt.

Ehemaliges alabasternes Epitaph der laut Inschrift[3]) am 24. August 1616 im 68. Lebensjahre gestorbenen Witwe des Ratsherrn Gottschalk von Stiten[4]) Margaretha geb. von Höveln. An der mittleren Wand der südlichen Kapelle des Chorumgangs; 1787 zuletzt nachweisbar.

---

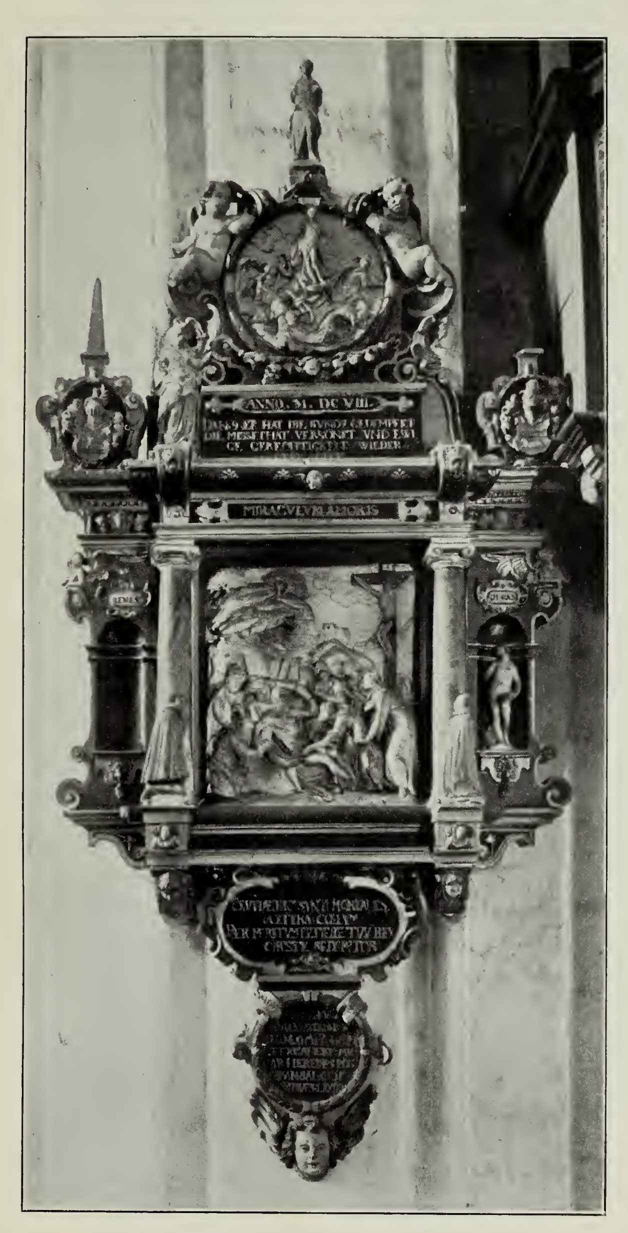
[1]) Die Inschrift berichtet: ». . . illustrium nobilium et Rerump. advocationibus praeclarus in magni Principis Imperii, contra quem suis clientelibus advocatus erat, malevolorum calumniis incitati odium et carcerem immeritum incurrit, ex quo cum in poenam capitis deposceretur, pro vita, fama et bonis defensandis, in publico sanguinarii judicii foro feliciter bis causam sibi suam dixit, multorum criminum reus quidem sed nullius jure pactus et convictus, post exantlatos VI. anno carceris squallores, repagulis stupendo more convulsis in pristinam se libertatem vindicavit . . . .«

[2]) Lub. Relig. S. 132.

[3]) Das. S. 192.

[4]) Vgl. S. 341.

Epitaph für den (am 20. Mai) 1618 im 74. Lebensjahre gestorbenen früheren mecklenburgischen Kanzler Dr. jur. Daniel Zöllner (Abb.) Zierlicher Renaissanceaufbau aus teilweise bemaltem und vergoldetem Sandstein und Alabaster. Zwei jonisierende Säulen und ein auf ihnen ruhendes, mit vorspringenden Löwenkopfkonsolen und der Aufschrift MIRACVLVM AMORIS versehenes niedriges Gebälk umrahmen ein lebhaft bewegtes, gut gearbeitetes Alabasterrelief der Kreuzabnahme. Vor den Säulen knieen der Verstorbene und seine Ehefrau. Zu beiden Seiten des Hauptteils umschlossen rundbogige Nischen mit den Überschriften GENES und III CAP. die Statuetten Adams und Evas nach dem Sündenfall, von denen nur die letztere erhalten ist. Über dem Gesims erhebt sich auf einem schlichten Unterbau, der die jedenfalls aus ANNO · M · DCXVIII verderbte[1]) Jahreszahl ANNO · M · DCVIII und eine aus Daniel 9, 24 entnommene Bibelstelle trägt, in kranzförmiger Umrahmung ein von zwei Putten gehaltenes Relief der Auferstehung. Von zwei auf den Löwenkopfkonsolen aufgestellten Statuetten ist nur noch die linke vorhanden, der gleich einer weiteren, das Ganze krönenden Figur die Arme mit den Attributen fehlen. Zu beiden Seiten des Oberbaus umschließen zwei von kleinen Obelisken



Epitaph des Dr. Daniel Zöllner.

[1]) In der Lub. Relig. S. 212 heißt es: »In hoc (epitaphio) preter anno MDCXVIII numerum legitur . . . .«

überragte Kartuschen die Wappen der Familien Zöllner (im Schilde über einem mit einem Degen belegten Balken ein wachsender Löwe mit einer Tartsche auf der rechten Pranke, auf dem Spangenhelm ein wachsender Löwe zwischen zwei Hirschgeweihen) und Schilling (im geteilten Schilde oben ein gestutzter Eichast, unten ein Steinbock, auf dem Stechhelm ein wachsender Steinbock). Zu unterst übereinander zwei Kartuschen mit Inschriften. Das an der Ostseite des fünften Süderpfeilers befindliche Epitaph ist 1849 von C. J. Milde neu bemalt und vergoldet.

Das Denkgemälde für die Familie Göttinck ist S. 327 f. beschrieben.

Ehemaliges Wappen des laut Inschrift[1]) am 7. Januar 1621 im 57. Lebensjahre gestorbenen Bürgermeisters Matthäus Kossen; an der Ostwand der südlichen Vorhalle.

Wappen des laut der Inschrift am 3. Oktober 1567 geborenen und am 19. Dezember 1623 gestorbenen Bürgermeisters Hinrich Brokes (im Schilde, den ein mit zwei goldenen Enten belegter roter Balken teilt, oben in gold drei grüne Weidenzweige, unten lichtgrünes Wasser; das Helmkleinnod — drei Weidenzweige — ist abgebrochen); darunter zwei Inschrifttafeln mit einem Distichon bezw. dem Geburts- und Todesdatum in einer dem unteren Teil des Hagenschen Epitaphs ähnlichen Umrahmung. Rechts oberhalb der Molen-Kapelle.

Wappen des laut der Inschrift am 15. April 1627 im 67. Lebensjahre gestorbenen Bürgermeisters und Vorstehers der Marienkirche Alexander Lüneburg (im rot[2]) erscheinenden Schilde drei goldene zweistöckige Türme, auf dem Stechhelm ein Mannesrumpf mit flatternder Kopfbinde), darunter eine Schrifttafel in barocker, von Putten belebter Umrahmung. An der Ostseite des zweiten Süderpfeilers.

Epitaph für den laut der Inschrift am 19. April 1627 siebenundvierzigjährig gestorbenen Ratsherrn Bernhard Wedenhoff, bestehend aus dem Wappen (vgl. S. 342), einer unteren Schrifttafel in barocker Umrahmung mit teilweise abgefallenem figürlichen Schmuck und dem auf Holz gemalten Porträtkopf des Verstorbenen; 1629 errichtet. Bis vor kurzem an der Südwand der südlichen Kapelle des Chorumgangs, neuerdings in der Bürgermeisterkapelle.

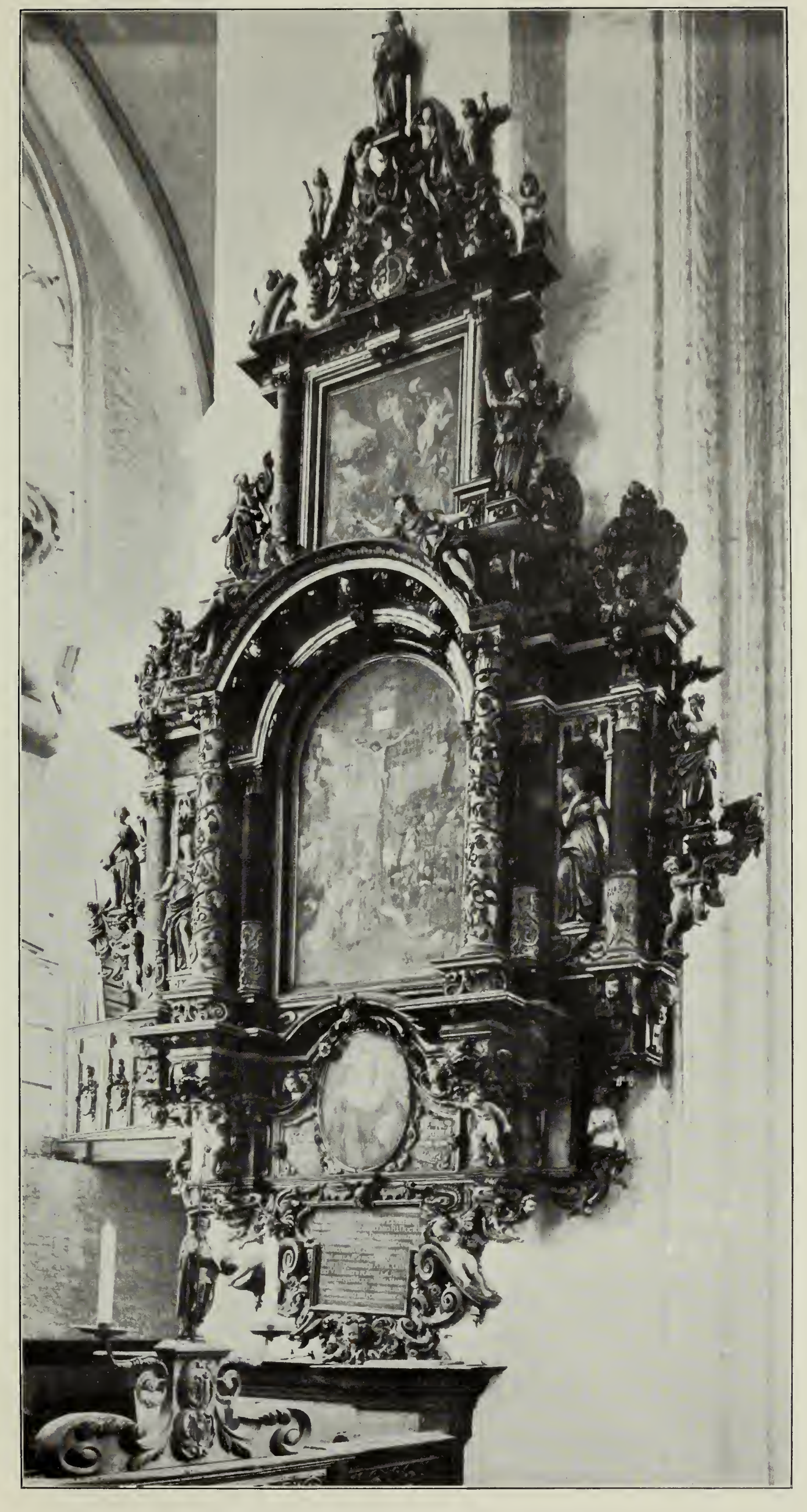
1629 Juli 20 verehrte Paul Wibbeking »als verordneter Vormundt seligen Herr Berent Wedenhaves Erben fur des seligen Herren Wapen aufzuhencken« der Kirche 10 Reichstaler (= 30 ℔); WB. 1629, 16. W. n. Ostern (Juli 19—25).

Wappen des laut der Inschrift am 28. Oktober 1541 geborenen und am 5. August 1628 gestorbenen Ratsherrn Joachim Wibekink (im goldenen

---

[1]) Lub. Relig. S. 189.

[2]) Die Grundfarbe des Lüneburgischen Wappens ist sonst blau.



Epitaph des Bürgermeisters Dr. Lorenz Möller.

Schilde ein auffliegender silberner Kranich, auf dem Stechhelm ein silberner Kranichkopf); darunter eine Kartusche mit Schrifttafel. Links vor der Beichtkapelle.

Wappen des laut der Inschrift aus Münster i. W. gebürtigen, am 20. Juni 1630 im 66. Lebensjahre »inter pias meditationes«[1]) gestorbenen Bürgermeisters Johann Vinhagen (in dem von einem roten Balken in blau und silber geteilten Schilde oben zwei goldene Sterne, unten eine Hagebuttenstaude mit drei Früchten, auf dem Stechhelm ein Hagebuttenzweig) mit unterer Schrifttafel in ähnlicher Umrahmung wie beim Lüneburgschen Wappen. Nordostseitig am Pfeiler der südlichen Vorhalle.

Großes reichgeschnitztes barockes Denkmal für den laut der Inschrift[2]) am 24. März 1560 zu Lübeck geborenen und am 8. März 1634 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Dr. jur. Lorenz Möller (Abb. S. 351), errichtet von seiner Witwe Magdalena geb. Bonnus und seiner Tochter Anna. Der mittlere Hauptteil zeigt zwischen zwei von Säulen eingefaßten schmalen Muschelnischen, in denen zwei weibliche Statuetten, anscheinend Glaube und Hoffnung, aufgestellt sind, im hohen rundbogigen Mittelfelde ein gleich den übrigen Gemälden dieses Denkmals auf Kupfer gemaltes figurenreiches Bild der Kreuzigung,[3]) das



Epitaph des Ratsherrn Johann Füchting.

[1]) Er ist »am Sontage den 20. Juni Nachmittage in der Kirchen im Burgermeisterstule im Beiwesen der andern Herren Burgermeister nach Ablesunge des Textes niedergesuncken und todt geblieben;« WB. 1630, 13. W. n. Ostern (Juni 20—26).

[2]) Gedr. bei von Seelen, Athenae Lubecenses 1, S. 122.

[3]) Lichtdruckabbildung bei P. Hasse, Aus der Gesch. d. Lüb. Malerei 1550—1700, Tafel IV.

Hans V. Hembfen 1630[1]) gezeichnet ist. Das verkröpfte bogenförmige Gebälk stützen vorn zwei schwach gewundene von Wein umrankte Säulen, deren reichgegliederte Konsolen von zwei schwebenden Putten getragen werden. Der auf zwei Säulen ruhende Oberbau umschließt ein viereckiges Gemälde der Auferstehung, sein von der Statuette der Liebe gekrönter phantastischer Giebel das Möllersche Wappen (im gespaltenen Schilde vorn zwei ineinandergeschlungene Weinreben auf silbernem, hinten ein halbes goldenes Mühlrad auf rotem Grunde, auf dem Spangenhelm eine Weinrebe zwischen zwei Büffelhörnern). Zwei weitere Wappen sind in Kartuschenumrahmungen zu beiden Seiten oberhalb des Mittelbaus angebracht: links vom Beschauer aus wahrscheinlich dasjenige der unbekannten Mutter des Bürgermeisters, rechts das Bonnussche Wappen (vgl. S. 325) seiner Ehefrau. Den unteren Abschluß bilden in reichen Umrahmungen das ovale Brustbild des Verstorbenen und die Inschrifttafel. Tugendgestalten, deren Attribute jedoch fehlen, Putten, Halbfiguren und Engelsköpfe beleben die Architektur und das seitliche Schnörkelwerk. An der Westseite des Pfeilers in der Totentanzkapelle.

Wappen des laut der Inschrift am 4. Oktober 1565 geborenen und am 26. Mai 1635 gestorbenen Ratsherrn Hartwich von Stiten (im gespaltenen Schilde vorn ein halber schwarzer gekrönter Ochsenkopf in gold, hinten ein goldener rechter Schrägbalken in rot, auf dem Stechhelm ein roter mit goldenem Schrägbalken belegter Flügel). Die Helmdecken sind gleich der barocken Umrahmung einer unteren Schrifttafel von Putten belebt. An der Ostseite des dritten Norderpfeilers.

Epitaph für den laut der Inschrift am 12. März 1570 zu Nürnberg geborenen und am 7. Januar 1637 gestorbenen Ratsherrn Franz Prünsterer, 1641 errichtet. Zu oberst das von zwei Engeln gestützte Wappen (das erste und vierte Feld des gevierten Schildes ist rot-blau gespalten mit silberner faszettierter Teilung, das zweite und dritte Feld zeigt auf Gold einen gepanzerten Arm mit einer Fackel, der teilweise zerstörte gekrönte Spangenhelm trägt zwei gepanzerte Arme, die ursprünglich Fackeln hielten). Die Umrahmung der undeutlich gewordenen Schrifttafel und für den abgefallenen, seit 1892 im Museum aufbewahrten Porträtkopf[2]) ist von Halbfiguren und Putten belebt. An der Südostseite des Pfeilers der Totentanzkapelle.

Dem WB. zufolge zahlte »Jeronimus Prinster« 1641 Juli 31 »wegen seines Vaters Heren Frans Prinsters Wapen in der Kirchen aufzuhencken der Kirchen Gebur« mit 50 ℔.

Epitaph für den laut der Inschrift aus Rietberg in Westfalen gebürtigen, am 24. Mai 1637 im 65. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn und Vorsteher der Marienkirche Johann Füchting und seine aus Kiel gebürtige, am 2. Februar 1636 im 54. Lebensjahre gestorbene Ehefrau Margaretha geb. von Lengerke (Abb.).

---

[1]) Vgl. über diesen aus Lübeck gebürtigen und 1625 als Freimeister zugelassenen Maler P. Hasfe in Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 7, S. 312 ff. 1618 Oktober 22 wurde »Hans von Hemifsen 1 Conterfeyer« zum Bürger aufgenommen; St.-A., Bürgermatrikel.

[2]) Kulturhist. Museum 1892/149.

Schöner Renaissanceaufbau aus schwarzem, rotem und weißem Marmor mit Reliefs und Figuren aus Alabaster. Der auf einfachem Unterbau sich erhebende Hauptteil zeigt in dem von zwei Säulen eingefaßten vorspringenden Mittelfelde ein Relief der Auferstehung, während zwei nach außen hin mit Pilastern abschließende schmale Seitenfelder in Rundbogennischen die Statuetten des Glaubens und der Hoffnung enthalten. Über dem schlichten verkröpften Gebälk ragt zwischen Giebelansätzen, hinter denen das Füchtingsche Ehepaar kniet, ein von zwei Hermenpilastern getragener Oberbau empor, der in einem Rundbogenfelde ein Relief der Himmelfahrt umschließt. Den oberen bogenförmig ansteigenden Giebel durchbricht eine von der Statuette der Liebe gekrönte Kartusche mit dem Reliefbilde des als Knaben mit Totenkopf und Stundenglas dargestellten Todes; daneben halten Putten den Füchtingschen (ein springender Hirsch vor drei Bäumen) und den von Lengerkeschen (vgl. S. 358) Wappenschild. Zu unterst die Schrifttafel in kartuschenartiger Umrahmung. Im Norderschiff am vierten Wandpfeiler.


Epitaph des Ratsherrn Thomas Störning.

Wappen des laut der Inschrift[1]) am 2. März 1638 im 60. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn und Vorstehers der Marienkirche Dietrich Brömse (grün-gold-roter mit einem doppelköpfigen schwarzen Adler belegter Schild, auf dem gekrönten Spangenhelm fehlt das sonst aus zwei Büffelhörnern mit angeschlossenen Flügeln bestehende Kleinod) mit unterer größtenteils unleserlich gewordener Schrifttafel in barocker Einfassung. Ehemals an der Innenseite des dritten südlichen Chorpfeilers, jetzt auf dem Boden über der südlichen Vorhalle.

Epitaph für den laut der Inschrift[2]) 1576 geborenen und am 27. März 1641 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Hinrich Köhler (abgebildet weiter unten neben dem Epitaph des 1731 gestorbenen Bürgermeisters Jakob Hübens). Zu oberst das Köhlersche Wappen (vgl. S. 338), darunter die Inschrifttafel und der Porträtkopf in einer von Figürchen und Engelsköpfen belebten Umrahmung. An der Westwand südlich der Bergenfahrerkapelle.

---

[1]) Lub. Relig. S. 199.

[2]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 142.

Epitaph für den laut der Inschrift am 21. Oktober 1641 im 71. Lebensjahre (postquam LXX annos VI menses XXVI dies vixisset) gestorbenen Ratsherrn Thomas Störning (Abb.), 1647 vom Bildhauer Jakob von Sandten gefertigt.[1]) Zu oberst das von zwei kleinen Engeln gehaltene Wappen (im blauen Schilde ein von drei silbernen Storchköpfen begleiteter roter Sparren, auf dem reichvergoldeten Stechhelm ein silberner Storchkopf zwischen zwei mit einem roten Sparren belegten goldenen Flügeln), darunter die Inschrifttafel und der Porträtkopf in ähnlicher Umrahmung wie beim vorigen Epitaph. An der Nordseite des fünften Norderpfeilers.

1647 Dezember 16 zahlte dem WB. zufolge Albert von Dassel als Testamentsvollstrecker weil. Herrn Thomas Störnings der Kirche 60 ℔ »fur den Zulaß deß Epitaphii, so am andern Pfeiler von unten auf an der Norderseite ist angehenget.«



Epitaph des Mag. Johannes Kirchmann.

Epitaph für den laut Inschrift am 18. Januar 1575 zu Lübeck geborenen und am 20. März 1643 nach dreißigjähriger Wirksamkeit als Rektor der Lübecker gelehrten Schule gestorbenen Mag. Johannes Kirchmann (Abb.). Zwei geschnitzte Säulen, die ein vorspringendes Gebälk mit krönender Kartusche tragen, umrahmen im Verein mit einer unteren Schrifttafel das zweifellos von Zacharias Kniller[2]) auf Holz gemalte viereckige Brustbild des Gelehrten. Barockes Rankenwerk faßt seitlich und unten die Umrahmung ein. An der Westseite des zweiten Süderpfeilers.

Epitaph für den am 10. Oktober 1645 im 77. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn und Vorsteher der Marienkirche Georg Paulsen, den die Inschrift auf Grund des ihm 1640 verliehenen kaiserlichen Adelsbriefes[3]) als »H. Georg Pawels von Weisenow Ritter« bezeichnet. Geschnitztes Wappenschild (um

[1]) Vgl. Ed. Hach in Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 7, S. 142. — »Jacob van Santen ein Sniddeker« war 1643 September 7 zum Bürger aufgenommen; St.-A., Bürgermatrikel.

[2]) Es zeigt dieselbe Ausführung wie ein in der Stadtbibliothek befindliches, 1646 Z K gezeichnetes lebensgroßes Vollbild Kirchmanns; vgl. v. Lütgendorf in der 1900 erschienenen Festschrift »Das Museum zu Lübeck,« S. 158.

[3]) Vgl. Wehrmann, Das Lübeckische Patriziat (Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 5) S. 344 f.

einen dem Wickedeschen Wappen (vgl. S. 359) genau nachgeahmten Herzschild in vier Feldern: 1. in blau zwei abgewandte goldene Kronen übereinander, 2. in silber ein Eichzweig, 3. in silber ein goldener Pfau, 4. in blau ein mit vier roten Rosen besetzter Kranz) mit zwei Spangenhelmen (von denen der heraldisch rechte drei Pfauenfedern, der linke drei Turnierlanzen mit Fähnlein trägt); darunter die Inschrifttafel, neben der in Nischen zwischen zwei Säulchen die Statuetten des Glaubens und der Hoffnung aufgestellt sind, und der Porträtkopf in reicher von Putten belebter barocker Umrahmung. An der Westseite des zweiten südlichen Chorpfeilers.

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 11. September 1584 geborenen und am 9. Januar 1651 gestorbenen Bürgermeister Hinrich Wedemhof, Ende 1652 errichtet. Während das geschnitzte Wappen (vgl. S. 342) noch seine ursprüngliche Stelle an der Südwand der südlichen Kapelle des Chorumgangs einnimmt, befindet sich die untere Hälfte des Epitaphs seit 1892 im Museum.[2]) Sie umfaßt die unleserlich gewordene Schrifttafel und den Porträtkopf in barocker von Figürchen und Engelsköpfen belebter Umrahmung, die oben und unten je zwei Wappen trägt, nämlich diejenigen der vier Schwiegersöhne des Verstorbenen: der Bürgermeister Hermann von Dorne (vgl. S. 359) und Gottschalk von Wickede (vgl. S. 359), des Ratsherrn Gotthard von Brömse (vgl. S. 364) und des 1654 gestorbenen Patriziers Alexander Lüneburg.

Das WB. berichtet unter 1652, 13. W. n. Michaelis (1652 Dezember 26 — 1653 Januar 1): »Noch ist zu sehl. H. Bürgermeisters H. Henrici Wedenhoffs Epitaphium zu hengen von der Kirchen geschaffet 2 Ließ℔ alt Blei à ℔ 2 ß, thut 3 ℳ 8 ß.« 1653 Januar 24 wurde die Gebühr »wegen sehl. H. Henrici Wödenhoffs Burgermeisters Epitaphium aufzuhengen« mit 60 ℳ entrichtet; WB. 1653, 4. W. n. Neujahr (Januar 23—29).

Epitaph für den laut der Inschrift[3]) 1574 geborenen und (am 24. August) 1652 gestorbenen Bürgermeister Otto Brokes, 1654 errichtet. Zu oberst das Brokessche Wappen (vgl. S. 350), dessen teilweise vergoldeter Spangenhelm Reste des Kleinods trägt; darunter die Inschrifttafel und der Porträtkopf in barocker, von Putten und Engeln mit den Leidenswerkzeugen Christi belebter Umrahmung. Am Wandpfeiler links vor der Bürgermeisterkapelle.

Das WB. meldet unter 1654, 9. W. n. Michaelis (November 26 — Dezember 2): »Noch haben mit Bewilligung meiner H. Vorsteher H. Otto Brokeß weilandt Burgermeisters dieser Stadt nachgelaßene Erben deß sehl. H. Wapen und Billdt am Pfeiler bei der H. Burgermeister Capell anhencken laßen, weßentwegen sie der Kirchen für den Zulaß geben müßen 60 ℳ.«

Epitaph für den laut der Inschrift 1595 geborenen und (am 29. November) 1655 gestorbenen Ratsherrn Gotthard von Hövelen, bestehend aus dessen Wappen (vgl. S. 337), einer Schrifttafel und dem Porträtkopf in barocker

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 123.
[2]) Kulturhist. Museum No. 1892/144.
[3]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 131.

Umrahmung. Ehemals an der Südseite des zweiten südlichen Chorpfeilers, jetzt auf dem Boden über der südlichen Vorhalle.

Das WB. berichtet unter 1658, 8. W. n. Michaelis (November 21—27): »Noch haben sehl. H. Godthard von Hövelen, gewesenen Cämmerherren dieser Stadt, nagelaßene Erben deß sehl. Herren Wapen an einen Pfeiler deß Chores, woselbst inwendig im Chore sehl. H. Jürgen Paulßen auch henget, befestigen laßen; dafur haben sie . . . geben 60 ℔.«

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 12. Oktober 1657 im 50. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn Johann Pöpping, 1658 errichtet. Zu oberst das Wappen (im gevierten Schilde: 1. in blau ein von zwei grünen Kleeblättern begleiteter und eine goldene Sonne einschließender goldener Sparren, 2. und 3. in gold ein schwarzer gekrönter Adler, 4. ein aus dem rechten Obereck hervorgehender rotbekleideter Arm, der eine Sonnenblume (?) hält; das Kleinod des goldverzierten Spangenhelms fehlt); darunter Schrifttafel und Porträtkopf in einfacher von Halbfiguren und Puttenköpfen belebter barocker Umrahmung. An der Nordseite des dritten Norderpfeilers.

Im WB. heißt es unter 1658, 7. W. n. Michaelis (November 14—20): »Noch haben die H. Vormunder sehl. H. Johan Pöppings Wapen an der Norderseiten der Kirchen am Pfeiler, dran die Cantzel befestiget, aufhengen laßen; dafür haben sie . . . gegeben 20 ℛ︁, sind 60 ℔.«

Epitaph für den laut der Inschrift am 6. Mai 1602 zu Lüneburg geborenen und am 24. Mai 1659 gestorbenen Ratsherrn Albert von Dassel, 1659 von seiner Witwe Katharina geb. Plönnies gestiftet. Das Hauptstück bildet das große Wappen (im silbernen Schilde drei im Dreipaß gestellte, mit einem roten Balken belegte längliche grüne Blätter, auf dem gekrönten Spangenhelm drei gleiche Blätter an einem langen Stengel zwischen zwei mit roten Binden gezierten silbernen Büffelhörnern). Es wird umschlossen von einem aus sechzehn Schilden zusammengesetzten Kranze männlicher und weiblicher Ahnenwappen des von Dasselschen Geschlechtes, die mit Ausnahme der beiden unteren Schilde, von denen derjenige der rechts vom Beschauer aus befindlichen weiblichen Reihe leer ist, Schriftbänder mit den zugehörigen Namen[2]) tragen. Der untere Teil umfaßt die Schrifttafel und den Porträtkopf des Verstorbenen in zierlicher, von Figürchen belebter barocker Umrahmung, die oben das CATHARINA PLONNIES VIDUA bezeichnete Wappen der Stifterin trägt. An der Nordseite des ersten Süderpfeilers.

Im WB. heißt es unter 1659, 11. W. n. Neujahr (März 13—19): »Mittwoch hat mit Consens der H. Vorsteher Fr. Catharina Dasselß ihres sehl. H. Wapen aufhencken laßen; dafur hat sie der Kirchen geben, wie andere für diesem gethan, 20 ℛ︁, sind 60 ℔.«

---

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 258.

[2]) Die weiblichen Namen sind in aufsteigender Reihenfolge: Maria Jungen, Metta Urslers, Metta Jungen, Sophia Stoteroggen, Gesche Stoteroggen, Elisabeth Töbings und Catharina Düsterhop; vgl. den Dasselschen Stammbaum bei J. H. Büttner, Genealogiae oder Stamm- und Geschlechts-Register der vornehmsten Lüneburgischen Adelichen Patricien-Geschlechter (Lüneburg 1704).

Epitaph für den am 18. August 1645 im 76. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn Georg von Lengerke, Anfang 1660 errichtet. Zu oberst das Wappen (in dem mit den goldenen Buchstaben P T S L belegten blauen Schilde ein goldener Falke mit roter Kappe, der auf einem auf grünbewachsenem Felsboden liegenden braunen Aste sitzt und der auch den reichvergoldeten Stechhelm ziert) mit stark geschweiften von Engelsfigürchen belebten Decken; darunter die von den Statuetten des Glaubens und der Hoffnung flankierte Schrifttafel und der gleich dieser von barockem Rankenwerk eingefaßte Porträtkopf. An der Nordseite des vierten Norderpfeilers.

Es heißt im Vorsteher-Protokoll 1650—1742 (Bl. 127b) unter 1660 Januar 9: »S. Wollw. H. Herman van Lengercken (Ratsherr 1654—68) hat den 3. Januar seineß sehl. Vatern Epithaphium hengen laßen; ob auch die Kirche deßenthalber zu genießen?« und am Rande: »Hievon ist nichts gekommen.«

Größtenteils verloren gegangenes Epitaph für den am 27. November 1659 im 31. Lebensjahre gestorbenen Domherrn und Erbherrn auf Brandenbaum Bruno von Warendorf, Anfang 1662 errichtet. Es bestand aus dem Wappen, von dem der Schild (vgl. S. 131) und die barocken Helmdecken sich auf dem Boden über der südlichen Vorhalle erhalten haben, einer Schrifttafel[1]) und dem von Matthias Black gemalten[2]) Porträtkopf. Früher an der Ostwand der Warendorf-Kapelle, wo der Domherr am 2. Dezember 1659 bestattet ist.[3])

1662 Februar 18 zahlte Junker Thomas Heinrich von Wickede der Kirche 10 ℛ oder 30 ℳ, »welche weiland H. Brunonis von Warendorffen Canonici der Stifftskirchen alhie in Lübeck hinterlaßene Fr. Wittibe und Erben der Kirchen auß freyen Willen vorehret, weil sie ihres sehl. Liebsten vorbenandt Wapen den 8. Januarii dieses Jahres in der Warendorffen Capellen aufhencken lassen;« WB. 1662, 8. W. n. Neujahr (Februar 16—22).

Epitaph für den am 7. September 1658 im 73. Lebensjahre gestorbenen Bürgermeister Dr. jur. Anton von Köhler, der Inschrift[4]) nach 1664 errichtet. Das Wappen weicht insofern von dem oben (S. 338) abgebildeten Köhlerschen Wappen ab, als es, infolge der 1653 geschehenen Erhebung des Bürgermeisters in den Adelsstand, in seiner vorderen Hälfte einen halben schwarzen doppelköpfigen Adler auf silbernem Felde zeigt, während die hintere Hälfte das ältere Köhlersche Wappen enthält. Darunter die Inschrifttafel und der von Matthias Black gemalte[5]) Porträtkopf des Verstorbenen in barocker, von Putten belebter Umrahmung. Links vor der Bergenfahrerkapelle neben dem Epitaph seines Bruders, des 1641 gestorbenen Bürgermeisters Hinrich Köhler (vgl. S. 354).

---

[1]) Inschrift Lub. Relig. S. 187.

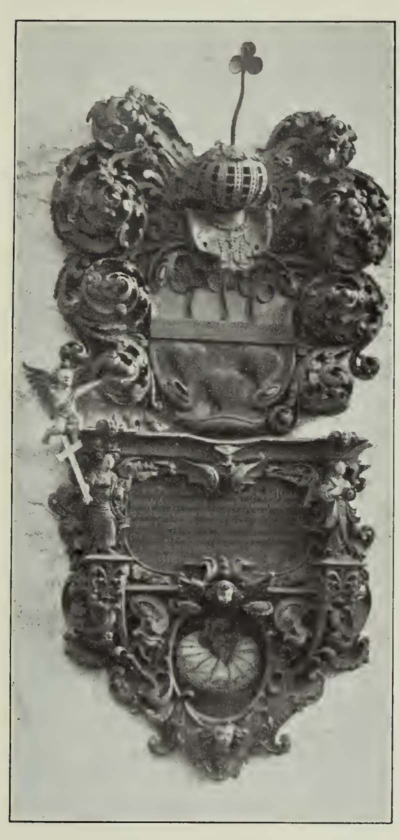
[2]) P. Hasse im 15./16. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden S. 16.

[3]) WB. 1659, 9. W. n. Michaelis (November 27 — Dezember 3).

[4]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 157.

[5]) Vgl. P. Hasse im 15./16. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden S. 17.

Epitaph für den laut der Inschrift am 19. Juni 1661 im 71. Lebensjahre gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Dr. jur. Christoph Gerdes, 1665 errichtet (Abb.). Zu oberst das Wappen (in dem von blauer Leiste geteilten Schilde oben in gold drei grüne Kleeblätter, unten in silber drei rote Herzen; von den drei Kleeblättern des Helmkleinods ist nur das mittlere erhalten); darunter die Inschrifttafel und der Porträtkopf in barocker Rankenwerkumrahmung mit den Figuren des Glaubens und der Hoffnung. An der Westwand nördlich der Bergenfahrerkapelle.



Epitaph des Bürgermeisters Dr. Christoph Gerdes.

Das WB. berichtet unter 1665, 9. W. n. Neujahr (Februar 26 — März 4): »Diese Woche haben H. Christoff Gerdes J. U. D. weiland eltisten Burgermeisters und gewesenen Vorstehers dieser Kirchen nachgelaßen Erben ihres in Gott ruhenden H. Vaters und Schwiegervaters Epitaphium in St. Marienkirchen unter der großen Orgel nordtwerts bei der alten Fahnen . . . aufrichten laßen . . .«

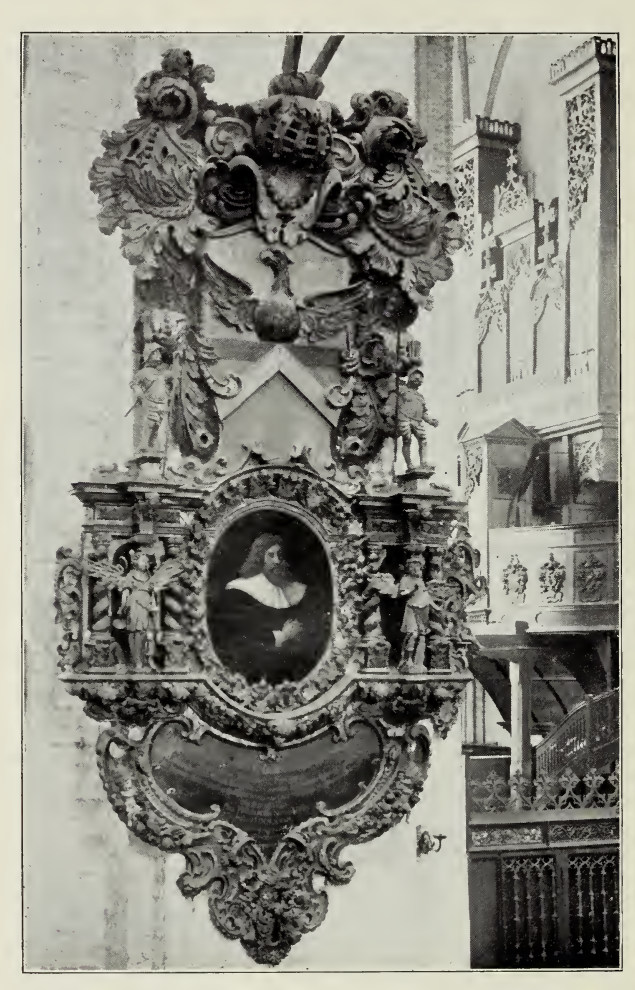
Epitaph für den am 16. Mai 1665 im Alter von 60 Jahren gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Hermann von Dorne, laut der Inschrift[1]) 1667 errichtet. Zu oberst das von Dornesche Wappen (vgl. S. 343); darunter zwischen den ursprünglich in Säulennischen aufgestellten Statuetten des Glaubens und der Gerechtigkeit die Inschrifttafel und der von Matthias Black gemalte[2]) Porträtkopf, den barockes Rankenwerk umschließt. An der Westseite des ersten Norderpfeilers.

Epitaph für den am 3. Januar 1667 im 70. Lebensjahre gestorbenen Bürgermeister Gottschalk von Wickede, 1673 errichtet (Abb. S. 360). Das reichgeschnitzte barocke Denkmal zeigt zu oberst das große Wickedesche Wappen (im geteilten Schilde oben ein wachsender schwarzer Adler in gold, unten ein goldener Sparren in schwarz; auf dem Spangenhelm zwei lange spitze Hörner, die viermal schwalbenschwanzartig in blau und gold geteilt sind), darunter das auf Kupfer gemalte Brustbild des Bürgermeisters. Letzteres umschließt ein aus zwanzig mit Namensunterschriften versehenen Wappen gebildeter Kranz, der zu unterst die Wappen des Verstorbenen und seiner zweiten Gattin Dorothea Wedenhoff,

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 120.

[2]) P. Hasse im 15./16. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden S. 16.

darüber linksseitig die Wappen neun Wickedescher Ahnen bis auf den 1367 gestorbenen Bürgermeister Hermann v. W., rechtsseitig diejenigen ihrer Ehefrauen[1]) enthält. Zu beiden Seiten des Kranzes stehen vor Rundbogennischen, die von gewundenen Säulen eingefaßt sind, zwei Karyatidenengel und über diesen auf einem verkröpften Gebälk die Statuetten zweier geharnischter Ritter. An den Sockeln der eben erwähnten Säulen sind die Wappen der vier übrigen Gattinnen des Bürgermeisters, Katharina Möller, Margaretha Lüneburg, Ursula Dorothea von Decken und Margaretha Sophia Elvers, aufgehängt, während die reiche barocke Umrahmung der zu unterst angebrachten Schrifttafel[2]) die Wappen der drei Schwiegersöhne des Bürgermeisters, des Ratsherrn Lukas Stauber (gest. 1669), des Patriziers Heinrich Kerkring (gest. 1692) und des kaiserlichen Residenten Heinrich Adrian Müller (gest. 1706), aufweist. An der Südseite des ersten Norderpfeilers.



Epitaph des Bürgermeisters Gottschalk von Wickede.

Das WB. berichtet unter 1673, 9. W. n. Michaelis, (November 23—29): »Dinstags sandt H. Thomas Hinrich von Wickeden Rahtsverwandter 60 ℔ wegen seines Vaters weiland H. Burgermeister Gotschalck von Wickeden Wapen, so er an verwichenen Sonnabend mit Bewilligung der H. Vorsteher nordwers oben an dem ersten Pfeiler beym Chore aufhengen laßen.«

[1]) Es sind dies in aufsteigender Reihenfolge: 1. Anna Lüneburg, 2. Elsabe von Mechtshus, 3. Agneta Schmidt, 4. Geseke van Calven, 5. Heileke Bere, 6. Heileke Lüneburg, 7. Margaretha Meteler, 8. Hillegunde van Essen, 9. Gertrud Pape.

[2]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 125.

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 20. Juli 1600 zu Lübeck geborenen und am 4. Mai 1668 gestorbenen Hauptpastor Mag. Jakob Stolterfoht. In einer Rundbogennische, die von zwei vorgesetzten gewundenen und von Weinreben umrankten Säulen eingefaßt wird, ist das von Matthias Black gemalte[2]) ovale Brustbild angebracht. Putten, zum Teil mit Leidensattributen Christi, beleben und krönen die barocke phantastische Umrahmung. Zu unterst eine herzförmige Inschrifttafel. An der Nordwand der Beichtkapelle.

Epitaph für den laut der Inschrift am 28. März 1664 im 51. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn Peter Isernhagen, 1671 errichtet (Abb.). Das mittlere Hauptstück bildet ein nach J. W. Greves Angabe[3]) »M. Schatz 1671« gezeichnetes, auf Kupfer gemaltes großes ovales Bild der Kreuzabnahme, in dessen aus Blumen, Früchten und Ranken zusammengesetzter kranzförmiger Umrahmung sich kleine Engelsfiguren tummeln. Darüber das von fackelhaltenden Putten flankierte, im blauen Schilde eine Relieffigur der Hoffnung zeigende Wappen, dessen Stechhelm eine den ganzen Aufbau krönende Statuette der Hoffnung trägt. Zu unterst Schrifttafel und Porträtkopf in barocker von Engeln und Engelköpfen belebter Umrahmung. Am dritten Wandpfeiler des Norderschiffs.

Epitaph des Ratsherrn Peter Isernhagen.

Das WB. berichtet unter 1671, 1. W. n. Michaelis (Oktober 1—7): »Noch liesen weilandt H. Peter Isernhagen gewesener Rahtman alhie nachgelassene Erben auf Vergünstigung der H. Vorsteher ein Epitaphium nordwers in der Kirchen auffrichten, wesentwegen sie der Kirchen gegeben 20 ℛ︎ℊ, sind 60 ℔.« Die Erlaubnis hierzu war ihnen am 11. Januar 1669 erteilt worden; Vorsteher-Protokoll 1650—1743, Bl. 59.

Epitaph für den laut der Inschrift[4]) am 14. Februar 1671 im 68. Lebensjahre gestorbenen früheren Lübecker

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 2, S. 348.

[2]) Hasse, 15/16. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden in Lübeck, S. 17.

[3]) In dem 1821 vom Porträtmaler Jean Werner Greve aufgestellten »raisonnirenden Verzeichnis über die in der Marienkirche zu Lübeck befindlichen Gemälde.« Die durch den hohen Standort des Gemäldes erschwerte Nachprüfung dieser Angabe blieb ergebnislos.

[4]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 120.

Bürgermeister und nachmaligen holsteinischen Rat und Vizekanzler Gotthard von Hövelen, 1676 errichtet (Abb.). Geschnitzter spätbarocker Aufbau mit reicher Vergoldung. Zwei von Putten getragene weinumrankte gewundene Säulen, neben denen vor schmalen Muschelnischen zwei symbolische weibliche Figuren, anscheinend Friedfertigkeit und Klugheit, aufgestellt sind, stützen ein aufwärts gebogenes Gebälk, dessen mit Figürchen besetzten phantastischen durchbrochenen Giebel eine Minerva krönt. Im Mittelfelde das von Hövelnsche Wappen inmitten eines aus sechzehn kleinen Wappen gebildeten Kranzes, der zu unterst die VON HOVELEN und LVNEBVRGE unterschriebenen Wappen des Verstorbenen und seiner ersten Ehefrau Cäcilia Lüneburg enthält, während die Schriftbänder der übrigen Wappen links an zweiter, dritter und siebenter Stelle VON HOVELEN, an vierter bis sechster und achter Stelle KLEVORN, STOTEBRŸGGEN, VON BROMSEN und V. SVDERMAN, rechts an zweiter, dritter und fünfter Stelle V. SCHAFHAVSS, VON WISTRATE und V. KLEPPING, an vierter und sechster bis achter Stelle VON HOVELEN lauten.[1]) Der untere Teil umfaßt das von zwei Putten flankierte auf Kupfer gemalte Brustbild Gotthard von Hövelens und die Inschrift in üppigen Rankenwerkumrahmungen, an denen vier kleine Wappen angebracht sind, nämlich diejenigen der zweiten und dritten Ehefrau des Vizekanzlers Katharina Brokes und Magdalena von Brömbse sowie die beiden Geschlechtswappen seiner vier Schwiegersöhne, von denen je zwei der Familie



Epitaph des Vizekanzlers Gotthard von Hövelen.

[1]) Die letzten Vorfahren des Vizekanzlers waren:

Johann von Hövelen zu Dortmund; Margaretha von Schafhausen.

Bürgermeister Gotthard v. H., † 1555; zweite Ehefrau: Barbara Stotebrügge.

Ratsherr Gotthard v. H., † 1571; Margaretha von Brömbse.

Christian v. H., † 1630; Engel Clevorn.

Gotthard v. H., † 1671.

von Dorne und von Wickede angehörten. Am zweiten Wandpfeiler des Norderschiffs.

1676 Januar 18 wurde auf das Begehren der Erben des Vizekanzlers »umb deß sehl. Herrn Epitaphium an dem Pfeiler fur der Herrn Burgermeister Stuele vor dem großen Christoffer (vgl. S. 173) auffzuhengen« beschlossen: »weil die Leiche in s. Jacobß Kirchen beerdiget und man kein Exempel hat, daß in einer Kirchen die Bestetigung der Leichen, in der andern aber die Auffrichtung eines Epitaphii geschehe, solches auch denen Kirchen zum großen Prejuditz gereichen wurde, daß, wan die Erben die Leiche in diese Kirche werden beisetzen laßen, der Kirchen ihre gebuhrl. Unkostungen vernugen, sie an einen andern Orth und zwar nicht an den begehrten Pfeiler (weil der Pfeiler an der Seiten des großen Christoffers niemahl solte behenget werden) solches Epitaphium auffrichten muegen;« Vorsteher-Protokoll 1650—1743, S. 76b. — 1676 März 31 wurde »wegen des sel. H. Vicecancelers H. Gotthardt von Hövelen Epitaphii auffzurichten« die Kirchengebühr mit 150 ℳ bezahlt; WB. 1676, 1. W. n. Ostern.



Epitaph des Ratsherrn Heinrich Wedemhof.

Epitaph für den am 28. März 1674 im 57. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn Heinrich Wedemhof, 1677 errichtet (Abb.). Um das auf Holz gemalte, von einem Lorbeerkranze umrahmte Brustbild des Verstorbenen zieht sich ein aus sechzehn willkürlich angeordneten Wappen Wedemhofscher Ahnen und ihrer Ehefrauen gebildeter Kranz,[1]) den unten eine Putte mit emporgehaltenem Stundenglase unterbricht. Auf der aus Blattwerk und Blumengewinden bestehenden reichvergoldeten spätbarocken Einfassung thronen zwei größere Putten, die das den Aufbau krönende Wedemhofsche Wappen (vgl. S. 342) stützen. Den unteren Abschluß bilden,

[1]) Der Kranz umfaßt, abgesehen von den acht Wedemhofschen Wappen, linksseitig von unten auf gezählt an zweiter und sechster Stelle die Wappen von Cathr. Plonnies und Anna v. Detten, rechtsseitig an erster, dritter bis fünfter, siebenter und achter Stelle diejenigen von Agn. Osnabrüggen, Maria v. Büsschen, Anna Wibbekings, Catharina Paels, Anna Horstmans und Sophia Ketteler.

von Rankenwerk umschlossen, die Schrifttafel und die beiden nebeneinander gesetzten Wappen des Ratsherrn und seiner Witwe Gesche von Elveren. Ursprünglich im Norderschiff links von der Totentanzkapelle errichtet, ist das Epitaph 1706, um dem des Bürgermeisters Hieronymus von Dorne Platz zu machen, an seinen jetzigen Platz am Wandpfeiler rechts der Bürgermeisterkapelle umgehängt worden.[1])

1677 März 27 wurde die Gebühr »wegen sel. H. Hinrici Wedenhoffs Ephitaphium auffzurichten« mit 60 ℳ gezahlt; WB. 1677, 13. W. n. Neujahr.

Epitaph für den am 24. Oktober 1673 im 61. Lebensjahre gestorbenen Ratsherrn Gotthard von Brömse. Großes reichgeschnitztes und fast ganz vergoldetes Denkmal in ähnlicher Form wie das nebenstehend abgebildete Epitaph des Matthäus Rodde. Zwei ovale auf Holz gemalte Bilder, von denen das größere obere, welches **F. O.** (= Franz Oesterreich) **1679** gezeichnet sein soll,[2]) die Belebung der Totengebeine durch den Propheten Hesekiel (Hesekiel Kap. 37) darstellt, während das untere das Brustbild des Verstorbenen zeigt, werden von einem Lorbeerkranze umschlungen, der unten das größere Wappen des Ratsherrn und darüber achtzehn kleine mit Schriftbändern versehene Ahnenwappen trägt, und zwar sind linksseitig die Wappenschilde der von Brömseschen Ahnherren angeordnet, rechts diejenigen ihrer Ehefrauen (in aufsteigender Reihenfolge: Margaretha von Hövelen, Katharina von Kalven, Magdalena Lüneburg, Margaretha Beer, Gesche Tobinges, Elisabeth Westphal, Richel Sootmeister, Katharina von Muellen und Gertrud von Kruse). Eine verschnörkelte, von der Statue der Liebe gekrönte und von vielen Figürchen belebte Blattwerkumrahmung umschließt das Ganze. Am fünften Wandpfeiler des Norderschiffs.

1678 November 5 entrichteten Gotthard von Brömses Erben »die von den H. Vorsteherrn begehrte 50 Rthlr., umb deßen Epitaphium in der Kirchen untenwerdts sel. H. Füchtingß . . . aufrichten zu laßen;« WB. 1678, 6. W. n. Michaelis (November 3—9).

Epitaph für den laut der Inschrift[3]) (am 29. November) 1677 im 79. Lebensjahre gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Matthäus Rodde (Abb.). Es zeigt inmitten einer krausen, reichvergoldeten und von zahlreichen Putten sowie von Statuetten und Halbfiguren belebten Blattwerkumrahmung untereinander das von einem Lorbeerkranze eingefaßte Wappen des Verstorbenen (im blauen Schilde ein springender schwarzer Hund mit einem Knochen im Maule und goldenem Halsband mit Ring; auf dem Spangenhelm derselbe Hund wachsend zwischen zwei Büffelhörnern) und sein von einem Blumenkranze umrahmtes auf Kupfer gemaltes Brustbild. Zwischen Wappen und Bild sind nebeneinander die kleineren Wappen der beiden Ehefrauen des Bürgermeisters, Anna Prünsterer (vgl. S. 353) und Katharina Schumacher (im blauen Schilde drei silberne Lilien, auf dem

---

[1]) Vgl. S. 376.

[2]) Nach J. W. Greves »raisonnirendem Verzeichnis«; vgl. S. 361, Anm. 3.

[3]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 211.

Spangenhelm eine silberne Lilie), und unterhalb des Porträts die Inschrifttafel angebracht. Das ursprünglich am zweiten nördlichen Chorpfeiler neben dem Altar aufgehängte Denkmal ist, als 1855 das Sakramentshäuschen näher an diesen Pfeiler gerückt wurde, an den zweiten Wandpfeiler des Süderschiffes versetzt worden.[1])

1673 Februar 3 erhielt Bürgermeister Matthäus Rodde von seinen Mitvorstehern an der Marienkirche die Zusage, daß nach seinem Ableben sein Epitaph »im Chor . . . an dem ersten Pfeiler nördlicher Seiten frey und ohne einige Entgeltung« von seinen Erben errichtet werden könnte; Vorsteher-Protokoll 1650—1743, erste beschriebene Seite.



Epitaph des Bürgermeisters Matthäus Rodde.

Epitaph für den am 28. März 1680 gestorbenen Ratsherrn und Vorsteher der Marienkirche Caspar von Deginck. Das dem vorigen ähnliche Denkmal zeigt inmitten einer von Tugendgestalten belebten und von Engeln mit Leidensattributen gekrönten reichgeschnitzten Laubwerkeinfassung das große Degincksche Wappen (im blauen Schilde zwei gekreuzte goldene Spontons, auf dem Spangenhelm dieselben Spontons zwischen zwei goldenen Flügeln) in einem Eichenkranz, darunter das von einem Blumenkranz umrahmte auf Kupfer gemalte Halbporträt, das der Inschrift zufolge den Ratsherrn im 66. Lebensjahre darstellt, und zu unterst die Inschrifttafel. Im Altarraum am vierten südlichen Chorpfeiler.

Epitaph für den laut der Inschrift[2]) 1607 geborenen und

[1]) Wochenzettel, 1855, März 25—31 und April 8—14.

[2]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 256.

am 27. September 1686 gestorbenen Ratsherrn Friedrich Plönnies, 1687 errichtet. Das auf Holz gemalte lebensgroße Porträt in halber Figur umschließt ein bereits im Rokokogeschmack geschnitzter breiter ovaler Rahmen, der acht Wappen mit unteren Schriftbändern trägt, nämlich links die Wappen des Verstorbenen und seiner letzten drei Ahnen, rechts diejenigen der betreffenden Ehefrauen (Anna Wedenhoff, Elisabet von Stiten, Anna Kerkring und Margareta Witik);[1]) darunter die Schrifttafel in schlichter Laubwerkeinfassung. An der Nordseite des ersten nördlichen Chorpfeilers.

1687 August 9 wurde »wegen Auffrichtung H. Friderici Plönnies weilandt Rahtsverwandten alhier in Lübeck Ephitaphii der Kirchen Gebühr entfangen, 150 ℔.« WB. 1687, 20. W. n. Ostern.


Epitaph des Ratsherrn Dietrich Bartels.

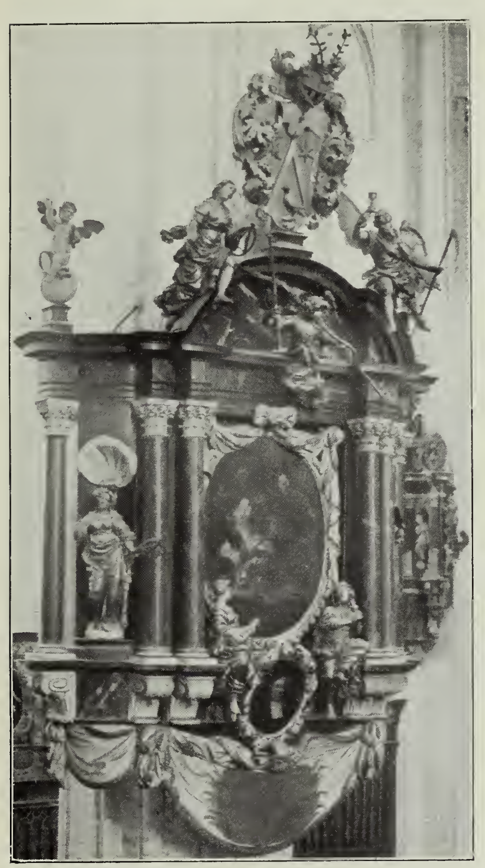
Epitaph für den laut der Inschrift am 6. März 1633 geborenen und am 24. September 1689 gestorbenen Ratsherrn Dietrich Bartels, 1693 errichtet (Abb.). Großes hölzernes Denkmal in frühen Rokokoformen. Zwei seitliche Säulenpaare, zwischen denen die Statuen des Glaubens und der Hoffnung aufgestellt sind, tragen im Verein mit zwei schlichten Pilastern das mehrfach verkröpfte, im Bogen hochgeführte Gebälk. Auf seiner Mitte erhebt sich das Bartelssche Wappen (im blau-gold geteilten Schilde ein aufgerichteter schwarzer Bär, der in seinen Vordertatzen eine goldene Krone hält, auf dem gekrönten Spangenhelm derselbe Bär wachsend) zwischen den sitzenden Figuren eines Jünglings mit einem Lorbeerkranz und des geflügelten Sensenmanns, während weiter seitwärts die Statuen der Gerechtigkeit und der Liebe stehen. Die große mittlere Bogennische füllt ein auf Kupfer gemaltes, von italienischen Vorbildern beeinflußtes[2]) Bild der Auferweckung des Lazarus in schmalem, von Engeln belebten Laubwerkrahmen. Vor der Basis ist das Brustbild des Verstorbenen zwischen

[1]) Die Inschrift nennt sie eine geborene »v. Witten,« doch stellt das zugehörige Witiksche Wappen (im blauen Schilde drei um ein silbernes Kleeblatt im Dreipaß gestellte Weißfische; vgl. Milde, Siegel des M.-A. Tafel 14, 128) außer Frage, daß jener Name auf eine spätere fehlerhafte Übermalung zurückzuführen ist.

[2]) Vgl. P. Hasfe, Aus der Geschichte der Lübecker Malerei von 1550—1700, S. 6.

zwei sitzenden weiblichen Figuren aufgehängt, von denen die linke klagend eine Flammen- und eine Aschenurne, die rechte einen Rosenzweig hält. Die zu unterst angebrachte Schrifttafel wird von einem dichten Blattwerk mit zwei Engeln und der ruhenden Figur des Todes umschlossen; letztere hält ein aufgeschlagenes Buch, in das die Namen des Ratsherrn (DIETERICVS BARTELS) und seiner beiden Ehefrauen (ENGEL BART. GEB. POORTEN und AGNETA BART. GB. SIEMBSSEN) eingetragen sind. An der Südseite des fünften Norderpfeilers.

1693 August 11 wurde »wegen Auffrichtung des sehl. H. Dieterici Barthelsen Epitaphii alhier in der Kirchen der Kirchen Gerechtigkeit entfangen, 150 ℳ;« WB. 1693, 17. W. n. Ostern.



Epitaph des Ratsherrn Konrad von Dorne.

Epitaph für den am 16. August 1625 geborenen und am 22. Dezember 1691 gestorbenen Ratsherrn Konrad von Dorne, 1694 von seiner Witwe Katharina geb. Cleneke (gest. 1712) errichtet (Abb.). Reicher, dem vorigen ähnlicher Rokokoaufbau in Holz. Sechs chorintisierende Säulen, von denen die beiden mittleren ein auf Kupfer gemaltes gutes Bild der Grablegung Christi,[1]) die beiden äußeren Paare zwei in Muschelnischen aufgestellte weibliche Statuen mit Palmenzweig und Spiegel einschließen, stützen das auf beiden Seiten nach rückwärts geschwungene und in der Mitte von einem flachen Giebel überwölbte verkröpfte Gebälk, vor dem ein Posaunenengel schwebt. Zu oberst steht das von Dornesche Wappen (vgl. S. 343) zwischen einer weiblichen Figur, die ein von einem Kreise umschlossenes Dreieck hält, und einem geflügelten Sensenmann mit dem Stundenglas. An der Basis des Mittelfeldes ist das von einem ovalen Laubwerkrahmen umschlossene vortrefflich gemalte Brustbild[2]) des Verstorbenen zwischen zwei sitzenden Frauengestalten angebracht, von denen die eine ein Lamm trägt, die andere weinend ein flammendes Herz emporhält. Den unteren Abschluß bildet

[1]) Lichtdruckabbildung bei Hasse, Aus der Gesch. der Lüb. Malerei von 1550—1700, Tafel VII.

[2]) Das. Tafel VIII.

ein ausgespanntes Tuch mit der aufgemalten Inschrift. An der Südseite des zweiten Norderpfeilers.

1693, 4. W. n. Michaelis (Oktober 22—28) wurde Herrn Cord von Dornes Witwe für dessen Epitaph »der ander Pfeiler nordtwerdts vom Chor ab . . . vergönnet« und die Gebühr mit 150 ℔ entrichtet; WB. Am Rande ist vermerkt: »Anno 1694 in der ersten Woche nach Michaelis (September 30 — Oktober 6) ward dieses Epitaphium auffgerichtet.«



Epitaph des Bürgermeisters Heinrich Kerkring.

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 28. Oktober 1610 geborenen und am 23. Mai 1693 gestorbenen Bürgermeister Heinrich Kerkring, 1695 errichtet (Abb.). Zwei von Pilastern eingefaßte seitliche Säulenpaare, die das verkröpfte wagerechte Gebälk des hohen hölzernen Aufbaus tragen, umschließen im breiten Mittelfelde das auf Leinwand gemalte, *G. Kniller. f. 1676* gezeichnete vortreffliche lebensgroße Vollbild des Bürgermeisters,[2]) dessen Umrahmung ein von schwebenden Putten gehaltenes Blumengewinde bildet. Ein über dem Mittelfelde aufragender Oberbau zeigt das Kerkringsche Wappen (vgl. S. 344), vor dessen Wappenmantel um den Schild die goldene Kette der Zirkelbrüder gelegt ist; darunter hängt vor dem Gebälk eine Medaille mit der Dreieinigkeit und das Abzeichen der Zirkelgesellschaft. Vergoldete Tugendgestalten stehen vor den vier unteren Pilastern und zu beiden Seiten des Oberbaus, dessen dreieckigen Giebel zwischen zwei anbetenden Engeln die Figur des Auferstandenen krönt. An der Basis ist die von Putten umgebene und von Palmenzweigen eingefaßte Schrifttafel angebracht, zu unterst ein ausgespanntes Tuch mit der Relieffigur des Todes. An der Südseite des vierten Norderpfeilers.

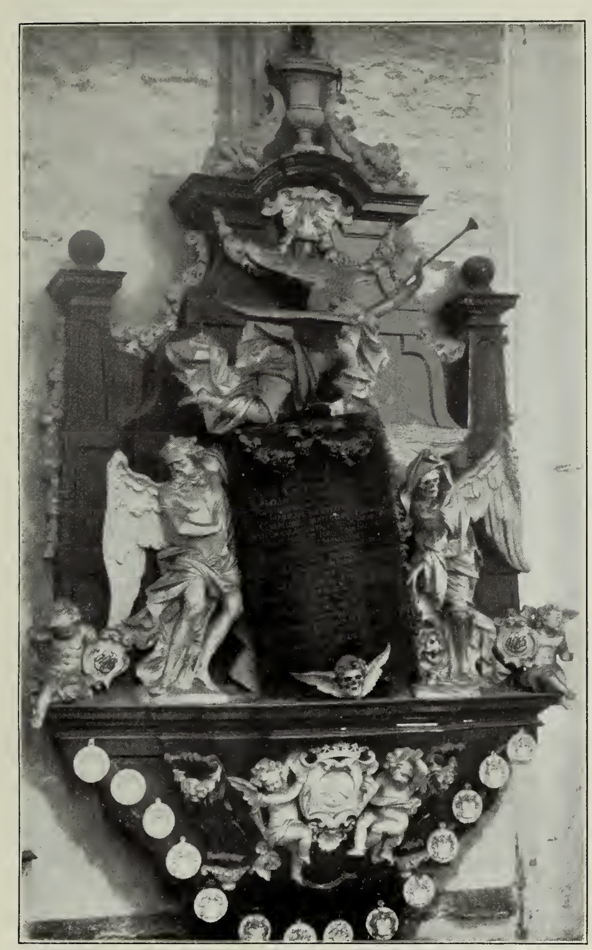
---

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 170.

[2]) Lichtdruckabbildung bei Hasfe, Aus der Gesch. der Lüb. Malerei von 1550—1700, Tafel VI.

1695 Juli 5 wurden »wegen des wohlsehl. Herrn Burgermeisters Heinrici Kirchrings Epitaphii, so an dem negsten Norderpfeiler unterwerdts der Cantzel auffgerichtet, der Kirchen Jura« mit 150 ℔ entrichtet; WB. 1695, 15. W. n. Ostern.

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 8. Februar 1643 geborenen und am 20. Juli 1693 gestorbenen Ratsherrn und Vorsteher der Marienkirche Dr. jur. Heinrich Balemann, 1695 errichtet. Großer hölzerner Aufbau, ähnlich dem Bartelsschen Epitaph. Ein mehrfach verkröpftes, in der Mitte im Rundbogen hochgeführtes Gebälk ruht zu beiden Seiten auf vier chorintisierenden Säulen, von denen je die drei vorderen zu einer Gruppe vereinigt sind, während die seitwärts zurückgestellte vierte Säule von ersteren durch die in Muschelnischen aufgestellten Statuen der Gerechtigkeit und der Klugheit getrennt ist. Die derart umschlossene große mittlere Bogennische enthält in zierlichem, von Engelsfiguren belebtem Rokokorahmen ein auf Leinwand gemaltes Bild des im Garten Gethsemane betenden Heilands, dem ein Engel den stärkenden Kelch bringt. Zu oberst zwischen zwei symbolischen weiblichen Figuren das von Engeln gehaltene Balemannsche Wappen (im vorderen geteilten Felde des gespaltenen Schildes oben der vierte Teil eines schwarzen Adlers in gold, unten eine herabhängende Erdbeerranke in silber, hinten zwei silberne Sparren in rot; auf dem Helm eine Erdbeerranke zwischen zwei roten Hörnern). An der Basis das Brustbild des Ratsherrn, darunter die Inschrifttafel in einer Blattwerkumrahmung, von der zwei den Tod symbolisierende Gestalten sich abheben. Am dritten Wandpfeiler des Süderschiffs.



Epitaph des Ratsherrn Hartwich von Stiten und seines Geschlechts.

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 235.

1695 Dezember 12 »ward des sehl. H. Hinrici Bahlmans J. U. D. und Rathsverwandten Epitaphium in der Kirchen an der Süderseiten auffgehenget;« WB. 1695, 11. W. n. Michaelis.

Marmorepitaph für die mit dem Ratsherrn Hartwich von Stiten am 22. Mai 1692 erloschene, seit dem 14. Jahrhundert in Lübeck ansässige Familie von Stiten, 1699 errichtet (Abb. S. 369). Vor einer von zwei obeliskenartigen Stelen flankierten und von einer Flammenurne gekrönten hohen Rückwand halten die als Greis mit dem Stundenglas verkörperte Zeit und der als Gerippe dargestellte Tod die in Form einer Grabplatte gestaltete Inschrifttafel, über der ein Posaunenengel schwebt. Zu beiden Seiten dieser Gruppe sitzen zwei trauernde Putten mit Kartuschen, die den Namenszug des letzten Familiensprosses tragen. Zwei weitere Putten, die zwischen sich eine überkrönte Kartusche mit dem Wappenschilde des Geschlechts (vgl. S. 353) halten, schweben vor dem konsolenartigen Unterbau. Am Rande des letzteren sind auf kleinen runden Medaillons vierzehn Wappen befestigt, und zwar befinden sich links vom Beschauer aus sieben von Stitensche Wappen, die das Geschlecht bis zu dem 1484 gestorbenen Bürgermeister Hinrich von Stiten zurückverfolgen, auf der den weiblichen Familienmitgliedern eingeräumten rechten Seite entsprechen jedoch nur die an erster, dritter, sechster und siebenter Stelle von unten aus vertretenen Wappen der Geschlechter Köhler, von Plönnies, Kerkring und Fincken dem Stammbaum der Familie, während an zweiter, vierter und fünfter Stelle, wo anstatt der hierher gehörigen Wetkenschen, Wibbekingschen und Grawertschen Wappen zweimal das von Stitensche und einmal das von Plönniessche Wappen wiederholt sind, offenbar spätere willkürliche Ergänzungen vorliegen. Das am vierten Wandpfeiler des Süderschiffes errichtete Denkmal ist gezeichnet T. QUELLINUS FECIT.

1699 November 6 wurde vom Bürgermeister Hieronymus von Dorne »wegen Auffrichtung sehl. Hartwig von Stitens weilandt Rahtverwandten alhier Epitaphii« die Kirchengebühr mit 150 ℳ gezahlt; WB. 1699, 6. W n. Michaelis.

Epitaph für den am 1. Juli 1630 geborenen und am 4. Mai 1696 gestorbenen Bürgermeister Johann Siricius, 1702 errichtet (Abb.). Auf kräftiger, in der Mitte sarkophagartig ausgebildeter Basis erhebt sich ein der Profilierung des ihn tragenden dritten südlichen Mittelschiffpfeilers angepaßter hoher hölzerner Aufbau, dessen verkröpftes Gebälk zu beiden Seiten auf zwei schlanken Säulen ruht. In der Mitte stützt ein niedriger umrankter Sockel das von einem Laubwerkkranze umrahmte Brustbild des Verstorbenen. Über demselben hält ein schwebender Engel einen Lorbeerkranz und ein MORIENDO VIVIT beschriebenes Band. Zur Rechten des Bildes vom Beschauer aus steht die mit der Mauerkrone bezeichnete klagende Lubeca, links die mit dem Kronos identifizierte geflügelte Gestalt des Todes, während weiter seitwärts zwischen den beiden Säulenpaaren zwei trauernde weibliche Figuren angebracht sind. Über der Mitte erhebt sich zwischen zwei sitzenden Putten ein niedriger Oberbau, dessen durchbrochenen Giebel ein Engel krönt. Eine vor der Basis

herabhängende Tuchrolle trägt die Inschrift. Zu unterst umschließt eine Kartusche das Wappen des Bürgermeisters (im goldenen Schilde eine Weintraube, auf dem Helm eine schlanke grüne Pyramide mit goldenen Kugeln an den Ecken).

1702 April 10 wurden »wegen des wohlsehl. H. Bürgermeister Sirici Epitaphii, so künfftig in der Kirchen an dem gleich der Cantzel über stehenden Pfeiler auffgehenget werden soll, der Kirchen Jura« mit 150 ℔ entrichtet; WB. 1702, 15. W. n. Neujahr.



Epitaph des Bürgermeisters Johann Siricius.

Epitaph für den am 8. Mai 1632 zu Suhl geborenen und am 14. Juni 1700 gestorbenen Ratsherrn Johann Daniel Klett, laut der Inschrift 1702 errichtet (Abb. S. 372). Großes hölzernes Denkmal, im Aufbau ganz ähnlich dem des Bürgermeisters Siricius. Über einem mittleren hohen Sockel, den ein am sarkophagartig gestalteten Unterbau sich anklammerndes Skelett mit der Inschrift versieht, halten vier Putten das mit Blumengewinden umgebene ovale Brustbild des Verstorbenen. Daneben sind ein Engel mit einer Tuba und eine sitzende trauernde weibliche Figur, weiterhin die Statuen des Glaubens und der Hoffnung angebracht. Den flachen runden Giebel des Oberbaus krönt der Sensenmann mit dem Stundenglas. Zu unterst umschließt eine Kartusche das Wappen (im Schilde ein silberner Adler auf rotem Grunde oberhalb des vorn viermal schräglinks, hinten viermal schrägrechts von gold und schwarz geteilten Schildfußes; auf dem Helm derselbe Adler). An der Nordseite des vierten Süderpfeilers.

1701 September 29 entrichtete die Witwe des Ratsherrn mit 150 ℔ »der Kirchen Gebühr wegen dessen Epitaphii, so nach Verfertigung desselben in der Kirchen an den vierdten Pfeiler Süderseiten auffgerichtet werden soll;« WB. 1701, 27. W. n. Ostern.

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 27. September 1622 geborenen und am 1. September 1700 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 208.

Marienkirche Dr. jur. Johann Ritter. Hölzernes Denkmal in riesigen Verhältnissen (abgebildet auf dem Lichtdruck zu S. 127). Auf dem einfachen Unterbau, der die schlichte ovale Inschrifttafel trägt, steht ein bauchiger Sarkophag. Über ihm halten zwei Putten das auf Kupfer gemalte Brustbild des Verstorbenen; daneben sitzt eine trauernde weibliche Figur mit Todesemblemen. Die Rückwand bildet ein oben mit einem Kreuze abschließender mächtiger Obelisk, vor dem eine Putte mit dem von einer Kartusche umschlossenen kleinen weißen Wappenschilde des Bürgermeisters (vorn ein halber lübischer Adler, hinten neun Tropfen [?]) schwebt. An der Nordseite des zweiten Süderpfeilers.

Epitaph für den am 2. Februar 1622 geborenen und am 22. Oktober 1700 gestorbenen Pastor M. Bernhard Krechting. Ein reichgeschnitzter vergoldeter Rokokorahmen umschließt das mäßig auf Holz gemalte Brustbild des Verstorbenen nebst der darunter befindlichen Inschrifttafel. Auf der linken Schulter des Porträts steht: I H *Wedekind fecit* A° 1698 · , darüber: · A° · 1698 · . ÆTAT · 77 · . Zu oberst inmitten einer Kartusche eine Marke zwischen einem Totenkopf und einem Stundenglase. An der Ostseite des zweiten nördlichen Chorpfeilers.



Epitaph des Ratsherrn Joh. Dan. Klett.

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 8. Dezember 1644 geborenen und am 26. Dezember 1700 gestorbenen Ratsherrn Franz Bernhard Rodde, 1703 errichtet. Hölzerne Rokokostele in Marmorimitation. Vor der von zwei Obelisken mit aufgesetzten Flammenurnen flankierten Rückwand, deren geschweiftes Gesims zwei Putten mit dem Roddeschen Wappen (vgl. S. 364) krönen, halten der Tod und zwei schwebende Putten das Gottfried Kniller zugeschriebene,[2]) auf Kupfer gemalte Brustbild des Ratsherrn. Daneben

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. I, S. 259.

[2]) Vgl. [Funk], Die Merkwürdigkeiten der Marienkirche, 2. Aufl., S. 13 und Hasfe, Aus der Gesch. der Lüb. Malerei, S. 5.

sitzt eine trauernde weibliche Figur. Der Unterbau trägt die Schrifttafel. An der Südwestseite des dritten nördlichen Chorpfeilers.

1702 April 6 beschlossen die Vorsteher: »Des sahl. Hn. Franß Berendt Rodden sein Epitaphium soll im Cohr nebenst seinen wollsehligen Hr. Vatter (vgl. S. 365) gehangen werden;« Vorsteher-Protokoll 1650—1743, S. 158 b. 1703 Oktober 31 zahlte Katharina Rodde die Gebühr »wegen ihres sehl. Eheliebsten H. Frantz Bernhard Rodden weil. Rathsverwandten dieser Stadt auffgerichteten Epitaphium im hohen Choer« mit 150 ℔; WB. 1703, 5. W. n. Michaelis.



Epitaph des Ratsherrn Hermann Focke.

Epitaph für den laut der Inschrift[1]) am 7. September 1634 geborenen und am 20. Mai 1701 gestorbenen Ratsherrn Hermann Focke, 1703 errichtet (Abb.). Hölzerner Aufbau in reichem Rokokostil. Zwei seitliche Säulenpaare, welche die Statuen der Gerechtigkeit und der Hoffnung einschließen, tragen das verkröpfte geschwungene Gebälk. Vor dem Mittelfelde halten zwei schwebende Engel und zwei Putten ein auf zwei zusammengenieteten Kupferplatten gemaltes großes ovales Bild der Kreuztragung. Ein Posaunenengel krönt den mit einem flachen Rundgiebel abschließenden Oberbau. Vor diesem flankieren zwei symbolische Frauengestalten, die eine mit Lorbeerkranz und Palmenzweig, die andere mit Spiegel und Merkurstab bezeichnet, das Fockesche Wappen (im blauen Schilde hält ein Arm ein silbernes Focksegel mit goldener Raa und goldenem Mast, auf dem Spangenhelm derselbe Arm mit dem Segel). An der Basis ist das ovale Brustbild des Ratsherrn und darunter eine von

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 2, S. 30.

Rankenwerk eingefaßte Kartusche mit der Inschrift angebracht. An der Nordseite des fünften Süderpfeilers.

1703 Februar 24 zahlte Dr. jur. Heinrich Focke »der Kirchen Jura wegen [seines] sehl. H. Vaters Epitaphium, so am andern Süderpfeiler von unten herauff auffgerichtet werden soll,« mit 150 ℳ; WB. 1703, 8. W. n. Neujahr.

Marmorepitaph in eleganten Rokokoformen für den am 11. Dezember 1624 geborenen und am 8. September 1702 gestorbenen Ratsherrn Adolf Brüning, 1706 errichtet (Abb.). Vor der hohen Rückwand, deren von einer Flammenurne gekrönten oberen Abschluß eine goldene Muschel mit blauen Einlagen bildet, wie sie ähnlich die große Mittelnische des Hochaltars zeigt, hält der Sensenmann das auf Kupfer gemalte Brustbild des Verstorbenen sowie ein die Inschrift tragendes ausgespanntes Tuch, dessen anderes Ende eine emporfliegende Putte gefaßt hat. Eine weitere, mit Posaune und gesenkter Fackel bezeichnete Putte schwebt über dieser Gruppe, eine dritte steht, wehmutsvoll auf die umgekehrte Fackel gelehnt, seitwärts neben dem Bildnis. Der Unterbau trägt in der Mitte das Brüningsche Wappen (im Schilde ein geflügeltes Roß mit einem Kleeblatt im Maule, auf dem Spangenhelm dasselbe Roß wachsend) und am unteren Ende die eingemeißelten Worte T : QUELLINUS : FECIT. Am fünften Wandpfeiler des Süderschiffs.



Epitaph des Ratsherrn Adolf Brüning.

1705 November 14 zahlte Adolf Brüning »der Kirchen Jura wegen s. wohlsehligen Vaters Epitaphium, so nach Verfertigung desselben an dem untersten Pfeiler norderseiten auffgerichtet werden soll.« Am Rande neben dieser Buchung steht: »1706 Michaeli ward dieses Epitaphium an der Süderseiten über der Schonenfahrer Gestüelte aufgerichtet.« WB. 1705, 6. W. n. Michaelis.

Marmorepitaph für den laut der Inschrift[1]) am 24. Juli 1646 geborenen und am 12. Oktober 1704 gestorbenen Bürgermeister Hieronymus von Dorne, 1706 von Thomas Quellinus gefertigt[2]) (Abb. S. 376). Über dem von

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 162 f.

[2]) Lub. Relig. S. 173.

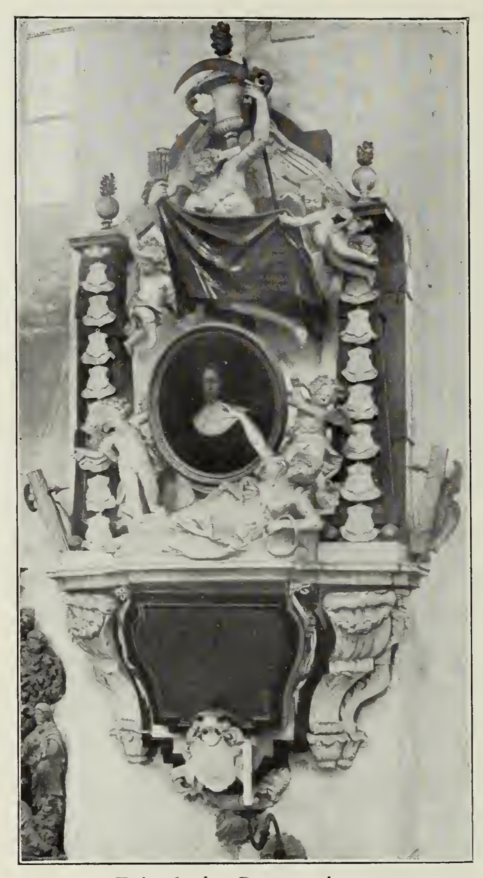
langgestreckten geschwungenen Konsolen flankierten Unterbau mit der Inschrifttafel und dem von Dorneschen Wappen erheben sich zu beiden Seiten der hohen Rückwand zwischen zwei Liktorenbündeln und Kartuschen mit Masken zwei von kleinen Flammenurnen gekrönte obeliskenartige Stelen mit je acht vorgehängten Wappen, deren Unterschriften in der Reihenfolge von unten nach oben lauten (links vom Beschauer aus): VON DORNE, WIBBEKINGE, HALEHOLTSCOHE, VON STANGE, VON LÜNEBURG, KORTSACKEN, KERCRINGE, VON JORIS, (rechts:) VON WETKE, VON SPRECKELSEN, VON STITEN, MEIER, VON WICKEDEN, MECHTESHAUSEN, VON LÜNEBURG, VON STITEN. Es sind die Wappen und Namen der Eltern des Bürgermeisters und ihrer beiderseitigen sieben letzten Ahnfrauen, wie sich aus der folgenden Stammtafel ergibt:

<table>
<tr><td>Ratsherr Hermann von Dorne † 1559
Elsabe Wibbeking</td><td>Hermann Haleholtscho † 1571
Anna Stange † 1549</td><td>Ratsherr Johann Lüneburg † 1529
Anna Kortsack</td><td>Ratsherr Hinrich Kerkring † 1540
Katharina Joris</td><td>Hermann von Wetken, Bürgermeister von Hamburg
Gesche von Sprekelsen</td><td>Ratsherr Franz von Stiten † 1590
Magdalene Meyer</td><td>Ratsherr Johann von Wickede † 1577
Elsabe von Mechtshusen</td><td>Bürgermeister Joachim Lüneburg † 1588
Margaretha von Stiten</td></tr>
<tr><td>Bürgermeister Hermann v. Dorne † 1594</td><td>Anna Haleholtscho</td><td>Bürgermeister Hieronymus Lüneburg † 1580</td><td>Agneta Kerkring</td><td>Joachim von Wetken</td><td>Margaretha von Stiten</td><td>Thomas von Wickede † 1626</td><td>Anna Lüneburg</td></tr>
<tr><td colspan="2">Ratsherr Hermann von Dorne † 1607</td><td colspan="2">Katharina Lüneburg</td><td colspan="2">Hermann von Wetken</td><td colspan="2">Anna von Wickede</td></tr>
<tr><td colspan="4">Bürgermeister Hermann von Dorne † 1665</td><td colspan="4">Margaretha von Wetken † 1687</td></tr>
<tr><td colspan="8">Bürgermeister Hieronymus von Dorne † 1704.</td></tr>
</table>

In der Mitte stützen zwei Putten das auf Kupfer gemalte Brustbild des Verstorbenen, auf welches eine mit dem Symbol der Ewigkeit bezeichnete schmerzbewegte liegende Frauengestalt mit der erhobenen Rechten deutet.

Darüber hält der eine Flammenurne tragende Sensenmann mit Hülfe zweier weiterer Putten ein ausgespanntes Tuch, auf dem der Name, die Würden und die letzten Vorfahren des Bürgermeisters verzeichnet sind. Im Norderschiff westlich neben der Totentanzkapelle.

Das WB. berichtet unter 1706, 4. W. n. Michaelis (Oktober 24—30): »Von H. Herm. Hinrico van Dorne der Kirchen Jura entfangen wegen seines hochseligen H. Vaters H. Jeronimy von Dorne, weiland Burgermeisters alhier in Lübeck, marmornes Epitaphium an dem Pfeiler nach der Todtentanz-Capelle, allwo des auch wohlseligen H. Hinrici Wedenhoffs weiland Rathherrn hieselbst Tafel mit seinem Effigio (vgl. S. 364) gehangen, nun aber . . . von dem Ohrte abgenommen und an dem Pfeiler bey der H. Burgermeister Capelle wieder hin transportiret worden, ist 150 ℳ.«


Epitaph des Bürgermeisters Hieronymus von Dorne.

Epitaph aus schwarzem Marmor für den laut der Inschrift[1]) 1639 geborenen und 1705 (Juni 16) gestorbenen Bürgermeister Gotthard von Kerkring, 1707 vom Bildhauer Johann Frese[2]) gefertigt. Hoher Aufbau in geschweiften Formen mit oberem Obelisken, vor dem zwei Putten eine Kartusche mit dem Wappen halten. In der Mitte setzt der Tod das auf Kupfer gemalte Brustbild auf ein Postament, neben dem eine trauernde weibliche Figur steht. Zu beiden Seiten schweben Putten, die — jetzt fehlende — Blumengewinde hielten. Den vorderen Teil des Unterbaues bedeckt die Inschrift. Am zweiten Wandpfeiler des Süderschiffs.

1707 Februar 14 wurde die Gebühr wegen Bürgermeister Gotthard von Kirchrings Epitaph, »so nach Verfertigung desselben an den Pfeiler süderseiten bey sehl. Doct. Bahlmans Gemählte (vgl. S. 330) auffgerichtet werden soll,« mit 150 ℳ entrichtet; WB. 1707, 8. W. n. Neujahr (Februar 13—19).

Epitaph aus schwarzem, rotem und weißem Marmor für den laut der Inschrift[3]) am 27. November 1657 geborenen und am 15. Februar 1707

[1]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 172.

[2]) Lub. Relig. S. 188.

[3]) Gedr. bei von Seelen, a. a. O. 1, S. 225 f.

gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Dr. jur. Anton Winckler (Abb.). Das von Thomas Quellinus gefertigte[1]) Denkmal zeigt in der Mitte auf einem die Inschrift tragenden hohen Sockel die Porträtbüste des Bürgermeisters zwischen zwei auf Voluten sitzenden Putten mit den Symbolen der Rechtspflege und der Konsularwürde. Auf dem oberen Gesims ruht eine Minerva; neben ihr hält eine Putte eine Kartusche mit dem Wincklerschen Wappenzeichen (ein aus Wolken ragender Arm mit einem rechten Winkel). Ein hinter dieser Gruppe über einem Blumengewinde nach Art eines Wappenmantels ausgespannter Vorhang verdeckt zum Teil den aus einer Stele mit krönender Flammenurne bestehenden oberen Abschluß der Rückwand.



Epitaph des Bürgermeisters Dr. Anton Winckler.

Marmorepitaph für den am 12. September 1639 geborenen und am 31. Juli 1714 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche I. C. Johann Westken. Vor der mitttelgroßen stelenförmigen schwarzen Rückwand, die von der voller Inbrunst zu dem Bilde des Gekreuzigten aufschauenden Gestalt des Glaubens gekrönt wird, steht zwischen den auf Voluten hingelagerten Gestalten der Liebe und der Hoffnung das auf Kupfer gemalte Brustbild des Verstorbenen. Die Inschrifttafel und der Wappenschild (ein schildhaltender Löwe) sind vor dem sarkophagartigen Unterbau angebracht, an dem zu unterst HIERONIM9 · I · HASSENBERG · FECIT. eingemeißelt ist.[2]) Am sechsten Wandpfeiler des Süderschiffs.

Epitaph aus schwarzem, rotem, grauem und weißem Marmor für den am 11. November 1648 geborenen und am 27. Dezember 1723 gestorbenen Bürgermeister Peter Hinrich Tesdorpf. In geschwungenen Rokokoformen gearbeitetes dem Wincklerschen ähnliches Denkmal. Entsprechend dem Tesdorpfschen Wappenspruch PIE · HONESTE · TEMPERANTER sitzen zu beiden Seiten des auf Kupfer gemalten Brustbildes die Gestalten der Rechtschaffenheit und der Mäßigkeit, während die kleinere Figur des Glaubens auf dem oberen Gesims kniet. Hinter

---

[1]) Lub. Relig. S. 156.

[2]) Nach dem WB. der Ägidienkirche wurde am 7. Januar 1743 »Jeronimus Jacob Haffenberg gewesener Steinmetzmeister begraben in die Dohmskirche mit 1 Stund Außläuten.«

der letzteren ist ein Wappenmantel ausgebreitet, über dem der Tod mit Hippe und Stundenglas ruht. Der Unterbau trägt den von einer gekrönten Kartusche umschlossenen Wappenschild (ein springender Hirsch) und die Schrifttafel. Rechts neben der Tesdorpf-Kapelle.

Epitaph für den 1655 geborenen und 1729 (März 4) gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Adolph Matthäus Rodde. Hölzerner, schwarz und weiß bemalter dreigeschossiger Aufbau in Rokokoformen. Zu beiden Seiten des den Mittelpunkt bildenden, auf Kupfer gemalten Brustbildes tragen die Gestalten des Glaubens und der Hoffnung als Karyatiden das verkröpfte Gebälk, auf dem sich der mit dem Roddeschen Wappen geschmückte, von einer kleinen Figur des Auferstandenen gekrönte Oberbau erhebt. An der Basis eine Kartusche mit der Inschrift. Nordseitig am dritten südlichen Chorpfeiler.

Dem Vorsteher-Protokoll (S. 179) zufolge hatte der Verstorbene bereits 1717 selbst den betreffenden Pfeiler zur Aufstellung seines Epitaphs bestimmt.

Epitaph für den am 29. April 1666 zu Lübeck geborenen und am 9. Mai 1730 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Hermann Rodde. Auf der die Inschrift tragenden kräftigen Basis des mächtigen hölzernen Denkmals steht ein Sarkophag, neben dem die lebensgroßen Gestalten des Glaubens und der Gerechtigkeit sitzen. Darüber erhebt sich ein in drei Abstufungen gegliederter hoher stelenartiger Aufbau mit dem Roddeschen Wappen und dem von einem schwebenden Posaunenengel gehaltenen, von J. M. von der Hude gemalten[1]) Brustbild. An der Nordseite des sechsten Norderpfeilers.

Epitaph aus schwarzem, grauem, rotem nnd weißem Marmor für den am 6. Mai 1654 geborenen und am 9. April 1731 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Jakob Hübens (Abb.). Vor der stelenartigen, von einer Kartusche mit dem Wappen (im geteilten Schilde drei sitzende Vögel, auf dem Spangenhelm ein sitzender Vogel zwischen zwei Hörnern) gekrönten Rückwand hält ein schwebender Engel das Brustbild, neben dem eine kleine trauernde Putte mit Stundenglas und gesenkter Fackel sitzt. Die Inschrifttafel trägt der konsolenartige Unterbau. An der Westwand zwischen der Schinkel- und der Bergenfahrerkapelle.

Epitaph für den am 13. Juni 1743 im 84. Lebensjahre gestorbenen und in der Burgkirche bestatteten Senior und Pastor M. Jakob von Melle. Hölzernes Denkmal von mäßiger Größe. Vor der mit einem purpurfarbigen Wappenmantel behangenen stelenartigen Rückwand ist das von J. M. v. d. Hude gemalte[2]) Brustbild angebracht, über welchem ein Engel mit dem Sinnbild der Ewigkeit schwebt, während daneben eine trauernde weibliche Figur

---

[1]) [Funk,] Die Merkwürdigkeiten der Marienkirche, 2. Aufl., S. 41.

[2]) Das. S. 29.

mit gesenkter Fackel steht. Auf der Basis sind Embleme der Wissenschaft aufgebaut, welche auf die gelehrte Tätigkeit des namentlich um die Erschließung der lübeckischen Geschichte hervorragend verdienten Mannes hinweisen. Eine herabhängende geöffnete Schriftrolle ist mit Namen und Todesdatum versehen. Den unteren Abschluß bildet das Wappen. An der Ostseite des dritten nördlichen Chorpfeilers.

Epitaph aus schwarzem und weißem Marmor für den am 15. November 1677 geborenen und am 28. Mai 1750 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Heinrich Balemann, 1751 errichtet. Das in späten Rokokoformen gehaltene Denkmal zeigt vor der hohen vom Wappen (vgl. S. 369) gekrönten Rückwand in flacher Rundbogennische die Porträtbüste des Verstorbenen zwischen den Personifikationen der Gerechtigkeit und der mit einem Füllhorn bezeichneten Freigebigkeit (?). Den von einem Engelskopf getragenen Unterbau bedeckt die Inschrift. Links von der südöstlichen Kirchentür.



Epitaph des Bürgermeisters Jakob Hübens.
Im Hintergrunde das Epitaph des Bürgermeisters Hinrich Köhler (vgl. S. 354).

1751 Januar 11 bestimmten die Vorsteher, daß »bei Auffrichtung des Epitaphii sehl. H. Consul Balemans« der Maurermeister der Kirche die Aufsicht führen sollte; Vorsteher-Protokoll 1743—1832, Bl. 15b.

Epitaph für den 1681 geborenen und 1750 (November 3) gestorbenen Pastor M. Bernhard von der Hude. Hölzernes Denkmal in späten Rokokoformen. Eine über dem sarkophagartigen Unterbau aufragende Stele trägt an ihrer Vorderseite das vom Bruder des Verstorbenen, J. M. v. d. Hude, gemalte[1]) Brustbild, über dem ein kleiner Posaunenengel schwebt. An der Südwand der Beichtkapelle.

Epitaph für den am 11. April 1715 zu Ratzeburg geborenen und am 15. Februar 1755 gestorbenen Pastor Christoph Gotthold Kohlreif. Vor

[1]) Das. S. 23 f.

einer einfachen hölzernen Stele steht auf einem die Inschrift und das kleine Wappen tragenden Postament das von Johann Jakob Tischbein (1725—91) gemalte[1]) Brustbild zwischen Attributen der Gelehrsamkeit und einem Engel mit Kranz und gesenkter Fackel. Am Wandpfeiler rechts neben der Sakristei.

Epitaph für den 1700 zu Rostock geborenen und am 8. April 1759 gestorbenen Pastor D. Johann Hermann Becker. Das hölzerne Denkmal zeigt zwischen zwei trauernden Putten eine Rokokokartusche mit gedrängter Inschrift und darunter das Wappen. An der Nordwestseite des zweiten nördlichen Chorpfeilers.

Epitaph für den am 18. Oktober 1718 zu Lübeck geborenen und am 15. April 1765 gestorbenen Pastor Friedrich Joachim Schnobel. Vor der hölzernen stelenartigen Rückwand steht das von J. J. Tischbein gemalte[1]) Brustbild, neben dem zwei Putten trauern, während über ihm ein Posaunenengel schwebt. Rechts neben der nordöstlichen Kirchentür.

Epitaph für den am 23. Juni 1703 geborenen und am 6. April 1768 gestorbenen Bürgermeister und früheren Vorsteher der Marienkirche Hinrich Dietrich Balemann. Hölzerner Aufbau in späten Rokokoformen. Vor einer mit dem Wappen gekrönten breiten Stele hält der kniende Sensenmann das von J. J. Tischbein auf Kupfer gemalte[2]) Brustbild. Zu beiden Seiten dieser Gruppe sitzen zwei Putten mit den Emblemen der Gerechtigkeit und der Klugheit. Der schlichte Unterbau trägt die Inschrift. An der Nordostseite des Pfeilers der südlichen Vorhalle.

Epitaph für den am 21. Mai 1773 im 67. Lebensjahre gestorbenen Bürgermeister Dr. jur. Hinrich Brokes. Das dem vorigen ähnliche Denkmal ist 1776 errichtet. Vor einer schlanken Stele stützt eine Putte das von J. J. Tischbein auf Kupfer gemalte[2]) Brustbild, über welches die zur Seite stehende Figur der Gerechtigkeit einen goldenen Lorbeerkranz hält, während in einiger Höhe ein Posaunenengel schwebt. Den sarkophagartigen bauchigen Unterbau bedecken ein symbolisches Relief und die von dem Wappen überragte Inschrift. An der Ostwand der südlichen Vorhalle.

1776 Oktober 8 beschlossen die Vorsteher, der Bürgermeisterin Brokes vorstellen zu lassen, »wegen das gemachte Epitaphium ihres seel. Herrn Gemahl, da er kein Vorsteher an dieser Kirche gewesen,« der Kirche 100 Taler zu verehren; Vorsteher-Protokoll 1743—1832, Bl. 108. Zu einer 1777 Februar 10 erneut beschlossenen diesbezüglichen Anregung ist am Rande vermerkt: »Ist geschehen, aber nichts erfolget;« das. Bl. 110.

Epitaph für den am 14. Juli 1721 geborenen und am 14. Mai 1790 gestorbenen Bürgermeister Franz Bernhard Rodde. Das im Stile des Kaiserreiches gearbeitete Denkmal, welches die Umrahmung des Portals der

[1]) Das. S. 29.
[2]) Das. S. 56.

Roddeschen Grabkapelle nach oben hin abschließt, besteht aus einem stufenförmig ansteigenden, von einem Altar gekrönten hölzernen Aufbau, vor dem zwischen einer trauernden und einer gläubig zum Himmel aufblickenden weiblichen Marmorfigur das von J. J. Tischbein auf Kupfer gemalte[1]) Brustbild angebracht ist. Darunter ist die lange schmale Inschrifttafel gesondert in die marmorne Mauerverkleidung eingelassen, während das kleine Wappen den Portalbogen ziert.

Epitaph für den am 10. März 1731 geborenen und am 5. August 1795 gestorbenen Senior und Pastor Hinrich von der Hude. Hölzernes Denkmal im beginnenden Empiregeschmack. Auf einem die Inschrift tragenden sarkophagartigen Unterbau erhebt sich ein Obelisk, vor welchem das von Friedr. Karl Gröger (1789—1838) gemalte[2]) Brustbild zwischen einem Säulenstumpf mit Todesemblemen und einer weiblichen Figur aufgestellt ist. An der Südwand der Beichtkapelle.

Aus grauem Marmor gearbeiteter, von einer weißen Aschenurne gekrönter Obelisk für den am 31. März 1733 zu Stettin geborenen und am 3. Mai 1796 gestorbenen Superintendenten D. Johann Adolf Schinmeyer mit dem von Gröger gemalten[3]) Porträtkopf und eingegrabener Inschrift, Anfang 1798 errichtet. Zur ebenen Erde an der Ostwand der Beichtkapelle.

1798 Februar 5 wurden der Kirche 75 ℔ 1 ß für Baumaterialien vergütet, »so bei Errichtung des Monumentes des wohlsehl. Herrn Doctor und Superintendent Schinmeyer gebraucht worden;« WB.

Epitaph für den am 12. August 1733 zu Lübeck geborenen und am 23. Januar 1799 gestorbenen Pastor Johann Hermann Harmsen. Hölzernes Denkmal im Empiregeschmack. Auf einem mit der Inschrift versehenen Sarkophag trägt eine schwarze kanellierte Säule das von Gröger gemalte[4]) Brustbild. An der Ostwand der südlichen Vorhalle.

Epitaph für den am 15. Juli 1740 geborenen und am 28. April 1824 gestorbenen Bürgermeister und Vorsteher der Marienkirche Dr. jur. Johann Caspar Lindenberg. In eine breite graue Marmorstele, deren Sockel zwischen zwei in schmalen Vertiefungen aufgestellten schlanken schwarzen Aschenurnen die Inschrifttafel trägt, ist das von J. L. W. Förster gemalte Brustbild eingelassen. An der Ostwand der südlichen Vorhalle.

Gedenktafeln.

Die Inschriften an den beiden Türmen und die beiden Gedenktafeln der Wöhrmann-Kapelle sind bereits in anderem Zusammenhange (S. 137, 145, 162) aufgeführt.

---

[1]) Das. S. 41.
[2]) Das. S. 24.
[3]) Das. S. 22.
[4]) Das. S. 55.

An der Nordseite des ersten nördlichen Langschiffpfeilers ist eine Kalksteinplatte eingemauert, die bestimmt war, die Erinnerung an eine Stiftung des am 7. September 1378 verstorbenen Apothekers Hartwich Stoot für die Priester der Marienkirche und an dessen alljährlich am 6. September abzuhaltende Memorie[1]) wachzuhalten. Ihre in erhabenen gotischen Minuskeln eingemeißelte Inschrift lautet: **Anno domini m ccc lxxviii in profesto nativitatis Marie obiit hartwicus stoot quondam apothecarius in lub. qui dedit omnibus presbyteris hac in ecclesia celebrantibus x marcas annuatim ad oblatas et vina et iii marcas eisdem pro annua sua memoria orate pro eo.**



Gedenktafel des Bartolomäus Heisegger.

Die ohne die Umrahmung 89 cm hohe und 57 cm breite schön gravierte messingne Gedenktafel des Bartolomäus Heisegger aus dem Jahre 1517 (Abb.) entstammt der von ihm gleichzeitig an der Nordwand des Lettners erbauten kleinen Schrankenwerkkapelle, die bis 1774 bestanden hat.[2]) Der Stifter, hinter dem schützend sein Namensheiliger St. Bartolomäus steht, kniet betend vor seinem auf einem aufgerollten Teppich hingestreckten Leichnam. Zur Linken hält die

[1]) Vgl. Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 131.
[2]) Vgl. S. 172.

Jungfrau Maria das Jesuskind, welches mit einem Hammer gegen die Zeitglocke einer reichverzierten gotischen Uhr schlägt. Die Rückwand bildet ein ausgespannter Teppich, dessen feines Muster durch eingelassenen roten Siegellack hervorgehoben wird. Rankenwerk in Hängekamm- und Fischblasenform umsäumt den oberen Teil der in geschwungenen Linien ansteigenden Platte, deren Spitze die Heiseggersche Marke füllt. Eine untere Schrifttafel mit schwarzem Siegellackgrund enthält das Gebet des Stifters:

O ✦ MARIA ✦ EIN ✦ MIDDELRINE ✦ TWIS :
KEN ✦ GODE ✦ VNDE ✦ DEM ✦ MINSKĒ ✦
MAKE ✦ DOCH ✦ DAT ✦ MIDDELE
TWISKĒ ✦ DĒ ✦ RICHTE ✦ GODES ✦ V̄
DE ✦ MINRE ✦ ARMER ✦ SELĒ ✦ AMĒ ✦

Den unteren Abschluß der Schriftplatte bildet die Jahreszahl 1517 und ein geschweifter Schild mit der Heiseggerschen Marke zwischen den Buchstaben $\mathrm{b}^{\mathrm{M}}\mathrm{H}$. Seit ihrer 1864 erfolgten Wiederherstellung durch den Graveur H. Schmidt und der Ergänzung ihres eichenen Rahmens durch den Bildhauer H. C. Wichmann ist die Tafel an der Ostseite des ersten Süderpfeilers aufgehängt.

Gedenktafel des 1571 gestorbenen Ratsherrn Gotthard von Hövelen und seiner Gattin Margaretha geb. von Brömse. Die aus sieben Stücken zusammengesetzte und mittelst Nägeln mit rosettenförmigen Unterlagsscheiben in einem hölzernen Rahmen befestigte 2,49 m hohe und 1,43 m breite gut gravierte Messingplatte stellt die Himmelfahrt Christi dar. Zwei auf dem Hügel stehende Engel, welche einem von 1571 datierten und mit dem von Hövelnschen Wappen bezeichneten Delavalschen Himmelfahrtsbilde in der Katharinenkirche entlehnt sind, deuten auf den emporschwebenden Heiland, von dem nur der untere Teil der Gewandung und die Füße sichtbar sind, während im übrigen seine Gestalt durch Wolken und eine von Engeln gehaltene Kartusche mit der Inschrift (Ev. Joh. 20, 17)

AD PATREM MEVM AD DEVM MEVM
ET PATREM VESTRVM ET DEVM VESTRVM

verdeckt wird. Um den Hügel knien die fünfhundert Jünger und ganz im Vordergrund das mit seinen Familienwappen bezeichnete von Hövelnsche Ehepaar. Auf einer großen unteren Kartusche steht unter dem Bilde des Mannes:

D · GOTHARDVS · AB · HOVELEN · SENATOR ·
OBIIT · A^{O} · 1571 · 12 · DIE · DECEMBRIS ·

unter dem der Frau:

FILIA NICOLAI BROMSEN QVI CONSVL EQVESQVE
AVRATVS FVERAT MARGARI AB HOVLEN ERAS
TV VERAE PIETATIS AMANS ET HONESTA FVISTI
MVNERA PAVPERIBVS MVLTA BENIGNA DABAS
DONEC AD AETERNAE REVOCERIS GAVDIA VITAE
MORTVA NVNC RECVBAS IVSTIFICATA FIDE.

Im südlichen Chorumgang links vom dortigen Portal.

Die achtunddreißig Namen enthaltende kupferne Gedenktafel der im Freiheitskriege Gefallenen aus dem lübeckischen Kontingent der hanseatischen Legion ist gemäß Rat- und Bürgerschluß vom 3. September 1816 nach einem Entwurf des Stadtbaumeisters J. Ch. Lillie errichtet. Die oben im Spitzbogen abschließende, 2,87 m hohe und 1,16 m breite Tafel, welche aus zwei der Gießerei von Simon Hasfe zu Trems entstammenden Kupferplatten zusammengesetzt ist, ist vom Kupferstecher G. H. Tischbein zu Bremen mit den Inschriften versehen, während die schlichte schwarzmarmorne Einfassung vom Steinhauermeister G. P. Reme geliefert ist.[1]) An der Westseite des ersten Süderpfeilers.

Das am 26. Mai 1873 von Rat und Bürgerschaft beschlossene und am 18. November 1873 eingeweihte Denkmal für die im Kriege 1870/71 gefallenen Lübecker ist vom Architekt J. Grabau entworfen und in der Hertzogschen Steinhauerei zu Hildesheim ausgeführt. Es besteht aus drei 108 Namen umfassenden je 2,25 m hohen und 0,90 m breiten schwarzen Marmortafeln mit gotischer Sandsteinumrahmung. Das schlichte bronzene Schutzgitter ist im folgenden Jahre nach dem Entwurf des Baudirektors Dr. J. Krieg vom Kupferschmied J. J. Hübner aus dem Metall eroberter französischer Geschütze gegossen. An der mittleren Wand der nördlichen Chorumgangskapelle.



Bruchstück eines Grabsteins von 1290.

Grabplatten.

Von einer Aufnahme sämtlicher Grabplatten der Kirche konnte hier um so eher Abstand genommen werden, da ihre Inschriften neuerdings fast vollzählig veröffentlicht worden sind.[2]) Es sind deshalb nur diejenigen Platten berücksichtigt, welche ihrer Ausführung wegen oder weil sie Ratsherrn oder Stiftern von Kapellen und Vikarien angehören, Anspruch auf besondere Beachtung haben.

Das älteste Stück (Abb.) ist der obere Teil eines 1,10 m breiten Grabsteins mit der Umschrift in vertieften Majuskeln ANNO DNĪ · M̊ : CC̊ · LXXXX · . . . . [obiit] . . . . [fundator hujus] ALTARIS +. Das Bruchstück ist seit 1879 in der Südwand der Greveraden-Kapelle eingemauert, wohin es aus dem nördlichen Seitenschiff gelangte.[3]) Vielleicht gehörte es dem Grabstein Gerhards, des Stifters des Katharinenaltars[4]) an.

[1]) St.-A., Hanseatische Legion.

[2]) F. Techen, Die Grabsteine der Lübeckischen Kirchen; Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 8, S. 54 ff.

[3]) Jimmerthals Chronik unter 1879.

[4]) Vgl. S. 203.

Zuletzt 1787 nachweisbar ist die messingne Grabplatte des am 21. August 1329 gestorbenen Ratsherrn Arnold Wlome und seiner am 15. Februar desselben Jahres gestorbenen Tochter Gertrud in der von ersterem erbauten Kapelle.[1]) Die Mitte der Platte nahmen die eingravierten lebensgroßen Gestalten beider Verstorbenen ein, deren im Relief dargestellte Gesichter und Hände jedoch aus bemaltem Holz bestanden.[2]) Auf einem Spruchbande stand: »Donavi habeo. Negavi doleo.« An den Langseiten befanden sich kleine Bilder mit Inschriften, zusammen sechzehn Hexameter, in denen der Ratsherr die Unterlassung zahlreicher Werke der Barmherzigkeit bedauert und seine Seele der Gnade Gottes empfiehlt.[3]) Am Rande stand die Umschrift: »Anno domini millesimo tricesimo vicesimo nono tribus diebus ante Bartholomei obiit Arnoldus Wlome. Eodem anno quarta die post Valentini obiit Ghertrudis filia eius. Anima ejus et anime omnium fidelium defunctorum per misericordiam dei requiescant in pace. Amen.« Seit 1657 war die Platte in einem hölzernen Rahmen an der Westwand der Kapelle aufgehängt.

Ebenfalls nicht mehr vorhanden ist eine noch um 1720 in der Warendorp-Kapelle befindliche messingne Grabplatte mit den Bildnissen des am 14. Juli 1359 gestorbenen Stifters dieser Kapelle Wilhelm Warendorp, seiner 1379 noch lebenden Ehefrau Elisabeth[4]) und ihres zwischen den beiden Gatten dargestellten kleinen Sohnes. Die Umschrift[5]) lautete: »Anno domini M CCC L IX in die profesto divisionis apostolorum obiit Willelmus de Warendorp, cujus anima requiescat in pace. Amen. Anno domini M CCC [Lücke] obiit domina Elizabet uxor domini Willelmi de Warendorp.« Um das Haupt des Knaben zog sich die Inschrift: »Anno domini M CCC L X in vigilia palmarum (März 28) obiit Hermannus de Warendorp filius suus. Orate pro anima ejus.« Beseitigt ist die Platte wahrscheinlich beim Umbau der Kapelle zu einer Grabstätte für Elisabeth Hakes, die 1724 die Kapelle erwarb und 1736 dort beigesetzt wurde.

Die Mitte der Segeberg-Kapelle bedeckt der 2,32 × 1,12 m große schlichte Grabstein ihres am 2. August 1364 gestorbenen Stifters Timm von Segeberg. Die in den Ecken durch kreisrunde Vertiefungen für die abgerissenen metallenen Evangelistenzeichen unterbrochene, in erhabenen Minuskeln ausgemeißelte Umschrift lautet: **hic jacet timo de segeberghe civis lubicensis et fundator hujus cappelle qui o anno domini m ccc l [xiv][6]) die Stephani pape.** In die Mitte des Steines ist ein gelehnter kupferner Schild eingelassen, der von einem Balken aus diagonal schraffiertem Zinn schrägrechts geteilt ist.

---

[1]) Vgl. S. 161.

[2]) Lub. Relig. S. 173 f.

[3]) Gedruckt Hans. Geschichtsblätter 1883 S. 22 f. und Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 8, S. 86.

[4]) 1379 Juni 9 verfügte »Elyzabeth relicta domini Wilhelmi de Warendorpe: Item assigno ad hoc 20 mr. Lub., cum quibus comparentur perpetui redditus 1 mr. ad meliorandum structuram capelle in ecclesia b. Marie;« St.-A., Test.

[5]) Lub. Relig. S. 187; vgl. W. Brehmer, Hans. Geschichtsbl. 1883 S. 24.

[6]) Die stark abgetretene Jahreszahl ist bezeugt durch Angabe von 1581 in einem »Hinrich Kölers Testament 1561« benannten Manuskript der Stadtbibliothek.

Ehemalige messingne Grabplatte des am 17. Dezember 1365 gestorbenen Bürgermeisters Hermann Gallin in der aus seinem Nachlaß gebauten Kapelle. Sein Testament vom 25. November 1364 besagt: »Item ecclesie Domine Nostre do 20 mr. den., pro quibus ibidem in ecclesia eligo sepeliri, ubi provisores mei conparabunt et poni facient super meum sepulcrum unum Flamingicum auricalceis figuracionibus bene factum lapidem funeralem.«[1]) Um 1700 war nur noch die steinerne Unterlage der Grabplatte vorhanden.

Ehemaliger Grabstein des am 24. August 1367 gestorbenen Stifters der Divessen-Kapelle Hinrich Vlynt und seiner am 25. November desselben Jahres gestorbenen Ehefrau Margaretha mit der Inschrift:[2]) »Anno domini M CCC L XVII in die beati Bartholomei obiit Hinricus Vlynt[3])] fundator hujus cappelle et in eodem anno feria secunda post Martini obiit Margareta vxor ejus. Orate pro eis.«



Grabstein des Bürgermeisters Brun Warendorp. (Nach einer Federzeichnung C. J. Mildes auf der Stadtbibliothek.)

Grabstein des Bürgermeisters Brun Warendorp, der am 21. August 1369 als Befehlshaber der hansischen Streitmacht gegen Dänemark auf Schonen seinen Tod fand. In die Mitte des Steines ist die aus drei Messingplatten zusammengesetzte, in einen langen enganschließenden Rock gekleidete 1,85 m hohe Figur des Verstorbenen eingelassen, dessen in langen Schnabelschuhen steckende Füße auf einen Löwen treten (Abb.). Die verhältnismäßig roh ausgeführte Arbeit scheint lübeckischen Ursprungs zu sein. Anläßlich der 500jährigen Gedächtnisfeier des 1370 zu Stralsund geschlossenen hansisch-dänischen Friedens ist die Platte 1871 von ihrem ursprünglichen, jetzt durch einen Denkstein bezeichneten Platze im Altarraum entfernt und unter Wiederherstellung ihrer abgerissenen, jedoch im Wortlaut vom Chronisten Reimar Kock überlieferten messingnen Umschrift in der südöstlichen Kapelle des Chorumgangs aufgerichtet

---

[1]) St.-A., Testamente.

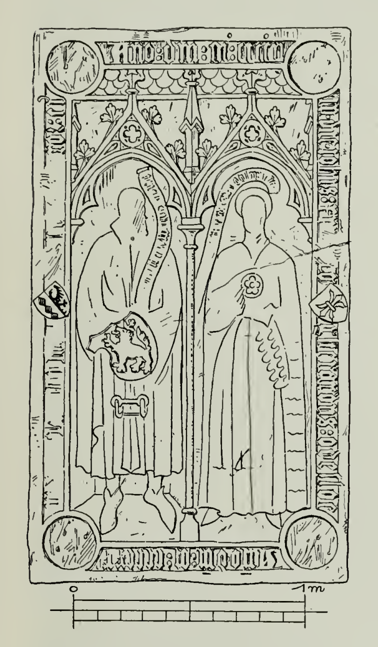
[2]) Lub. Relig. S. 185; Lüb. Geschlechter Bl. 154.

[3]) Die Richtigkeit der obigen Ergänzung v. Melles wird dadurch bestätigt, daß 1367 November 9 »Margareta relicta Hinrici Vlintes corpore debilis« ihr Testament (St.-A., Urschrift) errichtete, auch heißt es im Memorienkalender unter dem 24. August: »Eodem die erit memoria Hinrici Vlynt in capella sua« (Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 6, S. 130).

worden.[1]) Die Umschrift lautet: »Anno domini M CCC L XIX feria III ante festum Bartholomei obiit in Schania dominus Bruno de Warendorp, filius domini Gottschalci proconsulis et capitaneus hujus civitatis tunc temporis in guerra regis Danorum, cujus corpus hic sepultum. Orate pro eo.«

Ehemaliger Grabstein des am 15. Juli 1388 gestorbenen und in der von ihm gestifteten Kapelle beigesetzten Bertold von Holthusen und seiner Ehefrau Hildegund mit den Inschriften:[2]) »Anno domini M CCC L XXXVIII ipso festo divisionis apostolorum obiit Bertoldus de Holthusen. In eodem anno feria secunda post diem palmarum obiit Hille uxor ejus. Orate pro eis.«

Ehemaliger Grabstein des am 1. August 1381 gestorbenen hochverdienten Bürgermeisters Jakob Pleskow und seiner Gattin Herdeke, im Altarraum. Umschrift:[3]) »Anno domini M CCC L XXXI in die ad vincula Petri obiit dominus Jacobus Plescowe proconsul Lubicensis. Anno domini M CCCC V in die Andree apostoli obiit domina Herdeke, uxor ejus. Orate pro eis.«



Grabstein des Gerhard Oldesloe.

Der 2,40 × 1,38 m große Grabstein (Abb.) des am 26. Juni 1402 gestorbenen Gerhard Odesloe und seiner im Juni 1425 gestorbenen dritten Ehefrau Wilmod nimmt noch heute die Mitte der von ersterem 1398 gestifteten kleinen Kapelle in der nördlichen Vorhalle ein. Unter zwei von einer schlanken mittleren Säule getragenen Wimpergen sind die schon stark ausgetretenen Gestalten der Gatten eingemeißelt. Sie halten Spruchbänder mit den zum Teil undeutlich gewordenen Inschriften: **Nate dei miserere mei** und **Angelorum domina esto michi pia.** Neben den Figuren sind am Rande deren Wappen aus Messing aufgelegt, nämlich 1. im gespaltenen Schilde vorn drei übereinandergestellte Rauten, hinten ein halber doppelköpfiger Adler, 2. eine nach links überzwerch gelegte Lilie. Die außerdem in den Ecken durch kreisrunde Vertiefungen für die abgerissenen vier Evangelistenzeichen unterbrochene, in erhabenen Minuskeln ausgemeißelte Umschrift lautet: **Anno : dni : m⁰ : cccc⁰ : ii[4]) : in · die · iohannis : et : pauli : o : gherardus : odesloe. Anno : dni : m⁰ : cccc⁰ : xxv⁰ · · · · · · · · Bonifacii :**

[1]) Vgl. W. Mantels, Hans. Geschichtsblätter, Jahrg. 1871 S. 132 ff. und W. Brehmer, das., Jahrg. 1884 S. 20 f.

[2]) Lub. Relig. S. 189; Techen, a. a. O., S. 87.

[3]) Lub. Relig. S. 203.

[4]) Undeutlich; von Melle (Lub. Relig. S. 157, Lüb. Geschlechter Bl. 424) liest 1405, Techen (Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 8, S. 76) 1402. Die letztere Lesart ist die richtige, da eine Anzahl Oberstadtbucheintragungen unter 1404 invocavit (Februar 17) den »Wilmodi relicte Gherardi Odesloo« von ihrem Ehemanne zugefallenen Nachlaß betreffen.

o : Wyllemut : uxor : ei9. Auf die Figur des Mannes ist später das Kerkringsche Löwenwappen eingehauen.

Ein die linke untere Ecke darstellendes Bruchstück vom Grabstein des am 25. Mai 1411 gestorbenen (demokratischen) Bürgermeisters Hermann von Allen und seiner am 25. Dezember 1421 gestorbenen Ehefrau Sophie hat sich neben dem sechsten Süderpfeiler erhalten. Die Mittelfläche zeigt Teile einer eingemeißelten Frauengestalt mit seitlichen schlanken Säulchen; am Rande befinden sich in der linken unteren Ecke in runder Umrahmung ein Brustbild des Apostels Jakobus Major und darüber in erhabenen Minuskeln die Worte: **xxii in die nati christi.** Die Umschrift des ehemals in der Gallin-Kapelle befindlichen Steines, auf dem vier Wappen[1]) eingehauen waren, lautete:[2]) »Anno domini M CCCC XI feria II ante pentecosten obiit dominus Hermannus de Allen proconsul Lub. Anno domini M CCCC XXII in die nati christi obiit domina Soffeke uxor ejus. Orate pro ea.«

Der 2,52 × 1,56 m große Grabstein des am 19. Oktober 1394 gestorbenen Lübecker Bürgers Marquard van der Molen und seiner Familie bedeckt die Mitte der Molen-Kapelle. In der Mitte das Molensche Wappen (im gespaltenen Schilde vorn drei Teilungen, hinten ein halbes Mühlrad). Die einheitlich eingemeißelte Umschrift zwischen den vier Evangelistenzeichen lautet: **Āno : dni : m° : ccc° xc iiii° : feria : ii : an̄ : diem : galli : o : marquard' : de : molendino : āno : dn̄i : m° : cccc° xxiii° : o : marquard' : fili' : ei' : āno : dn̄i : m° : cccc xx :**[3])

Grabstein mit dem in voller Figur eingemeißelten Bildnis des am 3. August 1464 gestorbenen lübeckischen Syndikus Dr. Simon Batz, der ein Spruchband mit den erloschenen Worten »miserere mei« hält. Die Umschrift lautete: »Anno domini M CCCC L XIIII die veneris post ad vincula Petri obiit excellens arcium et vtriusque juris doctor Symon Batz de Homborch sindicus Lubicensis.«[4]) 1894 von seinem ursprünglichen Platz in der Beichtkapelle entfernt, ist der Stein im folgenden Jahr zur Pflasterung des Kirchhofes vor dem Westportal verwandt, wo seitdem Bild und Schrift fast gänzlich abgetreten sind. Der obere Rand des 1,48 m breiten Steins fehlt.

Ehemalige messingne Grabplatte des am 6. Mai 1488 gestorbenen Ratsherrn Ludolf Bere, im Altarraum nahe der Balustrade vor dem Hochaltar. Umschrift: »A. D. M CCCC L XXXVIII in die Johannis ante portam Latinam obiit dominus Ludolphus Bere consul Lubicensis. Orate Deum pro eo.«[5])

---

[1]) Abgebildet bei von Melle, Familiarum Lub. clariorum syntagma (Handschr. der Stadtbibl.), Bl. 7.

[2]) Lub. Relig. S. 155.

[3]) Der Schluß fehlt.

[4]) Lub. Relig. S. 149; Techen, a. a. O., S. 81.

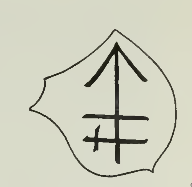
[5]) Lub. Relig. S. 202.

Grabstein des Stifters der zweiten, 1494 bestätigten Vikarie der Greveraden-Kapelle, des am 1. Januar 1489 gestorbenen Goldschmiedes Dietrich Loeff, 2,24 × 1,38 m groß. Früher in der Totentanzkapelle, seit 1895 vor der Westfront der Kirche an fünfter Stelle von Süden her. Umschrift: **anno domini m cccc l xxxix in die circumcisionis domini o diderik loeff cuius anima requiescat in pace.**



Grabstein des Arnt Schinkel.

Grabstein des am 13. Juni 1495 gestorbenen Kölner Weinhändlers und Stifters der zweiten Vikarie am Altar der Schinkel-Kapelle Matthias Noeck, 2,08 × 1,29 m groß, in der Schinkel-Kapelle. In der Mitte die nebenstehende



Marke, am Rande zwischen den vier Evangelistenzeichen die Umschrift: **Anno domini m cccc xcv amme auende trinitatis starf · Mathias · Noeck. In dem sulven jar in dem viii dach Michaelis starf Marten Muir.**

Grabstein des um die Stiftung des Altars der Schinkel-Kapelle verdienten, am 30. November 1497 gestorbenen Kaufmanns Arnt Schinkel (Abb.), 2,16 × 1,19 m groß, seit 1883 an der Nordwand dieser Kapelle aufgerichtet. In der Mitte ein von einem Schriftband umgebener, von großen Würmern und Kröten benagter Leichnam, zwischen dessen Füßen ein Schild mit der Schinkelschen Marke angebracht ist. Am Rande zwischen den vier Evangelistenzeichen die Umschrift: **Anno · dni · m · cccc xcvii · die · ādree · ō · arnt · schīkel · Anō · dn̄i · m̊** . . . . Die Fortsetzung auf der Langseite zur Linken ist gleich der Aufschrift des Spruchbandes getilgt, um späteren Grabschriften Platz zu machen.

Grabstein des am 29. Juli 1503 gestorbenen Ratsherrn Johann Kynkel und seiner ihn überlebenden Ehefrau Anna geb. Basedow. Die Mitte des 2,42 × 1,26 m großen Steines nimmt ein vom dortigen Gestühl verdecktes

Allianzwappen ein. In den Ecken vier gelehnte Schilde: links oben und rechts unten der Kinkelsche (ein von drei — oben zwei, unten ein — Herzen begleiteter Balken), links unten der Basedowsche (ein mit zwei Sicheln belegter Balken), der vierte ist unkenntlich. Dazwischen die Umschrift in erhabenen Minuskeln: [Anno m vc iii] in die xxix mensis iulii[1]) o dominus Johannes kynkel consul. [Orate deum] pro eo. Anno m vc [Lücke] d [Lücke] mensis [Lücke] o Anna uxor ejus. Orate deum pro ea. Im Mittelschiff vor der Kanzel.



Grabplatte des Hermann Hutterock. Obere Hälfte.

Messingne, aus drei Stücken zusammengesetzte Grabplatte des am 20. November 1505 gestorbenen Kaufmanns Hermann Hutterock und seiner Familie (Abb.), 2,16 × 1,20 m groß. Sie ist 1864 von ihrem ursprünglichen Platz in der Beichtkapelle entfernt und an der Westwand der Südervorhalle in einem eichenen Rahmen aufgehängt.

[1]) Nach der ältesten Ratslinie (St.-A.) starb er 1503 (des vrydages na Jacobi) Juli 28.

Unter einem gotischen Baldachin, dessen geschweifte Bögen von Maßwerk, Ranken und naturalistischen Zweigen umgeben sind und vor dessen seitlichen Pfeilern die kleinen Figuren des Apostels Johannes und der hl. Barbara stehen, ruhen die in faltige Leichentücher gehüllten Körper des Verstorbenen und seiner Gattin, deren Köpfe auf Kissen gebettet sind. Die Schattierung der Zeichnung ist durch Schraffur bewirkt, der vertiefte Grund mit einer schwarzen harzartigen Pasta ausgefüllt. Um die Köpfe des Ehepaares ziehen sich zwei Schriftbänder mit den Aufschriften: **Hir · licht · bograven · Hermen hutterock · a · xvc · v · altera die Elisabet · got · hebe · de · sele ·** und **Vnd · Metke · sin · husfrwe · Starff · xvc** [Lücke][1]) **God sy · der · selen · gnedich.** Die vertiefte Schrift des ersten Bandes ist mit roter, der Grund der Schrift des zweiten Bandes mit blauer Pasta ausgefüllt. Zu den Füßen des Mannes befindet sich das Hutterocksche Wappen (ein Medusenhaupt), letzterem gegenüber ein Schild, der inmitten eines runden geflochtenen Zaunes drei Bohnenstauden und somit zweifellos das redende Wappen der Familie Bonhoff[2]) darstellt. Oberhalb des Mannes sind am Baldachin oben und seitlich zwei weitere kleinere Hutterocksche Wappen, die seiner Söhne Karsten und Hans, angebracht, ihnen gegenüber das nicht weiter bekannte Wappen von Karstens Ehefrau Gertrud[3]) (im gespaltenen Schilde vorn eine grüne Weintraube mit Blätterstengel, hinten ein rechtsgekehrter schwarzer Flügel) und ein leerer Schild. Am Rande, der in den Ecken die vier Evangelistenzeichen aufweist, steht oben beginnend (auf grünem Grunde): **karstē · sī · sō · starf · xvc** [Lücke] **got heb sī sele. Drvtke sī hvsfrwe · starf xvc** [Lücke] **got sy der sele gnedich**; (auf blauem Grunde:) **Syn broder hans · obyt xvc** [Lücke] **got · heb · syn sele**; (auf rotem Grunde:) **Syn frwe** [Lücke] **se starf xvc** [Lücke] **Got si der sele gnedi**[ch].

Die 2,15 × 1,19 m große bronzene Grabplatte des am 24. April 1518 gestorbenen, um die Kirche hochverdienten[4]) Kaufmanns Godart Wigerinck und seiner vier Ehefrauen (Abb. S. 393) war ursprünglich an der ehemaligen westlichen Umfassungsmauer des Altarraums unter der südlichen Hälfte des Lettners aufgestellt;[5]) als hier 1670 ein neuer Kirchenstuhl gebaut werden

---

[1]) Sie lebte noch 1527 und starb spätestens 1529; Oberstadtbuch.

[2]) 1504 wurden »Hermen Hutterocke unde syner eetliken(!) husfrouwen Metken« 22 1/2 ℔ Rente und 25 ℔ Rente zugeschrieben, die ihnen Hans Bonhoff vermacht hatte; Oberstadtbuch 10, Marienkirchspiel Bl. 91 unter 1504 purific. Marie.

[3]) Ihre Ehe scheint erst 1508 geschlossen zu sein, denn Karsten Hutterock wurde im Rechnungsjahr Mitte 1507 bis Mitte 1508, »Kersten Hutterock syn husfrow Drutke« aber erst 1508/09 in die Antoniusbrüderschaft zur Burgkirche aufgenommen; St.-A., Schaffer-Rechnungsbuch der St. Antonius-Brüderschaft 1415—1520.

[4]) Vgl. S. 190, 263 und 277. Er wohnte seit 1503 Schüsselbuden No. 20 (jetzige Privatbank).

[5]) 1598 befand sich des Bürgermeisters Hermann Valckes Leichenstein »under dem choere beneffenst der Wigeringe missinges stene in de muere gesettet;« 1630 wurde eine Grabstätte »furm chore am großen Pfeiler (dem fünften südlichen Chorpfeiler) kegen der Wiggeringen meßingen Stein belegen« an Hermann Werlhof verkauft. Steinbuch von 1597—1636, S. 26 und 204b.

sollte, wurde sie an die innere Seite der Nordwand des Lettners versetzt;[1]) seit 1864 ist sie in der südlichen Vorhalle in einem eichenen Rahmen rechts neben der Hutterockschen Grabplatte aufgehängt. Die meisterhaft in frühem Renaissancestil gezeichnete und in kräftigem Relief tadellos gegossene Platte entstammt zweifellos der Werkstatt Peter Vischers in Nürnberg.[2]) Nur die vier Medaillons in den Ecken und die beiden Langseiten des Randes sind besonders gegossen, im übrigen besteht die Platte aus einem einzigen Stück.

Die Mitte nimmt das Wigerincksche Wappen ein (im Schild ein von drei Ringen begleiteter eingebogener geschachter Sparren, auf dem Helm zwei verschränkt durch einen Ring gesteckte Streitkolben). Den Hintergrund des Wappens bildet eine vorn von zwei Säulen mit oberem Mauerwerk abgeschlossene hohe Muschelnische, deren Grund als Holzwand charakterisiert ist. Auf dem Säulengebälk stehen zwei posaunenblasende Putten. Die an ihren Hörnern befestigten Tücher und Bänder flattern in kühnem Schwunge empor und füllen den Raum zwischen der Muschel und einem äußeren Rundbogen, den zwei mit reichen Schaftornamenten geschmückte, gleich den beiden Säulen auf einem kräftigen Unterbau ruhende Pilaster tragen. Unterhalb des Schildes sind ein Löwe und ein Hund angebracht, die sich um eine Kugel streiten. Eine andere vorzüglich komponierte und im Gegensatz zur vorigen wildbewegte Kampfesszene spielt sich in einer halbkreisförmigen Nische des Unterbaus ab: ein geflügelter Jungferndrache stürzt sich auf eine andere, in eine Ranke endigende Drachengestalt mit Mannsrumpf, die sich schreiend des Angriffs zu erwehren trachtet. Den Rand der Platte bedeckt die Inschrift: ANNO DN̄I MDXVIII. MĒSIS APRILIS XXIIII. OBIIT GODHARD9 WIGERINCK CIVIS LVBECK. ORATE ꝑP EO. Sie wird in den Ecken unterbrochen von großen kreisrunden Medaillons mit den Wappen der vier Frauen[3]) des Verstorbenen. Ihre Umschriften lauten:

AN̄ MCCCCXCVII DIE IIII IVL : OBIIT ANNA WIGERINCK.
AN̄ MDX DIE XIIII IANV : OBIIT ANNA WIGERINCK.
AN̄ MDXI · DIE III IVLII · OBIIT ANNA WIGERINCK.

Die letzte, AN̄ MD beginnende Umschrift ist unausgefüllt geblieben.

Die Bestellung der Grabplatte bei Peter Vischer erklärt sich aus den Geschäftsbeziehungen, die Godart Wigerinck nach Nürnberg und zu den Fuggern unterhielt. Bei der im Jahre 1509 vorgenommenen Abrechnung[4]) über den Gewinn aus der zu Nürnberg 1493 in lateinischer und 1494 in deutscher Ausgabe erschienenen Hartmann Schedelschen Chronica mundi wird unter den zahlreichen Ausständen ein Betrag von 16 Gulden 15 ß verrechnet,

[1]) 1670 wurde »die Messingplate unterm Chore von ihrer Stelle weggenommen und wiederumb nordwers unterm Chor an der Maur aufgerichtet;« WB. 1670, 26. W. n. Ostern (September 25 — Oktober 1).

[2]) Vgl. W. Bode, Gesch. der deutschen Plastik (1885), S. 154 und F. Schlie im Repertorium für Kunstwissenschaft (1890) XIII, S. 409.

[3]) Vgl. S. 189.

[4]) Veröffentlicht in den Mitt des Instituts für österreich. Geschichtsforschung 5, S. 124 ff. und bei H. Thode, Die Malerschule von Nürnberg im XIV. und XV. Jahrh., S. 239 ff.



Grabplatte Godart Wigerincks und seiner vier Ehefrauen.

den »Gedort (!) Wigerick zu Lübeck« für bezogene Exemplare schuldete. In der Ausgabenrolle der lübeckischen Kämmerei von 1512 heißt es: »Utgeven Godert Wiggerink van koppers wegen den Fockeren tokamende van unsen borgeren gekofft 2911 mr. 14 ß 10 ₰. Utgeven Godert Wiggerink, dat mester Hennyngus Osthusen[1]) to Austborch untf. hadde, myd deme interesse 157 mr. 12 ß.« Ferner befand sich unter den Meßgewändern der Marienkirche laut eines 1533 aufgenommenen Verzeichnisses[2]) »1 kappelle wyt gulden laken unde 1 antependium van den Fockeren und Wyggerynge gekamen.«

Die aus sieben Stücken zusammengesetzte messingne Grabplatte des am 7. Juli 1521 gestorbenen Bürgermeisters Tidemann Berck und seiner im Januar 1533 gestorbenen Gattin Elisabeth geb. Möller (Abb.) bedeckte ehemals die im Chor nahe dem dritten nördlichen Chorpfeiler gelegene Grabstätte dieses Ehepaares; seit 1848 hängt sie in einem hölzernen Rahmen westlich neben dem Aufgang zum Sängerchor (vgl. die Abb. S. 193). Bei einer Breite von 1,50 m betrug ihre um das untere Viertel auf 1,95 m verringerte Höhe ursprünglich 2,68 m. Das fehlende Stück ist bald nach dem Ableben des Bürgermeisters Gotthard von Höveln (1609) und seiner Ehefrau Anna (1612), die in dem ihnen durch Erbschaft zugefallenen[3]) Berckschen Grabe bestattet worden sind, abgenommen und durch die genau gleich große und vermutlich aus dem betreffenden Metall gegossene Grabplatte dieses Ehepaares (vgl. S. 399) ersetzt worden.[4])

Die in ornamentaler Hinsicht meisterhaft gravierte Platte ist niederländischen Ursprungs, wie der Dialekt ihrer Inschriften erweist. In der Mitte ruht das Ehepaar mit zusammengelegten Händen, die Häupter auf Kissen gebettet, welche gleich dem darunter gebreiteten Teppich reiche Granatapfelmuster aufweisen. Über den Figuren schweben die nach der Mitte zu gelehnten Wappenschilde der Familien Berck (s. S. 130) und Möller (im gespaltenen Schilde vorn eine halbe Lilie, hinten ein halbes Mühlrad), ersterer mit Helm und Decken, letzterer ohne diese Zutaten und von einem Engel gehalten. Der von einem mit Laubwerk umwundenen Stabe eingefaßte breite Rand enthält in vierpaßförmigen Umrahmungen in den oberen Ecken je eine sitzende Figur mit Spruchband und in der ursprünglichen Mitte der Langseiten abermals die Wappenschilde des Ehepaares. Den übrigen Raum durchziehen gewellte Spruchbänder mit den Inschriften: [Hier licht begrauen her

---

[1]) Stadtschreiber von Lübeck.

[2]) Rechnungsbuch von 1529—60, Bl. 88b; K.-A.

[3]) 1596 Oktober 21 zahlte Bürgermeister Gotthard von Hövelen an die Kirche 12 Reichstaler für die Umschrift »eyns stens in Marienkarcken im kore gelegen mit kopper afferlecht und an de Haevelen von h. Timan Barcken verstammet;« WB. 1598 Januar 10 übertrugen ihm seine Brüder Klaus, Christian und Johann ihr Erbrecht auf diesen Stein, »dar ires oldervaders (Heinrich Berck, vgl. den Stammbaum auf S. 345) broder her Timen Barcke under begraffen licht;« Steinbuch 1597—1636, Bl. 18. Das Grab blieb bis 1762 im Besitz der von Hövelnschen Familie; Protocollum de Anno 1683, Bl. 292.

[4]) Noch um 1840 bildete diese Grabplatte den unteren Teil der Berckschen; Schröders Topographie 3, S. 260.

Tydeman berck bor]ghermester der stadt lubecke · De starff int iaer · m · vc · x · xi · up ten · souend · dach des Maents Juli ·; und: hier



Grabplatte des Bürgermeisters Tidemann Berck.
(Nach C. J. Milde, Denkmäler bildender Kunst in Lübeck, 1. Heft, Tafel V.)

licht begrauen vrouwe · Elizabeth her Tydemans bercks huysvrauwe f.[1]) herik Moelres de starff int iaer · m · vc · 3[3 up ten . . . dach des Maents

[1]) f = filia.

Januar].[1]) In den von dieser Inschrift freigelassenen Flächen der Umrahmung sind Szenen aus dem Menschenleben mit erläuternden kleinen Spruchbändern angebracht, und zwar, mit dem oberen Rande beginnend:

Bild:	Spruchband:
1. Neugeborenes Kind.	gheborē · in · wene ·
2. Kind auf dem Krankenbette.	met · zoorghē · gheuoet ·
3. Knabe mit einem Steckenpferd.	vroeſcepe · clene ·
4. Jüngling mit einem Falken.	twelc · jonchheit · doet ·
5. Junger Kaufmann am Zahltische Geld einnehmend.	nu · pinic · om · goet ·
6. Der Kaufmann in Sorgen.	ſlau · es · min · moed ·
7. Gereifter Mann am Kaminfeuer.	houdheid · comt · an ·
8—11 fehlen.	
12. Der Kranke betet mit einem an seinem Bette knieenden Engel.	dat · ſal · my · baten ·
13. Der Kranke wirft einen letzten Blick auf seinen Silberschatz.	adieu · eerdſche · ſtate ·
14. Der Sterbende nimmt Abschied von seinen Angehörigen.	adieu · Melodie ·
15. Sterbeszene.	Ic · Moet · my[n]e · ſtraten ·
16. Der Tote.	ghedīct · miins · Marie ·

Auf den Spruchbändern der beiden oberen Eckfiguren steht: O · mors · quam · amara · eſt · memoria · tua und Conſtitutum · eſt · hominibus · ſemel · mori.

Grabstein des am 15. Februar 1529 gestorbenen Ratsherrn Johann von Kempen, 1,97×1,18 m groß, früher in der Beichtkapelle, seit 1895 auf dem nordseitigen Kirchhof neben der Kapelle Maria am Stegel. In der Mitte in kreisrunder Umrahmung der Wappenschild des Ratsherrn (ein Baum inmitten eines runden Palisadenzaunes mit vorderer Tür). Am Rande in der linken oberen und rechten unteren Ecke ebenfalls dieser Schild, während die in den beiden anderen Ecken angebrachten Wappen unkenntlich sind; dazwischen die teilweise abgetretene Umschrift Anno [1529] den 15 februarii ſtarf [selige her Johan van] Kempen R[adtman dusser stadt Lubeck, dem]e got gnade.[2])

Grabstein des am 15. Dezember 1537 gestorbenen Bürgermeisters Dr. jur. Matthäus Pakebusch, 2,99×2,34 m groß, unter dem Lettner nach Norden zu. Die ganze Breite der Mitte füllen zwei plastisch gemeißelte Wappen; vom heraldisch rechtsseitigen Pakebuschschen Wappen ist nur noch der mit Hörnern gezierte Helm kenntlich, das linke, zweifellos des Bürgermeisters Ehefrau Katharina geb. Runge angehörend, zeigt im gespaltenen Schilde vorn zwei Rosen übereinander, hinten einen der Spaltungslinie angeschlossenen

---

[1]) 1533 Januar 13 wurde »vor de Berckeßken 1 sarck, ludenth 2 stunde unde de grafft yn der kerken« bestellt; WB. 1533, 3. W. n. Weihnachten (Januar 12—18).

[2]) Ergänzt nach Lub. Relig. S. 150; vgl. Techen, a. a. O., S. 85.

Eichast mit drei Blättern und auf dem Helm einen Eichast mit drei stehenden Blättern. Die zweireihige Unterschrift ist unleserlich. Die in den Ecken von den vier Evangelistenzeichen unterbrochene erhabene Umschrift lautet auf drei Seiten: Anno dni [M L XXVII die] xv mensis decembris[1]) obiit egregius et magnyficus vir et dominus · Mat[heus] Pasteboisch; die Schrift der Langseite zur Linken ist abgeschlagen.

Ehemalige messingne Grabplatte des aus Dortmund gebürtigen und im Alter von 86 Jahren am 4. Mai 1555 gestorbenen Bürgermeisters Gotthard von Hövelen d. Ält. mit dem von Hövelnschen Wappen[2]) und einer drei Distichen umfassenden Inschrift;[3]) darunter stand »Anno 1555 obiit 4. Maji.« Im Mittelschiff zwischen dem zweiten Pfeilerpaar.



Grabstein Hermann Kremers d. Ält.

Von dem bis 1894 im Chorumgang belegenen Grabstein des Ratsherrn Hinrich Gruter und seiner Ehefrau Dorothea geb. Dives wird das 0,94 m hohe und 0,59 m breite gravierte messingne Mittelstück in der Bürgermeisterkapelle aufbewahrt. Im Felde eines von zwei seitlichen ornamentierten Pilastern getragenen flachen Giebels hält ein wachsendes geflügeltes Gerippe ein Band mit der Inschrift Alles dinges eine wile. In der Mitte oben: ANNO 1524 DEN 27 JVLIVS STARF HER HINRICK GRVTER SELIGER GEDECHTNIS. ANNO 1548 DEN 26 SEPTEMBER STARF DORTIE GRVTERS DEN GODT BEIDE GNEDICH SI; darunter die gegeneinander gelehnten Wappen der Familien Gruter (ein mit einem Quadrat belegtes Rad, dessen vier Speichen jede durch ein Kreuz verlängert sind, auf dem Helm eine Lilie) und Dives (im gespaltenen Schilde zwei streitende Hähne, auf dem Helm ein wachsender Hahn mit gespreizten Flügeln). Auf der Basis: gemaket vnde gelecht anno 1557.

1608 Oktober 18 verkauften die Erben des Ratsherrn Hinrich Gruter ein Grab mit dem Leichenstein »an der Sudersidt tegen der Hern Burgermeyster Capellen affer;« WB. 1608, 3. W. n. Michaelis.

[1]) Die Ratsliste legt seinen Todestag auf den 14. Dezember 1537.

[2]) 1762 Februar 12 wurde u. a. »das in der Kirche sub Nr. 318 belegene, mit einer messingenen Plate belegte Grab, auf welcher Plate der Nahme Gotthard von Höveln, die Jahrszahl 1555 befindlich auch das von Hövelnsche Wapen gestochen ist,« dem preuß. Kriegsrat Georg Anton von Höveln als Erben zugeschrieben; K.-A., Protocollum de Anno 1683, Bl. 292.

[3]) Gedr. Techen, a. a. O., S. 88.

Grabstein Hermann Kremers des Älteren und seiner Ehefrau Anna geb. Ilehorn, 2,65 × 1,71 m groß (Abb. S. 397). In der Mitte hält vor einer Rundbogennische ein wilder Mann, dessen Füße verdeckt sind durch eine Tafel mit der Inschrift HERMEN · KREMER · VND · SINEN · ERVEN · (darunter nachgetragen: DE OLDE.), zwei Schilde, von denen das heraldisch rechte eine von drei in den Dreipaß gestellten Lilien beseitete Rose, das andere ein Hifthorn, das Ilehornsche Wappenzeichen, aufweist. Umschrift zwischen den vier Evangelistenzeichen: **An̄o · 1560 · dē · 23 augusti · starf · hermen · kremer · dē · got · gnedich · sy · An̄o · 1560 dē · 21 september · starf · anna · kremers · der · got · gnade ·** In der südöstlichen Kapelle des Chorumgangs.


Grabstein des Ratsherrn Andreas Busmann.

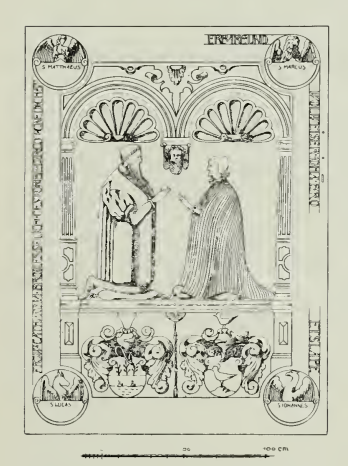
Grabstein des am 8. März 1561 gestorbenen Ratsherrn Andreas Busmann und seiner Ehefrau Gertrud geb. Meßmann, 2,37 × 1,72 m groß (Abb.). In der Mitte die von einem wilden Manne an einem Bande gehaltenen Wappen des Ehepaares, nämlich 1. in dem von einem nach unten zu rundbogig gezackten Balken geteilten Schilde oben der Rumpf eines wilden Mannes mit einer Keule über der Schulter, unten ein einen Stern einschaltender Sparren, auf dem Helme derselbe Mannesrumpf; 2. ein von drei dreizinkigen Kronen begleiteter geschachter Sparren, auf dem Helme zwei Arme mit denselben Kronen. In den Ecken dieselben Schilde in vierpaßförmigen Umrahmungen; dazwischen die Umschrift **An̄o 1561 den 8 martius starf her andreas busman** und, später eingemeißelt: **An̄o 1580 den 27. april starf Gerdrut busman.** In der Greveraden-Kapelle.

Grabstein des am 18. August 1564 gestorbenen Ratsherrn Joachim Klepel, 2,14 × 1,40 m groß. Mittelstück und Umschrift aus Messing. Eine auf ersterem angebrachte, nur bruchstückweise überlieferte Inschrift (drei Distichen) ist gänzlich, die Umschrift größtenteils abgetreten. Sie lautete: [ANNO CHRISTI 1564 DIE 18 AVGVSTI PIE DECESSIT CLARISSIMVS VIR DOMINVS JOACHIMVS KLEPEL] SENATOR LVBICENSIS, NATVS IN DVCATV MEGALBVRGENSI [OPPIDO FREDELANDT.] Im Mittelschiff.

Ein in einem älteren Grabstein eingelassenes, 0,97 m hohes und 0,61 m breites stark abgetretenes messingnes Mittelstück zeigt in einer von zwei Säulen flankierten Renaissancenische, deren Giebelfeld das Brustbild Gott-Vaters oder des Heilands schmückt, die von einem Engel gehaltenen Wappenschilde der Familien Wibbeking und Nenstede; von einer am Fundament angebrachten vierzeiligen Inschrift, die jedenfalls die Grabschrift des 1509 geborenen und mit Engel Nenstede (gest. 1569 Oktober 4) verheirateten Cord Wibbeking darstellt, ist noch zu lesen:

Anno 157 . . . . . . ten P . . . . . .
tember nach . . . . .
Wibbekinck . . . . .
gnade ÆTATIS . . . 6 . . . . Gott . . . .

Im Mittelschiff nahe dem ersten Süderpfeiler.



Grabstein des Bürgermeisters Johann Brokes.

Grabstein des am 29. März 1585 gestorbenen Bürgermeisters Johann Brokes und seiner Ehefrau Katharina geb. Köhnen, 2,48 × 1,65 m groß (Abb.). In einer doppelten Muschelnische kniet auf Kissen das einander zugewandte Ehepaar, darunter sind am Fundament das Brokessche (vgl. S. 350) und das Köhnensche Wappen (ein auf einem Hügel stehender Wiedehopf, der auch als Helmkleinod dient) angebracht. Umschrift zwischen den vier Evangelistenzeichen: [ANNO · 1585 · DEN · 29 · MARTII · IS ·] DER · ERBARE · VND · WOLWISE · HER · JOHAN · [BRO]KES · [BORGERMEISTER · IN ·] GOT · ENTSLAPEN · [ANNO] . . . . IS · FROW · CATHARINA · BROKES · SELICH · GESTORBEN · DER · GOT · GNEDICH · SI ·

In der der Bürgermeisterkapelle zugeteilten äußeren Hälfte der Molen-Kapelle.[1])

Die seit 1869 an der Außenseite der südlichen Umfassungsmauer des Altarraumes in einem Rahmen aufgehängte gravierte Grabplatte des Bürgermeisters Gotthard von Hövelen d. Jüng. und seiner Gattin Anna Schillinges, in Komposition und Ausführung ein plumpes Machwerk, bildete, wie schon S. 394 erwähnt, ehemals den unteren Abschluß der Berckschen Platte. Bei einer Breite von 1,50 m 0,62 m hoch, enthält sie in zwei durch einen Pfeiler mit vorgesetztem Hermenpilaster getrennten Rundbogennischen die Wappen des Ehepaares. Darüber steht in einer oberen Schriftreihe: H · GOTHARD : VAN · HOVELEN · BVRGERMESTER · ANNA · SCHILLINGES · und unter dieser Reihe über dem Hövelenschen Wappen DICES : ANNO · 1609 · DEN · 16 · MARTZY ·, über dem Schillingesschen Wappen (im geteilten

[1]) Über den Erwerb der Grabstelle vgl. S. 276 Anm. 2.

Schilde oben ein Eichast, unten ein springendes Reh, auf dem Helme ein wachsendes Reh) DISCES : ANNO · 1612 · DEN · 15 · JANVARII · Am Mittelpfeiler hängt eine kleine Tafel mit den Worten WARHEIT BESTEHET · LVGEN VORGEHET.

Älterer Grabstein mit dem in Bronze gravierten Wappenschild des am 16. November 1616 gestorbenen Ratsherrn Hinrich Pasche (ein mit zwei Sternen belegter Pfahl, dem rechts und links eine halbe Lilie angeschlossen ist). Aufschrift: Hinrick Pasche vnd sinen Erven. Im Norderschiff nahe dem fünften Pfeiler.

1608 Juli 21 wurde dem Ratsherrn Hinrich Paschen ein von Hinrich van Hellen an ihn vererbtes »an der nordersydt zwischen der doepe und dem lesten piler na dem groten orgell« belegenes Grab mit dem obigen Stein zugeschrieben; Steinbuch 1597—1636 Bl. 75b. Vgl. Techen, a. a. O., S. 61.

Schlichter Grabstein des am 16. Februar 1602 gestorbenen Ratsherrn Henning Parcham und seiner Ehefrau Gesche. Eine am äußeren Rande 3,43 × 2,32 m messende Bronzeeinlage zeigt zwischen den erhaben gearbeiteten vier Evangelistenzeichen die Umschrift in vertiefter Fraktur: **Anno · 1602 · den · 16 · februarij · Starb · der · Ehrentuest · vnd · wolwiser · Her · Henning · Parcham · Rathmann · dem · Godt · gnade. Anno · 1620 · den · 28 · Julij · Starb · die · Ehrbare · vnd · Tugentsame · frawe · Gesche · Parchams · der · Godt · gnade.** Im Norderschiff unter dem Parchamschen Epitaph.

Grabstein des am 15. April 1627 gestorbenen Bürgermeisters Dr. jur. Alexander Lüneburg und seiner ersten Ehefrau Gertrud geb. Wedemhoff, 2,77 × 1,72 m groß. Das gleich der Umschrift in Messing gravierte Mittelstück enthält in reicher Umrahmung das unkenntlich gewordene Familienwappen mit der zweireihigen Unterschrift **Herr Alexander [Lüneburg eltister] Burgermeister [dieser Stadt?].** Die größtenteils abgetretene Umschrift zeigt in den Ecken vier kreisrunde erhabene Medaillons, auf denen noch im linken untern das Lüneburgsche Wappen und im linken oberen das Wedemhoffsche Wappen kenntlich ist; dazwischen steht in vertiefter Fraktur: **Anno 162[7 den 15. Aprilis starb Herr Alexander Lüneburg, eltister Bürgermeister dieser Stadt(?). Anno 1599] den 19. Aprilis starb Gardrudt Lüneburges, denen Gott wolle gnedich sein.** Zwischen dem ersten Süderpfeiler und dem Lettner.

Grabstein des Kaufmanns Hinrich Bremer und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Paschen, 2,89 m lang und 2,05 m breit. In der Mitte nebeneinander in ovalen Vertiefungen das Bremersche und das Paschensche Wappen (vgl. S. 266) mit den Unterschriften Hinrich Bremer und Elisabet Bremer. Die in den Ecken von vier Kartuschen mit Sprüchen unterbrochene Umschrift lautet: Ao 1636 den 15 Octobr. starf Hinrich Bremer seines Alters 54 Jar 6 Monat 8 Dage. Ao 1630 den 4. October starb Elisabet Bremers Jhres Alters 39 Jar zwey dage. In der Bremer-Kapelle.

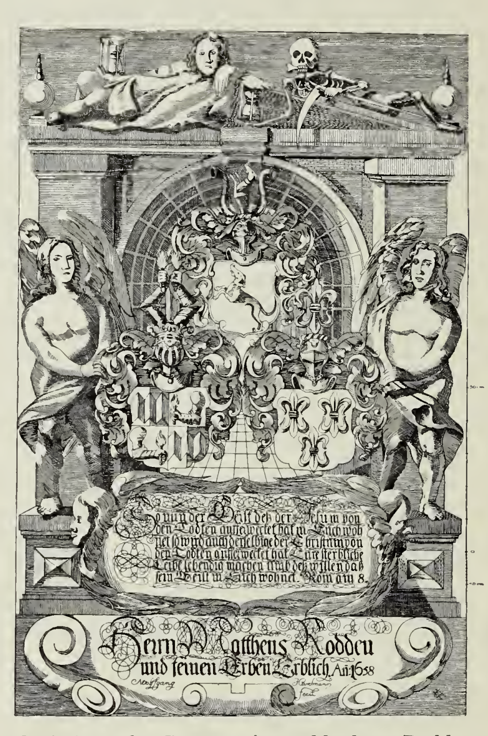
2,44 × 1,90 m großer Grabstein des laut der auf einer Bronzeeinlage enthaltenen längeren lateinischen Umschrift[1]) am 25. Juli 1567 geborenen und am 9. Juni 1641 zu Lübeck gestorbenen pommerschen Ritters und Rates sowie Schloßhauptmanns zu Wolgast Christoph von Neukirch. Ein gleich der Umschrift sauber gestochenes fünfeckiges bronzenes Mittelfeld von 0,98 m Höhe und 0,63 m Breite trägt das Wappen des Verstorbenen (im Schilde drei Sparren, auf dem Helm sieben Pfauenfedern) mit der Unterschrift CHRISTOFER V. NEIKIRCH. Im Altarraum, nahe dem vierten nördlichen Chorpfeiler.

Grabstein des am 10. Oktober 1645 gestorbenen Ratsherrn Jürgen Paulsen, 3,26 × 2,38 m groß. Die Schildzeichen und die beiden Helmkleinode des in einer 1,60 m hohen und 1,39 m breiten ovalen Bronzeeinlage erhaben dargestellten Paulsenschen Wappens (vgl. S. 355 f.) sind bis auf geringe Überreste abgeschliffen und dafür 1727 die Wappenzeichen des Ratsherrn und späteren Bürgermeisters (gestorben am 9. Januar 1737) Joh. Heinr. Dreyer (im Schilde ein mit drei Kreiseln belegter Balken, der oben von zwei Sternen, unten von einem Stern begleitet wird; auf dem Helm ein Kreisel zwischen zwei Flügeln) und dessen zweiter Ehefrau (gestorben 1751) Christina Barbara Langlotzen (im Schilde ein von einer Schlange umwundener nach unten gerichteter Pfeil, auf dem Helme drei Ähren) der vorderen bezw. der hinteren Hälfte des Wappens in stümperhafter Ausführung eingraviert. Eine unterhalb des Wappens eingelassene bronzene Kartusche umschließt an Stelle der ebenfalls entfernten ursprünglichen Grabschrift die roh eingravierten Worte HERR IOHAN HENRICH DREYER RATSVERWANDTER UND SEINEN ERBEN ERBLICH Ao 1727. Im Altarraum, nahe dem dritten südlichen Chorpfeiler.

Grabstein des am 26. Mai 1654 gestorbenen Kaufmanns Heinrich Schluter, 3,23 × 1,97 m groß. Eine 2,25 m hohe und 1,42 m breite Bronzeeinlage umfaßt in der Mitte das Wappen des Verstorbenen (im Schilde oben eine Rose, unten ein von einem Schlüssel durchbohrtes Herz, auf dem Helm ein wachsendes Gerippe mit einem Stundenglas in der Rechten und mit dem vom Schlüssel durchbohrten Herzen in der Linken) und seitlich davon die kleineren Wappen seiner beiden Ehefrauen, von denen das heraldisch rechte im Schilde wie auf dem Helme drei aus einem Herzen wachsende Blumen und auf einem Bande die Unterschrift *Margareta Mecklenborgs* zeigt, während das linke im gespaltenen Schilde vorne fünf Balken und hinten einen gegen die Teilung aufgerichteten Windhund mit Halsband, auf dem Helme denselben Hund wachsend und die Unterschrift *Anna Margareta Hunnius* aufweist. Den unteren Abschluß der Bronzeeinlage bildet eine Kartusche mit der Inschrift Heinrich Schluter Burger und kauffhandler in Lübeck, geboren zu Schwerin im jahr 1595, gestorben Anno 1654 den 26. May, den oberen Abschluß ein von einem Cherubimkopf überragtes Schild mit dem ersten Satz von Jesaias 26, 19. Vor den Stufen zum Hochaltar.

[1]) Im Wortlaut bei Techen, Zeitschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 8, S. 74.

Messingne gravierte Grabplatte des am 29. November 1677 gestorbenen Bürgermeisters Mattheus Rodde (Abb.). 1658 auf dem an der Nordseite im Altarraum belegenen Roddeschen Grabe angebracht, ist sie 1869 an der Innenseite der Nordwand des Lettners in einem eichenen Rahmen aufgehängt worden. Die aus zwei Stücken zusammengesetzte, 2,05 m hohe und 1,35 m breite Platte zeigt vor einer Rundbogennische, auf deren flachem Giebel Schlaf und Tod lagern, zwischen zwei Engeln die drei in der Form eines Dreiecks aufgestellten Wappen (vgl. S. 364) des Bürgermeisters und seiner beiden Ehefrauen Anna Prünsterer (1621—37) und Katharina Schumacher (1639—75). Den unteren Abschluß bilden, von Kartuschen umrahmt, der Spruch Römer 8 Vers 11 und die Inschrift Herrn Mattheus Rodden und seinen Erben Erblich. Ān: 1658. Gezeichnet ist die Platte *Wolffgang Hartmann fecit.*



Grabplatte des Bürgermeisters Mattheus Rodde.

Mattheus Rodde kaufte 1645 Juni 5 ein »im Cohre furm Stuhle, darauß die Herren Burgermeister pflegen zu Rate zu gehn, zwischen Herrn Burgermeisters Herr Godert van Hovelen (vgl. S. 394 Anm. 3) und des Neukirchen (vgl. S. 401) Grabe« belegenes gemauertes Grab für 400 Reichstaler. Ein Nachtrag zu dieser Buchung besagt: »Anno 1658 den 4. Junii hat S. Wollw. H. Mattheus Rodde, Rahtverwanter und unser Mittvorsteher, eine meßings Plate auf seinen Stein legen laßen.« Steinbuch 1636—94, Bl. 55.

Der 2,61 × 1,70 m große Grabstein des am 19. Juni 1661 gestorbenen Bürgermeisters Dr. jur. Christoph Gerdes zeigt in ovaler Vertiefung das 0,84 m hohe, 0,76 m breite plastische Wappen des Bürgermeisters (vgl. S. 359) und darunter die Inschrift: **H. Christopff Gerdes j. u. d. Eltisten Burgermeistern und Seinen Erben.** In der Greveraden-Kapelle.

Grabstein des am 3. Januar 1667 gestorbenen Bürgermeisters Gottschalk von Wickede, 2,70 × 1,81 m groß. In einer Kartusche das Wickedesche Wappen mit der Unterschrift: DN̄S. GODTSCALCUS A WICKEDEN REIP. LUB. PATR. PPOCONSUL OBIIT Aō 1667. 3. JAN.; darunter auf einem Schriftband: HAEREDIBUS SEPELIENDO NON ALIENANDO JUS ESTO. In der Bürgermeisterkapelle.

Grabstein des am 2. September 1668 gestorbenen Ratsherrn Lorenz Petersen, 3,16×2,10 m groß. Die Mitte nimmt das von einer ovalen Kartusche umschlossene Wappen (im Schilde ein gegen einen Baum aufgerichteter Bock, auf dem Helme ein wachsender Bock) ein; darüber schwebt ein Schriftband mit den Worten »Herr Lorentz Petersen Rahtsverwandter Entschlieff in Christo Seliglich Anno 1668 Den 2 Septembris;« zu unterst in Kartuschen die Inschrift Herrn Lorentz Petersen zubehorige begrebnis Anno 1667. und die erste Hälfte des Verses Jesaias 26, 19. Vor den Stufen zum Hochaltar.

Ein älterer im Mittelschiff nahe dem dritten Süderpfeiler befindlicher Grabstein trägt das 0,51 m hohe in Messing gravierte Wappen des am 26. Februar 1682 gestorbenen Hauptmanns im Lübecker Ratsweinkeller Daniel Jacobi, das im geschweiften Schilde den Apostel Jakobus d. Ält., auf dem Helme einen Arm mit einer Weintraube aufweist. Darüber die Inschrift: Daniel Jacobi und Seinen Erben Erblich. 1671.

1671 Mai 22 kaufte Daniel Jacobi den seit 1572 Hermann Bringk zugeschriebenen Grabstein No. 359; Steinbuch 1636—96, Bl. 210b.

Der 2,55×1,43 m große Grabstein des am 28. März 1674 gestorbenen Ratsherrn Hinrich Wedemhoff zeigt in einer Kartusche das Wedemhoffsche Wappen mit der Unterschrift: Herrn • Heinrich • Wedemhoff • vnd • Seinen • Erben • Anno • 1674. Mitten in der Bürgermeisterkapelle.

Grabstein des am 28. März 1680 gestorbenen Ratsherrn Caspar Deging, 2,85×2,15 m groß. In der Mitte ein dreiseitiger gelehnter Bronzeschild mit dem Degingschen Wappen (vgl. S. 365) und der Jahreszahl 1675 in den oberen Ecken. Darunter ist eine Kartusche mit der Inschrift Herrn Caspar von Degingk vnd Seinen Erben Erblich 1675 eingemeißelt. Die bronzene Umschrift ist abgerissen. Im Altarraum vor dem mittelsten Joch des Lettners. — Ein ostseitig sich anschließender 1,52×1 m großer Stein, welcher drei in Form eines Dreiecks angeordnete Weihkreuze trägt und sich dadurch als Teil einer früheren Altarplatte ausweist, zeigt eine im Durchmesser 0,46 m große kreisrunde Bronzeeinlage mit dem sauber gravierten Degingschen Wappen nebst der Umschrift Mein Hoffnung und mein Zuversicht hab Ich auff Gottes gnad gericht ❀ *Anno 1675* ❀; darunter ist eingemeißelt OSTIUM SEPULCHRI.

Grabstein des am 8. Januar 1675 gestorbenen Ratsherrn Hermann Petersen und seiner am 8. Januar 1670 gestorbenen zweiten Ehefrau Margareta geb. Hakes. Eine Kartusche umschließt das in einer ovalen Vertiefung erhaben eingemeißelte, stark abgetretene Wappen des Ratsherrn (im Schild ein Hirsch vor einem Baum, auf dem Helme ein wachsender Hirsch) und die Unterschrift Herrn Herman Petersen und Seinen Erben Erblich. Darunter ein Schriftband mit den unleserlich gewordenen Todesdaten des Ehepaares. Vor den Stufen zum Hochaltar.

Der Grabstein des am 1. September 1757 gestorbenen Bürgermeisters Hinrich Rust enthält zu oberst dessen Wappenschild (drei Ähren) und darunter die Inschrift Herrn Hinrich Rust Bürgermeister dieser Stadt und seinen Erben erblich. Anno 1743. Der obere Rand des 1,37 m breiten Steines mit dem Helmkleinod (ein Kleeblatt zwischen zwei Hörnern) fehlt. Früher in der südlichen Vorhalle, seit 1895 nordwestlich der Kirche beim Durchgang zum Schüsselbuden.

Hängende Leuchtkörper.

In einem dem Chronisten Reimar Kock zugeschriebenen Berichte über die Einführung der Reformation in Lübeck[1]) heißt es: »An. 1531 d. 19. Juli ward geslaten, dat men ut den kerken de missingsluchter wolde nehmen und laten dar quarterslangen und falkenetten van gheten thom behof der stadt, et factum est ita.« Infolge der Ausführung dieses Beschlusses haben sich in den Lübecker Kirchen mit Ausnahme des Domes metallene Kronleuchter und Wandarme aus gotischer Zeit nicht erhalten.

Kronleuchter.

Aus dem Mittelalter ist für die Marienkirche nur ein Kronleuchter des Schneideramtes nachweisbar, indem 1485 Hans von Munster »2 mark to den lichten uppe der scroder kronen to Unser Leven Vrowen vor dem chore« vermachte.[2])



Kronleuchter in der Sakristei.

Der Renaissance gehört eine seit 1851 in der Sakristei aufgehängte kleine Lichterkrone (Abb.) aus dem Siechenhause in der kl. Burgstraße[3]) an, die 1581 unter dem Inventar des dortigen Refektoriums als »1 missinges cron mit 6 arm« aufgeführt wird.[4]) An dem vielfach gegliederten Schaft, der unten in einen Tierkopf mit einem Ring im Maule ausläuft, während seinen oberen Abschluß ein Krieger mit Schwert und Rundschild bildet, sitzen die sechs S-förmigen Arme, deren Mittelbunde und freie Endigungen die Form von Schlangenköpfen haben.

---

[1]) Ausführliche Geschichte der Lübeckischen Kirchen-Reformation in den Jahren 1529 bis 1531, herausgegeben von F. Petersen (Lübeck 1830), S. 133.

[2]) St.-A., Test. von 1485 Mai 6.

[3]) Laut Kassabuch der Kirche wurden am 1. Oktober 1851 »für einen alten Kronenleuchter, welcher in der Sakristei aufgehängt ist,« 12 ℔ verausgabt. Die vom folgenden Tage datierte Quittung (1851 No. 42) ist von Senator Dr. von der Hude »als Präses der Siechenhaussektion der Armenanstalt« ausgestellt.

[4]) St.-A., Brüderschaften, Rechnungsbuch des Krahnen-Konvents, Bl. 4b.

Von einem ehemals vor der Bergenfahrerkapelle hängenden, zuletzt 1766 erwähnten kleinen fünfarmigen Kronleuchter aus der Renaissancezeit, der in dem 1581 aufgestellten Lichterverzeichnis der Kirche beschrieben wird als »eine missinges hangende krone myth s. Olffess bilde und myth 5 becken und 5 lichten, jedes van 1½ ℔,« ist nur noch die 60 cm hohe Olavstatuette (Abb.) vorhanden, welche seit 1806 als Krönung eines jetzt über dem Eingang zur Totentanzkapelle angebrachten Leuchteraufsatzes (vgl. S. 351 und 423) dient. Der Heilige, dessen Haupt ein bekröntes Barett bedeckt, ist geharnischt mit übergehängtem Mantel dargestellt; seine Rechte umspannt den Schaft einer Hellebarde, die Linke hält den Reichsapfel.



Olavstatuette des ehemaligen Kronleuchters der Bergenfahrerkapelle.

Die beiden größeren Kronleuchter der Kirche, die im Altarraum neben den Stuhlgruppen für die Kommunikanten hängen, sind in den Formen des Empirestils gegossen. Eine unten mit Blättern belegte große glatte Kugel, an der ein Ring mit einem Fruchtzapfen hängt, trägt an einem ihre Mitte umziehenden, mit Rosetten geschmückten Streifen sechs in würfelförmige Ansätze eingehängte, im Halbkreis gebogene Arme, die unterhalb der Lichterschalen mit je einem Wappenschilde versehen sind. Nach oben hin laufen sechs zentral auf die Kugel gestellte Ranken, Staubfäden gleich, in einen umgestürzten Bütenkelch zusammen. Die Schilde der nordseitigen Krone zeigen dreimal das Glandorpsche Wappen, zweimal das von Hövelnsche und einmal die Kirchenmarke, die der südlichen Krone sämtlich den lübischen Wappenschild; eine dementsprechende Anzahl von Lichtern wurde dem Verzeichnis des Jahres 1800 zufolge für beide Kronen aus Legaten des Ratsherrn Johann Glandorp (gest. 1612) und des Bürgermeisters Gotthard von Hövelen (gest. 1609), von der Kirche und von der Stadtkasse aus dem bei ihr belegten Lichterlegat des Ratsherrn Jürgen Paulsen (gest. 1645) geliefert. Jedenfalls haben die von den erwähnten drei Ratsmitgliedern gestifteten ehemaligen Leuchter (vgl. S. 416 und 420) und eine gleich ihnen ehemals im Altarraum angebrachte Lampe aus dem Jahre 1540 (vgl. S. 406 f.) ihre Lichter und ihr Metall zu den beiden Kronen beigesteuert. Von 1860 bis zur

Einführung der Gasbeleuchtung der Kirche im Jahre 1868 sind beide Kronen nebst dem der Kirche damals leihweise überlassenen großen Kronleuchter der St. Katharinenkirche im Mittelschiff aufgehängt gewesen.

Dem WB. zufolge erhielten 1800 Dezember 8—14 »Gelbgießer Schröder seine Bursche nach Ablieferung der beyden neuen Licht-Kronen im Altar« 2 ℳ Trinkgeld. Die damalige Jahresrechnung des Bildhauers Joh. Dav. Pegel enthält: »Zu die messinge Krohn-Leuchter Modelle gemacht, 18 ℳ,« die der Gelbgießer Martin Christian Schröder & Söhne unter Dezember 8: »2 messingen Krohn Leuchter, gewogen 375 ℔ à 2 ℳ 8 ß, macht 937 ℳ 8 ß. . . . . . . Hirauf entfangen 351 ℔ alt Messing à ℔ 10 ß, macht 219 ℳ 6 ß;« Kirchenrechnungen von 1800.

Ehemalige Tranlampen.

1431 stiftete Hans Waterhus für die Bergenfahrerkapelle eine 1528 noch vorhandene Tranlampe.[1])

1481 erhielten die Vorsteher der Sängerkapelle von Hinrich Greverade 130 ℳ, um »tho Unßer Leven Vrouwen yn deme koer voer deme hoghen altaer ene lampe barnende dach unde nacht mit trane« zu halten, und ferner von den Testamentsvollstreckern Walter Leydens einen Rentebrief im gleichen Betrage »voer ene lampe barnende tho holdende dach und nach yn Unser Leven Frouwen capellen, daer de ßenger ßingen.«[2])

1484 versprachen dieselben Vorsteher den Testamentsvollstreckern Hans von Lones, für die Zuwendung von fünf Liespfund Wachs und 200 ℳ »to ewigen tiiden ene bernende lampe myt trane to holdende, bernende dach unde nacht vor der capellen, dar de nu hanget, welck de negeste cappelle is boven der heren trezekameren, vor deme altare s. Cosme unde Damiani.«[3])

1495 ließ Hinrich Castorp mit 10 ℳ aus dem Nachlaß seines Oheims Hans Castorp zwei messingne Lampen, eine für den Chor, die andere für die Sängerkapelle, fertigen.[4])

Ferner brannte gemäß letztwilliger Verfügung[5]) des 1529 gestorbenen Ratsherrn Lambert Wikinghoff eine Lampe über dessen vor der Greveraden-Kapelle belegenem Grabe.[6])

Ehemalige Lampen und Becken für Wachskerzen.

1540 wurde für den Altarraum eine messingne Lampe gegossen,[7]) auf der in der Folgezeit ein zweipfündiges Licht brannte. 1543 wurden zwei neue Lichterbecken, die je eine dreipfündige Kerze trugen, im Mittelschiff aufgehängt, das eine westlich des zweiten Pfeilerpaares, das andere, dessen

---

[1]) Bruns, Die Lüb. Bergenfahrer und ihre Chronistik, S. 303.

[2]) St.-A., Stiftungsbuch der Sängerkapelle, Bl. 18.

[3]) Niederstadtbuch unter 1484 convers. s. Pauli (Januar 25).

[4]) Stiftungsbuch der Sängerkapelle, Bl. 19.

[5]) St.-A., Testament von 1521 August 17.

[6]) 1539 November 27 wurden 1 β 4 ₰ verausgabt »vor 8 vadem toweß tor lampen vor des hyligen crutzeß capellen;« WB. 1539, 8. W. n. Michaelis.

[7]) 1540, 4. W. n. Michaelis (Oktober 24—30) gab der Werkmeister Lorenz Johannsfen, als er »de lampen ynth kor hengende unde verdych maken leth,« einem Manne 1½ β, 1541, 8. W. n. Weihnachten (Februar 13—19) »den apengeterknechten van wegen der lampen im kore unde myssyngeß luchteren« 4 β.

Unterhaltung den Rigafahrern oblag, bei der Taufe;[1]) ein drittes Becken aus dem Jahre 1546 hing in der südlichen Vorhalle vor dem großen Stuhl der Nowgorodfahrer[2]) und wurde von diesen mit Lichtern versorgt. Die drei ersteren dieser Beleuchtungskörper haben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, der vierte bis 1768 bestanden.

Ein späteres, im Altarraum aufgehängtes großes Becken[3]) wird in einem Lichterverzeichnis[4]) von 1663 beschrieben als »ein meßings Becken mit 6 krausen Krönichen, in der Mitte mit 1 Spitzen und auf den 6 krausen Krönichen jedem auch 1 Spitze;« im nächstjüngsten Lichterverzeichnis von 1766[5]) kommt es nicht mehr vor.

Ehemalige Laternen.

Eine 1581—1766 nachweisbare »hangende glasen lutarne miith.1 lichte,« durch welche die frühere Witinghoffsche Lampe (vgl. S. 406) ersetzt war, hing vor der Greveraden-Kapelle und wurde »von s[eligen] Wintinckhoffes (!) testamente, des sein epitaphium (vgl. S. 325) vor dem lichte, geholden.«[6])

Eine andere, ebenfalls 1581 zuerst aufgeführte, von den Bergenfahrern unterhaltene »hangende glasen lutherne vor Schinkels kappelle miith 1 luchte«[6]) kommt zuletzt 1646 vor als »große eisern Luchte an der Bargefahrer Stuhle.«[7])

Eine dritte, 1536 als »luchte vor s. Annen capellen«[8]) bezeichnete Laterne, die von dem 1526 gestorbenen Bürgermeister Bernt Bomhauer gestiftet war, hing an der Außenseite der Kirche rechts vom Eingang zur Briefkapelle. Am 22. März 1718 beschlossen die Vorsteher, daß diese Laterne sollte »abgenommen und das Kupfer, so daran vorhanden, zum Bauw der Kirchen mit angewendet werden; und weil sich befunden, dass der Stiffter dieser Leuchten sein Waepen im Stein gehauwen, welcher mit Namen Berendt Bohmhauer unter der Leuchten stehet, so soll dieses Waepen wieder in der Mauer, allwo die Leuchten gestanden, gemauret werden.«[9]) Das betreffende redende Wappen (ein wilder Mann, der einen Baum fällt) befindet sich noch gegenwärtig an der alten Stelle.

---

[1]) Das WB. meldet unter 1543 in der 3. W. n. Michaelis (November 4—10): »Item noch gegeven vor 2 becken, de yn der kerken under lychten hangen schoelen, uth bovele her Antonius van Styten (Vorsteher 1535—64) is 6 ℔;« in der folgenden Woche: »Item vor 18 knope an de stangen to deme becken, so yck uth bovele her Antonius maken leth, is 4½ ß;« in der nächstfolgenden Woche: »Item deß ßonavendes deme meler vor de knope unde iserwerck, ßo to deme becken qwam yeghen dem preddyckstole, is 1 ℔ 2 ß;« in der 10. W. n. Michaelis (Dezember 2—8): »Item noch deß ßonavendes deme meler deß beckenß halvenen by der doepe gegheven is 8 ß 8 ₰.«

[2]) Im WB. heißt es unter 1546, 2. W. n. Pfingsten (Juni 27 — Juli 3): »Item noch kostet it becken unde iserwarck samp den knopen, so vor der Nouwerfarer stole hengeth, is in al 7 ℔ 11½ ß.« Nach einem Lichterverzeichnis von 1581 (Stuhlbuch I Bl. 275 ff.) hing es »gegen der myddelsten karckdoren« der Südseite.

[3]) 1673, 12. W. n. Michaelis (Dezember 14—20) wurde »die große Lampe von 7 Licht, so gestern (Dezember 17) nacht heruntergefallen, wiederumb aufgehenget, darzu sind 6 Nothhelffer genommen à 1½ ß;« WB.

[4]) In einem »Nachricht von der St. Marienkirche« betitelten Sammelband im K.-A., Bl. 80b ff.

[5]) Vorsteher-Protokoll 1743—1832, Bl. 78 f.

[6]) Stuhlbuch I S. 275 ff.

[7]) WB. 1646, 4. W. n. Michaelis (Oktober 25 — November 1).

[8]) WB. 1536, 11. W. n. Michaelis (Dezember 10—16).

[9]) Vorsteher-Protokoll 1650—1743, S. 181.

Ehemalige Querbäume.

Von zwei in den Lichterverzeichnissen von 1581 und 1663 aufgeführten »bemalten Querbäumen« oder Balken, die für je sieben Lichter eingerichtet waren, hing der eine vor dem Hochaltar, der andere, 1494 von Hinrich Prume gestiftete[1]) in der Sängerkapelle.

Wandleuchter.

Aus der Periode der Renaissance, die hinsichtlich der Leuchterformen den Zeitraum von 1540 bis gegen 1620 umfaßt, sind einunddreißig einarmige, achtzehn doppelarmige und ein dreiarmiger Wandleuchter vorhanden, die gleich allen übrigen aus Messing gegossen sind.

Von den einarmigen Wandleuchtern, die sämtlich in einer S-Linie mit Mittelbund geschwungen sind, weisen dreißig den gleichen nebenstehend abgebildeten Typus auf; zwölf derselben hängen gegenwärtig im Süderschiff, elf im Norderschiff, vier an der Westseite des Lettners und drei im südlichen Chorumgang. Das Modell für sie ist, wie es scheint, 1540 vom Maler und Bildhauer Benedikt Dreyer im Auftrage der Kirche entworfen und ein Teil von ihnen noch vor Ablauf eines Jahres gegossen;[2]) acht andere sind nachweislich 1569 gefertigt.



Wandarm mit dem Möterschen Wappen.

1540 März 3 erhielt »Benedictus Dreyger vor dat munster tho den myssyngeß armen to snydende unde twe brede to varwende« 1 ℳ 2 ß; WB. 1540, 3. W. in den Fasten (Februar 28—März 6). — 1569, 10. W. n. Michaelis (Dezember 4—10) wurden »eynen kronengeyter yn den Fyffhusen (jedenfalls Jasper Bennecke; Hach, Anfänge der Renaissance in Lübeck, S. 28 Anm. 2) geleffert uth der ge[r]ffekamer 25 ℔ olt myssynckgudt, darfan heft he for de kercken gegaten 8 myssynges arme, wegen wedder 28 ℔, for de 3 afferyge punde eme gegeffen 18 ß unde for de 25 ℔ ummetogeyten 4 ℳ 14 ß, is tosamende 6 ℳ;« WB.

Von den dreißig gleichartigen Leuchtern tragen nur noch drei ihre ursprünglichen Wappenschilde. Es sind dies ein an seiner alten Stelle rechts vor der Bürgermeisterkapelle befindlicher Arm mit dem Amtswappen der

[1]) Stiftungsbuch der Sängerkapelle (Bl. 19b), das ihn als »den leuchterboem, de dar henghet myt 7 waßlichte,« bezeichnet.

[2]) Vgl. S. 406 Anm. 7. — Die ältesten inschriftlich datierten Wandarme dieser Art sind fünf in der Jakobikirche aus dem Jahre 1543 und einer in der Ägidienkirche aus dem Jahre 1544.

Knochenhauer (ein Hammel) und zwei ursprünglich im Mittelschiff, seit der Einführung der Gasbeleuchtung im Jahre 1868 aber im Norderschiff am vierten und fünften Norderpfeiler (Abb. S. 408) angebrachte Arme mit dem Wappen der Familie Möter oder Müter[1]) (auf diagonal schraffiertem Grunde ein Hirsch, den eine aus dem rechten bezw. linken Obereck aus einem Gewölk sich ihm entgegenstreckende Hand im Laufe hemmt [motet]). Stifter der beiden Arme »myth der Müters wapen,« wie sie 1581 bezeichnet werden, ist zweifellos der 1547 und 1558 im ältesten Stuhlbuch der Kirche[2]) genannte und als Schwager des 1555 gestorbenen Bürgermeisters Gotthard von Hövelen nachweisbare[3]) Tönnies Moetter (Motter, Müter).

Die vier Arme an der Westseite des Lettners sind seit 1800 (vgl. S. 422) mit dem Amtszeichen der Pantoffelmacher (ein Pantoffel) und der Aufschrift *das Ampt der Pantoffelmacher* versehen; ein weiterer, am zweiten Wandpfeiler des Süderschiffes angebrachter Arm, den zu unterhalten die Rigafahrer übernahmen, als ihr bis dahin bei der Taufe aufgehängtes Lichterbecken (vgl. S. 406 f.) beseitigt wurde, zeigt, ebenfalls seit 1800, ein Schild[4]) mit dem Wappen dieser Genossenschaft (vorn ein halber Doppeladler, hinten drei halbe Schlüssel) und der Aufschrift *Dieses Licht wird von der Rigafahrer Comp. unterhalten. Gestiftet A° 1416. Erneuert A° 1800.*

Von den übrigen hierher gehörigen zweiundzwanzig Wandarmen haben elf ehemals Schilde getragen, da ihr unteres kolbenartiges Ende noch das Loch für die Schildschraube aufweist; die Schilde selbst sind teils verloren gegangen, teils willkürlicherweise an doppelarmige Leuchter versetzt worden.

In dem mehrfach erwähnten Lichterverzeichnis von 1581 werden außer den drei noch mit ihren alten Schilden versehenen und den vier am Lettner befindlichen Leuchtern folgende siebenundzwanzig Wandarme dieser Art[5]) aufgeführt:

Zwei Arme »under der Schonefarer wapen bafen dem nyen radesstole« (vgl. S. 288), die dort noch 1663 hingen. Eines ihrer Schilde mit dem Schonenfahrerwappen (drei Häringe) und der Jahreszahl 1543 ist später an einen barocken Doppelarm (vgl. S. 419) versetzt.

Ein Arm unter dem Wappen »s[eligen] Gerdt Oldenborges,« der im Juni 1552 gestorben ist,[6]) im Süderschiff.

---

[1]) Vgl. J. H. Büttner, Genealogiae oder Stamm- und Geschlechts-Register der vornehmsten Lüneburgischen Adelichen Patricien-Geschlechter (Lüneburg 1704) unter »Die Müther.«

[2]) Stuhlbuch I S. 149 und 144.

[3]) von Hövelnsche Familienchronik (Handschr. der Stadtbibliothek).

[4]) 1800 April 7—13 wurden an den Graveur (Ch. G.) Ficker »für 5 messingene Schilder, so an die in der Kirchen befindlichen Lichtarme der Pantoffelmacher und Zuschläger gekommen,« je 1 ℔, 1800 November 3—9 »an Pettschierstecher Ficker, der die Inschrift an den Rigafahrer Lichtarm in der Kirchen auf die messingene Plate gestochen,« 3 ℔ 8 β gezahlt; WB.

[5]) Außerdem werden 1581 neun kleinere Wandarme aufgeführt — nämlich sieben auf dem Sängerchor, einer an der Kanzel und ein 1579 von Metteke, Witwe des zwei Jahre zuvor gestorbenen Gerdt Stotebrügge gestifteter »unter Stotebrugen wapen« (vgl. S. 340 Anm. 2) in der Briefkapelle — sowie eine »iseren plathe« des Junkers Klaus Rantzau an der Südseite des ersten Süderpfeilers.

[6]) WB. 1552, 3. W. n. Pfingsten.

Ein von den Meyerschen Erben unterhaltener Arm »bafen Meyrs mansstole (vgl. S. 283) vor s. Johans bilde.«

Ein Arm »under s[eligen] Warner Meye wapen und marke,« nach dem Verzeichnis von 1663 »für Warner Meyers(!) Epitaphium« (vgl. S. 338), jedenfalls 1570 gestiftet.[1]) Im Süderschiff am dritten Pfeiler oder an der gegenüberliegenden Wand.

Zwei 1577 gestiftete[2]) Arme »under der garbreder wapen,« an der Südwand über dem großen Schonenfahrerstuhl. Seit 1800 wird jedoch an dieser Stelle ein von den Garbereitern unterhaltener Doppelarm aufgeführt; an einem solchen (vgl. S. 414) hängt jetzt ein 1577 datiertes Schild mit dem Amtswappen der Garbereiter.

Ein Arm »under van Elpen marcke,« an der Südwand über dem Schonenfahrerältesten-Stuhl. Das 1581 datierte Schild ist 1868 an einen Doppelarm (vgl. S. 414) versetzt.

Ein Arm »under »s[eligen] Hans Tegetmeyers und Jurien Laffers[3]) wapen,« 1663 nach Erneuerung des Schildes aufgeführt als »einfacher Arm unter Laffers Wapen.« Im Süderschiff, vermutlich am vierten Süderpfeiler, wo Jürgen Laffers seinen Erbstand hatte.[4]) Das betreffende Schild befindet sich jetzt an einem Doppelarm (vgl. S. 414).


Wandarm aus der Bürgermeisterkapelle.

Ein Arm »under der snider wapen,« 1663 als »Arm mit der Scher« bezeichnet; im Süderschiff.

Ein Arm »under Lawrens Grothen marcke« im nördlichen Chorumgang »achter der orgeltreppen.«

Ein »von s[eligen] Hinrick Carstens« vermachter Arm in der Totentanzkapelle unter der kleinen Orgel.

Ein von Markus Helmstede und Hans Meyer gestifteter und 1581 von ersterem unterhaltener Arm,[5]) im Mittelschiff bei der Kanzel.

Vier von den Bergenfahrern unterhaltene Arme in deren Kapelle.

Zehn von der Kirche mit Lichtern versehene Arme, davon acht im Mittelschiff und je einer über dem großen Schonenfahrerstuhl und in der Küsterkapelle.

---

[1]) 1570 (in den 8 dagen Michaelis) November 11—17 bescheinigt der Lübecker Rat, daß die Testamentsvollstrecker Werner Meys bei ihm 3 Mark Jahresrente zur Lieferung zweier Lichter gekauft haben; K.-A., Lichter, Gleichzeit. Abschr.

[2]) 1577, 3. W. n. Neujahr (Januar 13—19) erhielt der Maurermeister Asmus (Oldenborg) 4 ß, um »2 luchterarme to seyten, welck de garbreyders der kerke foreret hebben;« WB.

[3]) Jürgen Laffers (Lafferdes), dem 1543—91 das Haus Königstraße No. 44 zugeschrieben stand, war mit Hans Tegetmeyers Schwester Katharina verheiratet.

[4]) Stuhlbuch II Bl. 268 f.

[5]) 1583, 9. W. n. Michaelis (November 24—30) überwiesen die Erben der beiden obigen Stifter der Kirche 50 ℳ zur Anschaffung der Lichter; WB.

Ein etwas größerer und reicher ausgestatteter Arm im Renaissancecharakter (Abb.) weist sich durch sein Schild mit dem lübischen Doppeladler als ein früher in der Bürgermeisterkapelle angebrachter Leuchter aus; nach dem Verzeichnis von 1581 hatten ihn die Bürgermeister mit Lichtern zu versorgen, während 1663 »kein Licht mehr drauff gehalten« wurde. Seit 1868 ist er nordseitig am Pfeiler der südlichen Vorhalle angebracht.

Die achtzehn vorhandenen Doppelarme im Renaissancecharakter entstammen dem Zeitraum von etwa 1570—1620. Ihre beiden Arme sind in der Mitte durch einen gedrehten Ring mit zwei entgegengesetzt gerichteten Akanthusblättern gegliedert und laufen nach unten hin volutenförmig in einen Fischkopf mit einem Schnörkel aus; ihr kräftigerer S-förmiger Schaft ist teilweise mit Blattwerk belegt und endigt unten in dreizehn Fällen (No. 1—13) in einen Fischkopf (Abb. S. 412), sonst in einen Cherubimkopf (Abb. S. 413). Unter den fünf letzteren Doppelarmen zeigt der Parchamsche von 1605 eine etwas reichere Ausstattung (Abb. S. 414). Diese Leuchter sind:

1. ein vom ehemaligen Epitaph des 1568 verstorbenen Bürgermeisters Paul Wibbeking (vgl. S. 338) stammender Doppelarm unter dem Wibbekingschen Wappen (vgl. S. 299) und einem im Jahre 1800 hinzugesetzten Schilde mit einer Inschrift, welche besagt, daß der Leuchter nebst den zugehörigen Lichtern vom genannten Bürgermeister gestiftet sei. Diese Angabe trifft jedoch nicht ganz zu, da nach dem Lichterverzeichnis von 1581 sich neben jenem Epitaph zwei von des Bürgermeisters Söhnen, dem Ratsherrn (1578—1628) Joachim W. und Georg W., unterhaltene Doppelarme befanden, die nach dem Lichterverzeichnis von 1663 »unter Wibbekings Wapen mit I. W.« und »unter G. W.« standen, auch hat ersterer 1613 ein noch bestehendes Lichterlegat für seinen Leuchter ausgesetzt.[1]) Seit 1868 ist der Doppelarm an der Nordseite des fünften Süderpfeilers angebracht.

2. Ein 1571 gegossener Doppelarm des Amtes der Büttenmacher oder Kleinbinder. Das obere Schaftende trägt die Statuette des hl. Christophs; auf dem 1743 erneuten Schilde ist das Amtszeichen der Kleinbinder (eine hölzerne Milchkanne mit darüber gestelltem geöffnetem Zirkel) mit der Unterschrift DAS AMPT DER KLEINBINDER. 1743. eingraviert. Früher am zweiten Wandpfeiler des Norderschiffs, seit 1868 an der Südseite des sechsten Norderpfeilers.

Das WB. berichtet unter 1571, 7. W. n. Ostern (Mai 27 — Juni 2): »Item up der nordersyten baffen de nyen stoyle (vgl. S. 284 f.) seyten laten 4 nye arme fan myssinge. Den luchtenmackers unde den butekenmackers to hulpe gegefen 107 pund kerckenluchters fan den altaren, de kramers unde

[1]) Verzeichnis der Privat-Wohltätigkeitsanstalten im lübeckischen Freistaate (1901) S. 151. — In seinem Testament von 1626 Mai 22 verfügte Joachim Wibbeking, »das auf den (!) in bemelter (Marien-) Kirchen hinter dem Cohre vorhandenen Leuchter mit zwee Armen unter der Wiebekinge Wapen von den von mir belegten ewigen Rentegeldern durch meine Testamentarien die darauf gehorende Wachslichter zu rechter Zeit verschaffet und gesetzt und bemelter Leuchter also erhalten werden soll;« St.-A., Urschr.

kanengeyters hebben ere arme gans gegefen. Uptoseyten de 4 arme hebbe yck to ungelde vorlech[t] 3 ℔.«

3. Ein 1572 von Matthias Benning gegossener Doppelarm des Amtes der Nädler (Abb.). Auf dem Schilde das Amtswappen (zwei gekreuzte Angelhaken zwischen einem Haken und einer Öse), darunter auf einer Bandrolle die Inschrift DER NETELER ARM VND LICHT. Früher an der Südseite des Pfeilers der Totentanzkapelle, seit 1868 in der Briefkapelle rechts neben dem inneren Portal.

Im WB. heißt es unter 1572, 3. W. n. Weihnachten (Januar 13—19): »Item mester Matz de (!) busengeyter eme gegefen, welck den neytelers wart gegefen to erem arme to hulpe, 4 lispundt olt gudt uth der gerfekameren; for den arm hebbe yck gegefen to seyten 8 ß . . . .«

4. Ein vom Epitaph des 1571 gestorbenen Kaufmanns Hermann Siegmann (vgl. S. 338) stammender Doppelarm. Das viereckige Schild zeigt die Aufschrift ANNO 1575 und darunter nebeneinander die Wappen des Verstorbenen (auf geteiltem Schilde ein Baum, unter dem eine Robbe liegt) und seiner Ehefrau Christine geb. Mues[1]) (auf einem beiderseits von einem Stern begleiteten Balken eine Maus). Der Leuchter hing bis 1850 über dem Eingang zur Gerwekammer, wo er 1868 aufs neue angebracht ist.



Doppelarm des Nädleramtes.

5. Ein vom Kürschner Jürgen Ranne gestifteter Doppelarm. Das von einer Bandrolle mit der Inschrift IVRGEN RANNE AO [15]77 überragte Doppelschild zeigt des Stifters Wappen (ein Baum zwischen zwei einander zugewandten sitzenden Eichhörnchen) und seine nebenstehende Marke; bei der Einrichtung des Armes für die Gasbeleuchtung ist hinter dem Vornamen die Jahrhundertzahl 15 und zu beiden Seiten der Marke die Jahreszahl 18 — 68 roh eingegraben. Darüber die Statuette eines geflügelten Engels mit einem Buch unter dem linken Arm, während das Attribut in seiner erhobenen Rechten abgebrochen ist. Früher an der Südseite des vierten Norderpfeilers, seit 1868 an der Nordseite des sechsten Süderpfeilers.

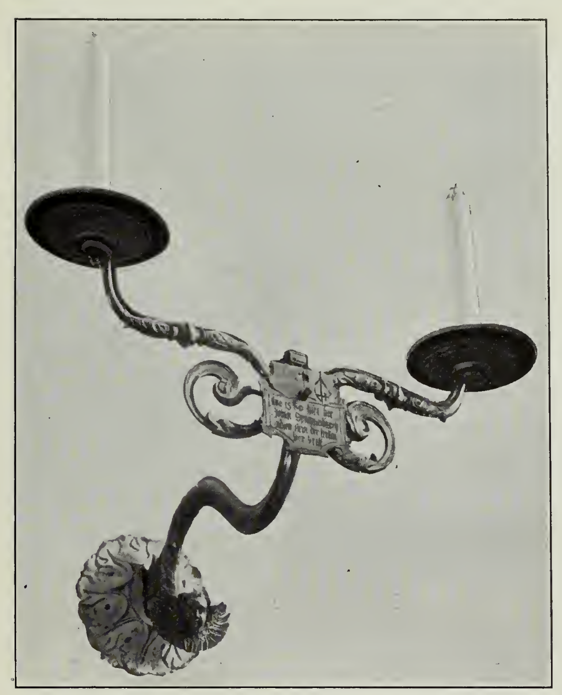


[1]) Nach dem WB. 1571, 5. W. n. Michaelis (Oktober 28 — November 3) Tochter von Heine Mues, dessen bei Milde, Siegel des M.-A., Tafel 12 No. 95 abgebildetes Siegel mit ihrem Wappen übereinstimmt.

Das Lichterverzeichnis von 1581 bemerkt zu diesem Doppelarm: »Duth hefft Jurien Ronre ein corßerer vormaketh und is de arm under seinem wapen. Vide in dem warckmester bocke Nr. [Lücke], anno 1577 de 6. wecke in der vasten: Jurrienn Ronre und sein elike husfrouwe holden desse lycht de tydth eres levendes, na erer beyder dode der karcken angelaffeth tho geben 150 ℔, darffan de lychte zu halten.»[1])

6. Ein zu dem 1578 errichteten Epitaph des 1575 gestorbenen Kaufmanns Wolter van Holsten (vgl. S. 339) gehöriger Doppelarm. Das Schild trägt die nebenstehende Marke und die Aufschrift WOLTER · VAN HOLSTEN · 1575. Darüber dieselbe Engelstatuette wie am vorigen Leuchter. Seit 1868 an der Südseite des dritten nördlichen Chorpfeilers.

7. Ein Doppelarm des Amtes der Buntfutterer oder Kürschner. Auf dem viereckigen Schilde zu oberst die Aufschrift ANNO 1581 LETEN DE BVNTMAKER DESSEN ARM MAKĒ VN̄ ORE GESELLEN HOLDEN DE LICHTE, darunter ein von einem Fuchs gejagtes Eichhörnchen. Die Statuette stellt einen Bischof mit Kelch und abgebrochenem Krumstab dar. Ursprünglich an der Südseite des vierten südlichen Chorpfeilers, seit 1868 an der Nordseite des dritten südlichen Chorpfeilers.



Doppelarm des Ratsherrn Johann Spangenberch.

8. und 9. Zwei Doppelarme mit dem Wappen des 1616 gestorbenen Bürgermeisters Dr. Jakob Bording (ein durch vier absteigende Spitzen geteilter Schild) unter den von altersschwacher oder stümperhafter Hand eingravierten Überschriften H. Jacobus Bording AO 1616 und H. Jackobos Bordinck AO 1616. Nach den Lichterverzeichnissen von 1663 und 1766 gab es jedoch nur einen Doppelarm »unter sehl. H. Bordings Wapen,« der bei dessen 1800 beseitigten Epitaph (vgl. S. 348) angebracht war; erst das Lichterverzeichnis des letzterwähnten Jahres führt zwei aus dem Bordingschen Testament unterhaltene Doppelarme auf, einen an der alten Stelle, den anderen in der südlichen Kapelle des Chorumgangs. Seit 1868 hängen die Leuchter in den der Beichtkapelle zunächst gelegenen Ecken der beiden Umgangskapellen.

[1]) Vgl. das Verzeichnis der Privat-Wohltätigkeitsanstalten, S. 69.

10. Ein Doppelarm mit der Statuette der hl. Anna selbdritt und einem von einem einarmigen Leuchter (vgl. S. 410) stammenden Doppelschild, das heraldisch rechts das Lafferdessche Wappen (vgl. S. 345), links die Aufschrift IVRGEN LAFFERS ERVEN trägt. Seit 1868 an der Südseite des fünften Norderpfeilers.

11. Ein Doppelarm mit der Statuette des Evangelisten Johannes; seit 1868 an der Südseite des vierten nördlichen Chorpfeilers.

12. Ein Doppelarm mit der Statuette eines geharnischten Kriegers mit geschwungenem Schwert; seit 1868 an der Nordseite des vierten südlichen Chorpfeilers.

13. Ein auseinander genommener Doppelarm, dessen beide Arme 1806 zu dem Leuchteraufsatz der Bergenfahrer (vgl. S. 423) verarbeitet sind, während sein als Leuchterarm verwandter Schaft seit 1868 nordseitig am vierten nördlichen Chorpfeiler hängt.



Parchamscher Doppelarm.

14. Ein vom Ratsherrn (1573—89) Johann Spangenberch gestifteter und ursprünglich gegenüber dem 1579 auf dessen Kosten gebauten ehemaligen Ratsstuhl am zweiten Süderpfeiler befestigter Doppelarm (Abb. S. 413). Das angehängte Schild zeigt des Stifters Wappen (eine Burg, zwischen deren drei Türmen zwei Wächter stehen) und seine Marke zwischen den Buchstaben H und S; die Unterschrift lautet **Ano 1580 hefft her Johan Spangenbarch dussen Arm der kerken vor Erett.** Seit 1868 an der Südseite des dritten südlichen Chorpfeilers.

15. Ein Doppelarm mit dem Schilde des einarmigen Leuchters der Garbereiter (vgl. S. 410), das unter der Überschrift DER GARBREDER ARM 1577 deren Amtswappen (ein dreibeiniger Kessel zwischen einem Abschaumlöffel und einer Schöpfkelle) trägt. Am Wandpfeiler links vom Bergenfahrerstuhl.

16. Ein Doppelarm, dessen Schild 1868 einem 1581 von drei Gebrüdern von Elpen (oder Lennepen) gestifteten einarmigen Leuchter (vgl. S. 410) entnommen ist. Es zeigt die Inschrift

ANO · M · D · LXXXI · HEBBEN
HANS }
IASPER } VAN LENPEN
HINRICK }
DVSSEN · ARM · MAKEN · LATEN ·

und darunter das von Elpensche Wappen (in der geteilten vorderen Hälfte des gespaltenen Schildes oben ein Löwe, in der hinteren ein vierreihig geschachter Balken). Am Wandpfeiler rechts vom Bergenfahrerstuhl.

17. Ein Doppelarm, der seit 1800 (vgl. S. 422) ein herzförmiges Schild mit dem Amtswappen der Zuschläger und Packer (ein mit einem Treibeisen in Form eines Schrägkreuzes gestellter hölzerner Hammer) und der Unterschrift *das Amt der Zuschläger u. Packer* trägt. Früher an der Südwand der südlichen Kapelle des Chorumgangs, seit 1868 an der Nordseite des fünften nördlichen Chorpfeilers.

18. Der bereits erwähnte Parchamsche Doppelarm (Abb.) trägt ein Schild mit der Aufschrift HER HENNINCK PARCHAM RATHMANN 1605. Früher unterhalb des Parchamschen Epitaphs (S. 343), seit 1868 an der Südseite des fünften südlichen Chorpfeilers.

In den Lichterverzeichnissen von 1581 und 1663 werden außer den oben unter No. 1—8, 14 und 18 beschriebenen noch folgende dreizehn Doppelarme aus der Renaissancezeit aufgeführt:

1. Ein 1571 gestifteter[1]) Doppelarm »under der cramer wapen,« der noch 1800 seinen ursprünglichen Platz am ersten Wandpfeiler des Norderschiffs einnahm. Vielleicht ist er identisch mit dem Doppelarm, der die St. Annenstatuette trägt (S. 414), da diese Heilige die Schutzpatronin der Brüderschaft der Krämer war.

2. Ein 1571 gestifteter[1]) Doppelarm »under der kannengeter wapen«, am dritten Wandpfeiler des Norderschiffs. Er ist 1774 vom Amte der Zinngießer durch einen neuen ersetzt (vgl. S. 421).

3. Ein 1571 gestifteter[1]) Doppelarm »under der kam und luchtenmacker wapen,« 1800 noch vorhanden. Ursprünglich am vierten Wandpfeiler des Norderschiffs.

4. Ein 1579 gestifteter[2]) Doppelarm »under der wanthboreder wapen;« am ersten Wandpfeiler des Süderschiffs.

5. Ein nur 1581 aufgeführter Doppelarm unter der Marke der damaligen Eigentümer der Bremer-Kapelle (vgl. S. 163); am fünften Wandpfeiler des Norderschiffs. Er ist später durch den Bremerschen Doppelarm (vgl. S. 420) ersetzt.

6. Ein zum ehemaligen Epitaph des Bürgermeisters Dr. Hermann von Vechtelde (S. 339) gehöriger, erst 1663 aufgeführter Doppelarm, zu dessen Versorgung mit Lichtern ein Jahr zuvor 170 ℳ belegt waren.[3]) 1766 und 1800 wird an seiner Stelle ein einarmiger Leuchter aufgeführt.

7. Ein am Epitaph Hinrich Conradis (S. 341) angebrachter Doppelarm. Seit 1776 wurde aus dem betreffenden Lichterlegat »wegen Mangels der Einnahme« nur noch ein Licht geliefert, »dagegen hat die Kirche den einen Arm des Leuchters abgenommen und behalten.«[4])

8. Ein Doppelarm »unter Wedemhoffs Wapen« beim Epitaph des Ratsherrn Hinrich Wedenhoff (S. 342), gleich den fünf folgenden Leuchtern 1766 noch aufgeführt.

---

[1]) Vgl. S. 411 f.

[2]) Nach dem WB. wurden 1579, 14. W. n. Michaelis (Dezember 27 — 1580 Januar 2) 5 ß verausgabt, »der wantboreyders eyren arm to seyten.«

[3]) Urkunde von 1662 März 8; St.-A., Sacra No. 61, Urschr.

[4]) Vorsteher-Protokoll von 1776 Oktober 8.

9. Ein 1599[1]) von dem am 24. Februar 1609 gestorbenen[2]) Luder von Dorne gestifteter Doppelarm, an der Südseite des ersten Süderpfeilers.

10. Ein laut letztwilliger Verfügung[3]) des 1609 gestorbenen Bürgermeisters Gotthard von Höveln bei dessen Epitaph (S. 345) angebrachter Doppelarm. Er ist gleich dem folgenden wahrscheinlich im Jahre 1800 eingeschmolzen (vgl. S. 405).

11. Ein vor dem Epitaph des Ratsherrn Johann Glandorp (S. 346) unter dessen Wappen angebrachter Doppelarm.

12. und 13. Zwei Doppelarme »unter Stiten und Höveln Wapen« in der südlichen Kapelle des Chorumgangs, zweifellos von der 1616 gestorbenen Witwe des Ratsherrn Gottschalk von Stiten Margaretha geb. von Höveln gestiftet, deren ehemaliges Epitaph (S. 348) sich an dieser Stelle befand.

Der einzige dreiarmige Wandleuchter aus der Renaissancezeit (Abb.) hing ursprünglich unter der Marke des 1547 gestorbenen Ratsherrn Hermann Schute[4]) über dessen Grabe an der Nordseite des Kanzelpfeilers. Als 1584 der Bürger Hans Burmester dieses der Kirche anheimgefallene Grab erwarb, verpflichtete er sich, für die drei Lichter jährlich zwölf Pfund Wachs zu liefern[5]) und setzte zu dem Behuf elf Jahre später ein noch bestehendes Legat von 300 Mark aus.[6]) Das 1584 erneute Schild, welches nach dem Lichterverzeichnis von 1663 »sehl. Burmesters Marck und Nahmen« trug, ist nicht erhalten. Seit 1868 an der Westseite des Kanzelpfeilers.



Dreiarmiger Renaissanceleuchter.

Ein vierarmiger Wandleuchter, der nach dem Verzeichnis von 1581 unter dem Wappen und der Marke des 1542 gestorbenen Ratsherrn Karsten Timmermann am Pfeiler neben der Chortreppe hing und 1663 von Markus Tiedemann unterhalten wurde,[7]) ist nicht viel später von letzterem durch einen zweiarmigen barocken Leuchter ersetzt worden (vgl. S. 418).

---

[1]) Verzeichnis von 1663.

[2]) Stuhlbuch I S. 224.

[3]) Er verfügte 1607 Juli 2: »Noch sollen mine Erben schuldich sein, einen messings Armen oder Leuchter vorfertigen und im Chor baven minen Begreffnuß setten laten, tho welcker Underholding und Waßlicht ich jarlickes 4 ℔ gebe.« St.-A., Testamente.

[4]) Verzeichnis von 1581.

[5]) Der 1584 November 23 abgeschlossene Vertrag ist dem Niederstadtbuch einverleibt.

[6]) Verzeichnis der Privat-Wohltätigkeitsanstalten, S. 24 f.

[7]) Das Verzeichnis von 1663 bemerkt: »Hält jetzo Marx Tiedemann, kömpt von Carsten Timmerman.«

Barocken Charakters sind ein einarmiger, sieben doppelarmige und zwei dreiarmige Wandleuchter.

Der einarmige Leuchter, welcher 1868 ostseitig zwischen dem nordwestlichen Portal und dem vorgebauten Windfang angebracht ist, entspricht in seiner Form den beiden kerzentragenden Armen des nachstehend abgebildeten Spangenberchschen Leuchters. Er scheint identisch zu sein mit einem 1663 in der Briefkapelle befindlichen Wandarm unter dem Wappen des um 1660 gestorbenen[1]) Jost Lukas.

Von den barocken Doppelarmen ist der älteste datierte ein 1626 vom Kaufmann Hans Spangenberch gestifteter (Abb.). Sein der Wand zugekehrtes Halbteil bildet eine geschweifte Ranke, die hinten in einen Strauß, vorne in die Halbfigur eines Engels ausläuft, der auf einer Stange die beiden Querarme trägt. Diese sind ebenfalls rankenförmig gestaltet und endigen nach der Mitte des Leuchters zu in einen menschlichen Kopf, seitlich in eine Blume. Ihren Treffpunkt krönt eine edel geformte nackte weibliche Figur. Vor der Mitte des Leuchters ist ein schön graviertes Schild angeschraubt. Es zeigt unter der Überschrift MEMENTO MORI zu beiden Seiten einer Engelsfigur in ovalen Umrahmungen die Wappen des Stifters (auf einem Ast eine auffliegende Taube, die auch als Helmkleinod dient) und seiner am 11. Oktober 1651 gestorbenen[2]) Ehefrau Margaretha geb. Helwich (hinter einem Palisadenzaun drei Hopfenstauden, deren heraldisch linke in ein H ausrankt; auf dem Helm dieselben Stauden). Die untere Hälfte des Schildes bildet eine Tafel mit der Inschrift Anno 1626 den 25 Septembris hat der || Erbar Hanß Spangenbergk diesen Arm || mit Zwey wachs Liechteren dieser Kirchen || zu ewigen tagen darauff zu halten zur || freundtlichen gedechtnuß vorehrett, weiter unten folgen der Name HANS SPANGENBERCH und Todesembleme. An seiner ursprünglichen Stelle, der Westseite des vierten Norderpfeilers, ist der Leuchter zuletzt 1766, an seiner gegenwärtigen, der Südseite des zweiten Norderpfeilers, zuerst 1800 nachweisbar.



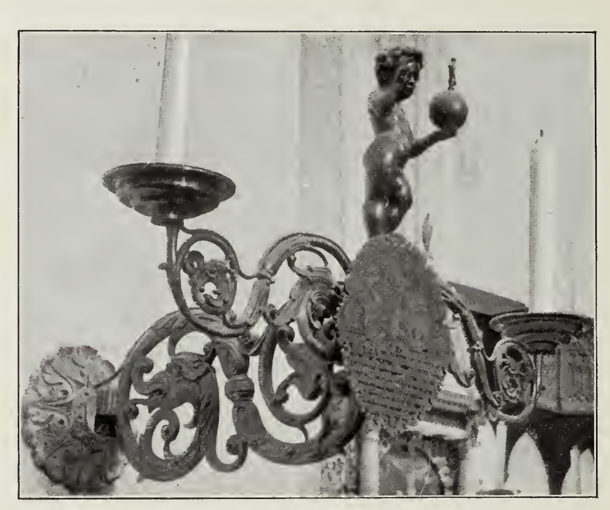
Doppelarm des Hans Spangenberch.

[1]) Stuhlbuch I Bl. 34.

[2]) Stuhlbuch II Bl. 141.

In seinem Testamente vom 24. September 1626 (St.-A., Urschr.) verfügte Hans Spangenbergk: »Weiter so sollen auch meine Testamentarii . . . in Sankt Marien Kirchen hieselbst nahent an meiner Begrebnuß einen messings Leuchtterarm mitt zween Pipen aus meinem Nachlaeß machen und dahin setzen lassen, darbeneben aber zu continuirlicher Unterhaltunge zweyer Wachslichter darselbst 150 Marck auff gewisse Rentten belegen und bestettigen.« Am 25. September wurde ihm seines Schwiegervaters Peter Helwichs Grab in der Marienkirche zugeschrieben (Steinbuch 1597—1633, Bl. 181b), am 28. September das Begräbnis »vor Hanß Spangenberch von Münden bordich« bestellt (WB. 1626, 24. W. n. Ostern.)

Ein gleicher Doppelarm, der nach 1663[1]) von Markus Tiedemann gestiftet ist und noch jetzt seinen ursprünglichen Platz an der Nordseite des dritten nördlichen Chorpfeilers einnimmt, zeigt auf dem Schilde das plastisch modellierte Wappen des Stifters (in der vorderen Hälfte ein Rosenzweig, in der hinteren ein wilder Mann mit einer über die rechte Schulter gelegten Keule; auf dem Helm wachsend ein wilder Mann mit drei Rosen in der Linken) mit der Unterschrift MARCVS TIEDEMAN.



Vehoffscher Doppelarm.

Ein 1633 vom Krämer Matthias Vehoff[2]) geschenkter ähnlicher, etwas größerer Leuchter (Abb.) endigt am hinteren Arm in einen Tierkopf und eine Blüte, an den beiden Querarmen in einen Tierkopf und eine Blume; er wird gekrönt von der Statuette des Christkindes mit der Weltkugel. Ein mitten vor dem Leuchter angebrachtes Schild zeigt unterhalb des Spruches MEMENTO MORI die von einem Engel gehaltenen Wappen des Gebers (ein Viehstall inmitten eines Palisadenzaunes, der vorne mit einem Gatter, hinten mit einem Baum abschließt; auf dem Helm ein Baum zwischen zwei Büffelhörnern) und seiner verstorbenen Ehefrau Margaretha (im Schilde und auf dem Helm drei Kleeblätter) mit den Unterschriften

HODIE MIHI		CRAS TIBI
Mathias Vhehoff	und	Margarita Vhehoffes;

auf dem unteren Teile des Schildes steht: An̄o 1633 Martini hat der Erbar Matthias Vhehof || und deßelben Hausfraw Margarita Vhehofes, so den || 12 Martii

[1]) Vgl. S. 416.

[2]) Er ist am 7. Januar 1657 gestorben; Stuhlbuch II Bl. 287.

in Gott selig entschlaffen, diesen Arm | mit zwey Wachs Lichteren dieser Kirchen zu | ewigen tagen darauff zu halten umb | ihrer freundtlichen dabey zu | gedencken verehret. Bis 1868 an der Südseite des vierten südlichen Chorpfeilers, seitdem an der Südseite des ersten Norderpfeilers.

Von diesem Leuchter unterscheidet sich ein zu dem 1695 an der Südseite des vierten Norderpfeiler errichteten Epitaph des Bürgermeisters Heinrich Kerkring (S. 368) gehöriger nur dadurch, daß sein der Wand zugekehrtes Stück vorne in eine sternförmige Blume statt in eine Blüte endigt, sowie durch seine muschelförmigen Lichterbecken. Das angehängte plastische Schild zeigt auf einem Wappenmantel das von der Kette der Zirkelbrüder mit unterem Dreifaltigkeits-Medaillon umschlossene Kerkringsche Wappen, dessen Helmkleinod fehlt.

Ein mit dem Kerkringschen übereinstimmender Leuchter, der seit 1868 im Mittelschiff am zweiten Süderpfeiler hängt, trägt eine kleine Jünglingsstatuette und ein neueres Schild mit der Kirchenmarke.

Ein weiterer Doppelleuchter, über dessen Ursprung ebenfalls bestimmte Nachrichten nicht vorliegen, gleicht hinsichtlich des rückwärtigen Stückes dem Vehoffschen Leuchter, hinsichtlich der Querarme dem Spangenberchschen und dem Tiedemannschen. Gekrönt wird er durch die kleine Statuette des segnenden Heilands mit der Weltkugel; sein mit dem Schonenfahrerwappen und der Jahreszahl 1543 gezeichnetes Schild entstammt einem einarmigen Renaissanceleuchter (vgl. S. 409).

Wahrscheinlich sind die beiden letzteren Leuchter identisch mit einem dem Lichterverzeichnis von 1663 zufolge im Süderschiff angebrachten Doppelarm »unter Wilhelm Medings Nahmen« und mit einem 1663 und 1755[1]) nachweisbaren Doppelarm unter dem Wappen des Anfang 1640 verstorbenen Kirchenvorstehers Hermann Werlhof, der über dessen Grabe[2]) an der Westseite des fünften südlichen Chorpfeilers hing.

Ein 1636 vom Ratsherrn Thomas Störning der Kirche verehrter Doppelarm (s. die Abb. S. 286) zeigt als hinteres Stück eine beiderseits in Voluten auslaufende Ranke; die beiden Querarme entsprechen in ihrer Grundform denen der Renaissancezeit und hängen an einer mittleren Kugel, die vorne die Aufschrift trägt · HER · THOMAS : STORNINCK · ANNO · 1636 · und gekrönt wird von einer die Wappen des Ratsherrn und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Wibbeking umrahmenden Kartusche. Der Leuchter ist 1868 von der Nordseite des fünften Norderpfeilers, wo des Stifters Epitaph (S. 354 f.) hängt, an den Senatsstuhl versetzt.

In seinem Testament von 1641 Mai 4 bestimmte Thomas Störning jährlich 8 ℔ zur Beschaffung zweier 3½pfündiger Lichter für seinen »meßings Arm mit zweyen Leuchtern auffwert meiner Begrebniß an dem Pfeiler;« St.-A., Testamente.

---

[1]) K.-A. unter »Lichter und Leuchter.«

[2]) Vgl. S. 391 Anm. 5.

Von den beiden dreiarmigen Leuchtern ist der eine von dem 1636 gestorbenen Kaufmann Hinrich Bremer oder aus dessen Nachlaß gestiftet. Sowohl der hintere Träger wie auch die gleich ihm S-förmigen beiden seitlichen Arme stellen eine am Schwanzende zusammengerollte Schlange dar, aus deren Rachen das letzte, aufwärts geschweifte Stück der Kurve hervorragt. Das mittlere Bindeglied dieser drei Teile bildet eine das Bremersche und das Paschensche Wappen (vgl. S. 266) umschließende Kartusche; eine auf ihr sitzende Putte trägt die dritte Lichterschale auf dem Kopfe. Ursprünglich am Wandpfeiler westlich der Bremer-Kapelle, seit 1868 an der Nordseite des dritten Süderpfeilers.

Der größte und prunkvollste Leuchter der Kirche ist aus dem Nachlaß des 1637 gestorbenen Ratsherrn Johann Füchting errichtet und befindet sich vor dessen Epitaph (Abb. S. 352). Seinen Träger bildet eine doppelt geschweifte Ranke, die hinten in die Halbfigur eines Engels mit rückwärtigem Tierkopf, vorne in eine harpyienförmige Halbfigur endigt. Sie wird gestützt durch eine von der Wand her schräg aufsteigende Stange, an der das nebenstehende Schild mit der Füchtingschen Marke befestigt ist. Die in ornamentaler Hinsicht dem Träger des Vehoffschen Leuchters gleichenden beiden seitlichen Arme sind einer mittleren achtkantig abgeschrägten Kugel angeschlossen, der ein die mittlere Lichterschale tragender schlanker achtseitiger Schaft aufgesetzt ist. Vor letzterem hängt ein großes graviertes Schild mit den Wappen des Ratsherrn (S. 354) und seiner vor ihm verstorbenen Ehefrau Margareta geb. Lengerke (S. 358) und mit der Unterschrift:

H. Johan Füchtingk Rahtmann
vnd Vorsteher dieser Kirchen hat diesen
Arm mit 3 Wachs Lichteren zu Ewigen Ta=
gen darauff zu halten vorordenet vnd vorehrett
umb sein und seiner seligen Haußfrauen
Margareta Füchtinges
dabey zu gedencken
Ao 1636.[1])

Ein dritter dreiarmiger Leuchter, der mit dem Wappen des 1645 gestorbenen Ratsherrn Jürgen Paulsen gezeichnet war, hing ehemals unter dessen Epitaph (S. 355). 1766 zuletzt erwähnt, ist er jedenfalls mit zum Guß der beiden Kronleuchter des Altarraumes verwandt worden (vgl. S. 405).

Die jüngsten, in nüchternen Formen gehaltenen Wandleuchter, drei einarmige und zwei Doppelarme, stammen aus den Jahren 1768—1791.

Zwei derselben, ein einarmiger und ein Doppelleuchter, deren Arme aus einfachen Schnörkeln bestehen, sind 1768 auf Bestellung der Nowgorodfahrer als Ersatz für ihr damals beseitigtes Lichterbecken (vgl. S. 407) und

[1]) Die Jahreszahl entspricht der des 1636 Oktober 15 errichteten Füchtingschen Testamentes (vgl. Verzeichnis der Privat-Wohltätigkeitsanstalten, S. 39 ff.)

für ihren bisherigen Lichterbaum (vgl. S. 422) vom Bildhauer Dietrich Jürgen Boy modelliert und vom Glockengießer Adam Planer gegossen.[1]) Sie wurden über dem gleichzeitig neu errichteten kleinen Nowgorodfahrerstuhl (vgl. S. 301) und an der Ostwand der Südervorhalle, wo bisher die Nowgorodfahrerkapelle gestanden hatte, angebracht, um das Anrecht des Kollegiums auf diesen eben freigelegten Platz (vgl. S. 170) zum Ausdruck zu bringen.[2]) Beide Leuchter tragen Schilde mit der erhaben gegossenen Aufschrift NOUWOGRODS-FAHRER ANNO 1768. Seit 1868 hängt der einarmige Leuchter über der Tür zur Sakristei, der doppelarmige südseitig am Pfeiler der Südervorhalle.

Die gleiche Form wie letzterer hat ein Doppelarm, den 1774 die Kannen- oder Zinngießer an Stelle ihres vermutlich unbrauchbar gewordenen älteren Leuchters (S. 415) fertigen ließen. Das plastisch modellierte Schild zeigt vom Beschauer aus links einen Becher mit Deckel, rechts eine Kanne; die Unterschrift lautet: DAS · AMPT · DER · ZINNGIESSER · ANNO · 1774. Seit 1868 an der Westwand der Südervorhalle.

Zwei mit einander übereinstimmende einfache S-förmige Arme, deren hinteres Ende in eine Spirale ausläuft, befinden sich seit 1868 vor dem Conradischen Epitaph (Abb. S. 340) und südseitig am Pfeiler der Totentanz-kapelle. Es sind zweifellos dieselben, welche 1791 der Ratsgießer J. G. W. Landré im Auftrage der Kirche für die Beichtkapelle gegossen hat.[3])

Standleuchter.

Dem Museum überwiesen[4]) sind zwei verhältnismäßig gut erhaltene vergoldete spätgotische Lichterbäume von 2,19 bezw. 2,25 m Höhe, von denen 1,65 bezw. 1,50 m auf die in mittlerer Höhe mit einem sechsseitigen Knauf besetzten Stangen entfallen. Beiden gemeinsam ist ein mit Rippen und Krabben besetztes sechsseitiges Kelchkapitäl und zwei dessen oberer Platte angeschlossene reich gegliederte kleine Strebepfeiler; letztere tragen bei dem einen Leuchter ein zweigeschossiges sechsseitiges Tabernakel von zierlichen Architekturformen (Abb. S. 422), bei dem andern umrahmen sie ein schönes durchbrochenes Maßwerkmuster (Abb. S. 423); der ehemalige figürliche Schmuck fehlt.

Von vier weiteren Lichterbäumen gotischen Charakters befinden sich Überreste auf dem Boden über der südlichen Vorhalle. Es sind

zwei 2,25 m hohe, mit runden Knäufen versehene Stangen, die je eine durch sechs krabbenbesetzte Rippen gegliederte Konsole von 27 cm Höhe tragen;

---

[1]) Archiv der Handelskammer, Nowgorodfahrerakten No. 48 (Rechnungen von 1764—99). Planer erhielt laut Rechnung vom 29. August 1768 für die beiden zusammen 119 Pfund schweren Leuchter, das Pfund zu 1 ℔ 4 ß gerechnet, 148 ℔ 12 ß.

[2]) Das. No. 33a (Ältesten-Protokoll von 1766—98, S. 6).

[3]) Die auf 108 ℔ 6 ß lautende Rechnung Landrés über beide Leuchter wurde am 14. Februar 1791 mit 102 ℔ beglichen. WB.

[4]) Kulturhist. Museum No. 1892/132 und 1892/133.

eine 2,40 m hohe, mit sechskantigem Knauf versehene Stange, deren 40 cm hohe obere kelchförmige Konsole acht mit Maßwerk besetzte Rippen zeigt;

eine 2,25 m hohe, oben abgesägte Stange mit sechskantigem Knauf.

Vorhanden waren ehemals nachweislich folgende zehn Lichterbäume:

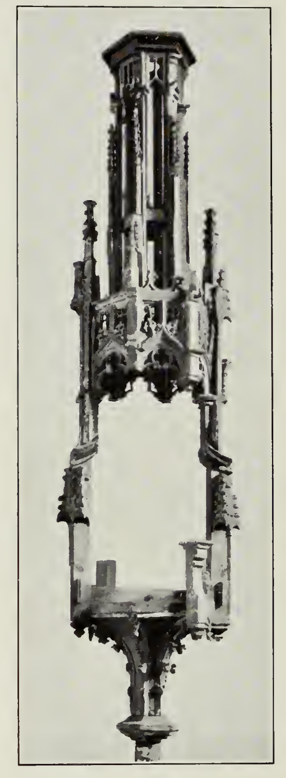
Ein vor den ehemaligen Bildwerken der hl. drei Könige (S. 314) in der Nowgorodfahrerkapelle aufgestellter »vormalder holten bomm,«[1]) für den die Älterleute und die Frachtherrn der Nowgorodfahrer jährlich zwei Lichter zu liefern hatten.

Vier am sog. Trauerstuhl (S. 299) angebrachte, mit dem Wappen der Pantoffelmacher bezeichnete »stande vorgulde bome.«[1]) Bei der Erneuerung des betreffenden Stuhles im Jahre 1800 wurden die zugehörigen vier Lichter, von denen die Meister und die Gesellen des Amtes je zwei zu unterhalten hatten, auf die vier an der Westseite des Lettners befindlichen Wandarme versetzt (vgl. S. 409).

Zwei dem ehemaligen »Zuschlägerstuhl,« einer zwischen dem vierten und fünften Süderpfeiler belegenen Bank, angeschlossene »stande vorgulde holten bome«[1]) unter dem Amtswappen der Zuschläger und Packer. Die von diesem Amte jährlich zu liefernden beiden Lichter wurden im Jahre 1800, um sie »ebenfalls nützlicher für die Erleuchtung der Kirche anzuwenden,« unter Beseitigung der Lichterbäume für einen damals in der südlichen Kapelle des Chorumgangs befindlichen Doppelarm (S. 415) bestimmt.[2])

Zwei am Nowgorodfahrerstuhl angebrachte, nur 1663 aufgeführte »Bäume,« auf denen damals keine Lichte mehr gehalten wurden.

Ein nur 1663 aufgeführter »kleiner Baum« am Gestühl in der Divessen-Kapelle.



Gotischer Lichterbaum.

Alte Leuchteraufsätze in Form kleiner hölzerner Kandelaber haben sich nur auf der 1496 geschnitzten schönen Gallerie des Schrankenwerks vor der Beichtkapelle erhalten (vgl. S. 257 f.). Die beiden äußeren weisen noch die ursprünglichen Lichterdorne auf, während die fünf mittleren seit 1868 Gasbrenner in der Form von Kerzen tragen.

Ehemals befanden sich auch, dem Lichterverzeichnis von 1581 zufolge, auf den Chorschranken zwischen den beiden ersten und zweiten Chorpfeilern je sechs für einpfündige Lichter bestimmte Leuchter; das Verzeichnis von 1663 führt für die Nordseite ebenfalls sechs, dagegen »südwerts am Altare über dem Sthule, wo die Graduirte sitzen,« (S. 292) nur vier Leuchter auf.

[1]) Lichterverzeichnis von 1581.

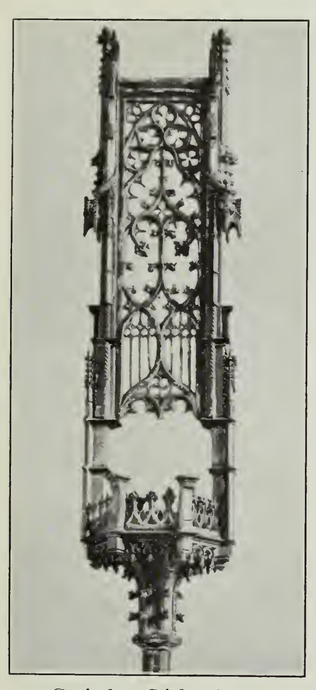
[2]) Vorsteher-Protokoll 1743—1832, S. 207f.

Ähnliche kleine Kandelaber standen auf der gleichaltrigen, 1774 beseitigten Einfriedigung der nur im Verzeichnis von 1663 in dieser Hinsicht erwähnten »Heisekels Capelle mit 8 Leuchtern.«

Die auf den Schranken vor der Schinkel- und der Greveraden-Kapelle angebrachten hölzernen Kandelaber, je drei an der Zahl, und vierzehn etwas kleinere auf der westseitigen Lettnerbrüstung sind erst 1868 bei Einführung der Gasbeleuchtung gefertigt.

Schließlich befinden sich über den Eingängen zur Bergenfahrer- und zur Totentanzkapelle zwei mehrarmige Leuchteraufsätze, die ihren Platz 1868 mit einander vertauscht haben.

Der erstere dreiarmige Leuchter zeigt einen in frühbarocken Formen geschnitzten, mittelst zweier Voluten breit ausladenden Fuß, der vorne und rückseitig in einer Kartusche das Doppelwappen des 1634 gestorbenen Bürgermeisters Dr. Lorenz Möller und seiner Ehefrau Magdalena geb. Bonnus enthält (s. die Abb. S. 273); in der Mitte trägt er einen gerade aufsteigenden Schaft, seitlich zwei S-förmige Arme, sämtlich aus Messing. Dieses Stück ist offenbar gleichzeitig mit dem über dem Eingang zur Totentanzkapelle aufgehängten großen Möllerschen Epitaph (S. 351 f.) gestiftet.



Gotischer Lichterbaum.

Der andere, im Jahre 1806 vom Bildhauer J. D. Pegel für das Schrankenwerk der Bergenfahrerkapelle gefertigte Aufsatz[1]) (Abb. S. 351) setzt sich zusammen aus einem in zwei derbe Voluten auslaufenden sockelartigen Fuß, dessen Vorderseite in kleinen Kartuschen übereinander das Bergenfahrerwappen und eine Harpye zeigt, zwei ihm seitlich angeschlossenen Armen von einem doppelarmigen Renaissancewandleuchter (S. 414) und der auf dem Mittelstück sich erhebenden Statuette des hl. Olav vom ehemaligen Kronleuchter der Bergenfahrer (Abb. S. 405).

Das Silbergerät.

Der reiche Bestand an silbernen Statuen, Monstranzen, Reliquienbehältern, Kannen, Kelchen, Kreuzen und sonstigen Werken der Goldschmiedekunst, den die Marienkirche zur Zeit der Heiligenverehrung besaß,[2]) ist 1533 nebst den Schätzen der übrigen Kirchen und denen der Trese mit wenigen Ausnahmen eingeschmolzen und zu Kriegsrüstungen verwandt worden;[3]) nur zwei hier als No. 1

---

[1]) Pegel erhielt am 13. Februar 1806 außer 134 ℔ »wegen accordirte Arbeit an der Bergenfahrer Kapelle« 16 ℔ »für das Mittelstück über die Kapell-Thüren;« WB.

[2]) Vgl. das in den Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11, S. 177 ff. veröffentlichte Verzeichnis.

[3]) G. Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die Europäische Politik 1, S. 200.

und No. 3 aufgeführte Stücke haben sich aus jener vorreformatorischen Zeit erhalten. Vorhanden sind:

1. Ein 27 cm hoher silbervergoldeter Altarkelch von gotischer Grundform (Abb.). Der sechspassige Fuß zeigt im ersten und dritten Kreisabschnitt die eingravierten Wappen der Familien von Wickede (vgl. S. 359) und Darssow (vgl. S. 442) mit den Unterschriften DOMINVS · HERMANNVS · VAN · WICKEDEN · PROCONSVL · und MATHILDIS · DARZOW · VXOR · EIVS · Man würde hiernach den Kelch in die Zeit zwischen der 1488 oder 1489 erfolgten[1]) Wahl Hermann von Wickedes zum Bürgermeister und dessen Ableben am 8. April 1501 setzen, doch spricht für eine spätere Entstehung desselben, daß die verschlungenen Ornamente, welche die vier übrigen Kreisabschnitte des Fußes füllen und die untere Hälfte der Schale umgeben, bereits im Renaissancecharakter gehalten sind. Der Rand des Fußes trägt den lübeckischen Silberstempel und als Meisterzeichen ein Stundenglas. In eine beträchtlich jüngere Zeit als der Fuß, der Schaft und die Schale fallen der Knauf, den oben und unten ein von Figürchen belebtes zierliches Rankenwerk in erhabener Arbeit und dazwischen je drei Blumenmedaillons mit Resten schwarzer Emaille schmücken, sowie die beiden ähnlichen Schaftringe. Da der Schaft gelötet ist und durch zwei Nieten zusammengehalten wird, 1644 aber für die Reparatur und Neuvergoldung eines Altarkelches mit abgebrochenem Fuße 18 ℳ verausgabt wurden,[2]) so scheint die jetzige Zusammensetzung des Kelches aus diesem Jahre zu stammen. 1581 wog er zusammen mit einem kleinen Löffel (vgl. No. 18) 72 Lot (= 1042 Gramm); sein jetziges Gewicht beträgt 1030 Gramm.



Wickede-Darssowscher Kelch.

Ein Verzeichnis »van dem silbergeschir, so anno 1581 bi Marien karken boffunden (K.-A., Rentebuch von 1581—1647 Bl. 249) meldet: »Item noch is bii dem hogen altare ein vorguldeth kelck unde[r] Dassowen unde Wyckeden wapen unde 1 klein lepel, wycht thosamen 72 lodt.«

[1]) Er kommt als Ratsherr zum letzten Male 1488 Juli 29, als Bürgermeister zum ersten Male 1489 März 12 vor, Hanserecesse III 2, No. 270 § 31 und No. 255.

[2]) Vgl. WB. 1644, in der Michaeliswoche (September 29 — Oktober 5): »Sonnabent fur einen Kelck vom Altar, dar der Fueß ist abgebrochen gewesen, wider beim Goldtschmide machen laßen, darzu an Golde fur 2 Ducaten gekommen, noch an Machelohn dafur geben 2 Reichsthaler, thutt zusammen 6 Reichsthaler, seint 18 ℳ.«

2. Ein gemäß Vorstandsbeschlusses vom 19. März 1857 von C. J. Milde entworfener und vom Goldschmied Johann Jacob Heinrich Faasch[1]) gefertigter 26 cm hoher silbervergoldeter Altarkelch in schlichter gotischer Form. Den Fuß bildet ein Sechspaß, der mit Maßwerk in Fischblasenform gezierte Knauf ist mit sechs abwechselnd roten und grünen Halbedelsteinen besetzt. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen: | *Faasch* |. Gewicht: 999 Gramm.

Nach den Wochenzetteln erhielt 1858 Januar 15: »J. H. Faasch für



Älteste Patene.

1 neuen silbernen im Feuer vergoldeten Altarkelch nach einer Zeichnung von Milde, 67 ½ Loth (= 995 Gramm) schwer, laut Quitung Nr. 100 (unter 1857) 275 ℳ.«

3. Silbervergoldete emaillierte Patene (Abb.) von 16,5 cm Durchmesser, wohl noch dem 13. Jahrhundert angehörend. In einem die Mitte einnehmenden grün grundierten mandorlaförmigen Ausschnitt sitzt auf schlichtem

---

[1]) In den Lüb. Adreßbüchern 1838—1860 genannt.

romanischen Tronsessel der segnende Heiland mit der Weltkugel in violettem Gewande und blauem Mantel, während in den beiden halbmondförmigen seitlichen Zwickeln die vier Evangelistenzeichen auf blauem Grunde stehen. Am Rande, wo, wie im rechten Zwickel, die Emaille stellenweise abgeblättert ist, sind in grünen und blauen Feldern dreizehn Halbfiguren musizierender Engel unter flachen, von Säulen getragenen Rundbögen dargestellt. Ohne Werkzeichen. 293 Gramm schwer.

Nach dem Verzeichnis von 1581 befand sich »in der kisten bi dem warckmester upp dem warcknhuße in bewaringe« unter anderm »1 groth geammelorth (= emaillierter) kelck myth der patenen,« die zusammen 60 Lot wogen.

4. Schlichte silbervergoldete Patene, im Durchmesser 19 cm groß. Auf der oberen Seite ein kurzarmiges lateinisches Kreuz. 1766 vom Gold schmied Heinrich Georg Schmiedeknecht[1]) an Stelle einer ihm in Gegenrechnung gegebenen älteren Patene gefertigt. Lübeckischer Silberstempel; das Ƕ-förmige Meisterzeichen ist undeutlich. Gewicht: 208 Gramm.

Das Wochenbuch meldet unter 1767, 1. W. n. Neujahr (von Januar 1—10 gerechnet): »Herrn Vorsteher Roeck wegen eines neuen silbernen Oblaten Teller nach Angebung des alten, dessen Gewicht 14½ Loth à 28 ß = 25 ℳ 6 ß betrug, und nach Decord von 1 ℳ 14 ß auf Schmiedeknechts Rechnung von 54 ℳ 14 ß den Betrag von 27 ℳ 10 ß.«

5. Schichte silberne Patene, im Durchmesser 15,6 cm groß. Auf der oberen Seite die eingegrabene Kirchenmarke zwischen dem lübeckischen Silberstempel und dem Meisterzeichen [Lange],[2]) darunter die Jahreszahl 1843. Auf der unteren Seite ein lateinisches Kreuz. Gewicht: 140 Gramm. Geschenk des Pastors (1829—59) D. Joh. Aeg. Funk.[3])

6.—13. Vier in Verwahrung der drei Geistlichen der Marienkirche befindliche kleine silbervergoldete Krankenkommunionskelche mit Patenen, nämlich:

6. Ein um 1500 gefertigter, 10 cm hoher gotischer Kelch mit sechspaßförmigem Fuß, von dessen gravierten Kreisabschnitten zwei mit Maßwerk geschmückt sind, während die vier übrigen die Halbbilder der Madonna und des Apostels Andreas, einen Kruzifixus und das Halbbild des Apostels Johannes umschließen. Der Knauf ist beträchtlich jünger. Infolge Erneuerung des angelöteten unteren Randes fehlen die Werkzeichen. (Bei Herrn Senior D. Ranke.)

7. Ein 11 cm hoher Kelch von gleicher Grundform, vielleicht von 1574. Von den Kreisabschnitten des sechspassigen Fußes sind fünf schlicht gelassen, im sechsten ist eine 17 mm hohe plastische Madonna auf einem

[1]) H. G. Schmiedeknecht wurde am 28. Juli 1763 Burger und besaß seit dem 12. Oktober 1764 eine Goldschmiedsbude an der Breitenstraße (St.-A., Wetterentenbücher). Ältermann seit 1790, hat er 1800 »seine Bude verkaufet und [ist] demnächst vom Amt abgetreten« (St-A., Goldschmiedeakten).

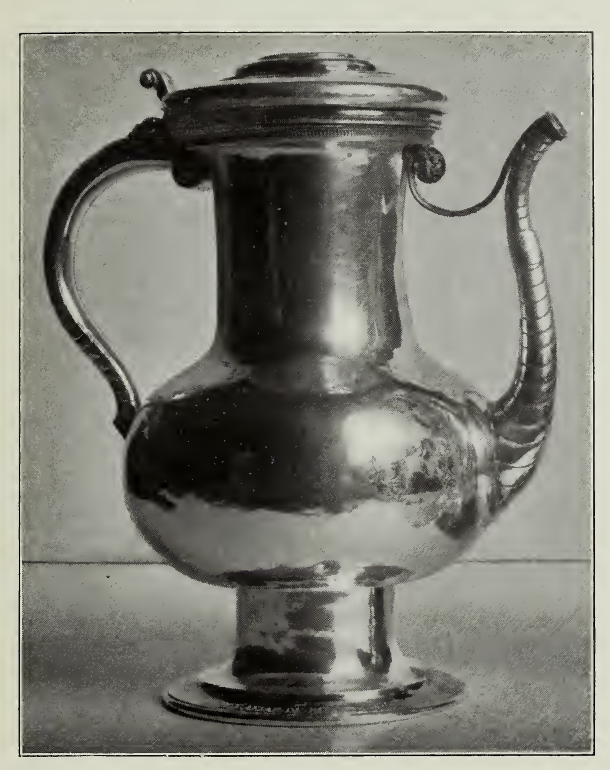
[2]) Der Goldschmied Gotthilf Johannes Lange wurde 1818 Mai 5 Bürger und starb 1856 Februar 23.

[3]) Nach Angabe von H. Jimmerthal aus dem Jahre 1851; K.-A.

eingravierten Strahlenkranz und über einem Halbmond aufgenietet. Lüb. Silberstempel; Meisterzeichen: ein von einer Hand (Klaue?) gehaltenes Beil. (Bei Herrn Pastor Marth.)

8. Ein ähnlich geformter Kelch von 11,5 cm Höhe zeigt auf dem einen Kreisabschnitt des Fußes das Halbbild einer Madonna inmitten eines Strahlenkranzes, auf den übrigen, ebenfalls eingraviert, je eine großblättrige Pflanzenstaude. Lüb. Silberstempel; Meisterzeichen: ein stehender Halbmond. (Bei Herrn Pastor Becker.)

9. Ein 11,4 cm hoher Kelch in gotischer Grundform aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Lüb. Silberstempel; Meisterzeichen: ein E auf einem Schilde. (Bei Herrn Senior D. Ranke.)



Weinkanne aus dem Nachlaß des Bürgermeisters Gotthard von Hövelen d. Ält.

10.—13. Von den vier 8—9 cm im Durchmesser haltenden einfachen Patenen sind die beiden älteren, deren eine am Rande ein eingraviertes Kreuz in einem Kreise zeigt, ohne Werkzeichen, die beiden anderen modern und »Schwartzkopf« gezeichnet.

Das WB. berichtet unter 1574, 16. W. n. Pfingsten (September 12—18): »Item her Johan Hessen dem menyster[1]) avergeantwert eynen forgulden kelck myt eyn poyteyn, wycht tosamende 11 loyt eyn quenteyn, yt loyt 2 ℳ 4 ß, ys fan der kercken sulffer, is 25 ℳ 5 ß; yt koter(!) darto to macken, darfor is ½ ℳ 5 ß.«

14. Eine aus dem Nachlaß des am 4. Mai 1555 gestorbenen Bürgermeisters und Vorstehers der Marienkirche Gotthard von Hövelen geschenkte 29 cm hohe silberne und teilweise vergoldete weitbauchige Weinkanne mit geschupptem Griff und Ausguß (Abb.). Sie zeigt auf der Bauchfläche die Wappen des Gebers (vgl. S. 337) und seiner zweiten Ehefrau[2]) Barbara, geborene

---

[1]) Prediger 1573—98.

[2]) Gotthard von Hövelens dritte Ehefrau Anna Warmböke starb 1552, die Kanne hat sich also längere Zeit in seinem Besitz befunden.

Stotebrügge (drei in den Dreipaß gestellte Flügel, auf dem Helm ein Flügel) zu beiden Seiten des Ausgusses und unterhalb des letzteren in kleinen Ziffern die Jahreszahl 1555. Auf dem Rande des runden Fußes ist eingraviert: LEGATV̄ * HERN * GODERT * VĀ * HOVELĒ * BVRGEM * DER * KERKĒ * DIVÆ * MARIÆ * VP * DAT * HOGE * ALTAR * DĒ * BLODE * CHRISTI * TO * EREN ✠. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen: ein Fuchs. Das 1581 auf 91 Loth (= 1330 Gramm) angegebene Gewicht beträgt jetzt infolge einer 1634 vorgenommenen Ausbesserung[1]) 1345 Gramm.

Das Verzeichnis von 1581 führt an erster Stelle auf: »Item eine grothe sulfferen weinkanne anno 15 . . van s. h. Goderth van Hoffelen by de karken gegeven, wycht 91 lodth.«

15. Der vorigen fast genau nachgebildet ist eine 35 cm hohe silberne, teilweise vergoldete Weinkanne, welche der Ratsherr Benedikt Slicker (gestorben 1591) am 17. März 1580 gestiftet hat. Sie trägt auf dem Deckel die eingravierten Wappen des Stifters (im gespaltenen Schilde zwei Lilien) und seiner (1597 gestorbenen) Ehefrau Margaretha geb. Helmcke (ein Ahornast). Auf dem Rande des Fußes steht: LEGATVM * HERN * BENEDICTI * SLICKER * RATMĀ ⁑ DER * KERCKĒ * DIVÆ * MARIÆ * VP * DAT * HOGE * ALTAR * DĒ * BLODE * CHRISTI * TŌ * EREN. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen: eine Pflanzenstaude mit langem Blütenschaft. Auf der Unterseite des Fußes steht: 144 : Lodtt (= 2105 Gramm). Ihr jetziges Gewicht beträgt 2065 Gramm.

Das WB. meldet unter 1580, 4. W. in den Fasten (März 13—19): »Item eyn donnerdage hefft de erbar here her Benedixste Slycker Maryen kercken foreret unde up dat hoge altar gegefen eyne groyte sulfferen wynkannen, wycht eyn hundert ferundefertych loyt . . .«

16. Von ähnlicher Form ist auch eine dritte, 31 cm hohe, teilweise vergoldete silberne Weinkanne mit schlichtem Griff und Ausguß, die 1729 der Goldschmied Hans Jochem Floht[2]) auf Bestellung der Kirche gefertigt hat. Auf dem Deckel steht die von Ornamenten eingefaßte Kirchenmarke. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen unkenntlich. Unter dem Fuß: *14 L*[ötiges] *Silber. w*[iegt] *101¼ L* (= 1480 Gramm). Jetziges Gewicht 1464 Gramm.

Das WB. berichtet unter 1729, 2. W. n. Michaelis (Oktober 9—15): »Montag mit hohen Consens der Tit. Herren Vorsteher noch eine neue Weinkanne auf den hohen Althaer machen laßen, so gewogen 104¼[3]) Loth; hierzu hatt der Goldtschmidt (Hans Jochem Floht nach einem Vermerk des

---

[1]) Vgl. WB. 1634, 8. W. n. Neujahr (Februar 16—22): »Für eine silberne Kanne, so aufs Altar gebraucht wirtt, die im Rohr gelecket, darumb ein silbern Bandt gelegt, dafur gegeben 1 ℳ 14 ß.«

[2]) Hans Jochim Floht (Flethe) wurde 1702 September 2 Bürger und am gleichen Tage mit einer Goldschmiedbude an der Breitenstraße belehnt, die 1738 Mai 31 sein Nachfolger Diederich Philipp Zachau übernahm; St.-A., Wetterentenbücher.

[3]) So; Schreibfehler.

Vorstehers Adolph Rodde auf einem dem Vorsteher-Protokoll 1650—1734, Bl. 193 einliegenden Blatt) an 14 löth. Silber laut Memor. fol. 190 et 192b aus der eisernen Küste auf dem Werckhause empfangen . . 91 3/4 Loth, hierzu hatt er noch gelieffert . . . . 9 1/2 »

101 1/4 »

Fur das gelieferte Silber à Loth 29 ß Macherlohn und auswendig an einigen Stellen zu verguldten à L[oth] 6 ß, das Kirchenmark darauf zu stechen 12 ß, thut zusammen 56 ℳ, bezahlet mit 52 ℳ 12 ß.«

17. Rechteckige, auf vier flachen Kugeln ruhende silberne Oblatenlade mit vergoldeten Kanten und einem Tragegriff am Deckel. Höhe des Kastens 7 1/4 cm, Länge 18 cm, Breite 10 cm. Auf der Vorderseite das sauber gravierte Bild der auf dem Monde stehenden Madonna im Strahlenkranze. 1681 vom Goldschmied Johann Hasse[1]) aus einer 38 Loth schweren älteren Hostienlade[2]) gefertigt. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen (undeutlich) IH. Neu 42 Loth (614 Gramm) schwer, jetziges Gewicht ebenfalls 614 Gramm.

Über die Neuanfertigung berichtet das WB. unter 1681, 7. W. n. Ostern (Mai 15—21): »Weiln das silberne Lädtchen, worinn die Hostien aufm Althar verwahret werden, mehrentheils unbrauchbar gewesen, als ist selbiges mit Verbesserung 4 Lohdt Silber, so der Goldschmidt Johan Haß dartzu gethan, gantz new gemacht und an den Kanten vorgüldet worden. Das alte Lädchen wog 38 Lohdt. Vor solche Arbeidt und ein Marienbildchen drauffzustecken hat Thomas Fredenhagen Mittvorsteher beordert zu zahlen 30 ℳ.«

18. Ein zur Oblatenlade gehöriger einfacher silberner Löffel von 12 cm Länge. Das obere Stielende ist kugelförmig, die flache Schaufel mit sieben Längsschlitzen versehen. Stempel und Meisterzeichen fehlen. Gewicht 12 Gramm.

19.—20. Ein Paar Altarleuchter aus dünnem Silberblech, 50 cm hoch. Der bauchige, einer Lampenglocke ähnliche Fuß, der von zwei Zügen umwundene Schaft und der abnehmbare Lichtteller sind von stark getriebenen Blumengewinden umrankt. Auf dem Fuß das Wappen des unbekannten Stifters (zwei Weinblätter und ein Ring, der auch als Helmkleinod dient; zu beiden Seiten des letzteren die Buchstaben A und R). Am unteren Ende des Schaftes steht in geprickelter Schrift *Anno 1691 Den 6. Novemb.* Lübeckischer Silberstempel; rechts davon das Meisterzeichen HS (Heinrich Schmidt),[3]) links ein r. Das Gewicht der Leuchter wurde 1853 mit Einschluß von 68 und 62 Lot Blei im Fuße derselben auf 177 und 186 1/2 Lot festgestellt.

---

[1]) Johann Hasse besaß seit 1659 eine an der Breitestraße belegene Goldschmiedsbude, die 1692 Dethleff Strothman übernahm; St.-A., Wetterentenbuch.

[2]) 1561, 9. W. n. Pfingsten (Juli 27 — August 2) wurden »Jasper Wulve dem goltsmede vor it sulvern ciborium by ydt altar up alle veer orden wedder tho lodende und reyen tho makende« 1 ℳ 15 ß gegeben; WB.

[3]) Heinrich Schmidt, der 1684 Oktober 16 Bürger wurde, besaß seit 1685 November 4 eine Goldschmiedsbude am Markte, die 1704 Juli 10 Jürgen Seelke übernahm.

Vor Stiftung dieser beiden Stücke waren messingne Altarleuchter im Gebrauch.

Im Leuchterinventar von 1581 sind »2 missinges luchter uff dem hogen althare . . . jeder luchter tho einem lychte van 3 ℔« verzeichnet.

1658, 12. W. n. Michaelis (Dezember 19—25) haben die Vorsteher »2 newe Altarleuchter, weil die alten zerbrochen, machen laßen bei Niclaus Wiesen, e. e. Rahts Gießern, wegen 72 ℔, à ℔ bedungen 1 ℳ, sind 72 ℳ;« WB.

21. Silberne, 25 cm hohe Taufkanne in geschweiften Rokokoformen. Der Deckel trägt auf einem mittleren Buckel ein graviertes Marienbild und auf dessen Innenseite drei Vorsteherwappen mit den Umschriften H : HENRICUS · BALEMANN · CONSUL, H · HERMANN · WOLDT · SENATOR · und DIEDERICH · JÜRGEN · QUALMANN ·; unterhalb des ersteren Wappens steht die Jahreszahl 1740. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen: eine sitzende Taube zwischen den Buchstaben J und D (Jochim Dietz).[1]) Gewicht: 1,2 kg.

22. Silberne Taufschale von 34 cm Durchmesser und 9 cm Höhe mit tiefer, fast halbkugelförmiger Kumme. Der 6 cm breite Rand zeigt oben das gleiche Marienbild wie die Taufkanne und unten dieselben Wappen mit den gleichen Umschriften und der Jahreszahl 1740. Stempel und Meisterzeichen wie oben. Gewicht: 1,375 kg.

Im WB. heißt es unter 1740, 2. W. n. Michaelis (Oktober 2—8):

Für das von nebigen[2]) anzuschaffen beliebte silberne Taufbecken und Gießkanne, welche zusammen 177 Loth gewogen, b[e]rechnet Jochim Diez à 2 ℳ pro Loth	354 ℳ	
Und für die Marienbilder und Wappen zu stechen	10 ℳ	
		364 ℳ
Dagegen er nebenbesagter Maßen in Bezahlung empfangen 85 1/2 Loth alt Silber à 30 ß . . .	160 ℳ 5 ß	
Noch ihm detrahirt für 1/2 Loth, so das neue weniger gewogen	1 ℳ	
		161 ℳ 5 ß
bleiben		202 ℳ 11 ß
Trinckgeld dem Gesellen und Jungen		1 ℳ 4 ß
Ist also von nebigen 446 ℳ 12 ß[2]) bezahlt		203 ℳ 15 ß.

Die bis dahin gebrauchte Taufkanne war von Zinn. 1668, 11. W. n. Neujahr (März 8—14) wurden »dem Kannengießer Berend Timmerman für die Taufkanne umbzugiessen 10 ß und für der Kirchen Marck und Nahm aufzustechen 3 ß gegeben.«

23. und 24. Ein Paar silberne mit rotem Sammet gefütterte Klingelbeutel in zylindrischer Form; Höhe 19 cm, im Durchmesser etwa 11 cm. Vorne die Madonna auf dem Mond mit einem Lilienszepter in der Rechten, daneben je ein Medaillon mit Kopf, im übrigen ist die Außenseite von

---

[1]) Jochim Dietz wurde 1705 Juni 18 Bürger und übernahm 1705 Juli 18 eine Goldschmiedsbude an der Breitenstraße. Seit 1711 Ältester des Goldschmiedeamtes, ist er 1749 gestorben.

[2]) Die 1733 beschlossene Veräußerung der auf alten Meßgewändern befindlichen Perlen, Gold- und Silberstickereien u. dergl. hatte 446 ℳ 12 ß erbracht; Einnahmenseite derselben Woche.

Ornamenten und Guirlanden im Rokokocharakter bedeckt; alles in getriebener Arbeit. Am oberen Rande die eingravierte Inschrift *Anna Bevenrodes : A⁰ 1689.* Auf dem achtkantigen Ansatz zum Aufsetzen des Stieles die Inschrift: *Jakob Cappelen. Hinrich Volckman.* ‖ *Anthony Backhusen.* A. S. *Matthias Warner Knieper.* ‖ *Gottfrid Lambrecht, Nicolaes Conrad v. Ghoer.* ‖ *Jochim Hinrich Mull. Valentin Hirsch.* ‖ *Marten Aldach. Anno 1720.* Die somit wahrscheinlich 1689 von der sonst unbekannten Anna Bevenrode gestifteten beiden Klingelbeutel sind im Oktober 1720 auf Kosten der oben genannten neun Diakone der Marienkirche umgegossen. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen H · S,[1]) darunter zwei gekreuzte Palmenzweige (?).

Das Protokollbuch der Diakone (K.-A., Lit. C, Bl. 24 b) berichtet: »Anno 1720 in Octobri haben wir samptliche Diaconi die alte Klingebeutel umgißen laßen und wegen Machelohn an Goltdschmit laut unterschriebene Rechnung bezahlt 27 ℔, sodaß ein jeder Diaconus von seinen Eigenen dazu außgegeben 3 ℔ wegen Machelohn.«

25. und 26. Ein Paar silberne, mit Leder gefütterte Klingelbeutel, in Form und Größe den vorigen ähnlich Vorne in getriebener Arbeit die Madonna im Strahlenkranz, darunter · S · M ·; im übrigen ist die durch acht eingetriebene Züge geteilte zylindrische Außenseite von eingraviertem Rankenwerk mit Blumen bedeckt. Auf der Außenseite des Bodens ist St. Anna selbstdritt mit der Marke  eingraviert, auf dem Ansatz für den Stiel steht *Anno 1771.* Die Klingelbeutel sind im letzterwähnten Jahre auf Bestellung der Vorsteherschaft gefertigt und zwar diente als Muster gemäß der am 17. Dezember 1770 von den Diakonen getroffenen Auswahl[2]) ein (1755) vom Kaufmann Jens Behn an die Jakobikirche geschenkter Klingelbeutel. Lübeckischer Silberstempel; Meisterzeichen · H · I · · B · (Hans Jürgen Berg).[3])

Die Glocken.

Die Marienkirche besitzt neunzehn sämtlich aus Bronze gegossene Glocken. Elf derselben hängen in der Glockenstube des Süderturms.

1. Unter ihnen ist die größte der Puls oder die Pulsglocke.

Es hat nacheinander fünf Glocken dieser Art gegeben. Über die älteste aus dem Jahre 1466 wird berichtet:[4]) »Anno 66. ummetrend Johannis

---

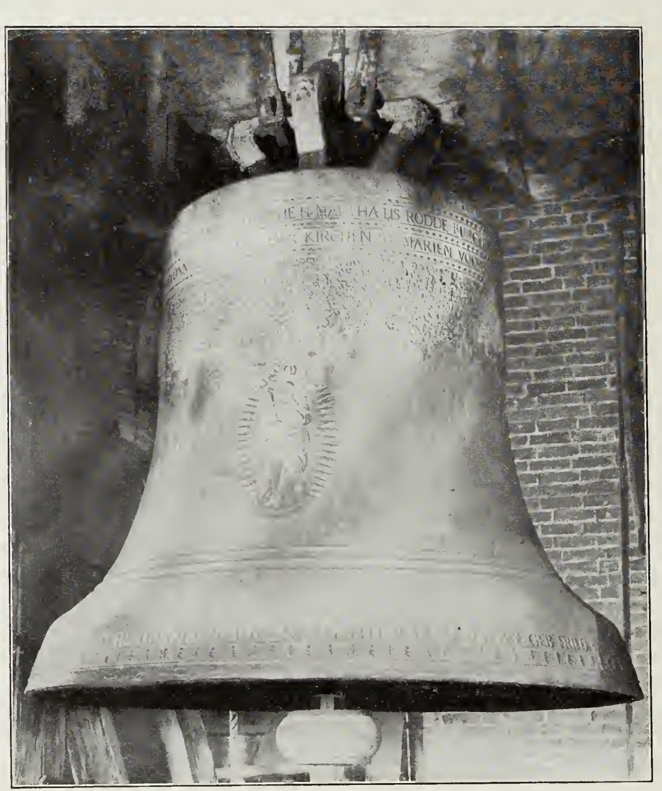
[1]) Die Buchstaben H S können damals die Goldschmiede Hans Schacht (Bürger seit 1705 April 2), Hinrich Schmidt (Nikolaus' Sohn, Bürger seit 1713 Juli 13) oder Hinrich Schlave (Bürger seit 1718 September 7) bezeichnen; St.-A., Bürgerbuch.

[2]) Protokollbuch der Diakone, K.-A., Lit. E No. 2, S. 24.

[3]) Hans Jürgen Berg, der 1758 August 31 Bürger wurde, besaß seit 1762 Juli 6 eine Goldschmiedsbude am Markte. Amtsältester seit 1781, hat er 1805 »seine Profession niedergeleget und sein Goldschmiede-Amt verkauft.« Er ist am 15. August 1808 in der Ägidienkirche bestattet.

[4]) Ältestes Rechnungsbuch (1448—1529) Bl. 27 f. im K.-A.; gedr. Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 5 S 161 f. und U.-B. der Stadt Lübeck 11 No. 398.

mytsommer (Juni 24) ghoet mester Gerd Klinge[1]) van Bremen ene klokke to behoff Unser Leven Vrowen kerken bynnen Lubecke, darto is gekomen 48 schippunt (6720 kg) . . . . . . Anno 66 des sondages na s. Peters dage in der arne (August 3) wart de grote nye klokke gewiget, Gloriosa genand . . . .« Sie hat bis 1545 bestanden. Im folgenden Jahre wurde sie vom damaligen Ratsbüchsengießer[2]) Meister Gert van Mervelt aus Flensburg[3]) neu gegossen, nachdem dem Gießer Klaus Wachtel das Werk zweimal mißlungen war.[4]) Über die am 4. Juni 1546 gehaltene Abrechnung mit Meister Gert vermerkt der Werkmeister: »So hefft de klocke wagen 47 schyppunt 7 lispunt 3 markpunt; des hebben ehm de heren vorstenders to getelone togesecht vor yder scyppunt up syn eventur to getende is 9 ß, is de summa van der klocken to getende, welcker yck ehm tor noege betalt unde gegeven hebbe, is 426 ℳ 2 ß.«[5]) Diese Glocke war demnach 6630½ kg schwer. 1632 stürzte sie beim Läuten ab. Wohl infolge ihrer hierbei erlittenen Beschädigungen wurde 1646 der Ratsbüchsenmeister (1632—57) Anton Wiese aus Braunschweig mit ihrem Umguß betraut.[6]) Diese dritte Glocke ist jedoch bereits nach zwölfjährigem Gebrauch gesprungen. Auch eine hierauf hauptsächlich aus dem alten Glockengut vom Ratsgießer (1657—65) Nikolaus Wiese gefertigte vierte Pulsglocke, die gegen 6580 kg wog und am 23. September 1659 eingeläutet wurde,[7]) war nach wenigen Jahren unbrauchbar geworden.



Die Pulsglocke.

---

[1]) Vgl. über ihn Th. Hach, Zur Gesch. der Erzgießkunst (Repertorium für Kunstwissenschaft 3) S. 160 ff.

[2]) Es heißt im Wetterentenbuch von 1489—1573 (St.-A., Handschriften No. 298) Bl. 43:
Dat bussengeterhus } Mester Gert van Mervelt gifft up pasken
gifft des jars 20 ℳ } fulle jar anno 46. Item anno 47. dedit.

[3]) Vgl. Th. Hach, Die Anfänge der Renaissance in Lübeck, S. 26.

[4]) WB. 1545, 7. und 12. W. n. Pfingsten und 1546, 3. W. n. Ostern.

[5]) WB. 1546, 5. W. n. Ostern.

[6]) Er erhielt dafür 801 ℳ; WB. 1646, 8. W. n. Michaelis und 1647, 3. W. n. Michaelis.

[7]) WB. 1659, 25. W. n. Ostern und 13. W. n. Michaelis.

Die gegenwärtige Pulsglocke (Abb.) ist am 2. April 1669 von dem aus Hamburg stammenden Lübecker Ratsgießer (1665—95) Albert Benningk aus vorwiegend neuem Metall gegossen[1]) und am folgenden Adventsabend (27. November) eingeläutet worden. Sie wog neu 7134 kg und mißt im Durchmesser 2,26 m, in der Höhe 1,85 m.

Unterhalb eines aus stilisiertem stehenden Blattwerk gebildeten Kranzes fassen drei mit Rosetten besetzte Streifen die folgende doppelreihige Inschrift des Glockenhalses ein:

GOTT ALLEIN DIE EHRE ♣ ANNO 1668 · WIE H · MATTHÆUS RODDE · BURGERMEISTER · H · HERMANN VON LENGERKEN · RATHSUERWANTER · HIERONIMUS PRUNSTERER
VND THOMAS PLONNIES, BURGERE · DER KIRCHEN ST · MARIEN VOORSTEHERE WAEREN · GOSS MICH DURCH GOTTES BEISTANT · ALBERT BENNINGK, IN LÜBECK :

Der der Inschrift zunächst gelegene Teil der Fläche ist mit spitzenartig durchbrochenem Rankenwerk überzogen, das nach unten hin zackenförmig abschließt; zwischen den Zacken stehen nach Südwesten zu die Worte LEICHTR (!) VERACHT · ALS GEMACHT :. Auf der Südseite trägt das Mittelfeld das 58 cm hohe flache Reliefbild der in einer Strahlenglorie auf dem Monde stehenden und von zwei Engeln gekrönten Muttergottes mit Kind und Szepter; auf der Nordseite stehen die Wappen der oben genannten vier Vorsteher zu je zwei nebeneinander angeordnet zwischen den Worten DA PACEM DOMINE — IN DIEBUS NOSTRIS. Der Schlagring, den gegen das Mittelfeld hin ein von stilisiertem Blattwerk eingefaßter dreifacher Reifen abgrenzt, zeigt den Schriftstreifen:

ZUR PREDIGT, ZUM GEBETT, ICH LÆUT AUCH ZU DEM (!) LEICHEN ♣
KRIEG, FEUER DEUT ICH AN, GEB FRIED · VND FREUDENSZEICHEN ♣
GIB IESU DAS IN FRIED VND FREUD ICH STETES SCHALL ♣
WEND AB VON DIESER STADT · PEST, FEUER, VBERFALL :

Unterhalb dieser Inschrift befindet sich ein von zwei Reifen eingefaßter Blattwerkstreifen mit kleinen musizierenden Putten.

Die zweitgrößte, sog. Bürger- oder Betglocke ist 1713 von Lorenz Stralborn an Stelle der damals geborstenen sog. alten Glocke, Boltzen-, Bürger- oder Ceremonienglocke (sermonglocke) aus dem Jahre 1361 gegossen.

Diese Glocke trug am Halse die Inschrift:
Signum dono (!) choro, fleo funera, festa decoro,
Te colo, virgo pia, post te vocor ergo Maria.
und auf dem Felde die Jahreszahl 1361; Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11 S. 40.

---

[1]) Der 1668 Juni 18 geschlossene Vertrag und die 1671 August 22 gehaltene Abrechnung mit dem Gießer sind in den Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11 S. 38 f. veröffentlicht.

Als Glockenspeise wurden das 4784½ kg schwere Metall der alten Glocke und außerdem 700 kg Kupfer und 279 kg Zinn verbraucht. Die fertige Glocke, welche am 9. Dezember 1713 eingeläutet wurde, wog 10 122 ℔ oder 5061 kg.[1]) Ihr Durchmesser beträgt 1,90 m, ihre Höhe 1,55 m.

Den Glockenhals umschließt zu oberst ein Rankenkranz mit umgekehrten exotischen Vögeln. Ein von zwei Reifen eingefaßter Blattwerkstreifen scheidet ihn von der folgenden, auf der Nordseite durch ein Blatt geteilten Inschrift:

KOMMT LASSET UNS ANBETEN UND KNIEN UND NIDERFALLEN FÜR DEM HERRN, DER UNS GEMACHT HATT · PSA : XCV · V : VI ·

Spitzenartig herabhängendes üppiges Rankenwerk, das am oberen Rande mit Vögeln durchsetzt ist, bildet den Übergang zum Mittelfelde. Dieses trägt auf der Nordseite den Vers:

GOTT SCHUTTE STETES WOHLERGEHEN ·
AUFF ALLE DIE DER KIRCH VORSTEHEN ·

und darunter die Namen der Vorsteher:

H · JOHANNES WESTKEN BURGERMEISTER ·
H · GERHARDT RITTER RATHSVERWANDTER ·
H · JACOB HÜBENS BURGER ·
H · ADOLFF BRVNINGK BURGER ·

Die Südseite enthält den Vers:[2])

ICH LEUTE ZU DER KIRCH UND KOMM DOCH NICHT HINEIN ·
ACH MÖCHTEN ALLE DIE MICH HÖREN SELIG SEYN ·

und darunter ein Reliefbild der auf dem Monde stehenden Madonna im Strahlenkranz, neben dem die Wappen der vier eben genannten Vorsteher zu je zwei untereinander angebracht sind. Schmetterlingsartige Cherubimköpfe umschweben die Inschriften und Darstellungen der Fläche, die durch einen fünffachen Reifen gegen den Schlagring abgegrenzt wird. Letzteren umgeben ein Rankenkranz mit umgekehrten Vögeln, ein von zwei Reifen eingefaßter Blattwerkstreifen und die nachstehende, durch ein Blatt geteilte Schriftreihe:

GOTT ZU EHREN, DER KIRCHE ZUM NUTZEN HABEN DIE IETZIGER ZEIT HERREN VORSTEHER MIT GÖTTLICHER HULFFE MICH GIESSEN LASSEN IN LÜBECK DURCH LAURENTZ STRAELBORN ANNO 1713 ·

Die drittgrößte, sog. Sonntagsglocke, welche im 16. Jahrhundert als »St. Johannes« benannt wurde,[3]) ist 1508 zur Zeit des Werkmeisters Martin

[1]) Vgl. Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11 S. 41.

[2]) Denselben Vers trägt auch die 1735 von Lorenz Strahlborn gegossene größere Glocke der Kirche zu Perlin bei Wittenburg; Schlie, Kunst- und Geschichtsdenkmäler Mecklenburgs 3, S. 75.

[3]) 1541, 1. W. n. Weihnachten (1540 Dezember 26 — 1541 Januar 1) ließ der Werkmeister »den knepel tor groten klocken unde tho Johnße wedder maken« und 1541, 11. W. n. Pfingsten (August 21—27) »den knepel to Johanse vorbeteren;« 1585, 1. W. in den Fasten (Februar 28 — März 6) wurden 20 ß verausgabt, »up dem klocktoren eyne klocken ume to hangen, sante Johans genant.« WB.





Inschrift der Abendglocke.

Flor, und zwar jedenfalls von dem damals für die Marienkirche tätigen[1]) Lübecker Glockengießer Hinrich van Kampen gegossen. Sie hält bei einer Höhe von 1,26 m im Durchmesser 1,71 m. Ihren Hals umgibt zu oberst ein Kranz stilisierter Blüten, der gleich einer von ihm durch einen dreifachen Reifen geschiedenen Schriftreihe bis auf wenige Stellen im Guß mißlungen ist. Den Anfang der verstümmelten Inschrift bezeichnet ein Medaillon mit einem Christuskopf; als Trennungszeichen der einzelnen Worte dienen ein Kreuz, sechzehn mehr oder weniger gut ausgeprägte Blumenstücke (im folgenden durch ein B wiedergegeben) und drei rautenförmige Punkte. Sie lautet: . . . . ✠ . . . . s B is B myn B name (?) B . . . . B eyn B . . . . B dat B . . . . B . . . B . . . B . . . B . . . . B myt B mynem B . . . . B . . . . ⬩ . . . . . ⬩ van ⬩ . . . . . n ○. Die beiden ersten Worte sollten wahrscheinlich sunte johans, die drei letzten hinrik van kampen lauten. Auf einem von einem Doppelreifen und einem einfachen Reifen eingeschlossenen schmalen Streifen, der in einigen Abständen mit den gleichen Blumenstücken und dazwischen mit kleinen Rosetten belegt ist, folgt eine zweite Schriftreihe. Diese wird durch ein Medaillon mit den Leidenswerkzeugen Christi geteilt, während die einzelnen Worte in der Regel ebenfalls durch Blumenstücke (B) getrennt werden. Sie lautet: anno B Dni B mc (!) B vc B viij B Ick B mach B [it][2]) B entgelden B efte B geneten ⬩ Marten ✠ Flor B heft B my B laten B geten ⬩ ○. An diese Schriftreihe schließt sich nach unten hin ein schlichter Streifen und ein Kranz hängender Blüten an. Das Mittelfeld trägt auf der Nordseite das einschließlich der Konsole 27 cm hohe Reliefbild des Evangelisten Johannes, nach dem die Glocke benannt war, und südseitig die 24 cm hohe Figur der auf dem Monde stehenden Madonna in einer Flammenglorie. Ein von je zwei schwach hervortretenden Reifen eingefaßter, kräftig modellierter Reifen grenzt den mit drei Reifen besetzten Schlagring gegen das Mittelfeld ab. Die sechs Glockenohren sind mit weiblichen Köpfen geschmückt.

4. Die nicht mehr im Gebrauch befindliche Abendglocke hält bei einer Höhe von 1 m im Durchmesser 1,20 m. Ihren Hals umgibt die oben und unten von einem Doppelreifen eingeschlossene Schriftreihe (Abb.) IN

---

[1]) Vgl. S. 438 Anm. 2. Das älteste Rechnungsbuch der Kirche bemerkt unter 1512—1514 (Bl. 63 f.), daß die Vorsteher noch keine Abrechnung mit dem Werkmeister gehalten hätten wegen »1 grote clocke, de op den groten torne gegatten is« (bezw. »de up (in) dem grote[n] torne hanghet«).

[2]) Lücke für zwei Buchstaben.

ONORE · BEATISSIME · NARIE · VIRGINIS I V ✠, deren nur in den Umrissen modellierte Buchstaben die Glocke in das 13. Jahrhundert verweisen. Von dem glatten Mittelfelde heben sich fünf Reliefdarstellungen (Abb.) ab, nämlich

1. westseitig eine 8,6 cm hohe thronende Frauengestalt mit einem zu ihr aufschauenden geflügelten Tiere, also wahrscheinlich St. Margareta mit dem Drachen;

2. südseitig ein 2,4 cm hoher Christuskopf;

3. ostseitig ein im Durchmesser 5 cm haltendes Medaillon mit der Verkündigung;

4. nordseitig ein im Durchmesser 6 cm großes Medaillon mit einem straußartigen Vogel oder Drachen, dessen radförmig geschwungener Schweif in Rankenwerk ausläuft;



Reliefdarstellungen auf der Abendglocke.

5. nordwestseitig ein im Durchmesser 4,8 cm haltendes Medaillon mit dem zwischen Johannes und Maria abgebildeten Heiland am Kreuz, dessen Füße nach älterer Darstellungsweise nebeneinander gelegt sind und dessen Blut, wie es scheint, von fünf Engeln aufgefangen wird.

Ein von zwei schwach hervortretenden Doppelreifen eingefaßter kräftig ausgebildeter Reifen scheidet das Mittelfeld vom glatten Schlagring.

5. Eine im Durchmesser 0,86 m große und 0,70 m hohe Glocke zeichnet sich nur durch ein beiderseits von zwei Reifen eingeschlossenes Band am Halse und drei das Mittelfeld vom Schlagring scheidende Reifen aus. Sie wird etwa gleichaltrig mit der folgenden sein.

6. Diese Glocke, deren Durchmesser 0,81 m und deren Höhe 0,66 m beträgt, zeigt am Halse die nach oben und unten hin von je vier schmalen Reifen eingefaßte Inschrift **anno domino (!) milesemo (!) ✠ cccc ✠ xxx · iare ·**

to · demme · pinxsten · ✠ ihesus ✠; dicht unterhalb des letzten Wortes steht auf der Fläche: xvi. Den Schlagring grenzt nach oben hin ein dreifacher Reifen ab.

7. Eine im Durchmesser 0,65 m haltende, 0,53 m hohe Glocke trägt am Halse ein durch je zwei Reifen eingeschlossenes Band, auf dessen einer Hälfte die den Formen ihrer gotischen Minuskeln nach ebenfalls ins 15. Jahrhundert gehörende Inschrift steht: ihesus nazarenus rex iudeorum. Das Mittelfeld wird vom Schlagring durch drei Reifen abgegrenzt.

8. Eine achte Glocke hat die gleiche Größe wie die vorige. Ihren Hals umgibt ein mit schönem gotischen Blattwerk umwundener Ast, der nach oben und unten hin von einem Doppelreifen eingefaßt wird. Den durch drei Reifen vom Mittelfelde abgegrenzten Schlagring schmückt ein mit einem Bandstreifen umwundener Stab. Ihren Verzierungen nach gehört die Glocke in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

9. Die Rats- oder Kinderglocke, welche früher geläutet wurde, wenn der Rat in Prozession von der Kirche zu seinen Sitzungen aufs Rathaus zog und wenn Kinder in der Kirche getauft wurden, ist im Juli 1650 vom Ratsgießer Anton Wiese gegossen und wog bei ihrer Ablieferung 357 ℔ oder 178½ kg.[1]) Ihr Durchmesser beträgt 0,64 m, ihre Höhe 0,53 m. Den Glockenhals umgibt ein von zwei Doppelreifen eingefaßtes Schriftband, dem sich nach unten hin ein Kranz aus fünfeckigen, mit Blattwerkornamenten gefüllten Schilden anschließt; unterhalb der letzteren steht auf dem Mittelfelde der fast zwei Reihen lange Rest der Inschrift. Diese lautet

(auf dem Schriftband:) AVF · BEFEHL · H · CHRISTOF · GERDES · I · V · D · VND · E · L · T · BVRGERM : H · HERMAN · V · DORN ❁

(auf der Fläche:) H · MATTHÆI · RODDEN · RAHTS : VND · H · HIERONYMI · PRVNSTERERS · INGESAMT (!) · VORST ❁

DER · KIR : S · MARIEN · GOES · MICH · ANTONI · WIESE · IN · LVBECK · ANNO 1650 ❁ Zwischen dem Mittelfeld und dem Schlagring sowie auf letzterem befinden sich je vier Reifen von verschiedener Stärke. Die Glocke hing ursprünglich im Dachreiter; um diesen zu entlasten ist sie 1783 in den Süderturm übergeführt.[2])

Zu ihrem Guß wurde eine 1562 vom Ratsherrn und Kirchenvorsteher Hinrich Köhler gestiftete Glocke eingeschmolzen, welche 322 ℔ wog und die Inschrift trug: »Gades wort blifft ewig. Mi goet Mattis Benninck 1562. H. Hinrich Köler dede it« (statt dedit); WB. 1650, 9. W. n. Ostern (Juni 9—15).

1556 wurde für »de klocken ime seygertorne, dar de heren mede tho rathuse geludt werden, unde to twen slegen de koster mede ludt,« eine neue Welle gemacht; WB. 1556, 2. W. n. Pfingsten (Juni 7—13). 1566, 11. W. n. Michaelis (Dezember 15—21) wurden »gegeven Mattesse dem klockengeter vor ene nyge klocken in den seygertorn to gheten up rekenschop is 40 ℔.« Diese Glocke wurde 1567, 5. W. n. Weihnachten (Januar 26 — Februar 1)

---

[1]) Über ihren Guß s. Mitt. d. V. f. Lüb. Gesch. 11 S. 36 f.

[2]) Kirchenprotokoll des Werkmeisters J. W. C. von Königlöw S. 150.

im Dachreiter aufgehängt; WB. 1584 Juli 13 verkauften die Vorsteher »Matzs Bennynck dem bussengeyter eyne gebracken klocken fan dem seyertoren, wycht eyn schypp. eyn lysp., is 294 p.;« WB. unter 1585, 5. W. n. Pfingsten (Juni 27 — Juli 3).

10. Eine sehr schlanke Glocke, die 0,35 m im Durchmesser bei einer Höhe von 0,32 m hält, zeigt als einzigen Schmuck zwei Reifen am Halse und zwei weitere nur schwach hervortretende Reifen am oberen Ende des Schlagrings.

11. Die kleinste Glocke, welche von alters her als Zeichenglocke benannt wird,[1]) weil mit ihr, deren helle Stimme die übrigen Glocken übertönt, das Zeichen zum Aufhören des Läutens gegeben wird, ist ebenfalls ohne Inschrift und nur mit drei schwach hervortretenden Reifen — zweien am Halse und einem oberhalb des Schlagrings — ausgestattet.

12.—18. Sieben weitere Glocken hängen im Dachreiter des Mittelschiffs, dem Spielturm. Sie sind sämtlich vom Lübecker Glockengießer Hinrich van Kampen[2]) in den Jahren 1508—1510 bei der Neuerrichtung des Spielturms[3]) nach dem Brande vom Ostermontag 1508 gefertigt.

Den Hals dieser Glocken umgibt je eine einreihige Minuskelinschrift, die beiderseits durch drei Reifen begrenzt wird; an diese schließt sich nach oben und unten hin je ein Kranz stehender und hängender stilisierter Blüten spätgotischen Charakters an.[4])

Die in der Mitte hängende, 1510 gegossene große Stundenglocke (Ton cis) hat einen Durchmesser von 1,46 m und eine Höhe von 1,10 m. Ihr Schriftband wird am Anfang und in der Mitte nach oben und unten hin überragt durch das 9 cm hohe Reliefbild Johannes des Täufers mit dem Lamm im linken Arme. Zu seinen Füßen ist ein gelehntes Schild mit einem Löwen, dem Kerkringschen Wappentiere, angebracht. Nach diesem Anzeichen zu schließen, scheint die Glocke vom Ratsherrn Johann Kerkring gestiftet zu sein, der 1508—16 neben dem Bürgermeister Tidemann Berk Vorsteher der Marienkirche war.[5]) Die Umschrift lautet:

---

[1]) Im März 1462 verfügte der Rat anläßlich des Aufenthalts König Christians I. von Dänemark in Lübeck, daß bei etwaigem Tumulte der Werkmeister von St. Marien »solde opsluten de kerken und under dem torne luden eyn kleyn klockessken, dat men nomet de tekenklokke, und wan dat de wechters oppe dem torne horden, solden se darsulvest de klokken slaen;« Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 4, S. 298.

[2]) Hinrich van Kampen, der 1484 im Testament des Kord van Reyste genannt wird (St.-A., Test.), bewohnte seit 1495 eine Bude am Markte, welche die St. Leonardus-Brüderschaft in diesem Jahre für eine Hypothek von 300 ℔ übernahm (St.-A., Rechnungsbuch der St. Leonardus-Brüderschaft, Bl. 61 b). 1512 um (cath. Petri) Februar 22 erwarb »mester Hinrich van Campen eyn klockengeter« das Haus Große Burgstraße No. 47; 1524 um (Michaelis) September 29 wurde es von den Vormündern seiner Witwe Dorothea und seines Sohnes Heinrich dem Büchsengießer Hans Schillinck verkauft (Oberstadtbuch).

[3]) Vgl. S. 145.

[4]) Von sämtlichen Inschriften befinden sich Gipsabgüsse im Kulturhist. Museum.

[5]) Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 5 S. 163. Vgl. sein Siegel bei Milde, Siegel des M.-A., Tafel 6, No. 40.

Cer (münzenähnliches Medaillon mit der hl. Anna selbdritt) centum ✿ a ✿ christo ✿ lustris (rundes Medaillon mit dem Lamm Gottes) binisqꝫ[1]) (undeutliche Münze) peractis (rundes Medaillon mit dem von einem Engel gehaltenen Schweißtuch der hl. Veronika) Urbe (rundes Medaillon mit Werkzeugen des Leidens Christi) hac (Figur des Täufers) in (nicht ganz deutlich ausgeprägte Münze mit drei ins Dreieck gestellten Schilden, jedenfalls die Rückseite eines lübeckischen Markstückes vom Jahre 1506)[2]) danos (holsteinische Münze mit einer gekrönten Mannesfigur und dem Nesselblattwappen) arma ✿ ferente ✿ novos ✿ Marten ✿ flor ✿ heft ✿ werckmester ✠.

Die sechs übrigen, rund um die vorige aufgehängten Glocken des Dachreiters bilden das Glockenspiel. Sie messen:

1.	(Ton b)	im Durchmesser 0,84 m,	in der Höhe	0,64 m,
2.	(„ c)	„ „ 0,76 „ ,	„ „ „	0,57 „ ,
3.	(„ d)	„ „ 0,67 „ ,	„ „ „	0,52 „ ,
4.	(„ es)	„ „ 0,63 „ ,	„ „ „	0,48 „ ,
5.	(„ f)	„ „ 0,55 „ ,	„ „ „	0,43 „ ,
6.	(„ g)	„ „ 0,49 „ ,	„ „ „	0,39 „ .

Die größte oder Viertelschlagglocke trägt die Inschrift: Got ❀ de · lates ❀ em ❀ nete[n][3]) ❀ marten ❀ flor ❀ let ❀ vns ❀ alle ❀ geten. (Größere Blume.) Hinryck ✻ vā ✻ kampen ✻ anno ✻ domī ✻ xvc ✻ ix ✠

Die zweitgrößte oder Halbschlagsglocke, die beiden nächstfolgenden und die kleinste Glocke verzeichnen zusammen das Antiphon Salve regina[4]) mit Ausnahme der vorletzten Strophe.

Auf der Halbschlagsglocke steht: Salue ✿ regyna ✿ mater ✿ misericordie ✿ uita ✿ dulcedo ✿ et ✿ spes ✻ nostra ✻ salue ✿ ad ✻ te ✻ clamamus ✻ ✠

auf der drittgrößten: exules ✻ fyli[5]) ✻ eve ✻ ad ✻ te ✻ suspiramus ✻ gementes ✻ et ✻ flentes ✻ yn ✻ hac ✻ lacrimarum ✻ valle ✠

auf der viertgrößten: eya ✿ ergo ✿ at ✿ uocata[6]) ✿ nostra ✿ yllos ✿ tuos ✿ mysericordes ✿ oculos ✿ ad ✿ nos ✿ converte ✿ ✠

auf der kleinsten: o ✻ clemens ✻ o ✻ pia ✻ o ✻ dulcis ✻ marya ✻ ✻ a ✻✻✻ men ✻ ✠

Auf der 1508 datierten zweitkleinsten Glocke schließlich steht zu lesen: gade vnde den hilgen alle dene ick myt mynem schalle hinrick van kampen anno dn̄i vc · viii ✠

---

1) 300 × 5 + 2 × 5 = 1510.

2) Abgebildet und beschrieben bei Hoffmann, Gesch. der freien und Hansestadt Lübeck II, Tafel II No. 18 und S. 226.

3) nete statt nete̅.

4) Daniel, Thesaurus hymnologicus 2, S. 321.

5) = exules filii.

6) statt advocata.

19. Die bereits im anderen Zusammenhange (S. 255) erwähnte Stundenglocke des astronomischen Uhrwerks mißt bei 19 cm Höhe 27 cm im unteren Durchmesser. Ihren Hals umgeben drei Reifen. Zwischen den beiden oberen steht:

Anno ∘ dn̄i + m̊ ∘ cccc° + xiiii° ∘ myt ∘ gode ∘ bun + ik ge + raked + hinrik ∘ dobberan ∘ heft ∘ my + ge ∘ maect ∘ maria ∘ helf +

Die beiden unteren Reifen schließen einen schmalen, aus kleinen vierblättrigen Blüten gebildeten Fries ein; nach unten hin folgt ein zierlicher Bogenfries.

Altarvorhänge.

Den ältesten im Gebrauch befindlichen Altarvorhang aus karmoisinrotem Sammet hat nebst zwei gleichartigen Schemeldecken und einem Meßgewand (vgl. S. 442) der Ratsherr Thomas Friedenhagen gleichzeitig mit dem Altar gestiftet. Er ist vorne und an den beiden Seitenteilen von einem 15 cm breiten in Silber gestickten Rankenwerk mit großen goldenen Blüten eingefaßt, ferner ist mitten auf der Vorderseite das in Seide, Gold und Silber gestickte Wappen des Stifters (vgl. S. 201) zwischen zwei Palmenzweigen und der Jahreszahl **1697** aufgenäht. Die Schemeldecken zeigen die gleiche Einfassung.

Am Schluß der Abrechnung über den von Thomas Friedenhagen gestifteten Altar (vgl. S. 200) heißt es:

»Pr. dem Seidenkrahmer Andreas Ohm zahl[t] für 38 Ellen roth Sammet mit Linnen zu das Altharlacken und Meßgewand 360 ℳ.

Pr. dem Perlensticker Hans Hanneman für das Altharlacken und Meßgewand zu sticken mit dem Gold und Silber bedungen 800 ℳ. Pr. seiner Tochter Biergeld 30 ℳ, seiner Frau 10 ℳ, 840 ℳ.

Pr. ein silbern Hacken in das Meßgewand 3 ℳ 7 ß.

Pr. 17 3/4 Ell. Hollandsch Linnen zu dem Priesterhembd à 3 ℳ 53 ℳ 4 ß.

Pr. 11 Ell. Spitzen um das Altharlacken à 3 ℳ 8 ß 38 ℳ 8 ß.

Pr. das Priesterhembd und Altharlacken zu nehen 4 ℳ.«

Ein weiterer Altarvorhang und zwei zugehörige Schemelüberzüge sind aus violettem Sammet gefertigt und mit schweren Goldfransen besetzt. Die Stoffe hierzu sind 1806 vom neuerwählten Bürgermeister Mattheus Rodde namens der Erben seines Schwiegervaters, des Bürgermeisters Joachim Peters (gest. 1788), der Kirche geschenkt, verarbeitet sind sie jedoch erst 1825.

Der jüngste, aus purpurrotem Sammet mit Goldstickerei bestehende Vorhang sowie zwei zugehörige Schemeldecken stammen aus dem Jahre 1905.

Dem Museum überwiesen ist ein gelbseidener golddurchwirkter und moirierter Altarvorhang von 1723 und zwei Schemeldecken vom gleichen Stoff. Sie zeigen als einzigen Schmuck eine in Silberfäden gestickte Borte aus Blüten und Ranken. Kulturhist. Museum 1893/82 a—c.

Im WB. heißt es 1723, 18. W. n. Ostern (Juli 25—31): »Ingl. Sr Magnif. Hern Burgem. Rodden Mägdgen für die gekauffte 32 El. goldnen Mohr zum Althartuche und Schemeln das Geld zugestellet à El. 4 ℳ, thut 128 ℳ;« 1723, 11. W. n. Michaelis (Dezember 12—18): »An C. M. Müllern für die Althardecke und Schemeldecken zu sticken gegeben und zwar für

30½ El. à 5 ℔, thut 152½ ℔, hierauf hatt sie in der 4. Woche nach Mich. empf. 60 ℔, heute den Rest 92½ ℔.«

Ein Kircheninventar von 1581[1]) verzeichnet folgende nicht mehr vorhandene Stücke:

1. »Eine liste, so men uppe de feste umme dath hoge altar gebruketh, darupp an sulffer und vorguldeth wycht 6 marck lodych 6 lodth ½ quentin. Anno 1543 van der karcken getugeth und vorbetert, kosteth summa de vorbeteringe 148 ℔ 15 ß.« Das Wochenbuch bestätigt diese Angabe durch folgende Eintragung des Werkmeisters Lorenz Johannsfen unter 1543, 1. W. n. Weihnachten (1542 Dezember 31—1543 Januar 6): »Item ßo leth yck uth bovele myner heren vorstenderen ene lysten vor dath hoghe altar maken, woch 6 ℔ lodich unde 6 loth ½ quentyn, yt loth 26 ß, is to gelde 165 ℔ 15 ß 3 ₰; deß hebben my de vorstender an sulver uth der gervekamer darto gedan is 17 loth, darvan hefft de goldsmyt yt loth angenamen vor 1 ℔, is 17 ℔, hirto reß ehme, welker yck ehme ghegeven hebbe, is 148 ℔ 15 ß.«

2. »Eine liste um dath hoge altare anno 1549 van der karcken gelde getugeth.« Das WB. berichtet über diese Anschaffung unter 1549, 9. W. n. Weihnachten (Februar 24—März 2): »Item des sonavendes noch myt Tomaß Dreyger unde selygen Hynrick Dreygers gesellen gerekenth des smydes halven to der altarlisten, so my de borgermester her Antonius van Stiten bevalen hefft maken to laten; so hefft he, sovele de arbeyt belanget to makende unde myt mynem golde to vorguldende, vordenth is 30 ℔. Item so is darup vorguldet, dat ick darto gedan hebbe, 12 engelott[2]) unde 1 Hinricusnobel, is to gelde 56 ℔ 12 ß.«

3. »1 vorhanck tho dem hogen altare van 1 gulden stucke.«

4. »1 vorhanck van roden sampt thom hogen altare.« Im Rechnungsbuch der Kirche von 1529—60 heißt es (Bl. 87) zu 1533: »Item 6 rode hilgenmantels flowel myt gulden sternen besticket gedan Lauentio to eynem vorhengelse tome hogen altare.«

Meßgewänder.

Von den überaus zahlreichen liturgischen Gewändern der Marienkirche aus katholischer Zeit haben sich nur wenige Reste erhalten. Es sind:

1. Der prächtige gelbe rotdurchwirkte Seidenbrokatstoff eines alten Meßgewandes. Das Muster zeigt zwischen dicht verschlungenen Ästen abwechselnd Blüten und drei ineinandergeschlungene Ringe mit strahlenden spitz geschliffenen Edelsteinen. Der Stoff ist 1760 aufs neue zu einem Meßgewande[3]) verarbeitet, das mit einer schmalen Silberborte eingefaßt und auf dem Rücken, ebenfalls in Silber, mit dem Namen יהוה inmitten eines Strahlenkranzes bestickt ist. Kulturhist. Museum 1893/81.

Das Vorsteher-Protokoll 1713—1832 berichtet (Bl. 58): »1760 Okt. 5 ist von den auf dem Wercksahl liegendes(!) von Brocade Meesgewandt abgenomen, wovon ein neues verfertiget und am Altar geliefert, welches mit

[1]) Rentebuch 1581—1647, Bl. 250.

[2]) Goldmünze mit dem Bilde eines Engels; sie galt 1546 4 ℔ 4 β, 1579 4 ℔ 10 β; Schiller und Lübben, Mittelniederd. Wörterb. 1, S. 663.

[3]) Der Gebrauch der Meßgewänder wurde in Lübeck mit dem Pfingstsonntage 1791 abgeschafft.

neu silbern Canten gezieret und ausgewircket, so durch Wittwe Brunsche für 9 ℛ︁ gemacht worden.« Außerdem wurden dem Hauptbuch zufolge 1760 Dezember 15 an »H. Vorsteher Wöhrmann wegen Meßgewand (!) bezahlet 51 ₰.«

2. Ein zu einer 3,45 × 0,78 m großen Decke zusammengestückter gelber mit rotem Granatapfelmuster durchwirkter Seidenbrokatstoff und ein gleicher, ganz ähnlich gemusterter, zu zwei sackförmigen Schemelüberzügen verarbeiteter Stoff. Der Decke sind die je von einem aus breiten Gold- und Silberstreifen geflochtenen Ringe umrahmten gestickten Wappen der Familien von Wickede (vgl. S. 359)[1]) und Dartzow (auf goldenem Felde ein schwarz-weiß geschachter Schragen, dessen oberer Winkel einen Mannesrumpf mit Kopfbinde einschließt) aufgenäht, während von den beiden Überzügen der eine das von Wickedesche,[1]) der andere das Dartzowsche Wappen inmitten einer gleich ihnen aufgenähten goldgestickten Dornenkrone trägt. Die Stoffe sind zweifellos von dem 1501 gestorbenen Bürgermeister Hermann von Wickede und dessen Ehefrau Mathilde geborene Dartzow (vgl. S. 424) gestiftet. Kulturhist. Museum 1893/83 a—c.

Dem Kircheninventar von 1581 zufolge befanden sich u. a. in einem Schranke beim Hochaltar »ein missegewanth van einem golden stucke, daruffe der Wyckeden und Daßouwen wapen« und in der Gerwekammer »2 diackenrocke van rodem geblomden sampth myth 1 golden grunth, 2 alffen, 2 omytten, 2 stolsye, (!) 3 armbande under Wyckeden und Daßowen wapen;« Rentebuch 1580—1647, Bl. 250, 252.

3. Als Schmalseiten sind den beiden eben angeführten Schemelüberzügen je zwei 60 cm hohe und 14 cm breite schön gestickte Streifen eingesetzt, die wahrscheinlich ursprünglich als Besatz einer Kasula gedient haben. Sie zeigen untereinander je zwei Heilige unter einem von seitlichen Säulen getragenen geschweiften Krabbengiebel vor einem architektonischen Hintergrund. Die Heiligen sind:

a) Maria mit dem Kinde und ein Heiliger mit unkenntlichem Attribut. Zu den Füßen der letzteren Figur ist ein Wappenschild aufgenäht, von dem jedoch nur der Goldgrund erhalten ist.

b) St. Barbara und ein an das St. Patroklusgemälde (S. 321) erinnernder geharnischter Heiliger mit übergehängtem Mantel. Die Tartsche an seinem linken Arm zeigt auf rot-weiß geviertem Grunde einen goldenen Löwen.

c) St. Anna selbdritt und der Evangelist Johannes. Ein zu unterst aufgenähter Wappenschild stellt auf Goldgrund einen aus grünem Schildfuß wachsenden roten Löwen dar.

d) St. Katharina mit dem Rade, jedoch ohne Schwert, und St. Georg, der das Schwert gegen den Drachen schwingt und in der Linken eine Tartsche ohne Wappenbild hält.

---

[1]) Die untere Schildhälfte zeigt jedoch grünen statt des sonst üblichen blauen Grundes.

Das schon erwähnte, 1697 von Thomas Friedenhagen geschenkte Meßgewand (vgl. S. 440), welches vorne das übliche Gabelkreuz zeigt, ist mit dem gleichen Rankenwerk wie dessen Altarvorhang eingefaßt. Den ganzen Rücken bedeckt Stickerei in gröberer Ausführung. Zu oberst ist der Name IESVS in einer ovalen Glorie angebracht, die von einem abwechselnd mit Engelsköpfen und Sternen besetzten Wolkenkranze umgeben wird; in der Mitte halten zwei schwebende Engel mit Palmenwedeln einen Lorbeerkranz, der ein flammendes Herz umschließt; zu unterst sitzen zwei Tauben auf zwei gekreuzten Palmwedeln. Kulturhist. Museum 1891/80.

Gotteskasten.

Die Kirche besitzt drei Gotteskasten aus vorreformatorischer Zeit, nämlich zwei mit schweren Eisenbändern dicht beschlagene hölzerne Truhen, deren eine im 16. und 17. Jahrhundert als »de buwkiste, so by der doepe steit,« oder ähnlich bezeichnet wird, und ein viereckiges kleines eisernes Kästchen, das von alters her neben der hölzernen Bildsäule mit der Goldmulde angebracht (s. Abb. S. 312) und wohl gleichzeitig mit ihr gefertigt ist.

Totenbahren.

Die Tragebalken sind aus Eschenholz, das übrige aus Eichenholz. Der Grund ist schwarz gestrichen, die Verzierungen jedoch bunt bemalt und meist mit spärlicher Vergoldung versehen.

1. Mittelgroße Bahre. Die 2,98 m langen Tragebalken, deren einer außenseitig die eingeschnitzte Jahreszahl 1639 zeigt, enden in Knäufen; an einem derselben hat sich ein vorgesetzter Engelskopf[1]) erhalten. Den Füßen sind Hermenpilaster vorgelegt, neben denen in barockem Schnörkelwerk ausgegründete Zwickel eingeschoben sind. Kulturhist. Museum 1893/217.

Das WB. enthält unter 1639, 3. W. n. Neujahr (Januar 13—19): »Donnerstag Hans Goetken unsen Kirchenmahler fur eine neuwe Todtenbahre anzustreichen und die Bildecken daran vorguldet geben 7 ℔.«

2. Einige Jahrzehnte jünger ist eine Kinderbahre mit 2,56 m langen Tragebalken von obiger Form. Neben den Hermenpilastern der Füße sind je zwei halbgroße, unter der Last eines barocken Schnörkels vornübergebückte Putten angebracht. Kulturhist. Museum 1893/218.

3. Große Bahre. Die 4,98 m langen Tragebalken endigen in Tierköpfen. Die Füße schmückt außenseitig Band- und Blattwerk, das die zu einem Monogramm vereinigten Buchstaben HSK umschließt; auf ihrer Innenseite ist ANNO 1716 eingeschnitzt. Kulturhist. Museum 1893/216.

4. Große Bahre. Die 5,32 m langen Tragebalken, auf deren einem ANNO 1734 eingeschnitten ist, endigen in Engelsköpfen. Den Füßen ist Rokokoblattwerk mit den Halbfiguren zweier schwebender Engel und darüber die Kirchenmarke vorgesetzt. Kulturhist. Museum 1903/150.

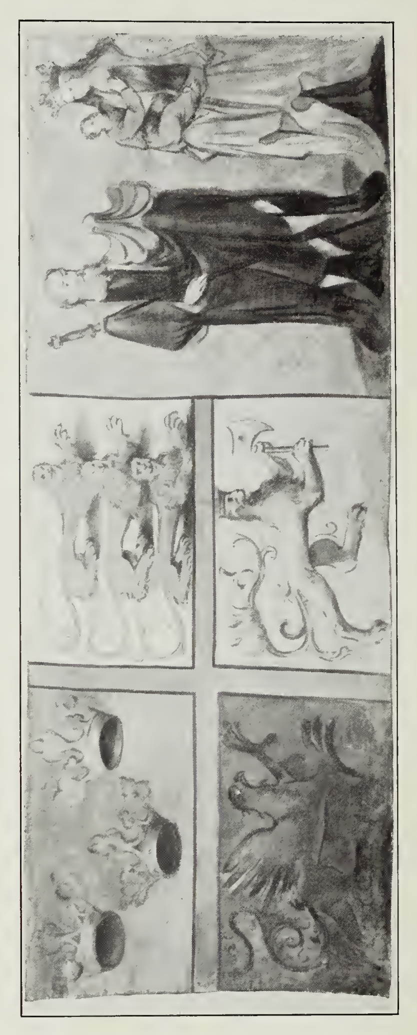
---

[1]) 1697, 12. W. n. Neujahr (März 14—20) wurden »Meister Johan Jacob Budden dem Bildthauer alhie für 9 Leichbahren mit 18 neuen Engelköppffen und 2 Bildern zu besetzen, auch was sonsten an denselben zu repariren nöthig gewesen gemacht, zahlt 18 ℔.«

5. Große Bahre. Die 5,20 m langen Tragebalken mit dem eingeschnittenen Datum ANNO 1734 endigen in Löwenköpfen. Den Füßen ist Rokokoschnitzwerk vorgesetzt. Auf dem Gewölbe über der großen Orgel.

Fahnen.

Eine über der eisernen Ankerstange zwischen dem ersten Norderpfeiler des Langhauses und dem benachbarten Chorpfeiler aufgehängte dänische Schiffsflagge (Abb.), das älteste überhaupt vorhandene dänische Feldzeichen, ist 1427 von den Lübeckern in ihrem und der benachbarten Hansestädte Kriege gegen König Erich den Pommern erbeutet.[1]) Die stellenweise vermoderte Flagge, welche in der Länge 3,80 m, in der Breite 1,42 m mißt, ist aus drei Stücken groben Leders zusammengesetzt und auf beiden Seiten mit den gleichen Figuren und Wappen in stark verblichener Ölfarbe bemalt;[2]) außerdem sind am äußeren Rande zwei (auf der Abb. nicht mit enthaltene) Quadrate roten Flaggentuchs in geringem Abstande voneinander angestückt. Das erste, innere Feld der Flagge, das um etwa ein Sechstel seiner ursprünglichen Länge verkürzt und jetzt von nahezu quadratischer Form ist, zeigt auf weißem, schwach mit roten Rosen besätem Grunde die Madonna und den mit Pilgerstab und Muschel bezeichneten Apostel Jakobus Major. Die übrige bemalte Fläche wird durch das 8 cm breite weiße Danebrogkreuz in vier schwarz umrandete Felder zerlegt. Diese enthalten: 1. das alte dänische Königswappen, drei blaue Leoparden in gold, 2. das schwedische Wappen, drei goldene Kronen in blau, 3. den goldenen norwegischen Löwen mit der Axt in blau, 4. einen schwarzen Greif in rot, der entweder,



Dänische Schiffsflagge von 1427.

[1]) Vgl. H. Petersen, Et Dansk Flag fra Unionstiden i Maria-Kirken i Lübeck (Kopenhagen 1882) mit Abbildung der Flagge nach einer von Prof. Magnus Petersen 1881 für das Nationalmuseum in Frederiksborg genommenen Kopie. Eine weitere, ebenfalls 1881 vom Maler Ch. P. W. Stolle auf Leinwand in natürlicher Größe angefertigte Kopie, die in der Bürgermeisterkapelle aufbewahrt wird, liegt der obigen Abbildung zugrunde.

[2]) 1571 Juli 30 wurde »myt dem maler Sylfester fan Swolle gerekent for de banner yn der kercken uptomalen 7 ℔;« WB.

König Erichs Abstammung gemäß, als das Wappentier des pommerschen Fürstenhauses zu deuten ist oder[1]) den dänischen Königstitel »rex Sclavorum« ausdrückt.

Eine zweite Schiffsflagge, die des Seeräubers und dänischen Parteigängers Martin Pechlin, welche die Kapitäne Karsten Tode d. Ält. von Lübeck und Klaus Went von Wismar mit heimkehrenden Bergenfahrern am 3. November 1526 östlich von Kap Lindesnäs erobert hatten,[2]) hing ehemals über der nördlichen Hälfte des Bergenfahrergestühls nahe unter der großen Orgel. Einer getuschten Abbildung in der Rehbeinschen Chronik[3]) zufolge bestand die Flagge aus sechs abwechselnd violetten und hellgrünen Längsstreifen. Schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts waren nur noch die Stange und wenige Tuchfetzen übrig.

Schließlich sind die Fahne und die Standarte des lübeckischen Kontingentes der hanseatischen Legion von 1813, welche am 19. Oktober 1814 feierlich in die Kirche überführt wurden, an der Westseite des ersten Süderpfeilers aufgehängt (vgl. den Lichtdruck zu S. 127). Die weißseidenen Feldzeichen tragen auf beiden Seiten das rote Hanseatenkreuz und in den inneren Ecken je einen lübischen Adler; auf der einen Fläche hat das Kreuz die Unterschrift Gott mit uns!, auf der andern in seinen oberen Winkeln die Jahreszahl 1813 und die Unterschrift Deutschland oder Tod!, alles in Gold gestickt.

Das Kirchenarchiv.

Unter den zahlreichen Bänden des Kirchenarchivs befinden sich einige in gepreßte Lederdecken gebundene, die jedoch kaum von kunstgeschichtlichem Interesse sind.

Mit bunt gemalten Vorsteherwappen sind auf ihren ersten Blättern dreizehn der von 1531—1834 reichenden Wochen- oder Werkmeister-Rechnungsbücher geziert, nämlich diejenigen über die Jahre 1647—53, 1654—61, 1662—69, 1670—77, 1686—95, 1705—11, 1712—22, 1723—33, 1734—44, 1745—53, 1754—61, 1762—72 und 1773—88. Am sorgfältigsten sind die im jüngsten dieser Bücher enthaltenen Wappen ausgeführt.

Abgebildet sind die Wappen folgender Kirchenvorsteher:

Bürgermeister Dr. Christoph Gerdes (zweimal) . . .	Vorsteher	1641—61
Ratsherr Hermann von Dorne (zweimal)	"	1645—52
als Bürgermeister	"	1661—65
Ratsherr Matthäus Rodde sen. (viermal)	"	1644—69
als Bürgermeister	"	1671—77
Cordt von Wangers	"	1639—47
Hieronymus Prünsterer (zweimal)	"	1648—61
Hermann von Lengerke, seit 1654 Ratsherr (zweimal) .	"	1654—68
Bürgermeister Dr. David Gloxin	"	1669—71
Ratsherr Caspar von Deging	"	1670—80

[1]) Wie Petersen, a. a. O. S. 41 ff., für wahrscheinlicher hält.

[2]) Vgl. Hansische Geschichtsblätter 1876, S. 91.

[3]) Handschrift der Stadtbibliothek, S. 649.

Thomas Plönnies	Vorsteher	1668—78
Matthäus Rodde jun.	⸗	1670—74
Bürgermeister Johann Ritter	⸗	1689—1700
Ratsherr Dr. Heinrich Balemann	⸗	1682—93
Anton Brandes	⸗	1676—88
Thomas Friedenhagen, seit 1692 Ratsherr (zweimal)	⸗	1681—1709
Bürgermeister Dr. Anton Winckler	⸗	1701—07
Ratsherr Gerhard Ritter (zweimal)	⸗	1689—1717
Jakob Hübens, seit 1715 Ratsherr (dreimal)	⸗	1699—1731
Bürgermeister Johann Westken	⸗	1707—14
Adolf Brüning	⸗	1712—14
Bürgermeister Adolf Matthäus Rodde	⸗	1717—29
Nikolaus Carstens, seit 1728 Ratsherr (zweimal)	⸗	1718—35
Dietrich Fritzmann	⸗	1724—28
Bürgermeister J. U. L. Heinrich Balemann (dreimal)	⸗	1730—50
Diedrich Jürgen Qualmann	⸗	1733—44
Christian David Evers	⸗	1733—40
Ratsherr Hermann Woldt	⸗	1736—48
Hermann Brüning, seit 1749 Ratsherr	⸗	1743—60
Johann Gerhard Fürstenau, seit 1749 Ratsherr (zweimal)	⸗	1748—54
Ratsherr J. C. Johann Friedrich Carstens (zweimal)	⸗	1748—50
als Bürgermeister	⸗	1758—61
Bürgermeister Heinrich Rust (zweimal)	⸗	1750—57
Hinrich Wöhrmann (viermal)	⸗	1750—85
Ratsherr Johann Caspar Ausborn	⸗	1756—61
Ratsherr Heinrich Diedrich Balemann	⸗	1760—61
Nikolaus Barward Mentze (zweimal)	⸗	1761—63
Bürgermeister Daniel Haecks (dreimal)	⸗	1761—78
Ratsherr Johann Christoph Plesſing (zweimal)	⸗	1761—73
Ludwig Philipp Roeck (zweimal)	⸗	1764—96
Ratsherr Wilhelm Carl Krupp	⸗	1773—74
Ratsherr Joachim Matthäus Lütkens	⸗	1774—77
Gotthard Friedrich Carstens	⸗	1777—80
Bürgermeister Georg Wilhelm Detharding	⸗	1778—82
Ratsherr Anton Diedrich Wilcken	⸗	1780—90
Bürgermeister Joachim Peters	⸗	1783—88
Johann Nikolaus Weltner	⸗	1786—1802

Als Maler der vier Wappen des 1686 angelegten Wochenbuches (Ritter, Balemann, Brandes, Friedenhagen) wird Johann Hinrich Schwartz genannt,[1]) während von den zehn Wappen des jüngsten Wochenbuches vier

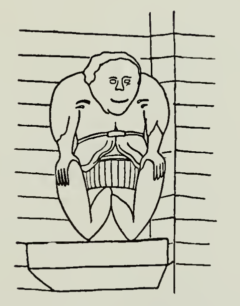
[1]) »Noch habe vorn in diesem Buche altem Gebrauch nach der jetzigen Herrn Vorsteher Wappen lassen machen, darvor Hanß Hinrich Schwartz zahlt 4 ß;« WB. 1686, 3. W. n. Neujahr (Januar 10—16). »Johan Hinr. Swartze Maler« war 1682 Mai 4 Bürger geworden; St.-A., Bürgermatrikel.

aus dem Jahre 1773 (Haecks, Krupp, Wöhrmann, Roecks) und eines aus dem folgenden Jahre (Lütkens) vom Konterfeier und Porträtmaler Johann Philipp Bleiel,[1]) die fünf letzten 1779—1787 von »Friese« verfertigt sind.[2]) Die übrigen Wappen scheinen, da sie in den Wochenrechnungen nicht aufgeführt werden, von den jeweiligen Kirchenmalern herzurühren und unter den Jahresrechnungen dieser Handwerker beglichen zu sein. Als Kirchenmaler an St. Marien sind für den betreffenden Zeitraum nachweisbar: Hans Goetke (1639—50), Jochim Hagen (1650—52), Gebert Fajen (1653/54), Kort Eßegern (1654—68), Jürgen Kunkel (1669—76), Jochim Dencker (1677—86), Anton Wortmann (1689—1727), Jürgen Hinrich Rave (1628—38), Johann Gottlieb Alexis (1639—41) und Berend Watzen (1742—73).

---

[1]) Johann Philipp Bleiel, der 1756 Februar 28 zum Freimeister zugelassen wurde und 1775 starb (St.-A., Malerakten), erhielt 1773 September 20—26 für die vier ersten Wappen 24 ℳ, und 1774 März 14—20 für das letztere 6 ℳ.

[2]) Friese erhielt 1778 Juli 13—19, 1779 April 12—18, 1781 Januar 8—14, 1784 März 15—21 und 1787 November 12—18 für diese Wappen je 6 ℳ.



Das »steinalte Männchen«
(vgl. S. 316).



Personen-Verzeichnis.

Abkürzungen: BM = Bürgermeister, RH = Ratsherr.
Ehefrauen sind ohne Rücksicht auf die alphabetische Reihenfolge der Vornamen hinter ihren Ehemännern aufgeführt.

F.

G.

H.

N.

O.

S.

T.

U.

V.

Z.



Glasgemälde in der Kirche des Heil.-Geist-Hospitals
(vgl. S. 476).

Druckerei von H. G. Rahtgens in Lübeck.



